

Der Sprung vom Niagarafalle.

von

Armand.

Hannover.

Schmorl & von Seefeld.

1864.

ERSTES KAPITEL.

Die Hirsche. Der Abgrund. Die Försterfamilie. Der Gehülfsjäger. Briefe aus der Heimat. Der Spinnereibesitzer. Der Park. Das Forsthaus.

Die Sonne versank hinter den duftig blauen Gebirgen der schottischen Hochlande, ihre letzten Strahlen beleuchteten noch die Gipfel des hohen, dichten Waldes, der sich am Fuße eines steilen, mit grüner Matte bedeckten Bergrückens hinzog und dessen üppige Laubmassen der eingetretene October bereits mit Gold und Carmin durchwirkt hatte. Aus den langen, theils schon abgestorbenen Gräsern und Kräutern, welche die weite Fläche auf jenem Bergrücken bedeckten, erhoben sich nur hier und dort einzelne niedrige Eichen, deren knorrige gedrückte Formen zeigten, daß ihre Wurzeln auf festem Gestein ausgebreitet lagen und die dünne Erdschicht, welche dasselbe bedeckte, nur zarteren Pflanzen reichliche Nahrung zu geben im Stande war.

Unter einer dieser Eichen, unweit eines Felsabhanges, der senkrecht mehrere Hundert Fuß bis in den Wald hinab stand, saß ein junger Mann an den bemoos'ten Stamm angelehnt und ließ, in Gedanken versunken, seine Augen auf der immer duftiger und unbestimmter werdenden Ferne ruhen. Eine heilige Stille lag auf der weiten Gebirgslandschaft, kein Lüftchen regte sich, der laute, lustige Gesang der Vögel war verhallt, und nur von Zeit zu

Zeit schallten noch die letzten einzelnen Töne der Drossel aus dem tiefen, bewaldeten Thale herauf zu dem Ohre des jungen Mannes.

Die neben ihm im Grase liegende Jagdtasche so wie die an dem Baume stehende einfache Büchse verrieth den Jäger; im Augenblicke aber schien derselbe seines Berufes nicht zu gedenken, denn er hielt in seiner Linken eine geöffnete Briefftasche, die er so eben mit Leidenschaft an seine Lippen gepreßt hatte. Abermals richtete er jetzt seine Blicke auf das aufgeschlagene Blatt der Briefftasche, auf dem eine zierlich gewundene blonde Haarlocke befestigt war, drückte sie dann mit beiden Händen gegen seine Brust und schaute mit einem Ausdrucke höchsten Glückes zu dem dunkelnden Himmel über sich auf.

O du meine einzige Liebe, du mein Leben! sagte er mit bebender, halblauter Stimme, und versank dann wieder in seine vorige glückliche Träumerei, indem er seine Gedanken nach dem fernen Wohnorte der Geliebten seines Herzens sandte.

Der Himmel im Westen erglühte, die Nacht legte sich auf Thal und Berg, und der Mond stieg blutroth am Himmel auf. Noch immer ruhte der junge Jäger, dessen Name Edward Corblair war, unter der Eiche und ließ das mit jedem Augenblicke heller werdende Mondlicht auf das theure Kleinod in seiner Briefftasche fallen, als plötzlich ein erschütternder Ton, ähnlich dem Gebrüll eines Löwen, aus dem tiefen Thale aufstieg und rings von dem Echo in den Bergen wiedergegeben wurde.

Wie ein elektrischer Schlag wirkte der Schall auf den jungen Mann, mit funkelndem Blicke fuhr er zusammen und lauschte nach dem Grunde, von woher der Ton kam, während er die Briefftasche schnell verschloß und sorgfältig in seinem Busen verbarg.

Es waren die Liebesklagen eines Hirsches, welche die Stille der Nacht unterbrachen und den jungen Jägermann daran erinnerten, weshalb er zu so später Stunde noch auf dieser entlegenen, unwirthsamen Höhe verweile. Seit undenklichen Zeiten war auf dieser Hochebene der Platz, auf welchem sich in der Brunftzeit allnächtlich das Rothwild aus weiter Umgegend versammelte, und mancher hochjagdbare, edle Hirsch von fremden, fern gelegenen Revieren fand bei seinem Besuche hier, von tödlichem Blei getroffen, sein Ende. Der Förster, zu dessen Jagdgebiet dieses Revier gehörte und dessen Wohnung einige Stunden Weges von hier in dem Thale lag, war ein alter Jägermann, bei welchem sich Edward Corblair als Gehülfsjäger befand.

Edward Corblair war zwanzig Jahre alt, von mittlerer Größe und kräftigem, edlem Körperbau. Seine kühnen, glänzend blauen Augen gaben seinem jugendlich frischen Gesichte den Ausdruck von Offenheit, Biederkeit und rascher Entschlossenheit, während die dunkeln Wimpern und Brauen, die sie überschatteten, ihm einen

Anflug von schwärmerischer Leidenschaftlichkeit ertheilten. Die volle Oberlippe und das Kinn des jungen Mannes waren erst spärlich mit einem weichen, dunkelblonden Barte geziert, und sein Haupthaar kräuselte sich ungekünstelt in üppigen, tiefbraunen Locken. Er war ein Bild glücklicher, sorgloser Jugend, vor der die Zukunft in den schönsten, heitersten Farben endlos ausgebreitet lag und der die Gegenwart wie ein goldener Frühlingsmorgen lachte.

Der dröhnende Ruf des Hirsches in dem Thale war verhallt und die Stille der Nacht ruhte abermals auf der weiten, im Mondlichte glänzenden Gegend. Edward hatte die Büchse von dem Baume genommen und ließ sie auf seinem Knie ruhen, indem er mit der Rechten deren Schaft umfaßt hielt und, sich auf seine linke Hand stützend, sich etwas aus seinem Sitz erhob und lauschend um sich spähte. Die leicht angefachte kühle Nachtluft spielte mit seinen Locken und bewegte das Eichenlaub über ihm, zwischen dessen leisem Rauschen er sich anstregte, jeden Ton in seiner Umgebung zu erhaschen. Das Rascheln einer Maus, das Fallen einer Eichel, der hauchende Flügelschlag einer vorüberschwebenden Eule lenkte seinen Blick bald links, bald rechts, bald hinter sich und bald nach dem Rande des Abhanges vor sich, über welchen hinab sein Auge dann durch die fernen Gebirge und die tiefen Thäler schweifte. Nach beiden Seiten ward sein Blick auf weithin durch nichts beengt, und mit den einzelnen, niedrigen Bäumen, kleinen Büschen und Felsstücken, die sich über dem Grase erhoben, hatte er sich

bereits so vertraut gemacht, daß sie ihn in dem trügerischen Lichte des Mondes in keiner Weise täuschen konnten. Eine geraume Weile hatte er seine Blicke links an dem Abgrunde hin gerichtet und spähend über die mond-helle Fläche geschaut, als er sie wieder rechts wandte und mit gleicher Aufmerksamkeit die über dem Grase erhabenen Gegenstände abermals überblickte. Dorts standen auf einige Hundert Schritt Entfernung zwei Büsche nicht sehr weit von einander, die er aber im ersten Hinblicken nicht sogleich wieder erkannte, denn jetzt waren es ja drei. Könnte er sich getäuscht und den mittleren, dunkeln, etwas kleineren Fleck früher nicht bemerkt haben? Doch nein, es waren immer nur die zwei Büsche gewesen und der dritte, in deren Mitte war jetzt erst hinzugekommen, konnte also kein Busch sein; doch es blieb unbeweglich, und so sehr Edward auch seine scharfen Augen anstrengte, so konnte er doch nicht die mindeste Veränderung in der Form des dunkeln Gegenstandes bemerken.

Sollte es der alte Hirsch sein, den ich nun schon seit fünf Nächten hier erwartet habe? dachte Edward und preßte seine Hände fester um die Büchse, indem er regungslos, wie eine Bildsäule da saß und nach dem dunkeln Flecke hinstierte. Das angestrengte Sehen machte aber bald seinen Blick unsicher, die Büsche und so auch der dritte Gegenstand schienen sich jetzt zu bewegen und fortwährend ihre Formen zu ändern. Edward wandte seine Augen schnell ab und blickte, um denselben durch etwas Ruhe die alte Sicherheit wieder zu geben, einige

Male flüchtig auf die nächste Umgebung, dann abermals auf die Büsche, und da standen alle drei unbeweglich, wie früher.

In diesem Augenblicke dröhnte die tiefe Baßstimme eines Hirsches in Edward's Ohr, und zwar aus kurzer Entfernung von seiner linken Seite her. Er schreckte zusammen, ohne aber eine rasche Bewegung zu machen, dann sank er, sich langsam und vorsichtig drehend, in das Gras hinab und zog zugleich leise den Hahn seiner Büchse auf. Jetzt kam sein Blick in die Richtung, von woher die erschütternde Stimme des Hirsches ertönte, und kaum vierzig Schritte von ihm entfernt stand das edle, majestätische Thier mit zurückgelegtem, mächtigem Geweih und zum Himmel erhobenem Kopfe und stieß mit dem gewaltigen Orgelton seinen liebesheißen Athem in die kühle Nachtluft hinaus. Kaum aber ging der gehaltene Ton in abgebrochene Stoßseufzer über, als eine zweite, noch weit kräftigere Stimme sich rechts von dem Jäger erhob, und der früher von ihm beobachtete dritte dunkle Fleck als zweiter Hirsch im Sturm laufe herangesaus't kam und vor Edward vorüber, mit gesenktem Gehörn auf den ersten losstürzte. Dieser nahm den Kampf an, indem er seinen Gegner mit gleichfalls gesenktem Haupte erwartete; krachend schlugen die ungeheuren Geweihe zusammen und ihre langen, in einander gezwängten Enden klammerten die beiden wuthschäumenden, eifersüchtigen Kämpfer wie mit eisernen Banden fest. Die Köpfe bis auf den Boden hinabgedrückt, stemmten beide Thiere ihre ganze Wucht gegen einander und griffen mit ihren

weit ausgestreckten Hinterläufen tief in die dichte Grasnarbe ein, um sich jeden Zoll des Kampfplatzes streitig zu machen.

Die plötzliche Erscheinung und der blitzschnelle Zusammenstoß der beiden mächtigen Hirsche hatten Edward so sehr überrascht, daß er einige Minuten lang unbeweglich dem Kampfe zusah und die Büchse auf dem erhabenen Knie krampfhaft umfaßt hielt. Es schienen ihm die beiden stärksten Hirsche zu sein, die er jemals gesehen hatte, wenn er auch in dem ungewissen Lichte des Mondes die Endenzahl ihrer Geweihe nicht erkennen konnte. Sein Herz schlug so laut, daß er dessen Pochen hörte, der Athem stockte ihm, und er fühlte, wie sich ein Zittern seiner Glieder bemächtigte. Er hatte nur *einen* Schuß, und vergebens bemühte er sich, den stärksten von den beiden Hirschen zu erkennen. Die Entfernung bis zu ihnen war nicht groß, und von Minute zu Minute verringerte sie sich noch, denn sie drängten sich mehr und mehr zwischen ihn und den Rand des Felsenabhanges heran.

Die Kugel muß durch beide Hirsche fliegen! dachte Edward, schlug die Büchse an und wartete auf einen Augenblick, wo er die kolossalen Körper der beiden Thiere in *einer* Richtung vor sich haben würde. Stöhnend drängten sich die wüthenden Gegner hin und her und suchten sich einander durch rasches Herüber- und Hinüberschleudern der Geweihe niederzuwerfen, wiederholt sanken beide in die Kniee, doch schnell waren sie wieder hoch und verdoppelten ihre Anstrengungen mit erneuter Wuth. Jetzt

wandten sie sich, mit ihren Seiten breit gegen einander gepreßt, während ihre Gehörne noch fest in einander hingen. Edward richtete das im Mondlichte blitzende Korn seiner Büchse auf das Herz des ihm zunächststehenden Kämpfers, bebenden Fingers drückte er ab, und bei dem Krach des Schusses stürzten beide Hirsche zu Boden.

Die Büchse von sich werfend, sprang Edward den Erlegten zu, doch auch diese schossen beide wieder auf, hoben sich hoch auf den Hinterläufen empor, ihre Geweihe trennten sich, und indem der eine Hirsch sich umwendend, davon jagte, überschlug sich der andere und blieb regungslos liegen. Der Jäger hatte ihn kaum erreicht, als der Hirsch den Kopf wieder erhob und den Versuch machte, sich mit dem Vordertheil aufzurichten. Edward fiel ihm in das riesenhafte Geweih und drückte mit seiner ganzen Kraft und Schwere die eine Stange desselben auf den Boden nieder. Jetzt erst bemerkte er, daß er sein Waidmesser mit der Jagdtasche unter dem Baume zurückgelassen hatte. Dorthin zu eilen, um es zu holen, war nicht ausführbar, wollte er nicht Gefahr laufen, den Hirsch zu verlieren, denn dessen Kräfte nahmen mit jedem Augenblicke zu. Schon hatte derselbe sich mit dem Hintertheile aufgestellt und machte die verzweifeltsten Anstrengungen, um sich auch auf seine Vorderläufe zu erheben, doch so sehr er sich bemühte, die Last, die sein Geweih auf dem Boden festhielt, abzuwerfen, so reichten seine Kräfte doch nicht mehr dazu hin.

Aber auch Edward's muskulöse Arme wurden schwächer, die scharfen Perlen des Geweihes hatten sich in das

Fleisch seiner Hände eingeschnitten, und mit jedem Stoße, welchen der verwundete Hirsch zu führen versuchte, wurde der Kampf zweifelhafter. Edward erkannte jetzt auch die Wunde, die seine Kugel dem Hirsche geschlagen hatte, sie saß über dem Rückgrat, welches sie vielleicht kaum berührte, sie schweißte nur noch unbedeutend und war allem Anscheine nach nicht tödtlich. Während die Kräfte Edward's abnahmen, steigerten sich die des Hirsches, und wenn es diesem auch noch nicht gelingen wollte, seinen Gegner aus dem Geweih zu werfen und sich vollends aufzurichten, so schob er ihn doch mit jedem neuen Versuche dazu um einige Fuß zurück, und zwar dem Abhange näher. Es lagen nur noch zwanzig Schritte zwischen ihnen und dem Felsrande, Edward dachte aber noch nicht daran, den Hirsch aufzugeben. Außerdem war dies auch nicht ganz ohne Gefahr zu vollbringen, denn so schnell er sich aus dem Geweih erheben konnte, eben so rasch würde das wüthende Thier sich aufschnellen, und dann, wenn es wollte, hatte er sicher das Spiel verloren. Jetzt fiel ihm ein, daß er ein Federmesser in der Westentasche trug, und mit doppelter Anstrengung warf er sich auf das Geweih nieder und suchte mit der einen Hand das Messer hervorzuziehen. Es gelang ihm; er hob es zu seinem Munde und öffnete es mit den Zähnen. Nun preßte er die scharfe Klinge auf den Hals des Hirsches und führte mit aller Kraft einen tiefen Schnitt nach den dort liegenden Arterien. Der Schmerz aber gab dem Thiere seine volle Kraft wieder, es hob seinen Gegner, wenn auch nur wenige Zoll vom Boden auf

und schnellte sich mit ihm abermals dem Abgrunde näher. Seine Wuth steigerte sich mit jedem Augenblicke, es schlug das Geweih mit immer größerer Gewalt hin und her, doch höher als auf die Kniee konnte es sich mit dem Vordertheile nicht erheben, denn Edward's verzweifelte Kraftanstrengungen hielten immer noch dessen Kopf auf der Erde nieder. Von Neuem stieß er während des Ringens das Messer in den Hals des Hirsches und hoffte mit jeder Minute, daß derselbe ermatten würde, vorwärts aber ging es dennoch rasch dem Abhange zu, und bald hatten sie dessen Rand bis auf wenige Fuß erreicht. Noch einen Ruck, und sie mußten Beide über denselben hinaus in die schwindelnde Tiefe stürzen. Edward blickte seitwärts, schon sah er in den Nebel hinab, der tief unten in dem Abgrunde lag, er fühlte es, er war verloren; der glatte, steinige Rand, auf dem er jetzt lag, bot ihm keinen Halt mehr, um sich dagegen stemmen zu können; der Hirsch raffte all seine Kräfte zusammen, jetzt that er den letzten Sprung, Edward fühlte sich vom Boden aufgehoben; er warf sich seitwärts aus dem Geweih, sein Fuß trat über den Abhang hinaus, und im Hinuntersinken klammerte er sich mit beiden Händen in einen Dornbusch fest, der am äußersten Rande aus dem Gesteine hervorsah. Der Hirsch schoß an ihm vorüber, und das Schwirren und Sausen durch die Luft bezeichnete seine Bahn in die furchtbare Tiefe. Edward war dem Tode entgangen, der Dornbusch war sein Retter; er hob sich an ihm wieder ganz auf den Felsrand hinauf, kroch einige Schritte weiter bis in das Gras und blieb dort kraftlos und

zu Tode erschöpft liegen. Es wurde schwarze Nacht vor seinen Augen, seine Sinne flackerten und seine Glieder wurden eiskalt; Schwindel und eine Art von Ohnmacht hatten sich seiner bemächtigt, und selbst als nach geraumer Zeit sein volles Bewußtsein wiederkehrte, konnte er sich des Gefühls des Hinabstürzens in die bodenlose Tiefe nicht erwehren. Mit Schaudern trat er dann von dem Felsrande zurück und erkannte in dem hellen Mondlichte die im Grase aufgewühlte Spur, die er im Kampfe mit dem Hirsche dort hinterlassen hatte.

In stillem Danke seinem Schöpfer zugewandt, der ihn noch im letzten Augenblicke vom Untergange gerettet hatte, schritt er zu dem Baume, wo die Waidtasche und die Büchse lag. Schnell hatte er das Jagdzeug umgehängt, das Gewehr frisch geladen, und schritt, noch einen scheuen Blick auf den Felsabhang werfend, rasch über die hellbeleuchtete Matte hin einem Fußsteige zu, der von der Höhe hinab und durch das bewaldete Thal nach dem fernen Försterhause führte.

Jetzt erst trat die Gefahr, der er wie durch ein Wunder entrissen war, in ihrer ganzen entsetzlichen Größe vor seinen Geist, er sah sich an dem Dornbusch hängen, er fühlte, wie der Boden unter seinem Fuße verschwand, hörte das wirbelnde Brausen des hinabstürzenden Hirsches, und eiskalte Schauer durchbebten seine Nerven. Er dachte an die Geliebte seines Herzens, er sah sie im Geiste, wie sie bei der Nachricht von seinem Tode jammernd und in Verzeiflung ihrem Leben ein Ende

gemacht haben würde, und zugleich fühlte er das ganze Glück, die ganze Seligkeit, die ihre Liebe ihnen bot und die er so unbedachtsam auf das Spiel gesetzt hatte. Und was würde Edward nicht jeder Zeit bereit sein, seiner Liebe zu opfern, dachte er, würde er nicht jedes andere Glück, ja, sein Leben gern für sie hingeben? Auch der Hirsch hatte sein Leben für seine Liebe eingebüßt! Warum, dachte Edward, als er so in sich versunken im hellen Mondlichte vorwärts schritt, ist wohl dem Menschen wie dem Thiere der Höhepunkt irdischer Seligkeit mit der Liebe in das Herz gelegt, und zugleich mit ihr die Ursache von Leid, Schmerz, trostloser Verzweiflung und Vernichtung? Und welche Widerwärtigkeiten welche Gefahren mochte Edward's Liebe für ihn wohl in sich bergen, welche Opfer mochte sie wohl dereinst von ihm fordern? Er sah sich in Gedanken selbst in der Stelle des Hirsches an dem Abgrunde, und ein unnennbares Gefühl banger Ahnung durchschauerte seine Seele. Vergebens suchte er es von sich zu weisen, ließ seinen Blick über Berg und Thal schweifen, wandte seinen Geist auf das Alltägliche des Lebens, – umsonst, der Hirsch und der Abgrund standen vor ihm wie eine finstere, böse Vorbedeutung!

Er hatte den steilen Bergpfad hinter sich zurückgelassen und den hohen Wald erreicht, auf dessen ihm wohlbekannten Holzwegen er jetzt seine Schritte verdoppelte, zumal da er wußte, daß sein spätes Ausbleiben in dem Försterhause Besorgniß erregen würde.

Es war kurz vor Mitternacht, als er aus dem magischen, vom Mondlichte durchzitterten Dunkel der mächtigen alten Eichen hervor in die Lichtung trat, in welcher die friedlich stille Behausung des Försters mit ihren bescheidenen Nebengebäuden, Stallungen, Garten und einem kleinen Felde, rundum von Hochwald eingeschlossen, lag. Das Licht in der Wohnstube der Försterfamilie war noch nicht erloschen, wie die hellen Scheiben der niedrigen, nicht vom Monde beschienenen Fenster zeigten; sicher hatte man Edward's Rückkehr abwarten wollen, denn gewöhnlich begab man sich schon vor zehn Uhr zur Ruhe. Jetzt schlug der Schweißhund an, der seitwärts am Hause aus seiner Hütte hervorsah; gleich darauf ward es dunkel hinter einem der Fenster, dasselbe öffnete sich, und eine Mannsgestalt blickte daraus hervor.

Nun, Edward, Gottlob, daß Sie zurück sind; wir fürchteten, es sei Ihnen ein Unglück zugestoßen, sagte der alte Förster, zum Fenster hinaussehend, als Edward das Haus erreichte.

Ja, ja, das hätte leicht genug geschehen können – guten Abend! antwortete dieser, indem er die Hausthür öffnete, und der Förster, dessen Name Howard war, das Fenster wieder schloß.

Also ist doch wirklich etwas vorgefallen, das gefährlich hätte werden können – sind Sie mit Wilddieben zusammengetoffen? fragte der alte Howard, indem er Edward bei dessen Eintreten in das Zimmer entgegenkam und ihm die Hand reichte.

O, wenn es weiter nichts gewesen wäre! Nein, ich war sehr nahe daran, mit dem alten Hirsche einen Sprung von der Teufelsklippe hinab zu machen. Es fehlte kein Haarbreit daran, und hätte nicht das Dornbüschchen an dem Felsrande gestanden, welches ich noch im letzten Augenblicke erfaßte, so wäre ich wahrlich mit hinunter gesegelt. So machte der Hirsch die Reise allein, erwiderte Edward, indem er seinen Hut auf die Fensterbank drückte und auf die Frau des Försters zueilte, die ihre Handarbeit auf den Tisch vor sich niedergelegt hatte und sich auf dem altmodischen Sopha erhob, um gleichfalls den jungen Mann zu bewillkommen.

Mit dem alten Hirsche, sagen Sie, Edward, doch nicht dem Zwanzigender? fragte der Förster hastig, indem er den jungen Jäger bei dem Arme faßte und ihn erstaunt anblickte.

Mit demselben, bester Herr Förster; gezählt habe ich seine Enden nicht, ich habe aber so lange in seinem Ge Weih gelegen und mir die Hände so sehr daran zerrissen, daß ich mich wohl überzeugen konnte, es müßte der alte Hirsch sein, dem wir schon seit einigen Jahren zu Gefallen gingen. Ich hatte ihn zu hoch geschossen, die Kugel saß über dem Rückgrat.

Nun erzählte Edward genau, wie es ihm mit den beiden Hirschen ergangen war, wobei er sich am Tische in einem Armstuhle niederließ und sein Abendbrod zu sich nahm, während das alte, freundliche, ihm wie Eltern herzlich zugethane Paar im Sopha Platz genommen hatte und ihm mit ängstlicher Spannung zuhörte.

Aber mein Gott, Edward! rief die alte Frau entsetzt aus, als er seine Erzählung beendet hatte.

Ei, ei, ei, Edward, alter Jäger, wer trennt sich denn von seinem Messer, wenn man nach einem Hirsche ansitzt! Und dann hätten Sie ihn lieber aufgeben sollen, ehe Sie ihr Leben in Gefahr brachten. Es muß doch ein capitaler Hirsch gewesen sein! Wir müssen ihn morgen frühzeitig holen, leider aber werden wir das schöne Geweih zerbrochen finden, sagte der Förster, indem er einen Fidibus an das Licht hielt, um seine Pfeife wieder anzuzünden, die ihm während der Erzählung ausgegangen war.

Es fragt sich noch, ob das Geweih beschädigt ist, denn wenn ich nicht irre, stehen gerade unter der Klippe, von wo der Hirsch herabstürzte, sehr hohe, alte Buchen, die möglicher Weise die Gewalt des Falles geschwächt haben, erwiederte der Jäger.

Es sind auch zwei Briefe für Sie angekommen, Edward, fuhr der Förster fort, indem er sich erhob; der eine ist von Ihrem guten Vater, meinem alten, lieben Freunde, der andere von einer mir unbekannten Hand. Ich habe sie Osburne gegeben, damit er sie auf Ihren Tisch legen sollte. Er ging gleich nach dem Abendessen hinauf auf euer Zimmer, weil er, wie er sagte, müde sei. Aus dem wird nie ein Jäger, hat er doch dieses Jahr noch keinen Hirsch geschossen, und Sie haben deren schon acht erlegt.

Edward war bei dem Worte ›Briefe‹ aus seinem Armstuhle aufgefahren und hatte seine Hand unwillkürlich

gegen seine Brust gedrückt, wo er die Briefftasche verborgen hielt. Seine Augen strahlten freudig, schnell reichte er der alten Frau und dann dem Förster die Hand, wünschte ihnen gute Nacht und wollte eiligst das Zimmer verlassen; doch der Alte hielt seine Hand fest und sagte:

Was wollte ich doch noch sagen – ja, richtig, Edward, wir müssen auch daran denken, daß wir Eicheln sammeln, die Mast ist gut gerathen, und wir werden im Frühjahr eines bedeutenden Quantums zur Saat für unsere Culturen bedürfen. Am besten wird es sein, wenn wir das Einsammeln der Eicheln in Accord geben, denn die Dienstarbeiter können wir besser verwenden. Sprechen Sie einmal mit den Leuten, was sie fordern; Sie werden immer leichter mit ihnen fertig, als Osburne. Gott weiß es, er thut nichts mit Freude und hat immer den Kopf voll Sachen, die mit dem Forst und der Jagd nichts zu thun haben. Er verläßt sich zu sehr auf seines Vaters Geldbeutel. Seine Toilette geht ihm über Alles, und wenn ich ihm zusehe, wie er sich seine Jagdschuhe mit der neuen englischen Glanzwichse blank polirt, da möchte ich aus der Haut fahren. Den Schweißhund soll er mir auch nicht wieder anhängenz; tritt der Mensch doch das Thier in meiner Gegenwart mit dem Fuße!

Schlafen Sie recht wohl, lieber Herr Förster, fiel Edward jetzt mit der größten Ungeduld dem alten Herrn in die Rede, nahm seinen Hut aus der Fensterbank und trat nach der Thür hin; doch Howard wollte seinem Herzen noch mehr Luft machen und fuhr fort:

Und dann wickelt der Narr sich die Haare in Papiere, wenn er zu Bett geht, und ich habe ihn auch schon des Morgens in diesem Aufzuge auf den Pürschgang gehen sehen!

Edward wird aber recht müde sein, lieber Mann; es ist schon sehr spät, laß uns zur Ruhe gehen, unterbrach die Frau den redseligen, unmuthigen Förster, indem sie ihm freundlich auf die Schulter klopfte und dem jungen Manne zunickte, der nun mit einem eiligen Gruße die Stube verließ und die Treppe hinauf nach seinem Schlafzimmer sprang.

Halloh, Herr College, haben Sie sich gut amusirt? Zu warm ist es Ihnen sicher nicht geworden dort oben auf der Teufelsklippe. Ich habe meinen Pürschgang im Krüge bei dem schönen Schenkmädchen abgemacht; ihre frischen Lippen und ein gutes Glas Ale schmecken besser, als der naßkalte Nebel in den Bergen, rief der Gehülfsjäger Osburne dem eintretenden Edward entgegen, indem er sich in seinem Bette nach ihm umwandte, und setzte, während dieser Licht machte, noch hinzu:

Dort auf dem Tische liegen zwei Briefe für Sie. Der eine scheint von zarter Hand zu kommen, und die Schrift deutet auf schneeige Finger und parfümirte Handschuhe.

Edward gab dem Schwätzer keine Antwort; mit bebenender Hast hatte er die Lampe angezündet, setzte sich am Tische nieder und erbrach den Brief zuerst, auf den sein

College angespielt hatte. Er durchflog den Inhalt und hatte kaum das letzte Blatt desselben durchlesen, als er wieder auf dem ersten begann und, den Kopf auf die Hand gestützt, sich immer tiefer über das Papier neigte.

Also auch noch zum dritten Male soll dieses zarte Billet verschlungen werden? Sie Glücklicher, wie beneide ich Sie! Kein Wunder, daß Sie gerade in dieser Zeit eine solche Wuth auf die Hirsche haben, sagte Osburne mit höhnischem Lachen indem er sich auf seinen Ellenbogen stützte und mit der anderen Hand die vielen Papilloten, in welche sein Haar eingedreht war, zurechtschob.

Lassen Sie Ihre faden Bemerkunger Osburne, ich kann sie nicht vertragen, erwiederte Edward ernst, ohne jedoch seine Blicke von dem Briefe abzuwenden.

Darf man denn auch nicht einmal nach dem romantischen Taufnamen Ihrer Dulcinea fragen? Wahrscheinlich eine Heloise oder Genovefa?

Jetzt ist es genug – nicht ein Wort mehr, wenn ich Ihnen rathen darf! rief Edward mit unterdrücktem Zorn, indem er aufsprang und seinen flammenden Blick auf Osburne richtete.

Nun, nun, können Sie denn keinen Scherz mehr vertragen? Meinetwegen lesen Sie den Brief bis morgen früh, dann werden Sie ihn auswendig hersagen können. Viel Vergnügen! erwiederte Osburne, warf sich wieder auf das Kopfkissen zurück und kehrte Edward den Rücken zu. Dieser sah noch einmal verächtlich nach dem Gecken hin und öffnete dann den Brief von seinem Vater, in welchem sich eine Einlage an den Förster Howard befand.

Edward's Vater, Randolph Corblair, war Förster bei dem Sir Oskar Aringthur in Irland, einem reichen Grundbesitzer und Sprößling einer alten Patricierfamilie dieses Landes.

Schon von den ältesten Zeiten her hatten Vorfahren von Randolph Corblair diese Försterstelle bekleidet, und so hatte auch er seinen einzigen Sohn Edward wieder in diesem Fache erzogen, damit derselbe dereinst sein Nachfolger werden möge. Er hatte nichts bei dessen Erziehung gespart, hatte ihn mehrere Jahre lang die hohe Schule auf dem Collegium von Dublin besuchen lassen und ihn dann zur praktischen Ausbildung als Förster zu seinem alten Freunde Howard nach Schottland geschickt, wo er nun seit einigen Jahren die Stelle eines Gehülfsjägers versah. Randolph Corblair aber war auch kein Jüngling mehr, und wenngleich er noch rüstig genug seinen Dienst versah, so gab es doch mitunter Tage, an denen er lieber zu Hause geblieben wäre, als sich Wind und Wetter auszusetzen. Deßhalb sprach er in dem gegenwärtigen Briefe an seinen Sohn den Wunsch gegen denselben aus, er möge nun bald zu ihm zurückkehren und ihm durch seine Hülfe den Dienst erleichtern. Zugleich theilte er ihm mit, daß Sir Aringthur gleichfalls diesen Wunsch ausgesprochen und sich erboten habe, Edward ein gutes Gehalt als Gehülfsjäger zu bewilligen, damit er seinem Vater die beschwerlichsten Geschäfte abnehme.

Bis zum Frühjahre, schrieb er, richte Dich ein, daß Du zurückkommen kannst, und thue Alles, damit Dein Ausreten aus dem Dienste bei meinem alten Freunde demselben so wenig als möglich störend werde. Ich schreibe ihm dieserhalb auch heute und lege den Brief in den an Dich ein so daß er zeitig seine Maßregeln danach treffen kann.

Wer Edward's Züge beim Durchlesen dieses Briefes beobachtet hätte, würde bemerkt haben, daß ihn der Inhalt desselben in ungewöhnlicher Weise ergriff; ein Ausdruck beglückender Ueberraschung hatte sich über sein jugendliches Antlitz verbreitet, seine Augen glänzten in Wonne, und auf seinen Lippen schien ein ihn beseligendes Wort zu schweben. Er ließ den Brief auf den Tisch fallen, ergriff abermals den zuerst gelesenen und preßte ihn mit sichtbarlich überströmendem Gefühl, wie im Gebet, zwischen seine bebenden Hände.



Wenn auch der Monat October in dem von salziger Flut umwogten Insel-Königreiche gewöhnlich heiteres und angenehmes Wetter mit sich führt, so zeichnete er sich doch in diesem Jahre bei seinem Erscheinen ganz besonders durch einen wolkenlosen Himmel, erquickende Sonnenwärme, reine, milde Lüfte und ein prächtiges Colorit der Landschaft aus. Namentlich schien auf dem westlichen Theile Irlands der Sommer nicht weichen zu wollen, obgleich der Herbst sein buntfarbiges Kleid

schon über Wald und Flur ausgebreitet hatte. – Hier, auf der Küste, nur einige Meilen von den schroffen, felsigen Wänden, deren Fuß Jahr aus, Jahr ein durch die grünen Wogen des Oceans gespült wird, dehnten sich in einem reichen, anmuthigen Thale die großen, herrlichen Besitzungen von Sir Oskar Aringthur aus. Zwischen dunkeln Gruppen uralter Eichen stand das alterthümliche Schloß, welches seit beinahe zweihundert Jahren von den Aringthurs bewohnt war, und bildete mit dem meilenweiten Parke, der sich um dasselbe ausbreitete, deren Familiensitz ›Goldspring‹. Das Gebäude selbst zeigte durch die verschiedenen Bauformen, in denen seine einzelnen Abtheilungen aufgeführt waren, daß es seine Entstehung ganz verschiedenen Zeitperioden verdanke. Der mittlere und Haupttheil mit seinem steilen, hohen Dache, den vielen Erkern und den verhältnißmäßig kleinen Fenstern stammte aus der frühesten Zeit her, während die beiden Flügel, mit plattem Dache und mit reichen Bildhauerarbeiten verziert, den Geschmack einer späteren Zeit vorführten. Vor dem Hause, welches mit seiner Fronte nach Sonnenaufgang zeigte, war eine doppelte Reihe prächtiger, alter Orangenbäume aufgestellt, zwischen welchen ein mit Kies bedeckter, breiter Fahrweg hinführte. Außerhalb derselben senkte sich der Hügel, auf welchem das Gebäude stand, in eine weite Grasfläche, deren saftiges Grün hier und dort in geschmackvoller, leichter Anordnung von Beeten mit prächtigen Rosen, Georginen und Asten unterbrochen wurde. An dem Fuße des Hügels

breitete sich der klare Spiegel eines Sees aus, der zwischen seinen hier und dort vorspringenden, von hohen Baumgruppen beschatteten Ufern sich hin und her in dem Parke verlor.

Es war Abend; die Sonne stand schon niedrig, ihre Strahlen blitzten durch den hohen Waldstrich, der sich hinter dem Hause erhob und dessen Schatten sich weit über den Hügel hinab bis über den See streckten, und die Blüten der Orangenbäume senkten in der unbewegten, lauen Abendluft ihren Duft auf die Erde nieder. Die Fenster und Thüren in dem Schlosse waren geöffnet, um, wie nach heißen Sommertagen, die Kühle des Abends einzulassen, und in dem Eingange unter der hohen Marmortreppe vor dem Hauptgebäude standen mehrere Diener und blickten auf den Fahrweg hinunter in den Park, als ob sie Jemanden erwarteten. Unter einem der schönen Orangenbäume saß auf einem grünen hölzernen Gartenstuhle ein alter Mann mit silberweißem Haar und dem Ausdrücke glücklicher Zufriedenheit auf seinem noch immer jugendlich frischen Antlitze. Auch er ließ von Zeit zu Zeit seine Blicke nach dem Parke hinstreifen, wandte sie aber dann wieder auf einen großen, wunderschönen, schwarz und weiß gefleckten Windhund, der vor ihm stand und sich bemühte, seine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Plötzlich aber sprang der Hund bellend auf dem Wege hin, und gleich darauf kam ein leichter, höchst eleganter, offener Wagen, von zwei prächtigen Goldfüchsen gezogen, auf das Haus zugerollt. Ein stattlicher Herr saß in

dem vorderen Sitze und lenkte die muthigen Rosse an blendend weißen Zügeln, während ein Diener in feiner Livrée mit untergeschlagenen Armen einen Platz auf dem hinteren Sitze einnahm.

Der alte Mann mit dem weißen Haare war aufgestanden und trat dem Wagen entgegen, als der Herr in demselben die Pferde parirte.

Alter, braver Bernard, wie freue ich mich, dich so wohl zu sehen! Ist dem Herr zu Hause? fragte der Fremde den Alten, welcher der Castellan in diesem Schlosse war und von Jedem bei seinem Taufnamen ›Bernard‹ genannt wurde.

Nein, Herr Walcott, der Herr ist ausgeritten und wird wohl erst nach Sonnenuntergang zurückkehren. Der Abend ist ihm die liebste Zeit zu seinen Spazierritten.

So will ich den Pferden noch ein wenig Bewegung durch den Park machen. Sage deinem Herrn, daß ich augenblicklich zu Hause ein Einsiedlerleben führe, da meine Schwester verreis't sei, und daß ich kommen würde, um mit ihm zu Abend zu speisen. Ich werde bald wieder zurück sein.

Bei diesen Worten ließ Walcott den Pferden die Zügel schießen, die nun in flüchtigem Trabe mit dem Wagen davonestoben, während der Castellan sich an einen der Bedienten wandte und ihm auftrag, die Köchin von der Gegenwart eines Gastes beim Souper zu benachrichtigen.

In fliegender Eile hatte der Wagen das Ufer des Sees erreicht, die edeln Goldfüchse drangen mit dem leichten Fuhrwerke in den Schatten des Parkes ein, und ihr

Lenker ließ, indem er ihnen beruhigend zusprach, ihnen schmeichelnd die Peitsche sanft über das glänzende Haar gleiten.

Walcott war ein großer, stattlicher Mann mit röthlichem, krausem Haar, kleinen, lebendigen, grauen Augen, auffallend gerötheter Gesichtsfarbe und einem steten Lächeln auf dem Antlitz. Für eine regelmäßig schöne Figur konnte er nicht gelten, da im Verhältniß sein wohlgenährter Oberkörper zu lang war; doch wußte er durch eine geschickt gewählte Toilette den Mangel vortrefflich zu verstecken.

Walcott's Persönlichkeit war hervorragend und einflußreich in diesem Lande, er stand allgemein bei Vornehm und Niedrig, Reich und Arm in hohem Ansehen. Er war Besitzer einer der bedeutendsten Leinen- und Baumwoll-Spinnereien, in der er über tausend Arbeiter beschäftigte, galt für einen Millionär, und seine Unterschrift war in ganz England, so wie auch in so wie auch in America so gut wie baares Geld. Auch bei Landes- und Staats-Angelegenheiten hatte sein Wort Gewicht, die Regierung hörte seinen Rath gern, und wenn er auch nie für einen politischen Charakter gelten wollte, so war er doch in der That ein Mann des Volkes. Insbesondere nahm er sich mit auffallendem Eifer stets der Armen und der Bedrängten an und scheute selbst kein Opfer, um ihnen Hülfe angedeihen zu lassen. Im Interesse der unbemittelteren Volksclassen nahm er Capitalien in seinem Geschäfte auf und vergütete den Leuten dafür, je kleiner

das Capital war, um so höhere Zinsen. Nicht allein seine Fabrikarbeiter, die Tagelöhner und Handwerker aus seiner nahen Umgebung dankten es ihm, wenn sie ihre kleinen Ersparnisse bei ihm anlegen und zinsbar machen konnte, nein, auch von weit her nöthigte man ihm Gelder auf, und zwar häufig bedeutende Summen, wofür er dann nur mäßigere Interessen bezahlte, die aber immer noch die sonst üblichen überstiegen.

Bei Mißernten und großen Theuerungen hatte er schon zu verschiedenen Malen ganze Schiffsladungen mit Brodstoffen und Fleisch von America kommen lassen und diese Vorräthe auf Credit an die Benöthigten verkauft; und wenn auch Wohlunterrichtete behaupteten, daß er sehr gute Geschäfte dabei gemacht habe, so wurde er doch nicht ohne Grund *›the poor man's man‹* (›des armen Mannes Mann‹) genannt. Er war schon seit zehn Jahren Wittwer, hatte aber nicht wieder geheirathet, wie die Welt sagte, aus übergroßer Liebe für seine verstorbene Frau, sondern hatte die Erziehung seiner einzigen Tochter Agnes seiner Schwester Amalie überlassen und dieser auch seit dem Tode seiner Gattin die Führung seines Haushaltes übergeben. Seine Besizung lag unweit der Meeresküste an einer kleinen, schiffbaren Bucht, die sich wohl eine halbe Meile in das Land erstreckte, und an der anderen Seite gränzte sein Grundeigenthum dort an Aringthur's Park, wo die Försterwohnung sich befand.

In langsamem Trabe lenkte er jetzt die schnaubenden Rosse hin und her durch die hohen Laubgewölbe des Parkes, hier über leicht geschwungene, mit zierlichem eisernem Geländer versehene Brücken, dort an einem rauschenden Wasserfalle vorüber, um einen üppigen Grasplatz, oder zwischen wild aufstrebenden Felsenmassen hin, bis er am Ende einer über ihm geschlossenen Allee von kolossalen Buchen eine kleine Niederlassung erreichte, die aus einem einstöckigen, freundlichen Wohnhause, mehreren Wirthschaftsgebäuden nebst Gärten, Wiesen und einem kleinen Felde bestand. Ueber der Thür des Hauptgebäudes prangte das mächtige Geweih eines Edelhirsches und bezeichnete dasselbe als die Wohnung des Försters. Hier war es, wo Randolph Corblair, der Vater von Edward Corblair, lebte, und wo seit einer langen Reihe von Jahren deren Vorfahren als Förster der Aringthurs ihre irdische Laufbahn vollbracht hatten.

Kaum kam der Wagen aus der Buchen-Allee hervor und rollte auf den kleinen, von zwei prächtigen Linden beschatteten Platz vor dem Försterhause, als aus dessen Thür der alte Randolph Corblair hervortrat und dem reichen, hochangesehenen Herrn Walcott entgegen ging, um ihn zu bewillkommen.

Ei, ei, Herr Walcott, wie komme ich zu der Ehre, Sie einmal wieder bei mir zu sehen? Sie haben Sich in diesem Jahre recht selten gemacht! redete er ihn mit treuherziger Freundlichkeit an und legte die Hand an den Schlag, um denselben zu öffnen.

Nein, nein, bester Herr Förster, ich kann nicht aussteigen, ich muß gleich wieder fort; ich konnte aber doch unmöglich in den Gränzen von Goldspring gewesen sein, ohne Ihnen, meinem alten, lieben Freunde, wenn auch nur flüchtig, guten Tag gesagt zu haben. Wie geht es Ihrer vortrefflichen, guten Frau und Ihrem Sohne, haben Sie kürzlich erfreuliche Nachrichten von ihm gehabt? Es vergeht fast kein Tag, ohne daß ich an Sie und die theuren Ihrigen denke, und es würde mir zum größten Glücke gereichen, wenn ich Ihnen nur einmal einen Dienst erweisen, oder auch nur eine Freude bereiten konnte. Nein, wie freue ich mich, daß Sie so wohl aussehen!

Mit diesen Worten ergriff Walcott die Hand des alten Mannes und drückte sie mit großer Innigkeit, während dieser sich wiederholt verneigte und, über die übermäßige Freundlichkeit halb verlegen, erwiderte:

Ich danke, ich danke sehr, Beide Gottlob gesund, mein Sohn wird im Frühjahr zurückkommen und mir durch die Gnade meines Herrn zur Erleichterung meiner Arbeiten als Gehülfsjäger beigegeben werden.

Ei, ei, das ist ja prächtig! Ja, lieber Freund, einen zweiten solchen Herrn, wie den Ihrigen, findet man auch nicht leicht. Der brave, liebe, verehrte Aringthur – möge ihm der Himmel zwei Menschenalter zutheilen! Jetzt aber, mein guter Herr Förster, muß ich fort, ich habe mich bei Ihrem Herrn zum Abendessen anmelden lassen. Bald aber, recht bald, besuche ich Sie wieder. In kurzer Zeit wird meine Tochter von London zurückkehren und dann komme ich an dem ersten heiteren Tage mit

ihr und meiner Schwester gleich nach Tisch hieher, um, wie in früheren Zeiten uns hier an der frischen Waldluft zu erquicken und den Abend bei Ihnen, mein Bester, zuzubringen. Freund Aringthur ist gewiß auch gern von der Partie. Nun, Gott befohlen, mein Verehrter, auf Wiedersehen! sagte Walcott, indem er dem Förster nochmals die Hand schüttelte, dann, als die Pferde davon trabten, den grauen Castorhut tief vom Kopfe zog und noch wiederholt dem alten Waidmanne Grüße zuwinkte.

Randolph Corblair war ein Mann von mittlerer Größe, breitschulterig und von kräftigem Körperbau. Sein graues Haar verrieth zwar seine sechzig Jahre, seine raschen, jugendlichen Bewegungen und seine stets heitere Laune aber strafte dieselben Lügen, und auf der Jagd beschämte er durch seine Behendigkeit und Ausdauer oftmals die jungen Jäger.

Ein biederer Mann! sagte er, indem er Walcott bis weit in die Buchen-Allee hinein nachblickte – wenn er nur nicht gar zu artig wäre. Es setzt mich ordentlich in Verlegenheit, wenn er mir so viel Gütiges sagt.

ZWEITES KAPITEL.

Der Gutsherr. Das Abendessen. Grausamkeit. Der Pferdemarkt. Der Major. Das Mitleid. Die Schimmelstute.

Walcott lenkte jetzt aus der Allee seitwärts in die Waldpartien des Parkes und ließ die Goldfuchse wieder austraben, daß der leichte Wagen auf den krummen Wegen hin zu fliegen schien, und das brennende Roth des Abendhimmels glühte durch die dunkeln Baummassen hinter dem Schlosse, als er vor demselben die Rosse abermals parirte.

Der alte Castellan Bernard öffnete den Schlag des Wagens, Walcott prang heraus und der Bediente ergriff die Zügel und fuhr den Wagen davon.

Es scheint, ich bin noch eher zurückgekehrt, als dein Herr, guter Bernard; so will ich mich zu dir hier unter den Orangenbaum setzen; komm, brave, treue Seele, wir haben uns Doch länger nicht gesehen, als mir lieb ist! sagte Walcott und klopfte dabei dem alten Diener zutraulich auf die Schulter, während dieser sich ein über das andere Mal verneigte und verlegen sagte:

Herr Walcott sind zu gnädig, gar zu gütig, bitte, Platz zu nehmen, oder wollen Sie nicht in den Salon eintreten.

Doch Walcott führte den Alten nach seinem Stuhle zurück und nöthigte ihn, sich zu setzen, während er einen anderen Stuhl herbeizog und sich auf demselben neben ihm niederließ.

Das ist doch ein prächtiger Hund! sagte er dann, auf den Windhund blickend – komm, Swift, komm hieher, du schönes Thier! und hierbei schnappte er mit dem Finger nach dem Hunde, um ihn zu sich heranzulocken. Doch dieser zog den Schwanz ein, machte mit dem Haar seines Rückens eine hohe Bürste und zeigte Walcott knurrend die Zähne.

Ei, ei, ich glaube gar, du bist mir nicht gut, Swift; komm, ich bin ja dein Freund, sagte Walcott, und schnappte abermals mit dem Finger, als der Hund ein zorniges Bellen gegen ihn ausstieß, dann mit gekrümmtem Rücken sich knurrend von ihm abwandte und sich weiterhin in den Sand niederlegte.

Ich weiß nicht, was der Hund vorhat, er ist doch sonst gegen Jedermann freundlich, ja, zudringlich schmeichelnd, und zu Ihnen will er nicht gehen, sagte Bernard, als der Hund aufsprang und wie ein Pfeil über den Rasen hinunter nach dem Ufer des See's jagte, wo ein Reiter auf einem prächtigen Rappen zwischen den Bäumen des Parkes sichtbar wurde.

Sieh, dort kommt mein junger Freund Aringthur! rief Walcott aufspringend, zog die gelbe seidene Weste glatt, schob die Halsbinde zurecht und ging unter den Orangenbäumen hin dem Kommenden entgegen. Dieser sah seinen Gast schon von Weitem, änderte aber den Schritt seines Rosses nicht, sondern ließ den Zügel auf dessen Nacken ruhen und spielte mit dem Windhunde, der jauchzend und bellend an ihm hinaufsprang und ihm bei jedem Sprunge die Hand leckte.

Walcott hatte den letzten Orangenbaum erreicht, als Oskar Aringthur dort anlangte und seinen Gast mit einer höflichen Verneigung begrüßte.

Mein hochverehrter Freund und Nachbar, Sie werden Sich wundern, daß ich hierhergekommen bin, um mich bei Ihnen zum Abendessen einzuladen. Denken Sie Sich, mein Schornstein raucht nicht und ich bin Einsiedler geworden! sagte Walcott, indem er den Hut zog und nach einer tiefen Verneigung dem jungen Manne die Hand hinreichte.

Seien Sie mir freundlichst willkommen, Herr Walcott, ich hoffe, mein Junggesellen-Haushalt wird wohl für uns Beide genug liefern. Aber wo ist denn Ihre Fräulein Schwester? entgegnete Aringthur.

Sie ist nach London, um meine geliebte Tochter, meine theure Agnes, von dort abzuholen und in meine Vaterarme zurückzuführen. Das waren für mich zwei harte Jahre, in denen ich das Engelmädchen habe entbehren müssen, und doch, welches Opfers wäre das Vaterherz nicht fähig, wenn es sich um des Kindes Wohl handelt! Agnes mußte nothwendig einige Zeit in der größeren Welt zubringen, um die Unbeholfenheit des Landmädchens abzulegen. Sie erinnern sich wohl, lieber Aringthur, daß es ihr eigentlich an der leichten Tournure noch fehlte, als ich sie vor zwei Jahren nach London brachte, wenn auch in jeder anderen Beziehung ihre Ausbildung vollendet war.

Ich erinnere mich Ihrer Fräulein Tochter wenig, denn in jener Zeit, nachdem sie aus der Pension zu Ihnen zurückgekehrt war, sah ich sie nicht. Uebrigens greift die Politur der großen Welt gar zu leicht den kostbaren Spiegel eines unverdorbenen, jungfräulichen Gemüthes an und kann dessen natürliche Reinheit und Ungetrübtheit nimmermehr ersetzen! entgegnete Aringthur, indem er vor dem Schlosse von dem Pferde stieg, dasselbe einem Diener übergab und nun seinen Gast nochmals willkommen hieß.

Oskar Aringthur war volle sechs Fuß groß, schlank, bildschön gebaut und fünfundzwanzig Jahre alt. Die sehr weiße Haut und blasse Farbe seines regelmäßig schönen Gesichtes stand mit seinem edlen griechischen Profil, seinen großen, dunkeln Augen, seinen langen, schwarzen Wimpern, seinen breiten, schön geschnittenen Brauen und seinem glänzenden, rabenschwarzen Lockenhaar in vollster Harmonie. Dieses Schwarz und Weiß gab ihm einen Ausdruck von Ernst und Schwermuth, und nur wenn sich seine frisch rothen Lippen zum Lächeln öffneten und die blendend weißen Zähne zwischen ihnen glänzten, flog es wie ein heiterer Sonnenblick über seine sonst wenig belebten Züge. Er ging nur in Schwarz gekleidet, schwarz oder weiß waren seine vielen, prächtigen Pferde, und schwarz und weiß seine Hunde. Er war aber auch in der That ein ernster junger Mann, wenn auch keineswegs mißvergnügt oder launisch, aber seine Fröhlichkeit nahm nie den lauten, tobenden Ausdruck an, welcher der männlichen Jugend sonst so eigen ist. Die

Ursache hiervon mochte theilweise darin zu suchen sein, daß er seine Eltern frühzeitig verlor und somit als einziges Kind schon als ganz junger Mann in den Besitz eines ungeheuren Vermögens kam, dessen Verwaltung ihm viel ernste Beschäftigung gab. Es war schon zu Lebzeiten seiner Eltern sein stetes Bestreben gewesen, deren Wünschen und Anordnungen möglichst nachzukommen, nach deren Tode aber schienen ihm alle Bestimmungen, alle Einrichtungen, welche dieselben getroffen hatten, doppelt heilig, und mit einer wahren Frömmigkeit wandte er Alles an, um sie aufrecht zu halten. Anstalten für das öffentliche Wohl hatten an ihm eine kräftige Stütze, Bedürftige und Nothleidende sprachen ihn niemals vergebens um Hülfe an, die Pächter und Diener seiner Eltern hatte er noch besser gestellt, als sie es schon während deren Lebzeiten gewesen waren, die Pferde seiner Eltern genossen das Gnadenbrod bei ihm, und alles im Hause, im Parke, im Walde und im Felde, was den theuren Verbliebenen seine Entstehung verdankte, wurde erhalten. Seine Neigungen, seine Liebhabereien brachten ihn nicht viel mit der Welt in Verkehr; seine sehr werthvolle Bibliothek nahm einen großen Theil seiner Zeit in Anspruch, mit Pianospiel und Gesang verbrachte er manche Stunde der Nacht, der Besitz schöner Pferde und schöner Hunde war Leidenschaft bei ihm, und die Jagd war seine liebste Erholung nach den vielen Arbeiten, die ihm die Verwaltung seines Vermögens auferlegte. Geachtet und geehrt nahe und fern, gab er doch nur sehr Wenigen Gelegenheit, genauer mit ihm bekannt zu werden, während er

mit Jedermann in freundlichem und höflichem Vernehmen stand. Walcott war Aringthur's nächster Nachbar, doch hielt dieser es mit ihm genau so, wie es seine Eltern gethan hatten: die nachbarlichen Rücksichten beobachtete er mit großer Freundlichkeit und Zuvorkommenheit, ohne Rechte daraus herleiten zu lassen, er zeigte ihm stets Zutrauen, ohne vertraut mit ihm zu werden; und gegen einen zu häufigen Verkehr mit ihm wußte er stets genug Höflichkeitsformen anzuwenden. Walcott war überhaupt der Mann nicht, der für ihn als Freund paßte; das Gewühl des Geschäftes, in dem derselbe lebte, beherrschte dessen ganze Thätigkeit, und er hatte keine Zeit für das Leben außerhalb desselben übrig. Dann war er für Aringthur nicht gerade, nicht natürlich genug, und schon die Verschiedenheit ihres Alters ließ ein engeres Bündniß nicht zu, denn Walcott zählte bereits einige fünfzig Jahre.

Seien Sie mir auf das allerfreundlichste willkommen! sagte Arringthur zu seinem Gaste – als ein guter Nachbar haben Sie mich wirklich zu lange nicht besucht.

Allerdings viel länger, mein verehrter Freund, als es meinem Herzen lieb war; ich allein habe dabei entbehrt, aber ich bin Geschäftsmann, und wie Sie ja recht gut wissen, mehr in dem Interesse Anderer, als in dem meinen. Wäre es nicht wegen der vielen Bedürftigen, deren Geschick von meinem Geschäfte abhängt, ich würde daselbe schon längst aufgegeben und mir einen Ruhehafen gegründet haben, um nur so lieben, theuren Nachbarn zu leben, wie Sie mir einer sind! entgegnete Walcott, und erstieg mit Aringthur die hohe, breite, steinerne Treppe vor

dem Schlosse von deren Höhe eine doppelt geflügelte, jetzt weit geöffnete Glasthür in den Speisesaal führte.

Auf der Höhe der Treppe angelangt, ließ Aringthur durch einen Diener Stühle aus dem Saale hierher bringen und setzte sich dann mit seinem Gaste darauf nieder, um noch bis zum Abendessen die laue, erquickende Abendluft zu genießen, welche den Blüthenduft der Orangenbäume zu ihnen trug.

Ich glaube Ihnen gern, daß die Arbeit Ihnen mitunter lästig wird, namentlich machen Ihnen die kleinen Leute viel Mühe, deren geringe Capitalien Sie verwalten und denen Sie so gute Zinsen zahlen. Es wird aber auch überall anerkannt, daß Sie Sich für das allgemeine Beste aufopfern! sagte Aringthur, indem er dem schönen Windhunde, der sich liebkosend an ihn schmiegte, den glatten Nacken strich.

Ich kann mich wirklich mitunter kaum vor diesen Leuten retten, alle wollen ihr Geld bei mir anlegen, und ich bin genöthigt, mein Geschäft immer mehr zu vergrößern, nur um fremder Menschen Capitalien zu verwenden; sie machen mich wirklich zu ihrem Slaven. Ich verdiene ja allerdings selbst dadurch viel, aber sagen Sie mir, weshalb soll ich mich bei meinem sehr großen Vermögen noch länger quälen?

Es gibt einen höheren Gewinn, als den des Goldes: den des Dankes für edle Handlungen; da hört die Arbeit auf, Qual zu sein, erwiederte Aringthur.

Ganz recht, das ist es auch, was mich die viele Mühe und Anstrengung mit Freuden tragen läßt und mir

durch das Bewußtsein, Gutes gethan zu haben, die kurzen Erholungs-Augenblicke versüßt. Und dann gibt mir der Gedanke an meine liebe Agnes auch wieder Freude an dem Gewinne, der mir so reichlich zufließt, da sie ja dereinst alle Reichthümer bekommt, die ich durch meine Arbeit aufhäufe. Wenn mir der Himmel nur die Gnade erzeugt, sie noch vor meinem Tode durch einen braven Mann beschützt zu sehen, dann habe ich keinen Wunsch mehr in dieser Welt! sagte Walcott, indem er flüchtig einen Blick auf Aringthur warf.

Haben Sie Ihre Goldfüchse noch? fiel dieser ein, sie sind beinahe die besten Pferde in unserer Gegend.

Das ›beinahe‹ will sagen, wenn wir die Ihrigen ausnehmen. Und hierin haben Sie vollkommen Recht. Namentlich nach meinem Geschmack, denn auch ich halte viel auf schwarze und auf weiße Rosse. Da ich aber in diesen Farben keine so edeln Thiere, wie meine Füchse, für Geld anschaffen konnte, so stellte ich mich mit diesen zufrieden, obgleich ich gern auch meiner Agnes die Freude gemacht hätte, ein Paar Rappen zu fahren, denn sie liebt nur schwarze und weiße Pferde.

Haben Sie Ihre südlichen Gewächse schon in die Treibhäuser bringen lassen? Meine Gärtner wollten schon in vergangener Woche die Orangenbäume hineinschaffen, ich habe es aber nicht zugegeben; vielleicht mit Unrecht, denn ein plötzlicher Frost könnte ihnen sehr nachtheilig werden. Sie machen mir aber soviel Freude und versetzen mich in Gedanken so oft nach dem schönen Süden, daß ich mich sehr ungern von ihnen trenne.

Ein ähnlicher Grund hielt mich ab, meine Orangen in das Winterquartier zu bringen: ich wünschte nämlich, daß sie bei der Rückkehr meiner Agnes in die Heimat deren Empfang verschönern möchten, denn sie schwärmt für die südliche Vegetation. Wie oft habe ich ihr noch spät Abends zugehört, wenn sie mit ihrer Harfe unter den Orangenbäumen saß und sich ihre reizenden Lieder begleitete; ja, ungerne habe ich sie manchmal unterbrochen und sie daran gemahnt, daß die Nachtluft zu kühl sei. Doch, Gottlob, so leicht schadet ihr ein Luftzug nicht, sie ist die Gesundheit selbst, sagte Walcott.

Ach, Bernard, rief jetzt Aringthon, indem er aufstand und über das steinerne Treppengeländer hinabblickte, erkundige Dich doch, ob das Abendessen noch nicht fertig ist.

Dann wandte er sich zu seinem Gaste mit den Worten: Ich denke, wir gehen hinein, es fängt doch an, kühl zu werden! und führte ihn in den Saal, der jetzt hell erleuchtet war und in dessen Kamin ein kleines Holzfeuer lustig flackerte. Sie ließen sich in bequemen Armsesseln vor dem Feuer nieder, und der Windhund streckte sich zu seines Herrn Füßen auf dem weichen Teppich aus. Die Wachskerzen auf dem prächtigen, wenn auch altmodischen silbernen Kronleuchter, der aus der gewölbten Decke des Saales herab über dem gedeckten, reich mit Silberzeug beladenen Tische hing, verbreiteten durch den ganzen Raum ein so helles Licht, daß man die herrlichen, mit kostbar vergoldeten Rahmen umgebenen und Jagden aller Art darstellenden großen Oelgemälde

auf den weißen Wänden des Zimmers deutlich erkennen konnte. Die Möbel sämmtlich zeigten durch ihre alterthümlichen Formen, daß sie einer früheren Generation schon gedient hatten, übertrafen aber in Bezug auf Bequemlichkeit alle Möbel der neueren Zeit.

Es geht doch nichts über einen solchen alten Armstuhl, sagte Walcott, indem er sich behaglich gegen das sammtne Polster des seinigen lehnte und die Hände auf dessen Armen ruhen ließ. Diese Sessel stammen auch noch von ihren theuren Eltern her. Ich habe in denselben oftmals Ihrem guten seligen Vater gegenüber gesessen und ihm mit Wohlgefallen zugehört, wenn er seinem Herzen freudig über Ihr kräftiges körperliches und geistiges Gedeihen Luft machte. Sie waren damals kaum vierzehn Jahre alt, waren schon der beste Reiter in der Gegend und übersetzten Ihren Cornelius so flink wie Ihr deutscher Privatlehrer selbst. Was ist aus dem jungen Manne geworden?

Er ist nach Deutschland zurückgekehrt und hat dort in seinem Geburtsorte eine Pfarrstelle erhalten. Mein seliger Vater setzte ihm eine Rente aus, die er noch heute von mir bezieht. Es geht ihm nach seinen letzten Briefen recht gut, antwortete Aringthur.

Kein Wunder, daß alle Diener Ihres seligen Vaters ihn noch im Grabe segnen, denn seine Wohlthaten gegen sie erstrecken sich über dasselbe hinaus. In dem alten Förster Corblair hat er Ihnen auch einen recht treuen Diener hinterlassen. Ich fuhr heute Abend bei ihm vor. Der Mann ist noch so rüstig, und Glück und Zufriedenheit stehen auf seinem Gesichte geschrieben. Wahrlich, der

Name Aringthur ist eine Bürgschaft für irdisches Glück! sagte Walcott mit einer Art von Feierlichkeit und machte eine leichte Verneigung gegen Aringthur.

Der alte Corblair ist ein braver Mann, so wie es auch seine Vorfahren waren und wie es gleichfalls sein Sohn werden wird. Edward kommt wahrscheinlich im Frühjahre zurück zu seinem Vater, um demselben den Dienst ein wenig zu erleichtern; ein Jüngling von ausgezeichneten Fähigkeiten, ist er zugleich ein sehr ehrenwerther junger Mann. Er hat auf dem Collegium in Dublin die höchsten Preise davongetragen, hat sich in Schottland zum tüchtigen Forstmanne ausgebildet und sein Lebenswandel ist ein musterhafter. Ich freue mich recht darauf, ihn in meine Nähe zu bekommen, zumal, da er auch ein braver Jäger ist. Er war der Gespiele meiner Knabenjahre, wir haben unsere ersten Jagden zusammen gemacht und zusammen geritten, geschwommen und gefochten. Sie kennen ihn ja, er war ja oft in Ihrem Hause, ehe er nach Schottland ging.

Ein liebenswürdiger junger Mann ist er in der That, das muß der Neid ihm lassen. Ich habe ihn immer mit Vergnügen beobachtet, wenn er mit meinem Gärtner in den Gewächshäusern und in dem Garten umherspürte und Pflanzen zum Trocknen für sein Herbarium sammelte. Auch ich freue mich recht sehr, ihn wiederzusehen, entgegnete Walcott, als einer der Bedienten, die während dieser Zeit die Speisen aufgetragen hatten, seinem Herrn

anzeigte, daß das Abendessen seiner harre. Aringthur begab sich nun mit seinem Gaste zur Tafel, und unter traulichem Gespräche über vergangene Zeiten nahmen sie das Abendbrod ein. Die große, prächtige Uhr vor einem der Wandspiegel schlug eilf, als Walcott sich erhob, um seine Rückfahrt nach Hause anzutreten. Bald erschien sein Wagen vor der hohen Treppe, Aringthur begleitete ihn hinab zu demselben, und unter tausend verbindlichen Danksagungen empfahl sich Walcott seinem freundlichen Wirthe und ließ seine Goldfüchse in fliegender Eile durch das helle Licht des aufgegangenen Mondes davontraben.

Am folgenden Morgen war das nur wenige Meilen von Aringthur's Wohnsitz entfernte Städtchen W. schon bei Tagesanbruch ungewöhnlich belebt, denn heute sollte der hier regelmäßig im Frühjahre und im Herbste abzuhaltende Pferdemarkt beginnen. Vor den Stallungen der Wirthshäuser waren Roßhändler und deren Diener eifrig beschäftigt ihre Pferde zu waschen, zu striegeln und zu bürsten und durch Ordnen der Mähne und des Schweifes, so wie durch Auflegen bunter Decken mit sauberen Gurten den Pferden ein möglichst wohlgefälliges Aussehen zu geben, während Andere diese Vorkehrungen schon beendet hatten und sich bemühten, auch auf das Temperament der Thiere vortheilhaft einzuwirken, welches man in Betracht ihrer natürlichen Anlagen auf sehr verschiedene Weise ausführte. Hier wurde ein Pferd an langem Zügel im Trabe herumgeführt und durch Schnalzen mit der Zunge zum lebendigeren Gehen angefeuert, dort wurde dem Tritte eines solchen durch das

Schwenken und Knallen mit einer Peitsche nachgeholfen, und wieder sah man, wie ein solches Thier zum Verkauf vorbereitet wurde, indem man es unbarmherzig peitschte und mit Stöcken prügelte, um ihm durch Angst und Schrecken das fehlende Temperament zu ersetzen.

Bald begannen die Roßhändler, ihre Pferde aus dem Städtchen hinaus nach einem nahe gelegenen, großen, ebenen Platze zu führen und dort auf den für sie hergerichteten Ständen an Pfählen zu befestigen, während zugleich viele Rosse aus dem Lande hiehergebracht wurden, um zum Verkaufe aufgestellt zu werden. Viele Hunderte dieser Thiere aller Arten, von dem edelsten Vollblut bis zum gewöhnlichsten Landpferde, von dem größten Karrengaul bis zu dem kleinsten Shetländer Pony, waren bald hier zusammengebracht, und in gleichem Verhältniß sammelten sich Zuschauer und Kauflustige aus allen Ständen zu Wagen, zu Roß und zu Fuß. In der langen, breiten Bahn zwischen den Reihen der aufgestellten Pferde wurde es jetzt sehr belebt, laute Anpreisungen einzelner Thiere, Peitschengeknall, schallendes Gelächter und wildes Schreien ertönte aus der bunten, wogenden Menge, und auf und nieder in der langen, staubigen Bahn trabten und galoppirten die den Käufern vorgeführten Rosse, wobei die Verkäufer alle Schlaueit und allen Witz aufboten, um die Mängel und Fehler ihrer Waare vor den spähenden Blicken jener zu verbergen. Immer noch wurden neue Pferde aus der Umgegend zum Verkaufe nach dem Platze geleitet und die Stände der verkauften und abgeführten durch dieselben eingenommen.

Am äußersten Ende der Pfahlreihen, an denen die Pferde befestigt waren, erschien jetzt ein Landgeistlicher und leitete einen großen braunen Wallach am Zügel hinter sich her, um ihn gleichfalls zum Verkauf auszustellen. Der Geistliche, Namens Hamilton, ein großer, breitschultriger, wohlgenährter Mann mit grauem Haar, auffallend breitem und langem Gesichte und besonders stark ausgebildetem Munde, bekleidete eine Pfarrstelle im Lande, welche die Familie Aringthur zu vergeben hatte und welche demselben von dem verstorbenen Vater Oskar Aringthur's verliehen worden war. Auch dieses Pferd verdankte der Prediger noch der Güte jenes Herrn, und, während einer langen Reihe von Jahren hatte es ihn an jedem Sonntag Morgen nach den verschiedenen Kirchen getragen, in denen es ihm oblag, den Gottesdienst zu verrichten.

Das Thier, von dem edelsten Blute, war in seiner Jugend ein Bild der Schönheit gewesen, und sein Besitz hatte Aringthur's Vater lange Zeit zum Stolze und zur Freude gereicht. Um ihm aber ein ruhiges Alter zu verschaffen, hatte er es in seinem zehnten Jahre an oben genannten Landpfarrer geschenkt und es dessen Wohlwollen und Pflege empfohlen. Seinem Versprechen gemäß hatte dieser das Pferd in jeder Weise gut behandelt, zumal da es nicht allein ihn bei seinen Dienstritten sicher und gefahrlos auf seinem kräftigen Rücken trug, sondern auch den schweren, viersitzigen, alten Familienwagen allein zog, wenn Hamilton mit seiner Gattin und seinen fünf Kindern Besuche in der Umgegend abstaten wollte. Noch immer kräftig und gut bei Fleisch, wurde das Thier doch

jetzt vom Alter gedrückt, das Feuer, welches sonst seine Schritte belebte, war erloschen, es blieb oft mit seiner Bürde vor einer Anhöhe stehen, als wolle es erst wieder Kräfte sammeln, und der Pfarrer sowohl als auch seine Ehehälfte waren darin übereingekommen, daß wohl in des alten Rosses Leben kein so günstiger Augenblick als der gegenwärtige wieder erscheinen werde, um es noch zu einem nennenswerthen Preise verkaufen zu können.

Hamilton hatte es darum heute in der Frühe recht sauber putzen lassen, hatte es langsam hierher geritten, damit es nicht ermüdet erscheinen möchte, und band es jetzt an einen noch leer stehenden Pfeiler, indem er sich unter den umstehenden Männern umblickte, ob er nicht in deren Mienen das Verlangen nach einem solchen Pferde erkennen könne. Dann zog er aus der Tasche seines einreihigen, langen, schwarzen Rockes ein buntseidenes Taschentuch hervor, wehte damit den Staub von seinen bis an die Kniee reichenden, blank geputzten Stiefeln, wischte gleichfalls seinen breitrandigen Hut damit ab und ließ dann seine Blicke weiterhin über den Platz wandern, um zu sehen, ob er nicht etwa seinen jungen Patron, Oskar Aringthur, unter der Menge erblicken könne. Es war ihm nämlich sehr darum zu thun, daß dieser nichts von dem Verkaufe des alten Pferdes gewahr werden möge, indem derselbe in dem Thiere immer noch dessen Dienste ehrte, die es seinem Vater geleistet hatte, und weil es ihn nicht angenehm berühren würde, dasselbe in seinen alten Tagen noch in anderen, vielleicht in schlechten Händen zu sehen. Hamilton hoffte, bald den

Verkauf zu bewerkstelligen, und zwar ehe Aringthur erschien, denn daß derselbe hier nicht fehlen würde, dessen war er gewiß. Es war aber noch sehr früh und der Verkehr auf dem Markte hatte noch nicht lange begonnen.

Der Pfarrer mischte sich unter die Menge und deutete hier und dort an, daß auch er ein Pferd zu verkaufen habe. Bald stand er mit mehreren Kauflustigen bei dem alten ›Favourite‹, wie das Thier von seinem früheren Herrn genannt worden war, und pries dessen Stärke und Güte, läugnete aber ab, dessen Alter zu kennen.

Der Wallach wurde von allen Seiten betrachtet und untersucht, und Hamilton warb für ein Trinkgeld einen jungen Burschen, der das Thier den Kauflustigen vorführen mußte. Dieses Unternehmen fiel jedoch nicht zu dessen Gunsten aus, denn das alte, treue Pferd ließ sich trotz allem Zerren und Ziehen an dem Zügel nicht aus seinem langsamen Schritte bringen, ja, es widersetzte sich mehrere Male, der unartigen Aufforderung des Burschen Folge zu leisten, indem es den Kopf schüttelnd zurückzog und den Fremden wie verwundert anblickte.

Ein allgemeines Gelächter und lautes Verhöhnern Seitens der Umstehenden war die Folge hiervon; man fragte den Geistlichen, ob dies nicht eines von den Leibreitpferden Cromwell's gewesen sei, ob er vielleicht die Haut des Rosses, das einzige Werthvolle an demselben, allein verkaufen wolle, und machte sich in dieser Weise unter lautem Jubel lustig über ihn und sein Thier, als ein Roßhändler durch die heitere Menge schritt, das Pferd

betrachtete und untersuchte und dann dessen Eigenthümer einen Wink gab, mit ihm zur Seite zu treten.

Ich gebe Ihnen fünf Pfund für den Wallach, damit ist jedes seiner Haare bezahlt, sagte er zu dem Pfarrer.

Dafür werde ich ihn nicht verkaufen, erwiederte dieser; er ist ganz Vollblut und war seiner Zeit eines der berühmtesten Pferde im Lande.

Nur schon etwas lange Zeit her, damals gab es wohl noch keine Jahreszahl. Fünf Pfund will ich daran wagen, vielleicht finde ich einen Alterthumsforscher, der mir es abkauft. Sagen Sie Ja oder Nein, soll der Handel dazu geschlossen sein? Ich gebe keinen Pfennig mehr, sagte der Händler und machte eine Bewegung, als wolle er sich von dem Geistlichen entfernen.

Es ist wirklich zu wenig, was Sie mir bieten, antwortete derselbe zögernd.

Nun, wie Sie wollen, so behalten Sie das Kameel, vielleicht verkaufen Sie es mir im kommenden Frühjahr für die Hälfte.

Mit diesen Worten wandte sich der Händler von Hamilton ab; doch dieser hielt ihn beim Arme zurück und sagte:

So nehmen Sie ihn hin, in Gottes Namen. Ich gehe mit Ihnen in die Stadt, dort will ich im ›Goldenen Kranz‹ das Sattelzeug in Verwahrung geben. Der Roßkamm ergriff hierauf den Zügel des Pferdes und schlug, dasselbe hinter sich herziehend, von dem Pfarrer begleitet, den Weg in die Stadt ein, während ihm unter lautem Gelächter

viele Scherze und Glückwünsche von den Umstehenden zugerufen wurden.

An dem Wirthshause angelangt, zahlte der Käufer an Hamilton den bedungenen Preis, übergab ihm Sattel und Zeug, nahm eine Halfter aus der Tasche hervor und führte den Wallach an derselben nach einem anderen Wirthshause. In dem rundum geschlossenen Hofe desselben hielt er an und rief einige seiner Knechte aus dem Stalle hervor, indem er ihnen auftrug, Sattel und Zeug und Peitschen mitzubringen. Sein Befehl ward schnell ausgeführt; der alte Favourite ward gesattelt, es wurde ihm außer einem starken neuen Zaum noch ein Kappzaum ausgelegt, dessen langen Riemen nahm der Roßkamm in die Hand und ließ das Pferd an demselben im Kreise um sich herumgehen, während die beiden Knechte dem Thiere folgten und es mit Peitschenhieben zum Galopp antrieben. Favourite war diese Art von Behandlung vollkommen neu, er schüttelte unwillig den Kopf und sprang in langen Bogensätzen vorwärts, um sich seinen Verfolgern zu entziehen. Diese aber blieben im engen Kreise kurz hinter ihm und verdoppelten die Zahl und die Heftigkeit ihrer Hiebe. Das Entsetzen des alten Thieres steigerte sich mit jedem Augenblicke, seine großen, schönen Augen funkelten hell und wild und nahmen bald einen Ausdruck von Verzweiflung an, seine Nüstern öffneten sich weit und färbten sich blutroth, schnaubend blies es seinen glühenden Athem aus, und mit jedem Satze schleuderte es weiße Schaumflocken vom Gebiß. Jede

Bewegung, jeder Tritt, jeder Sprung spottete seines Alters, und in fliegender Carriere saus'te es nun im weiten Kreise und noch immer unter den unbarmherzigen Peitschenhieben um den Roßkamm. Plötzlich aber, als wäre seine Geduld erschöpft, hielt es an, bäumte sich hoch vor seinem neuen Herrn und knirrschte laut mit den Zähnen.

Halt, halt! rief jetzt der Händler – zurück, laßt ihn nun in Ruhe. Bei Gott, wir werden unsere Last haben, ihn wieder zahm zu machen. Seht, wie der Gaul dasteht! Wer seinen Taufschein nicht kennt, kommt in Gefahr, tausend Pfund für das Thier zu zahlen.

Die Knechte waren zurückgetreten und der Händler verkürzte nun langsam den Riemen, indem er dem gemißhandelten Rosse beruhigend zusprach und sich ihm zu nähern versuchte. Doch dasselbe drängte sich, ihn mit Entsetzen anstierend, von ihm zurück und schnaubte ihm wie einem Raubthiere entgegen. Zuletzt hatte Favourite mit der Kruppe die Mauer erreicht und legte sich mit dem Kopfe zurück, um den Händler nicht an sich kommen zu lassen, doch dieser trat schnell auf ihn zu und griff nach dem Zügel. Mit einem ungeheuren Satze schnellte sich in diesem Augenblicke das gereizte Thier über ihn hinaus, riß ihn an dem Riemen des Kappzaumes zu Boden und sprengte nun befreit in wilden Sprüngen in dem Hofe umher. Es konnte aber seinen Peinigern nicht entgehen, und wenn auch erst nach vielen vergeblichen Versuchen, gelang es dem Roßkamm, nachdem die beiden Knechte sich aus dem Hofe entfernt hatten, den Zügel des Pferdes zu erfassen und dasselbe nach und nach einiger Maßen

zu beruhigen. Er hatte ihm den Kappzaum abgenommen, klopfte, freundlich zu ihm redend, seinen breiten, festen Nacken und rief den Knechten zu, eine Decke aus dem Stalle zu bringen und den Schaum von des Thieres Haar zu reiben. Kaum aber erblickte Favourite einen der Peitschenträger, als er schnaubend zurückfuhr, sich hoch aufbäumte und sich loszureißen suchte. Der Knecht mußte sich schnell wieder entfernen; der Händler beruhigte das Pferd abermals, er nahm ihm den Sattel ab, ergriff nun selbst die wollene Decke und begann, das Thier damit zu reiben, während dasselbe seine Blicke auf die Stallthür geheftet hielt und noch immer bebend von Zeit zu Zeit laut und krampfhaft aufschnaubte. Wohl über eine halbe Stunde hatte der Mann das Roß auf allen Seiten gerieben, ehe dessen Haar trocknete, dann aber auch den Glanz eines Spiegels annahm. Nun zog der Roßhändler einen Kamm und eine Scheere aus der Tasche hervor, kämmte und stutzte Mähne und Schweif und säuberte die Füße des Thieres von jedem langen Haar. Niemand würde in Favourite jetzt das alte Pferd des Geistlichen wiedererkennen haben, so stolz, edel und jugendlich stand er in seiner Aufregung da, hielt seinen schönen Kopf auf dem kräftigen Halse empor, indem seine Augen wild umherblickten und sein hochgehobener Schweif seine Flanken schlug. Der Roßkamm hatte den Zügel an einem Haken in der Stallwand befestigt, sprach dem Pferde freundlich zu, strich sein schönes, glänzendes Haar und trat mit sichtbarlicher Zufriedenheit einige Schritte von ihm zurück, um sich an seinem gelungenen Werke zu ergötzen.

Dann holte er selbst eine neue rothe Decke aus dem Stalle, legte sie dem Thiere mit dem Sattel auf und zog mit aller Kraft die Gurten desselben fest. Er öffnete nun das Thor des Hofes, lös'te den Zügel von der Mauer und bestieg das Roß, indem er den Knechten zurief, ihm mit den Peitschen von Weitem nach dem Pferdemarkte zu folgen. Wie auf Fischbeingliedern tanzte Favourite mit seinem Reiter durch die Straßen, warf seinen Kopf herüber und hinüber, als mißtraue er jedem Vorübergehenden, und erreichte den Verkaufsplatz an der entgegengesetzten Seite von der, wo er ihn verlassen hatte. Kaum hatte der Roßkamm die Bahn erreicht, auf welcher die Pferde den Kauflustigen vorgeführt wurden, als er Favourite in Trab setzte und fliegend auf derselben hinunter und heraufeilte. Mit allgemeinem, lautem Jubel wurde er begrüßt, und eine große Zahl von Käufern drängte sich nun zu ihm heran, um das edle Pferd zu mustern. Unter diesen Liebhabern befand sich auch ein Major Osburne, der Vater des jungen Gehülfsjägers, den wir in dem Hause des Försters Howard in Schottland kennen lernten.

Der Major Osburne hatte in den letzten Kriegen gegen Napoleon in der englischen Armee gedient und hatte sich dabei ein sehr bedeutendes Vermögen erworben. Ueber die Art und Weise, wie er dies vollbracht, waren viele dunkle Gerüchte in Umlauf; man wollte wissen, er habe in Spanien die Gelegenheiten benutzt, sich fremdes Eigenthum anzueignen, habe Schlösser geplündert und die geraubten Werthsachen durch seinen jetzt verstorbenen

Bruder nach Deutschland führen und dort verkaufen lassen, wie es namentlich mit einer ungeheuren Zahl von Oelbildern alter Meister geschehen sein sollte, und man sagte sich sogar, daß selbst Kirchenschätze ihm nicht heilig gewesen wären. Auf sein großes Vermögen, so wie auf seinen Titel als Major that er sich sehr viel zu Gute und machte seinen Reichthum so wie seinen Rang bei jeder öffentlichen Gelegenheit geltend, da ihm dies in den besseren Privat-Cirkeln zu thun niemals hatte gelingen wollen. Er war von geringem Herkommen, seine Bildung stand nicht mit seinem jetzigen Range in Einklang, und die Leute, zu denen er sich so gern gezählt hätte, hielten ihn als einen *upstart* (Emporkömmling) aus ihrem näheren Umgange entfernt. Er war ein kleiner, wohlbeleibter Mann mit rundem, rothem Gesichte, aufgeworfenen Lippen, dicker Nase und kleinen, lebendigen Augen. Er hielt sehr viel auf eine feine Toilette nach der neuesten Mode, trug eine schwere goldene Kette an der Uhr und einen großen Brillanten als Tuchnadel.

Was soll der Gaul kosten? rief er dem Roßkamm laut zu, indem er das Maul des Pferdes ergriff und zu öffnen suchte, um zu sehen, wie alt es sei.

Favourite aber sprang schnaubend zurück, da seine Aufregung durch die vielen Menschen und den Lärm wieder gesteigert wurde. Sein Reiter sprach ihn zur Ruhe und bat Herrn Osburne, sich dem feurigen Pferde etwas vorsichtiger zu nähern, worauf es dem Major auch gelang, diesem in das Maul zu schauen.

Hat keinen Taufschein mehr! rief er lachend aus – hat wahrscheinlich schon den spanischen Feldzug mitgemacht.

Taufschein oder keinen, zeigen Sie mir unter allen den anwesenden Gäulen einen, der solche Knochen und solches Gangwerk hat, wie der meinige, und ich gebe diesen umsonst weg! entgegnete der Händler stolz, indem er leise die Waden andrückte und die Zügel verkürzte. Favorite bäumte sich sofort und die Umstehenden sprangen erschrocken vor ihm zur Seite, während sein Reiter ihn mit Gewalt zurückhalten mußte.

Nun, was ist der Preis? Der Gaul ist alt, aber noch gut auf dem Zeug. Wenn Ihr vernünftig fordert, so wäre es möglich, daß wir einen Handel machten, sagte Osburne mit lauter, prahlender Stimme, spreizte die Füße weit aus einander und schlug die Arme unter. Während dessen hatte ein anderer herzutretender Kauflustiger das Pferd genau betrachtet und sagte zu dem Roßkamm, ehe derselbe dem Major auf seine Frage antwortete: Ich gebe dreißig Pfund für den Wallach. Laßt ihn einmal traben, ich möchte ihn im Gange sehen.

Ich gebe fünfunddreißig Pfund, ohne ihn noch einmal traben zu sehen! fiel Osburne schnell ein, trat vor den Fremden zu dem Händler und legte die Hand auf den Nacken des Rosses.

Es fragt sich, ob ich nicht noch mehr gebe. Ich will ihn nur gehen sehen. Wenn es gefällig ist? nahm der Fremde wieder das Wort und gab dem Roßkamm einen Wink mit der Hand.

So erlauben Sie, Herr Major, ich lasse ihn noch einmal traben, da können Sie ihn selbst nochmals beobachten.

Bei diesen an Osburne gerichteten Worten sprach der Roßkamm dem Pferde zu, und fort schoß dasselbe auf der Bahn hinunter, daß der Kies hoch hinter ihm in die Luft flog.

Hurrah! schallte es aus der zu beiden Seiten der Bahn dicht gedrängten Volksmenge dem vorübersausenden Favourite nach, der schnaubend seine Nüstern aufblies und seine scheuen Blicke an den beifallrufenden Zuschauern hinschoß. Doch kaum hatte er die Hälfte der Bahn durchlaufen, als er in der vordersten Reihe der jubelnden Volksmassen einen der Knechte des Roßkammes erkannte, welcher die Peitsche schwang, um ihn zum möglichsten Aufwande seiner Kräfte anzufeuern. Mit einem ungeheuren Satze flog das einsetzte Thier zur Seite und wollte durch eilige Flucht sich aus der Nähe seines Peinigens entfernen, doch sein Reiter riß es an dem scharfen Gebisse so heftig zurück, daß der Schaum, welcher von seinen Lippen fiel, sich mit Blut färbte, und stach ihm zugleich die furchtbaren Zähne seiner Sporen tief in die Flanken. Der edle, alte Favourite, von Jugend auf gewohnt, willig den leisesten Anforderungen seines Reiters Folge zu leisten, krümmte seinen breiten Hals, warf die rechte Schulter vor und hob sich hoch, um im Galopp anzuspringen, da sah er den Knecht mit der Peitsche aus der Menge hervor und auf sich zueilen und das gefürchtete Instrument zum Schlage heben. Das war zu viel für

das alte Roß, es raffte alle seine Kräfte zusammen, machte einen, den zweiten, den dritten Bogensatz, und sein Reiter flog unter donnerndem Beifallsruf des Volkes über seinen Kopf weit in den Sand hinaus. Fort stürmte Favourite nun mit fliegender Mähne in der Bahn hinunter, um das Freie zu suchen, am Ende derselben aber drängten sich die Zuschauer schreiend in seinen Weg, winkten mit den Hüten, wehten ihm mit Tüchern entgegen und schlugen mit Stöcken nach ihm. Hoch erhob sich das geängstigte Pferd vor der lärmenden Menge, wandte sich dann in der Bahn zurück und sausste in fliegender Carriere in derselben wieder herauf. In diesem Augenblicke bahnte sich der junge Aringthur einen Weg durch das Gedränge, um die Ursache der großen Aufregung zu erfahren; denn lautes Geschrei, schallendes Gelächter, wilde Hurrahs und das Hin- und Herwogen der Massen zeigte an, daß etwas Ungewöhnliches hier vorgehe.

Aringthur hatte eben mit einiger Mühe die Bahn erreicht, als Favourite vor ihm vorüber brausste und in kurzer Entfernung von ihm abermals durch die ihm entgegen springenden Zuschauer in seinem Laufe aufgehalten wurde. Angst und Verzweiflung hatten in dem Thiere ihren höchsten Grad erreicht und verwandelten sich jetzt in Zorn und Wuth. Mit wild funkelnden Augen richtete es sich hoch empor, schlug mit den Vorderfüßen nach seinen Angreifern und warf ihnen dann im raschen Umwenden seine Hinterfüße entgegen. Der Kreis von Zuschauern, der sich um das gereizte Roß gebildet hatte, erweiterte sich schnell, man drängte sich furchtsam zurück,

und schnaubend und kopfschüttelnd blickte das Thier um sich, als fordere es einen Gegner zum Kampfe heraus, und stampfte zähneknirschend den Boden.

Mein Gott, Favourite, ist es möglich, bist du es? rief jetzt Aringthur im höchsten Erstaunen aus, und sprang in den Kreis hinein auf das Pferd zu, indem er noch wiederholt seinen Namen rief und ihm die Hand entgegenstreckte. Im Augenblicke erkannte das alte Thier den Freund seiner Jugend, der ihm so manches Stück Zucker, so manche Hand voll Hafer gereicht hatte, wie Hülfe suchend, trabte es auf ihn zu, legte den Kopf über seine Schulter und schmiegte sich an ihn, als flehte es ihn um Beistand an.

Wie kommt denn dieses Pferd hieher und was ist mit ihm geschehen? Diese rothe Decke hat ihm doch unmöglich mein Pfarrer aufgelegt? rief er fragend den erstaunten Umstehenden zu, indem er den Hals des Thieres klopfte und seine Nüstern streichelte. Ist denn Herr Pfarrer Hamilton nicht hier? fuhr er, zu einem Bekannten gewandt, fort.

Er war in der Frühe hier und hat das Pferd an einen Händler verkauft, den es so eben abgeworfen hat, antwortete der Angeredete und setzte, nach dem anderen Ende der Bahn zeigend, noch hinzu: Dort kommt der jetzige Eigenthümer.

Mit Staub bedeckt und fluchend kam jetzt der Roßkamm herangehinkt und schwur, die mit Eisen beschlagene Peitsche verkehrt in der Hand schwingend, daß er der

Bestie den Schädel einschlagen werde. Er hatte Aringthur erreicht und wollte den Zügel des Rosses ergreifen, als jener ihm in den Weg trat und sagte: Um welchen Preis haben Sie das Pferd gekauft? Ich gebe Ihnen das Geld dafür zurück.

Und Sie bezahlen mir vielleicht auch noch die Kurkosten für mein gequetschtes Bein? antwortete der Händler spöttisch. Was ich für die Canaille bezahlt habe, sind meine Angelegenheiten, gleichfalls, ob und zu welchem Preise ich dies mein Eigenthum verkaufen will.

Ich habe dreißig Pfund für das Pferd geboten, sagte der Mann, welcher dem Major Osburne dasselbe streitig gemacht hatte, indem er sich höflich vor Aringthur verneigte – ich suche solch ein Pferd.

Sie würden damit betrogen werden, denn das Thier ist einige zwanzig Jahre alt und von meinem verstorbenen Vater an den Pfarrer Hamilton geschenkt, damit derselbe ihm das Gnadenbrod geben möge. Es ist wahrscheinlich durch abscheuliche Mißhandlung in seine augenblickliche Aufregung versetzt worden, um es zu einem guten Preise zu verkaufen; nach wenigen Tagen würden Sie aber daran ein träges, zu Ihrem Zwecke unbrauchbares Thier im Stalle haben, erwiederte Aringthur, indem er seinen Hut abnahm und den Fremden höflich begrüßte.

Es hat mir noch ein anderer Herr fünfunddreißig Pfund geboten, sagte der Roßkamm und blickte suchend sich nach dem Major um, der sich aber unter der Menge verloren hatte.

Ich halte Ihnen mein Gebot von dreißig Pfund, wenngleich das Pferd schon so alt ist. Ich muß einen solchen Hetzer haben, und in den Gang will ich ihn schon bringen! fiel der erste Bieter wieder ein, und schwang die Peitsche, die er in der Hand hielt, durch die Luft.

Ich gebe einunddreißig Pfund für das Pferd, sagte Aringthur mit einem ärgerlichen Blicke auf seinen Gegner.

Es thut mir leid, nahm dieser achselzuckend wieder, das Wort, ich muß aber das Thier haben, ich gebe fünfunddreißig Pfund dafür.

Seien Sie versichert, das Roß ist nicht fünf Pfund werth; ich kann es aber unmöglich in fremde Hände übergehen lassen, denn mein seliger Vater gab es aus Dankbarkeit für seine treuen Dienste an den Geistlichen, damit es gute alte Tage haben sollte. Ich bitte Sie, machen Sie es mir nicht unnöthig theuer, Sie würden nur diesem Manne eine Belohnung dadurch zuwenden für die Grausamkeiten, die er an dem Thiere verübt hat. Ich lasse es um keinen Preis aus der Hand.

Mit diesen Worten hatte Aringthur seinen Rivalen zur Seite gezogen und setzte leise noch hinzu:

Wollen Sie eine Abfindungssumme haben, so nennen Sie dieselbe, ich bin erbötig, sie zu zahlen.

Nein, nein, das ist nicht der Fall; wenn Ihnen so viel an dem Besitze des Pferdes gelegen ist, so will ich darauf verzichten, erwiederte der Mann mit Artigkeit, und empfing dagegen den freundlichsten Dank von Seiten Aringthur's. Dieser wandte sich nun an den Roßkamm, machte

den Handel für fünfunddreißig Pfund mit ihm ab und sagte, indem er ihm das Geld auszahlte:

Sie verdienen, daß man Sie eben so unmenschlich behandelte, wie Sie gegen das arme, alte Thier verfahren haben. Sie sind ein unbarmherziger Pferdeschinder, und ich hätte große Lust, meinen Einfluß hier geltend zu machen, damit Sie Ihre Strafe für Ihre Schlechtigkeit bekämen.

Der Roßkamm aber hatte einem Knechte den Sattel übergeben, nahm das Geld hin, verbeugte sich und sagte:

Das sind kleine Geschäftsvortheile, die uns Roßkämmen zustehen. Wir sind Künstler, denn es ist unser Geschäft, den Gegenstand unserer Behandlung zu veredeln. Wir machen aus einem alten Thiere ein junges, aus einem häßlichen ein schönes, aus einem trägen ein feuriges, und vor allen Dingen aus einem werthlosen ein theures. Wir haben wie jeder Künstler das Recht, stolz auf unseren Beruf zu sein, und haben den Vorzug vor den meisten, daß uns unsere Arbeit gut bezahlt wird, wie Sie, mein Herr, es zu thun so eben die Gewogenheit hatten. Sollten Sie meiner Geschicklichkeit gelegentlich bedürfen, so können Sie auf mich rechnen. Jetzt will ich vor Allem die Ausbesserung meines gequetschten Beines in's Auge fassen, halte mich Ihnen aber auf das angelegentlichste empfohlen.

Diese Worte begleitete der Händler mit einem sarkastischen Lächeln, verneigte sich dann tief und hinkte davon, indem er im Tacte mit seinen Schritten die Peitsche knallen ließ.

Ein großer Schurke bist du! sagte Aringthur laut hinter ihm her, worauf der Roßkamm sich noch einmal nach ihm umwandte, seinen Hut tief vor ihm zog und in dem Gedränge verschwand.

Du armer, alter Favourite, wie mag dieser schlechte Mensch mit dir umgegangen sein! Von jetzt an aber werde ich für dich sorgen. Du sollst es nie wieder böse haben! sagte der junge Mann mitleidig und schmeichelnd zu dem alten Pferde, indem er es streichelte und klopfte. Er führte es nun durch die Menschenmenge nach einem unweit gelegenen Grasplatze, wo sein Reitknecht mit seinen Pferden hielt, und übergab demselben das gekaufte alte Thier mit den Worten:

Hier, Francis, bringe ich dir einen alten, treuen Diener meines Vaters, dem es recht böse ergangen ist. Du sollst nun für ihn sorgen und ihn pflegen.

Wahrhaftig, das ist ja des Pfarrers alter Favourite, Herr, ich hätte ihn kaum wieder erkannt! entgegnete der junge Bursche erstaunt – wie kommt der hieher?

Der fromme, gottesfürchtige Mann hat ihn für seine langjährigen Dienste an einen herzlosen Roßkamm verkauft, der ihn auf das abscheulichste mißhandelt hat, um ihm ein jugendliches Ansehen zu geben. Schau nur her, man kann ja die Peitschenhiebe deutlich erkennen, welche das arme Thier erhalten hat. Du wirst mir eine Freude machen, wenn du ihn gut behandelst.

Das werde ich gewiß thun, Herr, wer sollte Ihre Wünsche nicht gern erfüllen! Komm, Favourite, armer Kerl, wie sind sie mit dir umgegangen! sagte der Reitknecht,

indem er den Zügel des Pferdes nahm und ihm schmeichelnd die glänzend schwarzen Haare über die Stirn herunterstrich.

Wir wollen nach Hause reiten; gib mir mein Pferd, es ist nichts Gutes auf dem Markte, fuhr Aringthur fort, und trat zu seinem edlen Rappen hin, als er, nach dem Städtchen blickend, einen Schimmel gewahrte, den man nach dem Verkaufplatze führte und der von einer großen Zahl Neugieriger begleitet wurde.

Ei, ei, das scheint ein edles Pferd zu sein! sagte Aringthur überrascht, ich will es mir doch einmal ansehen. Bleibe nur mit den Gäulen hier unter den Bäumen halten, ich komme bald zurück! und somit eilte er wieder nach dem Verkaufplatze, wo der Schimmel bereits unter der Volksmenge verschwunden war und von woher der Lärm der Verkäufer und der Zuschauer ununterbrochen ertönte.

Das Gedränge an dem vorderen Ende der Bahn war sehr groß, denn das neuangekommene Pferd, welchem zu Gefallen Aringthur nochmals dorthin zurückkehrte, erregte großes Aufsehen und Alles drängte sich um dasselbe, um es näher zu betrachten. Es war eine Schimmelstute von der edelsten Race und von seltener Schönheit; sie war silberweiß, ohne ein Abzeichen, von mittlerer Größe und ungewöhnlich eleganten, zierlichen Formen. Ihr Eigenthümer war der Pächter eines reichen Herrn im Lande, hatte selbst die Stute gezüchtet und brachte sie

jetzt als fünfjähriges, vollständig ausgebildetes, makello-
ses Thier auf den Markt, um in klingender Münze die Be-
lohnung für die viele Mühe und Sorgfalt zu empfangen,
die er darauf verwandt hatte.

Tausend Pfund ist ein zu hoher Preis für die Stute,
sie ist zu klein und paßt eigentlich nur als Damenpferd,
sagte Walcott, zu dem Pächter in dem Augenblicke, als
Aringthur hinzutrat, um das schöne Thier in Augenschein
zu nehmen.

Ei, ei, guten Morgen, verehrter Freund und Nachbar,
wandte sich Walcott jetzt schnell nach Aringthur hin, in-
dem er ihm die Hand entgegen hielt – endlich habe ich
eine Gelegenheit gefunden, ein weißes Roß zu kaufen,
wie ich es für meine Agnes schon längst gesucht habe.
Sie kennen ja deren Leidenschaft für weiße und schwar-
ze Pferde. Es ist nur sehr gut, daß die Stute für Sie zu
klein ist, sonst würde ich sicher an Ihnen einen bösen
Gegner beim Kaufe haben.

Ich freue mich, Sie zu sehen, Herr Walcott! Kamen Sie
gestern Abend gut nach Hause? entgegnete Aringthur mit
einer höflichen Verneigung, wandte aber dann seinen er-
staunten Blick rasch wieder auf die herrliche Stute, um
welche sich jetzt immer mehr Neugierige und unter ih-
nen auch der Major Osburne herandrängten.

Der Eigenthümer des Pferdes hatte Aringthur kaum er-
kannt, als er sich ehrerbietig vor ihm verbeugte und, mit
der Hand nach der Stute zeigend, zu ihm sagte:

Ein ganz edles, fehlerfreies Thier, Herr Aringthur, eine
wirkliche Schönheit, wie man sie selten sieht. Ich würde

mir die Freiheit genommen haben, die Stute Ihnen schon früher anzubieten, wenn sie etwas höher gewesen wäre; sie ist zu klein für einen Herrn Ihrer Größe. Sehen Sie sich das Thier aber einmal genau an, es ist nicht möglich, sich etwas Vollkommeneres von Form und Ebenmaß zu denken.

Aringthur betrachtete schweigend das Pferd von allen Seiten, ließ sich dann dessen Vater und Mutter nennen und bat schließlich den Eigenthümer, dasselbe gehen zu lassen.

Schade, daß sie so klein ist, sagte er zu den Umstehenden gewandt, und trat einige Schritte zurück, als wolle er den Andern den Kauf überlassen.

Ich will sie Ihnen selbst vorreiten, denn außer mir; hat noch Niemand auf ihr gesessen, und sie ist sehr reizbar, wenn auch fromm wie ein Lamm, sagte der Pächter, indem er sich auf den Rücken der Stute schwang und, ihren glänzenden Hals streichelnd, die Zügel leise verkürzte. Das schöne Thier schien in diesem Augenblicke eine Hand hoch höher geworden zu sein; es warf seinen kleinen, scharf geschnittenen Kopf zurück, krümmte seinen Schwanenhals in graziöser Bewegung, hob seinen seidenweichen, wehenden Schweif hoch empor und schritt, sich auf seinen zierlichen Gliedern wiegend, mit einer Leichtigkeit davon, die in jedem Tritte den Adel seines Blutes bekundete. Alle Umstehenden gaben laut ihre Bewunderung zu erkennen, und als der Reiter nun in fliegendem Trabe wieder vorüberkam, da brachen Alle in laute Beifallsbezeugungen über das prächtige Thier

aus. Nur Aringthur blieb stumm und folgte unverwandten, spähenden Blickes jedem Tritte, jeder Bewegung der Stute.

Das ist ein Pferd für meinen Sohn, wie für ihn geschaffen; unter einem Reiter, wie er einer ist, wird es noch ein paar Hundert Pfund mehr werth sein, sagte Osburne, indem er sich in die vorderste Reihe der Zuschauer drängte.

Dies ist mir unendlich leid zu vernehmen, mein sehr verehrter, hochgeschätzter Herr Major, denn ich hatte mich schon der Hoffnung hingegeben, das Pferd für meine Tochter Agnes erstehen zu können, die ich in diesen Tagen von London zurück erwarte. Einem so werthen Freunde aber, wie Sie es mir sind, würde ich natürlich nicht bei dem Kaufe hinderlich werden können, entgegnete ihm Walcott in einem schmeichelhaften, verbindlichen Tone. Wird denn Ihr Herr Sohn auch bald hieher zurückkehren? Jedenfalls hoffe ich ihn dann bei mir zu sehen; der Winter ist vor der Thür, und mein Haus wird meiner Tochter zu Ehren sein Festkleid anlegen.

Bei diesen Worten verneigte sich Walcott mit großer Höflichkeit vor dem Major und setzte dann noch hinzu:

Nun machen Sie aber Ihren Handel ab, ich trete gern zurück, wenn Sie das Pferd für Ihren Herrn Sohn zu haben wünschen.

Nein, nein, lieber Herr Walcott, eine solche Rücksichtslosigkeit können Sie von dem Major Osburne nicht erwarten; die Stute ist hinten und vorn das richtige Damenpferd, und das kann ich Ihnen sagen, auf ihrem Rücken

wird selbst ein häßliches Mädchen schön. Sie müssen sie für Ihre Fräulein Tochter kaufen, ich werde meinem Sohne sagen, daß ich ihr zu Gefallen von dem Handel zurückgetreten bin, mag sie die Angelegenheit selbst mit ihm ausmachen, antwortete der Major, indem er bei den letzten Worten hell auflachte. Dann fuhr er fort:

Ein verteufelter Junge, mein Patrick! das Studium der Forstwissenschaften scheint ihm nicht sehr zu behagen, denn er schreibt mir, er sei das Leben zwischen Bäumen und Hunden müde. Er ist auch nicht für den Wald geboren, die große Welt ist sein Element. Ein Gentleman durch und durch. Sehen Sie die Stute, im Galopp ist sie reizend. Bieten Sie einmal fünfhundert Pfund für sie, der Mensch wird sich handeln lassen.

Während nun der Major und Walcott dem vorübergaloppirenden Pferde ihre Aufmerksamkeit schenkten, hatte Aringthur das Gedränge verlassen und war zu einem Roßkamm getreten, der weiterhin Pferde feilbot und der ihm schon seit mehreren Jahren als einer der seltenen ehrlichen Händler bekannt war.

Derselbe begrüßte ihn mit Ehrerbietung und fragte ihn, ob er ihm dienlich sein könne.

Ich wünsche die Schimmelstute, welche dort ausboten wird, zu kaufen, mag aber selbst den gegenwärtigen Kauflustigen nicht in den Weg treten. Thun Sie mir den Gefallen und sagen Sie dem Eigenthümer, daß ich das Pferd zu dem gestellten Preise behalten wolle; er möge dasselbe von dem Markte zurückziehen und mir heute

Abend in Goldspring abliefern. Lassen Sie es aber nicht laut werden, daß ich der Käufer bin.

Bei diesen Worten drückte Aringthur dem Händler einige Goldstücke in die Hand, eilte dann nach seinen Pferden und ritt davon, während sein Reitknecht den alten Favourite ihm nachleitete.

Es hatte sich ein dichter Kreis um die schöne Stute gedrängt und von allen Seiten wurden ihrem Eigener Gebote darauf gemacht. Walcott war mit siebenhundert Pfund der Höchstbieter, als der Roßkamm herzutrat und dem Pächter einige Worte in's Ohr flüsterte.

Die Stute ist verkauft meine Herren, und zwar zu tausend Pfund; ich bedaure, daß Ihr Zögern Sie um den Besitz des schönsten Pferdes in dieser Gegend gebracht hat, sagte der Pächter, ließ dem Thiere die Decke überlegen und gab seinem Diener die Weisung, dasselbe nach dem Gasthofe zu führen.

Verdammt, mein Geld wiegt eben so schwer, wie das eines jeden Andern! rief der Major entrüstet. Warten Sie doch einmal ab, ob ich nicht mehr gebe, als jener unsichtbare Käufer. Ich lege noch hundert Pfund dazu.

Es thut mir leid, Herr Major, das Pferd gehört nicht mehr mir, entgegnete der Pächter höflich.

Wer ist denn dieser Ihnen so gewichtige Mann, dem Sie hundert Pfund zum Geschenke machen müssen? Sollte mein Gold seine Liebhabereien nicht aufwiegen können?

Das glaube ich kaum, Herr Major; der Käufer der Stute ist ein sehr reicher Herr, dessen Namen ich jedoch

nicht bevollmächtigt bin, Ihnen zu nennen, antwortete der Pächter mit einer Verneigung und folgte dem Pferde, welches durch den Diener davongeleitet wurde.

DRITTES KAPITEL.

Der Besuch. Der Marstall. Die schöne Unbekannte. Ueberraschung. Die beiden Schwindler. Falsches Versprechen.

Wenige Tage später hatte Aringthur den Vormittag in seiner Bibliothek zugebracht und sich in der Mitte des weiten getäfelten Saales, dessen Wände bis unter die Decke mit Werken aus allen Fächern der Literatur, Kunst und Wissenschaft bedeckt waren, an einer langen, mit grünem Tuch überzogenen Tafel niedergelassen, auf welcher eine Himmels- und eine Erdkugel von kolossaler Größe in blanken Messinggestellen vor ihm standen. Es lagen mehrere naturwissenschaftliche Pracht-Kupferwerke vor ihm aufgeschlagen, in deren einem er sich vertieft hatte, als Bernard, der Castellan, in den Saal trat und seinem Herrn meldete, daß Herr Walcott mit seiner Tochter und Schwester vorgefahren seien, um ihre Aufwartung zu machen. Aringthur sah rasch auf, und es zog wie ein Schatten über sein ruhiges Antlitz.

Hast du denn gesagt, daß ich zu Hause bin, lieber Bernard? fragte er mit einem Tone, der die Hoffnung auf eine verneinende Antwort verrieth.

Nein, Herr; ich wußte ja, daß Sie Sich nicht gern bei Ihrer Arbeit stören lassen, entgegnete der alte Diener beruhigend und mit einer leichten Verbeugung.

Das ist mir lieb. So thue mir den Gefallen und sage ihnen, ich sei ausgegangen, wahrscheinlich auf die Jagd,

fuhr Aringthur fort und setzte, als der Castellan sich nach der Thür wandte, noch lächelnd hinzu: Verrathe mich aber nicht, Bernard!

Der Alte, dem die Zutraulichkeit seines geliebten Herrn wohlthat, antwortete mit Kopfschütteln und einem heitern Lächeln und verließ eilig den Saal. Als er wenige Augenblicke später von der Marmortreppe herab zudem Wagen schritt, in welchem Walcott auf Antwort wartete, rief dieser ihm entgegen:

Aber, bester Bernard, bleibe doch oben; warum machst du dir denn die Mühe, die Treppe herab zu steigen? Ist dein Herr zu Hause?

Er wird es sehr bedauern, nicht zu Hause gewesen zu sein. Er ist ausgegangen, wahrscheinlich auf die Jagd, erwiederte der Castellan, indem er an den Wagenschlag trat und sich verneigte.

So mache unsere freundschaftlichste Empfehlung an deinen Herrn und sage ihm, gestern seien meine Damen zurückgekehrt und hätten ihren schuldigen nachbarlichen Besuch gleich abstaten wollen. Ich hoffte, Herrn Aringthur recht bald bei mir zu sehen. Nun, guten Morgen, lieber Bernard, es thut mir nur leid, daß du um uns hast die Treppen steigen müssen.

Bei diesen Worten winkte Walcott dem Alten noch einen freundlichen Gruß zu, gab dann dem Kutscher ein Zeichen, fortzufahren, die beiden verschleierten Damen legten sich in die seidenen Polster zurück, und geräuschlos rollte der Wagen über den glatt geebneten Sandweg dahin.

Aringthur war nicht von seinem Sitze ausgestanden und schien den abgewiesenen Besuch so bald vergessen zu haben, als der Castellan die Thür hinter sich geschlossen hatte. Bald darauf jedoch ward er abermals durch das Eintreten Bernard's in seinem Studium unterbrochen; derselbe meldete den Förster Corblair an und fragte, ob er ihn verlassen solle.

Freilich, Bernard, du weißt es ja, daß ich für die alten, treuen Diener meines seligen Vaters zu jeder Zeit zu sprechen bin. Lasse ihn nur hier hereinkommen; sage ihm, ich freute mich recht sehr, ihn zu sehen, erwiderte Aringthur, indem er aufstand und einen Armstuhl zu seinem Sitze heranzog. Gleich darauf trat der Förster ein und blieb ehrerbietig mit einer Verbeugung an der Thür stehen; doch Aringthur eilte auf ihn zu und ergriff seine Hand mit den Worten:

Das ist ja hübsch von Ihnen, daß Sie mich einmal besuchen, Sie waren ja seit einigen Wochen nicht bei mir. Nun kommen Sie und lassen Sie uns ein wenig plaudern. Hiermit legte er den Arm um die Schulter des freudig bewegten alten Mannes, führte ihn in den Armstuhl und nahm dann selbst wieder seinen Sitz ein.

Sie haben mir sicher etwas Angenehmes mitzutheilen, ich lese es aus Ihrem Munde, fuhr er dann fort; lassen Sie es mich hören.

Ihre Liebe, Ihre große Güte duldet ja nichts Unangenehmes unter Ihren Dienern, nein, auch nicht in der ganzen Umgegend; wohin Sie Sich wenden, da zieht Glück und Friede ein, sagte der Alte mit dankerfüllter Stimme.

Ich habe gestern Abend von meinem Sohne Antwort erhalten auf die Glücksbotschaft, daß Sie ihn im Frühjahre mir zur Beihülfe geben wollen. Ihre Güte gegen uns ist zu groß, Herr, unsere Kräfte reichen wahrlich nicht hin, Ihnen unsere Dankbarkeit durch die That zu beweisen.

Nicht doch, lieber Corblair, ich thue ja nur Alles für mich selbst. Sehen Sie, wenn Ihr Sohn hier ist, so habe ich statt eines zwei Förster, die über mein Interesse wachen. Was schreibt er denn, kommt er auch gern?

Gern? O, er ist außer sich vor Glück und hat keinen Wunsch mehr im Herzen, als durch seine treuen Dienste Ihnen seine Dankbarkeit an den Tag legen zu können.

Er hat sich erlaubt, Ihnen selbst zu schreiben, entgegnete der Förster, und zog einen Brief aus der Tasche, den er Aringthur übergab.

Sieh, das freut mich wirklich, es ist schon ziemlich lange her, daß ich seine Handschrift nicht gesehen. Den letzten Brief von ihm erhielt ich von Dublin, als er sein Examen gemacht hatte; und damit bin ich in seiner Schuld geblieben, denn ich habe ihm nicht einmal darauf geantwortet; ich reis'te damals nach Spanien, sagte Aringthur, indem er den Brief erbrach.

Doch, doch, Sie sandten die Annvott daran durch mich, indem Sie die Gnade hatten, ihm hundert Pfund zum Geschenk zu schicken. Das war eine Antwort, die ihn zu Ihrem ewigen Schuldner machte.

Es war ja nur eine kleine Anerkennung für seinen Fleiß, für sein musterhaftes Betragen, wodurch er mir ein werthvoller Diener zu werden versprach, fiel Aringthur

dem Förster in die Rede und las dann mit augenscheinlicher Freude den Brief.

Ihr Sohn ist ein vortrefflicher, ein ausgezeichnete Mensch, und ich kann mir nur Glück dazu wünschen, daß er in meinen Dienst treten wird. Diesen Brief will ich aber gleich beantworten, damit ich mir nicht wieder Vorwürfe über meine Nachlässigkeit zu machen brauche, sagte Aringthur, als er das Schreiben durchlesen hatte, stand auf und ging an einen Schreibtisch, der in einer der Fenstervertiefungen stand. Dort schrieb er auf einen Briefbogen:

Zum Dank für Ihren lieben Brief und zu Ihrer Abreise hierher. Ihr aufrichtiger *Aringthur*.

Dann faltete er das Blatt schnell zusammen, legte eine Fünzigpfund-Note hinein, adressirte das Schreiben an Edward Corblair, versiegelte es und überreichte es dann dem Förster mit den Worten:

Sie thun mir wohl den Gefallen, und legen diese Zeilen an Ihren lieben Sohn bei, sobald Sie ihm wieder schreiben.

Der Alte nahm den Brief mit einer Verbeugung ab und setzte sich dann, da ihn Aringthur darum bat, wieder zu diesem, um ihm die vielen Fragen über Wald und Jagd zu beantworten, die er an ihn stellte. So schwand der Vormittag, und als Corblair sich erhob, um sich zu verabschieden, sagte Aringthur zu ihm: Nun muß ich Ihnen aber noch die schöne Stute zeigen, die ich gekauft habe; sie ist unstreitig mein schönstes, edelstes Pferd.

Er nahm seinen Hut, schlang seinen Arm in den des Försters und ging mit ihm nach dem Stalle, der die hintere Seite des großen Hofes hinter dem Schlosse begränzte. Die Stalldiener begrüßten ihren Herrn ehrerbietig und freudig, und mit Wohlgefallen blickte Aringthur durch die hochgewölbten, hellen, saubern Hallen, aus denen die vielen prächtigen Pferde ihre Köpfe nach ihm hinstreckten, denn ein jedes derselben kannte ihn und gab seine Freude zu erkennen, sobald er sich zeigte. Im Augenblicke hatten die Wärter allen Rossen die schönen, bunten Decken abgenommen und strichen schnell mit ihnen über das glänzende Haar der Thiere, damit dessen Spiegel die Zufriedenheit des Herrn gewinnen möge. Aringthur führte nun seinen Förster an der Reihe der Reitpferde hin bis zu dem Stande, wo sich die neugekaufte Schimmelstute befand. Corblair war von deren seltener Schönheit überrascht und sprach seine Bewunderung aus, wobei ihn Arinthur unterbrach und sagte:

Schade nur, daß sie nicht einige Zoll höher ist, sie ist etwas zu klein für mich.

So müssen Sie ihr bald eine Herrin geben, nach der wir ja Alle so sehnlichst verlangen, entgegnete Corblair mit einer Verbeugung und einem bittend vertraulichen Lächeln.

Ja, wenn mir dies beschieden werden sollte, dann würde die Stute unbezahlbar sein, denn ein schöneres und besseres Damenpferd gibt es nicht.

Lassen Sie es als eine gute Vorbedeutung gelten, Herr, und geben Sie dem Glücke eine Gelegenheit, sagte der Förster wieder mit einer Verneigung.

Wenn es Gott will, ehrlicher, alter Freund, ich werde dem Glücke nicht aus dem Wege gehen. Aber dieses Glück suchen, lieber Corblair, das ist das undankbarste Unternehmen von der Welt, sagte Aringthur und rief dann seinen Lieblings-Reitknecht Francis herbei, damit derselbe die Stute hinaus auf den Hof führe und sie vor dem Förster paradiren lasse. Das unbegrenzte Lob, welches Corblair, der für einen der besten Pferdekenner der weiten Umgegend galt, der Stute zollte, freute Aringthur sehr und versetzte ihn in eine ungewöhnlich heitere Laune, so daß er, als er mit dem Förster dem Pferde zurück in den Stall folgte, lachend sagte: Muß mich wahrlich nach einer Reiterin umsehen, das Thier ist zu schön.

Ich werde Sie beim Wort halten, Herr, und Sie gelegentlich daran erinnern, fiel der Förster scherzend ein, als sie bei dem alten Favourite vorübergingen, und dieser, nach Aringthur wiehernd, seinen Kopf hoch in die Höhe hob.

Ja wohl, ich sehe dich, alter Freund, du willst mir wohl sagen, daß es dir hier besser gefällt, als in W. bei dem Roßkamm? rief Aringthur dem alten Pferde zu und trat zu ihm in den Stand, um ihm den glänzend blanken Nacken zu klopfen.

Solche Herzlosigkeit hätte ich dem Herrn Pfarrer doch nicht zugetraut; hat er sich denn bei Ihnen darüber entschuldigt? nahm der Förster das Wort.

Davor wollte er sich wohl hüten, seine That war ja gar nicht zu entschuldigen; er hat sich noch nicht vor mir blicken lassen, obgleich er ohne Zweifel in Erfahrung brachte, daß ich das arme alte Thier wieder zu mir genommen habe. Ich halte Sie aber zu lange hier, lieber Corblair, Ihre gute Frau wird Sie schon erwarten. Wollen Sie nicht lieber nach Hause fahren?

Mit diesen Worten wandte sich Aringthur rasch nach den Dienern um und rief ihnen zu:

Schnell, den Jagdwagen mit den alten Rappen für den Herrn Förster! Und so sehr sich Corblair dagegen sträubte und versicherte, daß er viel lieber zu Fuße nach Hause gehe, so ward der Wagen doch angespannt, und Aringthur half selbst dem alten Diener in denselben hinein.

Nun grüßen Sie mir Ihre liebe Frau recht freundlich und sagen Sie ihr, daß ich bald selbst mich davon überzeugen würde, wie es ihr gehe! rief Aringthur seinem Förster noch nach, als der Wagen mit demselben davon rollte.

Der Tag war ungewöhnlich schön, die Sonne schien so heiter und wohlthuend und die Luft war so erfrischend, so belebend, daß Aringthur gleich nach dem Mittagessen sein Jagdgeräthe umhing, die Doppelflinte ergriff und seinen Lieblings-Hühnerhund von der Kette befreien ließ, ihn zu begleiten. Er war nie leichter und froher gestimmt, als wenn er mit dem Gewehre im Arme die Wälder und Fluren durchstreifte, wobei er dann nicht der Jagd allein seine ganze Aufmerksamkeit zellte, sondern zugleich nach den Forst- und Feldarbeiten sah und

so das Nützliche mit dem Angenehmen verband. Heute aber zog ihn ein Volk Fasane, die vor ihm aufstrichen, von dem Felde nach steinigem, mit Dornengestrüpp bewachsenen Höhen, und der ganze Nachmittag verging, ehe es ihm gelang, drei prächtige Fasanenhähne zu erlegen. Da er keinen Begleiter mitgenommen hatte, die Jagdbeute für ihn zu tragen, und es näher nach dem Försterhause war, als nach dem Schlosse, so schlug er die Richtung dorthin ein, um die drei schweren Vögel bei dem Förster abzugeben. Die Sonne stand schon niedrig, als er die nächste Waldgruppe des Parkes erreichte, und blitzte glühend und feurig durch die Laubmassen, zwischen deren frisches Grün der October schon alle Schattirungen von Gelb und Roth gewirkt hatte. Er schritt in Gedanken versunken auf weichem Rasen an einem hohen Dickicht hin, durch welches sich ein krystallklarer Forellenbach schlängelte und seine spielenden Wellen am Ende desselben rauschend über mächtige Felsstücke stürzte. An dem Fuße derselben war ein reizender Ruheplatz neben einem herrlichen Denkmale angebracht, welches Aringthurs Vater seinem Lieblingsdichter, Thomas Moore, dort hatte errichten lassen. Unter einer von sechs Säulen getragenen Kuppel stand die Büste des gefeierten, noch lebenden Dichters, von Meisterhand aus blendend weißem Marmor gehauen, aus welchem Gestein der ganze Bau aufgeführt war.

Unterhalb des brausenden Wasserfalles, der sich auf vielen vorspringenden Felsspitzen schäumend brach, schwang sich eine zierliche eiserne Brücke über den

Bach, und Aringthur hatte nahe derselben den saubern Sandweg erreicht, der über sie hinführte, als er plötzlich an der anderen Seite etwas seitwärts von dem Monument auf einem Sitze zwischen den Felsen eine weibliche Gestalt gewahrte. Ueberrascht blieb er stehen und hielt seinen Blick auf die Unbekannte geheftet. Sie hatte ihn nicht bemerkt, denn sie las in einem Briefe über den sie, wie mit ihrer Seele in ihn versunken, sich neigte, so daß ihr blondes, reiches Haar in vollen Locken über denselben herabhing und ihr Antlitz vor dem erstaunten Blicke des Jägers halb verbarg. Unbeweglich wie die Büste des Dichters stand Aringthur, als fürchte er, durch die leiseste Bewegung die schöne Unbekannte in der Andacht, womit sie den Brief las, zu stören, obgleich er nicht leicht von ihr bemerkt werden konnte, da er in der ersten Ueberraschung sich hinter einer mächtigen Buche verborgen hatte und nur verstohlen hinter derselben hervorsah. Wer mochte die Fremde wohl sein? – Unstreitig hatte sie sich von ihrer Gesellschaft entfernt, um hier unbelauscht den Brief zu lesen – es kamen ja so oft Familien und Freunde aus der Umgegend und auch Reisende hierher, um den schönen, weit und breit berühmten Park zu besuchen und die Landluft zu genießen. Aus der Nachbarschaft konnte aber die Dame nicht sein, denn Aringthur erinnerte sich nicht, sie jemals vorher gesehen zu haben, und sie war eine so ungewöhnlich edle, hehre Erscheinung, daß er sie sicher zu jeder Zeit gleich wieder erkannt haben würde. Wie natürlich graziös schmiegte sich ihre hohe, schlanke

Gestalt in die Biegung des Felsensitzes, wie ungezwungen ruhte ihr rechter Arm auf dem Gestein und diente ihrer hohen Stirn auf ihrer kleinen Hand zur Stütze, wie anmuthig neigte sich ihr blendend weißer Nacken, wie reizend sah ihre schneeige, zarte Linke aus dem weiten Spitzenärmel hervor, und Welch wunderbarer Glanz lag auf ihren reichen, blonden Locken! Ein Sonnenstrahl stahl sich in diesem Augenblicke durch die Laubmassen und umgab das Haupt des schönen Mädchens wie mit einem goldigen Heiligenschein.

Aringthur fühlte sich ergriffen, wie nie zuvor, solch Bild hatte er noch nie gesehen, es lag etwas Wunderbares, ja, etwas Himmlisches in der Erscheinung, wie nur seine Phantasie ihm früher wohl Aehnliches vorgezaubert hatte; er drückte sich fest an den Baum, er hielt den Athem an, als ob er fürchte, sich der Unbekannten zu verrathen. Da ließ sie die Hand mit dem Briefe in den Schooß sinken, hob ihr Antlitz langsam empor und richtete ihre großen, blauen Augen mit einem wonnigen Blicke zum Himmel auf. Wie ein elektrischer Funke fuhr es durch Aringthur's Seele, es war der Himmel selbst, der sich in ihren Augen spiegelte, es war der Himmel, von dem Aringthur so oft geträumt! Solche Augen hatte er nie im Leben gesehen, solch seelenvollen Blick hatte er nie in einem menschlichen Wesen gekannt, solcher Lieblichkeit, solcher Anmuth, solch vollendeter weiblicher Schönheit war er niemals früher begegnet. Jetzt faltete sie schnell den Brief zusammen, sie preßte ihn fest zwischen ihre Hände, sah nochmals zum Himmel

auf, und, als ob sie aus einem Traume erwache, blickte sie, ihre Locken zurückstreichend, um sich. Dann hob sie schnell den großen Strohhut, der neben ihr auf dem Sitze lag, auf ihr Haupt, strich die Falten ihres rauschenden, lichtblauen seidenen Kleides glatt und eilte auf dem schmalen Fußwege durch den Park dahin. Sie war zwischen den Baum- und Gebüschgruppen verschwunden, ehe Aringthur sich vom Platze rührte, und nun stand er unschlüssig, ob er ihr folgen oder auf einem anderen Wege ihrer wieder ansichtig zu werden suchen sollte; denn noch einmal mußte er sie sehen, er mußte in Erfahrung bringen, wer sie war. Weiter zur Linken stand in dem Parke eine Einsiedelei, wo die Fremden sich gewöhnlich zu sammeln pflegten; dorthin, dachte Aringthur, würde die Unbekannte sich wohl begeben, um zu ihrer Gesellschaft zu stoßen, und dorthin führte von hier aus noch ein anderer, wenn auch etwas längerer Weg.

Diesen schlug er ein und schritt, seine Bürde vergessend, eilig vorwärts. Er verdoppelte seine Schritte, denn auf dem viel kürzeren Wege konnte die Fremde die Einsiedelei erreicht und in einem Wagen davon gefahren sein, ehe er dort anlangte, und dann war jede Spur von ihr verloren. Endlich sah er den ersehnten Platz aus dem Dickicht hervorblicken, ein menschliches Wesen war aber dort nicht zu sehen, und als er ihn erreichte, fand er auch in dem frisch am Morgen gerechten Sandplatze um das Gebäude keine Spur eines Fußes. Ohne sich zu bedenken folgte er einem Pfade, der nach dem Wege hinführte,

welchen die Fremde gewandelt war, doch vergeblich bemühte er sich, dort ihren Fußtritt zu erspähen, das gefallene Laub machte es unmöglich. In seiner Hoffnung, der Unbekannten noch einmal zu begegnen, getäuscht, blieb Aringthur einen Augenblick stehen und sah sich nach allen Seiten um, dann aber folgte er dem Pfade, der nach dem nahen Försterhause führte, um seine Jagdbeute dort abzugeben. Das Bild des schönen Mädchens unter den Felsen am Wasserfalle hatte sich ihm tief in die Seele geprägt, es war das erste Bild eines Weibes, welches in ihm einen Eindruck hinterlassen hatte. Er sah den lieblichen, blonden Lockenkopf, den schneeigen Nacken, die zarten Hände und die Augen, die Himmelsaugen, wie sie nach oben blickten, – die standen vor ihm, wohin er sah. Ohne seine Annäherung an das Försterhaus zu bemerken, hatte er dasselbe erreicht, trat in den Hausflur und öffnete die Thür des Wohnzimmers. Er stand der schönen Fremden gegenüber.

Mein Gott, Herr Aringthur, ist es möglich! Wir haben Sie gar nicht kommen sehen, wir waren so sehr erfreut, Fräulein Walcott wieder bei uns zu haben, daß wir nicht nach dem Fenster schauten! sagte der Förster entschuldigend und sich verbeugend, während Aringthur dem Blicke des jungen Mädchens begegnete und sich schweigend vor ihr verneigte. Bei dem Namen Walcott war es, als ob das strahlende, dunkle Auge Aringthur's von seinem Glanze nerloren habe, und der angeborne Ernst seiner Züge schien sich zu steigern. Er verneigte sich abermals und sagte: Ich bitte sehr um Verzeihung, Fräulein

Walcott, daß ich so unangemeldet hereingetreten bin; ich komme von der Jagd und konnte nicht ahnen, Sie hier zu finden.

Sie sind ja in Ihrem Eigenthum, Herr Aringthur, und wenn von Entschuldigung die Rede sein soll, so bin ich es wohl, die wegen ihrer Gegenwart um Nachsicht bitten muß, entgegnete Agnes Walcott mit anmuthiger, leichter Verneigung und einem unbefangenen, freundlichen Lächeln.

Ich habe sehr bedauert, nicht zu Hause gewesen zu sein, als Sie heute Vormittag mich mit Ihrer Gegenwart in meiner Wohnung beehren wollten; um so mehr, als ich es hoch zu schätzen weiß, daß Sie mir dieses Glück, so bald nach Ihrer Rückkehr zudachten. Ich hoffe, daß der Park, trotz der vorgerückten Jahreszeit, noch lange Ihnen Veranlassung geben mag, ihn zu besuchen; das Laub beginnt aber schon zu fallen. Wir haben uns seit vielen Jahren nicht gesehen, und ich gestehe es, ich habe Sie nicht wieder erkannt, sagte Aringthur mit abermals erhöhtem Glanze in seinem Blicke und unverkennbarer Bewegung in der Stimme. Der Förster hatte ihm die Fasanen und auch das Gewehr abgenommen, und nun ergriff die Frau das Wort und sagte mit freundlichem, zutraulichem Tone: Nun müssen Sie Sich aber auch davon überzeugen, wie es mir geht, Sie gütiger Herr, denn Sie haben es zu es thun mir durch meinen Mann versprechen lassen. Wollen Sie im Sopha oder in dem alten Armstuhle sitzen? Nehmen Sie Platz, Fräulein Agnes, Sie dürfen uns noch nicht verlassen, es bleibt noch beinahe zwei Stunden hell.

Agnes jedoch weigerte sich, länger zu bleiben, weil sie zu Hause versprochen habe, bald zurückzukehren. Mit seelenvoller Lieblichkeit schlang sie ihren Arm um die Schulter der freundlichen, alten Frau und küßte sie; dann reichte sie dem Förster liebevoll die Hand, setzte ihren Hut auf und verneigte sich gegen Aringthur, der mit den Worten die Thür für sie öffnete:

Wenn Sie es erlauben wollen, so werde ich Sie durch den Park begleiten.

Unter keiner Bedingung, verehrter Herr Aringthur! Durch die Annahme Ihres gütigen Anerbietens würde ich meinen theuren Freunden hier einen großen Verlust zuwenden, den Verlust Ihrer Gesellschaft – den ich selbst mir aufzulegen genöthigt bin.

Diese letzten Worte sprach Agnes mit nicht ganz fester Stimme, und eine frischere Röthe überflog dabei ihre Wangen.

O, wären diese Worte der Höflichkeit doch aus Ihrer Seele gekommen, Fräulein! entgegnete Aringthur mit einem aufleuchtenden, leidenschaftlichen Blicke, und setzte dann, wie sich zurechtweisend, hinzu:

Ich vergaß aber, daß Sie in der großen Welt gelebt haben und erst so eben von dort zurückgekehrt sind.

Bitte, Herr Aringthur, thun Sie mir nicht Unrecht, glauben Sie mir, daß ich am wenigsten von *Ihnen* verkannt sein möchte – ich gestehe es Ihnen offen, daß es für mich eine recht beglückende Ueberraschung gewesen ist, Ihnen hier begegnet zu sein. Sehen Sie wohl, das ist ein

Bekanntniß, wie man es in der großen Welt nicht zu leisten pflegt. Leben Sie wohl und zweifeln Sie nie wieder an meinem Gefühle, an meiner Aufrichtigkeit!

Mit diesen letzten Worten war Agnes schon aus der Thür getreten und schritt schwebenden Fußes durch die Buchen-Allee dahin, während Aringthur ihr bis in die Hausthür gefolgt war und ihr regungslos nachblickte.

Das alte Ehepaar weckte ihn jedoch aus seinem Traume und nöthigte ihn wieder in das Zimmer zurück, wo er in dem Sopha neben der Frau Platz nehmen mußte, während sich der Förster in dem großen Armstuhle niederließ.

Das ist ein rechter Glückstag für uns geworden, sagte die alte Frau freudig bewegt zu Aringthur – zuerst kommt so ganz unverhofft das süße Engelmädchen zu uns alten Leuten, nachdem sie erst gestern von London zurückgekehrt ist, und nun kommt gar noch unser geliebter, gnädiger Herr. O, wie freue ich mich, Sie einmal wieder bei uns zu sehen und Ihnen selbst für die unendliche Güte danken zu können, womit Sie uns überhäufen. Das Mutterherz kann das rechte Wort des Dankes für die Gnade nicht finden, die Sie wieder neuerdings unserem Sohne haben angedeihen lassen; aber glauben Sie, verehrter Herr, es ist des innigsten, heißesten Dankes voll, und Edward wird es das einzige Lebensziel sein, durch Treue, Fleiß und Ergebenheit Ihrer Güte würdig zu werden. Wie könnte ein Corblair auch wohl anders handeln?

Ich thue ja wahrlich Alles nur für mich selbst, liebe Madame Corblair, ich will mir in Ihrem Sohne einen

mir werthvollen Beamten erwerben, entgegnete Aringthur ausweichend und gab der Unterhaltung eine andere Richtung, indem er sagte:

War denn Fräulein Walcott allein hierhergekommen oder hatte sie ihre Gesellschaft verloren?

Nein, nein, in Gellschaft kommt sie nicht zu uns. Ehe sie nach London ging, war sie ja beinahe täglich hier. Sie ist ein süßes, herziges Mädchen, und es macht mich unbeschreiblich glücklich, daß ihre Liebe für uns trotz der langen Trennung dieselbe geblieben ist. In ihrem Aüßeren hat sie sich sehr verändern wie ist sie schön! entgegnete die Frau.

Noch viel länger als Sie habe ich sie nicht gesehen; ich hatte, als ich eintrat, keine Ahnung davon, wer sie war. Sie ist sehr schön! erwiederte Aringthur, vor sich niedersehend.

Und sehr gut! fiel die Frau ein – o, ihre Seele ist tausend Mal schöner, als ihr Körper; sehen Sie ihr nur in die Augen und Sie erblicken den Engel, der in ihr wohnt, sagte die Alte mit jugendlicher Lebendigkeit.

Ihre Augen sind schön blau, versetzte Aringthur halb in Gedanken verloren.

Blau wie der Himmel und klar und rein wie ihre Seele! fuhr die Alte bewegt fort.

Sie hat wenig Aehnlichkeit mit ihrem Vater, fiel der Förster ein. Seine Höflichkeit setzt mich immer in Verlegenheit, und seine Freundlichkeit kommt mir stets vor, als ob sie sich nur auf seinem Gesichte befände, sein Herz

aber nichts davon wüßte; es ist mir, als ob er das Eine rede und das Andere dächte.

Auch mir geht es so mit ihm, lieber Corblair, sagte Aringthur; er ist mir zu freundlich und zu höflich. Dieses sind aber persönliche Abneigungen, die seinem Charakter als ehrenwerther Mann nicht nahe treten dürfen, denn er thut viel Gutes und viele Menschen haben seiner rastlosen Thätigkeit ihre sorgenfreie Existenz zu danken. Alle geringen Leute weit und breit legen ihre Ersparnisse in seine Hände und erhalten von ihm so hohe Zinsen dafür, wie sie nirgends erzielen könnten, obgleich er sicher nichts daran verdient, ja, bei Manchem gewiß noch Geld aus seiner Tasche zulegt. Selbst reichere Leute drängen ihm ihre Gelder auf, da sie wissen, daß dieselben bei ihm sicher stehen, und weil er immer die höchsten Interessen zahlt. Er muß ein ungeheures Capital in seinem Geschäfte verwenden.

Gestern zeigte er aber in der Zeitung an, daß er augenblicklich keine Capitalien mehr annehmen könne, und daß er es bekannt machen wolle, wenn es ihm wieder möglich sein würde. Nur die kleineren Beträge bis zu sechs Pfund nehme er fortwährend an. Er thut dies, um den ärmeren Leuten zu helfen, bemerkte die Försterin, und setzte noch hinzu: er opfert sich für die Armen auf. Die Herzensgüte hat Agnes von ihm geerbt; sie ist nur in ihrem Umgange offener und natürlicher als ihr Vater. Lieber Gott, wir haben uns ja aber nicht selbst geschaffen! Wenn nur ein Jeder nach seinen Kräften gut und recht handelt!

Jawohl, Frau, da hast du Recht, ich bin auch weit davon entfernt, etwas Nachtheiliges über Herrn Walcott zu sagen, nur würde es mir lieber sein, wenn er weniger höflich gegen mich wäre, fiel der Förster erläuternd ein und fragte Aringthur dann, wo er die Fasanen geschossen habe. Dieser gab ihm nun einen vollständigen Bericht über die Jagd, während welcher Zeit die alte Frau einen Napf mit Milch herbeigeht hatte, Brod hineinschnitt und das Gericht dem schönen Hunde ihres jungen Brodherrn vorsetzte. Die Dämmerung hatte sich schon über den Park gelegt, als Aringthur sich bei den alten Leuten auf's herzlichste verabschiedete und diese ihm alle ihre Wünsche für alten Segen des Himmels mit auf den Weg gaben. Agnes Walcott ging mit ihm, wemns auch nur in seinen Gedanken; er sah sie im Geiste noch immer wie bei dem Wasserfalle dar sieh, dann wieder, wie sie ihm Lebewohl, sagte. Und ihre letzten Worte waren noch nicht in seiner Seele verklungen. Es war sehr düster geworden, und ein blutrother Strich am dunkeln westlichen Horizont bezeichnete noch die Stelle, wo die Sonne versunken war, als Bernard seinem Herrn vor der Schloßstreppe entgegenkam und ihn freundlich bewillkommte.

Aringthur ließ seine Jagdgeräthe in den Händen seines Jägers zurück, begab sich in seine Gemächer, und bald darauf wogten die Töne seines herrlichen Flügels in schwermüthigen, vollen Accorden durch die offenen Fenster in die einbrechende Nacht hinaus.

Um diese Zeit saß Walcott in einem prächtig ausgestatteten Zimmer seiner Wohnung in einem roth sammtnen

Armstuhle am Fenster, und ihm gegenüber stand Worm, sein erster Buchhalter. Worm war keine angenehme Erscheinung. Er war ein hagerer, nicht großer Mann, mit verhältnißmäßig langen, dünnen Beinen, kurzem, zusammengezogenem Oberkörper und breiten, nach hinten hoch gewölbten Schultern, aus denen sein Kopf so kurz hervorsah, als fehle ihm der Hals. Die dünnen, grauen Haare, die seinen kahlen Scheitel umgaben; so wie die faltige, trockene Haut seines Gesichtes und seiner knochigen, langen Hände zeigten, daß schon mehr wie fünfzig Jahre an ihm vorüber gezogen waren; dennoch hatten diese auf seinen Zügen kein bestimmtes Gepräge hinterlassen, weder das des Glückes, noch des Mißgeschickes. Ueberhaupt gab sein Gesicht in keiner Weise eine Aufklärung über sein Inneres, denn der Spiegel der Seele, seine Augen, ließen Jedermann über seine Gedanken, seine Gefühle in Unwissenheit. Sie standen weit aus ihren Höhlen hervor, ihre Farbe war ein fahles, unbestimmtes Grau, und das große Weiß, welches sie umgab, hatte einen bläulichen Schein. Unbeweglich stier und leblos hielt Worm sie immer auf den Gegenstand seiner Betrachtung geheftet, und dennoch wußte man nie, ob man von ihm angeschaut wurde. Sein Blick machte einen unheimlichen Eindruck, der noch durch die sehr große, gebogene Nase, den breiten, zu beiden Seiten herabhängenden Mund und die weit geflügelten, abstehenden Ohren gesteigert wurde. Worm war ganz in Grau gekleidet, trug eine kurze, grüne, leinene Schürze, und

der rechte Aermel seiner Jacke war mit einem Ueberzuge von gleichem Stoffe versehen.

Der letzte Schimmer des scheidenden Tages, der durch das Fenster drang, zeigte seine graue Gestalt wie ein Nebelbild, aus dem nur das große Weiß seiner Augen als Wirklichkeit hervorsah. Sie waren unbeweglich auf Walcott gerichtet, während sein krummer, hoher Rücken sich an die Wand anlehnte und seine Hände in dem Gürtel seiner Schürze staken.

Sie sagen, die fälligen Zinsen für die bei uns deponirten Gelder betragen in diesem Quartal über zwei tausend Pfund, Worm?

Jawohl, Herr Walcott, beinahe zwei hundert Pfund mehr, und ich weiß nicht, woher sie nehmen; alle eingehenden Gelder sind zu den laufenden Ausgaben und zur Zahlung der fälligen Tratten nöthig. Unsere Credite sind sämmtlich überschritten, und die Leute hier im Lande haben uns in den letzten Monaten weniger Capitalien anvertraut, als früher.

So müssen Sie einmal wieder in den Zeitungen bekannt machen, daß wir augenblicklich keine Gelder mehr annehmen könnten; das ist ein neuer Sporn, und man gibt uns gleich gute Worte darum, entgegnete Walcott, indem er das andere Knie überschlug, seine beiden Hände darum preßte und sich nach dem Buchhalter vorbeugte.

Ist gestern bereits geschehen; früher wie in vier Wochen dürfen wir uns nun aber nicht bereit erklären, Capitalien anzunehmen, und die Zinsen müssen auf den Tag

gezahlt werden, wollen wir das Vertrauen der Leute nicht stören und kein Erdbeben in unserem Credit hervorrufen.

So ziehen Sie auf Cassius in New-York, er kann zur Verfallzeit wieder auf uns trassiren, dann gewinnen wir vier Monate.

Heute sind schon seine Tratten gegen unsere letzten Ziehungen auf ihn von fünftausend Pfund präsentirt, ich habe sie angenommen. Cassius bittet aber, vor Zahlung derselben nicht auf ihn abzugeben. Wir würden Gefahr laufen, daß die Wechsel protestirt zurückkämen, und *ein* solcher Stoß in unseren Credit würde uns über den Haufen werfen.

So ziehen Sie auf Stevens in New-Orleans.

Es ist mit ihm eben so, wie mit Cassius, seine laufenden Tratten müssen erst bezahlt sein, ehe wir wieder auf ihn entnehmen können, entgegnete Worm, ohne ein Glied zu rühren.

Es trat eine Pause ein, Walcott preßte die Hände krampfhaft um seine Kniee und blickte mit zusammengezogenen Brauen zu dem Bachhalter auf, dessen stiere Augen unbeweglich auf ihn geheftet blieben.

So rathen Sie, Worm; ich habe Sie ja noch niemals rathlos gekannt, warum denn jetzt? sagte Weilcott endlich mit unterdrückter Heftigkeit; Worm aber gab keine Antwort und änderte weder seine Stellung, noch seinen Blick. Wieder verstrichen einige Minuten in dumpfem Schweigen und Walcott ergriff mit beiden Händen die Arme seines Sessels, als halte er sich gewaltsam an

denselben zurück, um nicht seiner Ungeduld durch einen zornigen Ausdruck Luft zu machen.

So reden Sie doch wenigstens, Worm! rief er endlich mit bebender, immer noch unterdrückter Stimme, und schlug mit beiden Händen einen Wirbel auf den Stuhlar-men.

Ich dachte an Herrn Hamilton, den Pfarrer des Herrn Aringthur, sagte jetzt der Buchhalter mit seiner heiseren Stimme – er war vor einigen Wochen bei mir und bat mich, etliche Hundert Pfund zu fünf Procent von ihm anzunehmen. Ich erklärte ihm, daß wir unter fünfhundert Pfund durchaus kein Capital zu diesem Zinsfuße verwenden könnten, weil ich mir die Kunde verschafft hatte, daß er diese Summe besitzt. Zugleich sagte ich ihm, ich wolle ihn es wissen lassen, wenn wir Gebrauch davon machen könnten. Ich will ihm schreiben, daß wir aus besonderer Gefälligkeit ihm das Capital abnehmen wollten. Außerdem habe ich der Wittwe Brooks in W. Hoffnung gemacht, ihr Vermögen, welches in achthundert Pfund Werthpapieren besteht, zu fünf Procent anzunehmen; es bringt ihr jetzt nur drei Procent, und sie bat mich, gelegentlich an sie zu denken. Auch ihr kann ich schreiben.

Wie können Sie mich aber so beunruhigen, lieber Worm, Sie haben ja mehr Hülfe, als wir bedürfen! Sie sind mein unfehlbarer Anker in der Noth, mein alter Freund, mit dem ich Freude und Leid trage, sagte Walcott; indem er aufstand und dem Buchhalter auf die Schulter klopfte, von dem er außer den stieren Augen nur noch kaum die Umrisse erkennen konnte.

Es haben sich auch noch einige vierzig von unseren Arbeitern angemeldet, welche zusammen nahe an hundert Pfund bei uns unterbringen werden, nahm Worm wieder das Wort, ohne seine Stellung zu ändern.

Sie sind eine Goldgrube, Worm, ein Geschäftsmann ohne Gleichen! Gehen Sie, Worm, und schreiben Sie gleich. Ich hoffe, noch ein größeres Capital flüssig zu machen: der Major Osburne wird heute Abend bei mir soupiren. Das könnte helfen, er hat über große Summen zu verfügen und besitzt viele Werthpapiere, die ihm wenig einbringen, ja, er soll sogar über zehntausend Pfund zinslos in der Bank deponirt haben, um sie zu einer gelegentlichen guten Speculation bereit zu halten.

Schicken Sie ihn nur mit der Weisung zu mir, daß ich über die Annahme von Capitalien zu bestimmen habe, bemerkte Worm, indem er die Hände aus dem Gürtel zog und sich nach der Thür wandte.

Mein alter, theurer Freund! sagte Walcott mit großer Herzlichkeit und preßte dem Buchhalter die Hand, der sich nun verneigte und das Zimmer verließ.

Walcott drückte die Thür hinter Worm zu, legte beide Hände auf den Rücken und ging, tief in Gedanken verloren, mit gesenktem Haupte in dem dunklen Zimmer auf und nieder. Endlich blieb er in der Mitte desselben stehen, ließ seine gefalteten Hände vor sich herabhängen und sah durch das Fenster nach dem rothen Streifen am westlichen Himmel.

Der Tag ist zu Ende; es war ein heiterer Sonnenuntergang – *mein* Tag neigt sich mit schwerem Gewölk! sagte

er halblaut vor sich hin, und den Namen Osburne hörte man undeutlich auf seinen Lippen, als sich die Thür öffnete und ein Bedienter, in der Dunkelheit um sich spähend, eintrat.

Suchen Sie mich, William? fragte Walcott.

Jawohl, gnädiger Herr, der Herr Major Osburne läßt sich anmelden, entgegnete der Diener.

Führen Sie ihn zu den Damen, sagte Walcott, trat, als der Bediente das Zimmer verlassen hatte, an einen Schreibtisch und zündete die vier Wachskerzen auf den dort stehenden beiden prächtigen silbernen Armleuchtern an. Dann ging er vor den hohen Wandspiegel, ordnete sein Haar, die Halsbinde und Weste, und öffnete die Thür eines anstoßenden Gemaches. Durch vier Zimmer drang der Lichterschein von dem Salon her, wo der Major Osburne so eben von Fräulein Amalie, der Schwester Walcott's, und von dessen Tochter Agnes empfangen worden war. Walcott schritt auf den weichen Teppichen durch die Gemächer und trat lautlos in den hell erleuchteten Salon, als seine Schwester Amalie von Osburne nach ihm hinsah und der Major sich gleichfalls nach ihm umwandte.

Willkommen, willkommen, lieber Major! sagte Walcott mit großer Herzlichkeit und reichte Osburne die Hand. Endlich bin ich so glücklich, Sie in meinen vier Wänden begrüßen zu können! Wie freue ich mich, Sie bei mir zu sehen, wir müssen künftig bessere Nachbarschaft halten, als bisher! Ich habe mir fest vorgenommen, in diesem Winter mehr meinen Freunden zu leben und mich aus

den ewigen Geschäften loszureißen, in denen ich mich aufreibe für fremde Leute und für die unsinnige Leidenschaft, immer noch mehr Geld anzuhäufen. Es ist wahrlich Thorheit!

Ich bin davon zurückgekommen, antwortete der Major, indem er die gelbe Weste über seine Wohlbeleibtheit glatt zog und mit der schweren, goldenen Uhrkette spielte – auch ich kam vor Gelderwerb nie zur Ruhe und zum Genusse meines Vermögens; jetzt habe ich alle Geschäfte aufgegeben und finde, daß es sich viel angenehmer lebt, wenn man seine Zinsen verzehrt und anderen Leuten die Arbeit überläßt.

Die Kapitalisten in der Umgegend würden aber sehr wenig damit zufrieden sein, wenn ich ihnen ihre Kapitalien zurückgeben wollte, denn Niemand könnte ihnen so hohe Zinsen verwilligen wie ich; dies kann nur Jemand thun, der zwanzig Procent mit dem Kapitale verdient, entgegnete Walcott, indem er sich die Hände rieb. Ich zahle fünf Procent, und den geringen Leuten, namentlich meinen Arbeitern, gebe ich sogar sechs Procent. Der Andrang, um Gelder bei mir unterzubringen, wurde mir in letzter Zeit jedoch zu groß, so daß ich es gestern durch die Zeitung bekannt machen mußte, ich könne vor der Hand keine Fonds mehr annehmen.

Das thut mir leid, ich hätte sonst wohl selbst einige Pfunde bei Ihnen untergebracht, die ich zinslos in der Bank liegen habe. Es zeigt sich manchmal eine Gelegenheit, wo man mit baarem Gelde eine schnelle, vorteilhafte Speculation machen kann. Sie erinnern Sich,

ich verdiente vor einigen Jahren während der Hungersnoth hier im Lande an Brodstoffen über zwanzigtausend Pfund.

Ich erinnere mich, Sie machten ein gutes Geschäft. Ich ließ damals zwanzig Ladungen Lebensmittel von America kommen und verkaufte sie ohne den geringsten Nutzen an die armen Leute; ja, ich habe dabei noch Geld zugelegt. Nun, der Himmel hat mich in anderer Weise dafür entschädigt, ich verdiente in jener Zeit bedeutend an Baumwolle.

Ich hatte in diesem Jahre auf einen Mißwachs gerechnet, deßhalb ließ ich das Geld in der Bank liegen, bemerkte der Major, indem er sich in einen Armstuhl neben dem Sopha niederließ, in welchem die beiden Damen Platz nahmen, während Walcott sich an Osburne's Seite setzte.

Es ist mir kürzlich eine Baumwoll-Plantage in Alabama zum Kauf angeboten, ganz in der Nähe von der, welche ich dort schon besitze und welche mir zwanzig bis dreißig Procent Nutzen abwirft. Der Preis, den man fordert, ist sehr niedrig, und wenn ich auf den Kauf einginge, so könnte ich wieder größere Kapitalien verwenden. Nur bürdet man sich immer noch neue Lasten auf, und wofür? – immer noch mehr Geld zu verdienen! Ich will mir die Sache aber doch überlegen und Ihrer dann gedenken. Meinem Buchhalter werde ich Ihren Namen besonders nennen; er weiß am besten, was wir von Geld gebrauchen können. Es ist Grundsatz von mir, Kapitalien nur mit halbjähriger Kündigungszeit anzunehmen, bei Ihnen

aber, werther Freund, werde ich eine Ausnahme machen, so daß Sie jeden Augenblick über Ihr Geld verfügen können, wie in der Bank. Nun sagen Sie mir aber, lieber Major, wird denn Ihr Herr Sohn den Winter hier zubringen? Sie meinten, als wir uns in W. auf dem Pferdemarkt sahen, er sei des Forstmannslebens müde. Wie kamen Sie auch darauf, ihn Forstmann werden zu lassen?

Es war eine Grille von ihm; er schwärmte für die Jagden in Schottland, und mir kam die Gelegenheit erwünscht, ihm eine bestimmte Beschäftigung zu geben, denn er war ein wilder Bursche. Jetzt hat er sich ausgetobt, und ich beabsichtige, ihm einen Grundbesitz zu kaufen, damit er sich sein Brod selbst baut. Es ist auch Zeit, daß er sich seinen Haushalt einrichtet und sich nach einer Frau umsieht; die wildesten Jungen geben die besten Ehemänner. Ich will ihn bald kommen lassen und ich glaube, es wird ihm nicht schwer werden, eine Wahl unter den vielen schönen Mädchen unserer Gegend zu treffen, entgegnete Osburne und warf einen lächelnden Blick auf Agnes, die ihm jedoch auswich und sich mit einer Frage zu ihrer Tante wandte.

Der Major aber fuhr fort:

Vor einigen Tagen hoffte ich, Ihnen einen Dienst erweisen zu können, Fräulein Agnes, der Herr Aringthur aber trat mir dabei auf eine höchst ungalante Weise in den Weg. Ich verzichtete auf den Kauf eines sehr schönen Damenpferdes, welches Ihr Herr Vater für Sie erstehen wollte, und Herr Aringthur, obgleich er wußte, daß es für Sie bestimmt war, ließ es durch eine dritte Person

schnell kaufen. Es war eine Rücksichtslosigkeit, die sich ein wirklicher Gentleman nicht würde haben zu Schulden kommen lassen.

Und doch ist Herr Aringthur ein so wahrer Gentleman, wie es nur wenige gibt. Wie sehr gönne ich ihm die Freude, das Pferd zu besitzen; für mich wird mein lieber Vater schon ein anderes auffinden, erwiederte Agnes mit freundlichem Lächeln, und setzte noch hinzu: nicht wahr, lieber Vater?

Ich gestehe, es war mir recht leid, dich nicht mit dem schönen Pferde überraschen zu können, und ich war auch verwundert, daß Aringthur dir den Besitz desselben entzog. Er hat aber nun einmal eine unüberwindliche Leidenschaft für edle Rosse von weißer und schwarzer Farbe, und seine Mittel erlauben ihm, dieser Liebhaberei ohne Einschränkung zu fröhnen.

Warum sollte er es denn nicht auch dieses Mal gethan haben? fiel Agnes ein. Herr Aringthur ist uns ja in keiner Weise eine Verbindlichkeit schuldig, ja, er kannte mich gar nicht einmal, es bestand ja auch nicht die entfernteste freundliche Beziehung zwischen ihm und mir. Er hat vollständig recht gehandelt, und mich freut es von ganzem Herzen.

Die Rücksichten, die der Gentleman dem schwachen Geschlechte schuldig ist, durfte er seiner Liebhaberei nicht opfern; mein Sohn wenigstens würde es nie gethan haben, auch ohne daß er das Glück hatte, mit Ihnen bekannt zu sein, Fräulein Agnes, entgegnete der Major mit einer Verneigung, und setzte dann noch hinzu: Nein, der

Herr Aringthur thut gern groß mit seinem Vermögen und vergißt, daß es außer ihm auch nach wohlhabende Leute gibt.

Sie thun ihm Unrecht, Herr Major, denn wenn er mit seinem Vermögen glänzen wollte, so würde er sich mehr vor der Welt zeigen. Er lebt ja aber ganz von ihr zurückgezogen und findet nur sein Glück darin, Andern wohlzuthun und sie glücklich zu machen, sagte Agnes mit größerer Lebhaftigkeit, die zugleich die zarte Röthe ihrer Wangen erhöhte.

Die Meldung durch einen eintretenden Bedienten, daß das Abendessen bereit sei, machte dem Streite ein Ende; der Major reichte Fräulein Amalie seinen Arm, und Walcott folgte ihnen mit Agnes an der Hand nach dem Speisesaale. Ein blendender Lichterglanz empfing sie beim Eintreten und spiegelte sich auf dem vielen Gold der Wandverzierungen, der Möbel, der Bilder- und Spiegelrahmen und auf dem kostbaren Silberzeuge, womit die Tafel überladen war. Man nahm Platz an derselben, die köstlichsten Speisen, wobei Seefisch, Grouse, Fasanen und Hirschbraten nicht fehlten, wurden herumgereicht und der beste Madeira und Portwein credenzt. Der Major brachte die Gesundheit der Damen aus, Walcott dagegen trank auf die baldige Rückkehr des Sohnes seines Gastes, und nach vielen anderen Toasten ließ Osburne den auf ein glückliches Geschäft bei dem Ankauf der Baumwoll-Plantage in Alabama folgen. Er wurde immer redseliger und ungenirter, erzählte Anekdoten und Späße aus seiner Jugendzeit, und veranlaßte durch seine zunehmende

Heiterkeit die beiden Damen, sich zu verabschieden und die Männer der fröhlichen Weinlaune zu überlassen. Walcott ließ nun Cigarren reichen und den ältesten Madeira einschenken.

Das ist ein Wein für uns Alten, dabei kann man wieder jung werden! sagte er zu seinem Gaste, nachdem die zweite Flasche davon geleert war.

Vortrefflich, vortrefflich! fiel Osburne ein, dessen Gesicht wie ein Feuerball glühte; verdammt, wenn ich jemals einen solchen Tropfen auf meiner Zunge gehabt habe! Hören Sie, Walcott, wir müssen uns näher treten, wir passen für einander, wir sind Beide reich, haben Beide gute Weine im Keller und haben Beide nur *ein* Kind. Wie wäre es, wenn wir aus meinem Patrick und Ihrer Agnes ein Paar machten?

Das wäre alles, was ich mir wünschen könnte; ich gebe im Voraus meine Zustimmung, das heißt, vorausgesetzt, daß es durch meiner Tochter eigene Wahl geschähe, denn über das Herz muß der Mensch selbst verfügen, entgegnete Walcott mit anscheinender Begeisterung, indem er das Glas seines Gastes wieder füllte.

Freilich, freilich, dasselbe gilt von meinem Sohne; doch dafür ist mir nicht bange, er ist ein Teufelskerl bei den Mädchen; lassen Sie ihn nur gewähren, er gewinnt sich die Liebe der schönen Agnes, oder ich heiße nicht Osburne. Dreißigtausend Pfund gebe ich ihm bei der Hochzeit, und wenn Sie die Braut eben so bedenken, so können die jungen Leute ein anständiges Haus machen.

Ich gebe Agnes hunderttausend Pfund als Aussteuer, und wenn sie mehr gebraucht, so steht es zu ihren Diensten. Für wen habe ich denn die Millionen zusammengebracht? sagte Walcott, indem er das Glas ergriff; lassen Sie uns auf die Erfüllung unserer beiderseitigen Wünsche trinken!

Hier, auf das junge Paar – Patrick und Agnes sollen leben! rief Osburne mit schwerfälliger Stimme, leerte sein Glas abermals und hob sich dann mühsam aus seinem Armstuhle empor, um sich von seinem freundlichen Wirthe zu verabschieden. Walcott geleitete ihn selbst bis zu dem Wagen, und als derselbe mit dem Major davonrollte, rief dieser Walcott noch zu: Es bleibt bei der Abrede!

VIERTES KAPITEL.

Die mütterliche Freundin. Das Kammermädchen. Das Ruhelager. Morgen-Visite. Das Palmenhaus. Der verwundete Finger. Der Buchhalter. Capitalien.

Alle Fenster in der Vorderseite des großen Hauses hatten sich verdunkelt; nur an dessen Westseite, die nach der See hinzeigte, war noch eine Reihe Fenster erleuchtet. Dort befanden sich die Gemächer der schönen Agnes.

Laß mich, wie in früheren Jahren, dein Haar lösen und es für die Nacht ordnen, du weißt es ja, es hat mir immer Freude gemacht; warum wolltest du mir es jetzt nicht mehr erlauben – bist ja immer noch meine liebe Agnes, bist ja alles, was mir Freude geben kann! sagte Amalie Walcott zu ihrer Nichte, indem sie mit ihr in ihr prächtig ausgestattetes Wohnzimmer eintrat und ihr den linken Arm um die schlanke Taille gelegt hielt, während sie in ihrer Rechten einen silbernen Leuchter mit brennender Wachskerze trug.

Meine beste, meine geliebte, theure Tante, meine zweite Mutter, wie gern erlaube ich es dir; ich wollte dir nur die Mühe nicht machen, Harriet kann es ja leicht thun. Aber wenn es dir Freude gewährt, dann soll Niemand mein Haar berühren, als du, meine gute Tante, erwiederte Agnes, indem sie ihren Arm um den Nacken der geliebten mütterlichen Freundin legte und ihre Lippen auf deren Mund drückte.

Es sind mir seit deiner frühen Kindheit immer liebe Minuten gewesen, wenn ich dir dein Haar ordnete und dich dann zu Bette brachte, weil ich dabei den verflossenen Tag nochmals mit dir bereden und dir kleine Lehren erteilen konnte; hast sie ja immer gern und vertrauensvoll von mir hingenommen, und mußt es mir auch jetzt noch erlauben, dir meinen Rath meine Ansichten über alles, was dich angeht, mitzutheilen. Du weißt es ja, ein treueres Herz schlägt nicht für dich.

Meine beste Tante! sagte Agnes, liebevoll bewegt und küßte Amalie wieder.

Damals, meine Agnes, waren es Lehren, die ich dir gab, fuhr die Tante fort, indem sie das Licht auf den weißen Marmortisch niederstellte, jetzt sind es nur Rathschläge deiner treuesten Freundin, die sie dir jederzeit unverhohlen geben will, und die dir jetzt, wo du mehr oder weniger selbstständig in das Leben treten sollst, vielleicht von größerem Werthe sein können, als früher meine Lehren. Sieh, und dafür gibt es keine bessere Zeit, als gerade nach einem verlebten Tage.

Ich nehme sie auf in der Tiefe meines Herzens und werde ihnen immer gern und willig Folge leisten. Du, meine gute, meine geliebte Tante, bei wem soll ich mir denn auch Rath holen, wenn nicht bei dir? entgegnete Agnes und schmiegte mit kindlicher Zärtlichkeit ihre frische, rosige Wange an die bleiche Wange ihrer mütterlichen Freundin. Amalie Walcott war eine edle, ernste Erscheinung, eine Dame von beinahe vierzig Jahren, groß,

schlank und bleich, mit regelmäßigen, immer noch schönen Gesichtszügen, tiefschwarzem Haar und hellblauen Augen.

Nun komm, laß uns in dem Schlafzimmer gehen, damit ich wieder in meinen Dienst trete, sagte sie lächelnd, nahm das Licht und schritt Agnes voran in das anstoßende Gemach, wo sie einen Sessel vor den großen Stehspiegel rückte und die Lichter auf den Armleuchtern, die auf dem Toilettentische standen, anzündete. Agnes setzte sich in den Sessel, und Amalie lös'te die prächtigen Flechten ihres seidenweichen, blonden Haares.

Es thut mir ordentlich wohl, dein weiches Haar durch meine Finger gleiten zu lassen, es bringt mich zurück in jene Zeit, wo ich glaubte, du seiest mein alleiniges, liebes Eigenthum, sagte sie, indem sie das Haar auseinander schüttelte, so daß es die ganze Stuhllehne bedeckte und bis auf den Fußboden herabhing.

Das bin ich ja noch immer und werde es ewig bleiben, fiel Agnes ihr in das Wort und warf ihren Kopf hintenüber, um der treuen Pflegemutter in die Augen zu sehen.

Das kannst du nicht, liebes Mädchen; gebe Gott, daß du dich Jemand Anderem als Eigenthum hingeben und alles irdische Glück dabei finden mögest! antwortete die Tante mit ernstem Tone, setzte aber schnell, als ob sie gegen ihren Willen dieses Thema berührt habe, hinzu: Wie dein Haar sich noch immer so schön lockt – es sind nun beinahe schon fünf Jahre her, daß ich es dir nicht mehr ordnete.

Agnes blickte stumm vor sich hin, und Amalie gewahrte die tiefe Röthe nicht, die ihrem Lieblinge plötzlich in die Wangen geschossen war.

Benahm Aringthur sich denn freundlich gegen dich, als du ihn heute bei Försters trafst? Man sagt, er sei so finster und menschenscheu, fuhr die Tante fort.

O nein, er war sehr artig und nett, ja, er war recht zuvorkommend und erbot sich, mich durch den Park zu geleiten. Ich nahm es aber nicht an, weil sich die die lieben Corblairs so freuten, ihn bei sich zu haben.

Wie sieht er denn aus? Ich habe ihn in vielen Jahren nicht gesehen, er war lange auf Reisen. Früher versprach er, ein schöner Mann zu werden, sagte die Tante und heftete ihren Blick auf Agnesens Bild in dem großen Spiegel vor ihr.

Er ist ein sehr schöner Mann mit einer noch viel schöneren Seele, antwortete Agnes mit einem Ausdrucke von Bestimmtheit, als wolle sie damit jedes andere Urtheil über ihn beseitigen.

Und woher kennst du ihn so genau? Ihr habt euch doch eigentlich jetzt zum ersten Male gesehen, wenn man die Kinderzeiten abrechnet.

Försters haben mir viel von ihm erzählt, und ihr Urtheil über ihn ist wohl nicht zu bezweifeln.

Davon bin ich auch sehr weit entfernt, ich höre ihn nie anders als mit Hochachtung, ja, mit Verehrung nennen hören; er muß ein ausgezeichnete junger Mann sein. Es war mir leid, daß wir ihn nicht zu Hause trafen, ich hätte

ihn gern gesehen. Hoffentlich wird er den Besuch erwidern, wenn er auch keinen näheren Umgang mit seinen Nachbarn unterhält.

Bei diesen Worten hatte die Tante das Haar ihrer Nichte in losen Flechten um deren Kopf gewunden und die zierliche Spitzenhaube ihr aufgesetzt.

So, mein Herz, nun sieh 'mal zu, ob ich es dir nach Wunsch gemacht habe, sonst sage mir, wie ich es anders machen soll.

Ganz, ganz gut, liebe Tante, ich danke dir tausend Mal, entgegnete Agnes, im Aufstehen sich nach ihr umwendend, und reichte ihr ihren Mund zum Dank.

Nun schlafe wohl, mein Mädchen, ich will dir gleich Harriet heraufsenden; ich hatte ihr aufgetragen, so lange unten zu bleiben, bis ich sie rufen würde. In dieser Zeit müssen wir allein sein. Gute Nacht, Agnes, Gott segne deinen Schlaf! sagte nun die Tante, küßte die geliebte Pflegebefohlene nochmals und verließ mit dem Lichte in der Hand das Gemach.

Gleich darauf trat Harriet, das Kammermädchen ein, um ihrer jungen Herrin bei der Toilette behülflich zu sein.

Harriet, nur wenige Jahre älter als Agnes, war mit ihr als Gespielin aufgewachsen, hatte in der Zeit, welche Agnes in der Pension zubrachte, das Kleider- und Putzmachen, so wie Waschen und Plätten gelernt, und war in ihre jetzige Stellung eingetreten, um Agnes nach London zu begleiten. Sie hing mit Leib und Seele an ihrer jungen Gebieterin, und diese war ihr herzlich zugethan und behandelte sie mehr als Freundin, denn als Dienerin.

Aber, Fräulein Agnes, Sie haben ja Ihre Haube schon auf, soll ich denn Ihr Haar nicht lösen? sagte das Mädchen verwundert.

Meine Tante will mir Abends das Haar ordnen, sie hat es früher auch stets gethan; es macht ihr Freude, entgegnete Agnes freundlich.

Das ist mir leid, ich that es so gern, entgegnete Harriet, indem sie das blende weiße, mit Spitzen besetzte Nachtgewand für ihre Herrin über den Sessel legte und ihr nun half, ihre Toilette zu beenden. Dann öffnete sie die reich gestickten Vorhänge, welche Agnesens Ruhelager umhüllten, band sie mit den rosaseidenen Bändern zurück und fragte ihre Gebieterin, ob sie noch etwas zu befehlen habe.

Gar nichts, liebe Harriet, schlafe wohl, erwiederte Agnes, indem sie dem Mädchen mit einem freundlichen Blicke die Hand reichte.

Schön, wie die aus blendend weißem Marmor gehauene Psyche, die auf dem Trumeau zwischen den beiden Fenstern vor dem großen Wandspiegel sich erhob, stand Agnes einige Augenblicke sinnend da, als lausche sie den verhallenden Tritten der Dienerin; dann trat sie rasch vor ihren Secretär, nahm einen Brief aus demselben hervor, stellte einen Armleuchter auf das Tischchen vor ihrem Bette, löschte die anderen Lichter aus und sank dann auf ihr Lager nieder. Wie eine Rose aus leichtem, duftigem Gewölk, sah Agnes aus den reichen Draperieen hervor und neigte sich, auf ihren schneeigen Arm gestützt, mit dem geöffneten Briefe in ihrer kleinen Hand dem Lichte

zu. Sie las und sann, und ihre schönen, blauen Augen, so wie ihre zarten Wangen verriethen durch ihren Glanz und durch ihre frische Röthe, daß ihre Seele durch den Inhalt des Schreibens freudig bewegt wurde. Der Brief sank endlich mit ihrer Hand auf die Spitzendecke vor ihr nieder, ihre Stirn senkte sich auf ihre Rechte, und in Gedanken verloren ließ sie ihren Blick auf dem Papier ruhen. Die prächtige Bronze-Uhr über dem Sopha schlug ein Uhr, und Agnes fuhr aus ihren Träumereien empor; sie drückte den Brief gegen ihre rosigen Lippen, faltete ihn dann zusammen, legte ihn unter ihr Kopfkissen und löschte die Lichter aus.

Am folgenden Morgen rollte ein leichter, zierlicher Glaswagen, von zwei edlen Rappen gezogen, durch das eiserne Gitterthor in den großen Hof vor Walcott's Wohnung und hielt vor der hohen Marmortreppe des Hauses an. Der vom Bock springende Bediente trat in den Eingang und meldete bei dem Portier seinen Herrn, den Herrn Aringthur. Wenige Augenblicke später erschien Walcott selbst und eilte an den Wagen, um den lieben Besuch zu empfangen.

Seien Sie mir auf das allerherzlichste willkommen, verehrter Freund und Nachbar, sagte er zu Aringthur, indem er ihm die Hand reichte und ihn die Treppe hinauf geleitete – wie lange habe ich mich nach diesem glücklichen Augenblicke gesehnt!

Walcott führte ihn nun unter wiederholten Versicherungen seiner Freude in den ersten Stock nach dem Salon, wo seine Schwester und seine Tochter des Besuches schon harreten.

Meiner Tochter brauche ich Sie nicht vorzustellen, verehrter Freund, sie war gestern schon so glücklich, die Bekanntschaft mit Ihnen aus früher Jugend zu erneuern; mit meiner Schwester aber muß ich Sie wohl wieder bekannt machen, denn sie hat Sie nur als Knabe gesehen, sagte Walcott, indem er Aringthur seiner Schwester präsentirte.

Ich würde Sie nicht wieder erkannt haben, Herr Aringthur, hätte meine Nichte mir nicht gestern Abend ein so lebendiges, treues Bild von Ihnen gegeben. Ich freue mich unendlich, Sie wieder zu sehen, und hoffe, daß wir uns nicht wieder fremd werden, wie in den letzten Jahren, sagte Amalie, indem sie mit Wohlgefallen ihren Blick auf Aringthuns edler, männlicher Erscheinung ruhen ließ.

Viele und dringende Geschäfte in meinen Verwaltungen hielten mich davon zurück, mit meinen Nachbarn und Freunden in gesellige Berührung zu treten, und leider bin ich dadurch mehrfach mißverstanden worden; ich werde es aber wieder gut zu machen suchen, entgegnete Aringthur mit einer Verneigung, und begegnete dabei dem Blicke Agnesens, die ihn freundlich und vertraulich ansah.

Haben Sie mir denn auch vergeben, Fräulein, für mein gestriges unangemeldetes Erscheinen vor Ihnen im Jagdanzuge mit Beute und Hund? fuhr er zu Agnes gewandt fort, und sah ihr gedankenvoll in die großen, prächtigen, blauen Augen.

Für eine so angenehme Ueberraschung kann man nur dankbar sein, Herr Aringthur, entgegnete Agnes mit ungezwungener Freundlichkeit; mich hat diese Ueberraschung doppelt freudig berührt, da sie die beiden guten Corblairs so sehr beglückte. Es ist noch so herrlich in Ihrem Parke, das Laub ist so einzig schön gefärbt, und der Wasserfall ist so voll und mächtig, wie ich ihn früher niemals gesehen habe. Es ist reizend dort; Sie müssen mir nicht zürnen, wenn ich meiner früheren Vorliebe für die Spaziergänge in Ihrem Eigenthum auch jetzt wieder häufig folge. Es war gestern schon spät, als ich den Park verließ, die Sonne war schon untergegangen und der Himmel war wunderbar schön erglüht.

Wenn es nur mit allem, was ich besitze, in meiner Macht stände, den Winter aus dem Parke fern zu halten, damit er immer seinen Reiz für Sie behielte! sagte Aringthur, ohne seinen Blick von Agnesens Augen zu verwenden.

Nein, ja nicht, auch im Winter ist er schön! fiel sie ihm in die Rede – ja, ich habe ihn im Rauhfroste viel reizender gesehen, als jemals im Sommer; er war dann wie ein Feengarten von Brillanten und Edelsteinen, die sich in allen Farben des Regenbogens im Sonnenlichte spiegelten. Und auch selbst im Sturme ist der Wald prächtig,

wenn die Bäume sich so biegen und hin und her wanken; er wird lebendig, und es kommt mir dann immer vor, als hörte ich ihn reden. Nein, Herr Aringthur, lassen Sie dem Park seinen Winter, und gestatten Sie mir nur, ihn zu jeder Zeit besuchen zu dürfen; es ist meine liebste Erholung!

Die Erlaubniß haben Sie, Fräulein Agnes, mit meiner aufrichtigsten Bitte, den Park als Ihr Eigenthum anzusehen und überzeugt zu sein, daß die kleinste Freude, die er Ihnen gewährt, mir zum Glücke gereicht, erwiederte Aringthur mit einem tief gefühlvollen Blicke und einer leichten Verbeugung.

Die beiden Damen ließen sich nun in dem Sopha nieder, und Walcott führte Aringthur zu einem Sessel neben Agnes.

Die Unterhaltung lenkte sich auf deren Aufenthalt in London. Sie erzählte, wie es ihr dort ergangen, was sie angenehm berührt, was ihrem Gefühle nicht zugesagt hatte, und entwarf mit reizender, unbefangener Natürlichkeit so lebendige und anschauliche Bilder von dem dortigen Leben, daß Aringthur mit sich steigerndem Erstaunen ihren Worten folgte und immer mehr in das Anschauen des lieblichen Mädchens versank.

Es ist nirgends schöner, als zu Hause, sagte sie schließlich – man hat in London keine freie, frische Luft, kein Meer mit rauschender Brandung und keinen mir so lieben Park, wie der des Herrn Aringthur. Es ist aber gar nicht in der Ordnung, daß ich ganz allein die Unterhaltung führe; Sie sehen, Herr Aringthur, wie wenig mir der

Aufenthalt in der großen Welt genutzt hat. Das nächste Mal ist an Ihnen die Reihe, uns von Ihren schönen Reisen im Süden und im Orient zu erzählen.

Gern, gern, Fräulein Agnes, wenn Sie mir zuhören wollen, nur jetzt wäre es mir unmöglich; Sie haben mich zu sehr an die Gegenwart gefesselt, als daß ich der Vergangenheit gedenken könnte! antwortete Aringthur wie aus einem Traume erwachend, und Walcott kam ihm schnell zu Hülfe und fragte:

Haben Sie Ihre Orangerie noch nicht in die Winterquartiere bringen lassen? Es wird hohe Zeit.

Heute wird der Anfang damit gemacht; mein alter Gärtner wollte mir die Freude, sie vor meinem Hause zu sehen, durchaus nicht länger gestatten. Es ist mir jedes Mal ein herber Abschied von den schönen Bäumen, und ich traure in der That einige Wochen um sie, entgegnete Aringthur.

Ich habe die meinigen immer noch ruhig im Freien stehen lassen, meiner Agnes zu Gefallen, der sie auch so sehr am Herzen liegen; es ist aber gefährlich, ein plötzlicher Frost könnte ihnen sehr schaden. Wollen Sie ihnen vielleicht einen Blick schenken und auch mein Palmenhaus besuchen? Es ist zwar Herbst, aber dessen ungeachtet ist der Garten noch nicht verödet. Wenn es Ihnen Vergnügen gewährt – so machen wir eine Promenade.

Bei diesen letzten Worten Walcott's wandte sich Aringthur mit einem fragenden Blicke nach Agnes, welche denselben mit einer bejahenden Bewegung beantwortete und aufstehend sagte:

Wir werden die Herren begleiten, wenn es ihnen nicht unangenehm ist; nicht wahr, liebe Tante?

Sehr gern, wenn wir Herrn Aringthur auch keinen so reizenden Park zeigen können, wie den seinigen, erwiderte Amalie, sich gleichfalls erhebend.

Lassen Sie uns aber zuerst einen Blick aus dem Speisessaale auf den Garten thun, dann bekommt Herr Aringthur eine bessere Uebersicht, fiel Agnes ein, und schritt an dessen Seite, um mit ihm den Weg anzutreten.

Aus dem Speisezimmer führte eine Glasthür auf einen Balcon, wohin Agnes ihren Begleiter jetzt geleitete und wohin Walcott und Amalie ihnen folgten. Der parkartige, große Garten breitete sich mit seinen hohen Baumgruppen, glatten, noch immer frisch grünen Rasenplätzen, seinen Springbrunnen und Bassins, den sauberen Sandwegen und vielen Gewächshäusern zu ihren Füßen aus, und weiterhin sah man auf die ungeheuren Geschäftsgebäude und auf die langen Häuserreihen, welche gleichfalls Walcott's Eigenthum waren und welche er an die tausend Arbeiter vermietet hatte, die er in seiner Spinnerei und Weberei beschäftigte. Zur Linken nach Westen hin aber schweifte das Auge auf der Bai hinab über das Weltmeer, dessen Wogen schäumend und brausend der Küste zurollten und über dessen weiter, grüner Ferne hier und dort das blendend weiße Segel eines Schiffes im Sonnenlichte glänzte.

Haben Sie denn dort auf der Insel noch immer so hübsche Anlagen, wie in früheren Jahren? Ich erinnere mich, in meiner Kindheit einmal dort gewesen zu sein, fragte

Aringthur, indem er nach einer kleinen Insel zeigte, die in einiger Entfernung vor der Mündung der Bai aus der See hervorsah und von einem weißen Reif umgeben war, welchen der Schaum der Brandung um sie beschrieb.

Die Anlagen dort sind prächtig! Vater hatte sie ganz neu herstellen lassen, ehe ich nach London ging. Es ist dort gar zu schön, besonders im Frühling, wenn das Laub noch so frisch grün und die Rosen in voller Blüthe stehen. Wenn dann die Wogen sich so wild um das kleine Stück Erde aufthürmen und toben und brausen, dann fühlt man sich dort wie in einer abgeschlossenen Friedenswelt. Ich habe ihr auch den Namen Undinens Insel gegeben, antwortete Agnes.

Sie müßte nur etwas mehr in der Bai liegen, man hängt zu viel von der Ebbe und Flut ab; denn tritt die erstere ein, ehe man die Insel verläßt, so muß man dort die Flut wieder abwarten, will man nicht Gefahr laufen, in die See hinausgeworfen zu werden; gegen die Strömung der Ebbe anzurudern ist unmöglich, versetzte Walcott.

O, wie oft habe ich mich selbst zurückgerudert, gerade als die Ebbe eintrat, sagte Agnes lachend.

Ich habe dich auch immer darauf aufmerksam gemacht, daß es sehr unvorsichtig von dir war, und daß dir leicht hätte ein Unglück zustoßen können, entgegnete ihr Vater, während sie mit Aringthur den Rückweg nach dem Garten antrat. Am Fuße der hohen Treppe unter dem Balcone stand eine Allee von den prächtigsten Orangen-, Citronen- und Granatbäumen, alle noch in voller Blüthe und mit Früchten beladen, wie es in so später Jahreszeit

nur das ungemein milde Klima an dieser Küste gestatten konnte. Die hochstämmigen Remontants und Theerosen, welche in allen Richtungen in Gruppen aus den sauberen Grasplätzen hervorsahen, trugen noch die herrlichsten Blüten zur Schau, und große Beete mit den buntfarbigsten Georginen und Atern prangten hier und dort in dem hellen Sonnenlichte. Agnes führte ihren Begleiter hin und her durch die Windungen der Wege und machte ihn auf alles Sehenswerthe, an dem sie vorüberschritten, aufmerksam; denn Aringthur selbst schien nur dann Theil daran zu nehmen, wenn seine schöne Gefährtin ihn darauf hinwies. Er war gedankenvoll, redete wenig, begegnete aber immer wieder den schönen, liebreizenden Augen seiner Führerin.

Walcott war mit seiner Schwester zurückgeblieben, indem er einen Gärtner zu sich heran rief und ihn nach Diesem und Jenem fragte. Agnes hatte mit Aringthur die Treibhäuser erreicht und geleitete ihn durch mehrere Abtheilungen derselben nach dem Palmenhause.

Hier begrüßen Sie Freunde aus der Ferne, Herr Aringthur, und wenn Sie diese Pflanzen auch in ihrem Mutterlande viel größer und kräftiger gesehen haben, so sind sie doch hinreichend, um die Erinnerung an jene schönen Länder wieder in Ihnen wach zu rufen. Dieses Haus ist meine Tropenwelt, und unter diesen Palmen habe ich in Gedanken schon oftmals weite Reisen gemacht.

Mit diesen Worten ließ Agnes ihren Gefährten eintreten und zeigte auf die herrlichen Gewächse, die sich bis unter die hohe Kuppel des Glashauses erhoben. Mit ihren

Riesenblättern überdachten sie einen kolossalen Käfig, in welchem Hunderte von großen und kleinen ausländischen Vögeln mit strahlendem, buntglänzendem Gefieder hin- und herschwirrten und ihre fremdartigen Stimmen ertönen ließen. Die Farbenpracht ihrer Federn wetteiferte mit den wunderbar schön gefärbten Blumen, die hier und dort aus dem frischen Grün hervorsahen und die sich zu beiden Seiten des Käfigs in kleinen Teichen spiegelten, deren krystallhelles Wasser von unzähligen Goldfischen bewegt wurde. Agnes war an einem der kleinen Teiche hin zwischen die Palmen getreten und pflückte ein Blümchen von einer Ranke, die sich an einem mächtigen Schaft emporgewunden hatte, während Aringthur festgezaubert dastand und das schöne Mädchen wie eine Fee in einem Märchengarten zwischen den Palmen hervortreten sah; so schön, so engellieulich hatte er sie noch nicht gesehen.

Wie dieses Bäumchen doch reizend ist! Es gehört zu den Passionsblumen, sagte sie, indem sie ihrem Begleiter die Blüthe entgegenhielt.

Darf ich es mir als Andenken von Ihnen erbitten, Fräulein Agnes? fragte Aringthur mit bewegter Stimme und sah Agnes bittend an.

Recht gern, Herr Aringthur! Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen ein ordentliches Bouquet binde, entgegnete Agnes mit herzlicher Freundlichkeit.

Nein, nein, bitte, nur diese Blume, fiel Aringthur ihr in die Rede, und Agnes reichte sie ihm hin.

Aringthur aber ergriff mit der Blume auch Agnesens Hand und drückte, ehe sie dieselbe zurückziehen konnte, seine Lippen darauf.

Wie wenn das Mädchen von einem Blitze getroffen wäre, zuckte sie zusammen, zog ihre Hand krampfhaft zurück und wurde bleich wie ein Marmorbild. Auf ihren schönen Zügen stand deutlich die heftige Bewegung geschrieben, die ihre Seele ergriffen hatte. Aringthur sah sie erschrocken an, konnte aber für den Augenblick kein Wort der Entschuldigung finden, da er in seiner Handlung, welche der Erguß seines innigsten, reinsten Gefühls gewesen war, kein Unrecht und keinen Vorwurf für sich selbst erkannte.

Es war ein peinlicher Augenblick, aber auch nur ein Augenblick, denn eine glühende Röthe überflog Agnesens Antlitz, ein freundlicher, ja, ein bittender Ausdruck kam auf ihre Züge, und ihre großen, blauen Augen füllten sich mit Thränen.

Hab' ich ein Unrecht begangen, Fräulein Agnes? O, so vergeben Sie es mir! Mein Herz ist frei von jeder Schuld, sagte Aringthur mit bebender Stimme und hielt ihr die Blume hin, als wolle er sie zurückgeben.

Nein, nein, Herr Aringthur, *Sie* müssen *mir* vergeben; ich war kindisch, unverzeihlich lächerlich kindisch; bitte, lassen Sie es mich nicht entgelten, entziehen Sie mir Ihre gute Meinung, Ihre Gewogenheit nicht, ich schätze Sie zu hoch, als daß ich mir Ihre freundlichen Gesinnungen rauben lassen könnte. Behalten Sie die Blume und lassen Sie

dieselbe für immer ein Beweis meiner Hochachtung, meiner innigsten Verehrung sein! sagte Agnes mit flehender Stimme, und die Thräne fiel von ihren langen Wimpern auf ihre vor dem Busen gefalteten Hände.

Aber, Fräulein Agnes, wenn Sie wüßten –! sagte Aringthur mit noch größerer Bewegung – als sich die Thür des Palmenhauses öffnete und Amalie und hinter ihr Walcott eintraten.

Gefällt es Ihnen denn hier, Herr Aringthur? fragte Amalie, indem sie von ihm nach Agnes blickte, als bemerke sie die Verlegenheit, in welcher sich Beide befanden.

Es ist reizend, es ist herrlich hier! entgegnete er, nach den Spitzen der Palmen hinaufschauend – es sind prächtige Pflanzen, so schön, wie ich sie nirgends, außer in ihrem Vaterlande, gesehen habe.

Du hättest deinen Vögeln etwas Zucker mitbringen sollen – laß dich nicht von dem Kakadu beißen, ihm ist nicht zu trauen, sagte Walcott zu Agnes, die an den Käfig getreten war und ihre Finger durch das Drahtgeflechte nach dem Kopfe des Vogels streckte.

Sie sollen mich bald wieder kennen und mich lieb gewinnen; früher kamen sie gleich alle an das Gitter geflogen, sobald ich in das Haus trat, entgegnete Agnes lächelnd und spielte in der rothen Federhaube auf dem Kopfe des Vogels.

Meine Treibhäuser können sich mit den Ihrigen nicht messen, sie bleiben weit hinter diesen zurück, sagte Aringthur jetzt wieder mit seiner gewohnten Ruhe zu

Walcott, als Agnes einen lauten Schrei ausstieß und ihren blutigen Finger aus dem Käfig zurückzog, denn der Vogel hatte sie heftig gebissen.

Siehst du, ich hatte es dir ja gesagt! rief Walcott, ihre Hand ergreifend, und Aringthur drückte erschrocken sein Batisttuch um den blutenden Finger.

Es hat nichts zu sagen, es schmerzt nicht viel, der Schreck war die Hauptsache. Aber schreien müssen wir Frauenzimmer nun einmal bei der geringsten Kleinigkeit, sagte Agnes lachend, und setzte zu Aringthur gewandt noch hinzu: Nun wird aber Ihr schönes Tuch voll Blut.

Aringthur jedoch schlug dasselbe um Agnesens ganze Hand und öffnete die Thür für sie, um nach der Wohnung zurückzugehen. Dort angekommen, holte Amalie schnell etwas Leinen herbei, um den verletzten Finger damit zu verbinden, worauf Aringthur sein Batisttuch schnell in seiner Tasche verbarg. Agnes wollte es verhindern, indem sie sagte: Bitte, Herr Aringthur, lassen Sie mir das Tuch, damit ich es Ihnen gesäubert wieder zustellen kann.

Doch dieser bat mit einem innigen Blicke, es ihm zu lassen, und war bei dem Anlegen des Verbandes behülflich. Dann verabschiedete er sich bei den Damen, wurde von Walcott bis an den Wagen begleitet und fuhr mit dem Versprechen davon, seinen Besuch bald zu wiederholen.

Sie müssen ja sehen, wie es Ihrer Patientin geht! rief Walcott ihm noch im Wegfahren zu.

Vor dem großen Platze, welchen die ungeheuren Fabrikgebäude Walcott's auf drei Seiten umgaben, standen in einiger Entfernung die Comptoirgebäude, in deren geräumigen Sälen die über den ganzen Erdball verbreiteten Geschäfte Walcott's geführt wurden.

Wie die Seele jeden einzelnen Theil des menschlichen Körpers in Thätigkeit setzt, so wurden die Arbeiten der vielen Comptoiristen von dem Mittelzimmer aus geleitet.

Hier thronte der erste Buchhalter, Worm. Vor dem großen Bogenfenster stand ein altmodisches, ungeheures Schreibpult, über welchem drei Schellenzüge hingen, die mit den drei Haupt-Comptoiren in Verbindung standen. An den Wänden erhoben sich mit Geschäftsbüchern und Papieren gefüllte Gefächer, und neben dem Pulte stand ein kolossaler eiserner Kasten. Es war wenige Tage nachdem Aringthur seinen Besuch bei Walcott gemacht hatte, als Worm um acht Uhr Morgens vor dem großen Pulte stand und einige fünfzig Briefe erbrach, die so eben mit der Post angekommen waren. Er durchschaute sie schnell, warf in viele kaum einen flüchtigen Blick und las nur einzelne mit Aufmerksamkeit durch. Von diesen letzteren legte er mehrere zur eigenhändigen Beantwortung bei Seite und zog dann einen der Schellenzüge.

Ein ältlicher Herr erschien bald darauf in dem Zimmer und trat mit einer Verbeugung zu Worm, um dessen Befehle zu empfangen. Dieser würdigte ihn keines Blickes, sondern legte die einzelnen Briefe vor ihn auf das Pult, indem er bei jedem bemerkte, was damit geschehen sollte. Der alte Herr nahm darauf die Briefe, verneigte sich

abermals und verließ das Zimmer, ohne von dem Buchhalter angesehen worden zu sein.

Dann schrieb Worm mit fliegender Schnelligkeit eine Menge Bemerkungen auf ein Papier, zog einen anderen Schellenzug und übergab das Blatt dem sogleich eintretenden Comptoiristen, wobei er ihm noch einige mündliche Anweisungen ertheilte. Auch dieser empfahl sich wieder, ohne von Worm einen Blick erhalten zu haben.

Jetzt öffnete sich die Thür, welche nach dem Corridor führte, und Walcott trat herein.

Guten Morgen, theurer Freund! sagte er zu dem Buchhalter, indem er auf ihn zutrat und ihm die rechte Hand reichte, während er ihm mit der linken auf die Schulter klopfte. Worm hatte gleich beim Eintreten Walcott's die Feder weggelegt und sich tief vor ihm verneigt, und als dieser sich nun in den großen Armstuhl niedersetzte, schob er beide Hände in den Gürtel seiner Schürze und stellte sich, mit dem Rücken an das Pult gelehnt, ihm gegenüber.

Wie ich Ihnen gestern sagte, wird heute Vormittag der Major Osburne kommen, um das Geld, welches er in der Bank liegen hat, bei uns zu deponiren, hob Walcott an. Ich habe ihm gesagt, daß ich auf den Kauf der Plantage in Alabama eingegangen wäre; sollte er davon reden, so bestätigen Sie meine Aussage. Zögern Sie etwas bei der Annahme des Geldes, es macht ihn sicherer und veranlaßt ihn wohl, noch mehr bei uns niederzulegen.

Soll mit Vorsicht geschehen. Ich habe nun auch den Pfarrer Hamilton, so wie die Wittwe Brooks und unsere Arbeiter, welche Einzahlungen machen wollen, heute Vormittag hieher bestellt, damit der Major sieht, daß der Andrang groß ist, entgegnete Worm ohne die mindeste Bewegung.

Sehr vernünftig, theuerster Freund; ich hege die Ueberzeugung, daß er uns noch größere Summen anvertrauen wird.

Herr Aringthur hat Ihnen, wie ich höre, vor einigen Tagen seinen Besuch gemacht; sollten Sie ihn nicht auch veranlassen können –?

Worm, darüber ein anderes Mal; mit ihm habe ich größere Plane, entgegnete Walcott mit einem bedeutungsvollen Blicke.

Ich verstehe. – Es ist nöthig, daß wir solche Hülfen bekommen, der Boden, auf dem wir stehen, ist nur Credit, sagte Worm, indem seine Augen sich mehrere Male schnell im Kreise drehten.

Und den zu erhalten, dafür habe ich meinen Freund Worm! erwiederte Walcott, indem er aufstand und dem Buchhalter die Hand reichte. Nun will ich aber gehen, der Major wird bald kommen. Sollte er nach mir fragen, so bin ich ausgefahren.

Mit diesen Worten drückte Walcott dem Buchhalter nochmals die Hand und verließ das Zimmer.

Der Portier meldete jetzt, daß viele Arbeiter Herrn Worm zu sprechen wünschten, worauf dieser ihn anwies,

die Leute vor der Zimmerthür warten zu lassen, bis er sie hereinrufen würde.

Kurze Zeit nachher wurde die Wittwe Brooks angemeldet und auf Worm's Geheiß in das Zimmer geführt.

Setzen Sie sich, Madame Brooks, ich will das Document ausfertigen lassen; wie groß ist der Betrag, den ich Ihnen abnehmen soll? sagte Worm zu ihr.

Achthundert Pfund, wie ich Ihnen schon still bemerkte. Es ist alles, was ich in der Welt habe, und Sie erzeigen mir einen große Wohlthat, wenn Sie das Geld zu fünf Procent annehmen, entgegnete die Wittwe mit bittendem Tone.

Ich thue es aus besonderer Rücksicht für Sie und aus alter Freundschaft für Ihren seligen Mann. Sie müssen Sich aber einen Augenblick gedulden, sagte Worm. – Da ließ sich der Pfarrer Hamilton anmelden.

Soll hereinkommen, rief der Buchhalter dem Portier zu, und der Pfarrer trat gleich darauf in das Zimmer.

Sie haben mir Hoffnung gemacht, Herr Worm, daß Sie jetzt von meinem Capital Gebrauch machen könnten, sagte er mit einer höflichen Verbeugung.

Ihr Brotherr, Herr Aringthur, ist ein verehrter Freund des Herrn Walcott, und dieser wünscht, daß ich Ihr Geld zu fünf Procent annehmen soll. Haben Sie die Papiere mitgebracht und betragen dieselben nicht weniger als fünfhundert Pfund? versetzte Worm, indem er dem Pfarrer einen Stuhl hinschob.

Ich habe sie bei mir, es sind genau fünfhundert Pfund, entgegnete Hamilton, indem er ein Paket aus der Tasche hervorzog.

Sie müssen Sich einige Augenblicke gedulden, Herr Pfarrer, ich will das Document ausfertigen lassen, sagte Worm und gab Hamilton mit der Hand ein Zeichen, das Paket noch zu behalten. Er nahm nun einen der bei Seite gelegten Briefe und begann, denselben zu beantworten. Die fliegenden, heftigen Bewegungen, mit welchen der Federbart über seiner Hand zitterte, verriethen die Wichtigkeit der Worte, die der Buchhalter niederschrieb. Er schien die Gegenwart der Wittwe und des Pfarrers gänzlich vergessen zu haben, denn auch, als er in Eile das Papier umwandte, hielt er seine stieren, aus ihren Höhlen hervorstehenden Augen unbeweglich auf dasselbe geheftet. Der Name des Majors Osburne rief ihn in seine Umgebung zurück; er schaute auf, wie ein plötzlich parirter Renner, legte seine Feder nieder und rief dem Portier zu:

Wird mir sehr angenehm sein!

Osburne trat mit einer leichten Begrüßung ein, und Worm verneigte sich ehrerbietig, ohne sein Pult zu verlassen.

Ich bringe Ihnen etwas Geld, Herr Worm, welches mir mein Freund Walcott zu fünf Procent anzunehmen versprochen hat, sagte er, indem er eine Anweisung auf die Bank aus der Briefftasche nahm und sie vor Worm mit den Worten auf das Pult legte: Das Papierchen wird wohl zehntausend Pfund werth sein!?

Da Herr Walcott die Annahme dieses Geldes wünscht, so kann ich nichts dagegen einwenden, obgleich ich im Augenblicke nicht weiß, wie ich es benutzen soll, entgegnete Worm, die Anweisung betrachtend.

Nun, Walcott will ja die Plantage in Alabama kaufen, da läßt sich doch schon etwas verwenden, sagte der Major.

So, hat er Ihnen von dem Kaufe gesagt? Nun, wenn auch, die Zahlungen werden wir erst in sechs Monaten zu leisten haben. Es ist der Wille des Herrn Walcott, und so nehme ich das Geld an und werde dagegen andere Capitalien zurückzahlen. Ich kann doch unmöglich nutzloses Geld liegen lassen. Hier sind der Herr Pfarrer Hamilton und die Madame Brooks, und draußen stehen die Arbeiter, denen ich sämmtlich auf Wunsch des Herrn Walcott Geld abnehmen soll! sagte Worm anscheinend ungeduldig und bat dann den Major, sich niederzulassen. Er legte die Anweisung unter einen Briefbeschwerer und schrieb eine Quittung für den Betrag.

Ich gebe Ihnen nur einen Empfangsschein über das Geld, da mir Herr Walcott gesagt hat, Sie würden gelegentlich wieder darüber verfügen, sagte dann der Buchhalter, indem er dem Major die Quittung überreichte.

Ja, Ja, Herr Worm, sobald ich mehr damit verdienen kann; Sie sind zu sehr auf das Interesse meines Freundes bedacht; wenn man zwanzig und dreißig Procent verdient, so kann man auch wohl einmal fünf Procent bezahlen, entgegnete Osburne, indem er den Schein in seine Briefftasche legte.

Schon recht, es muß nur nicht zu viel werden, sagte Worm halb verdrießlich.

Sie sind ein vortrefflicher Geschäftsführer, mein verehrter Herr Worm; nur müssen Sie den Freunden des Herrn Walcott auch schon etwas zu Gute halten. Ist er zu Hause?

Er ist ausgefahren.

So empfehlen Sie mich ihm herzlich, und zürnen Sie mir nicht. Guten Morgen, Herr Worm.

Mit diesen Worten verbarg der Major seine Briefftasche in seinem Rocke, grüßte den Buchhalter mit einem Winke der Hand und verließ das Zimmer.

Da sehen Sie nun, wie es mir geht; ich kann mich gar nicht retten vor Capitalien, die mir aufgedrungen werden, sagte Worm jetzt, zu den beiden Harrenden gewandt. Geben Sie mir Ihre Papiere, Herr Pfarrer.

Hamilton überreichte ihm das Paket, und Worm sah die darin enthaltenen Papiere aufmerksam durch. Dann ließ er sich auch von der Wittve die Werthpapiere geben, und nachdem er sie gleichfalls geprüft hatte, zog er einen Schellenzug und beauftragte den eintretenden Comptoiristen, die beiden Documente über die empfangenen Capitalien auszufertigen. Hierauf mußten die Arbeiter einzeln eintreten; Worm empfing deren Ersparnisse und trug den Betrag in das Buch ein, welches ein jeder von ihnen mitbrachte. Bald darauf kehrte der Comtoirist mit den ausgefertigten Documenten zurück; Worm unterzeichnete dieselben und händigte sie dem Pfarrer und der Wittve aus, die sich unter vielen Danksagungen für

die Annahme der Gelder empfahlen. Als die Thür sich hinter ihnen geschlossen hatte, hielt Worm seinen stieren Blick noch auf dieselbe geheftet, schob seine Hände in den Gürtel seiner Schürze und sagte halblaut vor sich hin:

Das Schiff ist wieder flott, das Wasser aber, in dem es schwimmt, ist ein gefährliches – Credit ist unser Anker!

FÜNFTES KAPITEL.

Die Jagd. Der Herzog. Die Heimkehr. Erfreuliche Nachricht. Der Schwätzer. Belohnung. Bange Zweifel. Das ersehnte Wiedersehen.

An einem rauhen, stürmischen Novembertage legte sich die Abenddämmerung über die schottischen Hochlande, als ein langer Zug von Jägern, Packpferden und Hunden sich durch die Gebirge wand und die Schritte beeilte, wie es schien, um noch vor einbrechender Dunkelheit das Thal zu erreichen. Voran ritt der alte Förster Howard und ihm folgte auf einem prächtigen Pony sein Brodherr, der Herzog von M.

Dieser besuchte nur einmal des Jahres diese seine großen Besitzungen, da seine Pflichten als Parlaments-Mitglied ihn während des größten Theiles des Jahres in London hielten. Er hatte den Herbst mit einem Dutzend Gästen hier zugebracht und ausschließlich den Freuden der Jagd gelebt, und an diesem Tage war die Abschiedsjagd in den Bergen gehalten worden. Seine Gäste, gleichfalls zu Roß, folgten ihm einzeln auf dem schmalen Gebirgspfade, dann kamen die von Hochländern geführten Packpferde, deren jedes ein, zwei, auch drei Stück Wild trug; ihnen nach schritt das Jagd-Dienstpersonal, acht kräftige, wettergebräunte Gebirgsbewohner, und den Zug beschloss die beiden Gehülfsjäger, Edward Corblair und Patrick Osburne, während einige vierzig

Hunde den Jägern ermüdet folgten und die letzten derselben wohl noch über eine halbe Meile weit zurück waren.

Diese verdammte Jagd – daß mich der Teufel auch reiten mußte, mitzugehen! sagte Osburne zu Edward, indem er neben ihm herschritt, als ginge er auf Eiern. Mich drücken die Schuhe, und ich habe mir an den alten infamen Bergen die Füße wund gelaufen; daß doch Gott gegeben, ich hätte nur einen Schuß gethan! Es soll dies aber auch meine letzte Jagd gewesen sein, so wahr ich Osburne heiße!

Wie können Sie Sich wundern, daß Sie nicht geschossen haben, legten Sie Sich doch gleich auf jedem Stande nieder, um zu essen und Sich auszuruhen! Es ist Ihnen Wild genug angelaufen, entgegnete Edward.

Und noch dazu ist mir das Wasser durch die Schuhe gedrungen – das soll nun ein Vergnügen sein! fuhr Osburne in seinem Unmuthe fort.

Das kommt von der englischen Glanzwichse; hätten Sie von meinem Schuhfett genommen, so würden Ihre Schuhe wasserdicht gewesen sein. Auch dem Herzoge ist der Glanz Ihres Schuhwerks heute früh beim Aufbruch nicht entgangen.

Was frage ich nach dem Herzoge – wenn er meine blanken Schuhe nicht leiden mag, so kann er ja anderswo hinschauen!

Der Herzog ist augenblicklich unser Brodherr, und er hat wohl das Recht, zu verlangen, daß wir zu seinen Jagden als Jäger erscheinen, entgegnete Edward, frisch und

kräftig gegen den scharfen Nordostwind vorwärts schreitend, während Osburne mit zur Seite gehaltenem und gesenktem Kopfe dem Winde die Wange hinhielt, die Mütze über die Ohren gezogen hatte und sein Gesicht, bis an die Nase zwischen dem in die Höhe geschlagenen Rockkragen verbarg. Verdammt kalt ist es doch, die Hände sind mir in den Handschuhen ganz steif geworden; ich wollte, ich säße im Krüge an dem Kamine bei dem hübschen Schenkmädchen. Hol' der Teufel das ganze Jagdvergnügen! murrte Osburne fort, als der Zug plötzlich in's Stocken gerieth und er vorwärts sehend sagte:

Nun, was gibt's denn da vorn; will der Herr Herzog sich etwa die Aussicht von der Teufelsklippe bei diesem warmen Zephyr ein Stündchen betrachten? Ich dünkte doch, bei Gott, es wäre Zeit, daß wir diese anmuthigen Höhen verließen; man erfriert ja wahrhaftig noch Nase und Ohren!

In diesem Augenblicke rief der alte Förster Howard den Namen Edward's und winkte ihm, zu ihm heranzukommen. Dieser sprang leicht wie ein Hirsch an dem langen Zuge vorüber zu Howard und der Jagdgesellschaft hin, welche gerade auf dem Flecke an der Teufelsklippe hielten, wo er vor wenigen Wochen in Gefahr gewesen, mit dem angeschossenen Hirsche in den Abgrund zu stürzen.

Dies ist der Herr Corblair, Hoheit, sagte Howard zu seinem Herrn, indem er auf Edward zeigte, der seine

Mütze abnahm und sich mit Ehrerbietung vor dem Herzoge verneigte. Es freut mich recht sehr, Ihre Bekanntschaft zu machen, Herr Corblair, redete ihn der Herzog an; mein lieber Howard hat mir so viel Gutes und Ehrenhaftes von Ihnen gesagt, daß es mir leid ist, zugleich zu hören, Sie wollten uns im Frühjahre wieder verlassen. Sie haben Sich um meine Forsten sehr verdient gemacht, und ich bin Ihnen zu vielem Danke verpflichtet. Vergessen Sie gefälligst niemals, wenn Sie später Ihre Stellung als Forstmann einmal wechseln wollen, daß Ihnen in meinen Diensten immer ein Platz offen bleibt.

Auch wenn ich niemals von der Gnade Eurer Hoheit Gebrauch machen kann, so wird mir die Erinnerung daran doch ewig eine beglückende bleiben, entgegnete Edward Corblair mit einer abermaligen Verbeugung. Howard erzählte mir so eben von Ihrem Kampfe mit dem alten Zwanzigender, bei welchem dieses Büschchen Ihnen das Leben rettete; das muß ja eine verzweifelte Lage gewesen sein! Das Geweih nehmen Sie Sich als Andenken mit nach Ihrer Heimat, es mag Ihnen recht oft diese Berge in das Gedächtniß zurückrufen.

Mit diesen Worten grüßte der Herzog den jungen Corblair freundlich und wandte dann seinen Pony abermals auf dem Fußfade hin, während der alte Howard ihm wieder voranritt. Edward ließ den Zug an sich vorübergehen und schritt dann abermals an Osburne's Seite dahin.

Nun, der Herzog hat wohl gewünscht, Ihre Bekanntschaft zu machen? Sie sollen sich gewiß in sein Stammbuch einschreiben? Ihr Glück ist gemacht, Sie werden sehen, Sie bekommen ein ganzes Ries Ladepapier zum Geschenk, sagte Osburne mit einem höhnischen Lachen.

Sehen Sie, Osburne, das ist alles, was Sie können: spotten über das Gute und Edle, und warum? Fällt Ihnen die Fabel vom Fuchse und den Trauben nicht ein?

Sie Lehrbuch der Weisheit und Tugend; schade, daß Sie kein Pastor geworden sind! Haben Sie nichts mehr in Ihrer Flasche? Die meinige ist so leer wie eine abgeschossene Büchse, und mir klappern die Zähne vor lauter Jagdvergnügen, sagte Osburne, indem er seinen Kopf noch tiefer gegen den Wind neigte und einen Seitenblick nach Edward warf.

O ja, ich bin reichlich versehen, entgegnete dieser, indem er die Strohflasche aus der Jagdtasche hervorzog und sie seinem Cameraden hinreichte.

Das war der weiseste Spruch, der heute über Ihre Lippen gekommen ist, sagte Osburne, nachdem er einen tüchtigen Zug aus der Flasche gethan hatte und dieselbe an Edward zurückgab, und setzte sich in seinen Rockkragen verkriechend, noch hinzu: der Himmel möge es Ihnen dereinst durch Glück in der Ehe vergelten, was Sie so eben an mir gethan haben!

Edward gab ihm aber keine Antwort und schritt, augenscheinlich mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt, rasch darauf los, unbekümmert um den Wind, der in seinen vollen Locken wühlte.

Es war schon ziemlich düster geworden, als die Jäger das Thal erreichten und der Herzog bald darauf im Walde an einem Kreuzwege seinen Pony anhielt, um hier den alten Howard zu entlassen und mit seinen Gästen den Weg einzuschlagen, der nach seinem Schlosse führte. Nachdem er von dem Förster mit warmem Händedruck herzlichen Abschied genommen hatte, ritt er auf Edward zu, reichte ihm gleichfalls die Hand und sagte:

Nun, Herr Corblair, vergessen Sie unsere Berge nicht; dieselben sollen Ihnen stets eine Heimat bieten, sobald Sie einer solchen bedürfen.

Dann ritt er rasch mit seinen Begleitern davon, und Howard schlug mit dem Jagdfolge den Weg nach dem Forsthouse ein. Die Fenster der Wohnstube waren schon hell erleuchtet, als der Zug vor dem Hause anlangte, und die Frau des Försters trat mit einem Lichte in der Hand aus der Thür hervor, um ihren Gatten zu bewillkommen.

Ist die Jagd gut gewesen, und war der Herzog zufrieden? fragte sie, indem sie Howard die Hand reichte.

Vortrefflich, ganz über meine Erwartung gut, so daß der Herzog mir seinen vollsten Dank darüber aussprach, und dieser Dank hätte doch eigentlich nur unserm lieben Corblair gehört, denn er hat die ganze Jagd geleitet, antwortete der Förster, sich nach den beiden Gehülfsjägern wendend, und sagte dann zu Osburne:

Sie sorgen wohl dafür, daß das Wildpret gut aufbewahrt wird, so daß weder Hund noch Katzen dabei kommen können.

Ich werde hier bleiben, bis es in Sicherheit ist, Herr Förster, nahm Edward das Wort und trat zwischen die Packpferde, um dieselben von ihrer Bürde befreien zu lassen, während sein College der Hausthür zuschritt, um sich auf sein Zimmer zu begeben.

Ich hatte *Ihnen* den Auftrag ertheilt, Herr Osburne, hatten Sie mich nicht verstanden? rief ihm der Förster ungehalten nach; Sie haben während des ganzen Tages Herrn Corblair alle Arbeit überlassen und Sich nur als einen Gast bei der Jagd betrachtet; solche Jäger kann ich nicht gebrauchen!

Ich bin die ganze Jagd- und Forstgeschichte auch herzlich satt und müde, und werde Sie nicht lange Zeit mehr belästigen, Herr Förster. Ich habe dieserhalb schon an meinen Vater geschrieben und erwarte jeden Tag dessen Antwort, entgegnete Osburne, sich nach Howard umwendend.

So hoffe ich, daß Ihr Aufenthalt unter meinem Dache nur noch von kurzer Dauer sein möge; auch ich bin es müde, mich länger über Sie zu ärgern, sagte der Förster zornig, doch Osburne gab ihm keine weitere Antwort und eilte in das Haus.

Es liegt ein Brief für ihn auf seinem Zimmer, hoffentlich enthält er die von uns und von ihm ersehnte Nachricht, fiel die Frau des Försters diesem in das Wort.

Gott weiß es, was aus diesem Menschen noch werden soll; so lange ich Förster bin, habe ich nie so viel Unangenehmes mit meinen Jägern gehabt, als mit diesem Müßiggänger, sagte Howard, indem er sich mit seiner Frau gleichfalls in das Gebäude begab.

Nach Verlauf von einer halben Stunde saß er in Schlafrock und Pantoffeln in dem großen Armstuhle vor dem Kamine, in welchem das frisch aufgestörte Feuer lustig flackerte und knisternd die Borke von den Holzstücken sprengte. Neben den Füßen des Alten lag der mächtige, edle Schweißhund im Scheine des Feuers und träumte wahrscheinlich von der heutigen Jagd, denn er bewegte wiederholt alle vier Beine wie in vollem Laufe und stieß dabei ein halb ersticktes Bellen aus. Howard sah ihm lächelnd zu und blies den Dampf aus seiner kleinen Pfeife behaglich von seinen Lippen, als seine Frau einen großen, dampfenden Wildbraten in das Zimmer trug und ihn auf den gedeckten Tisch stellte. Das Dienstmädchen brachte die übrigen Bestandtheile des Abendessens herein, und als die Tafel fertig besetzt war, sagte die Frau des Fürsters zu demselben:

So, Howard, das Essen steht auf dem Tische, Corblair wird ja wohl bald hereinkommen. Ich habe zwei Briefe für ihn und will sie ihm unter die Serviette auf den Teller legen; er ist jedesmal so glücklich, wenn er Briefe bekommt.

Der liebe Corblair! Wenn er uns verläßt, werde ich ihn sehr vermissen. Heute hat er mir wieder große Dienste geleistet, denn ohne ihn wüßte ich wahrlich nicht, wie

ich dem Herzoge eine so gute Jagd hätte machen sollen. Er hat sich den ganzen Tag abgequält, und nun bleibt er auch noch bei dem Wildpret, statt daß dieser Taugenichts, dieser Osburne, es hätte besorgen sollen, bemerkte der Förster, als die Thür sich öffnete und Osburne hereintrat. Der Schweißhund hob seinen Kopf empor und ließ, nach dem Eintretenden hinsehend, ein tiefes Knurren hören; doch Howard verwies den Hund zur Ruhe und sagte, indem er ihm die Hand auf den Kopf legte: Sei ruhig, Fingal, er soll dich nicht wieder mit dem Fuße treten.

Ich werde auch keine Veranlassung wieder dazu haben, Herr Förster, nahm Osburne das Wort – mein Vater bittet mich, zu ihm zurückzukehren, und so werde ich weder Sie, noch Ihren Hund länger incommodiren; ich reise übermorgen ab.

Gottlob! antwortete der Förster, ohne sich nach Osburne umzusehen, und auch seine Frau wandte demselben den Rücken zu, indem sie sich gleichfalls vor dem Kamin niedersetzte.

Es trat eine Pause ein, welche der Gehülfsjäger dadurch ausfüllte, daß er mit den Fingern an dem Fenster trommelte und den Hochländern nachsah, die sich vor dem Hause auf die entladenen Packpferde schwangen, und aus dem Lichte der Laternen, welche die Diener des Förster trugen, in die Dunkelheit davon ritten. Jetzt trat Edward mit einem freundlichen Gruße in das Zimmer, und Howard, so wie dessen Freund erhoben sich und erwiederten denselben mit liebevoller Herzlichkeit.

Meinen besten Dank, lieber Corblair, für Ihren Dienstleistung; nun kommen Sie aber an Tisch und erholen Sie Sich von Ihren großen Anstrengungen; setzen Sie Sich, sagte der Förster, indem er dem jungen Manne die Hand drückte.

Wollen Sie aber nicht vorher Ihre Schuhe wechseln, sie sind sicher naß geworden, fiel die Försterin ein.

O, nein, meine Schuhe sind wasserdicht, ich halte sie immer gut in Fett, antwortete Edward lächelnd.

Und sparen die englische Glanzwichse, sagte Howard mit einem ärgerlichen Seitenblicke auf Osburne, der jedoch nicht darauf antwortete und wie die Anderen den gewohnten Platz am Tische einnahm.

Des Herrn Segen sei mit uns! sagte der Förster, sich verneigend, und ergriff dann das große Messer, um den Braten anzuschneiden. Die Försterin aber hielt ihren freudigen Blick auf Edward geheftet, der jetzt die Serviette von seinem Teller nahm und in demselben Augenblicke die Briefe darauf gewahrte.

Mein Gott, Briefe für mich! rief er mit halberstickter Stimme und ergriff hastig die beiden Schreiben. Die frische Röthe war für einige Augenblicke von seinen Wangen verschwunden, kehrte aber sogleich mit doppeltem Feuer darauf zurück, und indem er den einen Brief mit bebender Hand in seiner Brusttasche verbarg, zeigte er den anderen mit den Worten dem Förster hin:

Ein Brief von meinem lieben Vater!

Hoffentlich bringt er Ihnen recht gute Botschaft, und hoffentlich trägt er Ihnen auf, noch recht lange bei uns

zu bleiben, sagte der Förster und setzte dann lächelnd hinzu: Nun lassen Sie ihn aber bei dem anderen Briefe ruhen und reden Sie einmal ernsthaft mit diesem Wildbraten; er ist von dem feisten Schmalthier, welches Sie in vergangener Woche geschossen haben. Reichen Sie mir Ihren Teller, damit ich einen Brief für Ihren Magen darauf lege.

Der Förster mußte, von seiner Frau unterstützt, während des Essens die Unterhaltung größtentheils allein führen, denn Edward gab nur nothwendige Antworten und schien dabei an etwas ganz Anderes zu denken, und Osburne war vollständig verstummt.

Als Edward nun früher als gewöhnlich seine Serviette zusammenfaltete und sie auf den Tisch legte, sagte Howard zu seiner Frau:

Wenn wieder ein Brief für Herrn Corblair kommt, so gib ihm denselben erst nach Tisch, damit er ihm den Appetit nicht wegnimmt; er hat jetzt wieder so gut wie nichts gegessen, und das nach einem so sauren Arbeitstage!

Es hat mir wirklich vortrefflich geschmeckt, Herr Förster! Ich würde auch ohne den Brief empfangen zu haben nicht mehr zu essen im Stande sein, entgegnete Edward entschuldigend.

Sie reden nur von dem einen Briefe, dann ist es aber der andere, der Ihnen die Eßlust genommen hat, fuhr Howard lächelnd fort und zeigte auf die Brusttasche Edward's, dessen Wangen bei diesen Worten erglühten und der sich nun erhob, indem er halb verlegen sagte:

Sie entschuldigen mich wohl, wenn ich danach verlange, den Brief meines Vaters zu lesen.

Das bedarf keiner Entschuldigung, lieber Corblair, wenn Sie aber später uns noch ein halbes Stündchen schenken und ein Glas Whisky-Punsch mit uns trinken wollen, so sind Sie freundlichst dazu eingeladen, entgegnete Howard und reichte dem jungen Manne die Hand über den Tisch hin.

Es möchte doch wohl zu spät werden, und aufrichtig gesagt, ich bin auch etwas müde, erwiederte Edward, wünschte den beiden Alten eine angenehme Ruhe und verließ das Zimmer. Osburne folgte ihm auf dem Fuße nach und sagte im Hinaufgehen auf der Treppe:

Wissen Sie etwas Neues, Corblair? Es thut mir leid, Ihnen noch vor Schlafengehen die Trauerbotschaft geben zu müssen, daß Sie Ihren geliebten Collegen verlieren – ich werde übermorgen abreisen, will Sie aber in meinem Testamente bedenken: ich vermache Ihnen den Ueberrest meiner englischen Glanzwichse, die Ihnen und dem Herrn Förster so manchen angenehmen Augenblick verursacht hat.

Dieses Vermächtniß wird eine Bürgschaft dafür sein, daß Sie ewig ein Narr bleiben wollen. Ich dünkte, mit einer Aenderung Ihres Lebensplanes sollten Sie doch endlich auch den Weg der Vernunft einschlagen, entgegnete Edward ernst, und trat Osburne voran in das Zimmer ein.

Einen anderen Weg werde ich allerdings betreten, ob es ein vernünftigerer sein wird, mag die Zeit lehren. Mein Vater hat mir eine Braut ausgesucht, und zwar eine sehr

reiche und sehr schöne, sagte Osburne, während Edward die Lampe anzündete und sie auf den Tisch stellte.

Das arme Mädchen! Wie bedaure ich dasselbe, wenn Sie Sich nicht vorher sehr ändern, antwortete Edward, indem er sich an dem Tische niedersetzte und die Briefe hervorzog. Das Schreiben seines Vaters legte er neben sich und erbrach hastig den anderen Brief, ohne sich weiter um seinen Collegen zu kümmern.

Das arme Mädchen sagen Sie? Verdammt, sie ist ein sehr reiches Mädchen, ihr Vater besitzt Millionen und sie ist sein einziges Kind! fuhr Osburne fort, doch Edward gab ihm keine Antwort, seine Seele schien von dem Inhalte des Briefes gänzlich in Beschlag genommen zu sein.

Wenn Sie im Frühjahr auch nach Hause zurückkehren, so können Sie mich bei meiner Hochzeit beehren, und dann werden Sie das arme Mädchen nicht mehr bedauern; bei Gott, es soll an Pracht nicht fehlen. Und Madame Osburne wird mehr glänzen, als Fräulein Agnes Walcott! unterbrach Osburne abermals das Schweigen.

–

Was sagen Sie – Fräulein Agnes Walcott? fuhr Edward mit einem wetterleuchtenden Blicke auf, und hob sich, mit beiden Händen auf den Tisch gestützt und nach Osburne vorgebeugt, halb aus seinem Sitze empor.

Ja wohl, Fräulein Agnes Walcott, ist das etwas so Wunderbares?

Sie kennen Fräulein Walcott nicht, Herr Osburne, sagte Edward wieder mit ruhiger Stimme, und ließ sich auf den Stuhl zurücksinken – wenn Sie diese junge Dame

kennten, so würden Sie Sich niemals dem Gedanken hingeben, ihr in irgend einer Weise jemals im Leben näher treten zu können, als Sie ihr im Augenblicke stehen.

Dem Gehülfjäger Osburne möchte es wohl nicht möglich sein, dem Cavalier und Sohne des Majors Osburne wird es ein Leichtes werden, entgegnete Osburne mit einem geringschätzenden Tone.

So reden Sie wenigstens nicht in meiner Gegenwart davon, wenn wir friedlich aus einander gehen sollen; denn ich werde es als eine Beleidigung gegen diese Dame ansehen und Sie verantwortlich dafür machen. Ich habe das Glück, von Jugend auf mit Fräulein Walcott bekannt zu sein, und achte sie zu hoch, als daß ich noch ein einziges derartiges Wort über sie von Ihnen ruhig anhören würde. Ich bitte, in meinem Beisein nicht eine Sylbe mehr über sie!

Mit diesen sehr bestimmt und ernst gesagten Worten sah Edward seinen Gefährten noch einen Augenblick drohend an und neigte sich dann wieder über den Brief, in dessen Inhalt er sich abermals vertiefte. Statt einer weiteren Antwort ging Osburne einige Male pfeifend in der Stube auf und nieder, nahm darauf Papier aus seiner Commode und wickelte sein Haar in Papilloten ein. Dann beendigte er seine Nachttoilette und begab sich schweigend zur Ruhe.

Edward hatte, mit der Stirn auf seine linke Hand gestützt und tief über den Brief geneigt, unbeweglich lange Zeit gesessen, wie wenn sein Blick von dem Schlusse des Schreibens festgehalten würde; da endlich schien er sich

gewaltsam davon loszureißen, faltete das Papier zusammen und erbrach nun rasch den Brief von seinem Vater. Aus demselben fiel ihm das Schreiben Aringthur's in die Hand.

Von Aringthur entfuhr wie mit einem freudigen Schreck seinen Lippen, er besah nochmals die Aufschrift, legte dann aber den Brief auf den Tisch und begann nun das Schreiben seines Vaters zu lesen. Daß der Inhalt desselben den jungen Mann angenehm berührte, verrieth die Freude, die sich auf seinen Zügen spiegelte, von Augenblick zu Augenblick mehr, und als er zu dem Schlusse gekommen war, sprang er, wie von einer beglückenden Unruhe ergriffen, auf und schritt im Zimmer hin und her. Bald aber fiel sein Blick wieder auf Aringthur's Brief, er nahm denselben auf, öffnete ihn und hielt ihn in den Schein der Lampe. Mit einem Blicke hatte er die wenigen Worte, welche das Schreiben enthielt, gelesen und schaute nun mit einem Ausdrucke innigster Dankbarkeit auf die Fünfzigpfundnote, die ihm Aringthur übersandte. Er stand mit dem Rücken dem Bette Osburne's zugewandt, preßte seine Hände fest in einander und sah nach oben, als danke er seinem Schöpfer für so viel Freude, so viel Gnade. Dann verschloß er die Briefe in seinem Schreibtische, zündete eine Cigarre an und wanderte nun, als ob er sich jetzt noch nicht durch den Schlaf das Bewußtsein seines Glückes könne rauben lassen, in der Stube auf und ab. Es war schon lange nach Mitternacht, als die Natur ihr Recht behauptete und Edward, von Müdigkeit

übermannt, sich einem wohlthuenden, stärkenden Schlafe überließ.

Nun, Herr College, können Sie Sich Ihren Glücksträumen noch nicht entwinden? sagte Osburne am folgenden Morgen laut, als die Sonne schon freundlich in die Fenster blickte und er vor dem Spiegel beschäftigt stand, die Papiere aus dem Haar zu nehmen und seine Frisur zu ordnen.

Ist's schon so spät? entgegnete Edward erwachend und sprang von seinem Lager auf; so fest und gut habe ich lange nicht geschlafen.

Sie hatten aber auch gestern Abend eine so große Ladung Glückes in Sich hineingelesen; wie lange sind Sie denn noch im Zimmer spazieren gegangen? Ich hoffte immer einen Monolog oder einige Strophen aus Romeo und Julia zu hören, bin aber darüber eingeschlafen, fuhr Osburne spöttisch fort und strich seinen dünnen, blonden Schnurrbart mit Bartwachs in die Höhe.

Edward gab ihm aber keine Antwort, warf ihm nur einen strafenden Blick zu und schoß schnell in die Kleider. In sehr kurzer Zeit hatte er seine Toilette beendet und trat an die Thür, um sich hinunter zum Frühstück zu begeben, als Osburne ihm zurief:

So warten Sie doch, ich gehe ja mit; Sie haben immer eine so gewaltige Eile!

Mein Gott, wie könnte ich auch, wie Sie, Stunden lang vor dem Spiegel zubringen! So kommen Sie denn; die gute Försterin hat den Kaffee lange genug für uns warm halten müssen.

Mit diesen Worten verließ Edward das Zimmer und Osburne eilte hinter ihm her die Treppe hinab.

Wie müssen um Entschuldigung bitten, solange geschlafen zu haben, sagte Edward zu dem Förster und dessen Frau, indem er ihnen zum Morgengruße die Hand reichte.

Nach einem sauern Arbeitstage, wie der gestrige es für Sie war, lieber Corblair, darf man schon ausschlafen. Haben Sie denn auch geträumt, womit Sie heute gleich überrascht werden würden? sagte Howard und nahm von seinem Schreibtische ein Paket und einen Brief, welche beide er Edward mit den Worten hinreichte: Der Herzog sendet Ihnen dieses mit seinen freundlichsten Grüßen.

Der Herzog – mir? entgegnete der junge Mann freudig überrascht und erbrach schnell den Brief. – Das ist zu viel Güte von Seiten des Herzogs; ich weiß aber auch, daß ich dieselbe größtentheils Ihrer Liebe zu danken habe, Herr Förster. Der Herzog sendet mir eine Uhr zum Andenken, und hofft, daß sie einst die Stunden anzeigen möge, die ich in seinem Dienste zubrachte, sagte Edward sehr ergriffen und öffnete das Paket. Eine prächtige goldene Uhr mit schwerer goldener Kette war in demselben enthalten.

Das ist zu viel, wirklich, es ist zu gütig, ich habe ja nicht mehr als meine Schuldigkeit gethan! sagte Edward und reichte dem Förster dankend die Hand.

Mehr, als Ihre Schuldigkeit, Herr Corblair, denn was Sie thaten, haben Sie mit Lust und mit Liebe gethan,

und nur deßhalb ist Alles unter Ihren Händen gediehen. Ich gönne Sie Ihrem Vater, meinem alten, braven Freunde, und Herrn Aringthur von ganzer Seele, aber dennoch kann ich den Wunsch nicht aus meinem Herzen entfernen, diese von mir so lange gepflegten Forsten einst Ihrer Sorge anvertraut zu sehen. Ich habe ja keinen Sohn, dem ich deren Pflege vermachen könnte. Nun setzen Sie Sich und trinken Sie Ihren Kaffee, sagte Howard, nach dem Tische zeigend, wo seine Frau die Tassen füllte.

Osburne, dem es sonst niemals an Worten fehlte, setzte sich schweigend und verlegte gleichfalls an den Tisch, beendete schnell sein Frühstück und verließ dann das Zimmer.

Wie er beschämt da saß – trotz seiner Frechheit und seinem immer bereiten Spotte konnte er doch kein Wort finden! sagte der Förster, nach der Thür schauend, als Osburne sie hinter sich geschlossen hatte. Wissen Sie, es schon, daß er morgen, Gott sei Dank, abreis't?

Er hat es mir gestern Abend mitgetheilt, entgegnete Edward mit dem Ausdrucke einer unangenehmen Erinnerung auf seinen Zügen.

Ich möchte wissen, was sein Vater nun wohl für Plane mit ihm hat? – ein Taugenichts wird er ewig bleiben! bemerkte Howard und würde seinem Unmuth wohl noch mehr Worte gegeben haben, wenn Edward das Gespräch nicht auf die Versendung des vorräthigen Wildprets gelenkt und sich die Bestimmungen darüber von dem Förster erbeten hätte.

Die Novemberstürme hatten in dem Parke Aringthur's die letzten Blätter von den Bäumen getrieben und alle Wege, alle Rasenplätze, alle Blumenbeete mit dem trockenen Laube bedeckt; nur der eine Fußpfad, der von Walcott's Beszung her durch den Park nach dem Försterhause führte, blieb trotz Wind und Wetter immer rein und trocken; er war mit frischem Grand überfahren und wurde schon früh an jedem Morgen regelmäßig gereinigt. Es geschah dies nach Aringthur's Bestimmung, und er selbst lenkte häufig seinen Spaziergang am Vormittage dorthin, um sich von der sorgfältigen Ausführung seines Befehls zu überzeugen. Vergebens aber besuchte er oft, wenn die Sonne sich neigte, das Försterhaus in der Hoffnung, Agnes Walcott dort zu treffen; sie erschien nicht, und die alten Corblairs vermißten ihr früher so häufiges Erscheinen täglich mehr, während sie sich gar nicht erklären konnten, was eigentlich die Ursache ihres Ausbleibens war.

Aringthur hatte seit seinem ersten Besuche bei Walcott denselben verschiedene Male wiederholt, denn eine unwiderstehliche Macht zog ihn zu dem lieblichen Mädchen hin, und von Tag zu Tag mehrte sich die Sehnsucht nach ihr in seiner Brust. Er liebte sie, das hatte er gefühlt vom ersten Augenblicke an, wo er sie gesehen, und die Ungewißheit, ob er sich ihre Gegenliebe erwerben könne, ließ ihn nirgends Ruhe finden. Wo er ging, wo er stand,

sah er im Geiste in ihre Himmelsaugen hinein, sie verließen ihn auch nicht einen Augenblick, und immer meinte er den wunderschönen Klang ihrer Stimme zu hören. Sie war so freundlich, so liebevoll, so zutraulich gegen ihn, als seien sie als Freunde zusammen groß geworden, als bestrebe sie sich, mit jedem Worte, mit jeder Bewegung seine Freundschaft sich zu erhalten. Dabei aber schien sie mit großer Behutsamkeit jede Andeutung seiner Leidenschaft für sie zu verhindern oder ihr auszuweichen, und ihm erstarb jedes warme Wort auf den Lippen, denn es rief immer den Augenblick in dem Palmenhause in sein Gedächtniß zurück, wo er ihr die Hand geküßt hatte.

Bei seinem Besuche wußte Agnes fortwährend ihre Tante in ihrer Nähe zu halten, so daß sich für Aringthur auch nicht einmal die Gelegenheit darbot, ihr ein trauliches Wort seiner Liebe zu sagen, und ihr Wegbleiben von dem Försterhause erfüllte ihn mit tiefem Leid, da er nur ihre Besorgniß darin erblickte, mit ihm unter vier Augen zusammenzutreffen. Daß sie die Gefühle erkannt hatte, die für sie in seinem Herzen lebten, darüber war er nicht im Zweifel, eben so wenig darüber, daß sie ihn absichtlich davon zurückhielt, ihr seine Liebe zu gestehen; worin aber der Grund zu diesem ihrem Benehmen lag, das konnte er sich nicht klar machen. Er war sehr angesehen und geehrt, sehr reich, und mächtig durch seinen Einfluß in weiter Umgegend, und wenn auch Eitelkeit ihm fremd, so wußte er doch, daß seine Persönlichkeit die Gegenliebe Agnesens wohl beanspruchen konnte. Seiner Stellung im Leben aber wollte er ihre Hand nicht

verdanken; lieber wollte er mit Hoffnung die peinigende Ungewißheit bekämpfen, die ihr Benehmen ihm in die Brust legte.

Nach mehreren stürmischen Regentagen brach sich eines Morgens das Gewölk; der blaue Himmel wurde hier und dort sichtbar und die Sonne blickte freundlich und wohlthuend auf die Erde nieder. Aringthur ward schon frühzeitig durch den heitern Morgen hinaus in die Felder gerufen und befand sich nach mehrstündiger Wanderung auf dem Wege nach dem Schlosse zurück, als ihm der Fußpfad einfiel, den er für Agnes fortwährend im besten Stande halten ließ. Schnell lenkte er seine Schritte nach demselben hin, um zu sehen, ob man seinem Befehle auch Folge leiste, und als er den frisch gesäuberten Sandweg erreichte, wurde sein erster Blick auf denselben von dem Eindrücke eines zierlichen weiblichen Fußes gefesselt. Ein freudiger Schreck fuhr ihm durch die Seele; es war Agnesens Fuß gewesen, der diese Spur hinterlassen hatte, darüber war er nicht im Zweifel, und die Spur zeigte nur nach dem Försterhause, also mußte die Ersehnte noch dort sein. Mit fliegenden Schritten eilte er unter dem Laubengange hin, den die entblätterten Bäume zu beiden Seiten des Weges über ihn bildeten; an jeder Biegung desselben um die Hügelwand zu seiner Linken spähte er vorwärts, es war ihm, als müsse ihm Agnes begegnen, als fühle er es deutlich, daß er sich ihr nahe; schon von Weitem blickte er nach jeder Bank, nach jedem in die Bergwand eingelassenen Felsensitze – da trat er um eine Wendung des Weges, und das Bild seiner Sehnsucht,

Agnes, die erhoffte Agnes kam ihm in Wirklichkeit entgegen.

Auch sie hatte eben einen Vorsprung der Bergwand umschritten, es lagen noch über hundert Schritte zwischen ihr und Aringthur; sie stutzte einen Augenblick wie erschrocken über seinen Anblick, dann aber ging sie ihm entgegen und sandte ihm schon von Weitem mit wonnigem Lächeln ihren freundlichen Gruß zu.

Fräulein Agnes – endlich – endlich wird mein Wunsch erhört, endlich sehe ich Sie wieder diesen Pfad wandeln! Was hat Sie denn so lange Zeit von hier gehalten – wie konnten Sie den guten Corblairs so lange Ihren Besuch entziehen – wie konnten Sie dem Parke so untreu werden, dem Sie doch einst auch für die Winterzeit Ihre Gunst zugesagt hatten? rief Aringthur aus, indem er zu dem lieblichen Mädchen hintrat und ihr die Hand bot.

Agnes war augenscheinlich bewegt, ihre Hand bebte, und mit erzwungener Leichtigkeit sagte sie:

Das Wetter und häusliche Pflichten haben mich genöthigt, meiner Neigung Zwang anzuthun; länger aber konnte ich es nicht aushalten, ich mußte die lieben Corblairs und den lieben Park wiedersehen. Wie werden die guten Alten sich freuen, wenn Sie ihnen den Morgengruß bringen!

Ich war nicht auf dem Wege zu Corblairs, ich wollte nach Hause gehen und sah Ihren Fußtritt auf diesem Pfade. Zürnen Sie mir nicht, Fräulein Agnes, daß ich meiner Sehnsucht gefolgt bin, ich habe so lange darauf gehofft,

Ihnen hier einmal zu begegnen. Erlauben Sie mir, daß ich Sie bis an meine Gränze begleite.

Aber Sie wollten gewiß zu Corblairs, Herr Aringthur; lassen Sie mich die lieben Leute nicht um Ihren Besuch bringen, entgegnete Agnes mit zögerndem Schritte.

Gewiß nicht, Fräulein, ich versichere Sie, ich war auf dem Wege nach Hause; wenn es Ihnen aber nicht angenehm ist –

Thun Sie mir nicht Unrecht, Herr Aringthur, ich habe es Ihnen ja gesagt, wie hoch ich Sie verehere und welche aufrichtige Freundschaft ich für Sie hege, fiel ihm Agnes entschlossen in das Wort, und folgte nun an seiner Seite dem Pfade.

Wie sauber Sie die Wege halten lassen, fuhr sie fort, mein Fuß war der erste, der heute diesen Pfad betrat; er war ganz frisch gekehrt.

Sonst hätte ich ja Ihre liebe Spur nicht erkennen können; Eigennutz ist uns Allen von der Natur gegeben, antwortete Aringthur, indem er dem Blicke seiner schönen Gefährtin zu begegnen suchte; diese aber sah vor sich hin und sagte:

Wie ein einziger Sonnenstrahl doch wohlthuend auf unsere Stimmung wirkt! Mir ist's jedes Mal, als ob ein Nebelschleier vor meinem Geiste aufgezo-gen würde, wenn nach trüben Tagen das Sonnenlicht wieder durchbricht.

Und so erging es mir, als Sie mir so eben erschienen, so wohlthuend fiel Ihr Blick in meine Seele, entgegnete Aringthur halblaut und suchte durch kleine Schritte den eiligen Gang seiner Begleiterin zu mäßigen. Ich freue

mich ordentlich auf den ersten Schnee, dann ist der Wald viel schöner.

Und ich fürchte mich vor seinem Erscheinen, weil er Ihrem Besuchen des Parkes vielleicht hinderlich werden könnte.

Dies ist der schönste Platz auf dem ganzen Wege; wie oft habe ich von dieser Bank aus durch die Wipfel der dort unten stehenden Bäume die Sonne untergehen sehen, wenn sie wie ein glühender Feuerball noch über der dunkelnden Ferne stand, sagte Agnes, indem sie bei einer Bank vorüberschritten, die hinter einem steinernen Tische in den bewaldeten Berg zu ihrer Linken im Halbkreise eingelassen war, während zu ihrer Rechten der Wald sich steil hinabsenkte und einen Blick über seine Baumkronen in die Ferne gestattete.

Fräulein Agnes, ich bin in Ihrer doppelten Schuld, und das liegt mir schwer auf dem Herzen; ich danke Ihnen ein für mich unendlich werthvolles Geschenk und habe ein großes Unrecht gegen Sie begangen. Wenn Sie wirklich so von mir denken, wie Sie mich versichert haben, so müssen Sie mir gestatten, daß ich meine Schuld abtrage, begann Aringthur nach einer kurzen Pause und hielt seine Schritte noch mehr zurück.

Sie in meiner Schuld, Herr Aringthur? entgegnete Agnes und sah ihn lächelnd an – wahrlich, Ihre Freundlichkeit hat mich zu *Ihrer* Schuldnerin gemacht; durch meine Freundschaft aber hoffe ich Ihnen meine Dankbarkeit dafür beweisen zu können.

Haben Sie mir nicht diese Blume geschenkt – und habe ich Sie zum Danke dafür nicht durch meine unüberlegte Dreistigkeit verletzt? sagte Aringthur, indem er seine Brietasche hervorzog und Agnes die Blume darin zeigte, welche sie ihm in dem Palmenhause gegeben hatte.

O, das Blümchen! Es sollte ja ein Freundschaftsbote sein, und wie albern und kindisch benahm ich mich bei Ueberreichung desselben! Das müssen Sie vergessen, Herr Aringthur! antwortete Agnes und sah vor sich hin, da sie fühlte, wie ihr das Blut in die Wangen gestiegen war.

Außerdem habe ich mich eines noch schwereren Vergehens gegen Sie anzuklagen, und ernstlich, Fräulein Agnes, Sie würden mich sehr betrüben, ja, wirklich mich verletzen, wenn Sie meine Bemühungen, mein Unrecht wieder gut zu machen, zurückweisen wollten, sagte Aringthur bittend und mit ernsterer Betonung.

Mag der Himmel geben, daß mir nie mehr Leid zugefügt wird, als was *Sie* mir verursacht haben! Nein nein, Herr Aringthur, für alles, was Sie thaten, kann ich Ihnen nur danken. Da ist aber die Gränze, weiter dürfen Sie Sich nicht bemühen. Erfreuen Sie uns recht bald wieder mit Ihrem Besuche.

Bei diesen Worten hob Agnes ihre seelenvollen Augen mit inniger Herzlichkeit zu Aringthur auf, reichte ihm vertraulich die Hand und schied von ihm mit einem ungewungenen:

Auf recht baldiges Wiedersehen!

Beherrigen Sie meine Bitte, Fräulein Agnes! rief ihr Aringthur noch zu, worauf sie nach ihm zurücksah, ihm freundlich lächelnd zunickte und dann eilig dem Wege aus dem Parke nach ihrer Wohnung folgte. Aringthur stand und schaute hinter ihr drein, so lange er ihre schlanke, graziöse Gestalt noch sehen konnte, dann aber wandte er seine Schritte seinem Schlosse zu und überließ sich seinen trüben Betrachtungen. Wieder hatte ihm Agnes neue, unzweideutige Beweise gegeben, daß sie seine Bewerbung um ihr Herz nicht annehmen wollte, während sie immer wieder die Freundschaft als das Gefühl bezeichnete, welches sie zwischen ihnen Beiden zu begründen, zu pflegen wünsche. Was konnte Agnes so unabänderlich und entschlossen von ihm fern halten, was konnte es sein, das so unbesiegbar zwischen ihm und ihrem Herzen stand? Es war nicht Gefühllosigkeit, nicht Gleichgültigkeit oder gar Abneigung gegen ihn, sie war ihm gut, war ihm aufrichtig zugethan und war augenscheinlich bemüht, sich sein Wohlwollen zu erhalten; hier aber zog sie die Gränze, die er mit seinem Gefühle für sie nicht überschreiten sollte.

SECHSTES KAPITEL.

Der Geburtstag. Das Geschenk. Der Ball. Die beiden Bewerber. Die Bitte.

Am folgenden Morgen, als der spät erscheinende Tag noch mit der langen Nacht um die Herrschaft rang, trat Amalie Walcott leise in Agnesens Schlafgemach und schaute mit einem glücklichen Lächeln durch das Duster nach deren Ruhelager hin. Nur einige Augenblicke blieb sie lauschend stehen, als wolle sie sich überzeugen, ob der Liebling ihres Herzens noch schlummere, dann schlich sie auf dem weichen Teppich lautlos näher und legte einen prächtigen Blumenstrauß in den Arm der schönen Schläferin. Wie ein ruhender Engel, vom Zauber kindlicher Unschuld und Lieblichkeit umgeben, sah Agnes aus dem schwellenden, schneeigen Lager hervor, ihr reiches goldiges Haar hatte sich von dem Zwange des leichten Spitzenhäubchens befreit und lag in üppigen Locken um ihr schönes Haupt und über ihren blendend weißen Nacken ausgebreitet, und das brennende Carmin ihrer durchsichtig zarten Wangen, sowie das glückliche Lächeln ihrer frischen kaum geöffneten Lippen bezeugten, daß ein wonniger Traum ihre Seele umfängen hielt. Lange Zeit stand die liebende Tante mit verhaltenem Athem vor diesem Bilde vollkommenen irdischen Glückes, als zähle sie die ruhigen Athemzüge, als lausche sie den gleichmäßigen Herzsclägen des geliebten Mädchens. Da trug Harriet zwei mit den schönsten Blumen

geschmückte Vasen behutsam in das Zimmer, stellte sie auf den Tisch nieder und entfernte sich nach einem Winke von Amalie Walcott wieder eben so geräuschlos. Jetzt trat diese hinter den Vorhang; denn Agnes bewegte sich, ihre Hand berührte die frischen Blumen und verwundert schlug sie die Augen auf.

Ach, die gute Tante – heute ist mein Geburtstag, sagte sie mit einem Ausdrucke innigster Rührung und hob den Strauß mit beiden Händen vor sich in die Höhe.

Ja, meine Agnes, mein einzig geliebtes Mädchen! Neunzehn Jahre sind es heute, seit ich dich zum ersten Male auf meinen Armen hielt. Der Himmel segne dich und lasse mich die Seligkeit erleben, Dich noch recht, recht glücklich zu sehen, sagte Amalie hervortretend und schlang ihre Arme zärtlich um Agnes, die sie mit den Worten zu sich an ihr Herz zog:

Ich bin ja recht, recht glücklich, gute, geliebte Tante!

Dem weiblichen Herzen ist von der Natur ein höheres Glück bestimmt, liebe Agnes: es entspringt aus dem Glücke, welches unser Herz einem gleichfühlenden männlichen Herzen schaffen soll. Das ist unsere Bestimmung, mein süßes Mädchen, und wenn wir diese Bestimmung verfehlen, so werden wir das höchste irdische Glück niemals unser eigen nennen. Der Himmel lasse es dir im vollsten Maße zu Theil werden! Du bist so lieb, so gut, so ganz dafür geschaffen. Aber höre in diesem für mich so beseligenden Augenblicke, meine Agnes, meine gute Agnes, vergiß bei der Wahl eines solchen Herzens niemals den Rath deiner treuen, mütterlichen Freundin;

ich verspreche es dir hiermit heilig und theuer, mein Rath soll immer nur Rath bleiben, niemals aber Ueberredung oder gar Zwang werden. Willst du es mir versprechen, daß du mir vertrauensvoll immer dem Herz öffnen wirst?

Aber, gute Tante, ich bitte dich! antwortete Agnes leise und verbarg ihre glühenden Wangen an Amaliens Busen.

Ich weiß es ja, mein Herzensmädchen, daß du mir noch nichts zu vertrauen hast, das Herz aber gebraucht nicht lange Zeit, um in Liebe zu erglühen, ein Blick, ein Wort ist hinreichend, dasselbe für ewig seinem Glücke zu öffnen – oder es in dauerndem Schmerze langsam vergehen zu lassen. Sieh, Agnes, ich will von deinen Lippen lieber gar kein Versprechen haben, damit du ganz, ganz unabhängig handeln kannst, aber ich bitte dich, ich beschwöre dich um deines eigenen Seelenglückes willen, habe immer, unter allen Umständen, unbedingtes Vertrauen in meine Erfahrung, in meine endlose Liebe für dich! sagte die Tante mit bittender, liebevoller Stimme, und eine Thräne entquoll wie ein Zeuge augenblicklichen, überwältigenden Glückes, wie eine schmerzliche Erinnerung ihren dunklen Wimpern. Wie vor einem vorüberziehenden ernstesten Gedanken verstummten Beide für einige Augenblicke, dann hob sich die Tante aus der Umarmung ihres Lieblings und sagte mit heiterem, freudigem Lächeln:

Nun aber schnell, mein Mädchen, ich will dir Harriet gleich senden. Das Frühstück wird bald bereit sein. Noch einmal neigte sie ihren Mund auf Agnesens Lippen und verließ dann eilig das Gemach.

Harriet sprang bald darauf in das Zimmer zu ihrer jungen Herrin, küßte ihr die Hände und rief allen Segen des Himmels auf sie herab.

Glück, Glück, alles Glück der Welt mag Ihnen zu Theil werden! rief sie jauchzend aus, und setzte dann, Agnesens Hand wieder an ihre Lippen drückend, leise noch hinzu: Und alle, alle Ihre Wünsche mögen in Erfüllung gehen!

Ich danke dir herzlich, liebe Harriet! Ich weiß es ja, wie ehrlich du es mit mir meinst. Bist ja auch mein Trost. Hast du noch keinen Brief erhalten?

Noch nicht; ich war schon drüben im Comptoir, aber die Briefe waren noch nicht angekommen. Wenn Sie beim Frühstücke sind, gehe ich wieder hinüber; ich bringe Ihnen doch das liebste Geburtstagsgeschenk! entgegnete Harriet mit einem freudestrahlenden Blicke, und war nun eilig ihrer Herrin behülflich, ihre Toilette zu machen. Bald war dieselbe beendet, das Kammermädchen zog eine blaßrothe Camellie aus einem der Bouquets hervor, steckte sie geschickt und leicht in Agnesens seidenweiche Locken, reichte ihr noch ein schön gesticktes Batasttuch und öffnete dann die Thür für sie.

Von dem Eingange in Agnesens Gemächer war der Corridor bis zu der breiten Marmortreppe hin zu beiden Seiten mit den prächtigsten blühenden Treibhausgewächsen geschmückt, und in gleicher Weise zog sich dieser Blumenweg die Stufen hinab bis zu dem Frühstück-Salon. Agnesens Herz schlug hoch und laut,

die Liebe ihrer Angehörigen, die ihr aus jeder Pflanze, jedem Strauche, jeder Blüthe entgegenlachte, hallte freudig und wonnig in ihrer Seele wieder, und als die Saalthür sich vor ihr öffnete und Walcott ihr die offenen Arme entgegenhielt, flog sie mit kindlicher Zärtlichkeit hinein und schlang die ihrigen um den Nacken des geliebten Vaters. Aus seiner Umarmung ging sie in die der theuren Tante über, mit deren Freudenthränen sich die ihrigen mischten

Dann führte Amalie und ihr Bruder das Geburtstagskind zu einem großen, mit blühenden Gewächsen hoch überwölbten Tische, auf welchem viele kostbare Geschenke ausgelegt waren. Das Gefühl der tiefsten, innigsten Dankbarkeit raubte Agnes im ersten Augenblicke die Worte, sie hatte nur herzige, glänzend feuchte Blicke, Umarmungen und Küsse, womit sie gegen ihren Vater und gegen Amalie ihrem Herzen Luft machte. Die Tante aber kam ihr zu Hülfe, indem sie den kostbaren Perlen schmuck, den Walcott ihr geschenkt, aus dem Etui hervornahm und ihr denselben anlegte.

Diese Perlen bedeuten Freudenthränen, Agnes, mögen solche recht oft im Leben deine lieben Augen füllen, sagte Amalie, und befestigte die mit Gold und Brillanten gefaßte Halsschnur um ihren schneeigen Nacken. Und möge dem Geschick immer eben so heiter und ungetrübt bleiben, wie diese Diamanten, setzte sie noch hinzu, als sie ihr die in Brillanten gefaßten Perlenbänder um die zarten Arme legte.

Alle Geschenke wurden nun betrachtet, die Glückwünsche und Begleitschreiben von den nahen und ferneren Freundinnen Agnesens gelesen, und dann schlang Amalie den Arm um deren Schulter und führte sie zum Frühstücks-Tische.

Walcott's Blick ruhte mit Stolz und mit einer unverkennbaren Genugthuung auf dem schönen, lieblichen Kinde, ja, ein erfahrener Menschenkenner hätte es deutlich auf seinen Zügen lesen können, daß er große Hoffnungen auf dieses Kleinod baute.

Das Frühstück war beendet, und Walcott sagte, indem er sich in seinen Stuhl zurücklehnte:

Die Perlen stehen dir vortrefflich, liebe Agnes!

Da plötzlich ertönte der Tritt eines Pferdes vor dem Hause. Walcott sprang hastig empor und schaute durch's Fenster.

Ei, ei, Agnes, wie es mir scheint, so will unser Freund Aringthur dir eine große Freude bereiten, sagte er, indem er sich mit einem strahlenden Blicke zu seiner Tochter wandte – wie willst du ihm eine solche Aufmerksamkeit danken?

Agnes war bleich geworden und sah ängstlich nach der Thür, die sich öffnete und durch welche der Bediente, einen Brief in der Hand, mit den Worten eintrat: Herr Aringthur läßt sich Fräulein Agnes Walcott empfehlen. Mit bebender Hand empfing Agnes das Papier, als brenne es wie Fster zwischen ihren Fingern. Walcott sah sie überrascht an und es flog wie eine Wolke über seine Stirne. Der nächste Moment aber zeigte wieder die gewohnte,

heitere Ruhe auf seinem Antlitz, er legte liebkosend und ermuthigend seine Hand auf die Schulter seines Kindes und sagte:

Die unverhoffte Auszeichnung hat dich überrascht liebe Agnes; komm; sieh einmal durch's Fenster, damit sich zu deiner Ueberraschung auch die Freude noch geselle. Aringthur macht dir das schönste Pferd unseres Landes zum Geschenke.

Mit diesen Worten führte er die halbwiderstrebende Agnes an das Fenster, vor welchem Aringthur's edle Schimmelstute, die er auf dem Pferdemarkt in W. zu so hohem Preise gekauft hatte, von seinem Reitknechte gehalten wurde.

Auf ein solches Geschenk und noch mehr auf dessen Geber mußst du sehr stolz sein; lies doch den Brief, sagte Walcott mit erzwungener Heiterkeit; denn gegen seinen Wunsch und zu seinem Erstaunen erkannte er die Bestürzung, die sich Agnesens bemeistert hatte.

Komm, meine Agnes, lies schnell den Brief, Herr Aringthur will dir ja nur einen Beweis seiner Freundschaft geben, und ich glaube kaum, daß du außer mir und deinem Vater einen besseren, aufrichtigeren Freund in der Welt hast, als ihn, sagte Amalie jetzt liebevoll und beruhigend zu ihrer Nichte und hob deren Hand mit dem Briefe empor, Walcott aber verließ eilig das Zimmer und erschien gleich darauf in dem Hofe bei dem Reitknechte und dem schönen Pferde.

Wie darf ich ein so werthvolles Geschenk von Herrn Aringthur annehmen, liebe Tante, es legt mir ja Verpflichtung gegen ihn auf? sagte Agnes sich fassend erbrach das Schreiben und las:

Hochverehrtes Fräulein!

Glück kann ich Ihnen nicht wünschen, da alles Glück in Ihnen selbst enthalten ist und von Ihnen ausgeht; ich wünsche aber, daß der Himmel Sie zum Glücke Ihrer Freunde lange, lange erhalte, und daß Sie mir unter diesen immer einen Platz gewähren mögen! Weisen Sie das Angebinde, welches diese Zeilen als Beweis meiner tiefsten Verehrung begleitet, nicht zurück, und befreien Sie mich durch die Annahme des Pferdes von einer großen Schuld, die ich gegen Sie begangen habe. Ihr letzter Blick bei unserem gestrigen Scheiden hat mir ja schon die freundliche Genehmigung meiner jetzigen Bitte zugesagt, und für die Erfüllung dieses Versprechens wird mein Dank ewig unbegrenzt bleiben.

Mit unwandelbarer Verehrung und Ergebenheit

Ihr O. Aringthur.

Agnes hatte diese Zeilen gelesen und reichte sie schweigend der Tante hin, als die Thür sich leise öffnete und Harriet von außen ihrer Herrin einen winkenden Blick zuwarf.

Wie ein elektrischer Funke traf Agnes dieser Blick, ihr Auge erglänzte, ihre Wange erglühte, und ohne daß die Tante es bemerkte, glitt sie, wie von der Gewalt

des Augenblicks getragen, aus dem Zimmer. Danke, danke, beste Harriet, sagte sie mit kaum hörbarer Stimme, nahm ihr mit zitternder Hand einen Brief ab und verbarg denselben schnell in ihrem Busen. Im nächsten Augenblicke aber stand sie wieder bei der Tante, die Aringthur's Schreiben eben zusammenfaltete und ihr dasselbe dann hinreichte.

Der veränderte Ausdruck auf Agnesens Zügen aber hielt Amaliens Worte auf ihren Lippen zurück, mit Verwunderung sah sie einen Augenblick das jetzt erlebende Mädchen an, als suche sie nach der Ursache ihrer Bewegung; dann aber ergriff sie beschwichtigend ihre Hand und sagte:

Aringthur ist dir ein ehrlicher, ein aufrichtiger Freund, und ich an deiner Stelle, bestes Mädchen, würde seine Freundschaft nicht von mir weisen.

Das sei fern von mir, beste Tante, fiel ihr Agnes rasch in des Wort; seine Freundschaft ist mir theuer, ist mir unschätzbar. Aber, fuhr sie weniger lebhaft fort, ein so werthvolles Geschenk kann ich kaum seiner Freundschaft verdanken.

Und warum nicht, Agnes, ist Freundschaft nicht eben so opferbereit, als irgend ein anderes Gefühl in des Menschen Brust? Nimm sein Geschenk an, er gibt es dir ja so gern, und wie sehr würdest du ihn durch Zurückweisen desselben betrüben. Das willst du doch nicht, – das leidet dem gutes Gefühl nicht. Nimm es an und danke ihm recht freundlich dafür. Sieh, ich würde dir nicht dazu rathen, wenn ich nicht fühlte, daß er es verdiente. Komm an's

Fenster, liebe Agnes, du hast ja das Pferd noch gar nicht recht angesehen.

Mit diesen Worten führte Amalie ihre Nichte zu dem Fenster und öffnete dasselbe.

Die Decke war von dem schönen Thiere abgenommen, so daß der prächtige, rothsammtne Damensattel, der auf seinem glänzend weißen Rücken lag, nun sichtbar war, und Walcott sah mit einem freudigen Blicke nach dem offenen Fenster, als Agnes in demselben erschien.

Komm heraus, geliebte Agnes, und sieh' das prächtige Thier in der Nähe an. Wahrlich, die Güte des Herrn Aringthur ist zu groß; unsere Königin hat nie ein edleres Pferd bestiegen.

Agnes folgte wie im Traume der Leitung ihrer Tante, die den Arm durch den ihrigen geschlungen hatte und sie hinaus zu dem Pferde führte. Sie dachte augenscheinlich an etwas Anderes, sie legte in Gedanken versunken die Hand auf den spiegelglatten Nacken des Thieres und strich dessen Haare; sie sagte aber nichts, und ihre Züge, ihre ganze Erscheinung verriethen vollständige Theilnahmlosigkeit an der Veranlassung zu ihrem Hiersein.

Ist es nicht ein reizendes Thier? sagte Walcott etwas laut zu ihr, als wolle er sie aus ihren Gedanken wecken. Du kannst dich von deiner Ueberraschung kaum befreien, dem Dank für die übergroße Güte des Herrn Aringthur läßt dich nicht zu Worte kommen. Dann wandte er sich zu dem Reitknechte und sagte:

Einen Augenblick, lieber Freund! worauf er sich eilig in das Haus begab.

Hast du denn gar kein Wort der Anerkennung, des Dankes für ein solches Bestreben, dir eine Freude zu machen? sagte die Tante leise und mild zu Agnes; doch war ihr Ton nicht ganz ohne Vorwurf.

Ich bin durch das kostbare, prächtige Geschenk so sehr überrascht, daß ich in meinem Danke für die Freundschaft des Herrn Aringthur verstumme, entgegnete Agnes erröthend und wandte sich nun entschlossener mit den Worten zu dem Reitknechte:

Wie konnte sich Ihr Herr nur von einem so reizend schönen Thiere trennen? Sagen Sie ihm, ich erwartete ihn unfehlbar heute Abend hier bei uns zu sehen, um ihm dann persönlich meinen innigsten Dank aussprechen zu können. Darauf liebkos'te sie das Pferd, bewunderte das kostbare Reitzeug, welches es trug, und betrachtete das Thier von allen Seiten.

Walcott kam jetzt aus dem Hause zurück, winkte einem seiner Diener, das Pferd in Empfang zu nehmen, und drückte dem Reitknechte mehrere Goldstücke in die Hand, indem er sagte:

Empfehlen Sie meine Damen und mich Ihrem Herrn auf's ergebenste und sagen Sie ihm, ich rechnete fest darauf, daß er meiner ihm zugegangenen Einladung auf heute Abend folgen werde.

Der Jockey verneigte sich ehrerbietig und verließ den Hof, während Walcott die Stute durch seinen Diener auf und nieder führen ließ.

Du warst ängstlich, liebe Agnes, das Geschenk anzunehmen, weil es ein so werthvolles ist, wandte sich Walcott jetzt an seine Tochter. Du mußt aber den unermesslichen Reichthum des Herrn Aringthur bedenken, wonach der Kostenpunct bei ihm gar nicht in Betracht kommt. Die Auszeichnung ist aber der Art, daß es wohl kein junges Mädchen in Irland gibt, die sich dadurch nicht hoch geehrt fühlen würde. Aringthur hat auch zugleich das Unrecht, welches seine Liebhaberei für schöne Pferde ihn an dir begehen ließ, wieder gut machen wollen, denn hätte er nicht heimlich das Thier mir wegkaufen lassen, so hättest du es von mir zum Geschenk erhalten. Es war in der That nicht sehr galant von ihm, obgleich du ihm ja unbekannt warst. Sei dem nun aber, wie ihm wolle, er ist ein liebenswürdiger, ganz ausgezeichnete junger Mann, dessen Gleichen schwerlich in unserm Lande zu finden sein dürfte.

Hierauf verließ Walcott die Damen, um das Pferd nach dem Stalle zu begleiten und ihm dort den besten Stand anweisen zu lassen.

Nun komm in das Haus, liebe Agnes, wir haben noch Vielerlei für heute Abend anzuordnen. Du kannst mir ein wenig zur Hand gehen, sagte Amalie, sich nach der Thür wendend.

Recht, sehr gern, beste Tante; ich gehe nur einige Augenblicke auf mein Zimmer, werde aber bald zu dir zurückkehren, und dann kannst du vollständig über meine

Dienste verfügen, entgegnete Agnes und drückte unwillkürlich die Hand gegen ihren Busen, wo der von Harriet empfangene Brief verborgen war.

Nimm das Etui für deinen Schmuck mit hinauf, oder willst du ihn gleich angelegt lassen bis heute Abend? sagte Amalie scherzend, indem sie in den Speisesaal ging und dann ihrer Nichte das Etui herausreichte. Soll ich dir nun die übrigen Kostbarkeiten durch Harriet senden? fragte sie noch, als Agnes schon die Treppe hinaufsprang.

Ach nein, jetzt nicht, ich möchte einige Augenblicke allein sein; später kann Harriet sie auf mein Zimmer bringen. Mit diesen Worten eilte Agnes die Stufen hinan und flog dann, so schnell ihre Füße sie tragen konnten, durch den langen Corridor nach ihren Zimmern.

Alles in dem Hause und um dasselbe war während des ganzen Tages geschäftiges, reges Leben; mit den Pfeilern der beiden Eingangsthore in dem Eisengitter, welches den Hof vor dem großen Wohngebäude umgab, wurden die kolossalen eisernen Urnen mit Pech gefüllt, um am Abend durch ihre Flammen die Finsterniß auf weithin zu verdrängen; die Gärtner beraubten die Gewächshäuser ihres prächtigsten Inhalts, um damit den Hausflur, die Treppe und den Corridor bis zu dem Empfangssalon auf's festlichste zu schmücken. Der Haushofmeister ließ die besten Weine aus den tiefen, hochgewölbten Kellern und aus den Vorrathskammern unter dem Dache nach dem Erfrischungszimmer tragen, ließ reiche Teppiche in den Gängen und auf die Treppen legen und war allenthalben zugegen, um Anordnungen in den Gesellschaftsräumen

zu treffen, während in der Küche im Erdgeschoß alle Feuer lustig flackerten und glühten und die Köchinnen Meisterwerk der Backkunst schufen. Amalie Walcott zeigte sich bald hier, bald dort, überwachte ruhigen, prüfenden Blickes alle Verrichtungen, alle Arbeiten, und hielt auch ihre Nichte durch neue Aufträge beinahe während des ganzen Vormittags in Thätigkeit.

Die Freuden des Abends, sagte sie gelegentlich zu ihr, werden dir einen doppelten Genuß gewähren, liebe Agnes, wenn du selbst bei den Vorbereitungen dazu mitgewirkt hast; was man selbst schafft, hat immer mehr Werth für uns, als was uns ohne Mühe, ohne Opfer zu Theil wird.

Der Abend kam, die Sterne blitzten und funkelten am dunkeln Himmel, und nur das Rauschen des nahen Meeres unterbrach die Stille, welche Walcott's festlich prangende Wohnung umgab. Hoch loderten die Flammensäulen über den Thorpfeilern empor und wirbelten ihre schwarzen Rauchwolken zum Himmel auf, aus den endlosen Fensterreihen des großen Hauses strömte das blendende Licht Tausender von Kerzen; und durch die weit geöffnete Flügelthür sah man in einen bunt beleuchteten Tropenhain, den die dort aufgestellten Palmen, Granat- und Orangenbäume bildeten. Von Zeit zu Zeit traten festlich angethane Diener aus der Hausthür hervor auf die Marmortreppe, als warteten sie auf den Augenblick, wo ihre Dienste in Anspruch genommen werden würden. Nach und nach fanden sich auch Neugierige aus dem Fabrikstädtchen und aus der nahen Umgegend zu beiden

Seiten der Treppe ein, um das Schauspiel mit anzusehen, welches ihnen jeder vor den Zauberpalast vorfahrende Wagen aufthun würde. Ihre Zahl wuchs von Minute zu Minute, und bald war der Hof Kopf an Kopf mit Zuschauern, Männern, Weibern und Kindern jedes Alters, gefüllt, so daß nur der Raum für die Durchfahrt der Kutschen noch offen blieb. Auch außerhalb des Eisengitters drängte sich die Menge möglichst nahe zu den Thoren, um wenigstens im Vorüberfahren einen Blick in die glänzenden Carossen werfen zu können. Stumm und lautlos harrten die Neugierigen, bis plötzlich das Rasseln eines Wagens in der Ferne hörbar wurde; da begannen die Massen zu wogen, und man drängte sich enger zusammen, um den Fahrweg weit genug zu öffnen.

Jetzt wurde weithin auf der Straße, wo das Licht der Pechtöpfe mit der Finsterniß der Nacht kämpfte, ein Postzug von vier Schimmeln, so wie das feurige Roth der Jacken und Mützen der beiden Jockeys sichtbar. Und wenige Minuten später kamen die vier kräftigen Vollblutpferde in gestrecktem Trabe mit der großen Glaskutsche vor das Haus geeilt.

Es war die Equipage des Lords H. Bedienten sprangen von der Treppe herab, öffneten den Schlag und ein alter Herr mit weißem Haar, mit goldbordirtem Federhute, rother, goldgestickter Uniform, schweren Epauletten und ordenbedeckter Brust wurde von den Armen der

Diener unterstützt, den Wagen zu verlassen. Da blitzte es aus dem Wagenschlage, ein Diadem von Brillanten auf dem rabenschwarzen, gescheitelten Haupte einer bleichen, edeln weiblichen Gestalt funkelte in dem Lichtmeere, das aus Thür und Fenstern des Hauses hervordrang. Ein murmelnder Laut der Bewunderung ging durch die Menge, und zwar nicht unbeachtet von der nicht mehr jungen, aber immer noch schönen Dame; sie ließ ihren Pelz zurück in den Wagen sinken, ihr Alabasternacken und ihre vollen, zarten Arme sahen, mit Juwelen geschmückt, aus den reichen Spitzen hervor, und ihre großen, dunkeln Augen sandten einen glänzenden Blick, wie zum Danke, nach beiden Seiten über die Zuschauer. Auf dem letzten Wagentritte holte sie der Pelz wieder ein, den ihr ein Paar zierliche Händchen um die Schultern warfen, und nun sprangen ihre zwei reizend schönen Töchter aus dem Wagen hervor und eilten den Eltern nach in den blendend erleuchteten und mit schweren, bunten Teppichen belegten Palmengang im Innern des Gebäudes.

Kaum war der Wagen geschlossen und die Schimmel trabten mit ihm davon, als eine zweite Carosse mit vier stolzen Braunen bespannt seinen Platz vor der Treppe einnahm. Wagen auf Wagen, vierspännig, zweispännig und auch nur von *einem* Pferde gezogen, rollten jetzt heran, und nicht schnell genug konnten die Herrschaften sie verlassen. Mehr wie ein Laut der Bewunderung, des Gefallens ward jedoch nicht unter den Zuschauern gehört, so viel Glanz, so viel Pracht, Reichthum und Schönheit

sich auch aus den Kutschen vor ihnen entfaltete. Plötzlich aber wurde die Menge lebendiger bewegt, die Stimmen wurden lauter, und der Name Aringthur ertönte von allen Seiten her. Vier prächtige Rappen sprengten mit einem Glaswagen im Galopp auf der Straße heran, und zwei Diener, gleichfalls auf edeln Rappen, folgten dem eleganten Fuhrwerke.

Hurrah für Aringthur! jubelte das versammelte Volk, und Alles schwenkte die Hüte hoch durch die Luft, als die Pferde, noch immer im Galopp, in den Hof sprengten und plötzlich vor der Treppe parirt wurden. Die Fenster in dem Wagen waren niedergelassen, Aringthur grüßte und winkte links und rechts nach den ihm so freundlich zugethanen Leuten hin, und als er aus dem Wagen auf die Treppe sprang, und ein zweites, noch viel stürmischeres Hurrah mit seinem Namen ertönte, winkte er freudig der Menge mit dem Hute zu.

Noch war er nicht in das Haus getreten, als ein Postzug von vier Füchsen angestürmt kam und der Kutscher mit lautem Peitschenknall größere Eile von Aringthur's Jockeys verlangte, deren Herr sie zugleich durch Winke aufforderte, schnell fortzufahren.

Damned upstart! (Verdammter Emporkömmling!) schrie es aber von allen Seiten nach dem neuen Wagen hin, und der Name Osburne wurde mit nicht sehr schmeichelhaften Beiworten laut. Der Major Osburne in Begleitung seines Sohnes Patrick befand sich in dem Wagen, und als derselbe vorfuhr, brachte das Volk dem jetzt in

das Haus eintretenden Aringthur abermals ein donnernes Hurrah.

Der Jubel und der Name Aringthur wurden aber nicht nur vor dem Hause und auf dessen Gängen und Treppen gehört, sie drangen auch in die von Licht, Glanz und Pracht strahlenden Räume, in denen die vornehme und reiche Welt aus der weiten Umgegend auf und nieder wogte und mit Juwelenschein, Gold- und Seidenschimmer das Auge verwirrte.

Agnes hörte den Namen Aringthur mit dem Jubel, der ihn begleitete, und fuhr erschrocken zusammen. Sie saß neben ihrer Tante im blauen Divan; ein himmelblaues seidenes Gewand schmiegte sich leicht und geschmackvoll um die edeln Formen ihres schönen Körpers, auf ihrem schneeigen Nacken und ihren vollen, makellosen Armen glänzten die Perlen wie Mondlicht und verdunkelten die reiche Fülle der sie umwogenden kostbaren Spitzen, und die goldenen, seidenweichen Locken des schönen Mädchens umgaben wie Sonnenschein ihr liebliches Antlitz, aus dem ihre großen, klaren Augen wie der heitere Himmel, und das zarte Carmin ihrer Wangen wie Morgenroth hervorsah. In dem Augenblicke, als sie den Jubel vor dem Hause hörte, wurde sie bleich und schaute durch die vorüberwogende Menge nach dem Ausgange des Saales, wo ihr Vater die Gäste empfing und in diesem Augenblicke Aringthur bewillkommte. Er führte ihn jetzt auf Agnes zu.

Ihnen, der Welt und mir selbst bringe ich meinen heißesten Glückwunsch am heutigen Tage, der in Ihrem Erscheinen, Fräulein Agnes, uns so viel Glück gebracht hat! Möge es meinem sehnlichsten Bestreben gelingen, mir immer einen Theil dieses Glückes in Ihren freundlichen Gesinnungen für mich zu verdienen! sagte Aringthur sehr bewegt und verneigte sich tief vor der Königin des Festes, auf welche so viele Augen mit Entzücken, mit Bewunderung geheftet waren.

Meine Freundschaft gehört Ihnen, Herr Aringthur, im wahrsten Sinne des Wortes und im aufrichtigsten, ehrlichsten Gefühle meines Herzens. Sie haben mich aber sehr in Verlegenheit gebracht durch Ihr kostbares, prächtiges Geschenk, da ich befürchte, daß alle meine Freundschaft doch nicht im Stande sein wird, Ihnen meinen tiefinnigen Dank dafür zu erkennen zu geben. Ich danke Ihnen jedoch von Grund meines Herzens, so innig, wie ich es im Stande bin zu thun, entgegnete Agnes mit unsicherer Stimme und hob ihre großen, blauen Augen bittend zu Aringthur auf.

Und ich danke Ihnen mit ganzer Seele für die Annahme meines Geschenkes; Sie haben mir dadurch einen schweren Vorwurf von dem Herzen genommen und mir einen neuen beglückenden Beweis Ihrer Freundlichkeit gegeben. Das Pferd ist fromm und folgsam, und ich hoffe, daß es eine Veranlassung mehr für Sie sein wird, den Park auch in den Wintern nicht zu vernachlässigen, erwiederte Aringthur und wollte sich entfernen, da neu angekommene Gäste zu Agnes herantraten; diese aber winkte ihn

mit einem Blicke zu sich zurück und flüsterte ihm eilig zu:

Bitte, Herr Aringthur, bleiben Sie noch einige Augenblicke bei mir; dort kommt der Major Osburne mit seinem Sohne, den er mir vorstellen will.

Gleich darauf trat Osburne nebst Sohn, von Walcott begleitet, zu Agnes heran, verneigte sich vor ihr und sagte:

Hier bringe ich Ihnen meinen wilden Passagier, meinen Sohn, damit er unter der Herrschaft Ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit seine zügellose Freiheit aufgeben möge; Sie müssen ihn etwas streng halten! Hierbei lachte er wohlgefällig und stellte ihr nun seinen Sohn Patrick in üblicher Form vor.

Ich bin selbst noch zu viel Schülerin im Leben, als daß ich ein Lehramt übernehmen könnte; Sie müssen Sich dieserhalb an eine erfahrene Dame wenden, entgegnete Agnes mit einem milden Lächeln, welches der ernste Seitenblick ihres Vaters ihr auf die Lippen drängte.

Ein freundlicher Blick aus einem solchen Augenpaar ist hinreichend, die freieste Wildheit in Sclaverei zu verwandeln, erwiderte der junge Osburne, mit einer affectirten Bewegung seiner Hand auf Agnesens Augen deutend und sich dann vor ihr verneigend.

Ja, ja, Fräulein, nehmen Sie sich vor ihm in Acht, er bleibt Ihnen keine Antwort schuldig, fiel der Major wieder lachend ein und setzte im Weggehen hinzu: behandeln Sie ihn gnädig, sein Herz ist gut, sonst wäre er kein Osburne!

Dann wandte er sich in den Strom der Menge, aus welcher er in seiner brennend rothen Uniform mit den schweren goldenen Epauletten wie ein alter Goldfisch hervorglänzte.

In diesem Augenblicke ertönte von dem anstoßenden Saale her die Musik und rief zu einer Frangçaise.

Darf ich mir für diesen Tanz die Ehre Ihrer Hand erbiten, Fräulein Walcott? sagte der junge Osburne sich verbeugend zu Agnes und zeigte mit den blendend weiß behandschuhten Fingern nach der geöffneten Saalthür.

Ich muß sehr bedauern, Herr Osburne, Herr Aringthur war schon so gütig, mir die Ehre seiner Führung bei diesem Tanze anzubieten, entgegnete Agnes mit einem Blicke der Dankbarkeit nach Aringthur und erhob sich rasch aus dem seidenen Divan. Es zog bei diesen Worten ein unverhofftes Glück über Aringthur's Züge, seine Augen strahlten Wonne und Dankbarkeit dem geliebten Mädchen zu, und wie von einem Engel berührt, empfing er ihre zarte Hand in der seinigen. Agnes verneigte sich mit größter Höflichkeit gegen Osburne und folgte ihrem selbst gewählten Tänzer nach dem Tanzsaale.

Zürnen Sie mir auch nicht, Herr Aringthur, über meine Kühnheit, Sie zum Tanze mit mir zu nöthigen? sagte Agnes im Fortschreiten zu ihm. Glauben Sie mir aber, ich sage Ihnen die Wahrheit, ich habe es nicht gethan, um mich des Herrn Osburne zu entledigen, ich habe es gethan, weil ich zum Zeichen meiner Dankbarkeit und aufrichtigen Freundschaft den ersten Tanz mit Ihnen tanzen wollte.

Sie machen mich glücklich, selig, Fräulein Agnes; werde ich es Ihnen jemals danken können? flüsterte Aringthur und drückte unwillkürlich ihre Hand; Agnes aber zuckte zusammen, als wolle sie ihm dieselbe entziehen, und sagte dann schnell:

Erhalten Sie mir Ihre Freundschaft dafür.

Warum denn nur Freundschaft, darf ich Ihnen niemals mehr bieten? entgegnete Aringthur leise und begegnete mit flehendem Blicke den großen Augen seiner schönen Begleiterin.

O, Freundschaft ist ja viel, sehr viel, wenn sie wahr ist, und dann überlebt sie jedes andere edle Gefühl!

Freundschaft ist aber Liebe im Alter, und meine Freundschaft für Sie ist noch in ihrer vollsten Jugend.

So denken Sie, ich sei ein altes Mütterchen, antwortete Agnes lächelnd aber verlegen, und verneigte sich gegen ein anderes Tänzerpaar, welches mit ihnen zur Française antreten wollte. Zugleich stellte sie Aringthur der Dame vor, wodurch der Faden der sie peinigenden Unterhaltung abgebrochen wurde.

Die Musik wogte durch den Saal, der Tanz begann, und der Zauber von Agnesens Erscheinung zog alle Zuschauer in ihre Nähe. Trotz der vielen leuchtenden und blitzenden Diamanten, die in dieser Française funkelten, waren alle Blicke nur auf Agnes gerichtet, auf Agnes selbst, nicht auf ihren kostbaren Schmuck. Wie eine Fee, vom Aether des Himmels umflossen, schwebte sie anmuthig mild in jeder Bewegung auf dem spiegelnden Boden hin und sandte Freude und Begeisterung in das Herz

jedes Zuschauers, dessen Blick ihren Augen begegnete. Ein Bild seelenvoller Anspruchslosigkeit und Natürlichkeit, überstrahlte sie alle in ihrer Umgebung entfaltetem Reize weiblicher Schönheit, und Alt und Jung brachten ihr stumme Huldigungen.

Es ist das schönste Paar im Saale! hörte man wohl hier und dort aussprechen.

Das wäre eine Frau für Aringthur, denn er ist der schönste, der reichste und der biederste Mann in unserer Gegend! sagte ein reicher Gutsbesitzer zu der schönen Frau des Lords H.

Das Mädchen ist ganz hübsch, antwortete diese, aber ich meine, Herr Aringthur könnte mehr auf Familie sehen und aus einem alten Geschlechte seine Frau nehmen.

Alle Aufmerksamkeit, alles Interesse war auf das schöne Paar gerichtet, und auch Major Osburne hatte einige Augenblicke dem Tanze zugesehen, dann brach er sich unsanft Bahn durch das Gedränge und spähte in allen Richtungen nach seinem Sohne. Endlich gewahrte er ihn in einiger Entfernung gegen einen Fenstervorhang gelehnt an der Wand stehen und eilte raschen Schrittes auf ihn zu.

Ich erwartete, dich mit Agnes Walcott im Tanze zu sehen, und nun stehst du hier? sagte er unwillig zu ihm.

Aringthur war mir zuvorgekommen; du weißt, wir traten nach ihm in den Saal, entgegnete Patrick gleichgültig.

Ich hatte es vorhergesehen, als dieser Mensch auf dem Wege hieher an uns vorüberjagte, als wären seine verdammten Rappen mit ihm durchgegangen. Er hat es absichtlich gethan, um den ersten Tanz von Agnes zu erhalten. Du kannst dich nur zusammennehmen, dieser Aringthur hat für Mädchen etwas Bestechendes, und Vermögen besitzt er auch. Mit dem letzten Tone der Musik bitte dir einen andern Tanz von Agnes aus. Du darfst sie nicht viel verlassen, denn es wird ihr von allen Seiten nachgestellt; die Millionen besitzen große Anziehungskraft. Ich aber besitze das Wort des Vaters für dich, nun thue du das Deinige.

Hiermit wandte sich der Major wieder den Tänzern zu und sah mit Wohlgefallen, als die Musik verhallte, daß Agnes seinem Sohne den folgenden Tanz zusagte. Patrick Osburne blieb an ihrer Seite, während Aringthur sie nach dem Divan zurückführte, und Beide setzten dort ihre Unterhaltung mit ihr fort. Agnes gab Osburne aber immer nur kurze, höfliche Antworten, während sie das Gespräch mit Aringthur mit Lebhaftigkeit und heiterer Unbefangenheit unterstützte. Vergebens ließ Osburne seinen scharfen Witz spielen, er wurde von der harmlos vergnügten Laune der beiden Andern überstimmt, vergebens wurde er wortkarg und ernst, jene bemerkten dies nicht, und in Aerger und Verlegenheit war er verstummt, als endlich die Musik ihm zu Hülfe kam und er Agnes mit kalter Verbeugung seine Hand bot, um sie zum Tanze zu leiten.

Sie haben Sie meine Agnes entführen lassen? sagte Walcott, zu Aringthur tretend, den er aus der Ferne beobachtet hatte.

Nicht so weit, daß ich ihr nicht folgen könnte, Herr Walcott, und folgen muß ich ihr, sie ist ein zu liebes Mädchen! entgegnete Aringthur im Erguß seiner Gefühle und drückte Walcott's Hand.

Ja, das ist die richtige Bezeichnung für sie, verehrter Freund; sie ist ein liebes, herziges Mädchen und verdient es, daß man ihr gut ist. Sie sollten aber eigentlich ihren Tänzer nicht in seinem Vergnügen stören, denn wenn Sie in Agnesens Nähe kommen, dann schenkt sie auch nur Ihnen ihre ganze Aufmerksamkeit, wie dies ja natürlich ist und wie es mich ja auch nur erfreuen kann. Lassen Sie dem jungen Gecken seinen Spaß, er mußte ja doch schon bei dem ersten Tanze Ihnen nachstehen. Setzen Sie sich ein wenig zu meiner Schwester, Agnes wird nicht länger wie nöthig von Ihnen entfernt bleiben. Meine Pflicht ist es, heute allenthalben zu sein; ich bitte deßhalb um Entschuldigung, verehrter Freund. Sie müssen meinen Champagner versuchen, ich sende Ihnen sogleich davon zu und wünsche Ihr Urtheil darüber zu hören.

Mit diesen Worten drückte Walcott ihm nochmals die Hand, deutete nach dem Divan, wo seine Schwester saß, und verlor sich unter der Menge.

Bald darauf klopfte Walcott dem Major Osburne auf die Schulter, der unweit der Quadrille stand, in welcher Agnes mit seinem Sohne tanzte.

Nun, alter Freund, Sie sehen den jungen Leuten zu?
sagte Walcott vergnügt.

Ja, ja, ein Teufelskerl, mein Junge; was er für Entrechats schlägt, ein Tanzmeister kann sie nicht besser ausführen, entgegnete der Major wohlgefällig.

Ausgezeichnet, und mit welcher Aufmerksamkeit er Agnes führt! fiel Walcott ein.

Ich hab's Ihnen ja gesagt, er sei Nummer Eins bei den Mädchen; es sollte mich gar nicht wundern, wenn er die Sache mit Agnes noch heute Abend in Ordnung brächte.

Ho, ho, Major, das soll er wohl bleiben lassen; Agnes verliert ihr Herz so schnell nicht, und wenn Ihr Sohn auch noch zehnmal besser tanzte; sie verlangt ein Herz, welches mit dem ihrigen gleich fühlt, und dies zu erkennen, dazu gehört mehr Zeit. Sie wissen, daß die Wahl ihr ganz allein überlassen bleibt; übrigens soll es mich freuen, wenn Ihr Sohn schneller zum Ziele gelangt, als ich glaube; meinen Segen hat er im Voraus, sagte Walcott mit anscheinend großer Herzlichkeit.

Nun, wir wollen sehen, wer Recht hat; Sie können nur den alten Madeira zur Verlobung bereit halten.

Dann soll der letzte Tropfen davon fließen. Aber wir können ihm auch jetzt schon einmal zusprechen. Kommen Sie nach dem Buffet, bester Freund, Sie sind gewiß durstig.

Nachher, nachher, ich muß dem jungen Volke noch ein wenig zusehen, antwortete der Major, worauf Walcott zu Lord H. hintrat, der mit seiner Frau in einem Sopha saß

und so wie diese die Quadrille im Auge hielt, in welcher zwei seiner Töchter tanzten.

Mit Bewunderung habe ich die graziösen Bewegungen Ihrer beiden Fräulein Töchter beobachtet, gnädige Frau, sagte Walcott mit einer ehrerbietigen Verbeugung zu der Dame – ein paar Engel, in der That!

O ja, sie haben eine hübsche Tournure. Aber mit Freuden sah auch ich Ihre Fräulein Tochter tanzen; sie ist eine reizende Erscheinung. Schade nur, daß sie keinen besseren Tänzer hatte, als diesen armen Aringthur; er leidet an Melancholie. Diese Krankheit ist in seiner Familie; sein Vater war ein eben solcher Sonderling und soll seine Frau sehr unglücklich dadurch gemacht haben; es ist traurig, daß dieses Leiden unheilbar ist, entgegnete die Lady und zollte Walcott dann ihre Anerkennung über die Freuden, die er seinen Gästen durch das heutige Fest bereite.

An der anderen Seite des Saales in einer Fenstervertiefung sah zwischen den Vorhängen eine unbewegliche Gestalt hervor, ähnlich jenen in Stein gehauenen großnasigen, halb menschlichen Büsten auf hohem, schmalen Postament, wie man sie noch in alterthümlichen Parkanlagen unter alten, schattigen Buchen in dichtem Gebüsch versteckt findet. Es war der Buchhalter Worm, der schon seit Beginn des Festes dort regungslos im Halbdunkel gestanden hatte. Seine Kleidung war heute schwarz und bewirkte mit dem blendenden Weiß seiner hohen, dicken Halsbinde, seiner langen Weste und seiner hervorragenden Augen einen grellen Widerspruch. Er hatte während des ganzen Abends noch mit Niemandem ein

Wort gewechselt, ja, es schien, als übe seine Erscheinung eine unheimliche, abstoßende Macht auf die Menge aus, denn es blieb in seiner Nähe leer; namentlich hielten sich die jungen Damen von ihm fern, und oft sah man diese die Köpfe zusammenstecken und von Weitem kichernd und lachend nach ihm hinblicken. Worm hatte nun eigentlich gar nichts Lächerliches in seinem Aeußern, im Gegentheil etwas Geheimnißvolles, Unheimliches, wozu der Schatten, den die Vorhänge auf seine Gestalt warfen, noch mehr beitragen mußte. Nur seine bedeutende Nase und seine Augen waren zufällig dem grellen Lichtschein Preis gegeben, und hieraus ließ sich auch wohl die Heiterkeit beiden jungen Mädchen erklären, die er ohne seinen Willen in ihnen schuf. Auch das Schweigen der Musik unterbrach seine Beobachtungen, seinen Gedankenflug nicht; es mußten ernstere Bilder vor seiner Seele stehen, als die, welche sich in seinen Augen spiegelten. Da trat der Major Osburne zu ihm hin und verscheuchte durch ein zutrauliches Guten Abend, Herr Worm! die ersten Gewalten, die seinen Geist so ununterbrochen gefesselt hatten.

Sie waren in Gedanken verloren, Sie Perle aller Geschäftsführer; wie viele Tausende haben Sie heute Abend schon für meinen Freund Walcott herausgerechnet?

Großer Gewinnst, Herr Major, macht vielleicht noch mehr Sorgen, als großer Verlust – die Sorgen, den Gewinnst nicht wieder zu verlieren. Glauben Sie mir, es ist schwerer, schon erworbene Capitalien gut anzulegen, als

solche noch zu verdienen, antwortete Worm mit einer tiefen Verbeugung.

Das ist auf mich gemünzt, Sie liebenswürdiger Freund; aber eben deßhalb nehme ich Ihre Hülfe ja in Anspruch und erhalte dadurch fünf Procent für mein Geld, während es unter meiner Verwaltung mir nur vielleicht die Hälfte einbringen würde. Können Sie mir nicht noch etwas abnehmen?

Gern würde ich es thun, verehrter Herr Major, Ihnen zu Gefallen, und namentlich weil ich weiß, daß es Herr Walcott gern sehen würde. Es ist aber wahrlich im Augenblick mir nicht möglich; ich weiß nicht, wohin mit allem Gelde. Bitte, ersuchen Sie Herrn Walcott nicht darum, denn er würde es Ihnen nicht abschlagen; ich verspreche Ihnen auch, in einigen Monaten Ihrer zu gedenken und Ihnen dann noch einen recht bedeutenden Posten abzunehmen, entgegnete Worm mit bittender Stimme, worauf Osburne seine Hand ergriff und sagte:

Sie sind mir ein lieber Freund, dem ich immer mich zu Dank verpflichtet fühlen werde; ich halte Sie beim Worte und rechne auf Ihre Mittheilung, sobald Sie Geld gebrauchen können.

Patrick Osburne geleitete seine schöne Tänzerin in den anstoßenden Saal zurück, und noch ehe sie den Divan erreichten, blieb Agnes plötzlich stehen, machte ein tiefes, gemessenes Compliment und sagte:

Meinen allerverbindlichsten Dank, Herr Osburne!

Dann wandte sie sich mit freundlicher Verneigung ihres Kopfes schnell von ihm ab und sprang zu ihrer Tante in's Sopha, welchen Platz Aringthur für sie geräumt und zugleich für sich einen Stuhl neben ihr in Beschlag genommen hatte. Osburne warf einen hämischen Blick nach ihnen hin, verließ dann aber rasch den Saal und begab sich nach dem Buffet. Kaum hatte Agnes zwischen ihrer Tante und Aringthur Platz genommen, als ein Diener mit einer Flasche Champagner erschien und ihnen in seiner Linken einen Teller mit Gläsern hinhielt. Er ließ den sprudelnden Wein in dieselben hinabschießen, daß der Schaum hoch aus ihnen emporstieg.

Auf eine recht, recht jugendliche Freundschaft, Fräulein Agnes! sagte Aringthur halb im Scherz, sah ihr aber recht ernst und bittend dabei in die Augen, indem er ein Glas ergriff und ihr dasselbe zum Anstoßen hinhielt.

Nehmen Sie doch die erprobte, treue, ehrliche, alte Freundschaft von mir an, ich bitte Sie darum, entgegnete Agnes mild lächelnd, sah ihn flehend an und stieß ihr Glas klingend gegen das seinige. Sie wissen ja, ich bin ein altes Mütterchen, das keine jugendlichen Gefühle vergeben kann, setzte sie noch hinzu und wandte sich dann lachend nach ihrer Tante um, die eben Aringthur's Gruß mit dem Glase erwiderte, und sagte: Denke dir nur, liebe Tante, Herr Aringthur will nicht glauben, daß ich ein altes Mütterchen sei!

Nun, mitunter bist du ernst genug dazu; der Himmel lasse es dich in recht, recht späten Jahren mit beglückender Erinnerung an eine lange, heitere Jugend werden!

entgegnete die Tante, als von allen Seiten Damen herantreten, um sich zu ihr und zu Agnes zu setzen.

Der so innig-zutrauliche, freundliche Blick, den Aringthur von Agnes empfing, als er sich von ihr entfernte, ging ihm schneidend und doch so lieb, so theuer durch die Seele, daß er in Glück und Schmerz zugleich tief aufathmete; sie war ihm gut, herzlich gut, aber gut, wie es die Schwester dem Bruder ist, und jede Andeutung eines wärmeren Gefühls für sie seinerseits wehrte sie ängstlich ab und verwies ihn ernst und bittend auf ihre Freundschaft. Was sollte, was konnte er thun, um diese lauen Gefühle ihres Herzens zu bekämpfen und sich ihre Liebe zu erringen? Er mußte offen mit ihr reden, mußte ihr mit klaren Worten sagen, wie unsäglich er sie liebte, wie er ohne sie nicht sein könne, und dann ihren Urtheilsspruch über das Glück oder Leid seines Lebens von ihren Lippen fordern. Das beschloß er zu thun, und zwar so bald als möglich, denn diese Ungewißheit, dieses Schweben zwischen Hoffnung und Trostlosigkeit konnte er nicht länger ertragen.

Sehr viele Herren hatten sich nach dem Buffet begeben, um sich dort zu erquicken, und den Damen wurde in allen Räumen Champagner und sonstige Erfrischung gereicht. Aringthur ging in dem Tanzsaale mit seinen trüben Gedanken allein auf und nieder und hielt seinen Blick jedesmal, wenn er der Thür zuschritt, durch welche er Agnes sehen konnte, auf diese gerichtet. Es war ihm dann, als müsse sie es fühlen, wie seine ganze Seele sich zu ihr dränge; er glaubte auch zu bemerken, wie

sie dann weniger ruhig mit ihren Freundinnen sprach, ja, wie sie mitunter, wie zufällig, seinen Blick streifte; sie wollte aber nicht nach ihm hersehen, so sehnlich er auch danach verlangte. Walcott unterbrach ihn in seinen Träumereien, indem er zu ihm trat und sagte:

Warum denn so allein, verehrter Freund? Jetzt müssen Sie mir die Ehre erzeigen, ein Glas Champagner mit mir zu leeren; wie hat er Ihnen gemundet?

Vortrefflich, es ist ein kostbarer Wein; ich darf aber nicht mehr davon trinken, denn er macht mich zu warm, entgegnete Aringthur höflich.

Aber auf Agnesens Wohl schlagen Sie es mir doch nicht ab; es soll ihr in den Ohren klingen.

Und klingt ihr ja doch nicht im Herzen wieder! dachte Aringthur, antwortete aber:

Sicher schlage ich das nicht ab, und folgte Walcott's Einladung. Wieder und wieder wogte der Tanz durch den Saal, und wieder war Agnes der Magnet, der alle Blicke auf sich zog.

Gegen das Ende des Festes, nach einem beendigten Tanze, saß Aringthur abermals bei Agnes und Amalie, und erstere wiederholte nochmals ihren Dank für das prächtige Pferd.

Wenn es auch keines besonderen Dankes werth ist, so können Sie solchen mir nicht besser zu erkennen geben, als wenn Sie recht oft Gebrauch davon machen, entgegnete Aringthur, und wenn Sie mir eine recht große Freude bereiten wollen, so erlauben Sie mir, daß ich Sie bei Ihrem ersten Ritt auf demselben begleiten darf. Es wäre

auch wohl gut, daß ich Ihnen dabei einige Winke über die Führung des Thieres gäbe, da ich es selbst viel geritten habe.

Agnes ward verlegen und gab ihm nicht gleich Antwort darauf; doch ihre Tante nahm das Wort und sagte: Darum habe ich Sie schon bitten wollen, Herr Aringthur, denn Sie kennen doch das Pferd am besten und wissen, wie es behandelt sein will.

Dann wandte sie sich zu Agnes, die bald die Spitzen ihrer Aermel ordnete, bald wieder mit dem Bouquet spielte, welches sie in ihrer zierlichen Hand hielt, und fuhr fort: Durch diese neue Güte des Herrn Aringthur wirst du abermals zu neuem Danke gegen ihn verpflichtet.

Und deßhalb habe ich geschwiegen, und dieserhalb darf ich seine übergroße, aufopfernde Gefälligkeit wahrlich nicht annehmen, antwortete Agnes, die Gelegenheit ergreifend um einem Ritte mit ihm vorzubeugen.

Nein, nein, Agnes, das ist nun kindisch von dir! fiel ihr die Tante in das Wort. Herr Aringthur thut es ja so gern, und er hat ja selbst gesagt, daß du ihm eine Freude damit machst. Wenn es morgen gutes Wetter ist, so wird dir ein Ritt in der freien Luft recht wohl thun, und ich werde dir dein prächtiges Pferd satteln lassen. Ich muß dich auf dessen glänzendem Rücken sehen. So gegen zwölf Uhr werden Sie Agnes bereit finden, Herr Aringthur.

Aber, beste Tante, ich bitte dich, es, ist ja Unrecht, sagte Agnes, indem sie Amaliens Hand ergriff.

Unrecht nur dann, Fräulein Agnes, wenn ich gegen Ihren Wunsch auf dem Ritte bestehe – nur wenn er *Ihnen* Freude macht, kann er mich beglücken.

Ich würde ja so gern, so sehr gern mit Ihnen reiten, aber ich darf es ja nicht, erwiderte Agnes ängstlich, und setzte noch halblaut hinzu: Ich komme immer noch tiefer in Ihre Schuld, die ich ja ohnedies nimmer abtragen kann.

Ich quittire Ihnen Ihre ganze Schuld für diesen Einen Ritt und erkläre mich für Ihren ewigen Schuldner, vorausgesetzt, daß meine Begleitung Ihnen nicht unangenehm ist.

Aber, Herr Aringthur, wie können Sie das denken? fiel Agnes rasch ein und hob mit einem Ausdrucke freundlichen Vorwurfs ihre seelenvollen Augen zu ihm auf.

Morgen gegen zwölf Uhr, Herr Aringthur; ich freue mich darauf, wie ein Kind, Agnes auf dem reizend schönen Thiere zu sehen, sagte Amalie mit ruhigem Ernst und einer leisen Neigung des Kopfes zu ihm in dem Augenblicke, als ein Tänzer herzutrat, um Agnes nach dem Tanzsaale zu führen, wo die Musik schon ertönte.

Mitternacht war vorüber, als die Räume sich zu leeren begannen und der Thürsteher vor dem Hause die Namen der Herrschaften ausrief, deren Equipagen vorfahren sollten.

Aringthur stand nicht weit von Agnes, während sich bei ihr und ihrer Tante die Gäste verabschiedeten.

Zuerst gekommen ist er, aber zuletzt sich empfehlen soll er nicht, sagte der Major Osburne zu seinem Sohne,

indem er sein vom Weine glühendes Gesicht erbost nach Aringthur hin richtete, und setzte, indem er beide Hände in die Taschen schob, noch hinzu: und wenn ich hier stehen bleiben sollte, bis alle Lichter ausgebrannt sind.

Aringthur aber empfing in diesem Augenblicke Agnesens Hand in der seinigen, die sie ihm zum Abschiede freudig reichte, und worauf er sich auch bei ihrer Tante und bei Walcott empfahl. Gleich darauf hörte man seinen Namen vor dem Hause ausrufen und dann auch bald die flüchtigen Tritte seiner Rappen in der Ferne verhallen. Agnes wenigstens hörte sie deutlich, und wenn auch ihre Seele dem dahineilenden Aringthur nur in Freundschaft folgte, so war es doch eine tiefe, herzinnige Freundschaft.

Die besten Freunde halten am längsten aus, Fräulein Agnes, sagte der Major und trat mit seinem Sohne zu den beiden Damen, während Walcott von den letzten Gästen an der Thür Abschied nahm.

Das wird von Freunden im Unglück und in der Noth gesagt, Herr Major; wir unsererseits können aber heute nur von Glück reden, da wir so viele liebe Freunde bei uns gesehen haben, entgegnete Agnes lächelnd und setzte mit einer Verneigung noch hinzu: Uebrigens freue ich mich, daß es Ihnen so lange bei uns gefällt, trotz dem, daß Sie noch eine weite Fahrt zu machen haben.

Dafür besitzen wir vier Füchse, so gut, wie sie im Lande zu finden sind, fiel Major Osburne ein. Und doch geben es vier Rappen, welche unsere Füchse bei unserer Herfahrt an Schnelligkeit übertroffen haben. Es waren

die tollen Gäule des noch tolleren Herrn Aringthur, Fräulein Agnes; denken Sie Sich, jagte der Mensch in Carriere an uns vorüber, als wären wir in einer Rennbahn gewesen, wo es sich um Secunden handle, früher an das Ziel zu kommen!

Ist das etwas so Wunderbares, Vater – stand nicht der erste Tanz mit Fräulein Agnes auf dem Spiele? fiel Patrick Osburne höhnisch und mit erzwungenem Lächeln ein.

Man kann es einem Halbverrückten nicht übel nehmen. Hätte ich es aber ahnen können, ich würde meine Füchse eher alle vier todt gejagt haben, ehe er an mir vorüber gekommen wäre.

Wissen Sie wohl, Herr Major, daß Herr Aringthur ein sehr verständiger, gebildeter und allgemein hochgeehrter Mann und einer unserer liebsten Freunde ist? entgegnete Agnes mit gelassenem, ruhigem Tone und hielt ihre Augen strafend, unverwandt auf Osburne gerichtet; ihr Vater aber, der eben herzugetreten war, gab ihr einen mißbilligenden Seitenblick und sagte:

Junge Leute, lieber Major, man muß ihnen schon etwas zu Gute halten. Sagen Sie den Damen gute Nacht und dann wollen wir noch ein Glas alten Madeira auf das Wohl unseres Geburtstagskindes leeren. Sie haben noch einen langen Weg, und die Nacht ist kühl. Osburne ließ sich nicht viel nöthigen, sondern verabschiedete sich bei den Damen; Patrick that dasselbe, suchte dabei aber vergebens nach einer witzigen, geistreichen Bemerkung. Agnesens ernster Blick hielt ihm die Worte auf den

Lippen zurück und drängte ihn, seinem Vater nach dem Credenz-Zimmer zu folgen.

SIEBENTES KAPITEL.

Der Spazierritt. Verschmähte Liebe. Schwermuth. Ausöhnung. Neue Einzählung.

Der nächste Morgen zog heiter am wolkenlosen Himmel auf, und die Sonne warf ihre milden Strahlen freundlich in Agnesens Schlafgemach, als Amalie Walcott eintrat, um ihrer Nichte den Morgengruß zu bringen. Agnes saß und schrieb, schlug aber ihre Schreibmappe schnell zu und sprang ihrer Tante mit geöffneten Armen entgegen.

Du bist schon auf und sogar schon mit Schreiben beschäftigt! sagte Amalie und drückte Agnes an ihr Herz; ich glaubte wahrlich, ich müßte dich aus tiefem Schlafe wecken. Hast du denn gut geruht nach deinem vielen Tanzen?

Das greift mich durchaus nicht an, liebe Tante; ich glaube, ich könnte jede Nacht tanzen, ohne zu ermüden.

Du denkst doch wohl mit deiner Toilette daran, daß du dein neues Pferd heute reiten wirst? Aringthur will gegen zwölf Uhr hier sein, fuhr Amalie fort, indem sie sich im Sopha niederließ und mit ihrem Blicke verstohlen Agnesen folgte, die einen seidenen Florshawl von dem Tische nahm und sich hineinhüllte.

Ja, wohl habe ich daran gedacht; wie sollte ich das auch vergessen können! entgegnete Agnes und setzte sich neben ihrer Tante nieder.

Sage mir einmal offen und ehrlich, mein Mädchen, warum sträubtest du dich so sehr gegen diesen Ritt mit Aringthur? Es wurde mir ganz bange dabei, ich fürchtete, er würde dein Weigern übel nehmen.

Ich wollte ihm die Mühe nicht machen, antwortete Agnes ausweichend und verlegen.

Nein, süßes Mädchen, das war der Grund nicht, denn du wußtest es nur zu gut, wie viel ihm daran gelegen war, deine Zustimmung zu erhalten. Sage es mir ohne Rückhalt: magst du ihn nicht leiden? Hiermit nahm die Tante Agnesens Hand liebkosend in die ihrigen und sah ihr freundlich und Vertrauen einflößend in die Augen.

O nein, Tante, ich bin ihm recht gut, entgegnete Agnes, ja, ich bin ihm mit inniger, herzlicher Freundschaft zugehan, und er ist mir lieber, als alle die jungen Männer zusammen genommen, die gestern bei uns waren; aber –

Aber was denn, aber? fiel ihr Amalie scherzend in das Wort. Weißt du wohl, daß auch du Aringthur lieber bist, als alle die jungen Mädchen, die gestern hier waren, ja, lieber, als irgend ein Mädchen in der ganzen Welt, denn du bist die Erste und die Einzige, die er überhaupt jemals beachtet hat; und, wie zeichnet er dich aus!

Aber mich ihm noch immer mehr verpflichten kann und darf ich nicht, weil er mir viel zu werth ist, als daß ich leichtes Spiel mit ihm treiben sollte! entgegnete Agnes, ihre Verlegenheit überwindend, sah jedoch vor sich nieder und verschlang die Enden ihres Shawls zu einem Knoten.

Bist mein närrisches, liebes Mädchen – sollst ja auch kein leichtes Spiel mit ihm treiben; nur thue ihm nicht wesh, und das hättest du sicher gethan, wenn du seine Begleitung bei deinem ersten Ritte auf dem prächtigen Pferde abgelehnt hättest. Sieh aber, wie der Himmel dir zu Gefallen lächelt, es ist ein wahrer Frühlingstag! Kann ich dir bei deiner Toilette nützlich sein?

Ich danke dir herzlich, beste Tante; mein Reitzeug ist in schönster Ordnung.

Wirst du das blaue Sammtkleid wählen?

Ei freilich, Tante, es ist ja das beste, welches ich besitze, antwortete Agnes lebhaft.

Und bei solchem Begleiter und auf solchem Pferde ist das Beste wohl noch kaum gut genug, fiel Amalie, indem sie sich erhob, lächelnd ein, reichte Agnes dann die Hand und verließ das Zimmer mit den Worten: Ich will dich aber nicht länger stören, du warst beim Schreiben. Nun mache dich nicht gar zu hübsch, damit du kein leichtes Spiel mit unserm lieben Aringthur treibest. –

Die Uhr auf dem Fabrikgebäude schlug Zwölf, als Agnes in einem prächtigen, hellblauen sammtnen Reitkleide mit ihrer Tante am Fenster saß und beide hinaus nach der Straße schauten, von woher Aringthur kommen mußte. Die Glocke hatte noch nicht ausgeschlagen, als derselbe, von zwei Reitknechten gefolgt, auf einem prächtigen Rappen in kurzem Galopp herankam und beim Einbiegen durch das eiserne Gitter nach den Damen hinauf grüßte.

Er ist doch ein sehr schöner Mann, und wie elegant sitzt er zu Roß! Ich meine immer, man könne einen wirklichen Edelmann nach seiner Erscheinung zu Pferd beurtheilen, sagte Amalie, indem sie den Gruß freundlich erwiderte.

Aringthur gab seinen Rappen an einen der Jockeys zum Halten und trat wenige Augenblicke später zu den Damen in den Salon.

Der Himmel lächelt und hat die Farbe seines Lieblings angelegt, Fräulein Agnes, sagte Aringthur mit freudigem Ausdrücke und glänzendem Blicke seiner großen tiefdunkeln Augen, indem er sich verneigte und Agnes und ihrer Tante die Hand zum Gruße gab.

Sie müssen aber wohl auch zu seinen Lieblingen gehören, Herr Aringthur, daß er Ihnen so herrliches Wetter zu Ihrem Ritte gibt, auf den Sie Sich gestern Abend so sehr zu freuen schienen, sagte Amalie lächelnd.

Wen könnte der Himmel denn wohl lieber haben, als denjenigen, der nur Freude darin findet, Anderen Freude zu schaffen! fiel Agnes mit einem Ausdrücke innigster Aufrichtigkeit ein, ergriff schnell ihren hohen, spitzen Hut mit langer, wehender weißer Feder und trat vor den Spiegel. Sie setzte den Hut keck, mit leichter Neigung zur Seite auf ihren zierlichen Kopf, befestigte das Band und ließ schnell ihre goldigen Locken durch die Finger gleiten, so daß sie auf ihre Schultern herabfielen. Dann zog sie rasch die Handschuhe an, erfaßte die niedliche Peitsche mit goldenem Griffe und sagte zu Aringthur:

Ich bin bereit, die Probe meiner Reitkunst zu bestehen; sollte ich aber dabei Ihre Unzufriedenheit erregen, so müssen Sie nur Sich selbst Vorwürfe darüber machen.

Ich fürchte, die Unzufriedenheit wird sich gegen den Lehrer richten, der über die Liebenswürdigkeit seiner Schülerin sein Amt und seine Würde vergißt, entgegenste Aringthur freudig lächelnd und reichte Agnes seinen Arm.

Bringen Sie mir meine Agnes nur wohlbehalten wieder zurück, sagte Amalie.

Da öffnete sich die Thür und Walcott trat ein. Sein Antlitz verklärte sich, als er Agnes an dem Arme Aringthur's erblickte; er trat zur Seite und verneigte sich tief, indem er sagte:

Ich fühle mich eben so geehrt, als beglückt, meine Agnes unter Ihrem Schutze zu sehen, verehrter Herr Aringthur; ich wüßte Niemanden, dem ich sie so gern anvertraute. Sie sind ein so vorzüglicher Reiter und ein so wahrer Freund!

Dann öffnete er die Thür für das schöne Paar und begleitete dasselbe in den Vorhof, wo so eben die edle Stute für Agnes vorgeführt wurde. Ein schöneres Damenpferd konnte man sich nicht denken; zierlich und fein in seinem ganzen Bau, zeigte es doch in jeder Bewegung, in jedem Zucken seiner Muskeln die Stahlkraft, welche dieselben besaßen; sein Auge glänzte feurig und doch fromm, sein Haar glich weißem Atlaß und seine Mähne und der hochfliegende Schweif wehten wie Seidenflocken. Die glühende, dunkelrothe Farbe des sammtnen

Sattels stand mit dem Atlaßweiß des Pferdes in herrlichem Einklang, und als Aringthur nun seiner schönen Begleiterin in den Sattel geholfen hatte, da war Agnes von den drei schönsten Farben umgeben, von Roth, Blau und Weiß, den Farben ihrer Seele: Liebe, Beständigkeit und Unschuld.

Aringthur schwang sich leicht auf seinen wunderbar schönen Rappen, der sich an hängenden Zügeln hoch unter ihm bäumte, ohne vom Platze zu gehen, als wolle er sich nur in seiner vollen Schönheit zeigen, und die beiden Reitknechte bestiegen ihre prächtigen Schimmel, dem Winke ihres Herrn gewärtig.

Agnes war eine furchtlose, sehr gute Reiterin; sie zäumte ihr Pferd auf, es hob sich folgsam und fromm in einem wiegenden, kurzen Galopp und trug seine schöne Bürde stolz und wie im Triumph aus dem Gitterthore. Das weiße Taschentuch der Tante Amalie flatterte grüßend aus dem Fenster, und Agnes winkte ihr mit der Reitgerte und mit der wehenden langen Feder ihres Huttes den Gruß zurück. Aringthur war für den Augenblick verstummt; sein Blick hing festgebannt an der reizenden Gestalt seiner Gefährtin – so schön, so bezaubernd lieb, meinte er, habe er sie doch noch nie gesehen.

Das ist ja ein wunderbar angenehmes Thier; wie soll, wie kann ich Ihnen jemals für ein so kostbares Geschenk danken, Herr Aringthur? sagte Agnes, zur Seite nach ihm hinsehend, und strich den glänzenden, steinfesten, tief gebogenen Nacken ihres Pferdes mit der zierlichen Gerte.

Wie es mich glücklich macht, Fräulein Agnes, von Ihren Lippen zu hören, daß es meinem innigen Wunsche gelungen ist, Ihnen eine Freude zu bereiten! O, wäre es mir doch täglich, stündlich vergönnt, Ihre Wünsche zu erforschen, um sie zu erfüllen, noch ehe Sie Sich selbst ihrer bewußt wären!

Ich habe keinen anderen Wunsch, Herr Aringthur, als den, daß der Himmel mir das Glück erhalte, welches ich schon mein eigen nenne, und wozu ich auch Ihre Freundschaft zähle, entgegnete Agnes und setzte rasch hinzu: Sie müssen aber Acht auf mich haben, ob ich mein prächtiges Pferd auch richtig führe. Es bedarf ja aber wirklich keiner Führung, es thut Alles von selbst; es ist ein reizendes Thier, sagte Agnes, sich in dem Sattel wiegend, und strich ihre in der Sonne glänzenden, fliegenden Locken zurück.

Das Pferd ist stolz auf seine Reiterin; so willig ist es meinem Zügel niemals gefolgt, versetzte Aringthur und verstummte dann im Anschauen seiner schönen Begleiterin.

In ununterbrochenem Galopp folgten sie der Straße, die nach Aringthur's Wohnung führte, vor welcher sich mehrere seiner Diener versammelt hatten. Den alten Bernard an ihrer Spitze, grüßten sie alle mit freudigem Ausdrucke, und man konnte es auf ihren Gesichtern lesen, daß sie in Agnes ihre künftige Herrin ahnten.

Die Pferde waren durch den langen Galopp außer Athem gekommen, und Agnes ließ das ihrige zuerst in Schritt fallen, während sie in die krummen Wege des

Parks einbogen. Die Unterhaltung bis hierher war nur spärlich gewesen, es schien, daß Beide die Aufmerksamkeit, die sie ihren Rossen schenken mußten, als willkommene Gelegenheit zum Schweigen benutzt hatten.

In diesem Theile des Parkes bin ich lange nicht gewesen, unterbrach Agnes eine abermalige Pause, als sie sich dem Wasserfalle näherten, wo Aringthur sie zum ersten Male gesehen hatte.

Im Anfang October, Fräulein Agnes, entgegnete dieser mit bewegter Stimme und begegnete dem überraschten Blicke seiner Gefährtin, welcher jetzt die Bank in die Augen fiel, wo sie an jenem Abend den Brief gelesen hatte.

Im October? sagte sie halblaut und erröthend.

Ja, Fräulein Agnes; jenen Abend, der mir zuerst die Sonne meines Lebens zeigte, kann ich wohl nicht vergessen. Ich sah Sie dort auf jener Bank, – eine fremde, himmlische Erscheinung vor mir, und verbarg mich, festgebannt durch den Zauber Ihrer Nähe, hinter dieser Buche. Sie waren so vertieft in den Inhalt eines Briefes, daß Sie meinen nahenden Tritt nicht hörten, und es kam mir vor wie eine Sünde, hätte ich Sie stören wollen. Erst als Sie Sich schon weit entfernt hatten, überwand ich die magische Gewalt, womit Ihr Engelsbild mich an diesen Platz fesselte; doch vergebens suchte ich Sie dann im ganzen Parke, bis mich mein guter Stern zu Ihnen in das Försterhaus führte. Sie haben es auf meinem Gesichte gelesen, Fräulein Agnes, welchen unauslöschlichen, beseligenden Eindruck Sie damals auf mich gemacht haben, und haben seitdem sehr wohl die Gefühle erkannt, die

für Sie in meinem Herzen an Tag zu Tag stärker und heiliger geworden sind.

Herr Aringthur, ich bitte Sie! unterbrach ihn Agnes mit bebender Stimme und sah ihn flehend an.

Hören Sie mich, Fräulein Agnes, und zürnen Sie mir nicht, daß ich gewaltsam auf Entscheidung meines Geschickes dringe, daß ich absichtlich den Augenblick zu dieser Entscheidung herbeigeführt habe, den Sie bisher immer vermieden! fuhr Aringthur stürmisch bewegt, doch bittend fort.

Herr Aringthur! unterbrach ihn Agnes abermals und sah vor sich nieder.

Ich weiß es, Sie sind mir gut, Sie sind mir herzlich zugegan, Sie haben mich mit Ihrer Freundschaft beglückt – sagen Sie mir es offen und ehrlich, darf ich jemals im Leben auf mehr, als auf Ihre Freundschaft hoffen? Welches Urtheil Sie auch über mich aussprechen werden, meine Gefühle für Sie können bis zu meinem letzten Athemzuge nur immer dieselben bleiben, aber kennen muß ich mein Schicksal, meine Zukunft; diese Ungewißheit ist ein Schweben zwischen Leben und Tod! Sagen Sie es mir, Fräulein Agnes, darf ich hoffen?

Aringthur hatte sein Pferd nahe an das ihrige geleitet und bog sich bei den letzten, nur halblaut gesagten Worten zu ihr hin. Agnes aber blickte schweigend vor sich nieder. Plötzlich jedoch, als habe sie die sie erdrückende Verlegenheit überwunden, richtete sie sich langsam auf, sah ihm mild und bittend in die liebestrahlenden Augen und ergriff mit ihrer Rechten seine Hand.

Hoffen, Herr Aringthur, auf meine ewige, unverbrüchliche Freundschaft, das ist alles, was ich Sie hoffen lassen kann; ich bitte Sie, nehmen Sie diese Freundschaft an, ich gebe Ihnen ja alles damit, was ich zu geben vermag! Sie haben keine Schwester, ich habe keinen Bruder, lassen Sie uns Bruder und Schwester sein in treuer, wahrer Geschwisterliebe! Weisen Sie dieselbe nicht von Sich, sie ist ja die allerhöchste Freundschaft!

Mit aller Kraft ihrer kleinen Rechten drückte Agnes bei diesen Worten Aringthur's Hand und sah mild und liebevoll nach ihm hin; er aber war bleich geworden und blickte schweigend einige Augenblicke vor sich nieder, dann hob er ihre Hand langsam zu seinen Lippen auf, küßte sie innig und sagte mit wehmüthiger Stimme: Sie sind ein Engel, Agnes, und sollen mein guter Engel sein. Mein Leben gehörte Ihnen von dem Augenblicke an, wo ich Sie zuerst sah, und es wird in treuer, heiliger Liebe meines Herzens Ihr Eigenthum bleiben, auch wenn ich nur die Schwester in Ihnen verehren darf.

Aber eine treue, innig ergebene Schwester will ich Ihnen bleiben, was auch das Schicksal über mich bestimmen mag, sagte Agnes feierlich, und ihre treuen, ehrlichen Augen erglänzten in Thränen.

In diesem Augenblicke erschien in der nicht fernen Biegung des Weges der Förster Corblair auf seinem Pony und sah verwundert dem Reiterpaare entgegen. Er hielt sein Pferd an, er traute seinen Augen nicht – war es nicht Aringthur mit Agnes Walcott an seiner Seite?

Ist es denn wirklich wahr – sind Sie es, Herr Aringthur, und Sie, Fräulein? rief er erstaunt aus und grüßte ehrerbietig die Kommenden. Kaum hatte er aber Beiden die Hand gereicht und seine Freude ausgesprochen, ihnen zu begegnen, als er Agnesens Pferd anschaute und überrascht und freudig sagte: Fräulein Walcott auf dem Damenpferde meines geliebten Herrn?

Herr Aringthur ist so sehr, so übergütig gewesen, mir das prächtige Thier gestern zu meinem Geburtstage zu schenken; es ist zu viel – viel mehr, als ich werth bin, sagte Agnes mit erzwungenem Lächeln.

Der Förster aber sah mit freudestrahlendem Blicke nach Aringthur und dann wieder nach Agnes hin und sagte: Wenn Sie wüßten, Fräulein Agnes, wie hoch es mich beglückt, Sie auf diesem Pferde zu sehen! Aringthur aber fiel ihm rasch in die Rede und sagte:

Kommen Sie, bester Corblair, reiten Sie mit uns; Ihre Gesellschaft ist uns sehr angenehm – wir wollten den herrlichen Tag genießen.

Der Förster folgte mit einer Verbeugung der Einladung, ritt an Agnesens andere Seite und durcheilte nun mit ihnen, von den Jockeys in der Ferne gefolgt, den Park in allen Richtungen. Als sie nach einiger Zeit wieder die Straße berührten, die nach Walcott's Besizung führte, erinnerte Agnes daran, daß es Zeit sei, den Rückweg nach Hause einzuschlagen, worauf Aringthur den Förster bat, sie auch dorthin zu begleiten und dann mit ihm selbst nach seiner Wohnung zurück zu reiten. Nicht so freudig bewegt, so triumphirend, wie Aringthur und Agnes den

Hof verließen, kehrten sie durch das Gitterthor in denselben zurück; die Pferde gingen in nachlässigem Schritte, und Agnesens Locken und die Feder auf ihrem Hute wehte nicht mehr. Der Tante Amalie entging diese Veränderung, der Ernst nicht, der die Reitergruppe umgab; sie stand mit dem Batisttuch am Fenster, ließ es aber nicht zum Willkommen hinausflattern, denn Aringthur sah gar nicht zu ihr herauf, und Agnes nickte mit erzwungenem Lächeln. Walcott aber empfing sie selbst im Hofe, begrüßte Aringthur, nachdem dieser seiner Gefährtin aus dem Sattel geholfen hatte, und dankte ihm für die Freude, die er seiner Tochter bereitet. Er bat ihn und den Förster, mit einzutreten; Aringthur aber lehnte es mit Geschäften, die ihn zu Hause erwarteten, ab und reichte Agnes dann die Hand zum Abschiede mit den Worten: Ich danke Ihnen von Grund meiner Seele, Fräulein Agnes.

Für meinen Dank, Herr Aringthur, gibt es keine Worte, mein ganzes Leben soll ihn aussprechen! sagte Agnes mit einem seelenvollen, bittenden Blicke und preßte ihre kleine Hand um seine Rechte.

Dann schieden sie. Aringthur bestieg seinen Rappen wieder, und in heftigem Galopp sprengte er mit dem Förster aus dem Thore.

Wochen verstrichen, Aringthur erschien nicht wieder in Walcott's Haus; Gesellschaften und Bälle folgten dort

rasch auf einander, er aber lehnte jede Einladung dazu ab, und Walcott fand ihn bei wiederholten Besuchen, die er ihm abstatten wollte, nicht zu Hause. Alle Wünsche Aringthur's, all sein Hoffen, alle die Luftschlösser, die ihn seine Liebe für Agnes hatte bauen lassen, waren sämmtlich durch ihr Zurückweisen seines Antrages in Trümmer zusammengeworfen; es war jedes Interesse, jede Freude aus seinem Herzen geflohen und die ganze Welt widerte ihn an. Er fühlte sich tief unglücklich, vermied jedes Zusammentreffen mit Menschen, und selbst seinen alten, treuen Diener Bernard hielt er nicht mehr länger in seiner Nähe auf, als es dessen Dienst erforderte. Seine Pferde sah er nicht mehr, seine Hunde kamen nicht mehr von den Ketten und aus dem Zwinger, seine schönen Waffen ruhten in den Schränken, und die Bibliothek, sein Lieblingsaufenthalt, blieb verödet. Nur seinem Windhunde Swift und seinem Piano blieb er treu; der Hund durfte ihn Tag und Nacht nicht verlassen, dessen Anhänglichkeit that seinem wunden Herzen wohl, und dem Piano klagte er in stiller, einsamer Nacht seine Liebe, seine Schmerzen. Treuer aber noch, als sein Gram, war Agnesens Bild; es verließ ihn auch in seinen Träumen nicht, wo es oftmals den Schmerz aus seiner Seele trieb und ihm des Himmels Seligkeit dafür hineinlegte. Vergebens sträubte sich sein geistiges Auge, sie, wo er ging wo er stand, vor sich zu sehen; vergebens suchte er nach Mängeln in ihr, sie war und blieb ihm ein Engel,

rein und makellos an Seele und Körper. In trauernder Ergebung beugte er sich unter sein Schicksal, das ihm ihren Besitz vorenthielt; kein herber Gedanke, kein Groll gegen sie stieg in seinem Herzen auf, er liebte sie noch eben so innig, wie früher, er betete sie an und es gab für ihn nichts in der Welt, was er ihr zu opfern nicht bereit gewesen wäre, trotz dem, daß sie nicht die Seinige werden wollte. Zu Zeiten aber wurde ein Gefühl in seiner Brust rege, das wie ein Dolch darin zuckte, das wie ein böses Gespenst ihn verfolgte und von Tag zu Tag seine Ruhe, seinen Frieden noch mehr untergrub. Es war die Eifersucht, das gräßlichste Ungeheuer, das dem Herzen des Mannes begegnen kann, es war der Gedanke, daß Agnes einem Anderen angehöre. Er hatte keinen Zweifel darüber, daß ein Anderer ihre Liebe, ihre treue, unverbrüchliche Liebe besaß, denn sie war Aringthur gut und innig zugethan, davon hatte er unzählige Beweise, und wäre es nicht wegen dieses Anderen gewesen, so würde er ihr Herz, ihre treue Liebe sein nennen können. Er war ihrer Liebe werth, er fühlte, daß er sie glücklich gemacht haben würde, ja, eine innere Stimme sagte ihm fortwährend, daß kein Anderer sie so innig lieben könne, wie er. Seine erhitzte Phantasie schuf ihm tausend Bilder von dem Manne, der so feindlich, so zerstörend zwischen ihm und seinem Glücke stand; er sah ihn im Geiste vor sich, wie er in seligem Entzücken die Worte der Liebe las, die ihm Agnes im Briefe zugesandt, er sah ihn, wie er an sie schrieb und ihr sein Glück ausmalte, und wie

der Brief dann von Agnesens freudebebender Hand geöffnet wurde und sie den Inhalt in einem Wonnerausche verschlang, wie an jenem Abende bei dem Wasserfalle; er sah seinen glücklichen Nebenbuhler an ihrer Seite, er sah, wie sein Arm sie umschlang und sie in inniger Hingebung sich an sein Herz schmiegte, sah, wie sein Mund ihre Engelslippen berührte, – und eine wilde Verzweiflung wollte dann Aringthur's Herz zerreißen. Zu anderen Zeiten aber brachten alle diese Bilder wieder eine ganz andere Stimmung über ihn: er sah nichts Ungerechtes in Agnesens Verhältniß zu einem Anderen, nichts, was ihn zu einem Vorwurfe oder zur Eifersucht hätte veranlassen können; er sah nur Agnesens Glück vor sich, und würde bereit gewesen sein, für dieses ihr Glück an der Hand eines Anderen selbst irgend ein Opfer zu bringen. Dann war er nur traurig und in sich gekehrt, sah Agnes, freundlich und mit schwesterlicher Liebe ihm zugewandt, im Geiste vor sich stehen, sah ihre Himmelsaugen herzlich und zutraulich auf sich gerichtet, und jedes böse Gefühl war aus seinem Herzen verschwunden. In solchen Augenblicken zog es ihn unwiderstehlich zu dem Piano hin, und manche stille Nacht war Zeuge seiner heißen, innigen Liebe, die er das Instrument in schwermüthigen, klagenden Accorden aussprechen ließ.

So verbrachte Aringthur im Kampfe mit sich selbst, mit seinem edlen Herzen den Winter, und die vielen Freuden, die derselbe sonst für ihn hatte, zogen unbenutzt an ihm vorüber. Sein besseres Selbst trug aber in diesem Kampfe den Sieg über seine Leidenschaften davon; der

Gedanke an die Unmöglichkeit, Agnes sein eigen nennen zu können, rief nicht mehr jenen Sturm in seinen Gefühlen hervor, und wenn auch seine Liebe für Agnes an Innigkeit, an opferbereiter gänzlicher Hingebung nicht abgenommen hatte, so war doch die Zeit besänftigend thätig gewesen und hatte mit heilender Hand den tobenden Schmerz aus seiner Brust genommen. Das auffallend veränderte Benehmen Aringthur's erregte allenthalben Aufmerksamkeit und Verwunderung. In seinem eigenen Hause unter seinen Dienern wurde es schweigend und ernst hingenommen, doch sagte sich ein jeder derselben, daß es mit dem Ritte mit Fräulein Walcott zusammenhing. In dem Försterhause war es das tägliche Gespräch; Corblairs konnten keine Ursache dazu ausfinden, doch auch sie meinten, es müsse mit jenem Ritte in Beziehung stehen, da es unmittelbar nach demselben eingetreten sei. Seit dieser Zeit war Agnes seltener, als gewöhnlich, zu ihnen gekommen; bald hatten sich aber ihre Besuche wieder vermehrt, und in den letzten Wochen war sie beinahe täglich bei ihnen erschienen, und zwar immer auf ihrem neuen Pferde. Corblairs hatten wiederholt im Gespräche mit ihr Aringthur's seltsames Benehmen erwähnt, ohne von ihr eine Aufklärung darüber erhalten zu haben; wohl aber war ihnen aufgefallen, daß jede Berührung desselben sie traurig mache, weshalb sie es dann auch unterließen, weiter bei ihr danach zu forschen. Die größte Wichtigkeit wurde aber Aringthur's verändertem Betragen in Walcott's Hause beigelegt, und

Walcott selbst so wie auch seine Schwester Amalie hatten sich alle erdenkliche Mühe gegeben, um von Agnes die Ursache desselben zu erfahren. Daß diese Ursache in dem Ritte mit Agnes liege, darüber war ja kein Zweifel, denn Walcott und auch Amalie hatten die Veränderung in Aringthur sehr wohl bei der Rückkehr nach Hause bemerkt. Agnes aber war nicht zum Reden darüber zu bringen, wenn sie auch nicht sagte, daß ihr die Ursache unbekannt sei. Amalie jedoch ahnte dieselbe; sie brachte sie mit Agnesens Sträuben gegen diesen Ritt und mit Aringthur's heißem Verlangen nach demselben in Verbindung, doch blieb sie darüber im Unklaren, warum Agnes diesen jungen Mann fern von sich halte, dem, wie sie glaubte, jedes Mädchenherz gewogen sein müsse. Weit davon entfernt aber, der Neigung ihres Lieblings Gewalt anthun zu wollen, vermied sie jedes Gespräch über Aringthur in Agnesens Gegenwart und bot ihren ganzen Einfluß bei ihrem Bruder auf, um ihn zu beruhigen, zu besänftigen. Wenn auch Amalie den gränzenlosen Umfang des Interesses nicht kannte, welches Walcott zur Herbeiführung einer Verbindung zwischen Aringthur und Agnes trieb, so entging es ihrem lebenserfahrenen Blicke doch nicht, daß die Störung im Erreichen seines Zieles ihn gewaltig ergriff, ja, sie konnte den Gedanken daran jeden Augenblick auf seiner Stirn lesen. Dessen ungeachtet gab er aber ihren Vorstellungen, ihren Bitten nach und schwieg gegen Agnes über deren Verhältniß zu Aringthur.

Die ersten Frühlingslüfte zogen über das Land, die geschwätzigsten Staare hatten sich, wie verfrüht, von ihrer

langen Reise eingefunden und saßen zu Hunderten auf den Spitzen der entlaubten Bäume, wo sie mit fröhlichem Gesange jeden Sonnenblick begrüßten. Aringthur sah eines Morgens aus seinem Fenster zu ihnen hinauf und hörte ihnen zu; sie sahen so frostig, so verhungert aus und waren doch so vergnügt. Es zog ihn hinaus in das Freie, in den Park, den er so lange nicht besucht hatte; er dachte an die Bank neben dem Wasserfalle, er sah im Geiste Agnes dort sitzen, es faßte ihn Sehnsucht, Verlangen, sie wieder zu sehen, und zum ersten Male erschien ihm sein Betragen gegen sie unverantwortlich, abscheulich, unehrenhaft. Was hatte sie ihm denn zu Leide gethan, daß er so rücksichtslos, so unartig sich gegen sie benommen hatte? Er fühlte es, wie es sie geschmerzt haben mußte, trotz ihrer Bitte um seine fernere Freundschaft sich so vernachlässigt von ihm zu sehen; sie war ihm so gut, sie wollte seine Schwester sein, wollte ihn Bruder nennen, und dennoch hatte er sie Monate lang meiden können! Wäre es in diesem Augenblicke ihm möglich gewesen, vor ihr nieder zu fallen und ihre Verzeihung zu erflehen, er würde es gethan haben, er mußte sein Unrecht wieder gut machen, sie war ja so lieb, so herzlich gegen ihn gewesen! Rasch ergriff er seinen Hut, winkte Swift, ihn zu begleiten, und eilte aus dem Schlosse in den Park hinein. Bald war er auf dem Wege nach dem Wasserfalle, und wie er ging, tauchte die Erinnerung an den Ritt mit Agnes auch wieder lebendig in ihm auf; das Gefühl, welches ihn damals bemeistert, als er ihr sein Herz öffnete, als er ihre vernichtende Antwort empfing, ergriff ihn wieder, die

milde Stimmung, die ihn herausgeführt hatte, wollte ihn wieder verlassen, und er war im Begriff, umzuwenden und in das Schloß zurückzukehren, da wurde in der Ferne zwischen den Bäumen etwas Weißes sichtbar – es war ein Pferd, eine Reiterin auf seinem Rücken – großer Gott – es war Agnes – Agnes – die Geliebte seiner Seele! Fort war jeder Groll, jeder böse Gedanke aus seinem Herzen – er verdoppelte seine Schritte – sie sah ihn – sie setzte ihr Pferd in Galopp, sie eilte ihm entgegen, und fliegend rannte Aringthur auf sie zu.

Vergebung, Vergebung, Fräulein Agnes! rief er aus, trat mit hingestreckten Händen zu ihr, und Agnes legte ihre Rechte in die seinige.

Aber, Herr Aringthur! sagte sie mit mildem Vorwurf, und eine Thräne entfiel ihren treuen Augen.

Nicht ein Wort mehr, Agnes! stammelte Aringthur, und drückte ihre Hand in innigem Kusse an seine Lippen – nicht ein Wort mehr, meine Freundin, Sie würden mich tödten!

Doch meine Verzeihung darf ich Ihnen verkünden, nicht wahr – und brauche ich nun niemals wieder zu fürchten, daß ich meinen liebsten, treuesten Freund verlieren könnte?

Mein ganzes Sein ist und bleibt Ihr Eigenthum, Fräulein Agnes; ich werde es mit meinem letzten Athemzuge bezeugen! sagte Aringthur, überwältigt von dem Sturme der Gefühle, den Agnesens unerwartetes Erscheinen so plötzlich wieder in seiner Brust zu vollster Gluth angefacht hatte. Nochmals ergriff er ihre Hand, nochmals

preßte er seine Lippen darauf, ließ nochmals seinen Blick auf derselben ruhen und gab sie dann an Agnes zurück, wie wenn er der Hand sein letztes Lebewohl gesagt habe. Seine lebhaft gerötheten Wangen verbleichten wieder; er trat erschüttert mit einer Verneigung zur Seite und sagte mit gefaßtem, doch freundlichem Tone: Darf ich Sie bis an meine Gränze begleiten, Fräulein Agnes?

Sie wissen es ja, Herr Aringthur, wie unaussprechlich glücklich Sie mich dadurch machen – wie, wie habe ich mich nach diesem Augenblicke gesehnt! entgegnete Agnes rasch und mit bewegter Stimme, denn das Erbleichen Aringthur's und der plötzlich so gelassene, ernste Ausdruck in seinem ganzen Wesen hatten sie erschreckt. Ihre letzten Worte durchzuckten ihn wie ein leuchtender Blitzstrahl; in seinem Blicke, womit er dem ihrigen begegnete, lag seine ganze heiße, glühende Liebe, sein ganzer, großer Schmerz, dann aber kam wieder Ruhe und Gefaßtheit auf seine Züge und er sagte: Sind Sie bei Corblairs vorgeritten, und wie geht es den lieben Leuten? Ich bin so lange nicht bei ihnen gewesen, will es aber wieder nachholen.

O, wie gut Sie sind, Herr Aringthur! Corblairs haben recht nach Ihnen gejammert; sie glaubten, Sie wären krank.

Ich war auch wirklich recht unwohl; das ist eine der Ursachen, die mich hinderten, meine Freunde in letzterer Zeit zu sehen. Das Frühjahr belebt ja aber die ganze Natur von Neuem, und da werde auch ich mich wohl erholen, sagte Aringthur, indem er mit Agnesens Pferd

gleichen Schritt hielt und vor sich hinsah. Er vermied es augenscheinlich, die Unterhaltung ihr Verhältniß zu einander berühren zu lassen, eben so wie er sorgfältig, ja, ängstlich Agnesens Blick auswich, als mißtraue er seiner Herrschaft über sich selbst. Da, wo der Weg den Park verließ, blieb Aringthur stehen, verneigte sich mit dem Hute in der Hand und sagte: Ich hoffe, recht bald werden wir uns wieder begegnen.

Nicht so, Herr Aringthur, nicht so dürfen Sie mich verlassen, so scheidet kein Bruder von seiner Schwester, kein wahrer Freund von seiner treuesten Freundin! fiel Agnes rasch und bittend ein und sah ihn mit herzlicher Innigkeit an, indem sie ihm die Hand entgegenhielt.

Sie vernichten mich, Fräulein Agnes – muthen Sie mir nicht mehr zu, als mein krankes Herz ertragen kann, entgegnete Aringthur zögernd, aber mit einem hellleuchtenden Blicke.

Nein, nein, Herr Aringthur, ich muthe Ihnen nichts zu, als daß Ihnen meine Freundschaft, meine ehrliche, innige Freundschaft werth sein soll; sie verdient es, und sie muß auch Glück für Sie enthalten, wie sie mich selbst so glücklich macht, fuhr Agnes dringend fort und setzte dann halblaut und erröthend hinzu: Würde Sie meine Freundschaft nicht beglückt haben, wenn Sie mich als verheirathete Frau kennen gelernt hätten?

O, Sie Engelswesen – sie macht auch jetzt mich selig – haben Sie nur Nachsicht mit mir, ich will, ich werde mich daran gewöhnen, den *ganzen* Himmel vor mir zu sehen und ihn nicht *ganz* mein nennen zu dürfen! sagte

Aringthur in stürmischer innerer Bewegung und reichte Agnes seine Rechte, indem er seine Linke auf sein Herz drückte, als wollte er dasselbe von ihr zurückhalten.

Auf recht baldiges Wiedersehen, mein bester Freund! sagte Agnes mit wonnigem Lächeln, und Aringthur sah, wie ihre großen blauen Augen sich mit Thränen füllten, als sie, sich nochmals nach ihm umblickend, ihr Pferd in Galopp setzte.



Um diese Zeit trat Major Osburne in das Arbeitszimmer des Buchhalters Worm. Guten Morgen, guten Morgen, mein theurer Herr Worm! Sie sind ein Mann nach meinem Sinne, ein Mann von Wort. Ich habe gestern Abend Ihren lieben Brief erhalten, und hier bin ich schon, um von Ihrer Güte Gebrauch zu machen. Sie schreiben mir, Sie wollten noch etwas Geld von mir annehmen, sagen aber nicht, wie viel; darf ich denn unbescheiden sein und Ihnen fünftausend Pfund aufnöthigen? Ich habe diese Summe frei gemacht, Ihr Wink kam mir wie gerufen, sagte Osburne, indem er dem Buchhalter die Hand reichte und ihm mit der anderen auf die Schulter klopfte.

Das ist etwas viel, entgegnete Worm zögernd und trommelte, wie sich bedenkend, mit seinen langen, hageren Fingern auf dem Schreibpulte.

Für Sie nur eine Kleinigkeit, ein Tropfen in dem Weltmeere; thun Sie mir den Gefallen, lieber Freund, ich habe darauf gerechnet, sagte Osburne überredend und zog seine Briefftasche hervor.

Nun, wenn Sie darauf bestehen, so muß ich mich wohl fügen, antwortete Worm. Es ist mir nur lieb, daß ich mich in den letzten paar Wochen einiger dreißigtausend Pfund entledigt habe, welche Herr Walcott in seiner Gutmüthigkeit von Leuten angenommen hatte, die es ihm nicht einmal danken und die glauben, sie thäten uns einen Gefallen damit; jetzt mögen sie ausfinden, daß die Gefälligkeit auf unserer Seite war.

Es gibt undankbares Volk in der Welt, versetzte Osburne, indem er eine Anweisung auf die Bank aus seiner Briefftasche zog und sie mit den Worten vor Worm auf das Pult legte: So, lieber Freund, nun verdienen Sie zwanzig Procent damit.

Worm schrieb schnell eine Quittung über den Betrag der Anweisung, während welcher Zeit der Major sich auf den großen eisernen Kasten setzte. Als der Buchhalter ihm nun den Empfangsschein reichte, hob Osburne an, indem er das Papier in seine Tasche schob:

Sagen Sie mir doch einmal im Vertrauen, lieber Worm: warum kommt jener Aringthur nicht mehr zu Walcotts? Ist da etwas Unangenehmes geschehen?

Wissen Sie, mein lieber Herr Major, das sind meine Angelegenheiten nicht, und ich sollte von Rechts wegen nicht darüber reden. Zu Ihnen aber darf ich wohl schon ein Wort mehr sagen, als zu anderen Leuten.

Versteht sich, bester Freund, es bleibt streng unter uns, fiel Osburne neugierig ein.

Davon bin ich überzeugt und deßhalb habe ich auch kein Geheimniß vor Ihnen. Sehen Sie, dieser Herr; Aringthur glaubte, mit seinem Gelde stehe ihm die Welt zu Gebote, und so hatte er sich es in den Kopf gesetzt, Fräulein Walcott mit einer Million Aussteuer zu heirathen. Fräulein Walcott hat ihn aber kurz abgefertigt und, so viel ich weiß, hat auch Herr Walcott ihm zu verstehen gegeben, daß er stets als Freund in seinem Hause willkommen sein würde, daß er ihn aber als Schwiegersohn nicht gebrauchen könnte. Die Aringthurs sind nicht so recht im Kopfe. Dies hat den jungen Herrn nun verdrossen und er ist weggeblieben, wird aber gelegentlich schon wieder kommen, um sich mit dem Charakter eines Freundes zu begnügen.

Dachte ich mir es doch, daß die Sache sich so verhalte, sagte Osburne mit freudigem Gesichte. Unter uns, bester Freund, Agnes Walcott wird meinen Sohn Patrick heirathen; sie sind so gut wie verlobt, ich habe das Wort Walcott's dafür. Sie verstehen mich! Bei diesen letzten Worten legte der Major bedeutungsvoll den Finger auf seinen Mund.

Meine Lippen sind verschwiegen, Herr Major, aber meinen Glückwunsch müssen sie Ihnen aussprechen! entgegnete Worm mit einer tiefen Verbeugung.

Sie sollen bei der Hochzeit sein, Worm; dann dürfen Sie mir aber nicht hinter den Vorhängen stehen und rechnen, Sie sollen in den vordersten Reihen der Lustigen erscheinen, und die ganze Welt soll es sehen, daß Sie mir ein theurer Freund sind!

Mit diesen Worten drückte der Major dem Buchhalter die Hand und verließ dann das Zimmer.

Daß ich Ihnen ein *theurer* Freund sei, kann leicht wahr werden! sagte Worm halblaut vor sich hin, als die Thür hinter Osburne geschlossen war.

ACHTES KAPITEL.

Der Seelenkampf. Große Freude. Das Frühjahr. Die Liebenden. Rückkehr in das Vaterhaus. Treue Anhänglichkeit. Die Berathung. Die liebevolle Tante. Sonntag Morgen. Aufkeimende Eifersucht. Das Billet.

Aringthur stand noch lange, nachdem Agnes von ihm geschieden, auf demselben Platze, willenlos seinen Gedanken, seinen Gefühlen überlassen. Liebe, Verstand, Edelsinn und Pflichtgefühl kämpften in seiner Brust abermals einen verzweifelten Kampf, und wiederholt blickte er mit einem tiefen Athemzuge nach dem fernen Punkte, wo Agnes seinen Augen entschwunden war. Seine Stimmung aber wurde von Augenblick zu Augenblick milder, das unverdrossene Bestreben Agnesens, sich seine Freundschaft zu erhalten, trat in immer hellerem, schönerem Lichte vor seine Seele, und seine Verehrung, seine Hochachtung, ja, seine Freundschaft für sie beruhigten sein Herz und drängten die Liebesgluth zurück, die nach ihrem Besitze, nach einem Gute verlangte, welches nicht mehr Agnesens Eigenthum war. Sie hatte es ihm ja mit klaren Worten zu verstehen gegeben, daß sie nicht mehr frei sei; war nun ihre Freundschaft nicht das Höchste, was sie ihm noch geben konnte? Sein Herz zog sich krampfhaft bei diesem Gedanken zusammen, und doch hätte er Agnesens Freundschaft um alle Güter der Welt nicht missen mögen; sie war sein einziger Trost, das einzige Glück, welches ihm noch blieb. Ja, er wollte nur für

Agnes leben, sein Glück sollte nur in ihrem Glücke bestehen; er wollte über ihr Geschick wachen, wollte Leid und Schmerz von ihr abwehren, wo und wann es in seiner Macht stehen würde, und die Aufgabe seines Lebens sollte es immer bleiben, ihrer Freundschaft werth zu sein. Er war in Gedanken einem Wege in den Park gefolgt, ohne zu gewahren, wohin er ging, und befand sich bald unweit des Försterhauses. Er hatte Agnes versprochen, bald zu Corblairs zu gehen, und so wollte er denn auch gleich sein Versprechen lösen. Er erreichte das Haus, trat in dasselbe ein, ohne von Jemandem bemerkt zu werden, und erhielt auf sein Anklopfen an die Zimmerthür von innen ein freundliches ›Herein!‹ zur Antwort.

Gott sei gelobt, Herr Aringthur! rief der Förster aus und sprang ihm vom Tische aus entgegen, und die alte Frau war eben so rasch bei ihm und küßte ihm, ehe er es verhindern konnte, die Hand.

Ich bin gar zu lange nicht bei Ihnen gewesen; es war aber nicht mit meinem Willen; ich fühlte mich unwohl und bin beinahe gar nicht ausgegangen, sagte Aringthur, ergriffen durch die große Freude und Herzlichkeit der beiden alten Leute. Nun aber setzen Sie Sich schnell wieder zum Essen an den Tisch; ich nehme diesen Stuhl und leiste Ihnen Gesellschaft. Hiermit führte er die Försterin nach dem Sopha zurück, Corblair mußte sich wieder in seinen Armstuhl setzen und Aringthur ließ sich neben ihm nieder.

Ja, du böser Kerl, da bist auch die ganze Zeit nicht bei mir gewesen; sonst kamst du doch manchmal mit

den Reitpferden hieher, sagte die Försterin zu Aringthur's Windhund, der ihr den Kopf auf den Schooß gelegt hatte.

Sie müssen es auch ihm verzeihen, sagte Aringthur zu der Alten; ich habe ihn nicht fortgelassen, er ist immer bei mir gewesen. Nun sagen Sie mir aber, lieber Corblair, was schreibt Ihr Sohn von seinem Hieherkommen? Ich muß es Ihnen offen gestehen, so gern ich ihn dem alten Howard auch noch lassen möchte, so verlangt mich doch sehr danach, ihn bei mir zu haben. Er würde mir jetzt ein sehr willkommener Freund sein.

Ich habe immer nur auf Ihren Befehl gewartet, Herr Aringthur, entgegnete der Förster mit freudestrahlendem Blicke; ich werde noch heute an ihn schreiben, damit er sofort hieher eile.

Ja, bester Corblair; ich mochte aber auch dem alten, ehrlichen Howard nicht zu nahe treten; vielleicht ist Edward ihm gerade jetzt von großem Nutzen bei dem Besamen. Schreiben Sie Ihrem Sohne, ich ließe ihn bitten, zu mir zu kommen, sobald er dem alten Howard wirklich entbehrlich sei. Schreiben Sie ihm dabei, ich habe für Sie einen Dienstgehülfen und dereinstigen Stellvertreter und für mich selbst einen Freund nöthig.

Nach kurzer Unterhaltung erhob sich Aringthur, bat die beiden alten Leute, sitzen zu bleiben, reichte beiden die Hand und sagte im Hinausgehen: Ich komme bald wieder. Schreiben Sie Edward aber, daß er ja alle Rücksicht auf den alten Howard nimmt; lieber will ich mich noch etwas gedulden.

Das Frühjahr war in vollster Pracht und Herrlichkeit erschienen und hatte seinen Schmuck in reichster Fülle über das Land ausgebreitet. Wälder und Fluren prangten in üppigem, jungem Grün, Wiesen und Gärten waren mit Blüten übersäet und die ganze Natur hatte ihr Festkleid angethan. Die Vögel waren aus ihrer langen Verbannung in ihre Heimat zurückgekehrt, die Schwalben zogen im hellen Sonnenscheine schwirrend und grüßend um Hütten und Paläste, die Lerche trillerte im blauen Aether ihre Jubellieder, und der Sprosser ließ bei dem Neste des Liebchens seine süße, melancholische Stimme ertönen.

Agnes Walcott besuchte jetzt täglich den Park; ihr Morgenritt führte sie regelmäßig in dessen frisch-duftige grüne Räume, und bei sinkender Sonne trug sie ihr leichter Fuß durch den Laubengang, der von dem Försterhause nach ihres Vaters Beszung führte. Aringthur begegnete ihr oft bei ihrem Morgenritte und begleitete sie dann zu Pferde oder zu Fuß auf den sauberen Wegen durch den prächtigen, dichten Wald und durch die reizenden, mit den herrlichsten Blumen geschmückten Anlagen, die sein Schloß in weiter Ausdehnung umgaben. Ruhe und Zufriedenheit lag in seinem Benehmen gegen sie, wenn auch ihr Blick sein dunkles Auge manchmal mit neuer Gluth belebte oder tiefe Wehmuth auf dessen Spiegel brachte; seine Lippen aber verriethen nie mehr das ungestüme Schlagen seines Herzens, den heißen Drang seiner Liebe, die noch ungeschwächt in seiner Brust für

Agnes lebte. Ueber die Gränze seines Eigenthums hinaus begleitete Aringthur sie jedoch nicht, wie wenn auch seine Rechte auf ihre Gesellschaft hier aufhörten.

Es war gegen das Ende des Monats Mai nach einem sehr warmen Tage, daß die Sonne mit ungewöhnlicher Pracht in ihr feuriges Bett versank und das Gluthmeer am Himmel über ihr nach und nach in ein dunkelndes Carmin überging, während im Osten der Mond feierlich über den fernen Bergen emporstieg und seine Lichtherrschaft über die Welt antrat. Eine heilige Ruhe lag über Aringthur's Park, kein Lüftchen bewegte das Laub der hohen, prächtigen Bäume, und das Licht des Mondes drang unbehindert durch die zahllosen Oeffnungen in den Laubmassen und zeichnete sich regungslos auf den majestätischen Stämmen und den sauberen, sandigen Wegen. In der Mitte des Parkes bildete der ihn durchschlängelnde Bach eine kleine Halbinsel, über welcher alte Blutbuchen und Silberpappeln sich zu einer Kuppel wölbten und dem Mondlichte nur spärlichen Durchblick auf die leise rauschenden Wellen des Wassers gestatteten. Es war ein trautes, heimliches Plätzchen, abgeschieden und entfernt von den übrigen, mit gangbaren Wegen durchkreuzten Theilen des Parkes, ein Plätzchen ungestörter Ruhe und stillen Friedens, der Lieblingsort der Nachtigallen. Und wie süß, wie klagend flöteten sie an diesem Abende ihre Lieder – war es doch, als sängen sie dem liebenden Paare zu Liebe, welches unter der alten Buche auf der Bank regungslos mit eng verschlungenen Armen

saß und die Welt um sich vergessen zu haben schien. Flüsternd murmelte der Bach um die beiden Glücklichen her, leise umwogte sie das Rauschen des nicht fernen Wasserfalles, süß und kühlend umwehte sie die duftige, frische Waldluft, schützend und verbergend hielten die Buchen ihre dunkelrothen Laubhände vor den Mond, damit sein Licht sie nicht aus ihren seligen Träumen wecke, und still und freudig blitzten und funkelten die Sterne über ihnen, wie Zeugen ihrer Liebe. Ja, die beiden Liebenden, sie hatten die ganze Welt vergessen, sie waren in einem Himmel voll Seligkeit, in dem Himmel, den ihre Liebe, ihre tiefinnige Liebe ihnen schuf, Agnes, die treue Agnes, sie ruhte an dem Herzen ihres geliebten Edward's! Kein Wort, kein Laut kam über ihre Lippen, keine Bewegung verrieth, daß sie noch dieser Welt angehörten.

Die Minuten seligen Ersterbens unter der Gewalt höchsten Glückes eilen schnell und ungezählt, die Seele muß zurück in das Irdische.

O, du mein Lebensglück, du meine Agnes! brach Edward Corblair jetzt die lange Pause und senkte seinen Mund wieder auf die frischen schwellenden Lippen des liebenden Mädchens.

Mein Edward, mein Geliebter, meine Welt! flüsterte Agnes Walcott und schmiegte sich enger und fester an sein Herz.

Ist es denn Wirklichkeit, ist es kein Traum, habe ich dich wieder, du, meines Herzens Glück, du, meine, meine Agnes – soll uns nun nichts, nichts wieder trennen?

Nichts, nichts, Edward; dein bin ich und dein bleibe ich bis in alle Ewigkeit.

Wenn aber dein Vater – und wenn Aringthur – fragte Edward leise.

Und wenn die ganze Welt sich zwischen uns stellen wollte, sie soll mich nicht von dir trennen, dein und ewig nur dein bleibe ich bis zu meinem letzten Athemzuge! entgegnete Agnes mit glühender Innigkeit und preßte wie in heiligem Schwure ihre Lippen in langem, heißem Kusse auf den Mund des Geliebten. Aringthur weiß es ja auch, daß ich ihm nie in Liebe angehören werde, nie angehören will, fuhr sie beruhigend fort, und er ist so gut, so herzensgut und edel, daß er nie, niemals unserem Glücke entgegen treten kann; ja, du sollst es sehen, daß er selbst, koste es ihm, was es wolle, uns beistehen wird.

Er soll aber auch glücklich dafür werden, unser Dank, unsere Freundschaft soll es ihm lohnen bis zu seiner letzten Stunde.

Aber dein Vater, Agnes, ich bange vor ihm noch mehr wie vor Aringthur; sein Stolz, seine Stellung, seine hochstrebenden Plane mit dir werden unseren Wünschen unüberwindlich entgegen treten.

Er kann mich gewaltsam von dir entfernt halten, unsere Seelen aber, unsere Herzen kann keine Welt trennen, und Gott muß solche treue, innige Liebe nur wohlgefällig sein. Fürchte nichts, Edward, ich bin stärker, als du glaubst.

Fräulein, Fräulein, es ist hohe Zeit! rief Harriet jetzt mit unterdrückter Stimme, indem sie sich auf dem schmalen Wege her der Insel näherte.

Ich muß, Edward, ich muß ja! flüsterte Agnes und öffnete ihre um ihn geschlungenen Arme.

So nimm mich mit dir, du, mein Himmel! flehte Edward, sich erhebend, und führte Agnes, von seinem Arme umschlossen, auf dem Pfade hin.

Nur bis an den großen Weg darfst du mich geleiten; man könnte von Haus nach mir gesandt haben, obgleich meine Tante weiß, daß ich zu deinen Eltern gegangen bin. Noch gehört unsere Liebe den Augen der Welt nicht an, mein Edward, noch müssen unsere Herzen ihr unermeßliches Glück in sich verschließen. Sei vorsichtig, damit wir es selbst nicht stören. Jeder Abend soll mich auf unserem Glücksplatze auf der Insel finden, wo all mein Wünschen, mein Hoffen, mein Sehnen erfüllt ist. Nimm dich nur in Acht, daß dich dein Dorthinkommen nicht verräth; hast du Abhaltung, so sende mir nur deine Seele. Mußt an mich denken, so recht mit deinem ganzen Sein, daß ich dich um mich fühle, daß ich die Augen schließen und träumen muß, ich ruhte an deinem Herzen. Wenn du dann auch nicht kommen kannst, desto glücklicher macht mich meine Sehnsucht nach dem nächsten Abend. Dann findest du aber einen Brief von mir an dem Fuße der Bank in den Sand eingescharrt; du weiß es ja, schreiben muß ich dir täglich; es ist mir Bedürfniß zum Leben fern von dir. Kannst dir den Brief dann später oder früh Morgens holen.

Und wenn du nicht kommen kannst, so findest du einen Brief von mir neben der Bank; lasse ihn dann durch Harriet holen. Wenn ich dich aber an zwei Abenden nicht gesehen habe, dann komme ich in der Nacht unter dein Fenster; ich kann ja leicht über die Mauer in den Garten springen, und darfst du nicht aus dem Fenster zu mir reden, so lasse ein Paar Worte für mich an einem Faden herab; ohne Nachricht von dir kann ich nicht leben!

Sollst auch nicht ohne Nachricht von deiner Agnes bleiben – weißt du nicht, wie Alles der Liebe eines Mädchens dienstbar sein muß? Ich würde dir schreiben, würde zu dir reden, und wenn es kein Blatt Papier mehr gäbe, und wenn ich hinter Schlössern und Riegeln gehalten würde!

Kommen Sie, Fräulein, es wird wahrlich zu spät; man wird Sie vergebens im Garten und in Ihrem Zimmer aufsuchen, um Sie zum Thee zu rufen, sagte das vorausgehende Kammermädchen ohne sich umzusehen.

Agnes wand sich aus der Umarmung Edward's und wollte Harriet nacheilen; er aber breitete die Hände wieder nach ihr aus.

Agnes, meine, meine Agnes! rief er leise – und Agnes kam zurück. Nochmals verschlungen sich ihre Arme, wieder schlugen ihre Herzen zusammen, dann riß sich das Mädchen los and glitt eilig mit Harriet aus dem Park in die Allee, die durch ihres Vaters Beszung führte. Lange noch traf der weiße Schein des wehenden Batisttuches in Agnesens Hand den Blick Edward's, dann wandte dieser seine Schritte in den Wald zurück und eilte, so schnell

wie ihn seine Füße tragen konnten nach dem Försterhause.

Edward war an diesem Morgen von Schottland in sein väterliches Haus zurückgekehrt und hatte nach einer beseligenden Stmide des Wiedervereinigtseins mit seinen Eltern sich bei Aringthur gemeldet. Von diesem war er mit inniger Herzlichkeit als Jugendfreund begrüßt worden, und er mußte bei ihm zum Mittagessen bleiben. Erst in der Dämmerung war es ihm möglich geworden, sich aus dem Schlosse zu entfernen, um dann auf den Schwingen der Liebe nach der Halbinsel zu eilen, wo nach brieflicher Verabredung die Geliebte seiner harren wollte. Agnes hatte, wie regelmäßig an jedem Morgen, so auch an diesem im Försterhause vorgesprochen und dort Edward's Ankunft erfahren; er selbst war aber schon zu Aringthur gegangen. Als er nach seinem Abschiede von Agnes nun das Försterhaus erreichte, empfingen ihn Vater und Mutter mit offenen Armen, und das Fest des Wiedersehens wurde abermals gefeiert. Aus der Umarmung des Vaters ging er in die der Mutter über, welche ihn unter Freudenthränen und bebend an ihr Herz drückte.

Du siehst gut aus und bist stark geworden, Edward, sagte der Förster, mit Wohlgefallen seinen Blick auf den schönen, eleganten jungen Mann heftend.

Gott Lob und Dank! fiel die Mutter ein und drückte ihre Lippen auf die Stirn des geliebten Sohnes.

Du wirst unsern Herrn leider nicht so wohl aussehend gefunden haben; er ist leidend, leidend an Körper und Seele, fuhr der alte Corblair fort, indem er sich in den

Lehnstuhl setzte und die Frau ihren Sohn neben sich in das Sopha zog.

Lasse dir nichts merken, wenn du bei ihm bist, er hat es nicht gern, daß man darüber spricht, fuhr der Förster fort; unter uns gesagt, ich weiß es, eine Herzens-Angelegenheit ist die Ursache von seinen Leiden, mit Einem Worte: Agnes Walcott ist die Ursache.

Aber Corblair, du kannst es ja nicht behaupten! fiel ihm seine Frau rasch in's Wort.

Ja, ja, ich kann es behaupten, und es ist besser, daß Edward es weiß, so kann er sich in seiner Unterhaltung mit unserm Herrn danach richten, damit er nichts sagt, was ihm vielleicht unangenehm wäre. Agnes hat seine Bitte um ihre Hand abgelehnt, und dies ist es, was ihn so trostlos unglücklich macht.

Aber ich bitte dich, lieber Corblair, es sind ja doch nur Vermuthungen! nahm die Frau abermals das Wort.

Nicht doch, Frau, keine Vermuthungen; ich weiß es von meinem alten Freunde Bernard, dem das Herz brechen will, seinen geliebten Herrn so in Gram vergehen zu sehen, und auch mir fährt es jedes Mal wie ein Genickfänger durch die Brust, wenn ich das jetzige Schattenbild des früher so blühenden, kräftigen jungen Mannes sehe. Und wer in der Welt kann es sich wohl als möglich denken, daß ein junges Mädchen *seinen* Antrag zurückweisen würde, reich wie Krösus, edel, gescheit, schön, geachtet, geehrt und geliebt von aller Welt, und doch zurückgewiesen von Agnes Walcott! Ich weiß nicht, was ich

dazu sagen soll, aber *einen* Stein hat das Mädchen darum bei mir weniger im Brett.

Bei diesen Worten änderte der Alte ungeduldig seinen Sitz und schüttelte mißmuthig den Kopf.

Du bist auch immer gleich so heftig, Corblair, fiel die Alte wieder ein. Diesen Engel von einem Mädchen könntest du darum je im Leben weniger lieb haben? Das ist ja nicht wahr, nicht möglich! Wer kann denn über das Gefühl eines anderen Menschen urtheilen und richten?

Ich kenne kein anderes Gefühl, als das eines Corblair, dem das Glück seines Brodherrn höher steht, als die ganze Welt, höher, als sein eigenes Glück, höher, als das seiner Familie, und unglücklich hat Agnes meinen geliebten Herrn gemacht. Weßhalb, das ist mir gleich, sie hat es gethan, und das ist mir genug!

Aber was kann denn Agnes dafür, wenn ein Mann sich in sie verliebt? Muß sie ihn deshalb heirathen? entgegnete die Försterin mit mehr als gewöhnlicher Wärme.

Man verliebt sich nicht zum Hinsterben, ohne daß man verliebt gemacht wird. Kurz und gut, ich kann es ihr nie vergeben. Warum nahm sie die Stute von ihm zum Geschenk an, die Stute, von der er mir selbst sagte, daß er sie für meine künftige Herrin bestimmt habe? Und wie glücklich machte es mich, Agnes auf diesem Thiere und von Aringthur begleitet zu sehen, und nun weis't sie ihn zurück!

Hiermit stand der Förster auf und nahm, wie er stets zu thun pflegte, wenn ihm etwas Unangenehmes begegnet war, die Pfeife zur Hand, zündete sie an und legte sich

in das Fenster. Die Försterin machte eine Bewegung mit der Hand nach ihrem Manne hin und blickte ihren Sohn an, als wenn sie sagen wolle, man müsse den Alten nur ruhig gehen lassen, er meine es ja doch nicht schlimm. Edward aber schien es nicht zu bemerken; er saß verstummt und in ernste Gedanken versunken da und hielt seinen Blick vor sich nieder gesenkt.

Gottlob, daß wir dich nun wieder bei uns haben, Edward, es ist mir, als müsse ich noch einmal jung werden; wie sollen meine alten Tage nun glücklich sein! Ist dein Zimmer denn auch nach deinem Wunsche eingerichtet? Wenn du etwas anders haben willst, so mußt du mir es sagen. Ich habe auch die beiden alten Bilder, den Abailard und die Heloise, die du immer so gern hattest, über deinem Schreibtische aufgehangen; hast du sie denn schon gesehen?

Dank, tausend Dank, beste Mutter, für alle Liebe! antwortete Edward wie aus einem Traume erwachend, und küßte die Hand der Mutter.

Und wie gefällt dir denn der Bücherschrank? Ich habe ihn für dich in W. anfertigen lassen, fuhr die alte Frau in ihrer glücklichen Aufregung fort und hielt die Hand ihres Sohnes in der ihrigen.

Es ist ja Alles prächtig, viel, viel schöner, als ich es verlange! Du mußt dir meinetwegen aber keine Arbeit aufbürden, ich bin ja mit Allem zufrieden, sagte Edward mit innigstem Dankgefühle und drückte die Hand der Mutter an seine Brust.

Was ich für dich thue, ist ja keine Arbeit für mich, es ist ja nur Freude. Morgen mußt du dir nun selbst Alles so einrichten, wie du es gern hast, sagte die Försterin, während ihr Mann das Fenster zumachte und zu Edward gewandt ihr in das Wort fiel.

Ja, morgen ist Sonntag, da mußt du einen Ruhetag haben; übermorgen aber wollen wir frühzeitig zusammen in das Holz gehen und die Bestände in Augenschein nehmen, damit du siehst, was ich in deiner Abwesenheit gethan habe und was zu thun zunächst vorliegt. Du wirst deine Freude haben über den jungen Aufwuchs.

Nun ließ sich der alte Corblair wieder in den Lehnstuhl nieder, und Edward mußte ihm von seinem Freunde Howard erzählen, bis die Försterin daran erinnerte, daß es schon spät sei und Edward wohl von der Reise ermüdet wäre.

Während Agnes nach dem Garten eilte und durch denselben, ohne bemerkt zu werden, in das Haus und in ihr Zimmer gelangte, saß Walcott in ernstem Gespräche bei seiner Schwester im Sopha und sagte:

Ich weiß es sicher, so unglaublich es auch scheint, so ist es doch Thatsache: Aringthur hat um Agnes angehalten und sie hat ihn abgewiesen.

Ich kann es mir nicht denken, lieber Bruder, es ist doch wohl nur Vermuthung, entgegnete Amalie beruhigend.

Nein, nein, es ist Wahrheit, es ist ein öffentliches Geheimniß, und so nur ist Aringthur's Betragen zu erklären. Seine Liebe für Agnes war ja in jedem seiner Blicke, in jedem seiner Worte zu lesen, ja, er hat sie mir mit anderen

Worten selbst gestanden, und nun so plötzlich nach diesem unglückseligen Ritte bleibt er fort, läßt sich Monate lang vor keinem Menschen sehen, und noch jetzt soll er wie ein Geisteskranker umhergehen. Wie ist es möglich, daß ein Mädchen von solcher Erziehung, wie Agnes, ihr Glück so mit Füßen treten kann!

Ich glaube immer noch nicht daran, denn sie ist ihm gut, sie verehrt ihn hoch, und wahrlich, er wäre ihrer Liebe werth, sagte Amalie nachdenkend.

Und was kann Agnes möglicher Weise dazu bewogen haben – sollte sie in London eine Bekanntschaft –?

Gewiß nicht, Bruder, fiel ihm Amalie schnell in das Wort, ihr Herz ist frei, dafür kann ich einstehen. Sie hat ja auch niemals Briefe erhalten.

Das können wir nicht wissen; es sind so viele Briefe von Freundinnen an sie angekommen, warum sollte keiner derselben ein Schreiben von einem Freunde umschlossen haben? Es ist die einzige Erklärung, die ich mir über ihren wahnsinnigen Streich zu geben im Stande bin. Amalie, dir allein ist es möglich, Agnes zu erforschen und ihr Vernunft einzureden, sie hat ja zu dir ein unbegrenztes Vertrauen, sagte Walcott gemessen.

Welches ich nie im Leben mißbrauchen werde, entgegnete Amalie mild, aber feierlich.

Es ist aber deine Pflicht, ihr Vertrauen zu ihrem eigenen Besten zu benutzen.

Zu ihrem Besten – zu ihrem Glücke – ja! Das Glück liegt aber in des Menschen eigener Seele, in seinem eigenen Gefühle, nicht im Reichthum, in dem Glanze der

Welt. Wenn Agnes nicht selbst ihr Herz an Aringthur gibt, meine Lippen sollen sie nie dazu überreden, die Seinige zu werden, fuhr Amalie in ruhigem, aber sehr bestimmtem Tone fort und sah Walcott bittend dabei an.

Es zog bei diesen Worten wie eitle Gewitterwolke über Walcott's Züge und es schienen zornige Worte in seinem Munde zu ersterben; er biß sich auf die Lippe und sagte nach einer kurzen Pause:

Du mußt es aber doch gestehen, daß Aringthur eine Frau höchst glücklich machen wird, und deßhalb halte ich es für deine Pflicht, mit Agnes über ihn zu reden und ihr alle Vorzüge zu nennen, die er ihr bietet. Ich überlasse es dir, nach deiner eigenen besten Ueberzeugung zu handeln, bitte dich aber, mehr die Wirklichkeit als die Phantasie dabei walten zu lassen.

Mit diesen Worten erhob sich Walcott, und zugleich öffnete ein Diener die Thür und meldete, daß das Abendessen bereit sei. –

In gewohnter Weise geleitete Amalie auch an diesem Abend ihre Nichte nach deren Gemächern, um den Tag mit Worten des Vertrauens und der Liebe zu beschließen.

Was machen deine Freunde, die lieben Corblairs? fragte Amalie, als Agnes sich vor dem Stehspiegel niedergelassen und sie derselben das prächtige Lockenhaar lös'te.

Es geht ihnen gut, antwortete Agnes, die Augen niederschlagend.

Der Park ist jetzt wohl reizend schön; du mußt mich doch dieser Tage einmal mit dir nehmen, es ist wirklich

Unrecht von mir, so nahe dabei zu leben und ihn so selten zu besuchen. Hast du Aringthur lange nicht gesehen?

Doch, heute früh begegnete er mir und hat mich wohl eine halbe Stunde lang begleitet, entgegnete Agnes mit erleichterter Stimme, indem sie sich nach ihrer Tante umwandte und ihr unbefangen in die Augen sah.

Agnes, du hast mir dem unbedingtes Vertrauen zugesagt und du weißt es, daß du dasselbe keinem treueren Herzen schenken kannst, als dem meinigen; sage mir nun ehrlich: was ist zwischen dir und Aringthur vorgefallen?

Bei diesen Worten hielt Amalie ihren Blick in den Spiegel auf Agnes gerichtet; diese aber sah vor sich nieder und schwieg.

Warum willst du es mir nicht vertrauen? Bin ich nicht deine mütterliche Freundin, und gibt es Jemanden in der Welt, von dem du mehr Theilnahme, mehr Liebe erwarten kannst? Nicht wahr, du hast seine Liebe zurückgewiesen? fuhr Amalie theilnehmend und überredend fort.

Ja, beste Tante, das habe ich gethan, antwortete Agnes mit nicht lauter, aber ruhiger Stimme.

Du weißt, was ich dir versprochen habe, ich werde niemals dem Gefühle deines Herzens entgegen treten; höre aber meine Meinung über Aringthur und thue dann immer, was dir dein eigenes Herz sagt. Aringthur liebt dich sehr, er liebt dich inniger und aufrichtiger, als die meisten Männer lieben können, und dein Zurückweisen seiner Liebe hat ihn tief unglücklich gemacht. Ich gestehe es dir unverhohlen, daß dein Verfahren mich im höchsten Grade in Erstaunen gesetzt hat, wenn ich auch in keiner

Weise ein Unrecht deinerseits darin erblicken kann; es ist und bleibt mir aber ein Räthsel, für welches ich nur *eine* Erklärung kenne.

Agnes wurde auffallend bleich, sie fühlte, wie sie erbebte; aber sie war entschlossen, ihr Geheimniß zu bewahren, koste es ihr, was es wolle.

Aber, liebe Tante, gibt es denn wohl eine endete Erklärung, als die, daß ich ihn nicht liebe, und ist diese Erklärung denn nicht vollständig hinreichend?

Ja, ja, mein Mädchen, vollständig hinreichend! rief jetzt Amalie, von ihrer Liebe für Agnes überwältigt, nahm deren Kopf liebkosend zwischen ihre Hände und küßte sie herzlich. Agnes aber sprang auf und fiel ihrer Tante mit den Worten um den Hals:

Bitte, bitte, liebe Herzenstante, laß uns nicht mehr darüber reden; denn sieh', es thut mir so weh, dir etwas abschlagen zu müssen, und doch kann, kann ich ja nicht anders.

Du schlägst mir ja nichts ab, meine Agnes; wie würde ich denn etwas wünschen, wenn es nicht zugleich dein Glück bedingte? Was mich veranlaßte, mich gegen dich über Aringthur auszusprechen, war Theilnahme, Mitleid für ihn, da ich es mir recht gut denken kann, wie sehr unglücklich er sein muß. Nun aber genug davon, und ich will dich von deiner Ruhe auch nicht länger abhalten. Gute Nacht, mein Liebling! Gott lasse dich morgen gesund und froh erwachen! sagte Amalie und verließ Agnes mit einem Kusse.

Am folgenden Morgen hatten Corblairs so eben ihr Frühstück beendet, als die Försterin vom Sopha aufsprang und, durch das Fenster schauend, ihrem Sohne zurief: Edward, schnell, schnell, sieh', wer kommt dort hergeritten! – kennst du sie denn wohl noch? Es ist Agnes, die dir Glück zu deiner Rückkehr wünschen will! Mit *einem* Satze war er zur Thür und zum Hause hinaus, doch hielt er sich, durch den ernsten Blick, den ihm Agnes zusandte, gewarnt, zurück, um ihr nicht mit offenen Armen entgegen zu springen.

Ich komme, um Ihnen Glück zu Ihrer Rückkunft in das elterliche Haus zu wünschen; möge alles, alles in Erfüllung gehen, wonach Sie Sich sehnen, Herr Corblair! sagte Agnes mit einer Verneigung laut zu Edward und setzte, als derselbe ihr die Hand reichte, noch flüsternd hinzu: Glück uns Beiden!

Glück unserer Liebe, du mein Himmel! flüsterte Edward kaum hörbar, indem er sie seine ganze Seligkeit auf dem Spiegel seines Auges erkennen ließ; da fühlte er ein Papier in seiner Hand, er schloß sie schnell um dasselbe und trat mit einer tiefen Verbeugung von der Reiterin zurück.

Ihre Hand, liebe, gute Madame Corblair, sagte Agnes jetzt zu Edward's Mutter, die einige Schritte hinter ihm stand und sich über Agnesens herzliche Freundlichkeit gegen ihren Sohn freute. Eilig trat sie zu dem geliebten Mädchen und sagte, deren Hand ergreifend:

Wie sind Sie lieb, wie sind Sie gut, Fräulein Agnes – ich kann es Ihnen gar nicht sagen, wie glücklich mich Ihr Wohlwollen macht!

Wo ist denn Ihr lieber Mann? – ich habe ihn seit mehreren Tagen gar nicht gesehen – er ist mir doch nicht böse? fragte Agnes mit natürlicher Herzlichkeit.

Wer könnte Ihnen wohl böse werden? Mein Mann ist, glaube ich, im Hofe beschäftigt, entgegnete die alte Frau verlegen und sah sich nach dem Hause um. Wollen Sie nicht einige Augenblicke absteigen und zu uns hereinkommen? Corblair wird sich recht darüber freuen!

Dieses Mal nicht, beste Madame Corblair, ich will noch einen kleinen Ritt vor dem Frühstück machen; sagen Sie ihrem guten Manne, daß ich ihn recht herzlich grüßen ließ! antwortete Agnes, reichte der Alten zum Abschiede ihre Hand und winkte mit einem tiefinnigen Blicke ihr Lebewohl nach Edward hin, indem sie sagte: Auf Wiedersehen, Herr Corblair!

Dann setzte sie ihr schönes Pferd in Galopp und eilte, von ihrem Reitknechte in einiger Entfernung gefolgt, auf dem breiten Fahrwege in der langen Buchen-Allee hin. Wie zufällig wehte wiederholt ihr schneeiges Batisttuch, Edward aber verstand den Liebesgruß und nahm ihn glückdurchbebt in seinem liebeheißen Herzen auf. Er stand und sah dem theuren Mädchen nach, die jetzt beinahe das Ende der Allee erreicht hatte – da trat plötzlich Aringthur zwischen der Buchenreihe hervor und schritt Agnes entgegen. Edward heftete seinen Blick fester auf die Bewegung des Pferdes und sah bald darauf, wie

Agnes dasselbe anhielt und dann Aringthur die Hand reichte. Statt daß sie, wie Edward glaubte, nach kurzer Unterredung wieder scheiden würden, blieb Aringthur nahe an Agnesens Seite und begleitete sie, während sie ihrem Pferde den Zügel gab und dasselbe langsam vorwärts schreiten ließ. Es mischte sich etwas in Edward's Gefühl, welches ihn nicht angenehm berührte, ihn jedoch in dem Augenblicke verließ, als er unwillkürlich seine Hand zusammenzog, denn er fühlte das Papier wieder darin, welches Agnes ihm gegeben und dessen Besitz er über ihrem Zusammentreffen mit Aringthur vergessen hatte. Glühend heiß durchflog es ihn, noch einen Blick sandte er der Reiterin zu, die jetzt mit ihrem Begleiter in dem Holze verschwand, und eilte dann seiner Mutter nach in das Haus, um sich auf sein Zimmer zu begeben. Der Förster trat ihnen aber in der Flur entgegen und sagte:

Habt ihr denn wohl unsern Herrn gesehen, wie er dort in der Allee auf Agnes gewartet hat? Sie richtet ihn zu Grunde. Ist es nicht abscheulich von ihr, daß sie jeden Morgen in den Park kommt, da sie doch weiß, daß Aringthur sie erwartet, daß er nicht von ihr lassen kann und daß sie bei jedem Wiedersehen neue verzehrende Gluth in sein treues, ehrliches Herz gießt! Sie spielt mit ihm wie die Katze mit der Maus! Wenn ich nur einmal ihren Vater zu sprechen bekomme, dann werde ich es ihm sagen, daß er ein Machtwort redet und der Fräulein Tochter die Zeit festsetzt, wann sie sich mit Aringthur zu

vermählen hat, denn sonst spielt sie so fort und unser guter Herr reibt sich dabei auf.

Aber um Gottes Willen, Corblair, wie kannst du nur so reden – weißt du denn, ob es nicht gerade unseres Herrn innigster Wunsch ist, daß Agnes ihren Morgenritt hieher lenkt und daß sie es nur auf seine dringende Bitte thut? Hast du Agnes nicht von einer besseren, edleren Seite kennen gelernt, als glauben zu können, sie spiele mit eines Menschen Glück? Weißt du denn, wie sie mit unserm Herrn steht und ob sie ihn nicht doch am Ende noch erhören wird?

Das gebe Gott, denn so, wie es jetzt ist, geht es nicht gut; ich kenne meinen braven Herrn von Kind auf; und habe ihn manches Mal auf meinen Armen getragen, entgegnete der Förster kopfschüttelnd und ging in das Zimmer, um seinen Tröster, die Pfeife, zu holen.

Edward hatten die Worte seines Vaters eiskalt getroffen; das Papier aber in seiner Hand hielt ihnen das Gegengewicht und zog ihn in heißer Sehnsucht nach seinem Zimmer. Er verriegelte schnell die Thür, entfaltete, in dem er sich in den Lehnstuhl am Fenster niedersinken ließ, das zierlich zusammengelegte Blättchen und las:

Mein Herzens-Edward! Wie wäre es möglich, dem Schläfe mich hinzugeben, ohne dem Uebermaße meines Glückes in Worten einen Ausweg aus meinem Herzen verschafft zu haben – es ist zu groß, zu übergroß, als daß ich es schweigend in mir verschließen könnte! Vergeht denn wohl ein Augenblick bei

Tag oder bei Nacht, wo ich nicht Dein gedenke, Dein in Liebe und Treue! Du bist ja mein letzter Gedanke, den, wenn ich die Augen schliesse, meine Seele mit in den Traum hinübernimmt, es ist Dein liebes, theures Bild, das Morgens mich aus dem Schlummer weckt, und Du bist es, der als erste klare Anschauung beim Erwachen vor meinen Geist tritt. Darum treibt es mich auch immer an, mit Dir zu reden, und läßt mir nur Ruhe, wenn ich Dir schreiben kann; meine Liebe vermag ich nicht still im Herzen zu bergen, sie bricht sich Bahn nach meinen Lippen. Aber sieh', das Beste, das Edelste, bis Tiefste meiner Gesichte für Dich, das findet doch diesen Weg nicht, es bleibt zurück auf meines Herzens Grund und bildet dort die Ewigkeit eines Gefühls, wie es nie, niemals heißer, inniger und wahrer in eines Mädchens Herzen gelebt hat. O, mein Edward, fände ich doch ein Wort, das meiner Liebe für Dich den rechten Ausdruck geben möchte! Meine Gedanken konnten während des ganzen Abends nicht mit Dir allein sein. So eben verläßt mich meine gute, herzige Tante; sie kam augenscheinlich im Auftrage meines Vaters zu mir, um über Aringthur mit mir zu reden. Sie wußte, daß ich seinen Antrag zurückgewiesen habe, und meinte, hiefür könne es nur *einen* Grund geben! Ich erschrak; sie können mir aber eher meine Seele, als mein beseligendes Geheimniß nehmen! Aringthur

allein weiß es, daß mein Herz nicht mehr mein eigen ist, er muß es fühlen, daß ich ein anderes, wertvolleres besitze, und er ist so gut, so edel, sein eigenes Glück dem meinigen willig unterzuordnen. Er ist vollkommen davon überzeugt, daß er sich keiner Hoffnung auf meine Hand hingeben darf, er redet nie mehr ein Wort über seine Liebe für mich, und doch bleibt er mir gut und freundlich und bittet mich so herzlich, mich nicht ganz fern von ihm zu halten. Seine Freundschaft aber ist ja auch Dir so viel werth, und wer weiß, ob sie nicht am Ende noch die einzige Stütze für unser dauerndes Glück wird!

Morgen ist Sonntag, für mich doppelter heiliger Festtag, und wie will ich dem Himmel für die Gnade danken, Dich mir in Wirklichkeit wiedergegeben zu haben! Diesen ersten Festtag müssen aber unsere Herzen zusammen feiern, und zwar dort, wo sie sich vor Jahren zuerst fanden. Weißt du es denn noch? Es war auf unserer Insel im Meere. Ich werde mich spät am Nachmittage mit Harriet in unserem Schiffchen nach ihr hinrudern, und Du mußt dir an der Küste ein Boot zu verschaffen suchen und mir nachfolgen; dort sind wir allein und ungestört und kein lauerndes, verrätherisches Auge wird unserem Glücke gefährlich. Ob Du Dich wohl halb so sehr nach mir sehnst, wie ich mich nach Dir? Du sagst zwar, Du habest mich tausend Mal lieber, als ich Dich, das ist ja aber nicht möglich; das Männerherz muß der Welt, dem öffentlichen Leben so viel von seinem Gefühle

abgeben, und die ganze Welt des Mädchenherzens ist der Geliebte. Lasse diesen Streit, wer von uns Beiden den andern am meisten liebt, nie entschieden werden, lasse uns noch darum kämpfen, wenn der Winter unseres Lebens seinen Schnee auf unser Haar gesenkt! Nun gute Nacht, mein Edward; nimm Deine Agnes, das Bild Deiner treuen Agnes, mit in Deine Träume!

Dein, ewig Dein!

Edward preßte den Brief in glühender Sehnsucht an seine Lippen und rief: Ist es möglich, ist es wahr, daß dieses Herz mein eigen ist? Agnes, Agnes, die Seligkeit ist zu groß für diese Welt der Unbeständigkeit!

NEUNTES KAPITEL.

Geldverlegenheit. Die Insel. Entdeckung. Die Störung. Ernste Stimmung. Der späte Besuch. Der Trost. Die Mitheilung. Treue Ergebenheit. Der Vater.

Klar und heiter zog die Sonne ihre Bahn an dem wolkenlosen, tiefblauen Himmel, Wald und Flur erglänzte in ihrem goldigen Scheine und die Wogen des Meeres ließen ihre gekräuselten, schaumgekrönten Häupter in ihrem Lichte wie im Brillantschmucke blitzen und funkeln. Ruhe und Friede lag auf dem Lande, so auch auf der See, und die leichten Wellen rollten sich wie im Spiele der steilen, felsigen Küste zu, um sich von dort zurück ihren Nachfolgern rauschend in die feuchten Arme zu werfen. Die Möven schwebten auf ihren leichten, schneeigen Schwingen in weiten Kreisen über der krystallklaren, durchsichtig grünen Flut, und hier und dort nickte und winkte das geblähte, blendend weiße Segel eines Schiffes über die unabsehbare, glänzende Fläche des Oceans.

Die Sonne neigte sich dem Meere zu und warf ihre milden Strahlen auf ein Fenster in dem oberen Stocke von Walcott's Comptoirgebäuden, hinter welchem der Buchhalter Worm saß.

Er hielt seine wie aus Porcellan geformten stieren Augen auf die Insel geheftet, welche vor der Mündung der Bucht, die bis zu Walcott's Besitzung in das Land eindrang, sich aus dem Meere erhob. Regungslos und in ernste Betrachtungen versunken, hatte der Buchhalter schon

geraume Zeit gesessen, als die Thür seines Zimmers sich öffnete und Walcott hereintrat. Derselbe war bleicher, als gewöhnlich, der ruhige, heitere Anstand, der sonst auf seiner Erscheinung lag, hatte einer unwillkürlichen Rastlosigkeit und einer leichten Vernachlässigung in Bezug auf seine Toilette Platz gemacht. Das Halstuch saß schief, der eine Hemdkragen stand in die Höhe, der andere hing herab, die Weste ward nur von einem Knopfe zusammengehalten, als habe sie Walcott beengt, die Manschetten hingen verdrückt und zu weit über seine Hände, und sein Haar stand ungeordnet empor, wie wenn er hastig mit den Fingern hindurchgefahren sei.

Was nun, Worm? sagte er mit dumpfer Stimme, indem er mit unterschlagenen Armen vor dem Buchhalter stehen blieb und dieser sich aus seinem Stuhle erhob und sich verneigte. Worm gab keine Antwort.

Auch Walcott redete nicht weiter; Beide schienen ihren Gedanken zu folgen. Nach einer Weile begann Walcott abermals: Bis zu welchem Betrage sind uns denn Capitallen gekündigt?

Ueber dreißigtausend Pfund; doch sind es sämmtlich Gelder, die erst in drei Monaten zurückgezahlt zu werden brauchen. Es ist aber ein böses Zeichen von dem Stande unseres Credits und kann leicht Nachahmung zur Folge haben, entgegnete Worm, ohne sich zu rühren.

Darum muß man vor Allem diese Zahlungen prompt leisten, sagte Walcott mit einem fragenden Blicke.

Womit aber? Binnen drei Monaten haben wir außerdem noch gegen vierzigtausend Pfund für Wechsel und Waarenschulden zu zahlen.

So müssen wir auf America oder auf Ostindien trassiren.

Die Tratten werden mit Protest zurückkommen, antwortete Worm, indem sich seine Augäpfel schnell im Kreise drehten.

Wir haben dann aber einige Monate Zeit gewonnen, und Zeit gewonnen, Alles gewonnen; bis dahin gibt es neuen Rath.

Und unser Credit geht zu Grunde, sagte Worm mit hohler Stimme.

Wissen Sie etwas Besseres? fiel Walcott mit verhaltener Heftigkeit ein.

Aringthur als Schwiegersohn, Herr Walcott, und unser Credit steht keinem im ganzen Lande nach.

Sie haben Recht, Worm; aber denken Sie Sich, Agnes hat Aringthur's Antrag zurückgewiesen, und noch gestern hat sie meiner Schwester erklärt, daß sie nie die Seinige werden wolle, entgegnete Walcott zornig und fuhr sich mit der Hand durch das Haar.

Sind Sie nicht Vater, und können Sie nicht ein Machtwort reden? sagte Worm, seinen stieren Blick auf Walcott geheftet.

Ich kann sie doch nicht mit Gewalt vor den Altar ziehen – und selbst dann wird sie ihr Jawort nicht geben; sie ist überspannt, und ich fürchte, daß sie in London eine Bekanntschaft angeknüpft hat, die sie vermochte, das

Glück, welches ihr Aringthur bot, mit Füßen zu treten. Ihr Geist ist zu unabhängig und erdrückt ihren kindlichen Gehorsam. Ich werde diesen Abend selbst mit ihr reden, sobald sie von der Insel zurückkehrt, wohin sie sich mit ihrer Kammerjungfer gerudert hat.

Bei diesen Worten sah Walcott durch das Fenster nach dem Meere und sein Blick schien durch etwas fester dorthin gezogen zu werden.

Ist das nicht ein Boot, welches von der Landspitze aus der Insel zugerudert wird? sagte er, indem er an das Fenster trat und dasselbe öffnete. Ja freilich, fuhr er bewegter fort, es scheint mir, es sitzt ein einzelner Mann darin.

Sollte dieser vielleicht die Bekanntschaft von London sein? Jedermann hier in der Gegend weiß ja, daß der Besuch der Insel verboten ist, versetzte Worm, gleichfalls seine Augen nach dem kleinen Nachen richtend, der wie ein schwarzer Punct über die Wellen hin auf und nieder schoß.

Ich will schnell mein Fernglas holen, ich bin gleich zurück! sagte Walcott, noch einen scharfen Blick nach dem Kahne werfend, und eilte fliegenden Schrittes aus dem Zimmer. –

Während dieser Zeit stand Agnes an der westlichen Seite der Insel, wohin man der Baum- und Gebüschgruppen und des reizenden Pavillons wegen, welche die Insel zierten, von den Gebäuden Walcott's nicht sehen konnte. Sie war auf ein aus dem steilen Ufer hervorspringendes Felsstück getreten, an welchem die Wogen sich schäumend brachen, und ließ ihr Batisttuch dem Geliebten ihre

Sehnsucht, ihre Grüße, ihren Willkomm zuwehen, denn es war Edward Corblair, der in dem kleinen Nachen über die grünen Wellen herangeschossen kam.

Eward, mein Edward! rief Agnes dem blühend schönen Jünglinge entgegen und streckte ihre schneeigen Arme nach ihm aus.

Gottlob, daß du hier bist! sagte sie, als Edward sich behende aus dem Schiffchen auf den Felsen schwang und die Kette nach sich zog, um es am Ufer damit zu befestigen.

Meine Agnes! rief er in dem überwältigenden Gefühle höchster Seligkeit. Gibt es einen Himmel auf dieser Erde, so habe ich ihn jetzt betreten, und seine Göttin liegt an meinem Herzen. Du süßes, himmlisches Mädchen, womit habe ich solch unermeßliches Glück verdient, und wie, sage mir, wie soll ich es dir in meinem Leben danken können?

Mit deiner Liebe, Edward, mit deiner ewig treuen Liebe! flüsterte Agnes und schmiegte sich an die hochschlagende Brust des theuren Jünglings. –

Edward hatte aber die Insel noch nicht erreicht, als Walcott mit dem großen Fernglase in das Zimmer des Buchhalters zurückkehrte und dasselbe eiligst zum Fenster hinaus auf das Schiffchen richtete. Er hatte es gegen den Fensterrahmen gelegt, um es ruhiger halten zu können, denn seine Hände bebten; kaum aber hatte er einige Augenblicke hindurchgesehen, als er beruhigt sagte:

Ist des nicht Edward Corblair, der Sohn der Försters? Er ist gestern von Schottland zurückgekommen. Wieder

heftete er seinen Blick durch das Glas auf den Kahn und reichte es dann an Worm mit den Worten:

Sehen Sie selbst, er ist kein Anderer, als Edward.

Worm führte nun sein Auge hinter das Glas und schaute eine Weile hindurch; dann gab er es an Walcott zurück und sagte: Sie haben Recht, der Mann in dem Boote ist der Sohn des Försters Corblair.

Walcott legte das Fernglas auf den Tisch und ließ sich an dem Fenster nieder, indem er Worm bat, sich ihm gegenüber zu setzen.

Nun, auf ihn darf man wohl das Verbot, die Insel zu besuchen, nicht anwenden, nahm Walcott das Wort; er hat ein Vorrecht – durch Aringthur und durch seine Persönlichkeit; er ist ein ausgezeichnete junger Mann.

Solche junge Männer gefallen den jungen Damen sehr leicht, bemerkte Worm nach dem Boote blickend.

Nicht aber Agnes Walcott, entgegnete deren Vater mit einem unangenehmen Blicke auf den Buchhalter und sah dann wieder nach dem Kahne hin, der sich jetzt rasch der Insel näherte.

Nun, wohin will er denn eigentlich rudern, hub Walcott wieder an, er fährt ja an die andere Seite der Insel, und dort ist kein Landungsplatz! Sollte er nur eine Spazierfahrt auf dem Meere machen wollen?

Das Boot war hinter der Insel verschwunden, und Worm bemerkte:

Er muß sich ja bald an der anderen Seite wieder zeigen, wenn er nicht für rathsamer gehalten hat, ungesehen das Ufer zu besteigen.

Beide hielten ihre Blicke auf die südliche Seite der Insel gerichtet, das Boot aber erschien nicht wieder. –

Wenn mich nur Niemand in dem Kahne bemerkt und Verdacht geschöpft hat! sagte Edward, indem er mit Agnes im Arme die Höhe des Ufers erstieg.

Nur das Unrecht darf bange, Edward, in einer Liebe aber wie die unsrige liegt doch wahrlich kein Unrecht. Laß kommen, was da will, keine Macht der Erde soll mich dir nehmen! Und ich weiß es wirklich nicht, ob ich nicht lieber arm und mittellos deine Frau würde, um die Entbehrungen und Widerwärtigkeiten des Lebens mit dir zu tragen, als dir große Schätze mitzubringen, entgegnete Agnes.

Du gutes Mädchen, ich halte dich beim Worte, wenn man unserer Liebe gewaltsam entgentreten will! der Herzog von M. hat mir eine Stelle in seinem Dienste angeboten, in welche ich, wenn ich es wünsche, zu jeder Zeit eintreten kann. Sieh', diese prächtige Uhr machte er mir bei der letzten Anwesenheit auf seiner Beszung zum Geschenk. Er schrieb mir dabei und bat mich, seiner nicht zu vergessen, sagte Edward, indem Agnes Arm in Arm mit ihm den Pfad nach der Rosenlaube wandelte. –

Walcott und Worm warteten immer noch auf das Erscheinen des Kahnes; dann ergriff Ersterer abermals das Fernrohr und richtete dasselbe mit den Worten auf die Insel:

Das ist ja auffallend; wo bleibt das Boot?

Wahrscheinlich an dem Ufer und der junge Herr auf der Insel; es ist ein einladender Abend, versetzte Worm,

worauf Walcott ihm einen bösen Blick seitwärts zuwarf, gleich aber wieder durch das Glas schaute.

Verdammt! schrie er plötzlich in aufflammender Wuth; dieser Hund mit meiner Tochter Arm in Arm! – Bei Gott, das sollt ihr theuer büßen!

Was sagen Sie – hat er sie im Arm? So hat mich meine Ahnung doch nicht betrogen, fiel Worm ein und strengte seinen Blick an, um die Gegenstände auf der Insel zu erkennen.

Hölle und Teufel, sie haben sich in der Rosenlaube niedergelassen! Darum also kann sie Aringthur nicht lieben, um diesen Lump, um diesen Forstgehülfen? schrie Walcott in entfesselter Wuth und sprang vom Fenster zurück.

Was wollen Sie thun, Herr Walcott? fragte Worm, und hielt ihn beim Arm.

Ich will nach der Insel und diesen Vagabunden von ihr fortprügeln lassen, damit er niemals an ein Wiederkehren denke! antwortete Walcott mit bebender Stimme.

Und zugleich Ihr größtes Capital, Ihre Tochter, im Werthe herabsetzen! fuhr Worm ermahmend fort. Wird Aringthur die Geliebte seines Forstgehülfen zu seiner Gemahlin machen? Spielen Sie jetzt nur keine falsche Karte aus, unser Spiel steht schlecht und ist nur durch einen großen Trumpf zu retten: dieser Trumpf ist Aringthur. Bleiben Sie, Herr Walcott; morgen lassen Sie den Förster Corblair bitten, Sie zu besuchen, unter dem Vorwande, wegen Holz mit ihm zu reden, und dann greifen Sie ihm in das Gewissen. Sagen Sie ihm, daß Sie ihre Tochter enterben wollten und daß Aringthur seinen Sohn aus

dem Dienste jagen würde, sobald er von dieser Liebschaft höre; das wird helfen, und Fräulein Agnes dürfte dann wohl den Herrn dem Diener vorziehen. Ich will mich jetzt nach der Insel rudern lassen, um den ungebetenen Gast zu verscheuchen.

Mit diesen Worten ergriff er seinen grauen Hut, nahm ein spanisches Rohr mit goldenem Knopfe aus dem Schranke und folgte Walcott aus dem Zimmer. –

Die Sonne stand wie eine glühende Scheibe über dem fernen Meeresrande, der feurige Himmel spiegelte sein Gold und Purpur in der glänzenden Flut und die Wellen trugen das blendende Licht auf ihren Häuptern blitzend und funkelnd nach dem Ufer, auf welchem, überwölbt von rankenden Rosen, die beiden glücklichen Liebenden, Agnes und Edward, Arm in Arm von einem irdischen Himmel träumten.

Sieh', Edward, so rein, so glühend, so unvergänglich wie die Sonne dort in das Meer taucht, soll dereinst unsere Liebe von dieser Welt scheiden, um in einer anderen, besseren, zu einem neuen Leben zu erwachen; wenn es uns doch vergönnt würde, einander die Augen zu schließen, um weder hier noch dort für einen Moment getrennt zu werden! sagte Agnes, sich fest an die Brust des Geliebten schmiegend, und hob ihre großen, treuen Augen zu ihm auf.

Ich verspreche es dir, meine Agnes, daß ich dich nicht verlassen will; der Augenblick, der dich in das Jenseits

führt, soll auch meine Seele von dem Irdischen befreien. Wie könnte ich denn lebend zurückbleiben ohne dich, meine Liebe, mein Glück! entgegnete Edward.

Und ich muß ja mit dir gehen, denn du bist ja meine Seele, mein Leben! flüsterte Agnes mit leiser Stimme.

Die Worte erstarben auf den Lippen der Glücklichen, die Sonne verbarg ihren Blick in dem Meere und der Schleier der Abenddämmerung zitterte über den Liebenden.

Fräulein! Fräulein! rief es plötzlich ängstlich und dringend von dem Pavillon her, und Harriet erschien unweit der Rosenlaube.

Es kommt ein Boot von unserem Hause heran – schnell, schnell, Herr Corblair, in Ihren Nachen, damit man Sie hier nicht findet!

Wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel traf der Ruf Harriet's das beseligte Paar; sie rissen sich empor aus ihrem Wonnetraume und Agnes selbst drängte den Geliebten nach dem Boote.

Noch einen Kuß, noch einen stummen Schwur für die Ewigkeit unserer Liebe, unsrer Treue, und nun lebe wohl, meines Lebens Himmel, meine Agnes! sagte Edward.

Leb' wohl, mein Edward, lebe wohl, meiner Seele Glück, auf baldiges Wiedersehen! rief Agnes mit ausgestreckten Armen nach Edward hin, als er von den Felsen hinab in das schwankende Boot sprang und dasselbe im nächsten Augenblicke in die Flut hinausstieß.

Wer ist in dem Boote, Harriet, kannst du es nicht erkennen? rief Agnes dem Kammermädchen zu und ließ zugleich ihr Tuch winkend dem Geliebten nachwehen.

Es kommt mir vor, als ob es der Herr Worm wäre.

Worm? Sonderbar, der Mann ist stets so höflich gegen mich, und doch schreckt meine Seele immer vor ihm zurück. Wir rudern uns aber selbst nach Hause, Harriet, hörst du; ich kann nicht mit ihm in einem Boote sitzen.

Dann kommen Sie schnell, Fräulein, lassen Sie uns abfahren, ehe das Boot landet: wir haben noch volle Zeit! rief Harriet und sprang voran nach dem Kahne. Agnes warf ihren Shawl über die Schulter und eilte der Vertrauten nach. In wenigen Augenblicken saßen sie im Nachen und trieben denselben mit aller Gewalt ihrer zarten Hände durch tüchtige Ruderschläge von dem Ufer fort und der Bucht zu, aus welcher das große Boot, in dem der Herr Worm saß, ihnen entgegenkam.

Ich habe die Ehre, mich Ihnen ganz unterthänig zu empfehlen, Fräulein Walcott! sagte Worm, indem er den Hut abnahm und sich tief verbeugte, während der Nachen mit den beiden Mädchen fliegend an ihm vorüber schoß. Agnes neigte ihren Kopf herablassend, gab dem Buchhalter aber keine Antwort. In kaum einer Viertelstunde darauf stieg Agnes mit ihrem Kammermädchen an das Land und eilte, mit ihrem beseligenden Geheimnisse im Herzen, nach ihren Gemächern. Die Wogen ihres Glückes gingen hoch; wie gern wäre sie ihrer Tante, ihrem Vater, ja, der ganzen Welt um den Hals gefallen, um ihnen jubelnd und jauchzend ihr Glück zu verkünden!

Sie sollte es in ihrem Herzen verschließen, und es drohte ihr die Brust zu zersprengen. Sie fiel in den Armstuhl am offenen Fenster und schaute sehnsüchtig über die See, sie winkte mit ihrer Hand den rollenden Wogen zu und trug ihnen Grüße an den Geliebten ihres Herzens auf. Da trat Harriet in das düstere Zimmer, und Agnes warf sich ihr an die Brust, sie mußte *einem* menschlichen Wesen ihr Glück nennen, es mußte Jemand ihr Glück fühlen. Thränen der Freude entquollen ihren Augen und gaben ihrem Herzen Erleichterung. Die Sprache des Glückes bedarf keiner Worte; ein Blick, ein Athemzug, eine Thräne reden lauter und deutlicher!

Bei dem Abendessen, welches ziemlich spät eingenommen wurde, herrschte Ernst und Schweigen; Walcott hatte sich augenscheinlich nur an den Tisch gesetzt, um keine Störung zu verursachen, wies aber alle Speisen zurück und nippte nur an einer Tasse Thee. Dabei sah Agnes ihm die innere Unruhe an, die er sich vergebens bemühte, zu verbergen, denn seine Hände spielten bald mit dem Messer, bald mit den Brodkrumen, und oft veränderte er seinen Sitz. Ein finsterer Gedanke sah aus seinem Auge, doch vermied er es, Agnesens Blick zu begegnen. Amalie war weich und traurig gestimmt; sie suchte das Schweigen zu verdrängen und begann von Diesem und Jenem zu reden. Agnes aber erstarben die Worte auf den Lippen, denn sie erkannte in dem finstern Benehmen ihres Vaters und in der wehmüthigen Aufmerksamkeit ihrer Tante gegen sie, daß etwas geschehen sei, welches sie

selbst betraf. Wohl kam ihr der Gedanke, daß ihre Zusammenkunft mit Edward verrathen sein könnte; wohl fiel ihr jetzt die späte Fahrt des Buchhalters auf; das Glück aber, welches sie im Herzen trug, war doch stärker, als alle Bangigkeit, alle Besorgniß, und sie ersehnte nur den Augenblick, wo sie auf ihr Zimmer eilen und sich ihren Gedanken an den Geliebten wieder ungestört hingeben könne. Walcott erhob sich zuerst und verließ schweigend den Salon, und als Agnes aufstand, um sich zu entfernen, trat Amalie zu ihr, schlang den Arm um ihre Schulter und sagte:

Du mußt mich heute Abend entschuldigen, der Kopf schmerzt mich. Vergebens suchte sie die Thränen zurückzuhalten, die ihr in die Augen traten, als sie Agnes beim Abschiede küßte. Diese eilte nach ihrem Zimmer und schritt mit einem tiefen Athemzuge und mit einem halblauten ›Gottlob!‹ in dasselbe ein. Schnell öffnete sie ihren Secretär, zündete die Wachskerzen an und setzte sich nieder, um ihrem Herzen im Schreiben an Edward Erleichterung zu verschaffen. Bald hatte sie die ernste Stimmung während des Abendessens vergessen und sich wieder zu dem Geliebten hingeträumt, als die Thür sich öffnete und Walcott hereintrat. Agnes hörte das Oeffnen des Einganges nur halb; sie sah sich um und begegnete dem finstern Blicke ihres Vaters, welcher nur wenige Schritte hinter ihr stand. Erschrocken sprang sie auf, warf ihre Schreibmappe zu und sagte:

Mein Gott, Vater!

Bist du es wohl noch werth, mich so zu nennen? antwortete Walcott mit erzwungener, eisiger Ruhe.

Was sagst du da – ob ich es werth, deine Tochter zu sein? – Großer Gott! rief Agnes und trat mit gefalteten Händen an ihren Schreibtisch zurück.

Habe ich darum rastlos für dich gesorgt, damit du die Geliebte eines elenden Förstergehülfen werden solltest? fuhr Walcott mit zorniger Stimme fort.

Ein herzzerreißender Schrei entfuhr Agnesens Brust, sie stürzte sich vor ihrem Vater nieder und umschlang seine Kniee mit den Worten:

Erbarmen – Mitleid – Vater, höre mich und verdamme dein Kind nicht, auf dem kein Unrecht, keine Schuld lastet, als daß es sein Herz, seine Liebe vor dir verbarg!

Deine Liebe für diesen Lump? schrie Walcott jetzt und stieß Agnes so heftig von sich, daß sie rücklings zu Boden fiel.

Fort von mir, du Undankbare, Nichtswürdige! Von nun an sollst du statt deines Vaters deinen Herrn in mir erkennen!

Agnes erhob sich langsam und trat wieder an ihren Schreibtisch. Sie war leichenblaß geworden, ihre Arme hingen wie leblos an ihr herab und nur mit sichtbarer Anstrengung konnte sie, gegen den Tisch gelehnt, sich aufrecht erhalten. Ihre Augen hatten keine Thränen, sie starrten weit geöffnet Walcott entgegen, und ihre bleichen Lippen hatten keine Worte. Ihren Blick aber konnte Walcott nicht ertragen; er wich ihm aus, und statt der

Wuth erschien ein Ausdruck der Verlegenheit auf seinen Zügen.

Kannst du dein Handeln entschuldigen, hast du nicht deinen und meinen guten Namen der Welt zum Hohn Preis gegeben, hast du nicht meine Wünsche, meine Hoffnungen rücksichtslos zerstört, hast du nicht meine Liebe mit schmählichem Undank vergolten und dem eignen Glück mit Füßen getreten? rief Walcott. Agnes gab ihm keine Antwort, stumme Verzweiflung aber starrte ihm aus ihrem regungslosen Blicke entgegen. Walcott's Verwirrung wuchs mit jedem Augenblicke.

Du weißt es, wie ich nur dein Glück im Auge gehalten habe, weißt, daß mir nichts zu theuer war, wenn ich dir eine Freude damit machen konnte, und mußt es einsehen, daß mein Bestreben, Aringthur dir zum Gatten zu verschaffen, nur dein eigenes Bestes erzielte. Antworte mir, wie kannst du deine Thorheit, deinen kindischen Leichtsinn entschuldigen? sagte Walcott in milderem Tone und trat näher zu Agnes hin. Diese aber stand wie eine Bildsäule und sah ihm starr in die Augen.

Agnes, höre mich, noch ist Alles wieder gut zu machen; außer mir und Amalie ist Niemandem deine Albernheit bekannt; wir wollen einen Schleier darüber decken, nur öffne dein Herz der Liebe des braven Aringthur!

Mit diesen Worten ergriff Walcott die Hand des bleichen Mädchens und suchte durch einen bittenden Blick das Starre in Agnesens Auge zu mildern; deren Ausdruck aber blieb unverändert und ihre Lippen blieben stumm.

Walcott mußte abermals diesem unheimlichen Blicke ausweichen; er warf Agnesens Hand mit wiederkehrendem Zorne von sich und rief:

So thue denn, was du willst; du wirst aber Aringthur's Frau werden, so wahr ich Walcott heiße! Er hat bei mir um dich angehalten und ich habe ihm mein Jawort gegeben!

Mit diesen Worten verließ Walcott in heftigen Schritten das Zimmer und schlug die Thür unsanft hinter sich zu.

Agnes blieb stehen, wo sie stand, hob aber beide Hände gegen ihr Herz, als könne sie den Schmerz nicht ertragen, der ihre Brust durchzuckte. Lange Zeit noch stand sie so und starrte wie gedankenlos nach der Thür, dann sank sie erschöpft in den Stuhl und fiel mit ihren Armen und ihrem Antlitz auf die Schreibmappe nieder.

Es war Mitternacht, als die Thür sich leise öffnete und Amalie lautlos in das Zimmer trat. Einen Augenblick blieb sie stehen und sah nach dem unglücklichen Mädchen hin, dann trat sie eben so geräuschlos mit ausgestreckten Händen hinter Agnes, neigte sich zu ihr nieder und legte leise ihren Arm um ihre Schulter.

Agnes, ich bin es, ich, deine treueste Freundin!

Agnes hob sich langsam auf und schlang ihren Arm um Amaliens Nacken. Ein heftiger Thränenstrom entquoll ihren Augen; Worte hatte sie nicht.

Komm, mein gutes, liebes Mädchen, komm in das Sopha, du sollst deinem Herzen durch Worte Luft machen,

nur dann kannst du deinen Schmerz ertragen; komm, beste Agnes, sagte die Tante in innigem Mitgefühl und hob sie aus dem Stuhle empor. Sie führte sie in ihrem Arme nach dem Sopha. Es weiß Niemand, daß ich bei dir bin; ich kam, um dich zu trösten.

Ich hatte es dir ja versprochen, daß ich deinem Gefühle niemals Gewalt anthun würde; warum vertrautest du dich mir nicht? Es wäre ja dann nicht so gekommen. Beruhige dich, mein Kind, es soll dir kein Zwang angethan werden. Dabei preßte sie Agnes zärtlich an sich, und diese hob ihre thränenschweren Augen dankbar zu ihr auf.

Sei nur ruhig, Agnes, thue gar nichts, lasse die Zeit für dich handeln, und Alles wird noch gut werden. Willst du dich auf mich verlassen, soll ich über dem Glücke deines Herzens wachen?

Es gibt nur *ein* Glück für mein Herz, das Glück meiner Liebe, meiner treuen Liebe für Edward! sagte Agnes mit zitternder Stimme und verbarg ihr Antlitz abermals an der Brust ihrer Tante.

Wenn dieses Gefühl dir treu bleibt, so soll dich auch Niemand zwingen, dagegen zu handeln. Lasse mich für dich handeln und schenke mir dein volles Vertrauen.

Hiermit erhob sich Amalie, und Agnes mußte sich ihrem Wunsche fügen, sich von ihr zur Ruhe bringen zu lassen. Aber erst gegen Morgen erbarmte sich ihrer der Schlaf und schloß den Quell ihrer Thränen.

Heute fehlte Agnes beim Frühstück, Amalie war stumm, Walcott brach das Schweigen nicht und verließ bald die

Tafel, um sich nach dem Comptoir-Gebäude in sein Privatgemach zu begeben. Kurze Zeit darauf wurde der Förster Corblair bei ihm gemeldet und auf seinen Wink zu ihm eingeführt.

Verehrter Freund, redete Walcott ihn an, ich habe mir erlaubt, Sie zu mir zu bescheiden, um eine Angelegenheit mit Ihnen zu bereden, die gleiches hohes Interesse für Sie, für mich und namentlich für Ihren guten vortrefflichen Herrn hat. Sie werden aus meinen Mittheilungen ersehen, daß in Ihrem Hause nicht der Platz war, die Sache zu verhandeln.

Sie setzen mich in Erstaunen, verehrter Herr Walcott; ich glaubte, Sie wünschten wegen Bauholz mit mir zu sprechen, entgegnete Corblair, während Walcott ihn in das Sopha führte und sich neben ihm niederließ.

Gerade zur Sache, Herr Förster, nahm Walcott wieder das Wort; Sie wissen, was zwischen meinem theuren Freunde, Ihrem Herrn, und meiner Tochter vorgefallen ist, Sie kennen wenigstens die Gefühle, die Herr Aringthur für Agnes hegt, und wissen, daß kein Glück für ihn daraus entstanden ist.

Leider, leider, Herr Walcott! Ich wollte, er hätte Ihre Fräulein Tochter nie gesehen oder der Himmel hätte sie ihm zur Gattin und mir zur Gebieterin gegeben. Mein Herr ist sehr unglücklich und ich sehe mit Angst der Zukunft entgegen, erwiederte Corblair mit einem fragenden Blick auf Walcott.

Die Ursache zu Aringthur's Leiden ist leicht zu errathen: Agnes hat seinen Antrag zurückgewiesen; der

Grund aber, weshalb sie dies gethan, ist Ihnen unbekannt, und wenn ich Ihnen denselben nenne, wird er Sie eben so sehr mit Erstaunen wie mit Entrüstung erfüllen. Es hat ein Anderer sich in die Gunst des Mädchens einzuschleichen gewußt, ein junger Mann, der Aringthur tausend und tausend Wohlthaten verdankt und dessen Eltern kein Opfer zu groß sein würde, um Aringthur seine Ruhe wiederzugeben.

Ich weiß vor Verwunderung nicht, was ich sagen soll, Herr Walcott, – ist es denn möglich, daß Fräulein Agnes einen Andern meinem Herrn vorziehen konnte, Herrn Aringthur, dem besten, liebenswürdigsten jungen Manne, dem Stolz unserer ganzen Gegend? Wer ist denn dieser Ruhestörer, dieser hinterlistige Räuber des Friedens, des Glückes meines geliebten Herrn? rief Corblair mit zornfunkelnden Augen und ballte seine sehnigte Faust.

Ihr eigener Sohn, Ihr Sohn Edward! rief Walcott und streckte seine, in verhaltener, unterdrückter Wuth zitternden Hände ihm entgegen.

Wie vom Blitze getroffen fuhr der Förster aus dem Sofa auf. Here Walcott! das ist nicht wahr und tausendmal nicht wahr, Edward ist ein Corblair und kann nie undankbar, nicht schlecht gegen Aringthur handeln. Nehmen Sie Ihr Wort zurück, oder mein Sohn wird Sie darüber zur Rechenschaft ziehen!

Und wenn es nun doch wahr wäre, wenn ich Ihnen selbst die Beweise davon gäbe? sagte Walcott ruhiger und befriedigt durch die Entrüstung, in die seine Mittheilung den Alten versetzt hatte.

Dann ist er kein Corblair, dann ist er mein Sohn nicht mehr – die Beweise, Herr Walcott! entgegnete der Förster in derselben stürmischen Aufregung.

Ich selbst habe mit eigenen Augen meine Tochter gestern Abend in den Armen Ihres Sohnes gesehen. Agnes war nach der Insel gerudert und Ihr Sohn fuhr in einem Kahne gegen Sonnenuntergang von der Landspitze aus gleichfalls dorthin, um meine Tochter zu treffen. Ich habe sie beide durch mein Fernglas gesehen, wie sie Arm in Arm nach der Rosenlaube wandelten. Agnes hat mir auch noch gestern Abend ihre Schuld selbst eingestanden. Glauben Sie es nun?

Die Züge des alten Mannes verloren jetzt den Ausdruck des aufwallenden Zornes und nahmen den finsternen Verdammens an. Er stand mit zusammengezogenen Brauen einige Minuten vor sich hinblickend da, dann sagte er, wie zu einem Beschlusse gekommen: Ich muß es aus dem eigenen Munde meines Sohnes hören, ehe ich ihn verdammen kann. Ist er schuldig, so habe ich keinen Sohn mehr!

Darauf griff er nach seinem Hute und wollte sich entfernen.

Durch solche rasche Handlung würden Sie Ihrem Herrn den Weg zu seinem Glücke gänzlich abschneiden, alter, braver Freund, nahm Walcott wieder das Wort, indem er vor den Förster trat. Diese kindische Spielerei muß mit Schweigen und Vergessen zugedeckt und Aringthur's Wunsch erhört werden. Ich habe meiner Tochter erklärt, sie enterben zu wollen, wenn sie nur

noch mit Einem Gedanken die Narrheit mit Ihrem Sohne fortsetzt, und in ähnlicher Weise müssen Sie mit ihm reden. Aringthur hat mich neuerdings wieder um Agnens Hand angegangen und ich habe sie ihm zugesagt; ich werde mein Wort lösen. Thun Sie nun das Ihrige, damit Ihr Sohn dem Glücke Ihres Herrn nicht wieder entgegentrete, und Alles wird gut werden. Lieber Corblair, richten Sie nicht zu streng über Jugendfehler, und bedenken Sie auch, daß der Verlust Ihres Sohnes ein sehr schwerer für Aringthur sein würde. Seien Sie gelassen mit Edward, sagen Sie ihm, daß Aringthur jetzt wieder um Agnes angehalten und daß ich ihm deren Hand zugesagt habe, daß sie so gut wie verlobt sind und daß Ihr Sohn die Braut seines Herrn als solche anerkenne und eine jede, auch die entfernteste Beziehung zu ihr aufgeben müsse. Legen Sie ihm ewiges, unverbrüchliches Schweigen auf; er ist solches der Ehre Aringthur's schuldig.

Ich werde das Meinige thun und einzig und allein meines Herrn Glück dabei im Auge behalten, entgegnete der Förster mit finsterem Blicke.

Und nun, verehrter Herr Corblair, noch das Versprechen, daß meine Freundschaft für Sie durch diesen Vorfall in keiner Weise beeinträchtigt worden ist; ich hoffe, auch die Ihrige unverändert zu behalten.

Mit diesen Worten reichte Walcott dem Förster die Hand und dieser verließ ihn mit der Versicherung seiner vollkommenen Hochschätzung.

An diesem Morgen hatte Aringthur sehr frühzeitig nach dem Försterhause geschickt und Edward bitten lassen, zum Frühstück zu ihm zu kommen, um nach demselben mit ihm einen Ritt durch die Forsten zu machen. Mit großer Herzlichkeit empfing er ihn bei sich im Schlosse, zeigte ihm seine Gewehr-Sammlung, führte ihn nach dem Zwinger, um die Hunde mit ihm zu betrachten, und geleitete ihn dann in den Marstall, damit er auch seine Pferde in Augenschein nehmen möchte. Beim Durchgehen durch den prächtigen Stall fiel Edward's Blick auf einen leeren Stand, über welchem der Name Ariadne in goldenen Buchstaben prangte und welcher mit sauberem, frischem Stroh angefüllt war, als werde das Pferd jeden Augenblick in demselben zurückerwartet. Der Name fuhr Edward heiß durch die Seele, denn Agnes hatte ihm gesagt, daß das Pferd, welches Aringthur ihr geschenkt habe, Ariadne heiße. Warum war wohl dieser Name nicht abgenommen, und warum der Stand leer gelassen, während alle Plätze zu dessen beiden Seiten besetzt waren – hatte Aringthur Hoffnung, daß das Pferd mit seiner jetzigen Herrin in seinen Besitz übergehen würde? Wenn Edward sich diese Frage auch nicht mit ›Ja‹ beantwortete, so war ihm dennoch der Gedanke unangenehm, und die vielen Zeichen von Aringthur's großem Reichthum, denen er allenthalben begegnete, waren ihm störend. Zugleich aber mischte sich ein Gefühl des Selbstvertrauens, des Stolzes dazwischen, denn Agnes hatte ihn, den armen Forstmann, dem Millionär vorgezogen.

Ehe Aringthur mit Edward den Marstall verließ, bezeichnete er ihm zwei Pferde, welche jederzeit zu seiner Verfügung stehen sollten, und machte dieses zugleich den Dienern im Stalle bekannt. Bald nach dem Frühstück wurden die Rosse für Aringthur und für Edward vor das Schloß geführt; sie bestiegen dieselben und ritten, von einem Reitknechte gefolgt, dem Walde zu.

Der alte Corblair hatte nun hinreichend Zeit, die Angelegenheit mit seinem Sohne hin und her zu überdenken, sein Verfahren gegen ihn zu überlegen und namentlich den ersten Zorn verrauchen zu lassen. So unabänderlich nun auch seine Entscheidung gefaßt war, daß Edward jede Beziehung zu Agnes aufgeben sollte, so kam er doch zu der Einsicht, daß er im Guten leichter und mehr im Interesse Aringthur's sein Ziel erreichen könnte, als im Bösen, und er beschloß daher, ruhig aber unerschütterlich fest mit seinem Sohne zu reden und ihm seinen Willen, seine Befehle vorzulegen.

Die Sonne neigte sich schon, als Edward nach Hause zurückkehrte, und er hatte sich kaum auf sein Zimmer begeben, als der alte Corblair mit einem weder warmen noch kalten ›Guten Abend‹ zu ihm eintrat. Edward sah ihn auf diesen Gruß verwundert an und ward noch mehr erstaunt, als er dem ernstesten Blicke seines Vaters begegnete. Dieser setzte sich aber, ohne darauf zu achten, in den Lehnstuhl am Fenster und sagte dann:

Edward, ich habe mit dir zu reden.

Aber so ernst, lieber Vater, wie kommst du dazu? fiel ihm der Sohn in das Wort.

Das wirst du sogleich hören; setze dich zu mir, fuhr der Alte fort und zeigte auf den Stuhl gegenüber. Es ist dir bekannt, Edward, hob der Alte nun an, daß die Corblairs immer treue Diener der Aringthurs waren, so daß es im Lande zum Sprüchworte wurde: Treu wie ein Corblair! Das Interesse, die Wohlfahrt, das Glück ihres Herrn stand ihnen jederzeit höher, als das eigene, und niemals haben sie sich besonnen, dieses zu opfern, wenn jenes auf dem Spiele stand. Du bist ein Corblair, bist in den Dienst Aringthur's getreten, und ich fordere von dir, daß du deinem Namen treu sein und ihm Ehre machen wirst.

Das ist mein Wille, Vater! fiel Edward ihm ernst in die Rede.

Höre mich ruhig an, fuhr der Alte fort. Was du bist, was du kannst, verdankst du Aringthur; meine Mittel erlaubten mir es nicht, dir eine solche Erziehung geben zu lassen, wie dir zu Theil geworden ist; von deiner frühen Jugend an hat er dich mit Wohlthaten, mit Liebe überhäuft, und jetzt gibt er dir außer einem sichern Brode für deine Lebenszeit auch noch seine Freundschaft. Wie dankst du ihm dafür?

Ich, Vater? fragte Edward mit aufwallender Heftigkeit.

Doch der Alte verwies ihn ernst zur Ruhe und sagte:

Unterbreche mich nicht! Ja, wie dankst du ihm? Du siehst ihn leiden, siehst ihn nach einem Ziele schmachten, von dessen Erreichen seine Ruhe, sein Lebensglück, sein Leben selbst abhängt, und du bist es, der ihm mit vollem Bewußtsein im Wege steht und ihn von seinem

Glücke trennt; du bist es, der ihm das Herz der Dame abspänstig macht, die er zu deiner Herrin auserkoren; du treibst Liebelei mit Agnes Walcott, deren Hand unserm Herrn feierlich zugesagt ist!

Vater, um Gotteswillen, höre mich! rief Edward aufspringend und streckte dem Alten seine gefalteten Hände entgegen.

Doch dieser verwies ihn zornig zur Ruhe und gebot ihm, sitzen zu bleiben.

Noch gestern Abend seid ihr auf der Insel zusammen gewesen – dies aber war deine letzte Zusammenkunft mit Agnes, oder du hörst auf, mein Sohn und meines Herrn Diener zu sein. Aringthur hat neuerdings bei Herrn Walcott um die Hand seiner Tochter angehalten und sie zugesagt bekommen; sie ist also seine verlobte Braut, und das leiseste fernere Einverständniß seinerseits mit Agnes wäre ein Verbrechen. Mit deiner Jugend und deiner langen Abwesenheit von hier will ich es entschuldigen, daß du für kurze Zeit deinen Namen verläugnet hast. Sei nun wieder ein Corblair, mein geliebter Sohn, und Aringthur's würdiger Diener und Freund! Was hast du mir nun zu sagen?

Mit diesen Worten legte sich der Förster in den Lehnstuhl zurück und sah ernst in die bleichen, verzweifelnden Züge seines Sohnes.

Agnes war schon meine Braut, ehe Aringthur sie kannte; hier der Beweis, diese Locke sandte sie mir nach Schottland, das Datum in dem Schreiben zeugt für die Wahrheit meiner Aussage.

Hiermit reichte Edward seinem Vater ein Papier, welches er aus der Briefftasche hervornahm und öffnete. Es enthielt Worte der Liebe, von Agnesens Hand geschrieben, und eine Locke ihres prächtigen blonden Haares. Die Veränderung auf den Zügen des alten Corblair war mehr Schreck als Verwunderung; er hielt unbeweglich das Papier in beiden Händen und starrte die Locke an, als glaube er seinen eigenen Augen nicht. Nach einer langen Pause aber faltete er das Blatt wieder zusammen und gab es an Edward zurück.

Es ist dein Eigenthum, Edward, sagte er mit milder Stimme. Wenn aber Agnes dir zugesagt hatte, selbst dein zu werden, so hatte sie nicht über sich zu verfügen. Ihrem Vater nur steht dieses Recht zu, und er hat sie jetzt an deinen Herrn gegeben.

Ueber das Herz hat nur der Mensch selbst zu verfügen, Vater, und Agnesens Herz gehört mir und wird ewig mein bleiben! entgegnete Edward mit bleichen, bebenden Lippen.

Und ein Corblair besinnt sich niemals, sein Eigenthum seinem Herrn zu opfern, wenn es zu dessen Glück nöthig ist. Sage mir, ob du ein Corblair bist oder nicht? entgegnete der Förster, sich nach Edward vorbeugend, legte seine Hand auf dessen Schulter und sah ihm fest in die todesbleichen Züge. Edward senkte den Blick zur Erde und schwieg. Und doch ist nie zuvor ein Corblair so von seinem Herrn mit Wohlthaten überhäuft worden, wie du von diesem Aringthur, fuhr der Alte tief bewegt fort und ergriff Edward's Hand. Komm, Edward, sei stark, sei brav,

du kannst dein Blut doch nicht verläugnen, könntest du deinen Herrn, deinen Freund zu Grunde richten?

Beide schwiegen abermals; doch plötzlich stand der Förster rasch auf, zog seinen Sohn an die Brust, schlang seine Arme um ihn und sagte mit fester, wenn auch wehmüthiger Stimme:

Nein, du kannst dich nicht von mir, noch von deinem Wohlthäter, deinem Freunde, lossagen, und wenn es auch dem Herzblut kostet! Nun ist die Sache abgemacht, ich sage kein Wort mehr darüber; der Allmächtige gebe dir Kraft, dem guten Gefühle zu folgen, das in der Brust eines jeden Corblair lebt! Hiermit schüttelte der Alte die Hand seines Sohnes, warf ihm noch einen mahnenden, aber herzlichen Blick zu, und verließ das Zimmer.

Edward stand wie vernichtet da und preßte seine Hände krampfhaft gegen seine Brust. Es war aber nicht der Schmerz des Losreißen seines Herzens von dem seiner Agnes, es war die Trennung von seinem Vater, von seinem Wohlthäter, die ihm die Brust zersprengen wollte.

ZEHNTES KAPITEL.

Gute und böse Gefühle. Die See. Die Rettung. Dankbarkeit. Der Liebesbote. Trugmittel. Neue Hoffnung.

Die Abenddämmerung brach herein, und Edward stand immer noch auf demselben Flecke und starrte durch das Fenster in die Buchen-Allee hinab; er sah im Geiste Agnes wieder auf dem prächtigen Pferde und Aringthur an ihrer Seite. Sein Vater hatte ihm gesagt, daß Aringthur kürzlich bei Walcott um Agnesens Hand angehalten habe, also hatte Aringthur doch seine Bewerbung nicht aufgegeben, wenn er Agnes es auch glauben ließ, und sein Reichthum gab ihm große Macht. Edward schlug die Arme unter und schritt in dem Zimmer auf und nieder. Es war hinterlistig von Aringthur, dachte er, es war Heuchelei, daß er vor Agnes den aufopfernden Freund spielte und hinter deren Rücken bei ihrem Vater sich um sie bewarb; sein Reichthum sollte siegen, er wollte sie erkaufen, sie gewaltsam zu seiner Gattin machen! Edward hatte die Hände geballt, blieb am Fenster stehen und sah in den blutrothen Himmel hinein. Wo war jetzt Agnes, schien das Abendroth auch in ihre Fenster, sah auch sie in das scheidende Licht – dachte sie an den Geliebten ihres Herzens? Edward's Züge heiteren sich auf, er sah in Gedanken das geliebte Mädchen mit thränenschweren Augen vor sich, als klage sie ihm ihren Schmerz, ihre Noth, ihre Angst. Wieder zog sich

Edward's Stirn zusammen, seine Hände ballten sich wieder und mit heftigen Schritten maß er abermals das Zimmer. Da öffnete sich die Thür, seine Mutter trat mit einem herzinnigen, freundlichen Gruße herein und bat ihn, mit ihr in den Garten zu gehen, wo die Nachtigallen so lieblich sangen.

Komm, du mußt mir schon den Gefallen thun, ich habe dich ja während des ganzen Tages entbehren müssen, sagte sie und schlang ihren Arm in den ihres Sohnes. In der Hausflur begegnete ihnen der Förster und schloß sich ihnen an.

Morgen wollen wir Beide aber zusammen dem Forste einen Besuch abstatten; ich muß dir doch einmal zeigen, was ich dort gethan habe, sagte der Alte zu Edward, indem er an seiner Seite schritt.

Das geht nicht; Aringthur will morgen einen Gang an der Küste hin machen, um sich nach Seevögeln im Schießen mit der Büchse zu üben; ich soll ihn begleiten, entgegnete Edward, vor sich hinblickend.

Freilich, dann müssen wir es aufschieben. Du wirst dich wundern, Aringthur ist ein vortrefflicher Büchsen-schütze; du wirst ihm zwar nicht viel nachgeben, ich für meine Person aber kann es nicht mehr mit ihm aufnehmen, meine Augen reichen für die Büchse nicht mehr ganz hin.

Die Unterhaltung wurde nur von den beiden Alten geführt, während Edward in Gedanken versunken zwischen ihnen hinwandelte und nur ihre Fragen beantwortete, die sie mitunter zweimal an ihn richten mußten. Auch

während des Abendessens blieb Edward stumm und in sich gekehrt, so daß seine Mutter, welcher der Grund seines Schweigens unbekannt war, ihn wiederholt fragte, ob ihm etwas Unangenehmes widerfahren sei. Müdigkeit vorschützend, ging er frühzeitig auf sein Zimmer, nicht aber, um sich zur Ruhe zu begeben, sondern um sich seinem Grame, seinem Schmerze, seiner Verzweiflung zu überlassen. Agnes hatte die Hoffnung ausgesprochen, daß Aringthur selbst ihnen zu ihrem Glücke verhelfen würde; wo blieb aber diese Hoffnung jetzt, da er seine Bewerbung im Stillen betrieb? Edward dachte auch an den Herzog von M. und an dessen Anerbieten, ihm jederzeit eine Stelle in seinem Dienste offen zu halten. Dann aber fiel ihm wieder ein, welchen endlosen Dank er Aringthur schulde, dessen Liebe und Güte gegen seine Eltern zeigten ihm dessen edlen Charakter in ungetrübtem Lichte, und es schien ihm unmöglich, sich von ihm und den Seinigen zu wenden, obgleich im nächsten Augenblicke Agnes wieder vor seine Seele trat und ihm keine Wahl zwischen ihr und der ganzen Welt mit all ihren Schätzen ließ. Schlaf kam während dieser Nacht nicht viel in Edward's Augen, und kaum graute der Morgen, als er schon das Haus verließ und in den Park eilte. Es zog ihn mit sehnsüchtiger Gewalt nach der Halbinsel, es wäre ja möglich gewesen, daß Agnes durch Harriet einige Worte für ihn dorthin gesandt hätte. Bald war der ersehnte Platz erreicht, der Anblick der Bank und der Blutbuche füllte sein Herz mit Seligkeit und zugleich mit namenlosem Jammer; wie schnell waren die wonnigen

Träume eines irdischen Himmels verflogen! Er fand keinen Brief, kein Liebeszeichen von Agnes vor. Die Flügel der Sehnsucht, die ihn hieher getragen, waren machtlos geworden, und Leid und Schmerz führten ihn wieder nach Hause zurück. Die Mutter erwartete ihn schon in der Hausthür und sagte ihm, daß sie das Frühstück für ihn bereits auf den Tisch gestellt habe. Edward hielt sich nicht lange dabei auf, steckte den Mundvorrath, den die Mutter für ihn in Papier eingehüllt hatte, in seine Jagdtasche und begab sich dann nach dem Schlosse, wo er anlangte, als eben die Sonne ihr erstes goldenes Licht über die Erde goß. Aringthur war auch schon gerüstet, und so traten denn die beiden Jäger, von einem Lieblingshunde Aringthur's begleitet, ihre Wanderung an.

Es war ein wunderbar herrlicher Morgen; die Frische der Nacht war vor dem Blicke der Sonne noch nicht gewichen, der Duft der Orangenblüthen füllte die labend kühle Morgenluft, und die schweren Thauperlen, die an Gras und Laub hingen, blitzten und funkelten im jungen Lichte wie Diamanten. Der Park ertönte von den fröhlichen Morgenliedern der Vögelscharen, die hier eine ungestörte Friedensheimat hatten; hier und dort auf den sauber gehaltenen Rasenplätzen stolzirte ein üppiger Fasan und ließ die Sonne sich auf seinem goldigen Gefieder spiegeln, und der Pfau hielt seinen prächtigen Schmuck hoch über sich ausgebreitet ihren Strahlen entgegen.

Die beiden Jäger schritten schweigend neben einander hin; die Fröhlichkeit, die Festlichkeit der Natur schien mit der Stimmung ihrer Seelen nicht in Einklang zu stehen,

Beider Gedanken folgten nur *einem* herrlichen Bilde, welches vor ihrem geistigen Auge hinschwebte und welches Beiden das Herz schwer machte.

Der Park war bald durchschritten, Beider Blicke zogen hinüber nach Agnesens Wohnung; das Fabrikstädtchen blieb hinter ihnen zurück und die frische Seeluft kam ihnen auf der steilen, felsigen Küste entgegen. Hochaufathmend begrüßten die Jäger das brausende Meer mit seinen wilden Wogen, mit seiner hoch aufsteigenden, schäumenden Brandung; die Umgebung harmonirte hier mehr mit ihren Gefühlen, als in dem friedlich stillen Parke.

Ha, wie die Seeluft den Geist erfrischt, wie sie kräftigend die Nerven spannt! sagte Aringthur, indem er stehen blieb und seine Brust dem Winde entgegen wölbte. Zu lange bin ich nicht hier gewesen, dies hat mir gefehlt, wie viel schöner, wie viel erhobener ist die Natur hier, als in den zierlichen, kleinlichen Gärten! Wir wollen oft zusammen diesen Weg gehen, Edward; ich werde Ihre Gesellschaft überhaupt vielleicht mehr in Anspruch nehmen, als Ihre Geduld es verträgt; sie ist mir aber Bedürfniß, und dem Freunde müssen Sie schon etwas zu Gute halten.

Meine Zeit ist Ihr Eigenthum, Herr Aringthur, und ich thue gern meine Pflicht, entgegnete Edward, dem die Bewerbung desselben um die Hand seiner Geliebten vor der Seele stand und Aringthur's Worte Lügen strafte.

Sagen Sie, Ihr Herz ist mein Eigenthum, Edward; da hört die Pflicht auf, wo die Freundschaft eintritt, und Ihre Freundschaft muß und will ich mir erwerben, sagte Aringthur mit warmem, herzlichem Tone und reichte Edward die Hand.

Die gränzenlose Güte, womit Sie mich seit meiner frühesten Jugend überhäuft haben, hat mein Herz zu ewigem Danke gegen Sie verpflichtet, entgegnete Edward, überwältigt von dem Ausdrucke der Wahrheit und Innigkeit, womit Aringthur zu ihm sprach, und drückte ihm mit einem dankbaren Blicke herzlich die Hand.

Sehen Sie immer nur den Freund in mir und verfügen Sie über ihn bei jedem Wunsche, der in Ihnen aufsteigt und den zu erfüllen meine Kräfte hinreichen, sagte Aringthur und schritt mit Edward auf dem hohen Ufer hin, an welchem die Wogen ihren Schaum zischend emporwarfen und sich überschlagend zurückstürzten. Unzählige große und kleine Seevögel schwebten über der tobenden Flut und schossen kreischend über die Brandung hin oder stellten sich mit schnellem Flügelschlage, wie in der Luft festgebannt, über die Tiefe und schauten in die grünen Wellen hinab, um ihren Fang zu erspähen. Dann war Aringthur's Büchse schnell auf sie gerichtet und deren Kugel stürzte viele von ihnen leblos in das Meer. Fly, der Lieblingshund Aringthur's, sah ihnen verlangend nach und wäre ihnen gern gefolgt, um sie an das Land zu holen; sein Herr aber rief ihn immer zurück, wenn er davoneilen wollte, weil die Brandung zu hoch ging. Auch Edward that Meisterschüsse und traf mehrere

Möven in vollem Segeln; es entstand ein Wettkampf zwischen den beiden Schützen, der sie immer weiter an der Küste hintrieb, ohne daß sie bemerkten, wie weit sie sich von Hause entfernten oder wie spät es an der Zeit war. Die Sonne stand schon im Zenith, als Beide nur noch wenige Kugeln übrig hatten und Aringthur seinem Gefährten den Sieg über sich zuerkannte. Dann schlug er vor, sich zu ruhen, wozu einige prächtige Eichen in der Nähe sie in ihren Schatten einluden und wo sie sich auf weichem, dichtem Grase hinstreckten. Der Mundvorrath wurde hervorgeholt; Aringthur reichte auch den seinigen an Edward hin und zog dann eine Flasche mit altem Madeira aus der Jagdtasche, den er seinem Gefährten credenzte.

Trotz all der aufrichtigen Herzlichkeit Aringthur's aber war es Edward nicht möglich, das Gespenst aus seiner Seele zu entfernen, das alle die freundlichen Worte vergiftete und ihn in Aringthur den Heuchler sehen ließ, der hinterlistig seine Hände zum Raube nach seiner Agnes ausstreckte. Sein gutes, dankbares Herz sträubte sich jedoch gegen die Abneigung, die sich ihm gegen Aringthur aufdrängte; er rief sich die vielen Wohlthaten, die er von ihm empfangen, in das Gedächtniß zurück, er wandte seine Gedanken dem Glücke, der Zufriedenheit seiner Eltern zu, die alles Gute Aringthur zu verdanken hatten, umsonst, wie ein nagender Wurm zerrte es an seinem Herzen, und mit jedem Gedanken an Agnes rief ihm das Gespenst zu, daß Aringthur allein seinem Glücke im Wege stehe. Die Unterhaltung fand aber jeden Augenblick

neuen Stoff zu neuer Belebung, bald in vorüberschwebenden Vögeln, bald in Scharen von großen Fischen, die spielend über die Wogen hinjagten, und bald in Schiffen, die in der Ferne sichtbar waren. Es wurde aber Zeit, den Rückweg anzutreten, und die Jäger setzten sich wieder an der Küste hin in Marsch. Das Ufer war hier nicht so sehr steil, obgleich hoch, es sank aber mehr in einzelnen Felsstücken zu der See hinab und beschrieb einen weiten, in das Meer vortretenden Bogen, den Edward abschnitt, während Aringthur dem äußersten Küstenrande folgte. Hiedurch waren sie einige Hundert Schritte von einander entfernt worden, und Edward blieb stehen, um seinen Gefährten zu erwarten. In diesem Augenblicke strich eine der großen Möven bei ihm vorüber; er riß die Büchse von der Schulter, schoß und fehlte den Vogel. Derselbe folgte dem Ufer und nahte sich nun Aringthur, der ihn eifrig erwartete, um wo möglich diesmal einen besseren Schuß zu thun, als Edward. Er hielt die Büchse auf den Vogel gerichtet, bis er vor ihm über der Brandung hinstrich, gab Feuer, und die Möve wirbelte mit zerbrochenem Flügel in die See hinab. Aringthur schwenkte seinen Hut nach Edward hin im Triumphe durch die Luft und versäumte dadurch, darauf zu achten, daß sein Hund dem Vogel nicht naheile. Erst als er wieder nach demselben hinblickte, sah er, daß Fly bereits mit den Wellen kämpfte und der mit dem Flügel schlagenden Möve nachschwamm. Bald aber hatte er sie erreicht, ergriff sie mit den Zähnen und strebte mit ihr nach dem Ufer zurück. Als die letzte Woge ihn der Brandung zutrug, war auch Aringthur schon

von Fels zu Fels hinabgestiegen, um seinem Hunde zu helfen, wenn er an das Gestein geworfen würde, damit ihn die See nicht wieder mit sich zurückziehe. Er hatte die Büchse und die Jagdtasche abgelegt und hielt, auf dem untersten Felsstücke knieend, seine Hand dem Hunde entgegen, der jetzt mit dem Gischt der Welle heraufgeschossen kam. Aringthur griff nach ihm, seine Hand aber glitt an dem nassen Haare ab, er bekam das Uebergewicht und stürzte selbst in die Brandung hinunter. Die Woge schleuderte ihn zurück weiter in das Meer hinaus, und als er wieder auf die Oberfläche kam und nach der Küste schaute, war er schon einige Hundert Schritte von ihr entfernt.

Edward hatte es bemerkt, daß Aringthur nach dem Schusse am Ufer hinabgestiegen war, und erwartete, ihn wieder auf demselben erscheinen zu sehen. In diesem Augenblicke tauchte Aringthur über der Flut auf und kämpfte mit aller Macht gegen die zurückrollenden Wogen an. Eiskalt und zugleich glühend heiß fuhr es Edward durch die Seele: er sah den Räuber seines Glückes rettungslos verloren, und sah zugleich seinen Wohlthäter, seinen Freund mit dem Tode kämpfen. Es war nur Ein Augenblick des guten und des bösen Gefühls, es war aber kein Augenblick des Bedenkens – der gute Engel in ihm hatte entschieden, noch ehe die Frage in ihm aufgetaucht war. Rock, Hose und Stiefel warf er von sich, schoß mit wenigen Sprüngen am Ufer hinab und stürzte sich hoch von den letzten Felsen in die See hinunter. Aringthur sah

ihn kommen und hob winkend den Arm empor, im nächsten Augenblicke aber verschlang ihn die über ihn hinrollende Woge. Wie der Delphin seiner Beute nachsaus't, so schoß Edward gewaltigen Armes durch die Flut und erreichte den Fleck, wo er Aringthur zuletzt gesehen hatte; vergebens aber spähte sein Auge über das Meer, Aringthur war verschwunden. Es faßte Edward mit Verzweiflung; er wollte hinunter in die Tiefe tauchen, er mußte seinen Freund finden oder mit ihm sterben! Noch einmal spähte er um sich; er sah eine Bewegung in der Oberfläche, es war die Hand, der Arm Aringthur's. Mit wenigen Zügen hatte er ihn erreicht, ihn erfaßt und hob ihn mit dem Kopfe über die Flut empor. Noch hatte Aringthur die Besinnung nicht verloren, er schöpfte wieder Athem und schaute wie mit einem Dankgebete nach seinem Retter hin, der ihn jetzt bei dem rechten Oberarme erfaßt hatte und ihm zurief, mit seiner linken Hand zu rudern. Zugleich spähte Edward an der Küste nach einer Stelle, wo die Brandung weniger hoch aufstieg und wo das Ufer nicht so steil in die See hinabsank; dorthin holte er jetzt gewaltig aus, und Aringthur erleichterte ihm nach besten Kräften seine ungeheure Anstrengung. Die letzte Woge trug sie jetzt der Küste zu.

Geben Sie mir nun Ihre Hand, Aringthur! rief Edward durch das Brausen und den Donner der sich an den Felsen brechenden Brandung, welcher sie mit Pfeilesschnelle entgegen eilten. Schon waren sie in Gischt verhüllt, die Welle warf sie empor, mit noch *einem* Zuge erreichte Edward den Felsen – seine Rechte klammerte sich an

denselben fest, seine Linke hielt die Hand Aringthur's wie mit eisernen Banden umschlungen, und im nächsten Augenblicke sank die Flut unter ihm fort, in die See zurück. Edward zog den halb leblosen Aringthur auf das Gestein herauf und dann schnell auf das zweite, höher gelegene Felsstück, ehe die nachfolgende Welle sie erfassen konnte.

Gott sei gelobt! sagte er mit matter Stimme und sank erschöpft neben Aringthur nieder. Dieser war keines Wortes, keiner Bewegung mehr fähig, und kaum war er seines Blickes noch mächtig, um ihn zu seinem Retter aufzuheben. Aber auch Edward erlag für geraume Zeit vollständiger Entkräftung; es war ihm unmöglich, sich zu erheben, seine Glieder versagten ihm den Dienst. Endlich, nach langsamer Erholung, gelang es ihm doch, das Ufer zu ersteigen; er wankte nach seinen Kleidungsstücken, zog sie schnell an, nahm die Whiskyflasche aus seiner Jagdtasche und ging damit zu Aringthur zurück. Der selbe war immer noch unfähig, sich zu rühren; Edward aber flößte ihm von Zeit zu Zeit einen Schluck Whisky ein, und dies brachte denn auch bald die erwünschte Wirkung hervor. Aringthur ermannte sich, seine Körperwärme kehrte zurück, er begann sich zu bewegen, und bald war er mit Edward's Hülfe im Stande, sich aufzurichten. Er hielt mit dem tiefsten Dankgeföhle seiner Seele Edward's Hand fest in der seinigen, und dieser hatte seine

Gedanken dem Allmächtigen in heißem, stummem Dankgebete zugewandt. Einige Minuten verstrichen in feierlichem Schweigen, dann aber trieb Edward seinen Gefährten dazu an, das Ufer ganz zu erklimmen. Es gelang Aringthur mit großer Mühe und von Edward unterstützt, und auf der Höhe angekommen, bot sich ihm, sogleich eine freudige Ueberraschung dar, denn Fly, der Lieblingshund, kam seinem Herrn entgegen gesprungen.

Aringthur's Kräfte kehrten nach den ersten Anstrengungen schnell wieder; er führte Edward nach dem Platze hin, wo er in die See gestürzt war. Dieser holte ihm seine Jagdtasche und seine Büchse auf das Ufer, und nun begannen Beide, tüchtig auszuschreiten, um sich wieder warm zu gehen und den Park baldmöglichst zu erreichen.

Die Wogen der Gefühle in Beider Brust gingen hoch, wenn sie auch verschiedener Art waren. Aringthur fühlte, dachte nichts, als Dank, heißen Dank, und mit jedem Schritte, den er that, erglühte seine Seele mehr in diesem Gefühle. Worte reichten hier nicht aus, seinem Herzen zu genügen; er ergriff nur wiederholt im Vorwärtseilen die Hand seines Retters, drückte sie herzinnig und sagte: Edward, wie kann, wie soll ich Ihnen jemals vergelten, was Sie für mich gethan?

Edward schlug aber doch das Herz noch höher, als dem Geretteten; denn er hatte die gute Handlung gethan! Er hatte aber auch einen Theil seiner großen Schuld an

Aringthur zurückgezahlt und hatte, wie er glaubte, Böses mit Gutem vergolten. Noch ein anderes Gefühl jedoch ließ ihn hoch aufathmen: es war das der Unabhängigkeit seiner Stellung Aringthur gegenüber im Hinblick auf Agnes; er fühlte, daß die von demselben empfangenen Wohlthaten ihn nicht mehr verpflichteten, das Liebste, das Theuerste der Welt, sein ganzes Lebensglück ihm zu opfern; er durfte seine Ansprüche auf Agnes jetzt ohne Rücksichten auf Aringthur geltend machen.

So schritten Beide schneller und schneller darauf los; die wärmenden Strahlen der Sonne und der Seewind trockneten bald ihre Kleidung, und kräftig erhitzt durch die anhaltende, heftige Bewegung erreichten sie die Försterwohnung.

Sie müssen mich mit Sich nehmen, Edward; ich kann unmöglich jetzt mich von Ihnen trennen, kann unmöglich jetzt allein mit meinem unausgesprochenen Danke bleiben, und doch habe ich keine Worte dafür. Sie sollen es mir aber nachfühlen, wie ich Ihnen danke, meine Nähe muß es Ihnen aussprechen, Sie braver Mann, Sie bester Freund, Sie mein Wohlthäter, mein Lebensretter! sagte Aringthur und schlang seinen Arm um Edward's Schulter, indem sie der Thür des Försterhauses zuschritten.

Der alte Corblair und dessen Frau sahen in inniger Freude durch das Fenster auf die Nahenden und eilten ihnen entgegen.

Willkommen, willkommen, gnädiger Herr! riefen Beide.

Dieser Willkommen gehört Ihrem Sohne allein, denn ihm gehört mein Leben – er hat es den Wogen der See entrissen! entgegnete Aringthur und drückte Edward wieder gegen seine Brust.

Der Himmel hat mir beigestanden! fiel ihm Edward in das Wort.

Was sagen Sie, Herr Aringthur, Ihr Leben der See entrissen, – war Ihnen ein Unglück zugestoßen? fragte der Förster erschrocken.

Gott sei uns gnädig – das ist ja schrecklich – wie kam es denn? fiel die alte Frau ein, während sie das Zimmer erreichten, und nun erzählte Aringthur mit glühenden Worten des Dankes, was geschehen war. Er hatte sich mit der Försterin in das Sopha niedergelassen, und während seiner Erzählung ergriff diese die Hand ihres neben ihr sitzenden Sohnes und drückte sie mit den ihrigen bebend und zitternd vor Freude, während ihren Augen Thränen des Glückes entquollen.

Ich danke es dem Allmächtigen, daß er dich mir zum Sohne und deinem guten Herrn zum treuen Diener gegeben hat, mein Edward! sagte der alte Corblair auf's tiefste ergriffen, indem er aufstand und Edward in seine Arme schloß.

Sagen Sie nicht mehr Diener, sagen Sie Freund, lieber Corblair; die Verpflichtungen ruhen jetzt allein auf mir! nahm Aringthur das Wort und reichte Edward seine Hand, indem er sagte:

Ich danke Ihnen mein Leben, und es soll fortan mit allem, was ich in dieser Welt besitze, Ihrer Freundschaft,

Ihrer Wohlfahrt, Ihrem Glücke gewidmet werden. Jetzt kommen Sie, bester Freund, Sie dürfen mich noch nicht verlassen, Sie müssen mich nach Hause geleiten und an diesem Abende mir Gesellschaft leisten; bitte, gehen Sie mit mir. Hiermit erhob sich Aringthur, nahm herzlichen Abschied von den beiden Alten und eilte dann, mit Edward am Arme, durch den Park nach dem Schlosse.

Im Schlosse angekommen, mußte Edward es sich bequem machen, Aringthur führte ihn in das Sopha, reichte ihm feine Cigarren, ließ den besten Wein aus seinem Vorrathe holen und trug der Dienerschaft auf, für ein bestmöglichstes Abendessen Sorge zu tragen. Jedes Wort, jeder Blick, jede Bewegung Aringthur's athmete sein Dankgefühl gegen Edward, und er wiederholte es immer wieder, daß es nichts gäbe, was er nicht bereit sei, für ihn zu thun, wenn es in seiner Macht liege.

Wohl zuckte die Frage durch Edward's Seele, ob Aringthur die Hoffnung Agnesens wahr machen und ihnen zu ihrem Glücke verhelfen würde, er wies aber immer die Frage wieder schnell von sich, da der Gedanke, die Geliebte durch das Zurücktreten Aringthur's zu empfangen, ihm unerträglich war. Aringthur bot seine ganze natürliche Liebenswürdigkeit und Herzensgüte auf, um Edward den Abend angenehm zu machen; je später es aber wurde, um desto stiller, desto nachdenkender erschien dieser, und als das köstliche Abendessen beendet war, schützte er Müdigkeit vor und bat, sich nach Hause begeben zu dürfen. Aringthur nahm den herzinnigsten Abschied von ihm, gab ihm nochmals die Versicherung

seines endlosen Dankes und erbat sich zuletzt noch, ihn nach dem Försterhause zurück begleiten zu dürfen. Dieses lehnte Edward aber auf das entschiedenste ab, weil es, wie er sagte, für Aringthur nachtheilig sein könne, und dieser mußte sich seinem wiederholten Wunsche fügen und ihn vor dem Schlosse entlassen.

Edward nahm nun die Richtung nach Hause, änderte dieselbe aber in dem Parke und folgte einem Pfade, der nach Walcotts Besizung führte. Es schlug eilf Uhr in dem Fabrikstädtchen, als er Walcott's Gartenmauer erreichte und, nach allen Seiten hinlauschend, stehen blieb. Kein Laut, keine Bewegung unterbrach die Stille der hellen Mondscheinnacht. Mit *einem* Schwunge war Edward auf der Mauer und sprang im nächsten Augenblicke in den Garten hinein, wo er rasch in den Schatten der Bäume trat. Hier blieb er abermals stehen und spähte um sich; nirgends aber erschien ihm etwas Verdächtiges. Er glitt von Schatten zu Schatten dem Wohngebäude Walcott's näher und erreichte ohne Störung dessen Seite, an welcher sich die Zimmer der Geliebten befanden. Noch traf das Mondlicht diese Seite des Hauses nicht, und dessen Schatten war Edward günstig. Er schlich vorsichtig und geräuschlos in demselben hin bis unter Agnesens Fenster, und wer beschreibt den freudigen Schreck des Jünglings, als er vor der grauen Mauer ein weißes Papier in der leicht bewegten Luft hin und her fahren sah. Mit hastiger Hand erfaßte er es; es war ein Brief, der von Agnesens Fenster herab an einem Faden hing, es war ein Brief von der Heißgeliebten selbst. Mit beiden Händen preßte ihn

Edward an seine Lippen, trennte ihn von dem Faden und trat dann von dem Hause zurück, um nach dem Fenster hinauf zu schauen. Dasselbe war hell erleuchtet; er hielt seinen Blick lange Zeit unbeweglich auf das Licht geheftet, kein Schatten aber wollte die Gegenwart des theuren Mädchens verrathen. Edward stand und harrte, aber vergebens. Agnes zeigte sich nicht, statt ihrer aber trat plötzlich eine andere, ihm unbekannte weibliche Gestalt in den Lichtschein. Noch hatte sie nicht durch das Fenster gesehen; Edward sprang schnell an das Haus, glitt eilig an demselben hin in die Anlagen zurück und überstieg bald darauf die Mauer an derselben Stelle, wo er auf dem Herwege in den Garten gekommen war.

Wie wenn der Brief selbst Leben besessen hätte, so bebte er in Edward's freudezitternder Hand; fort stob der liebeglühende Jüngling, um die Zahl der Secunden zu verringern, bis sein Auge die geliebte, theure Handschrift bei dem Lampenscheine in seinem Zimmer erkennen würde. Bald hatte er die Allee erreicht, von wo er nach dem Försterhause hinsehen konnte, und hoffte, die Fenster desselben dunkel zu finden; er hatte sich aber getäuscht: sie waren noch hell erleuchtet, und schon von Weitem erkannte er seine Mutter, wie sie wiederholt hinter die hellen Scheiben trat.

Gottlob, daß du zurück bist; wir waren halb in Angst, es könne dir etwas zugestoßen sein, mein guter Edward; sagte die Försterin zu ihrem Sohne, als er in das Zimmer trat.

Du bist ja lange beim Herrn gewesen, fiel der alte Corblair ein und schüttelte Edward die Hand; wenn ihm der Unfall nur nichts schadet, er ist nicht so abgehärtet, als unsereins. Du braver Kerl, meinst wohl, ich dürfte auch um dich etwas besorgt sein? Bist ja ein Corblair, der schon ein wenig Wasser auf der Haut vertragen kann. Ging denn die See wirklich so hoch?

Hiermit hatte der Alte seinen Sohn bis an das Sopha geführt und setzte sich mit einem Winke, daß er ein Gleiches thun möchte, in seinen Armstuhl nieder.

Aber, lieber Corblair, sagte die Frau, indem sie dem Alten die Hand auf die Schulter legte, Edward wird sehr müde sein, und es ist ihm gut, wenn er gleich zu Bett geht; denke nur an die furchtbare Anstrengung beim Schwimmen gegen die Wogen!

Ach was, müde; ein kräftiger, gesunder Bursche wie Edward einer ist, der wird nicht müde, entgegnete der Alte, erhob sich aber doch und sagte zu seinem Sohne: Aringthur fühlte sich doch nicht unwohl, als du ihn verließest?

O nein, im Gegentheil, er schien heiterer und wohler zu sein, als sonst, antwortete Edward und wünschte dann den Eltern eine gute Nacht.

Dir braucht man die gute Nacht nicht noch erst zu wünschen; wer einen Tag so gut und brav verbracht hat, wie du den heutigen, dessen Schlaf segnet der Himmel sicher, sagte der Förster und setzte dann, indem er dem Sohne die Hand schüttelte, mit inniger Wärme noch hinzu:

Nun gute Nacht, mein Edward!

Mit wenigen Sprüngen hatte Edward sein Zimmer erreicht, zündete mit bebender Hand die Lampe an, riß den Brief aus der Tasche und preßte ihn, während er das Siegel erbrach, an seine Lippen. Dann hielt er das Blatt in den Lampenschein, beugte sich darüber und las:

An Dein Herz fliegt Deine Agnes in der Form eines Briefes!

Mein Edward, man hält mich hier gefangen, man bewacht mich Tag und Nacht, um mich von Dir, von Deiner Liebe zu trennen; wer hat denn aber wohl Gewalt über mein Herz, über meine Seele, außer Dir, Du mein Alles? Ich bin bei Dir, und wenn sie mich in die Mitte der Erde begräben!

Mein Vater hat uns zusammen auf der Insel beobachtet und versucht, durch Zorn, durch grausame Härte meine Gefühle für Dich zu bekämpfen; um so mächtiger, um so gewaltiger aber schießen sie in meinem Herzen empor, um sich gegen eine ganze Welt zu vertheidigen. Sie sind nun kein Geheimniß mehr und sollen es nie wieder werden. Gottlob, so ist die Unwahrheit, die Verstellung von meiner Seele genommen!

Aringthur hat meine Hand von meinem Vater begehrt und dadurch die ehrliche, dankbare Freundschaft für ihn in meiner Brust erstickt; nun bleibt nichts mehr darin, als was Dir, Dir allein gehört –

meine Liebe. Ich darf Dich nicht sehen, aber schreiben muß ich Dir, muß von Dir hören, soll ich dieses Leben ertragen! Harriet, unsere treue Harriet haben sie von mir entfernt; die Worte meines Herzens können sie aber dennoch von meinem Edward nicht zurückhalten, sie wehen ihm in später Nacht entgegen, wenn er seiner Agnes seine Grüße durch das helle Fenster sendet. Werde ich Dich sehen, werden meine Blicke Deine geliebte Gestalt umfassen können? Meine Tante bleibt immer noch so spät bei mir! Hast Du wohl wieder an den Herzog von M. gedacht? Er ist jetzt meine Hoffnung! Willst Du denn Deine Agnes auch eben so lieb haben, wenn sie Dir nichts mitbringt, als sich selbst? O, stände es doch in meiner Macht, die jedes, jedes Glück so zu schaffen, wie es sein muß, soll es wirkliches, wahres Glück sein für Dich, Geliebter!

Du weißt es ja, wie ich jeden Tropfen meines Blutes hingeben möchte, könnte ich Deinen Lebenshimmel dadurch wolkenrein erhalten!

Ja, Edward, Deine Liebe birgt für mich ein Glück in sich, reicher, schöner, herrlicher, als alle Schätze der Welt, und Alles, Alles mag mir das Schicksal nehmen, nur diese muß es mir lassen, dann werde ich es gar nicht fühlen, wenn man mir etwas genommen hat. O, daß wir in unserer Liebe nur immer Glück finden möchten! Denn wenn sie uns keine Freude, kein Glück bringt, dann gibt sie uns Elend, Jammer

und Trostlosigkeit, ein Mittelding ist bei diesem Allumfassen des anderen Seins nicht möglich. Ich kann heute gar nicht von Dir los. Es ist ja Thorheit, daß ich Dir nichts weiter zu schreiben weiß, als von meiner Liebe; aber sieh', Herzens-Edward, mit ihr ist meine ganze Weisheit zu Ende, sie umschließt mein Wissen, mein Wollen, mein Thun. Schreibe bald an Deine Agnes, o, wie verlangt es mich nach Deinen Worten! Morgen Abend lasse denselben Faden, der Dir einen Brief von mir reicht, auch mir ein paar Worte von Dir bringen.

Wäre es nur erst morgen Abend! Ich muß Dir mit Bleistift schreiben, um jeden Augenblick zu benutzen, wenn ich allein bin; Du kannst es an dem verdrückten Papier erkennen, wie oft dieser Liebesbote sich bei Deiner Agnes hat verstecken müssen. Jetzt ist es Abend; so eben verläßt mich meine Tante, nun schnell sinkt Dein Lieb an dem Faden hinunter und fliegt an ihm in der Nachtluft hin und her, bis die theure Hand des Geliebten es erlös't und an seine Lippen, an sein Herz drückt! Gute Nacht, mein Edward, träume von Deiner Agnes, von ihrer treuen, herzinnigen Liebe!

In stürmischer Bewegung preßte Edward das Papier mit beiden Händen gegen seine Brust, hob beseligt seinen Blick empor, drückte seine Lippen wieder und wieder auf die theure Handschrift und versank dann abermals in den Inhalt des Briefes.

Ja, ich will von dir träumen, meine Agnes, will wachend von dir träumen, keinen Gedanken deines Edward soll diese Nacht dir rauben! sagte Edward endlich, holte schnell das Schreibzeug herbei und setzte sich an den Tisch nieder, um die Nacht im geistigen Zusammensein mit der Geliebten seines Herzens zu verbringen.

Unser Glücksstern ist im Sinken! sagte frühzeitig am folgenden Morgen der Buchhalter Worm zu Walcott, der neben dessen Schreibpult auf der eisernen Kiste saß und gedankenvoll seine Unterlippe zwischen seinen Fingern hielt. Das Kündigen von Capitalien nimmt zu, seit einer Woche hat man uns wieder gegen zehntausend Pfund aufgesagt. Es wird bekannt werden ein panischer Schrecken wird unsere Creditoren erfassen, und dann –

Reden Sie nicht aus, Worm! fiel Walcott ihm in das Wort – was dann kommen würde, weiß ich selbst. Daß es aber dahin *nicht* komme, dies zu überdenken ist *Ihre* Aufgabe.

Worm zuckte die Achseln und stierte schweigend vor sich hin. Auch Walcott saß stumm da mit zusammengezogenen Brauen, als preßten sich dieselben krampfhaft gegen seinen Schädel, damit die stürmisch hineinfliegenden Gedankenscharen denselben nicht zersprengen sollten.

Die Aufgabe ist, unsern Credit hier im Lande wieder neu zu beleben, hub Worm nach einer Weile halblaut an,

als rede er mit sich selbst. Dann richtete er seinen stieren Blick auf Walcott und sagte:

Große Ausgaben, große Pracht vor den Augen der Welt ist ein schnelles, wirksames Mittel, um dem Fallen unseres Credits Einhalt zu thun; einige Feste, wie man sie hier zu Lande noch nicht sah, würden den Ueberfluß in unserer Casse verkünden.

Recht so, Worm; wenn Sie nur beginnen wollen, Ihren erfinderischen Geist in Thätigkeit zu setzen, so ist die Hülfe da; ein Fest will ich geben, über welches unsere Enkel noch reden sollen! versetzte Walcott aufspringend und drückte dem Buchhalter die Hand.

Damit aber die Enkel noch davon reden können, müssen die Kinder verheirathet werden! fiel Worm ein, und ein Schwiegersohn wie Aringthur würde unserm Credite mehr nutzen, als alle solche Nothmittel. Wollen Sie ihn nicht persönlich einladen? Die Gelegenheit wäre vielleicht günstig, ein Wort des Vertrauens mit ihm zu reden und ihm anzudeuten, daß er Agnes aus *Ihrer* Hand empfangen kann.

Jawohl, Worm, Sie haben immer Recht; Agnesens Gefangenschaft hält sie eben so gut fern von Aringthur, als von jenem Lump Corblair, und aus dem Auge, aus dem Sinn; er wird sich daran gewöhnen, ohne sie zu sein.

Noch ist das Eisen heiß; es muß geschmiedet werden! sagte Worm ermuthigend und setzte dann bedenklich hinzu: Wenn nur der Major in gutem Glauben bleibt!

Auch ihn werde ich selbst einladen und ihm für seinen Sohn neue Hoffnung auf Agnesens Hand machen. Seine Besuche waren in letzterer Zeit spärlicher; trotz meiner Bitte und meines Befehles, ihn freundlich zu behandeln, hat ihn Agnes erkennen lassen, daß er ihr zuwider sei. Ich will gegen Abend zu Osburne fahren, dann treffe ich ihn zu Hause; bei Aringthur kann ich noch Vormittags einen Besuch machen, sagte Walcott neu belebt, und Worm bemerkte noch, daß die Einladungen zu dem bevorstehenden Feste so bald wie möglich im ganzen Lande umher gesandt und zugleich einige Artikel in den Zeitungen erscheinen müßten, welche auf das Großartige desselben aufmerksam machten. Walcott trug ihm nun auf, diese Artikel selbst zu schreiben und sie sofort in den öffentlichen Blättern erscheinen zu lassen, wobei er die Zeit für das Fest auf drei Wochen später bestimmen könne. Dann begab er sich nach dem Wohngebäude, machte auf's sorgfältigste Toilette und bestieg den Glaswagen, um sich zu Aringthur zu begeben.

EILFTES KAPITEL.

Der Antrag. Kopfweh. Vorbereitungen zum Feste. Sehnsucht. Beglückende Mittheilung.

Vor dem Schlosse in Goldspring empfing der Castellan Bernard Herrn Walcott und übernahm es, Erkundigung einzuziehen, ob sein Herr sich zu Hause befinde. Der Fabrikherr erwartete die Antwort mit großer Spannung, weil er wußte, daß Aringthur seinen Besuch nur aus Liebe für Agnes, nicht aber seiner Person wegen annehmen würde. Er fürchtete sehr, abgewiesen zu werden, um so größer aber war seine Freude, als Bernard zurückkehrte und ihn bat, auszusteigen, da sein Herr erfreut sein werde, ihn bei sich zu sehen. Es war ein gutes Zeichen für seine Wünsche, für seine Hoffnungen, und seine Stirn hatte seit langer Zeit so hellen Sonnenschein seiner Stimmung nicht verkündet, als in dem Augenblicke, wo er zu Aringthur in das Zimmer trat.

Das Glück, Sie, verehrter Freund, bei uns zu sehen, haben Sie uns so lange vorenthalten, daß ich Sie in Ihren eigenen vier Wänden überfallen muß, um mich davon zu überzeugen, wie es Ihnen geht, sagte Walcott herzlich und zutraulich, begleitete aber seine Worte mit Bewegungen gemessenster Höflichkeit und tiefster Ergebenheit.

Seien Sie mir freundlichst willkommen, Herr Walcott. Es ist mir angenehm, von Ihnen selbst hören zu können, wie sich die verehrten Ihrigen befinden; Fräulein Agnes hat seit mehreren Tagen den Park nicht besucht, sie ist

doch nicht unpäßlich? entgegnete Aringthur, indem er Walcott in das Sopha führte.

Sie mußte einer leichten Erkältung wegen einige Tage das Zimmer hüten, ist aber Gottlob wieder recht wohl; ein so gesundes, frisches Mädchen wie Agnes ist, ficht so leicht nichts an. Es wird sie aber sehr glücklich machen, wenn ich ihr mittheile, daß Herr Aringthur sie vermißt hat, sagte Walcott mit einer bedeutsamen Verneigung gegen diesen.

Was macht Ihre Insel im Meere, sind die Rosen jetzt in voller Blüthe? versetzte Aringthur, der Schmeichelrede Walcott's ausweichend. Dieser fuhr zusammen und warf einen verstörten Blick nach Aringthur hin, faßte sich aber eben so schnell wieder und sagte:

Prächtig, prächtig; warum kommen Sie nicht zu uns herüber und nehmen den Flor selbst in Augenschein? Ganz in der Kürze aber soll die Insel ihr Festkleid anlegen, und dabei dürfen Sie derselben Ihren Besuch nicht vorenthalten, verehrter Freund, Ich beabsichtige nämlich, in drei Wochen alle meine Freunde von nah und fern zu mir einzuladen, um mit ihnen einen Frühlingsabend in seiner ganzen Wonne zu genießen. Wir wollen uns nach dem reizenden Süden versetzen und eine italienische Nacht feiern. Es ist theils die Veranlassung meines jetzigen Besuches, Sie um Ihre Gegenwart bei diesem Feste zu bitten in meinem und noch besonders im Namen meiner Damen. Sie dürfen es nicht abschlagen, Herr Aringthur, meine Agnes ladet Sie herzlich dazu ein.

Bei diesen letzten Worten Walcott's schoß Aringthur das Blut in die Wangen, und dieses Erglühen brachte sichtbar eine augenblickliche Verlegenheit über ihn; Walcott aber, der dieselbe mit innerlicher Freude gewahrte, kam ihm schnell zu Hülfe, indem er fortfuhr:

Nicht wahr, Sie erhören unsere gemeinschaftliche Bitte, Herr Aringthur?

Ueberhäufte Geschäfte haben mich zum Aufgeben meiner gesellschaftlichen Beziehungen genöthigt, deßhalb, so leid es mir auch ist, kann ich Ihnen das Versprechen nicht geben, von Ihrer freundlichen Einladung Gebrauch zu machen, entgegnete Aringthur mit augenscheinlich heftiger innerer Bewegung.

Walcott schien auf einen solchen Moment gewartet zu haben; seine Züge nahmen den Ausdruck überwältigten Gefühls und rückhaltsloser Hingebung an, er legte feierlich seine Hand auf Aringthur's Arm, sah ihm vertrauensvoll in die Augen und sagte mit milder, gefühlvoller Stimme:

Herr Aringthur, warum sind wir nicht offen gegen einander, warum halten wir durch unnöthiges Schweigen ein Glück fern, bei dem so viele Herzen betheilt sind?

Aringthur erschrak sichtbar über Walcott's Worte, da dieselben eine Saite in seinem Herzen anschlugen, deren Klang schon so viel Leid, so viel Traurigkeit über ihn gebracht hatte; er erfaßte Walcott's Hand und wollte dessen Rede unterbrechen; derselbe aber fuhr fort, indem er sagte:

Ich bitte Sie, Herr Aringthur, um Ihrer selbst und um meines Kindes willen, hören Sie mich ruhig an; dieser Augenblick, der die Entscheidung über hohes Glück oder dauerndes Leid in sich trägt, kommt vielleicht niemals wieder; lassen Sie mich gegen bestehenden Gebrauch sündigen, um zwei edlen Herzen den Weg zu endlosem Glücke zu bahnen. Sie haben Agnes geliebt und lieben sie noch, und deren Herz ist Ihnen mit aller Innigkeit eines unerfahrenen jungfräulichen Gemüthes zugethan. Ich weiß es, sie hat in ihrer Unerfahrenheit, in ihrer Unbekanntschaft mit den Angelegenheiten des Herzens Ihren Antrag abgelehnt; entziehen Sie ihr deßhalb Ihre Liebe nicht, die Frau wird tausend und tausendfach den unbeabsichtigten Irrthum der Jungfrau wieder gut machen.

Mit diesen Worten drückte Walcott die Hand Aringthur's und sah ihn mit möglichster Unbefangenheit fragend an.

Herr Walcott, Sie berühren eine Angelegenheit, welche von meinen Lippen für immer entfernt bleiben sollte; da Sie aber über dieselbe im Irrthume sind und somit meine Handlungsweise in Ihren Augen einen Schatten auf mich und auch auf Agnes werfen muß, so will ich eine nähere Aufklärung darüber Ihnen nicht vorenthalten. – Agnesens edles, engelreines Herz ist nicht mehr frei!

Walcott schrak zusammen und wurde bleich; er hatte nicht erwartet, daß Aringthur von Agnesens Liebe für Edward Corblair etwas wisse. Mit verlegener Stimme sagte er:

Possen, Kindereien! Sie werden doch nicht glauben können, Herr Aringthur –

Agnes ist verlobt, und wer der glückliche Geliebte ihres Herzens auch sein mag, er ist sicher ihrer Liebe werth.

Eine Last fiel bei diesen Worten von Walcott's Seele; er athmete wieder freier auf und sagte:

Eine Kinderliebelei, der sie sich vollständig unbewußt während ihres Aufenthaltes in London hingegeben hat und die ihrem jugendlichen, leicht empfänglichen Gemüthe eine Unterhaltung gewährte, so ungefähr, wie wenn ein Mädchen den ersten Liebesroman lies't; das ist alles, und ich hielt es nicht einmal der Mühe werth, mit ihr darüber zu reden und ihr das Thörichte solcher Spielerei vorzustellen; sie ist zu vernünftig, als daß sie es nicht von selbst einsehen sollte.

Wie tief unterschätzen Sie dieses Engelswesen, wie wenig ist Ihnen die hochherzige, schöne, starke Seele Ihrer Tochter bekannt, die alles, alles, was die Menschen Glück nennen, gern und unwiderruflich ihrer Liebe opfert. Ja, Agnes ist ein Engel, und für ihren Besitz würde ich mich zum Bettler machen! sagte Aringthur tief ergriffen und senkte seinen glühenden Blick wehmüthig und verzichtend zur Erde nieder.

Sie sollen sich nicht zum Bettler machen, Herr Aringthur, Agnesens Hand ist die Ihrige; keine Welt soll sie Ihrem Besitze vorenthalten! rief Walcott jetzt mit Entschlossenheit und ergriff Aringthur's Hand. Bestimmen Sie den Tag Ihrer Verbindung!

Wie von der Stimme des Bösen selbst berührt, fuhr Aringthur aus seinen Gedanken auf und richtete seine großen, dunkeln Augen entsetzt und mit Verachtung auf den Vater des Wesens, das er so über Alles verehrte, anbetete.

Herr Walcott, stieß er mit einem Schauder aus, auch gegen die Neigung, gegen den Willen Ihrer Tochter soll sie meine Gattin werden?

Verstehen Sie meine Worte nicht unrecht, Herr Aringthur, fiel Walcott rasch ein; mit der Neigung, mit dem Willen meiner theuren Agnes werden Sie deren Hand empfangen, und mit meinem innigsten Segen. Es hängt von Ihnen ab, es liegt allein in Ihrer Hand; ein schüchternes Mädchenherz will gewonnen werden; welches aber in dieser Welt sollte *Ihrer* Bewerbung wohl widerstehen und nicht dafür eine leichte, werthlose Fessel selbst gern zerreißen?

Agnesens Herz, Herr Walcott! antwortete Aringthur feierlich. Nur ein edles, großes, starkes Herz wie das ihrige kann so unerschütterlich, unwandelbar und treu lieben.

Und wird ein solches Herz den Mann, dem es sich aus kindlichem Gehorsam hingibt, darum weniger glücklich machen, und wird ihm dann dieses Herz nicht doch ganz mit jeder Regung zum Eigenthum werden? entgegnete Walcott weniger laut und mit einem Blicke, der seine Ungewißheit über die Antwort Aringthur's verrieth.

Aringthur sah ihn vorwurfsvoll an und sagte dann in ernstem Tone: Sie kennen mich nicht, Herr Walcott, sonst würden Sie mir wohl Besseres zutrauen. *Agnesens* Glück

ist mein einziges Streben; dieses Glück findet sie nur durch die freie Wahl ihres Herzens, und zur Erreichung dieses ihres Glückes ihr zu verhelfen, würde ich, wenn es in meiner Macht stände, selbst kein Opfer scheuen. Treten Sie Agnesens Wünschen nicht entgegen, Sie würden Ihr Kind trostlos unglücklich dadurch machen. Versprechen Sie es mir, Herr Walcott; was helfen alle Schätze der Welt, wenn das Herz nicht zufriedengestellt ist!

Mit diesen Worten erfaßte Aringthur die Hand Walcott's und sah ihm bittend in die Augen; dieser aber drückte die seinige mit Wärme und sagte mit tief gefühlvoller Stimme:

Und wenn Agnesens freie Wahl nun auf Sie fiel?

Herr Walcott, ich habe mehr über diese Angelegenheit geredet, als ich wollte, mehr, als mir dienlich ist; Sie kennen jetzt meine Ansichten darüber, entgegnete Aringthur mit einer ernsten Verneigung, in welcher der Wunsch noch deutlicher ausgesprochen wurde, der Unterhaltung eine andere Wendung zu geben. Walcott folgte dem Winke mit gewohnter Gewandtheit, fragte nach Wald, Feld und Garten, sprach von Politik, Parlament, Märkten und Wettrennen, und bat schließlich, als er sich verabschiedete, nochmals, wenn Aringthur es möglich machen könne, seine Einladung zum bevorstehenden Feste nicht zu verschmähen.

Aringthur geleitete ihn bis an den Wagen, bat ihn dort, ihn den Damen angelegentlichst zu empfehlen, und schaute ihm mit wehmüthigen Gedanken an Agnes nach,

bis die Kutsche in dem dunkeln Grüne des Parkes vor seinem Blicke verschwand. –

An diesem Abende befand sich Agnes mit ihrer Tante allein am Theetische, da Walcott nach W. gefahren war, um den Osburnes die Einladung zu bringen und seine Plane mit ihnen zu verfolgen.

Amalie hatte auf Befehl ihres Bruders die Bewachung ihrer Nichte in so weit übernommen, als sie ihr anhaltender als früher Gesellschaft leistete; sie vermied aber, während ihres Zusammenseins mit Agnes jede Andeutung über deren Verhältniß zu Corblair, da sie im Herzen ihr keinen Vorwurf darüber machen konnte und doch aus Rücksicht gegen Walcott sich auch nicht offen dafür erklären wollte. Die Unterhaltung während des Abendessens war sehr spärlich; Amalie theilte ihrer Nichte mit, daß ihr Bruder in einigen Wochen allen seinen Freunden und Bekannten ein großes Fest zu geben beabsichtige und daß am folgenden Tage schon die Einladungen dazu weit und breit versandt werden sollten. Diese Nachricht war Agnes willkommen, da sie wußte, daß Amalie während der Zeit bis zu dem Feste mit Vorbereitungen zu demselben sehr beschäftigt sein und weniger anhaltend sich in ihrer Nähe aufhalten würde. So sehr sie auch an ihrer Tante hing, so innig sie dieselbe auch liebte, so war ihr der Gedanke, von ihr bewacht zu werden, doch unerträglich und besonders darum unangenehm und störend, weil sie ihre Correspondenz mit Edward immer nur mit großen Unterbrechungen fortsetzen konnte. Amalie blieb heute so ungewöhnlich lange am Tische sitzen, und ihre

Nichte sehnte sich so sehr nach ihrem Zimmer! Endlich erhob sich die Tante; Agnes schützte Kopfweh vor, um ihr nicht nach dem Salon folgen zu müssen, und Amalie entließ sie mit einem Kuß auf die Stirn, indem sie versprach, noch vor Schlafengehen zu ihr zu kommen.

Wie zog Agnesens Herz sie nach ihren Gemächern, mit welch flügelleichten Schritten eilte sie ihnen zu, wie warf sie den Shawl von sich und eilte zu dem Schreibtische! Mit bebender Hast nahm sie einen Brief aus ihm hervor, band das Ende eines aufgerollten Fadens um denselben und sprang damit in das Schlafgemach an das offene Fenster. Ihr Blick flog suchend in den Garten hinab durch das helle Mondlicht und durch den düstern Schatten, den das Haus warf. Nirgends eine Bewegung, nirgends eine menschliche Gestalt, nirgends Edward, der geliebte Edward! Der Brief glitt an dem Hause hinunter, er wehte über der Erde an dem Faden hin und her, und Agnes befestigte diesen an der Fensterbank. Sie legte sich, auf ihre Arme gestützt, weit hinaus und spähte durch die Anlagen; noch wollte sich aber der Ersehnte nicht zeigen. Doch rechts, dort, weithin unter der hohen Baumgruppe, da hatte es sich eben bewegt, Agnes hatte es ganz deutlich gesehen; schnell ließ sie ihr Batisttuch aus dem Fenster wehen, und Edward erkannte es sofort, denn im Fluge kam er herangeeilt unter das Fenster in den Schatten.

Meine Agnes, mein Leben! rief er mit gedämpfter Stimme und hob beide Hände flehend zu der Geliebten auf.

Edward, mein Edward, o, dürfte ich mich zu dir hinabstürzen! rief Agnes eben so leise und neigte sich tief aus dem Fenster, während Edward den Brief von dem Faden lös'te und einen andern an dessen Stelle band. Im nächsten Augenblicke schoß dieser, von Agnes gezogen, zu ihr hinauf, an ihre Lippen und dann an ihren Busen.

Dank, Edward, tausend, tausend, innigen Dank – o, könnten ihn dir meine Lippen doch geben! flüsterte sie zu ihm hinab und streckte ihre schneeigen Arme sehnsüchtig nach ihm hinunter.

Meine himmlisch-süße Agnes, gibt es denn gar keine Möglichkeit für unser Zusammenkommen? ich ertrage es nicht länger!

Fort, fort, Edward! ich höre den Wagen meines Vaters im Hofe und meine Tante auf dem Gange – gute Nacht, Geliebter, gute Nacht, mein Edward!

Mit diesen Worten verschwand Agnes aus dem Fenster und Edward floh dem Schatten des Gartens zu.

Wenige Augenblicke später trat Amalie Walcott zu ihrer Nichte in das Zimmer, um zu sehen, ob ihr Kopfweh nachgelassen habe, und zugleich ihr eine wohlthätige Nachtruhe zu wünschen. Agnes saß im Sopha und ihr Haupt, in ihre Hand gelegt, ruhte auf dem Seitenpolster. Ihre Wangen glühten, ihr Herz schlug stürmisch und ihr Busen wallte mit dem eben empfangenen Briefe rasch auf und nieder.

Wie geht es dir, meine Agnes? fragte die Tante zärtlich, indem sie leise zu dieser hintrat und ihre Hand sanft auf deren Schulter legte.

Es geht mir besser, liebe Tante; Ruhe hilft mir stets am schnellsten, entgegnete Agnes halblaut und küßte Amalien die Hand, ohne nach ihr aufzublicken.

Man kann es dir ordentlich ansehen, wie warm der Kopf dir ist. Soll ich dir nicht lieber einen Umschlag mit Essig bereiten?

Nein, nein, beste Tante, wenn ich mich nur ruhig verhalte, so geht es bald vorüber.

Komm, ich will dir das Haar lösen, das erleichtert gewöhnlich auch.

Ich danke dir, jetzt nicht; ich werde es mir selbst vor Schlafengehen lösen; lasse mich nur ruhen, beste Tante, erwiederte Agnes, indem sie dieser die Hand drückte.

Nun, gute Nacht denn und gute Besserung, mein Kind! sagte Amalie, küßte Agnes auf die Wange und setzte dann noch hinzu: Mein Gott, wie du glühst! Bleibe nur ruhig liegen. Dann strich sie dem Lieblinge zärtlich über das weiche Haar und verließ leise das Gemach.

Die Thür schloß sich hinter der Tante. Agnes hob mit einem glückstrahlenden Blicke und einem tiefen Athemzuge den Kopf in die Höhe und preßte zugleich beide Hände auf den Brief an ihrem Busen. Dann flog sie nach dem Eingange, lauschte, öffnete die Thür ein wenig, horchte in den Gang hinaus und schloß sie dann geräuschlos wieder.

Nun aber kam der Brief hervor; sie preßte ihn mit beiden Händen gegen ihre Lippen, sank, ihn öffnend an den Schreibtisch nieder und las:

Auf meinen Knieen danke ich Dir, meine Agnes, für die Worte Deiner Liebe! Wo aber soll ich Worte hernehmen, um Dir, meines Lebens Seligkeit, diesen Dank in seinem vollen Umfange, in seiner vollen Stärke auszusprechen? Mein ganzes Leben wird ein einziges Dankgebet für dich sein! Jetzt hast Du Deine süßen, treuen Augen geschlossen und Deine Engelsseele ist ihrer Heimat näher – o, nimm mich auf in Deine Träume, laß mich vor Dir knieen, laß mich Dich anbeten, Du Heilige! Jetzt fühlst Du ja das Leid nicht, das Du Deinem Edward zu Liebe duldest; o, könnte ich Dich doch schon jetzt ganz davon erlösen. Der Himmel ist uns aber gnädig gewesen und hat uns unserem Glücke einen Schritt näher geführt; freue Dich mit mir, meine Agnes, ohne Dich gibt es ja für mich keine Freude! Wisse denn, wie unser guter Stern geleuchtet hat. Ich habe Aringthur heute einen großen Theil meiner Schuld durch die Hülfe des Allmächtigen zurückzahlen können – ich habe ihn dem sichern Tode entrissen! Er stürzte in die See, die Wogen jagten ihn weit hinaus, ich sprang ihm nach und brachte ihn halb leblos glücklich auf das Land zurück. Meine Verpflichtungen gegen ihn binden mich nun nicht mehr so fest in seinen Dienst, in welchem Du nimmermehr die Meinige werden könntest. Meinem Vater ist unsere Liebe bekannt, so wie auch unsere Zusammenkunft auf der Insel; er kennt aber auch die Leidenschaft Aringthur's für Dich und weiß, daß derselbe kürzlich bei Deinem Vater um Deine

Hand angehalten hat. Die Ansichten, die Grundsätze meines Vaters brauche ich Dir nicht zu nennen, um Dir begreiflich zu machen, daß er eher meinem Sarge folgen würde, ehe er zugäbe, daß ein Corblair dem Wunsche seines Herrn in den Weg träte. Er hat mir in den klarsten, unwiderruflichsten Worten die Wahl gelassen, Deiner Liebe zu entsagen oder aufzuhören, sein Sohn zu sein. Ich habe ihm meinen Entschluß nicht mitgetheilt. Ich kenne nur *eine* Gewalt, nur *ein* Recht, nur *eine* Herrschaft über mich an, und das bist Du, meine Agnes; Dir, und allein Dir gehöre ich mit Leib und Seele. Ich habe wohl an den Herzog von M. gedacht, werde direct an ihn schreiben und werde von seinem Versprechen Gebrauch machen. In den Bergen von Schottland, durch welche mich Dein süßes Bild so oft begleitet hat, dort soll unser Glück erblühen; lasse Deine Reichthümer fahren, – meine Liebe, meine Treue soll sie Dir tausendfach ersetzen!

Aringthur will mir sein Leben bezahlen, er will mich glücklich machen und will doch zugleich mir meine Agnes rauben! Wie schnell seine Dankbarkeit gegen mich wohl ihr Ende erreichen würde; erführe er, daß ich sein Nebenbuhler sei! Ich will nichts von ihm, ich werde nichts annehmen, werde ihm aber auch nicht *einen* Gedanken meiner Agnes abtreten. Wäre seine Freundschaft gegen Dich wahr gewesen, hätte ich ihm nicht das Leben gerettet – Agnes, süße Himmels-Agnes! – dann hätten starke

Mächte zwischen uns gestanden, so aber trennt uns keine höhere Pflicht mehr, und die Welt, die Menschen sollen uns nicht getrennt halten. Ich schreibe bald an den Herzog. Es geht gegen Morgen; ich will diese Zeilen aber noch schließen, da ich nicht weiß, ob mir am morgenden Tage wohl noch eine Minute vergönnt sein wird, an meine Agnes zu schreiben. Hätte nur erst die traute Nacht den nahenden neidischen Tag wieder verdrängt, und unser Freund, der Mond, zeigte mir bei dem Liede des Sprossers den Weg zu meinem Himmel! Wenn das Morgenroth glüht, küsse ich Dir in Gedanken Deine lieben, blauen Augen auf; Du mußt es ahnen, wenn es wahr ist, daß gleichfühlende Seelen in ihm heißen Sehnsucht selbst von Pol zu Pol sich einander nahen, sich vereinigen können. Schlafe süß, mein Engelmädchen, und beglücke Deinen Edward morgen wieder mit Worten Deiner Liebe.

Dein, ewig Dein!

Eine Thräne entfiel Agnesens Auge und netzte den Brief, als sie sich über ihn neigte und ihre Stirn in ihre Hand sinken ließ. So saß sie lange Zeit in Gedankenvereinigung mit dem Geliebten, dessen theures Bild ihr aus dem Briefe entgegenblickte.

Ja, Edward, ich bin dein, und müßte ich mit dir darben, und würde mich die ganze Welt darüber verstoßen! sagte sie endlich und drückte ihre Lippen inbrünstig auf

das Papier. Dann faltete sie es zusammen, machte schnell Toilette und ging zur Ruhe – den Brief an ihrem Herzen.

Viele Hundert Einladungen zu dem bevorstehenden Feste bei Walcott waren in allen Richtungen durch das Land gegangen, und die Zeitungen sprachen von den großartigen Vorbereitungen zu demselben, so wie von den ungeheuren Kosten, die Walcott für das Vergnügen seiner Freunde aufwenden würde. Auf der ganzen Besizung Walcott's herrschte reges Leben; das Wohngebäude wurde von unten bis oben für den Aufenthalt der vielen Gäste auf's Prächtigeste und Geschmackvollste decorirt, der Garten neu umgeschaffen und mit künstlichen Fontainen und Wasserwerken verschiedener Art geschmückt, ein großer chinesischer Pavillon entstand auf einem der Rasenplätze, um die tanzende Jugend unter schützendem, auf leichten, graziösen Säulen ruhendem Dache die Wonne des Frühlingsabends genießen zu lassen, und Ruhesitze für die wogende, rauschende Gesellschaft, so wie traute, heimliche Plätzchen für den Genuß stillerer Freuden wurden angelegt. Die größte Sorgfalt verwandte man auf die Insel, um sie in allen Reizen der Kunst und Natur prangen zu lassen, und alle Boote, alle Nachen von der nahen Küste wurden in die Bucht gebracht, um für die Gäste zur Benutzung bereit zu liegen. Ganze Ladungen mit bunten Glaslampen, mit Tafel- und Küchengeschirr und Vorräthen aller Art und mit den kostbarsten

Materialien zu einem kunstvollen Feuerwerke kamen an. Hunderte von Arbeitern aus allen Fächern des Schaffens waren wochenlang mit den Vorbereitungen und Einrichtungen beschäftigt, und Tag für Tag strömten Neugierige aus der Umgegend herbei, um die kostspieligen Anstrengungen anzustauen, die der reiche Walcott für einen Abend machte, den er dem Vergnügen seiner Freunde widmen wollte. –

Die Berechnung des Buchhalters Worm bewährte sich als richtig, denn nicht allein, daß die Capitalienkündigungen aufhörten, nein, der Andrang von Leuten, die Gelder bei Walcott unterbringen wollten, nahm wieder täglich zu, und Worm empfing sie alle mit dem Bemerkens, daß er sie aus besonderer Rücksicht, besonderer Gunst annehme.

Vergebens harrte Aringthur während dieser Zeit auf Agnesens Erscheinen in dem Parke, wenn die Sonne früh Morgens durch die Laubmassen blitzte und die Vögel mit ihren fröhlichsten Liedern Wald und Au ertönen ließen, vergebens suchte sie dort sein Blick, wenn das Abendroth den Himmel färbte und Ruhe und Friede sich über die Erde legte; die Morgensonne warf kein Licht in sein trübes Herz, die fröhlichen Lieder der Vögel drangen nicht in dasselbe ein, und die Ruhe, der Friede des Abends wollte seine Seele nicht beglücken, denn seines Lebens Sonne, seines Herzens Glück, Agnes, die heißgeliebte Agnes sah er nicht. Die Ursache von ihrem Nichterscheinen war ihm unbekannt; er hatte Erkundigungen eingezogen und erfahren, daß nicht Krankheit sie an ihre Wohnung fessele;

sie mied also absichtlich den Park, und was konnte wohl die Veranlassung dazu sein? Wieder und immer wieder warf er sich diese Frage auf und hoffte an jedem neuen Morgen, an jedem nahenden Abende die Antwort von Agnesens eigenen Lippen hören zu können – sie erschien nicht. Die Sehnsucht nach ihr wuchs aber in Aringthur's Brust mit jeder Stunde, und der Gedanke, daß sie seinetwegen ihren Lieblingsort, den Park, nicht mehr besuchte, daß sie ein Zusammentreffen mit ihm so ängstlich vermied, war ihm unerträglich.

Bald wollte er Bernard zu ihr senden und sie um die Ursache ihres Fernbleibens fragen lassen, bald wollte er ihr schreiben, ja, es drängte ihn sogar, selbst zu ihr zu gehen; dann aber traten Walcott's Worte bei dessen letztem Besuch vor seine Seele und schreckten ihn von jedem Schritte zurück, in welchem man eine Bewerbung um Agnesens Hand erkennen könnte. – Wenn aber die Nacht ihren Schleier über die Erde ausgebreitet hatte, dann gab er seiner Sehnsucht nach, dann folgte er dem Drange seines Herzens, sich dem angebeteten Mädchen zu nähern, nach ihren Fenstern zu blicken und ihr die heißen Grüße seiner Seele zuzusenden. Von der Bucht aus konnte er nach den Gemächern Agnesens sehen, und dorthin war es, wohin er jeden Abend seine einsamen Schritte lenkte und wo er blieb, bis die Fenster sich verdunkelten und er im Geiste dem geliebten Wesen eine süße Ruhe gewünscht hatte. Wie beglückte es ihn, nach langem Harren, wenn auch nur aus weiter Ferne, Agnesens Gestalt in dem hellen Lichte des Fensters erscheinen

zu sehen, wo sie jeden Abend, beinahe um dieselbe Stunde, längere oder kürzere Zeit verweilte, und wie freudig bewillkommte er jeden Schatten von ihr, der hinter dem Fenster vorüberglitt!

Der Abend vor dem Tage des Festes nahte; es war schon zehn Uhr, und noch war man in Walcott's Hause, im Garten und auf der Insel emsig an der Arbeit.

Edward sprang an der gewohnten Stelle über die Mauer in den Garten hinein, um wo möglich ungesehen den Platz unter dem Fenster der Geliebten zu erreichen. Es war eine sehr dunkle Nacht, und von ihrem schützenden Mantel verhüllt, schlich er durch die Gebüsche hin und her, um die Arbeiter zu umgehen, welche bei Lichterschein noch so fleißig beschäftigt waren. Er nahte sich den letzten Jasmin- und Syringe-Gruppen den Fenstern Agnesens gegenüber und trat in einen dichten Busch, vor welchem ein Weg vorüberführte, als er Stimmen hörte und zwei dunkle Gestalten bemerkte, die auf dem Pfade herangeschritten kamen. Er stand unbeweglich, um sie vorübergehen zu lassen; dieselben blieben aber jetzt vor dem Busche stehen.

Nein, Worm, sagte Walcott zu diesem, noch weiß Aringthur nicht, daß Edward Corblair seinem Glücke im Wege steht; die Affenliebe aber des alten Försters für seinen Herrn ist schon hinreichend, den Jungen zu entfernen.

So müssen Sie das Feuer bei dem Alten schüren, müssen ihm erzählen, daß der Junge unaufhörlich Ihrer Tochter, der Braut Aringthur's, nachstellt, und ihn an seine Pflicht seinem Herrn und Ihnen gegenüber erinnern; dann wird der junge Herr wohl bald sein Bündel schnüren müssen, entgegenete der Buchhalter und schritt mit Walcott langsam dem Hause zu. Edward stand von Verachtung erfüllt da und schaute den Beiden nach; Zorn hatte aber kein Recht an ihm, die Fenster der Geliebten waren ja hell, und ihr Licht verscheuchte jeden finstern Gedanken aus seiner Seele; für ein liebendes Herz, dessen unbedingtes Vertrauen nie gestört ist, gibt es keine trübe Wolke. Walcott war mit dem Buchhalter kaum in den Hof getreten, da sprang Edward durch die Büsche nach dem Hause hin, und in demselben Augenblicke zeigte sich Agnes in dem Fenster.

Schnell, schnell, mein Edward, deinen Brief – nimm den meinigen! Morgen Abend! Schnell, schnell! rief Agnes leise aus dem Fenster herab, während Edward deren Brief von dem Faden nahm und den seinigen daran befestigte.

Edward hob die Arme flehend zu Agnes empor; sie war aber schon verschwunden, und im nächsten Augenblicke verdunkelte sich das Fenster. Er sprang zurück in die Büsche und durch den Garten und eilte mit Flügelschritten dem Forsthause zu.

Alles war schon in tiefem Schlafe; nur die Hunde schlugen an, als Edward sich näherte; ihre Stimmen gingen aber in ein freudiges Winseln über, sobald sie ihren

Herrn erkannten. Geräuschlos langte Edward auf seinem Zimmer an und wenige Augenblicke später öffnete er im Scheine der Lampe den Brief der Geliebten. Sein Herz erzitterte in Seligkeit, als er seinen Blick auf die theuren Schriftzüge richtete und las:

Der Himmel ist unserer Liebe ja gnädig, mein Edward, er selbst lös'te die Bande, die Dich in Deinen Verpflichtungen gegen Aringthur von Deiner Agnes fernhalten wollten; wie innig, wie inbrünstig danke ich dem Allmächtigen noch immer dafür! Unsere Herzen verdienen ja aber auch seine Hülfe, seinen Schutz! Du, mein guter, braver Edward, hast Du nicht Dein Leben eingesetzt für das Leben eines Mannes, der Dir und mir das ganze irdische Glück rauben wollte? Der Lohn für die gute That lag in ihr selbst, ohne daß Du es wußtest: Du bist nun frei, um Deiner Agnes allein anzugehören! Jedermann kennt Deine hochherzige That; die Arbeiter, die seit Wochen bei uns beschäftigt sind, unsere Diener, Alle reden laut davon, nur mein Vater und meine Tante sagen nichts darüber. Wie oft hat es sich mir schon auf die Lippen gedrängt, in ihrer Gegenwart Deinen Ruhm laut auszujauchzen und ihnen die Gefühle meines Herzens für Dich vorzujubeln! Weißt Du es denn wohl auch so recht, wie lieb ich Dich eigentlich habe? Das Unglück hat mich erst die ganze Größe, die ganze Tiefe meiner Liebe für Dich gelehrt. Früher liebte ich dich innig und heiß, weil ich mußte, weil

ich nicht anders konnte, weil Du dieses Gefühl in meinem Herzen, in meiner Seele geschaffen hattest; jetzt liebe ich Dich mit Bewußtsein, weil ich Dich lieben will, weil ich Dich verehere, weil Du meiner Liebe werth bist. Und wie unaussprechlich glücklich macht sie mich, selbst fern von Dir! Meinem Herzen, meiner Seele bist Du nicht fern, darin, mein Edward, lebst Du jeden Augenblick so lebendig und so frisch, als sei es gar nicht wahr, daß ein Raum uns trennen könnte. Für die Liebe gibt es keine Entfernung, wie es für sie auch kein Maß gibt! Ich habe mich manchmal selbst gefragt, ob auch wohl ein Unrecht, wenn auch noch so klein, in unserer Liebe läge; eine innere Stimme antwortete mir aber immer – Nein! Das Gefühl in eines edlen Menschen Brust leitet niemals irre, der Verstand aber kann oftmals irre führen, und gerade wenn er ganz sicher, ganz gewiß zu sein scheint, ist er oft auf einem Irrwege. Das Gefühl leitet richtig, das Gefühl sagt das Wahre, wenn auch nicht in klaren Worten; wenn es auch schlummernd und unbewußt in der Seele ruht, es verhindert dennoch oftmals die That, die der Verstand beschließen möchte.

Bin ich nicht recht thöricht, daß ich immer nur von meiner Liebe rede, daß ich Dir Alles ausplaudere, daß ich Dir sage, wie es in meinem Innern aussieht – kannst Du aber nicht auch ohne mein Schreiben Alles in meinem Herzen lesen, kannst Du nicht alles dies in Deinem eigenen Herzen finden? Es ist

mir, als ob es so sein müßte, wenn zwei Menschen so für einander fühlen, daß man nicht weiß, in wessen Herz zuerst das Gefühl für den Anderen entstanden, wenn zwei Menschen sich so lieben, wie wir uns lieb haben. Wenn Du wüßtest, Geliebter, welche Freudenbotschaft Du Die von mir holen sollst, wie würdest Du zu mir fliegen!

Morgen Abend, Edward, in unserer Jasminlaube an der Gartenmauer; kennst Du sie auch wohl noch? – Du hast ja Deiner Agnes dort zum ersten Male ewige Treue geschworen! Dorthin dringt das Licht der tausend Lampen und des Feuerwerks nicht; ich habe mit meiner Tante einen Spaziergang dorthin geleitet und gesehen, daß man uns zu Liebe in jenem Theile des Gartens keine Lampen angebracht hat. Dort mußt Du auf Deine Agnes warten! Es kommen sehr viele Gäste, Alles wird sich nach der anderen Seite des Gartens drängen, wo man das Feuerwerk auf dem großen Rasenplatze und zugleich das auf der Insel im Meere übersehen kann; dann werde ich mich in der Menge verlieren, werde das Dunkel suchen und der Sonne meines Lebens, meinem Edward, zufliegen.

Sei vorsichtig, mein Edward, damit aus unserm Festabend kein Trauerabend werde! Halte Dich in der Laube verborgen, das Gebüsch um dieselbe ist sehr dicht, so daß Du Dich leicht verstecken kannst, wenn zufällig Jemand die Laube aufsuchen sollte.

Sie ist auch so nahe an der Mauer, daß Du im Nothfalle Dich über dieselbe hinausflüchten könntest. Noch vierundzwanzig lange Stunden! – Wie wird der morgende Tag lang werden, und doch, wie beseligend durch die Hoffnung! Würden wir uns wohl so lieb haben oder würden wir die Macht unserer Liebe wohl erkannt haben, wenn das Unglück ihr nicht so feindlich entgegengetreten wäre?

Gute Nacht, mein Geliebter, gute Nacht, mein Edward, sende Deine ganze Liebe Deiner Agnes, damit sie ihr die Stunden bis zu unserm Wiedersehen verkürze!

Ewig, treu und unwandelbar.

Deine Agnes!

ZWÖLFTES KAPITEL.

Der Festmorgen. Das Fest. Das Stelldichein. Das Erkennen. Hochherzigkeit. Strenge. Aufopfernde Bemühung. Die Todes-Anzeige. Die Verabredung.

Die Nacht verhüllte ihren Sternenschmuck in ihrem bleichenden Gewande und floh vor dem siegreich aufsteigenden goldenen Morgen der Himmelsbogen spannte sich durchsichtig blau und wolkenlos über Land und Meer, und die erwachende Natur begrüßte den neuen Tag mit ihren Jubelklängen. Walcott's Beszung prangte im reichsten Festkleide: der Luxus, die Pracht des Orients und die Schönheit, die Ueppigkeit der Tropenwelt war über sie ausgebreitet. Seine Privatflaggen, die in allen Meeren, in allen Welttheilen gekannt, wehten in der frischen, reinen Morgenlust über den Gebäuden und über den Booten und Nachen in der Bucht. Auch der Pavillon auf der Insel im Meere trug die Farben Walcott's in wehender Flagge hoch über sich, und die Nationalfarben flatterten in riesiger Fahne über dem Wohnhause. Der Festtag war angebrochen, und festlich war es, wohin das Auge sich wandte. Alles war Ruhe, Ruhe in der Erwartung der Freuden, die da kommen sollten. Nirgends bemerkte man noch eine geschäftige Hand, wohl aber Hunderte von Neugierigen, welche die so schnell entstandenen Schöpfungen anstauten. Der Garten war während

des Vormittags bis elf Uhr für Jedermann geöffnet, damit die Bewohner des Fabrikstädtchens und die Landleute der Umgegend die Schönheit, den Reichthum und die Pracht der Anlagen in Augenschein nehmen könnten und die Millionen darin erblicken möchten, die der Eigenthümer dieser Wunderwerke besitzen mußte. Ueberall sah man die Gärtner und andere Diener Walcott's in Galakleidern die Anlagen überwachen, und Walcott selbst ging schwarz gekleidet, mit blendend weißem Batisttuch in der Hand, mit heiterer, menschenfreundlicher Miene zwischen den Besuchern hin und her und hatte für Jedermann einen freundlichen Willkommen, einen liebevollen Gruß.

Auch Amalie und Agnes wandelten Arm in Arm in den Anlagen hin, um die vollendeten Arbeiten zu besehen, und suchten schließlich noch die düsteren, weiter nach der Mauer hin gelegenen Baum- und Gebüschgruppen aus, um sich in deren kühlen Schatten zu ergehen. Amalie führte die Unterhaltung und zählte die einzelnen Abschnitte der verschiedenen Belustigungen aus, wie sie in der Reihenfolge am Nachmittage beginnen und in später Nacht enden sollten; sie zählte aber nicht die Glücksstunde mit, die Agnes und ihrem Geliebten beschieden war. Wie hoch erglühte die Wange des lieblichen Mädchens, wie verblich vor deren zartem Roth die Rose in ihrem goldigen Haar, als sie bei der Jasminlaube vorüberschritten und Agnes ihre großen, glückstrahlenden Augen seitwärts nach dem Platze ihrer Hoffnungen hin richtete. Das

Herz wollte ihr auf der Brust springen, und es kam ihr vor, als müsse ihre Tante dessen lautes Pochen hören.

Gegen drei Uhr wurden die Thore geöffnet, durch welche der breite Fahrweg in den Garten führte, und nach vier Uhr trabten die vier prächtigen Schimmel mit dem offenen Glaswagen des Lords H. in die Anlagen herein. Unter den herrlichen Orangenbäumen vor dem Eingange des Hauses empfing Walcott selbst die hohen Gäste, den Lord H., seine Gemahlin und seine beiden Töchter, und geleitete sie nach einem aus Baumrinde kunstvoll verfertigten Pavillon, der von den prächtigsten Palmen überdacht und von riesigen Tropenpflanzen umgeben war. Derselbe stand auf einem Hügel, von wo man einen freien Blick über das Meer nach der Insel hatte, und an dessen Fuß aus einem geräumigen Bassin eine mächtige Fontaine ihr klares Wasser hoch in die Luft warf. Amalie und Agnes harrten hier der Gäste, die jetzt zu Wagen und zu Pferde aus allen Richtungen herbeigeströmt kamen. Alle erschienen in dem Pavillon, um Walcotts zu begrüßen, vertheilten sich dann aber bald in die Anlagen, die so viele solcher zauberisch schönen Ruheplätze aufzuweisen hatten. Alle Classen der gebildeten Gesellschaft waren vertreten, man fand sich nach eigener Wahl in Gruppen zusammen und die reichste Toilette wurde zur Schau getragen. Den Mittelpunkt, den Sammelplatz aber für Alle bildete eine große Eremitage, in welche Erfrischungen aller Art gereicht wurden, so daß ein Jeder, unabhängig vom Andern, seinem eigenen Geschmacke in Bezug auf Speise und Trank folgen konnte. Für Unterhaltung und

Vergnügungen war im ausgedehntesten Sinne des Wortes gesorgt; Spiele aller Art, wie Ballspiel, Reifspiel, Bolzenschießen und Gesellschaftsspiele, waren bald in vollem Gange; ein Carroussel und eine Schaukel belustigte Alt und Jung, und von dem chinesischen Pavillon aus schallte die Musik lustig und aufmunternd durch die weiten Anlagen. Die Gewächshäuser hatten einen großen Theil ihres kostbaren Inhaltes an den Garten abgeben müssen, um so schöner aber zeigten sich in denselben die zurückgebliebenen zarteren Pflanzen den Gästen, und um so unbehinderter und zahlreicher konnten diese in den mit Blumenduft gefüllten Glaspalästen umherwandeln. Vor der breiten Marmortreppe, die aus dem Garten nach der Bucht hinabführte, schaukelten sich einige dreißig große und kleine Schiffe, für den Gebrauch der Gäste bereit, um Spazierfahrten auf der ruhigen See oder nach der Insel vorzunehmen. Heiterkeit und Frohsinn herrschten überall; allenthalben pries man laut die Gastfreundschaft, die Freigebigkeit und den Geschmack Walcott's, und sein angemessener Reichthum, so wie die Wohlthaten, die dem Volke daraus erwachsen, wurden von allen Lippen genannt.

Agnes, die alleinige Erbin dieser Glücksgüter, war der Glanzpunct des Festes, um den sich die Menge sammelte, um ihr ihre Huldigungen darzubringen; die junge Männerwelt drängte sich zu ihr hinan, um ein freundliches Wort von ihr zu erhaschen, und manche hoffende Mutter,

mancher berechnende Vater beobachtete mit gespanntem Blicke den Sohn in seinen Bestrebungen um Agnesens Gunst. Patrick Osburne wich nicht aus ihrer Nähe; er schien entschlossen, heute seinen Sieg über ihr bisher unbeugsames Herz feiern zu wollen. Er spähte nach jedem ihrer Blicke, lauschte jedem ihrer Worte, beobachtete jede ihrer Bewegungen, um ihre Wünsche, ihre Gedanken zu errathen und jede Secunde zu ihrem Dienste bereit zu sein. Die gemessene, wenn auch freundliche Höflichkeit, die Agnes, ohne Unterschied der Person, gegen Alle beobachtete, und die den vielen Andeutungen von Zuneigung, von Leidenschaft für sie ein Ende machte, erfüllte Patrick mit Freude, denn seine Eitelkeit legte dieses Benehmen zu seinen eigenen Gunsten aus, und er bemerkte nicht, wie lästig ihr seine Zudringlichkeit, seine Ausdauer in ihrer Nähe war. Der Major beobachtete seinen Sohn aus der Ferne mit Stolz und Hoffnung auf eine baldige Erfüllung seiner Wünsche, und sah in dem häufigen unmuthigen Erröthen Agnesens über die faden, widrigen Schmeicheleien und Scherze seines Sohnes eine günstige Vorbedeutung. Er wußte aber nicht, daß Walcott vor dem Beginne des Festes seiner Tochter mit rauher Unzartheit den gemessensten Befehl gegeben hatte, die Aufmerksamkeiten Patrick's freundlich aufzunehmen, und daß Agnes aus Angst, durch Ungehorsam gegen diesen Befehl mäglicher Weise ihr ersehntes Glück an dem Herzen ihres Geliebten zu vereiteln, den ihr widrigen, verhaßten Gecken in ihrer Nähe duldete.

Walcott war überall, um für den Comfort, für die Annehmlichkeiten seiner Gäste zu sorgen; einem jeden von ihnen hatte er etwas Schönes, etwas Schmeichelhaftes zu sagen, und wo er erschien, wurde er mit Lob und Dank überhäuft.

Nun, alter Freund, Sie stehen ja allein und in Gedanken, sagte er zu dem Major Osburne. Heute soll Niemand allein oder in Gedanken sein, Alle sollen sich der Freude, der Geselligkeit hingeben.

Der Freude gebe ich mich hin, indem ich meinen Patrick in seinen glänzenden Angriffen auf Agnesens Herz beobachte. Ich sage Ihnen, heute ist es Ernst; der Junge schießt Bresche, und Fräulein Agnes wird bald roth, bald weiß – lange hält sich die Festung nicht mehr! entgegnete Osburne mit einem Seitenblicke nach Agnes, die mit mehreren jungen Damen vor dem Pavillon in dem Schatten der Palmen saß und nur von Zeit zu Zeit dem jungen Osburne, der hinter ihrem Stuhle stand, auf seine wiederholten Fragen Antwort gab. Dann schlang der Major vertraulich seinen Arm in den Walcott's und schritt mit diesem den Hügel hinab, indem er sagte: Es ist aber auch Zeit, lieber Freund, daß die Geschichte zu Ende gebracht wird; wozu soll man es länger aufschieben?

Agnes hat bis jetzt meinen Patrick niemals dazu kommen lassen, ihr klaren Wein einzuschenken, sie hat ihn immer mit einer ernsthaften, kalten Bemerkung zurückgeschreckt, hat dem Gespräch schnell eine andere Wendung gegeben oder hat gar, wo sie konnte, ihn verlassen.

Wozu soll man länger auf die Launen des Mädchens warten? Sie müssen ihr kurz und bündig Ihren Willen mittheilen, und dem muß sie sich unterwerfen. Es ist ja zu ihrem eigenen Glücke.

Ich werde allerdings nun mit ihr reden, denn auch ich verlange danach, die Sache abgemacht zu sehen; zwingen jedoch, bester Freund, kann ich sie nicht; dies wissen Sie doch so gut, wie ich, entgegnete Walcott mit anscheinender Ungeduld.

Zwingen, zwingen! freilich, das können Sie nicht; Sie können sie nicht zum Altare tragen lassen; es gibt aber verschiedene Arten von Zwang, es gibt Drohung, Versprechung, es gibt gute und auch böse Worte; ein Kind muß sich doch wohl zuletzt dem Willen seines Vaters fügen! versetzte Osburne mit einiger Heftigkeit.

Nun, ich denke, lieber Major, Ihr Sohn wird durch seine guten Worte mir die bösen ersparen; er scheint heute im Glücke zu sein.

So scheint es auch mir; ein verteufelter Junge ist ist's doch! Mein Compliment muß ich Ihnen aber machen über die prächtigen Anordnungen, die Sie getroffen haben; es ist darüber nur *eine* Stimme laut. Hat Ihnen jedoch wohl ein schönes Stück Geld gekostet?

O, die Kleinigkeit, bester Freund, ein paar Tausend Pfund, das ist alles; was soll man denn mit allem Gelde anfangen? Es macht mir nur Freude, daß ich meinen Freunden einen vergnügten Abend damit bereiten und manchem armen Manne einen Verdienst zuwenden

konnte, entgegnete Walcott, rief Osburne noch ›Auf Wiedersehen!‹ zu und wandte sich nach einer Gruppe reicher Gutsbesitzer hin, die unter einer schattigen Eiche Platz genommen hatten.

Ein Kanonenschuß, der von der Insel her schallte, lenkte die Aufmerksamkeit dorthin, und wenige Minuten später sah man über derselben einen riesigen Ballon aufsteigen. In der Höhe von etwa hundert Fuß blieb derselbe stehen, da er durch ein Seil in seinem Laufe zurückgehalten wurde, und man erkannte nun deutlich, daß unter ihm eine menschliche Gestalt in seiner Schwinde saß.

Der Anblick dieses Menschen erfüllte die Zuschauer mit Angst und Schrecken, obgleich er sehr unbekümmert und ruhig schien und seine Füße wie mit dem Luftzuge nachlässig hin und her schaukelte. Plötzlich aber wurde das Seil, welches den Ballon zurückhielt, gelös't und nun schoß derselbe mit dem Manne rasch zum Himmel auf in der Richtung über den Ocean.

Die Angst der Gesellschaft würde in Entsetzen übergegangen sein, hätte Walcott ihr nicht lachend mitgeteilt, daß dieser Mann ein berühmter Luftspringer sei, der sich aus der höchsten Höhe von dem Ballon herab in das Meer stürzen und dann zurück an das Land schwimmen werde. Das Gelächter und der Jubel unter den Gästen erschallte jetzt laut und zeigte, daß man die Täuschung erkannt habe; denn der angebliche Mann war eine Puppe in menschlicher Größe, die durch eine künstliche Vorrichtung nur für eine bestimmte Zeit an dem Ballon festgehalten wurde.

Die Heiterkeit mehrte sich zu einem stürmischen Applaus, als dieser Mann plötzlich in großer Höhe von seinen Banden befreit wurde, sich überschlagend heruntergesaus't kam und in das Meer hineinstürzte. Lange noch folgten die Blicke der heitern Gesellschaft dem nach Westen ziehenden Ballon, bis derselbe endlich als kleiner, dunkler Punct mit dem blauen Aether verschwamm.

Die Hitze des Tages machte der wohlthuenden Kühle des Abends Platz, die Sonne sank, ein feuriger Ball, in das Meer hinab und der Himmel glühte in seinen prächtigsten Farben, als die Nacht ihre Schwingen über das Land breitete. Wie durch einen Zauberschlag wurden jetzt die Anlagen, die Treppe, die nach der Bucht führte und die Insel durch Tausende bunter Glaslampen erleuchtet, denn eine große Zahl dienstbarer Hände führte das Anzünden derselben mit unglaublicher Schnelligkeit aus. Diese bunten Lichter erschienen in Säulen, in Pyramiden, in von Baum zu Baum hängenden Guirlanden und warfen ihren magischen Schein auf die Laubmassen, die Wege, die Lusthäuser und die Wasserwerke, während über den Pfeilern der Thore, die in den Garten führten, kolossale Pechtöpfe ihre rothen Flammen zum sternbedeckten Himmel auflodern ließen.

Wie in einem Zaubergarten aus der Märchenwelt rauschte die zahllose, fröhliche Menge durch das buntfarbige Licht, welches die Anlage erhellte, und aus dem blendend erleuchteten chinesischen Pavillon ertönte ununterbrochen die Janitscharenmusik, nach welcher Tänzer und Tänzerinnen in Lust und Freude den Salon

durchschwebten. Auf der Bucht zwischen der Treppe und der Insel glitten die Nachen, mit farbigen Lampen geschmückt, hin und wieder, und die bunten Lichtsäulen und Pyramiden, welche das Ufer der Insel krönten, spiegelten sich in der dunkeln Flut. Es war eine wonnige, milde Nacht, der Himmel war mit seinem funkelnden Sternenschmucke bedeckt, die unbewegte, laue Nachtluft war mit dem Dufte der Blumenmassen, aus welche die Lampen ihre farbigen Lichter warfen, gefüllt, und mit tiefen, wollüstigen Zügen athmete Alt und Jung Wonne und Lebenslust.

Der Zauber der Nacht aber war es nicht, der auch Aringthur aus seinen Mauern hervorlockte, es war die Sehnsucht nach Agnes, es war der Drang seines Herzens, der Geliebten näher zu kommen; der ihn nach Walcott's Besitzung hinführte. Er wußte, daß er die Fenster des geliebten Mädchens in dieser Nacht nicht bewachen könne, er mußte aber wenigstens das Licht schauen, in dem sie sich bewegte; nach der Mauer von Walcott's Garten richtete er seine Schritte. Schon von Weitem erkannte er den Feuerschein, und als er die nicht hohe Mauer erreichte, blitzte und funkelte das bunte Lichtmeer durch die dunkeln Baum- und Laubmassen an dieser nicht erleuchteten Seite des Gartens, und die einzelnen verhallenden Klänge der Musik berührten sein Ohr. Wie ein Bild aus einer schöneren Welt stand Agnes vor seiner Seele, so wie er sie einst im Tanze vor sich gesehen hatte; er meinte, er schaue in ihre blauen Augen, er hörte das Rauschen ihres Gewandes, ja, er glaubte, ihre süße Stimme zu hören,

und schritt langsam durch die Dunkelheit an der Mauer hin einer höheren Stelle zu, als er plötzlich mit einer menschlichen Gestalt zusammentraf.

Mein Gott, Herr Aringthur! sagte der Förster Corblair überrascht und verneigte sich ehrerbietig vor seinem Herrn.

Sieh', lieber Corblair! Das Feuerwerk, welches dort abgebrannt werden soll, hat wohl auch Sie hieher gelockt; ich bin neugierig darauf; wie ich höre, soll es etwas Prächtiges werden, entgegnete Aringthur und reichte Corblair die Hand.

So hörte auch ich, und da man so etwas selten zu sehen bekommt, so habe ich gegen meine Gewohnheit noch einen späten Spaziergang gemacht. Lassen Sie uns aber weiter an der Mauer hinaufgehen, dort ist ein Platz, von wo man besser in die Anlagen sehen kann, versetzte der Förster und folgte an der Seite seines Herrn dem Pfade. Aringthur versank wieder in seine Träumereien und Corblair schwieg gleichfalls, weil er wußte, daß jener, wenn er in Gedanken versunken, nicht gern darin gestört war.

Hier ist der beste Platz, Herr, sagte Corblair endlich halblaut, und Aringthur blieb mit diesem an der Mauer stehen in dem Augenblicke, als ein Kanonenschuß von der Insel im Meere her blitzte und seinen Donner durch die stille Nacht rollte.

Der Schuß lenkte auch alle Blicke der Gesellschaft in den Anlagen nach der Insel hinüber, und im nächsten Momente schoß über derselben ein Strahlenfeuer von

hundert Prachtraketen zugleich gegen den Himmel auf. In graziösem Schwunge theilten sich die hundert Feuersäulen in luftiger Höhe, ihre Kronen barsten und ein Regen von Brillantfeuer fiel vom dunkeln Himmel herab, wie wenn dessen Sterne sich von ihm gelös't und zur zu See herniederschwebten. Kaum war das Feuerbild verschwunden, als ein zweites, ähnliches in den Anlagen selbst über dem großen Rasenplatze aufstieg. Die hundert Raketen entluden sich in ungeheurer Höhe und warfen unzählige, von Fallschirmen getragene Lichter um sich, die unbeweglich in der Luft stehen blieben und die Sterne am Himmel verdunkelten. Kaum waren sie erloschen, als auf der Insel riesige Feuerräder erschienen und ihren buntfarbigen Sprühregen um sich schleudern, während auf dem Rasenplatze in den Anlagen nun gleichfalls neue Kunstfeuer in schnellem Wechsel einander folgten.

Aller Augen waren an diese Gluthbilder mit Bewunderung und Entzücken gefesselt und Niemand hatte noch einen Blick für etwas Anderes. Eben stiegen wirder unzählige Raketen über der Insel empor und Alles schaute staunend hinüber, als Agnes einen großen, schwarzseidenen Shawl umwarf und unbemerkt die laut aufjauchzende Menge verließ. Auf den Flügeln der Sehnsucht der Liebe glitt sie lautlos davon und verschwand vor jedem unberufenen Blicke, der sie hätte ereilen mögen, in der Krümmung eines Weges. Kaum hatte sie die ersten Büsche umschritten, als sie den Shawl völlig entfaltetete, ihn über den Kopf warf, sich ganz in ihn verhüllte und der Dunkelheit an der östlichen Seite des Gartens zufloh.

Bald hatte sie die letzten Lampen hinter sich, noch einen Blick warf sie auf dem Wege zurück und glitt nun eilig durch die Finsterniß aus dem wohlbekanntem Pfade hin der Jasminlaube an der Mauer zu. Noch lagen aber wohl fünfzig Schritte zwischen ihr und der Laube, als Edward ihr mit offenen Armen entgegenflog und Agnes zitternd ihm an das Herz sank.

Kein Wort, Corblair, rühren Sie Sich nicht, flüsterte Aringthur dem Förster zu, der mit ihm über die Mauer blickte und die aufsteigenden Raketen bewundert hatte; rühren Sie Sich nicht, ich höre Jemanden kommen.

Mit diesen Worten beugte sich Aringthur noch weiter über die Mauer hin und lauschte dem Rauschen eines seidenen Gewandes, welches sich langsam näherte. Zugleich hielt er mit seiner Rechten den Arm des Försters umfaßt, als wolle er ihm dadurch alle Bewegung nehmen.

Näher und näher kam das Rauschen, und nun mischten sich leise flüsternde Stimmen mit demselben. Das Herz Aringthur's schlug wild und stürmisch, er wagte kaum zu athmen, und seine Augen stierten durch die Finsterniß nach den beiden dunkeln Gestalten, deren Umriss er auf dem Sandwege schon erkennen konnte. Es war ein liebendes Paar, das wußte Aringthur schon, das verrieth ihm das leise, athemlose Flüstern der beiden Gestalten. Stärker preßte er des Försters Arm, mit aller Macht seines Gehörs lauschte er den leisen Stimmen, – es lag etwas in ihnen, das seine Seele krampfhaft durchzuckte,

es rieselte ihm über die Glieder, das Haar schien ihm sich auf seinem Haupte zu heben.

Bei meiner Freundschaft, bei Ihrem Dienste, Corblair – nicht ein Lebenszeichen! raunte er diesem in das Ohr, preßte seine Hand noch fester um dessen Arm und klammerte seinen Blick an das liebende Paar, welches immer noch mit einzelnen Schritten näher kam. Da krachte es in den Anlagen, Hunderte von Leuchtkugeln stiegen zum Himmel auf und ihr taghelles Licht fiel auf die beseligten Züge Agnesens und Edward.

Wie ein Blitzstrom schoß dieser Anblick durch Aringthur's Seele, wie die Hand des Todes griff das Bild der Liebenden in sein Herz. Mit krampfhaft zusammengezogener Faust riß er den Förster, dessen erstarrter Blick gleichfalls auf die Glücklichen geheftet war, von der Mauer zurück und zog ihn gewaltsam mit sich fort auf dem Pfade hin. Schweigend hatte er seinen Arm in Corblair's Arm geschlungen, als sie sich dem Parke näherten, und hielt dessen Hand in der seinigen. Seine Hand war kalt wie Eis, sein Schritt war unsicher und der Schlag seines Herzens setzte von Zeit zu Zeit aus.

Der alte Förster fühlte und wußte, was in seinem geliebten Herrn vorging, – hätte er seinen Sohn in diesem Augenblicke in das Grab legen können, er würde es gethan haben. Er sagte nichts, drückte aber mit seiner Linken die bebende Hand seines Herrn.

Lassen Sie es Edward nicht wissen, daß ich ihn gesehen habe, lieber Corblair, brach Aringthur endlich, an

dem Kreuzwege angelangt, das Schweigen und blieb stehen, um sich hier von dem Förster zu trennen. Ich habe eine schwere Schuld an Edward abzutragen, Gottlob, es liegt jetzt in meiner Macht!

Bei diesen Worten schüttelte er dem Alten mit zitternder Hand die Rechte, wünschte ihm eine gesegnete Ruhe und schritt in der Dunkelheit, dem Schlosse zu, davon.

Es war spät geworden, als Edward mit liebedurchglühtem, hochschlagendem Herzen durch den Park, dem Försterhause zueilte. Wie erstaunte er, als sein Blick dasselbe traf und er die Fenster seiner Stube erleuchtet sah. Wer konnte zu so später Stunde wohl noch in derselben weilen? Er verdoppelte seine Schritte, sprang in das Haus und die Treppe hinaus, öffnete die Thür seines Zimmers und stand seinem Vater gegenüber, der in dem Armstuhle am Tische saß. Edward erschrak und sah fragend den Alten an; dieser aber rührte sich nicht und erwiederte den Blick seines Sohnes mit eiserner Ruhe.

Aber, Vater, was ist denn geschehen? brach Edward zuerst mit halberstickter Stimme das Schweigen.

Ich habe dich mit Agnes Walcott gesehen, Edward; du hast gewählt zwischen deiner Pflicht gegen deinen Herrn und gegen mich und zwischen deiner Leidenschaft; letztere hat gesiegt, und nun müssen wir scheiden. In meinem Hause darf Niemand, am wenigsten ein Corblair weilen, der seiner Pflicht, seiner ausopfernden Liebe für seinen Herrn untreu ward; du mußt mich verlassen und dir einen andern Dienst suchen. Dein Herr hat dir eine solche Erziehung geben lassen, daß es dir nicht schwer

werden wird, ein Unterkommen zu finden; das ganze Lebensglück Aringthur's hängt von deiner baldigen Entfernung von hier ab. Willst du mein Sohn bleiben, so vermeide, ihm zu begegnen, und reise so bald als möglich. Howard wird dir gern sein Haus wieder öffnen. Du kennst den hochherzigen Charakter Aringthur's und weißt, daß er sein Glück, sein Leben dir opfern würde und deßhalb verlange ich von dir, daß du ihm keine Gelegenheit hierzu bietest. Konntest du, ein Corblair, deine gute That gegen deinen Herrn besudeln und sein Leben dafür nehmen? Konntest du ferner in seinem Dienste bleiben und ihm Ergebenheit heucheln, während du nach seinem geringsten Kleinode die Hand ausstreckst? Nimmermehr, oder die Natur hat bei deiner Geburt einen Betrug begangen! Schreibe morgen an Howard und lasse uns als Vater und Sohn scheiden.

Ich habe keine Pflicht, keine Treue gegen Aringthur gebrochen, Agnes war meine Braut, ehe er sie kennen lernte; es ist Aringthur, der die Hand nach *meinem* rechtmäßigen Eigenthume ausstreckt, das ich gegen ihn und gegen die ganze Welt vertheidigen werde – eine heiligere Pflicht kenne ich nicht, erwiederte Edward mit vollster Entschlossenheit und trat dann näher zu seinem Vater, indem er sagte: Zürne mir nicht, Vater, ich scheide von dir als dem treuer Sohn, deines Namens werth.

Du versprichst mir, Aringthur vor deiner Abreise nicht wieder zu begegnen? fragte der Alte, indem er Edward's Hand ergriff und ihm fest in die Augen sah.

Ich verspreche es dir und gelobe es, daß ich nie wieder eine Hülfe von ihm annehmen werde; meine Rechnung mit ihm steht gleich.

Unsere Ansichten sind verschieden, Edward; des Menschen Glaube, des Menschen Wille ist sein Himmelreich! Gute Nacht, mein Sohn, antwortete der Förster mit einem Ausdrücke der Wehmuth und verließ das Zimmer.

Der anbrechende Tag fand Edward noch beim Schreiben an den alten Howard. Er zeigte ihm an, daß Verhältnisse ihn bestimmten, baldmöglichst wieder zu ihm zurückzukehren, und daß er bereits an den Herzog von M. geschrieben und ihm seine Dienste angeboten habe. Diesen Brief trug er selbst an diesem Morgen nach W. zur Post.

Gegen eilf Uhr Vormittags fuhr ein Glaswagen mit zwei Rappen bespannt vor Walcott's Comptoirgebäude; Aringthur stieg aus demselben hervor und ließ sich nach dem Privatzimmer des Fabrikherrn führen. Er wurde von diesem mit eben so großer Ueberraschung als Freude empfangen und in das mit rothem Saffian überzogene Sopha geleitet.

Welcher glücklichen Veranlassung verdanke ich die Ehre dieses unerwarteten Besuches? fragte Walcott mit einem Ausdrücke glücklicher Bewegung.

Einer Veranlassung, bei der unser Beider Interesse gleich hoch betheiligt ist: das Lebensglück zweier Herzen, die uns theuer sind, zu begründen, ist die Aufgabe meines Besuches, Herr Walcott, und ich hoffe, daß meine Bitten, meine Vorschläge bei Ihnen williges Gehör finden

werden! antwortete Aringthur mit sichtbar unterdrückter, heftiger Aufregung.

Sie setzen mich in Erstaunen, verehrter Freund, sagte Walcott mit einem unruhigen Blicke, der verrieth, daß er keine willkommene Botschaft zu hören erwartete.

Es handelt sich um ihr eigenes Glück, um das Glück Ihres einzigen Kindes.

Meiner Agnes, Herr Aringthur? fragte Walcott mit noch mehr Unruhe.

Ja, es ist Agnesens Lebensglück, für welches ich mich an ihr Vaterherz wende und für welches ich gern mein eigenes Wohl opfere. Agnes liebt, liebt treu und innig, liebt mit der ganzen Gewalt ihrer edlen Seele, und der Gegenstand ihrer Liebe ist ihrer werth. Er ist ein hochherziger Jüngling, dessen Stellung im Leben ihn berechtigt, Anspruch auf Agnesens Hand zu machen, er ist unabhängig und wohlhabend.

Bei diesen letzten Worten Aringthur's erhellte sich die finstere Stirn Walcott's, ein Ausdruck höchster Verwunderung erschien auf seinen Zügen und mit unverkennbarem Interesse fragte er:

Und wer ist denn dieser junge Mann, für den Sie Ihr eigenes Glück so bereitwillig hingeben, Herr Aringthur?

Edward Corblair! entgegnete dieser feierlich.

Walcott fuhr zurück, seine Brauen zogen sich rasch zusammen und indem er sich mit einer verächtlichen Miene zurücklegte, sagte er:

Sie belieben zu scherzen, Herr Aringthur; glauben Sie, was der Herr beanspruchen könnte, sei auch für den Diener nicht zu gut?

Edward Corblair ist nicht mein Diener, er ist mein Freund, mein Lebensretter, und er steht gegen *keinen* jungen Mann im Lande zurück! Nennen Sie mir die Summe, die er besitzen muß, um Ihrer Tochter Hand beanspruchen zu können, entgegnete Aringthur mit edler Begeisterung und hielt seinen stolzen, aber dennoch bittenden Blick auf Walcott geheftet.

Der Sohn Ihres Försters kann niemals Anspruch auf die Hand meiner Tochter haben. Lassen wir die Sache beruhen und reden wir nicht mehr darüber; Sie hatten das Recht, Agnesens Besitz zu entsagen, Sie haben aber kein Recht, mir einen Herrn Corblair als Schwiegersohn zu empfehlen! entgegnete Walcott mit verbissenem Grimme.

Hören Sie mich, Herr Walcott, und brechen Sie das Herz Ihres eigenen Kindes nicht, Edward ist Ihrer und Ihrer Tochter würdig!

Kein Wort mehr darüber, wenn ich bitten darf, Herr Aringthur; ich weiß es genau, für welche Lebensstellung ich mein Kind erzogen habe! sagte Walcott jetzt heftig und stand aus dem Sopha auf.

Der Ton und die Miene, mit welchen er diese Worte sagte, schienen Aringthur verletzend zu berühren; sein Auge blitzte Walcott entgegen, er hob sich rasch zu seiner vollen Größe auf und sagte mit stolzer Haltung.

Entschuldigen Sie, Herr, wenn ich in meinem Bestreben für Ihr und Ihrer Tochter Wohl zu weit gegangen bin, so daß ich selbst meine eigene Stellung Ihnen gegenüber dabei vergessen konnte! Dann verneigte er sich herablassend, verließ von Walcott begleitet das Zimmer und eilte in seinen Wagen zurück. –

Edward saß um diese Zeit in W. im Gasthause. Er hatte den Brief an Howard zur Post getragen und wollte den Tag hier verbringen, um einer Begegnung mit Aringthor auszuweichen. So widerwärtig und schmerzlich das Schicksal ihm nun auch entgegenstand, so herzerreißend ihn auch die Störung in seinem liebevollen Verhältnisse zu seinem Vater und die bevorstehende Trennung von seiner Mutter ergriff, so trug er doch das beruhigende Gefühl, recht gegen Jedermann gehandelt zu haben, in seiner Brust; das Glück seiner Liebe erhob ihn über alle Leiden, alle Hindernisse, und einer ganzen Welt hätte er die Stirn zum Kampfe für Agnes gezeigt. Dennoch drängten sich schwere Gedanken vor seine Seele, und die Frage, wie, wann und wo er im Stande sein würde, Agnes sein eigen zu nennen, suchte er vergebens mit einiger Gewißheit zu beantworten. Der Herzog von M. war seine Hoffnung; er hätte schon eine Antwort von ihm haben können, doch wußte er, daß so große Herren bei solchen Kleinigkeiten wie die Anstellung eines Dieners, sich nicht übereilten; er wußte, daß der Herzog wichtigere Sachen zu bedenken habe, und es war ja auch ganz einerlei, ob er hier dessen Antwort erhielt oder bei dem alten Howard, dem er ja jedenfalls sehr willkommen sein

würde. Er hatte sich ein Glas Ale geben lassen und setzte sich an das Fenster, um sich die Zeit durch Lesen in einem der Journale, welche auf dem Tische lagen, zu vertreiben.

Eine Erzählung unter dem Titel: ›Die Fallenjäger im Westen von America‹, die er zufällig aufschlug, fesselte seine Neugierde sehr, da der Held der Geschichte wie er Gehülfsjäger in England gewesen und nach America ausgewandert war. Dort hatte derselbe sich in den cultivirten Staaten während einiger Zeit eine sehr anständige Existenz durch Feldmessen verschafft, war dann der Leidenschaft für die Jagd gefolgt und hatte sich einigen Biberjägern angeschlossen, die in die westlichen Gebirge auf den Fang dieser Thiere auszogen. Die Jagden, die Gefahren, die Kämpfe mit feindlichen Indianern hatten für Edward vielen Reiz, und der Schluß der Erzählung, daß der Jäger nach Verlauf von zwei Jahren, die er in der Wildniß verbrachte, nach New-York mit einem Erlös aus Biberfellen von zehntausend Dollars zurückkehrte und dort wieder als Feldmesser viel Geld verdiente, ließ den Gedanken in ihm aufsteigen, daß eine solche Stellung in jenem Lande seinen Wünschen, der Erreichung seines Zieles doch viel förderlicher sein würde, als eine abhängige, sehr bescheidene Existenz im Dienste des Herzogs. Es war nur ein Vergleich, der sich ihm zufällig aufgedrungen hatte, dessen ungeachtet hinterließ derselbe einen Eindruck in ihm, der mit einem Trostgeföhle für einen Nothfall verbunden war.

Er bestellte für sich ein Mittagessen und ging, da es noch früh war, in die Stadt, um verschiedene Bedürfnisse einzukaufen, die er mit nach Schottland nehmen wollte. Nach Verlauf von einer Stunde, als er in das Wirthshaus zurückkehrte, fand er das Essen bereit; der Kellner trug es auf und legte die neueste Zeitung dabei auf den Tisch. Edward aß wenig; er aß eigentlich nur, weil es die gewohnte Zeit zum Essen war, nicht aber, weil ihn ein Verlangen nach Speise dazu trieb – der Gram, die Sorgen, die Unruhe, welche sein Herz bedrängten, traten der frischen Lebensthätigkeit des Körpers störend in den Weg. Er legte sich in den Lehnstuhl zurück, um sich durch die gleichgültigen Nachrichten der Zeitung für einige Minuten von seinen schweren Gedanken abziehen zu lassen – da fiel sein erster Blick auf eine mit schwarzem Rande umgebene Anzeige, und er las mit Entsetzen die Todes-Anzeige des Herzogs von M. Es war die Todes-Anzeige von Edward's Hoffnungen, von seinem Troste, seinen Aussichten für seine Zukunft! Ein kalter Schauer zog durch seinen Körper, erlegte das Blatt auf den Tisch, stand auf und schritt mit fest in einander geschlungenen Armen im Zimmer auf und nieder. Es saus'te und braus'te wie ein Wirbelwind durch seine Gedanken, tausend Pläne schossen wild durch einander in ihnen auf und verschwanden wieder eben so schnell, Fragen und Bedenken traten verworren vor seinen Geist und spannten ihn zu aller Kraftaufwendung an; seine Lage aber klar zu überblicken, war ihm nicht möglich. Er beschloß, sobald er

konnte, zu Howard zu reisen, um mit ihm seine Zukunft zu bereden.

Noch einmal aber, ehe er aus dem väterlichen Hause scheiden würde, mußte er Agnes sprechen, nach einmal sie an sein Herz drücken und von ihren Lippen hören, daß sie, was auch geschehen möchte, ihm ihre Liebe, ihre Treue bewahren wolle. Er eilte nach dem Försterhause zurück, um an die Geliebte zu schreiben.

An diesem Abend erloschen die Lichter in Walcott's Hause früher wie gewöhnlich, denn der anhaltenden Beschäftigung während des Tages, wie sie nach einem so großen Feste einzutreten pflegt, folgte eine allgemeine Ruhe. Nur Agnesens Wohnzimmern blieb hell erleuchtet; sie selbst blickte aus einem der dunkeln Fenster ihres Schlafgemaches in den Garten hinab und harrte spähend und lauschend des Geliebten. Ihr Herz war so übervoll des Glückes, daß sie der Hindernisse, die ihrer Liebe entgegenstanden und noch entgegen treten würden, gar nicht gedenken konnte; sie faltete, an die Fenstersäule angelehnt, ihre Hände, sah mit flehendem Blicke zu den Sternen auf und bat den Allmächtigen um Schutz für ihre Liebe.

Edward ließ nicht lange auf sich warten und das Ohr des treuen Mädchens vernahm schon in großer Entfernung seinen leichten Tritt.

Ihr Brief glitt am Faden hinab und Edward empfing denselben mit den beseligenden Worten, die Agnes ihm vom Fenster herab leise zurief, als er sich des Papiers bemächtigte:

Lies meinen Brief, beste Agnes, und gib mir gleich Antwort, ich warte hier, rief er mit möglichst leiser Stimme nach ihr hinauf, indem er sein Schreiben an den Faden befestigte, und schaute dann spähend um sich, ob er auch nicht belauscht werde.

Agnes zog rasch den Brief zu sich herauf, eilte damit in ihr Wohnzimmer und las:

Unsere gestrige Zusammenkunft, theuerste Agnes, ist verrathen, denn mein Vater erwartete mich bei meiner Rückkehr in meinem Zimmer, um mir zu sagen, daß er uns zusammen gesehen, so wie, daß ich sein Haus verlassen und mir einen andern Dienst suchen müsse. Ich läugne es nicht, daß mir diese Erklärung willkommen war, denn es würde mir schwer geworden sein, selbst die Bande zu zerreißen, die mich an meine Eltern, an meine Uebereinkunft mit Aringthur fesselten; es ist nun geschehen ohne meine Schuld. Meine Pflichten gegen Dich, meine Agnes, stehen in meiner Seele nächst denen gegen meinen Gott, und nach diesen werden jene mir die heiligsten bleiben. Ich schrieb sofort an Howard und trug den Brief selbst nach W. Nun aber, Geliebte meines Herzens, sei stark und höre ohne Verzagen die Schreckenskunde, die mich in W. traf: der Herzog von M. ist todt! Ich fand seine Todes-Anzeige in der Zeitung, und um das Maß des Unglückes noch zu füllen, höre ich bei meiner Nachhausekunft, daß Howard meinem Vater die Anzeige davon gemacht

und ihm zugleich mitgetheilt hat, es sei ihm von den Erben des Herzogs bereits ein Hülfsjäger zugesandt, der ihn bei der Arbeit unterstützen und dereinst in seine Stelle treten solle.

Da liegt nun unsere Hoffnung in Trümmern vor uns! Aber nicht unsere ganze Hoffnung, denn unsere Liebe muß, soll und wird siegen! Verzage nicht, Agnes; ich gehe dennoch zu Howard, um mit ihm mein Schicksal zu besprechen. Er hat viele Beziehungen, viele Bekanntschaften, und ist mir in aufrichtiger Freundschaft zugethan; sein Rath, seine Empfehlungen sind mir von großem Werthe. Der Allmächtige wird uns nicht verlassen, wenn er uns auch vielleicht nur ein sehr bescheidenes Brod gibt. Agnes, Du treues Herz, ich lade eine schwere Verantwortlichkeit auf meine Seele, indem ich Dich in mein dunkles Schicksal mit hineinziehe! Wird meine treue Liebe immer ausreichend sein, Dir alles zu ersetzen, dem Du um meinetwillen entsagst? Schnelles Handeln ist halbe Arbeit; ich muß in wenigen Tagen abreisen; lasse uns den Trostgedanken festhalten; je früher wir scheiden, desto eher werden wir wieder vereint werden, vereint – meine Agnes, um uns nie wieder zu trennen!

Ich muß Dich nur noch einmal sehen, geliebtes Mädchen, noch einmal von Deinen Lippen hören, daß Du mein bleiben willst; dieses Versprechens soll

uns eine Heimat bauen! Wann, wo und wie aber können wir uns sehen, ohne daß Dir dadurch ein unangenehmer Augenblick erzeugt werde? Jeder Tag, jede Stunde ist uns von Wichtigkeit, denn wie leicht könnte man Dich noch strenger bewachen! Wenn Du Zeit und Ort jetzt nicht bestimmen kannst, so ist es Dir morgen Abend vielleicht möglich, mir Näheres darüber zu sagen. Nur bedenke dabei Deine eigene Sicherheit, Deine Ruhe; wir werden von allen Seiten bewacht und belauscht. Gute Nacht, meine Agnes, meine Seligkeit! Der Himmel senke süßen Schlaf auf Deine lieben Augen und führe uns in unsern Träumen zusammen.

Bis zu meinem letzten Athemzuge

Dein treuer Edward.

Kaum hatte Agnes den Brief zu Ende gelesen, als sie hastig die Feder ergriff und schrieb:

Morgen gegen Abend, Edward, wenn die Sonne sich dem Meere naht, auf der Insel! Unser großes Boot ist heute auf das Land gezogen, um ausgebessert zu werden, so daß kein Schiff bereit ist, mir zu folgen, wenn ich in dem Nachen davongerudert bin. Mag kommen, was da will: kann ich den Nachen erreichen, so eilt Deine Agnes an Dein Herz! Man wird Dich morgen nicht bemerken, wenn Du nach der Insel fährst, weil es nicht an einem Sonntage ist; der verhaßte Worm bleibt bis spät Abends in dem Comptoir, mein Vater ebenfalls, und meine Tante ist noch

sehr beschäftigt, alles in Ordnung zu bringen, was während des Festes benutzt wurde. Ich komme, Edward, und wenn ich im Angesichte Aller davonrudern sollte! Wenn nur die See ruhig bleibt, damit meine Kräfte hinreichen, allein das Schiff zu führen; meine Liebe, meine Sehnsucht soll mir Stärke geben. Gute Nacht, Edward, zweifle niemals an Deiner Agnes; trocknes Brod aus Deiner Hand ist zu meinem Leben, zu meinem Glücke ausreichend.

Unwandelbar Dein!

Schnell faltete sie das Papier zusammen, sprang in das Fenster zurück und ließ den Brief zu dem Geliebten hinunter.

Morgen Abend auf der Insel – gute Nacht, mein Edward, mein Alles! rief sie leise zu ihm hinab, empfing von ihm eben so leise Worte des heißesten Dankes, der herzlichsten Liebe, und lauschte dann dem leichten Geräusche seines Trittes, womit er durch die Nacht davoneilte.

Lange noch stand Agnes, dem dumpfen Brausen der See lauschend, am offenen Fenster und sah mit bangem Herzen nach den einzelnen Wolken, die vor den funkeln den Sternen hinjagten: wird der Tag freundlich und heiter, erscheinen, werden die Wellen schlafen gehen und der Liebe den Weg auf ihrem Rücken ebnen? Auch in

Agnesens Herzen gingen die Wogen hoch, und trübe Wolken zogen an ihrer Seele vorüber, aber der Stern der unwandelbaren, glücklichen Liebe glänzte hell und freundlich und ließ die Hoffnung, das Vertrauen in ihrer Brust nicht untergehen.

DREIZEHNTES KAPITEL.

Frohe Aussicht. Die Fahrt nach der Insel. Der Abschied. Die Ebbe. Sturm. Die Verschlagenen. Entsetzliche Vermuthung. Trostlosigkeit. Windstille. Entbehrung. Das Rettungsschif. Ruhe. Selbstvorwürfe.

Agnesens erster Blick am frühen Morgen flog durch das Fenster dem Himmel zu; Gottlob, er war heiter und wolkenlos! Rasch sprang sie von ihrem Ruhelager auf und schaute hinaus auf die See; die Wellen rollten spielend der Küste zu und der leichte Wind, der ihnen vom Lande aus entgegen wehte, kräuselte kaum ihre Häupter mit schaumigen, weißen Locken. Wie athmete Agnes hoch und freudig auf, wie lächelte sie wonnig den Wellen zu und streckte wie zum Danke ihre Hände nach ihnen aus! Schneller als sonst beendigte sie ihre Toilette – sie erschien die Erste im Frühstücks-Salon und mit heiterem, frohem Blicke gab sie ihrer Tante den Morgengruß. Walcott erschien mit der sorgenvollen Stirn, die ihn in letzterer Zeit nicht mehr verlassen hatte; er sprach aber freundlich zu Agnes, und diese las es deutlich auf seinen Zügen, daß kein neuer Sturm sein Inneres bewegte und daß ihm ihre Zusammenkunft mit Edward am Abende des Festes bis jetzt noch unbekannt sein mußte. Während des Vormittags ging sie ihrer Tante nun bei den häuslichen Arbeiten emsig zur Hand, sie half ihr das kostbare

Silberzeug und das feine Porzellangeschirr in die Schränke zurück bringen, sie band die Tischgedecke mit zierlichen rothen Bändchen zusammen, ihren Blick aber zog es unwiderstehlich durch die Fenster nach dem Himmel, und immer wieder trat sie zu denselben hin und schaute nach der Bewegung des Laubes an den Bäumen des Gartens; der Sonnenschein blieb ungetrübt und der Wind spielte nur mit den Blättern. Agnes mußte sich Zwang anthun, um während des Mittagessens ihre Unruhe, ihre innere Bewegung nicht zu verrathen, und es war eine schwere Aufgabe für sie, nach Tisch dem Wunsche ihrer Tante zu folgen und deren Lieblingsweisen auf dem Piano zu spielen. Sie that es aber so gut, als es ihr möglich war, sie hätte der Tante heute so gern Alles, Alles zu Gefallen gethan!

Endlich erhob sich Amalie, um wieder ihren Geschäften nachzugehen, und Agnes eilte nach ihren Gemächern, wo sie schnell an das Fenster sprang und das Meer überspähte. Die Wogen gingen sehr wild und ein starker Wind hatte sich erhoben. Noch stand die Sonne hoch, und Edward war sicher noch nicht auf der Insel. Agnes richtete ihren Blick nach der Gartentreppe, die zu der Bucht hinabführte; dort schaukelte sich der zierliche, leichte Nachen auf und nieder, als warte er ungeduldig, seine schöne Bürde zu empfangen. Wie sehnsüchtig schaute Agnes dann wieder über die See, um den Geliebten ihres Herzens auf den Wogen zu erblicken, über welche die Liebe ihm den Weg zeigen sollte; wie schlich ihr die Zeit so langsam vorüber, bis sie ihm an das Herz

sinken würde, und wie schmerzlich traf sie zugleich der Gedanke, daß dies für eine unbestimmte Zeit ihr zum letzten Male vergönnt sein sollte! Da tauchte in der Ferne ein schwarzer Punct über den Wogen auf und wurde im nächsten Augenblicke wieder von denselben verschlungen; eben so schnell aber zeigte er sich wieder, und Agnes erkannte Edward in dem Nachen. Er kam von der Küste oberhalb des Fabrikstädtchens und war weit in das Meer hinausgefahren, wo die Wellen viel höher gingen, als in der geschützten Bucht, vor welcher die Insel sich aus der Flut erhob. Auf und nieder schoß das leichte Fahrzeug, wie es schien, ein Spielzeug der Wogen, sein rascher gerader Lauf der Insel zu zeigte aber, daß eine kräftige Hand die Ruder führte. Wie gern hätte Agnes ihr Tuch wehen lassen, denn sie wußte ja, daß Edward's Blick auf sie gerichtet war; so sandte sie ihm aber nur ihren heißen, innigen Willkomm auf den Flügeln ihrer Gedanken, ihrer Gefühle entgegen und geleitete ihn mit den Blicken über die Wellen, bis er hinter der Insel vor ihren Augen verschwand.

Jetzt mußte es gewagt werden; alle Bangigkeit, alles Zagen war verschwunden aus Agnesens Seele, der Geliebte harrete ihrer, und zu ihm wollte sie eilen, und wenn die Welt sich ihr entgegengestellt hätte. Nur den Nachen mußte sie glücklich erreichen! Sie blickte aus dem andern Fenster nach demselben hin, es war Niemand in seiner Nähe. Rasch ergriff sie den Shawl, warf ihn über den Arm, verschloß im Hinausgehen die Thür ihres Zimmers,

so daß man glauben konnte, sie habe sich eingeschlossen, um eine Nachmittagsruhe zu halten, und eilte mit unhörbaren Schritten die Treppe hinab in den Garten. Niemand war ihr im Hause begegnet, und als sie aus dessen Thür trat, blieb sie stehen und schaute sich um; nirgends war ein menschliches Wesen zu sehen. Rasch glitt sie an dem Gebäude hin und nach den nächsten Gebüschgruppen, ohne sich umzuschauen, und nun verdoppelte sie ihre Schritte nach der Gartenthür, die auf die Treppe an der Bucht führte. Sie blickte nicht um sich, denn jetzt wäre sie nicht zurückgekehrt, und wenn tausend Stimmen hinter ihr laut geworden wären; die Treppe hinunter sprang sie mit hochschlagendem Herzen und saß im nächsten Augenblicke in dem schwankenden Nachen. Die Kette war gelös't, die Ruder eingelegt, und von ihren raschen Schlägen getrieben schoß der Kahn mit Agnes in die Bucht hinaus. Jetzt hatte sie die Seite des Wohngebäudes vor Augen, in keinem der Fenster aber zeigte sich eine menschliche Gestalt. Fliegend glitt der Nachen über die nicht sehr bewegte See in der Bucht, doch an der Mündung derselben hoben sich die Wellen höher und warfen das leichte Fahrzeug gewaltig auf und nieder. Agnes aber setzte alle ihre Kräfte ein, Zug für Zug trieb sie es vorwärts dem ersehnten Ziele zu und schreckte nicht vor dem Gischt der Wogen, den dieselben über sie hinwarfen. Je näher sie der Insel kam, um so tobender stürzten sich die Fluten ihr entgegen, um so höher stiegen sie schäumend an den Seiten des Schiffchens empor; der Gedanke an den Geliebten aber ließ Agnes nicht

ermatten, Schlag auf Schlag zwang sie die Ruder durch das Wasser und erkämpfte ihr Ziel, den Landungsplatz an der Insel.

Gott sei gelobt! sagte sie aus tiefer Brust, als sie aus dem Boote sprang und dessen Kette an dem Ufer befestigte. Den Shawl über den Arm geworfen, glitt sie unter schützendem Gebüsch auf dem Pfade hin, der um die Insel führte, und Edward flog ihr mit offenen Armen entgegen. Alle Gefahr war vergessen, der Gedanke an den Abschied war verschwunden und das Glück, die Seligkeit der Gegenwart allein bewegte die Herzen der beiden Liebenden. Auf dem westlichen Ufer der Insel, wo der Nachen befestigt lag, ließen sie sich Arm in Arm nieder und gaben ihrem Glücke, ihren Hoffnungen Worte. Mit den Hoffnungen trat aber auch der Abschied wieder zu ihnen heran, und Edward theilte nun Agnes alles mit, was sich seit ihrem letzten Scheiden zugetragen hatte. Er erklärte ihr, wie durch den Tod des Herzogs die Aussichten für seine Zukunft bedeutend gesunken waren und wie er nun um so weniger im Stande sein würde, ihr eine Heimat an seiner Seite zu bieten, die nur einiger Maßen mit ihrer jetzigen im Einklang stehe. Agnes aber schlang ihre Arme um den Nacken des geliebten Jünglings.

Desto glücklicher werden wir sein, Edward, wenn ich selbst mitwirken kann, unser Brod zu verdienen, sagte sie dann mit treuem, seelenvollem Blicke. Deine Agnes ist ja stark und kennt nur *eine* Nothwendigkeit, nur *eine* Lebensbedingung, die, ihrem Edward ganz anzugehören; wie und wo dies geschieht, ist gleich, arm oder reich, ich

werde glücklich sein. Gib dich keinen Sorgen hin und rufe mir, sobald du kannst, ich komme, um *jedes* Schicksal mit dir zu theilen.

Die Liebe macht aus Bergen Ebenen, baut Brücken über Weltmeere und erhebt den Bettler zum Kaiser. Agnes nahm die Sorgen aus Edward's Herzen und legte mit ihrer Liebe frohen Muth, frische Thatkraft hinein; die Zukunft erschien Beiden wieder in glänzendem Sonnenlichte und sie sahen in der Hütte eine viel höhere Seligkeit für sich erblühen, als ein Palast ihnen hätte in Aussicht stellen können. Die Zeit flog, die Sonne tauchte in das Meer hinab und das Duster des Abends zitterte über der Insel.

Wir müssen scheiden, Edward; lasse unsere Trennung nicht durch die Sorge für mein Wohlleben verlängert werden, ich mache keinen Anspruch auf ein solches, es hat keinen Werth für mich; mein Glück bist nur du, mein Wohlleben liegt nur in deiner Nähe, und an deiner Seite gibt es keine Entbehrung für mich. Ich sage mich los von der ganzen Welt und komme zu dir, wenn du mir rufst.

Mit diesen Worten schmiegte Agnes sich fester an den Heißgeliebten und verbarg ihre Thränen an seiner Brust.

O, wie fühle ich mich klein, wie fühle ich mich ohnmächtig vor der Größe, vor der Herrlichkeit deiner Seele! was habe ich ihr denn entgegenzustellen? Kein Opfer, keine Entsagung bezeichnet die Allgewalt, die Unermeßlichkeit meiner Liebe für dich, ich gebe dir Nichts, als mich selbst! entgegnete Edward tief ergriffen. Bringst du nicht dieselben, ja, noch größere Opfer, als ich – entsagst

du nicht einer sichern, glücklichen, lebenslänglichen Existenz, gibst du nicht mehr auf, als ich – verlässest du nicht eine zärtlich liebende Mutter, einen biedern, herzlich liebenden Vater? – Edward, ich habe dich beneidet um das Glück, welches du jetzt um meinetwillen von dir weisest!

Und welche Stellung im Leben opferst du mir! Nein, Agnes, der Schuldner bleibe ich, und durch unverbrüchlich treue Liebe will ich die Schuld tilgen, sagte Edward von Seligkeit durchbebt und hob seinen Blick wie zum Schwur zum Himmel auf.

Ich muß dich verlassen, Edward; sieh', die Nacht bricht herein, und man wird mich zu Hause schon vermißt haben. Auch weiß ich nicht, um welche Zeit die Ebbe eintreten wird, und der Wind weht heftig vom Lande her; sieh' nur, die Wellen gehen noch viel höher, als auf meinem Herwege, sagte Agnes jetzt und entwand sich der Umarmung Edward's.

Wie kann ich dich den Wogen allein überlassen! Nimmermehr, ich rudere dich wenigstens in die Bucht hinein, dort ist das Wasser ruhiger. Wir binden meinen Kahn an deinen Nachen, und wenn du in Sicherheit bist, verlasse ich dich.

Wir wollen erst sehen, ob es nöthig ist; wenn ich allein fahren kann, will ich es thun, denn man würde dich vielleicht vom Lande aus bemerken, erwiederte Agnes zögernd.

So komm schnell, meine Agnes, es ist schon später geworden, als ich hätte zugeben sollen, entgegnete Edward

aufspringend, schlang seinen Arm um das theure Mädchen und schritt rasch mit ihr auf dem Pfade hin der anderen Seite der Insel zu.

Auf dem geschützten Ufer, wo sie verweilt hatten, konnte der Wind sie nicht treffen, und sie hatten es nicht bemerkt, daß er so sehr an Heftigkeit zunahm; als sie aber den östlichen Strand erreichten, blies er ihnen mit großer Gewalt entgegen und trieb die Wellen von dem Lande her dem Meere zu.

Mein Gott, Agnes, ich glaube, die Ebbe ist eingetreten, die Wogen jagen so rasch heran; laß uns eilen, ich muß dich bis an das Land fahren, wir haben keine Minute zu verlieren!

Mit diesen Worten sprang Edward nach dem Kahne, lös'te die Kette und ließ Agnes einsteigen; dann folgte er ihr nach, stieß das Schiff vom Ufer ab und trieb es mit gewaltigen Ruderschlägen den Wogen entgegen. Nur mit größter Anstrengung und nur sehr langsam war es Edward möglich, dasselbe von der Insel zu entfernen, und kaum war er einige Hundert Schritte von ihr gerudert, da faßte der Strom, der nach beiden Seiten des Eilandes hinschoß, den leichten Nachen und riß ihn unaufhaltsam mit sich fort. Die Ebbe war in voller Kraft, sie zog die Fluten mit Sturmgewalt in das Meer zurück, und der heftige Wind förderte ihren Lauf. Edward erkannte im Augenblicke das Verhängniß, dem er mit dem Liebsten, was die Welt für ihn besaß, verfallen war; mit übernatürlichen Kräften legte er sich in die Ruder, daß sie sich bogen, als wollten sie brechen, Schlag auf Schlag riß er sie durch

die Flut, umsonst, die Wogen trugen ihn mit sich fort, und mit rasender Eile schoß der Nachen an der Insel vorüber dem offenen Meere zu. Wie im Wettlaufe jagten die schaumgekrönten Wellen brausend mit dem Schiffchen dahin, als trügen sie es im Triumph von der Küste fort.

Um aller Heiligen willen, Edward, wir sind verloren! rief Agnes ihm durch den Wind und den Donner der See entgegen, warf sich zu ihm hin und umfaßte seine Kniee. Doch Edward hatte den Kampf mit den Elementen noch nicht aufgegeben und riß wie mit zunehmendem Pulschläge die Ruder immer schneller durch die See.

Vertraue mir, Agnes, wir sind noch im Strome; ich muß die Rückseite der Insel zu gewinnen suchen, dort ist die Strömung nicht so heftig, sagte er mit athemloser Stimme und setzte seine letzte Kraft hinter die Ruder.

Es hilft dir nichts, Edward, wir fliegen ja vom Lande fort, sieh' dich nur um, wo ist die Insel geblieben! rief Agnes und sah in den eisernen, entsetzten Blick des Geliebten. Er antwortete nicht; seine Ruderschläge aber wurden schwächer, langsamer und nur hinreichend, um die Spitze des Schiffes gegen die Wogen gerichtet zu halten, und mit einem Ausdrücke der Verzweiflung sah er nach dem Lande zurück.

Sei ruhig, meine Agnes, es soll dir kein Leid geschehen; die eintretende Flut führt uns wieder dem Lande zu, sagte Edward mit ermatteter Stimme und erzwang Ruhe auf seinen Zügen, um Agnes die große Gefahr nicht ahnen zu lassen, in der sie schwebten.

Bis zu eintretender Flut sind wir ja so weit in den Ocean hinausgetrieben, daß sie keinen Einfluß auf unser Schiff mehr haben kann; der Wind wird auch mit jedem Augenblicke heftiger, und schon gegen ihn allein kannst du nicht anrudern, entgegnete Agnes und sank vor Edward auf den Boden des Schiffes.

Du denkst dir die Gefahr größer, als sie ist, beste Agnes; freilich können wir in dieser Nacht die Küste nicht wieder gewinnen, aber morgen haben wir den ganzen Tag vor uns. Verlasse dich auf mich, ich bringe dich sicher an das Land zurück. Könnte ich nur eben so leicht die Gefahr von dir abwenden, welche dir in deinem Vater droht, wenn du nach Hause zurückkehrst! Hoffentlich wird es nicht bekannt, daß wir zusammen gewesen sind; du kannst ja auch allein von den Wellen fortgerissen sein! sagte Edward und neigte sich zu Agnes nieder, die ihre Arme fest und innig um ihn schlang.

Diese Gefahr, mein Edward, fürchte ich nicht mehr; ich läugne meine Liebe für dich nicht, ich bin stolz darauf und will sie der ganzen Welt verkünden! Willkommen soll es mir sein, wenn man mir das väterliche Haus verschließt; dann gehe ich mit dir, und ginge es in den Tod!

Mit diesen Worten schmiegte sich Agnes fester an den Geliebten und sagte dann mit halblauter Stimme:

Und geht es nicht vielleicht schon jetzt in den Tod?

Nein, liebe Agnes; hier in der offenen See sind die Wellen weniger gefährlich, und schläge unser Boot um, so würde ich dir doch das Leben erhalten! Du weißt es ja,

ich bin der beste Schwimmer, und untergehen kann unser Schiff nicht.

Hiermit zog Edward das eine Ruder in das Boot hinein und legte das andere als Steuer nach hinten aus, so daß er mit seiner Rechten allein den Kahn führen und mit seinem linken Arme die Geliebte an sich halten konnte.

Je weiter das Schiff in den Ocean hinaustrieb, um so größer, um so mächtiger wurden die Wogen; wie Berge hoben sie sich empor, und tiefe Abgründe thaten sich zwischen ihnen auf. Bald schwebte der kleine Nachen auf ihrem riesigen Rücken, bald schoß er hinunter in die gährende Tiefe, als würde die nächste Welle ihn unter sich begraben; ein leichtes Spielzeug aber, hob sie ihn wieder auf die höchste Höhe ihrer durchsichtig grünen Schulter, um ihn abermals in die Wogenschlucht hinabsinken zu lassen. Nacht legte sich mit ihren schwarzen Schwingen auf das unabsehbare Meer, eilendes, schweres Gewölk bedeckte den Himmel, und nur ein bleichrother Schein bezeichnete die Stelle am Horizont, wo die Sonne versunken war.

Eng umschlungen und stumm saßen die beiden Liebenden in dem kleinen Schiffchen und schauten mit bangen Herzen auf die furchtbare dunkle Flut um sich, deren weißgekrönte Höhen drohend sie umwogten. Der Wind nahm immer noch an Heftigkeit zu; Edward zog Agnesens Shawl über deren wehende Locken und hielt ihr Haupt an seine Brust gelehnt.

Schrecken und Angst herrschten in dem Hause Walcott's. Amalie war mehrere Male an Agnesens Thür gewesen; da sie dieselbe aber verschlossen fand, so nahm sie an, daß ihre Nichte Kopfweh habe und im Sopha eingeschlummert sei. Sie wollte sie in ihrer Ruhe nicht stören; als aber die Dämmerung einbrach und Agnesens Zimmerthür immer noch verschlossen blieb, klopfte sie an, doch ohne Antwort zu erhalten. Sie klopfte stärker, sie rief Agnes beim Namen; doch umsonst – im Zimmer blieb Alles still. Nun holte sie den Hauptschlüssel, öffnete die Thür und fand zu ihrem Schrecken das Zimmer leer. Wo konnte Agnes sein? Eine Todesangst überkam die Tante; sie lief in den Garten, fragte die Arbeiter, ob keiner von ihnen ihre Nichte gesehen habe – nein war die Antwort. Da schoß der Gedanke an das Boot, an die Insel in Amalien auf. Mit fliegenden Schritten eilte sie zu der Bucht hin und sah mit Entsetzen, daß das Boot fehlte. Es war ihr klar; Agnes hatte sich selbst nach der Insel gerudert, um dort mit Edward zu sammenzutreffen. Wenn sie nur zurückkäme, ehe Walcott nach ihr fragte! – dachte Amalie und sah mit bebendem Herzen durch die rasch zunehmende Dämmerung nach dem Eilande hinüber. Ihre Angst wuchs mit jeder Minute, sie sah, wie die See schäumte, wie der Wind die Wogen nach der Insel hinjagte; da fiel ihr ein, daß die Ebbe eingetreten und daß

es für Agnes nun unmöglich sei, nach der Bucht zurückzukehren; sollten die Wellen sie mit sich fortgerissen haben? Der Schreckensgedanke war kaum in Amalien aufgetaucht, als sie Hülfe schreiend nach dem Hause zurückstürzte. Ihr Angstruf brachte die ganze Dienerschaft herbei und Alle standen vor Schrecken erstarrt und rathlos da. In diesem Augenblicke eilte Walcott herzu und vernahm die Ursache des Aufruhrs. Die Angst vor drohender Gefahr, die über seinem Kinde schwebte, war stärker, als sein Zorn über Agnesens wahrscheinliche Zusammenkunft mit ihrem Geliebten. Von der Dienerschaft begleitet, eilte er bebenden Schrittes nach der Bucht und ließ das große Boot in das Wasser bringen; zwölf Mann mußten sich mit Rudern bewaffnen und Walcott selbst bestieg mit ihnen das Schiff. Mit Pfeilesschnelle schoß dasselbe aus der Bucht hinaus und mit den davonjagenden Wellen dem Eilande zu. Bald war dieses erreicht; Walcott, da er Agnesens Boot nicht auf dem Landungsplatze fand, eilte über die Insel, denn er glaubte das Fahrzeug so wie die Liebenden an der anderen Seite zu treffen. Wie groß war aber sein Entsetzen, als er den fremden Nachen, in welchem Edward gekommen war, an dem Ufer auf- und niedersteigen sah. Seine Glieder bebten, seine von Entsetzen weit geöffneten Augen stierten über das wogende, weite Meer, ein eisiger Schauer lief ihm über den Körper, und er fühlte, wie sich das Haar auf seinem Haupte sträubte – sein Blick konnte keinen Punct auf den Wogen erspähen, der ein Schiff bezeichnet hätte. Es war Gewißheit, die Wellen hatten Agnes mit sich fortgerissen. Vergebens

durchstreifte Walcott die Insel nach allen Richtungen, nirgends war eine Spur von seinem Kinde zu entdecken. Er eilte in das Schiff zurück; die Ruder wurden mit aller Kraft in Bewegung gesetzt und das Fahrzeug, um den stärksten Strom zu vermeiden, in einer mehr nördlichen Richtung dem Lande zugeführt. Amalie erwartete händelringend das Boot an der Gartentreppe, und ihre Wehklagen tönnten den nahenden Schiffern entgegen, als sie erkannte, daß Agnes, der Liebling ihres Herzens, sich nicht unter ihnen befand. Es war ein herzzereißender Augenblick, als Walcott die Treppe erstieg und Amalie weinend und jammernd sich ihm in die Arme warf. Er mußte sie aufrecht halten, mußte sie führen, ihre Glieder wollten sie nicht mehr tragen. Rath- und trostlos erreichten sie die prunkenden Gemächer, der Reichthum, der Glanz, die Pracht schien sie zu verhöhnen, war doch alle Herrlichkeit mit Agnes aus ihnen verschwunden!

Walcott ließ sofort alle Fischer und Schiffer an der weiten Küste auffordern, in See zu stechen, um nach Agnes zu suchen, und setzte eine hohe Summe dem aus, der Kunde von seinem Kinde brächte.

Die Wolken zogen, der Wind heulte, und die schwarze Nacht verhüllte die Blicke Edward's und Agnesens; sie hielten sich fest umschlungen und schossen mit den Wagen auf und nieder, ohne zu sehen, wohin, ohne dem schwachen Fahrzeuge eine Richtung geben zu können. Vom Donner und Brausen der See betäubt und ergeben in ihr Geschick, klammerten sie sich fest an einander und

erwarteten, von jeder Welle, die ihren Gischt über sie hinwarf, in die bodenlose Tiefe versenkt zu werden. Bald lag der Kahn auf der einen, bald auf der andern Seite, bald drehte er sich im Kreise, aber immer vorwärts jagte ihn der Sturm mit den Wogen, immer schoß er in den Schaum auf deren Höhen und dann wieder hinab in die schwarze Tiefe. Kein Wort, kein Laut kam über die Lippen der beiden Schwerbedrängten, sie waren todbereit, bereit, vereint in den Tod zu gehen, auch die Macht der Elemente sollte sie nicht trennen; durchnäßt und erstarrt, hielten sie einander krampfhaft umschlungen, so daß auch der Tod ihre Umarmung nicht lösen sollte! Es war eine lange, lange Nacht, und wohl niemals hat ein menschliches Auge sehnsüchtiger nach Licht ausgeschaut, als Edward und Agnes in dieser Nacht. Endlich zeigte sich ein bleicher Streifen über dem Horizont, die Morgendämmerung durchdrang die Finsterniß, und der Tag breitete sein Licht über den Ocean aus. Was brachte aber das heiß ersehnte Licht den beiden Verschlagenen? Das Bild ihrer Hülflosigkeit, ihres unwiderruflichen Unterganges! Was war jetzt der Wille, der Muth Edward's den Elementen gegenüber, – was halfen ihm Ruder, was halfen ihm seine Kräfte? Ein Spielball der Wogen, wurde der Kahn von der einen der anderen zugeworfen, und menschliche Kraft war nicht im Stande, ihn auch nur eine Secunde in seinem ziellosen Laufe aufzuhalten. Wie Hohn klang die krächzende Stimme der Möven den beiden Schiffern, wenn jene auf ihrem leichten Gefieder sie in weiten Kreisen umschwebten und neugierig und

verwundert auf sie niederblickten; o, hätten sie deren Schwingen borgen und davonfliegen können! So aber, gebannt an die paar leicht zusammengefügtten Bretter, Preis gegeben dem Zorne des Meeres und des Sturmes, wo sollten sie noch Hoffnung finden, woher konnten sie Rettung erwarten?

Stehen wir nicht unter dem Schutze des Allmächtigen, liegt unser Geschick nicht in seiner Gnadenhand, befiehlt er nicht den Elementen, und hat *er* uns nicht in vergangener finsterner Nacht vor Untergang bewahrt? sagte Edward mit einem inbrünstigen, flehenden Blicke zum Himmel. Jetzt ist es mir doch wenigstens möglich, das Schiff vor dem Umschlagen zu sichern, in der Nacht aber war es nur dem Zufalle überlassen. Wir sind ja auch in dem Fahrwasser der unzähligen Küstenschiffe, die hier auf- und niederkreuzen; wir werden sicher bald einem solchen begegnen, und dann sind wir ja gerettet, beste Agnes! Verliere den Muth, die Hoffnung nicht, Gott ist uns ja nahe!

Die Hoffnung, Edward, erhält mir Gott, den Muth erhältst du mir, mein Geliebter! Hast du mir doch den Muth gegeben, meine Liebe den Menschen und ihren Anordnungen entgegen zu setzen. Aber sieh, was ist das, dort über dem Horizont? Jetzt ist es wieder verschwunden; es war ein weißer Vogel, sagte Agnes mit wieder kleinlauter Stimme. – Nein, doch nicht, dort seh' ich es wieder, Edward; siehst du es nicht? fuhr sie neu belebt fort und streckte ihren Arm zeigend über den Schiffsrand aus.

Es ist ein Segel, ein Schiff! Gottlob, jetzt sind wir gerettet! rief Edward frohlockend aus und hielt sein scharfes Auge nach dem auftauchenden Segel gerichtet. Es wuchs rasch über dem Horizont empor, und bald konnten die beiden Nothbedrängten das ganze Fahrzeug erkennen.

Nun gib mir deinen Shawl, beste Agnes; er soll unsere Hülferufe zu dem Schiffe hintragen, fuhr Edward hoffnungsbelebt fort und band das große, blaue, seidene Tuch an das Ende eines der Ruder. Dann hob er es mit den Worten in die Höhe: Wenn doch der Shawl roth wäre, so würde man ihn leichter aus der Ferne erkennen; die blaue Farbe verschwimmt mit der des Meeres.

Das prächtige Tuch entfaltete sich im Winde und wehte, eine Nothfahne, hoch über dem Schiffchen; so sehr sich aber Edward und Agnes anstrebten, eine Aenderung in dem Course des fernen Fahrzeuges zu erkennen, so überzeugten sie sich doch immer wieder, daß es seine Richtung fest beibehielt. Es zeigte ihnen seine ganze Seite und hatte bald die größte Nähe zu ihnen erreicht, um sich nun wieder weiter von ihnen zu entfernen.

Schweigend und verzweifelnd sahen Sie ihm Beide nach, und Agnesens Thränen benetzten ihre gefalteten Hände, als das Segel wieder in die See hinabstieg.

Diese Hoffnung ist dahin, Edward, sagte sie wehmüthig und ließ den Kopf an seine Brust sinken, während er das Ruder einzog und den Shawl wieder um Agnesens Schultern legte.

Der Himmel wird uns ein anderes Schiff zuführen, geliebte Agnes; er ist uns ja gnädig, der Wind hat bedeutend nachgelassen und die Wogen gehen nicht mehr so hoch, entgegnete Edward ermutigend und unterdrückte das Ensetzen, welches sich seiner beim Entfernen des Fahrzeuges bemeistert hatte. Beide versanken wieder in jenes dumpfe Schweigen, welches vollständiger Hoffnungslosigkeit vorangeht, doch Beide ließen noch ihre sehnsüchtigen Blicke um den Horizont wandern.

Der Morgen schwand, und der Tag hatte die zweite Hälfte seiner Dauer angetreten, während das Verlangen nach Speise und Trank bei Edward sowohl wie bei Agnes rege wurde; ein neuer Feind, eine neue, gräßliche Gefahr wurde ihnen damit verkündet. Schneller und eifriger noch zogen ihre Blicke nun um den äußersten Rand des Meeres, als wollten sie ein Rettungsschiff damit herbeiziehen; es zeigte sich aber nirgends eine Spur davon. Wohl hundertmal rief Agnes frohlockend aus, daß sie ein Segel zwischen den fernen, tanzenden Wellen des vor dem Auge zitternden Gesichtskreises gesehen habe, es blieb aber immer nur eine Täuschung.

Das Gewölk theilte sich, der blaue Himmel sah hier und dort hindurch, und die Sonnenstrahlen spiegelten sich auf den grünen Wogen. Der Zug der Wellen, wenn auch weniger stürmisch, blieb doch nach Westen gerichtet und führte Edward und Agnes immer weiter in den Ocean hinaus.

Jetzt aber habe ich sicher ein Segel gesehen! rief Agnes plötzlich aus und gab mit der Hand Edward die Richtung an.

Es sind deren sogar zwei; nun werden wir sicher gerettet werden! fiel Edward ein und Agnes erkannte auch bald das zweite Schiff, welches wie ein weiß blitzender Punct über dem Meeresrande erglänzte.

Der Himmel gebe uns seinen Segen und führe sie uns zu! flehte Agnes laut mit erhobenem Blicke und faltete ihre Hände auf ihrem Busen.

Beide Fahrzeuge stiegen schnell auf; Edward erkannte aber bald, daß sie in verschiedenen Richtungen segelten: das eine mehr nördlich, das andere mehr nach Süden. Bald konnte man den Rumpf beider Schiffe ganz sehen, und mit jeder Minute wuchs die Hoffnung, daß sie dem Nachen nahe kommen würden. Edward hatte die Fahne wieder aufgerichtet und ließ sie so hoch als möglich flattern; aber weder das eine noch das andere Schiff zeigte in seiner Bewegung, daß man die Hülfbedürftigen bemerkt habe. Bald hatten sie nun auch ihre nächste Nähe zu dem Kahne erreicht und begannen sich wieder zu entfernen.

Großer Gott! sie sehen uns nicht! rief Agnes händeringend und weinend aus, und Edward's Herz zog sich im Krampfe zusammen, als der Jammer des geliebten Mädchens sein Ohr berührte.

Es ist ja nicht möglich, daß wir im Angesichte so vieler Rettungszeichen zu Grunde gehen sollten, beste Agnes; es wird noch gut werden, nur Muth, Muth! sagte Edward

tröstend und schwenkte nochmals die Fahne hoch über sich.

Man wird uns finden, Edward, wenn es zu spät ist! erwiderte Agnes und verbarg ihr Gesicht an seiner Brust, als könne sie den Anblick der davonziehenden Schiffe nicht ertragen. Bald hatten dieselben den Horizont erreicht und versanken dort, während im Westen die Sonne bereits nahe über dem Meere stand und ihre letzten Strahlen nach dem Kahne hinschoß.

Die Wogen verloren ihre schäumigen, weißen Kronen, sie hoben sich nicht mehr so hoch, dehnten sich weiter aus und wiegten sich nur noch einander zu. Es wurde still an der weiten Wasserwüste; das Donnern und Brausen der Wellen war verhallt, das Meer wollte schlafen gehen. Der Tag floh, und der Saum seines glühenden Gewandes sah noch über dem Meeresrande hervor, und die Nacht breitete hinter ihm ihren schwarzen Schleier über den Ocean aus. Ruhe, furchtbare Ruhe umgab den Nachen der beiden unglücklichen Liebenden, Ruhe, wie sie das Grab umgibt. –

Agnes lag ermattet in Edward's Armen; Beide quälte das Bedürfniß der Speise und noch mehr das des Trankes. Ihre Lippen waren trocken und ihre Stimmen hatten keinen Klang mehr. Agnes hielt die müden, sonst so glänzenden Augen geschlossen, nicht zum Schlafen, wohl aber, um die Unruhe, die der brennende Durst in ihr erzeugte, zu überwinden. Edward's Arme lagen mit gefalteten Händen um die Geliebte geschlungen, während seine Blicke,

seine Gedanken an dem verbleichenden Lichtscheine hingen, den der scheidende Tag am Himmel zurückließ. Wie wenn er von der letzten Stütze, dem letzten Troste Abschied nehme, so sah er nach dem schwindenden Lichte hin und sah in ihm seine letzte Hoffnung vergehen. In tiefen Athemzügen hob sich die See auf und nieder und hielt den Nachen in langsamer, schaukelnder Bewegung, als wollte sie dessen Schiffer in Schlaf wiegen und sie im Reiche der Träume ihre Leiden vergessen lassen. Der Schlaf wollte sich aber der Unglücklichen nicht erbarmen; die Forderungen, die das Leben an sie stellte, wurden immer dringender, und mit dem Ermatten ihres Körpers steigerte sich ihre Unruhe, ihre Verzweiflung. Die funkelnden Sterne über ihnen spiegelten sich in der leise schwellenden, dunkeln Flut, die sie umgab, und zogen durch ihre tanzenden Lichter die verlangenden Blicke der Durstigen auf das kühle feuchte Element, und doch durften sie ihre lechzenden Lippen nicht damit erfrischen, ihre gränzenlose Sehnsucht nach einem frischen Trunke, nicht stillen! Der letzte Luftzug war verhaucht und mit ihm jede Aussicht verschwunden, daß ein blähendes Segel sich ihnen an dem heiß ersehnten Morgen nahen könne.

Unser Wunsch wird zu bald erhört, Edward, wir werden *zusammen* sterben! sagte Agnes mit schwacher Stimme und drückte kraftlos des Jünglings Hand.

Nein, nein, Agnes, meine geliebte Agnes, das wird nicht geschehen, der Allmächtige wird sich unserer doch

noch erbarmen; morgen sehen wir gewiß wieder Schiffe! entgegnete Edward mit dem Gefühle, daß in seinen Worten mehr Trug als Trost lag.

Nein, Edward, wir können keinen Schiffen begegnen, die Luft steht ja unbeweglich. Wir wollen uns das Ende unseres Geschickes nicht verhehlen, es ist schon zu nahe an uns herangetreten. Verspreche mir Eins nur, mein Edward, das soll mir Kraft geben, mein Ende ruhig zu erwarten! Wirf mich nicht in die See, wenn ich gestorben bin, behalte mich bei dir und sterbe an meiner Seite! sagte Agnes leise und schmiegte sich eng an den Geliebten.

Agnes, Agnes, was sagst du da – der Gedanke daran zerreißt meine Seele! O, hoffe doch noch mit mir, Gott sendet uns gewiß noch Hülfe! flehte Edward und drückte seine Lippen auf des geliebten Mädchens Mund.

Fühlst du nicht, wie mein Mund brennt, wie die Lebensfrische verhaucht? Ich möchte mich in deinen Armen in das Meer stürzen! sagte Agnes, mit Rastlosigkeit sich aufrichtend.

Bald kommt der Tag, Geliebte; er bringt uns sicher Rettung! antwortete Edward beschwichtigend und zog Agnes zu sich nieder.

Die Todtenstille, die entsetzliche Ruhe und die schauerliche Leere des endlosen Raumes, der sie umgab, trieb ihre Gedanken der Verzweiflung zu; ein Sturm, aufgehürmte Wogen und ein rascher Untergang wären ihnen willkommen gewesen; so aber lagen sie da, wie lebendig begraben, von Nacht und Graus umgeben, ohne die Aussicht, ihren Sarg verlassen zu können.

Endlich zeigte sich ein bleicher Lichtstreif über dem Meere und das Morgengrauen zog über die unabsehbare Einöde. Es wurde heller, der Himmel im Osten färbte sich mit dem jugendlichen Roth des nahenden jungen Tages und dessen Auge hob sich über den Rand des Meeresspiegels empor: die Sonne stieg in goldiger Pracht am Himmel auf und goß ihr heiteres Licht über den Ocean. Wenn sie auch den beiden Verschlagenen keine gegründete Hoffnung mit sich brachte, so verscheuchte sie doch die Einsamkeit, die Schauer der Finsterniß; es erhoben sich die Vögel wieder auf ihren leichten Schwingen von ihrem feuchten Ruhelager und hier und dort spielten die Fische im goldenen Morgenlichte.

Ein Segel, ein Schiff! rief Edward plötzlich aufschießend und zeigte nach Westen hin, wo in weiter Ferne das weiße Leinen eines Fahrzeuges in dem Sonnenscheine glänzte. Nun sind wir gerettet, meine Agnes; der Allmächtige sei gelobt und gepriesen!

Im selbigen Augenblicke ließ er Agnes sanft aus seiner Umarmung gleiten, erfaßte die Ruder und trieb den Kahn mit fliegender Eile durch die glatte Flut dem Schiffe zu. Ohne Rast, ohne Ruhe jagte er dahin, als fliehe er mit seiner theuren Bürde vor dem Tode. Die Sonne stand schon hoch am Himmel und warf ihre glühenden Strahlen auf die dem Verschmachten nahen Schiffer; doch Edward ermüdete nicht, ein Blick auf die leidende Geliebte stählte seine Arme immer auf's Neue. Näher und näher rückte er dem Schiffe, das sich mit herabhängenden Segeln in der leise auf und nieder athmenden Flut wiegte, und die

Sonne durchzog die zweite Hälfte ihrer Bahn, als er mit erschöpfter Stimme jubelnd ausrief:

Gerettet, Agnes, wir sind gerettet, denn jetzt muß man uns vom Schiffe aus erkannt haben!

Mein Edward, mein Geliebter! sagte Agnes leise und hob sich mühsam an seine Brust; er aber ließ die Ruder sinken und schlang seine Arme um das treue Mädchen.

Mein Gott, deine Hände bluten! rief Agnes erschrocken und nahm seine Rechte in ihre Hand.

Es schmerzt mich nicht, theure Agnes; hätte ich doch gern mein Herzblut für dich hingegeben! Nun laß mich wieder rudern, damit ich die Augenblicke deines Leidens verkürze, sagte Edward und trieb abermals den Kahn durch das Meer.

Siehst du die Flagge wehen, die man auf dem Schiffe emporzieht? Wir sind bemerkt! rief er nach einer Weile und bot alle seine Macht auf, um dem Kahne die möglichste Schnelligkeit zu geben. Bald konnten sie die Männer auf dem Schiffe sehen, und nun erkannten sie auch schon, wie man dort Anstalten machte, sie an Bord zu holen.

Mit rasch schwindenden Kräften und abnehmender Schnelligkeit zwang Edward den Nachen über die letzte kurze Entfernung zu dem Fahrzeuge hin, und die Ruder entfielen seinen Händen, als der Kahn an dessen Seite trieb. Der Capitän des Schiffes hatte eine hölzerne Treppe an dessen Außenwand bis auf das Meer herabgelassen, an deren Fuß zwei Matrosen das nahende Boot erwarteten, um den Verschlagenen beim Ersteigen des Verdecks

hülfreich zu sein. Agnes konnte kaum mehr aufrecht stehen und vermochte es nicht, den Geliebten dabei zu unterstützen, als er seinen Arm um sie schlang und sie auf der Treppe hinauf hob. Der Capitän empfing sie Beide mit großer, herzlicher Theilnahme und reichte Agnes einen Trunk frischen Wassers, um welches Edward ihn schon aus dem Boote her gebeten hatte. Ihre bebenden Hände waren aber nicht im Stande, den Lebenstrank zu ihren lechzenden Lippen zu führen, Edward mußte ihr das Glas reichen; sie leerte es bis auf den letzten Tropfen und sank dann auf der nahen Bank ohnmächtig in seinen Armen nieder. Bald aber kehrte das Leben in sie zurück, sie schlug die Augen auf und sah mit einem Blicke zu dem Geliebten empor, der den ganzen heißen Dank, die ganze Seligkeit ihres Herzens aussprach.



Auf Walcott's Besitzung nicht allein, nein, auch in der ganzen, weiten Umgegend hatte Agnesens geheimnißvolles Verschwinden Aufregung, Entsetzen und innige Theilnahme hervorgerufen. Alle Fischer und Schiffer hatten während mehrerer Tage die See nach allen Richtungen hin durchkreuzt, die Küste war fortwährend überwacht worden, ob die Wogen die Leiche der Unglücklichen nicht an das Land tragen würden – alle Nachforschungen jedoch blieben erfolglos. Das gleichzeitige eben so geheimnißvolle Verschwinden Edward's blieb auch nicht unbekannt und es wurde bald mit dem Schicksale Agnesens

in Zusammenhang gebracht. Das Gerücht eines Liebesverhältnisses zwischen ihnen ging von Mund zu Mund; Viele glaubten, sie wären zusammen entflohen und hätten das Boot Walcott's versenkt, damit man ihren Untergang annehmen und das Forschen nach ihnen aufgeben solle; Andere meinten, sie hätten sich absichtlich Beide das Leben genommen, und wieder Andere waren überzeugt, daß die Wogen sie während der Ebbezeit mit sich fort in die See hinausgerissen hatten.

Der Jammer der Tante Amalie war gränzenlos; mit Agnes war ihre letzte Freude verschwunden, mit Agnes war das letzte Band zerrissen, welches ihr Herz an das Leben fesselte. Sie verließ ihr Zimmer nicht mehr und gab sich dort ihrem Schmerze, ihren Wehklagen hin. In gleicher Weise wie Amalie Walcott war Edward's Mutter vollständiger Trostlosigkeit über den Verlust ihres einzigen Kindes verfallen: Jammer und Verzweiflung nahmen der alten Frau jede Willenskraft, und ihre Wehklagen drangen in später Nacht noch aus den Fenstern des Forsthauses hervor. Auch der alte Corblair war tief erschüttert, und seine rasche Entscheidung zwischen Pflicht gegen seinen Herrn und Pflicht gegen sein Kind stand nicht ohne Vorwurf vor seiner Seele. Der Anblick seines trostlosen Herrn aber gab ihm immer noch Kraft, das Gefühl des Vaterherzens zu bekämpfen und seinen Sohn als den Räuber von Aringthur's ganzem Glücke anzuklagen.

Aringthur aber stand vor sich selbst vor Gericht und warf sich vor, Agnesens und Edward's Untergang veranlaßt zu haben. Seine Leidenschaft für Agnes hatte Edward, seinen Lebensretter, abgehalten, ihm vertrauensvoll sein Herz zu öffnen, und er war die Veranlassung dazu gewesen, daß der alte Corblair seinen Sohn bestimmt hatte, das väterliche Haus zu verlassen.

Sobald die Nachricht von dem Verschwinden der beiden Liebenden zu Aringthur's Kenntniß gekommen, war er zu dem Förster geeilt und hatte ihn auf Pflicht und Gewissen gefragt, was alles diesem Verschwinden vorausgegangen sei, worauf Corblair ihm sein Verfahren gegen seinen Sohn eingestanden hatte. Jede Entschuldigung, jede Rechtfertigung vor sich selbst, die sich Aringthur aufdrängte, wies er von sich und vermehrte so noch das Elend, das Unglück, welches die Liebe für Agnes schon über ihn gebracht hatte. Er fand nirgends Ruhe, nirgends Rast; wo er ging, wo er stand, sah er im Geiste Agnes, von des treuen Edward kräftigen Armen umschlungen, mit den Wogen kämpfen, und es kam ihm vor, als hielten sie ihre Blicke mit einem gräßlichen Vorwurfe auf ihn geheftet. Schon beim ersten Grauen des Tages wankte er auf dem Ufer am Meere hin und sah die Wogen der Küste zurollen, und seine Augen suchten die Leichen des angebeteten Mädchens, des geliebten, anpfeifernden Freundes zu erspähen; er meinte, er müßte sie finden, und erst die einbrechende Dunkelheit der Nacht

trieb ihn wieder nach Hause zurück. Auch er hatte Schiffe ausgesandt und hohe Preise ausgesetzt für eine Nachricht über das Schicksal der Verschwundenen; die vollständige, anhaltende Windstille aber hielt alle Fahrzeuge auf der See zurück. Walcott war mit Agnesens Verschwinden die Hoffnung geraubt, durch sie seinen zerütteten Vermögensverhältnissen und seinem sinkenden Credite Hülfe zu verschaffen, Hülfe, die mit jedem Tage dringender nothwendig wurde. Trotz des glänzenden, mit verschwenderischer Pracht gegebenen Festes waren doch wieder Capitalien bei ihm gekündigt worden, und am Tage nach Agnesens Verschwinden waren Wechsel über sehr bedeutende Summen mit Protest von America zurückgekommen, die sofort eingelös't werden mußten, sollte nicht Walcott's Credit mit Einem Male vernichtet und er von der erschwindelten Höhe, auf der er noch stand, herabgestürzt werden.

Worm war in den letzten Tagen thätiger gewesen, als jemals früher, und es war ihm gelungen, das Geld für die Deckung der unbezahlt zurückgekommenen Wechsel anzuschaffen. Er hatte falsche Frachtbriefe über zwei Ladungen Baumwolle geschrieben, die angeblich von America aus für Walcott unterwegs waren, und hatte auf diese Frachtbriefe, welche mit einem Paketschiffe angekommen sein sollten, von einem Banquier in W., dem er dieselben verpfändete, das Geld erhalten. Ein bedeutender Land-Ankauf, um Walcott's erdichtete Plantagen

in America zu erweitern, hatte er als Grund des augenblicklichen Geldbedürfnisses angegeben und sich erboten, später bei vorkommender Gelegenheit mit der doppelten Summe zu ähnlichem Dienste bereit zu sein. In ganz kurzer Zeit mußten aber auch sehr große Summen in Walcott's laufendem Geschäfte eingehen, so daß Worm mit aller Bestimmtheit darauf rechnete, die gefälschten Frachtbriefe einlösen zu können, ehe das Ausbleiben der angeblich erwarteten Schiffe den Betrug enthüllen würde. Um aber wahrscheinlichen neuen Geldverlegenheiten vorzubeugen, hatte Worm auch Einleitungen in London gemacht, um mehrere, Walcott zugehörnde große Seeschiffe, welche in der Kürze auf der Themse eintreffen mußten, in jener Stadt im Stillen zu verkaufen. Alle Hilfsmittel setzte er in Bewegung, damit er baldmöglichst über große Summen verfügen könne, denn er fürchtete die Zeichen des eingetretenen Mangels an Vertrauen in die Solidität des Geschäftes. Agnesens Verschwinden war auch für Worm von sehr bedenklicher Wichtigkeit, denn immer noch hatte er in ihr einen Hoffnungstern für den sinkenden Credit Walcott's gesehen. Namentlich erfüllte ihn der Gedanke an den Major Osborne mit großer Besorgniß, und von Stunde zu Stunde sah er mit Bangen der Kündigung der ihm anvertrauten Capitalien entgegen, da dieselben dann sofort zurückgezahlt werden mußten.

VIERZEHNTE KAPITEL.

Der Entschluß. Vor dem Abschiede. Scheiden. Besorgnisse. Rückkehr. Große Freude. Schlimme Antwort. Das Geständniß. Zurückweisung.

Agnes erholte sich bald wieder nach ihrer Ankunft auf dem Rettungsschiffe. Der Capitän, ein Deutscher, bot Alles auf, ihr dienlich zu sein; er räumte für sie ein Zimmer in der Cajüte aus, und das Beste, was er an Bord hatte, stellte er zu ihrer Verfügung. Er kam von New-York und war auf der Reise nach Liverpool, wo er seine Ladung löschen und dann ohne Aufenthalt wieder nach New-York zurückfahren wollte. Schweres, trübes Wetter und südwestliche, heftige Winde hatten ihn der irländischen Küste so nahe gebracht und die plötzlich eingetretene Windstille hielt ihn dort festgebannt. Das Schiff schaukelte sich auf der glatten See, kein Luftzug bewegte seine schlaff herabhängenden Segel, und die Natur schien den beiden Geretteten eine vollkommene Ruhe zu ihrer Erholung geben zu wollen. Die erste Stunde nach ihrer glücklichen Ankunft an Bord des Schiffes verstrich in Sorgen und in Bemühungen für Agnes; als aber der Tag sich neigte und dieselbe, wenn auch sehr matt und hinfällig, neben Edward auf der Bank bei der Cajüte saß und Beide sich an der erfrischenden Kühle des Abends labten, setzte sich

der Capitän zu ihnen und bat Edward, ihm ihre Schicksale mitzutheilen. Dieser hatte Zeit genug gehabt, zu überlegen, wie und in wie weit er dies thun wolle, und so erzählte er ihm, daß Agnes Walcott, die Tochter des reichen Spinnerei-Besitzers, bei ihrer Fahrt in einem Boote auf dem Wege nach Hause von der Ebbe überrascht und in die See hinausgerissen worden wäre. Er selbst, sagte er, habe sich um diese Zeit in einem Segelschiffe der Küste genaht und habe Agnes in ihrem Boote mit den Wogen kämpfen sehen. Darauf sei er ihr zu Hülfe geeilt, habe sie in sein Schiff genommen und ihren Nachen an dasselbe befestigt. Der Wind sei immer heftiger vom Lande her gekommen und habe es ihm unmöglich gemacht, die Küste zu erreichen, und bei seinen wiederholten Versuchen, dagegen anzusegeln, wäre sein Schiff umgeschlagen und er habe sich mit Agnes in dem Boote gerettet. Nach diesem, nicht ganz der Wahrheit gemäßen Berichte ließ er nun ihre Schicksale folgen, wie sie sich wirklich zugetragen, bis sie das Schiff des Capitäns erreichten. Seinen wahren Namen verschwieg Edward dem Capitän und sagte ihm, er heiße Sam Patch, ein Name, der in Irland ein sehr oft gehörter war. Edward wußte, daß der Capitän bei seiner Ankunft in Liverpool die Begebenheit bekannt machen würde, und er wollte um jeden Preis es verheimlichen, daß Agnes mit ihm auf der Insel zusammengetroffen und mit ihm durch die Ebbe in die See hinausgerissen sei. Wohl bemerkte der Capitän das zärtliche Benehmen zwischen seinen beiden Gästen; er fand es aber unter den

obwaltenden Verhältnissen sehr natürlich, daß sie sich liebevoll zugethan waren.

Die vier Tage der vollständigsten Windstille, in welcher das Schiff sich nicht von der Stelle bewegte, verstrichen für die Liebenden zu schnell; wie gern hätten sie das Glück ihres ungestörten, beseligenden Zusammenseins noch länger genossen! Am fünften Tage aber erhob sich der Wind frisch aus Westen her; er füllte die Segel des Schiffes und führte dasselbe seinem Ziele eilig näher, während Edward und Agnes vor dem Ende der Reise bangten, da mit ihm auch ihr kurzes, so theuer erkaufte Glück aufhören sollte. Welcher Zukunft gingen sie jetzt entgegen!

Heftige Vorwürfe und entsetzliche Härte, so wie ein unerträgliches Ueberwachen ihrer Schritte Seitens ihres Vaters erwarteten Agnes zu Hause, und mit Schrecken dachte sie daran, daß man ihr jede Möglichkeit nehmen würde, von dem Geliebten ihres Herzens zu hören oder ihm Nachricht zu geben. Und was stand Edward bevor? Aus seinem väterlichen Hause verstoßen, sollte er sich ein kärgliches Brod suchen, welches vielleicht erst nach vielen Jahren ihm gestattete, eine Frau in der bescheidensten Weise zu ernähren, und wenn er nun dieses Ziel errungen hatte, würde man Agnes nicht dennoch gewaltsam von ihm fern halten, würde man irgend ein Mittel unversucht lassen, um ihnen das Glück, für welches sie Beide Alles geopfert, für immer vorzuenthalten? Und gab

es denn nirgends einen Fleck auf dem weiten Erdenrunde, wo dieses ihr Glück zu erreichen allein in ihrer eigenen Hand ruhte, – hatte America nicht schon manches kranke Herz aufgenommen und geheilt, schon manche Schmerzensträne getrocknet und das Auge mit Freudenthränen gefüllt, – berechtigten Edward's Fähigkeiten, Kenntnisse und Kräfte ihn nicht zu der Hoffnung, dort für sich und für seine Agnes in kurzer Zeit eine sorgenfreie Stellung zu erkämpfen?

Ja, America, das gesegnete, gepriesene Land der Freiheit, der Unabhängigkeit, das so vielen Tausenden seiner in dem Vaterlande schwer bedrängten Landsleute ein beglückender Ruhehafen geworden war, es sollte auch Edward eine neue Heimat geben! Dort wollte er sich eine Lebensstellung suchen und dorthin wollte Agnes ihm folgen, da dort, wenn einmal vereinigt, weder Menschen noch deren Gesetze sie wieder trennen konnten. Es war ja auch einerlei, ob der Ocean oder nur eine kurze Entfernung zwischen ihnen lag, wenn sie doch nichts von einander hören sollten, und war es erst bekannt, daß, Edward nach America ausgewandert sei, so hoffte Agnes auch, daß man sie weniger streng überwachen und daß es ihr gelingen werde, Mittel und Wege für einen Briefwechsel mit ihm aufzufinden. Unter Thränen gab sie ihre Zustimmung zu Edward's Beschluß, mit dem ersten von Liverpool nach America abgehenden Schiffe seine Reise anzutreten, und gelobte heilig, was das Schicksal auch über sie verhängen möge, ihm ihre Liebe, ihre Treue zu bewahren.

Nach wenigen Tagen langten sie in Liverpool an und verließen den freundlichen Capitän, der sich ihrer so liebevoll angenommen hatte, mit allem Danke, allen Segenswünschen ihrer edlen Herzen.

Noch an demselben Tage begaben sie sich an Bord eines Schiffes, welches nach Irland, und zwar nach Cork die Anker lichtete. Edward wollte Agnes nicht verlassen, ehe sie ihren Fuß wieder auf die heimatliche Erde gesetzt hob; dann aber wollte er seinem Vaterlande und der Geliebten seiner Seele zugleich Lebewohl sagen.

Nach kurzer Fahrt stiegen sie in Cork an das Land und kehrten dort in einem Gasthofs ersten Ranges ein. Edward führte, durch die Umstände bestimmt, seine ganze, nicht unbedeutende Baarschaft in seiner Briefftasche mit sich, so daß er sorgenfrei der nächsten Zukunft entgegengehen konnte. Noch einige Tage des Glückes wurden den Liebenden gewährt, da erst am vierten Tage ein Schiff nach Liverpool zurück abgehen sollte.

Mit jubelndem Herzen hießen sie diesen Aufschub willkommen; es zwang Agnes ja nichts, ihre Heimreise früher anzutreten, und die Stunden seligen Zusammenseins, die ihnen das Schicksal jetzt noch schenkte, mußten sie vielleicht für Jahre der Trennung entschädigen. Gleich am Morgen nach ihrer Ankunft schaffte Agnes sich die nöthige Garderobe an, und auch Edward versah sich mit den Bedürfnissen für seine Reise.

Ihre Hoffnungen für ihre Zukunft gaben ihnen endlosen Stoff, um jede Minute ihres Zusammenseins zum Erbauen von Luftschlössern zu verwenden, wie die Liebe sie

so kühn, so prächtig, so himmelhoch jederzeit aufzurichten bereit ist. Die wenigen Tage schwanden im Fluge, und der letzte Abend vor Edward's Abreise war erschienen; die Trennung stand vor ihnen ernst und drohend und ließ für den Augenblick alle die schönen Bilder, die sie sich für ihre Zukunft ausgemalt hatten, in den Hintergrund treten. Der Abend verstrich unter Thränen, Versprechungen und Gelübden ewiger Treue, und als Edward sich endlich den Armen der Liebe entwand, um sich nach seinem Zimmer zu begeben, hielt ihn Agnes nochmals zurück und sagte: Edward, ich habe dich vielen Geldes beraubt, du hast meine Einkäufe hier bezahlt, hast mir das Reisegeld nach Hause gegeben und mußt noch unsere Rechnung hier ausgleichen; ich gebe dir dafür diese Brosche und diesen Ring, die du leicht jederzeit verwerthen kannst; wie man mir gesagt hat, sind die Steine darin sehr kostbare Diamanten. Ich gebe sie dir nicht als Andenken mit; sie haben für mich selbst gar keinen Werth und erhalten solchen für mich nur dadurch, daß sie in deinen Besitz übergehen und dir für einen Fall der Noth nützlich werden können.

Aber, beste Agnes, ich habe ja Geld genug, und in America verdiene ich ja leicht mehr, als ich gebrauchen werde! entgegnete Edward, indem er bittend die Hand der Geliebten zurückwies, die ihm das Geschmeide reichte.

Kein Wort weiter darüber, Edward, du mußt es nehmen, deine Agnes will es so haben! fiel sie ihm schnell in die Rede und nöthigte ihm den Schmuck auf. Dann

fuhr sie tief ergriffen fort: Nun sollst du auch ein Andenken von deiner Agnes haben, von dem du dich aber unter keinen Verhältnissen trennen darfst. Nimm diesen Ring; er stellt zwei fest verschlungene Hände vor, und ich kaufte ihn vor meiner Abreise von London mit dem Gedanken, ihn dir einmal an den Finger zu stecken. Ich glaubte aber damals nicht, daß es bei einem solchen Abschiede von dir geschehen würde! Hiermit schob sie den Ring an Edward's kleinen Finger; ihre Thränen fielen auf seine Hand und sie warf sich schuchzend an seine Brust. Der Abschied, der nun folgte, war ein erschütternder, obgleich sie sich nur trennten, um am folgenden Morgen erst sich das letzte Lebewohl zu sagen.

Beiden blieb in dieser Nacht der Schlaf fern; Beide zählten die Stunden, die Minuten, bis sie sich wiedersehen würden, und kaum graute der Tag, als Edward vor die weit geöffnete Thür von Agnesens Zimmer trat und von ihr mit offenen Armen empfangen wurde.

Jetzt fehlte ihnen die Sprache; Worte reichten nicht hin, ihr Weh, ihrer Herzen Klagen auszusprechen; stundenlang saßen sie da in stummer, inniger Umarmung und ihre thränenschweren Blicke, ihre Küsse nannten den Schmerz, der ihre Brust beengte.

Die Glocke rief sie zum Frühstücke; nach demselben zahlte Edward die Rechnung an den Wirth, nahm sein weniges Gepäck in die Hand, reichte Agnes den Arm und wanderte nun mit ihr nach dem Schiffe, welches ihn von ihr hinwegtragen sollte.

Alles war zur Abreise bereit; der Capitän hatte nur auf Edward's Erscheinen gewartet; das Fahrzeug wurde von den Banden befreit, welche es an dem Werfte festhielten, und nun war der Augenblick des Scheidens gekommen. Agnes warf sich wie verzweifelnd in die Arme des Geliebten, noch ein herzzerreißendes Lebewohl, noch einen langen, heißen, innigen Kuß, und Edward riß sich los von dem edlen Herzen des treuen Mädchens und sprang in dem Augenblicke auf das Verdeck, als das Schiff sich vom Werfte fortbewegte. Die Blicke der Liebenden aber ließen nicht von einander; sie hielten sich gegenseitig fest, und immer noch blieben sie vereinigt, als das Schiff schon mit dem Dufte der Ferne verschwamm und ihnen nur die winkenden weißen Tücher noch den Vereinigungspunct zeigten.



Es war an einem Montag Morgen, als Walcott in seinem Comptoir saß und sich in Papiere vertieft hatte, die vor ihm auf dem Tische lagen. Dieselben enthielten eine Aufstellung seines ›Credit und Debet‹, welche Wom für ihn angefertigt hatte. Es standen ungeheure Summen auf diesen Papieren, und es schien, daß ihre Riesenbeträge Walcott erschreckt hatten. Sein Gesicht war bleich, sein Blick war verstört und unstet und flog ängstlich von einem Blatte auf das andere, und die Schreibfeder in seiner

Hand zitterte. Er fuhr sich von Zeit zu Zeit mit den Fingern durch das Haar, schob sie dann wieder in den verdrückten Busen seines Hemdes oder preßte sie krampfhaft um sein Knie und zeigte in jeder Bewegung die gewaltige Aufregung, in der er sich befand. Die Zahlen, die auf den Papieren standen, waren so groß, daß sie allerdings einen Menschen erschrecken konnten; namentlich aber geschah dies augenscheinlich mit Walcott jedesmal, wenn er auf das Ende der Abrechnung blickte, welche mit Bleistift geschrieben war und welche einen Saldo zu seinem Nachtheile von einer halben Million Pfund zeigte. Oft ließ er die Stirn auf seine Hand sinken und saß längere Zeit so unbeweglich da, als sei er mit seinen Gedanken gar nicht gegenwärtig, als schweiften dieselben scheu in der Ferne umher, um diesen Schreckensplatz zu meiden. Dann aber kam die Unruhe noch heftiger über ihn, seine Augen stierten die gespenstigen Zahlen wieder an, die wie mit Krallen bewaffnete Ungeheuer gräßlich ihn anschauten, krampfhaft ballten sich seine Hände und die Feder knickte brechend zwischen seinen Fingern. Da öffnete sich die Thür seines Zimmers und Worm trat herein. Walcott's wilder Blick flog nach dem Eingange und blieb mit Entsetzen und erstarrt auf dem todesbleichen, geisterhaften Gesichte des Buchhalters haften.

Worm – jetzt nicht – ich kenne das Wort auf Ihrer Zunge – es heißt Wahnsinn – fort – daß es mich jetzt nicht berührt! schrie Walcott ihm entgegen und streckte beide Hände abwehrend nach ihm aus.

Und doch müssen Sie es hören, Herr Walcott, ehe es uns Beide vernichtet! Major Osburne – Walcott zuckte zusammen, als ob ein giftiger Pfeil sein Herz durchbohrt hätte, und Worm erstarb das Wort auf der Zunge. Sie starrten einander einige Augenblicke regungslos an, wie wenn Jeder von dem Andern eine Antwort auf die stumme Frage: Was nun? erwarte.

Walcott war der Erste, der sich faßte, wie der Verzweifelnde, wenn er sich seinem Verhängniß überläßt.

Major Osburne verlangt sein Geld zurück; lassen Sie sehen, Worm, sagte er mit dumpfer, heiserer Stimme und streckte die Hand nach dem Papiere aus, welches der Buchhalter zwischen seinen knöchigen Fingern hielt. Dieser reichte es Walcott hin, der es mit heftig zitternden Händen öffnete und darin las:

Ich ersuche Sie, mir einen Auszug meines Conto's bei Ihnen zu übermachen und mir zugleich den Betrag meines Guthabens auszuhändigen. Der unfehlbaren Erfüllung meiner Bitte sehe ich morgen entgegen.
Ergebenst H. Osburne, Major.

Walcott war während des Lesens noch bleicher geworden; er faltete den Brief wieder zusammen und gab ihn an Worm zurück.

Das Haus bricht über uns ein, kennen Sie einen Rettungsweg, Worm? sagte Walcott, indem er sich erschlafft in den Armstuhl zurücklehnte und die Hände auf seine Kniee sinken ließ.

Nein, Herr Walcott, antwortete der Buchhalter, seine Finger um den Brief pressend; auch der Pfarrer Hamilton und noch mehrere solcher kleinerer Schuldner verlangen ihre Gelder dringend zurück, und wenn sie auch erst in drei Monaten auf Zahlung bestehen können, so wird doch ihr Mißtrauen laut werden und bald bedeutende Creditoren gegen uns auftreten lassen; ich fürchte die Bank.

Verloren! murmelte Walcott halblaut, als der Name Agnes jubelnd in dem Hofe und gleich darauf durch das Haus ertönte.

Agnes! rief Walcott mit einem Schrei, der wie ein Rettungsruf erklang, stürzte an Worm vorüber nach der Thür, und ein eintretender Diener verkündete ihm die Rückkehr seiner Tochter. Ohne Hut, mit fliegenden Manschetten rannte er nach dem Wohngebäude, die versammelte Dienerschaft zeigte die Treppe hinauf nach Amaliens Zimmern, er riß die Thür auf – und vor ihm stand Agnes, von den Armen ihrer Tante umschlungen.

Meine Tochter, mein Kind! schrie Walcott, zog Agnes an seine Brust und schlang seine Arme in stürmischer Bewegung um die Todtgeglaubte. Die Schreckensbilder, die noch vor wenigen Minuten ihn der Verzweiflung zugejagt hatten, waren verschwunden, und die Stimme des Vaterherzens allein ließ seine Seele hoch aufjauchzen. Wieder und wieder preßte er sein Kind an seine Brust, und Agnes schmiegte sich weinend in seine Arme. Nur mit einzelnen Worten war es ihr möglich, Andeutungen über ihre Schicksale zu geben, und selbst hierbei unterbrach

sie Amalie wieder, indem dieselbe sie den Armen ihres Bruders entwand, um sie selbst abermals an ihr Herz zu ziehen und ihre Freudenthränen mit denen ihres Lieb-
lings zu vereinigen.

Lange wogte der Sturm des überwältigenden Glückes eines nicht gehofften Wiedersehens in den Herzen der Wiedervereinten, und nur nach und nach machten sich deren Grundgefühle wieder geltend.

Walcott hatte sich zuerst gesammelt, und sein Verstand, sein Interesse gewann abermals die Oberhand über sein Herz; Agnes allein konnte ihn vom Untergange retten. Er nahm zärtlich ihren Kopf in beide Hände, drückte schweigend noch einen Kuß auf ihre Stirn und verließ das Zimmer. Er eilte nach dem Comptoir zurück, wo er mit dem Buchhalter wieder zusammentraf.

Ein Hoffnungsstern ist erschienen, Worm, und sein Licht soll uns leuchten! Schnell, lassen Sie anspannen, fahren Sie zu Osburne und sagen Sie ihm, daß Agnes so eben zurückgekehrt sei. Sagen Sie ihm, daß sie durch die Wogen in ihrem Boote allein in die See hinausgerissen wurde, daß ein nach Liverpool segelndes Schiff sie aufgenommen und daß sie von dort über Cork allein nach hier zurückgekehrt wäre. Machen Sie ihm Aussicht auf eine baldige Verbindung seines Sohnes mit Agnes und suchen Sie wenigstens einige Monate Zeit für die Rückzahlung seiner Forderung von ihm zu erlangen. Zeit gewonnen, Alles gewonnen. Der Major setzt eben so unbedingtes Vertrauen in Sie, Worm, wie ich es thue. Eilen Sie – ich schaffe weiteren Rath.

Mit diesen Worten drängte Walcott den Buchhalter nach der Thür und entließ ihn, indem er nochmals wiederholte: Eilen Sie! Agnes ruhte im Sopha neben ihrer glücklichen Tante, von deren Arm umschlungen, und hatte derselben unter Thränen offen und wahr bekannt, in welcher Weise sie in die See hinaus und auf das fremde Schiff gekommen war.

Und wo ist Edward? fragte Amalie mit innigster, liebevollster Theilnahme.

Nach America! antwortete Agnes schluchzend und verbarg ihren Thränenstrom an der Tante Busen. Zärtlich und tröstend drückte diese das geliebte Mädchen an sich, und auch ihr nahm das Weinen die Worte.

Armes Kind, brach sie nach langer Pause das Schweigen, warum müssen denn immer die treuesten Herzen getrennt werden und in Gram vergehen! Sieh', Agnes, es sind Augenblicke gewesen, wo du auch in mir eine Feindin deines Glückes gesehen hast; Gott ist mein Zeuge, wie schmerzlich es mir war, dich bei diesem Glauben lassen zu müssen. Rücksichten gegen meinen Bruder zwangen mich dazu, wenn auch mein Herz dir gern zu Hülfe geeilt wäre. Entziehe mir deßhalb aber dein Vertrauen, deine Liebe nicht, Agnes, es schlägt kein Herz auf Erden so hoch und warm für dich, als das meinige. Ich glaubte, dir und meinem Bruder zugleich dienen zu können, und damit habe ich Unrecht gethan. Vergib mir, Agnes! sagte Amalie wehmüthig bittend; Agnes schlang ihre Arme mit zärtlicher Innigkeit um den Nacken der geliebten mütterlichen Freundin und antwortete ihr mit heißen Küssen.

Aber nicht in Walcott's Haus allein war Hoffnung und Freude wieder eingekehrt, in dem Försterhause waren sie doppelt erschienen, denn außer der Nachricht von Agnens Rückkehr hatte die Försterin einen Brief von ihrem todtgeglaubten Sohne erhalten. Er lebte, und das war für den Augenblick hinreichend, um allen Gram, allen Schmerz zu vergessen. Freilich schrieb er, daß er im Begriffe stehe, nach America auszuwandern; er war ja aber doch noch unter den Lebendigen, und jubelnd dankte das Mutterherz dem Allmächtigen für diese Gnade.

Die Sonne war im Versinken, als beide Glücksnachrichten in dem Försterhause einliefen, und kaum hatte Corblair den Brief seines Sohnes gelesen, als er aufsprang, seinen Hut und seinen Stock ergriff und mit jugendlicher Hast nach dem Schlosse hineilte.

Aringthur saß in seinem nur vom Mondlichte erleuchteten Gemache an dem offenen Fenster, als der alte Bernard leise zu ihm eintrat und ihm meldete, daß der Förster Corblair ihn zu sprechen wünsche.

Ach, guter Bernard, ich mag ihn nicht sehen, er bringt mir in seinem Diensteifer Nachrichten über Geschäfts- oder Jagdangelegenheiten, und beide haben kein Interesse für mich. Kannst ihm ja sagen, ich wäre nicht ganz wohl und hätte mich schon zur Ruhe begeben, versetzte Aringthur mit milder Stimme und winkte dem Alten noch einen Gruß zu.

Nein, gnädiger Herr, es ist eine andere Nachricht, die er bringen will, und es muß eine gute Nachricht sein, ich habe es auf seinem Gesichte gelesen, und noch nie habe

ich den Förster in solcher Aufregung gesehen, erwiderte Bernard.

Was sagst du, du hättest Freude auf Corblair's Gesicht gelesen? Bernard, um Gottes Willen, wär's möglich? schrie Aringthur aufspringend und stürzte aus dem Zimmer in den Gang hinaus und die Treppe hinab, wo er den Förster sah und ihm zurief:

Corblair, bringen Sie gute Nachricht?

Gute, gnädiger Herr, Gott sei Dank, doppelt gute Nachricht! rief Corblair ihm zu und sprang die Treppe hinauf.

Dank dem Allmächtigen! sagte Aringthur mit tiefem Athemzuge. Kommen Sie, Corblair, haben Sie Kunde von

–

Von Beiden, Beide leben! antwortete der Förster rasch, und Aringthur erfaßte krampfhaft seinen Arm und zog ihn ungestüm mit sich fort in sein Zimmer. Nun mußte sich der Förster zu ihm an das Fenster setzen und ihm die Glückskunde ausführlich mittheilen.

Die Menschen haben sie der Verzweiflung dem Untergange zugetrieben, der Himmel aber hat sie bewahrt, und Menschenhülfe, eines Menschen Herz soll sie ihrem Glücke zuführen; ich selbst werde sie vereinigen! sagte Aringthur mit hochherziger Begeisterung und hob die Hand wie zum Schwur auf.

Nach welchem Orte hat sich Edward denn eingeschifft? fuhr er nach einer kurzen Pause fort.

Davon sagt er nichts in seinem Briefe.

Von wo ist er denn abgesegelt?

Auch dies sagt er nicht. Der Brief enthält weder Zeit noch Ort, wo er geschrieben; das Postzeichen aber ist von Cork, versetzte der Förster.

Von Cork also – nun, das Schiff kann man leicht ausfindig machen. Ich will noch heute Abend schreiben, sagte Aringthur und fuhr nach einigen Augenblicken des Nachsinnens fort:

Haben Sie denn nicht gehört, wo Agnes das Land wieder erreicht hatte oder von wo sie jetzt gekommen ist?

Das wußte man nicht, und ich war schon mit der Nachricht zufrieden, daß sie lebte, entgegnete der Förster.

Erkundigen Sie Sich morgen doch danach und suchen Sie die genaueste Gewißheit darüber auszuforschen; Sie verpflichten mich sehr dadurch, lieber Corblair, sagte Aringthur und drückte dem Alten liebevoll die Hand. –

Um diese Zeit saßen Amalie und Agnes am Theetische und warteten mit dem Abendbrode auf Walcott.

Mit freudigem, glücklichem Aeußern trat derselbe auch bald ein, ging zu Agnes hin, küßte sie auf die Stirn und nahm dann seinen gewohnten Platz an der Tafel ein. Er sprach von Diesem und von Jenem, schnell von Einem zum Anderen überspringend; Agnesens Abenteuer aber berührte er mit keiner Sylbe. Inmitten seines auffallend lebhaften Gespräches jedoch verstummte er manchmal plötzlich und schien dann für Minuten mit seinen Gedanken abwesend zu sein. Seine klare Stirn verfinsterte sich in solchen Momenten und sein Auge schien dann erstarrt; in der anderen Minute aber sah man ihn aus seinem Traume wieder aufschrecken, und sein Antlitz nahm

schnell abermals den Ausdruck der Heiterkeit an. Das Abendessen war noch nicht beendet, als Walcott plötzlich aufhorchte und das Rasseln eines Wagens hörbar wurde. Er lauschte nur einige Secunden, sprang dann mit einem freundlichen Blicke nach den beiden Damen vom Tische auf und verließ eilig das Zimmer.

Der Wagen, den er gehört, hatte Worm von seinem Besuche bei dem Major Osburne zurückgebracht, und nach dem Zimmer des Buchhalters richtete Walcott mit aussetzenden, bangen Schlägen seines Herzens die Schritte. Als er die Thür öffnete, zündete Worm gerade ein Licht an, welches auf dem Tische stand, und schaute, dicht über die Flamme gebeugt, nach Walcott hin. Wenn auch seine stieren Augen niemals ein Gefühl seines Innern verriethen, so sagte dieses Mal doch sein verzerrtes Gesicht, sein herabhängender Unterkiefer und sein angstvoll halbgeöffneter Mund deutlich genug, daß er Walcott keine Freudenbotschaft zu überbringen hatte. Walcott erbebte bis in das Mark seiner Glieder, er fühlte, wie seine Kniee wankten, es war ihm, als sinke der Boden unter ihm weg, und er griff nach der Lehne eines Stuhles, um sich darauf zu stützen.

Sie bringen schlechte Nachricht mit, Worm! sagte er mit hohler Stimme, und doch lag noch ein Schein von Hoffnung in seiner Frage.

Die schlimmste Nachricht! entgegnete der Buchhalter stotternd, als durchschauere ihn ein heftiger Frost; Osburne besteht darauf, morgen sein Geld zu erhalten, widrigenfalls er am folgenden Tage die Sache dem Gerichte übergeben würde.

Sagten Sie ihm denn, daß Agnes –? fiel Walcott ein.

Er läßt für die Ehre danken, sein Sohn würde eine bessere Partie machen, erwiederte Worm und stützte sich mit beiden Händen auf den Tisch.

Walcott sank auf den Stuhl nieder, sein Gesicht bedeckte eine Todtenfarbe, seine Brauen waren zusammengezogen und sein finsterer Blick starrte den Fußboden an, während Worm stumm da stand und seine stieren Augen auf Walcott geheftet hielt.

So soll es also doch sein! murmelte dieser vor sich hin und nickte wiederholt mit dem Kopfe. Abermals vergingen zehn Minuten, ohne daß der Eine oder der Andere ein Lebenszeichen von sich gab; dann sah Walcott nach der Uhr, erhob sich aus dem Stuhle und reichte dem Buchhalter die Hand mit den Worten:

Noch *eine* Rettung gibt es, Worm; ob sie uns beschieden sein wird, das muß ich noch heute wissen!

Darauf verließ er das Zimmer und begab sich nach dem Wohngebäude zurück. Je näher er dem Hause kam, um so langsamer, um so zögernder wurden seine Schritte, als wäre er noch nicht eins mit sich selbst, was er thun wolle. In wirrem Gedankenfluge trat er sinnend ein und ging langsam die Treppe hinauf nach Amaliens Zimmer.

An dem Eingange blieb er stehen, als lausche er nach Stimmen in dem Gemache, oder als wisse er immer noch nicht klar, was er thun wolle, als wanke er noch vor der Ausführung seines Beschlusses. Plötzlich aber fuhr er sich mit der Hand durch das Haar, erfaßte rasch den Griff der Thür und öffnete dieselbe.

Um Gottes Willen, was ist geschehen, Bruder? rief Amalie, zu Tode erschrocken, mit halb erstickter Stimme, als ihr Blick auf die bleichen, entstellten Züge Walcott's fielen, und ergriff, zu ihm hineilend, seine Hand.

Es ist geschehen, was ich schon lange befürchtete, was ich verschlossen in meiner Brust getragen habe und was wie ein Höllengeist mich verfolgt, mir jede Freude des Lebens verbittert, mir jedes Gefühl vergiftet hat: mein Credit wankt, unglückliche Speculationen haben mich in Schulden gebracht und ich muß fallen, wenn mir nicht bald geholfen wird!

Der Himmel erbarme sich unser! rief Amalie und warf sich wie vom Tode berührt an ihres Bruders Brust.

Die Zeit der Wunder ist vorüber, Amalie, der Mensch muß selbst handeln, und dann hilft der Himmel. Mein Handeln ist aber zu Ende, es ist die Zeit gekommen, wo ich mich an Andere wenden muß, für mich zu handeln – und an wen kann ich mich da wohl mit mehr Vertrauen wenden, als an meine eigene Schwester? sagte Walcott mit weicher, bittender Stimme.

An mich, Bruder? Verlange mein Leben, es steht zu deiner Verfügung! entgegnete Amalie mit aufleuchtendem,

entschlossenem Blicke und wischte sich die Thränen von ihren Augen.

Ich habe es gewußt, Amalie, dich zu jedem Opfer für mich bereit zu finden; darum komme ich zu dir, und dennoch verlange ich kein Opfer. Du sollst mit Agnes reden, sagte Walcott, und hielt seinen Blick auf Amalie geheftet.

Mit Agnes? entgegnete diese zurückfahrend und sah ihrem Bruder mit Angst in die Augen.

Ja, mit Agnes, sie allein kann mich retten: sie muß Aringthur ihre Hand geben!

Bruder! stöhnte Amalie mit einem Tone des Vorwurfs und des Entsetzens. *Mein Wohl, mein Glück* kann ich opfern, nach dem Glücke dieses Engels aber meine Hand ausstrecken, davor mag mich der gütige Gott bewahren! Ich nehme keinen Antheil daran!

Es ist unsere einzige Rettung vor Untergang, vor Schande, vor Armuth, versetzte Walcott heftig.

Ich will unverdiente Schande, ich will Armuth tragen, ich will mein Brod erbetteln, ehe ich noch einmal mit einem Gedanken mich Agnesens Glück in den Weg stellen werde; es gibt nichts in der Welt, was mich dazu bringen könnte, entgegnete Amalie, sich stolz und entschlossen aufrichtend, und legte dann ihre Hand mit den Worten auf Walcott's Arm: Gib Alles hin, Bruder, rette dir aber dein Gewissen; der Himmel hat dir Agnes erst heute neugeboren, und schon wieder willst du sie deinem Selbstinteresse opfern? Steh' ab davon, sei arm, sei gut, sei ohne Verbrechen, und Gott wird uns beistehen, das Schlimmste zu ertragen!

Redensarten! – Will ich ihr Glück denn nicht – sage mir, wo in der Welt erwartet sie unbegrenzteres Glück, als an Aringthur's Seite? An dem Herzen, das sie liebt, und nirgend anderswo! So werde ich selbst mit Agnes reden und will sehen, ob das Kind seinen Vater einer Liebelei opfern will! sagte Walcott mit bebender Stimme und wandte sich nach der Thür.

Thue es nicht, Bruder, rief Amalie und hielt ihn beim Arme zurück; tödte nicht gewaltsam für schnödes Gold die kindliche Liebe, die Agnes noch für dich im Herzen trägt, suche es nicht zu veranlassen, daß sie das ganze Glück ihres Lebens hingibt, um dich vor Armuth zu bewahren; der Reichthum, den du dadurch erwirbst, wird dir nimmer Segen bringen!

Du bist eine Närrin! sagte Walcott zornig, stieß Amalie von sich und verließ das Zimmer. Er schritt langsam wie sich sammelnd durch den langen Corridor nach Agnesens Gemach und klopfte leise an die Thür. Agnes rief Herein! und erschrak, als sie ihren Vater eintreten sah. Walcott ging ernst, aber liebevoll auf sie zu und hielt ihr die Hand hin, indem er sagte:

Agnes, ich komme zu dir, um mir deinen Beistand, deine Hülfe zu erbitten, es handelt sich um Leben oder Tod – wird das Kind den Vater erhören?

Um aller Heiligen willen, bester Vater, du erschreckst mich – was kann, was soll ich für dich thun? Du weißt es ja, daß ich so gern bereit bin zu Allem – aber wie kann ich? entgegnete Agnes bestürzt und mit zitternder Stimme.

Setze dich zu mir und höre mich, sagte Walcott freundlich zu ihr und führte sie in das Sopha: Dann ergriff er ihre Hand und fuhr mit beklommener Stimme fort: Ich bin in einer schrecklichen Lage, Unglück im Geschäft hat mich in Verlegenheiten gebracht, mein Credit wankt und ich bin rettungslos verloren, wenn demselben nicht wieder aufgeholfen wird!

Aber, bester Vater, wie soll ich denn im Stande sein –? fiel Agnes erbleichend ein und sah ihn mit bebenden Lippen an, als hinge an denselben eine entsetzliche Frage.

Du kannst es, Agnes, ja, du bist das einzige menschliche Wesen, welches mich von dem Abgrunde, an dem ich stehe, retten kann; wirst du es thun, oder wirst du deinen Vater, deine Tante und dich selbst dem Elende, der Schande und der Armuth Preis geben? fuhr Walcott mit zunehmender ängstlicher Aufregung fort und drückte Agnesens Hand in der seinigen.

Alles, alles, was mein ist, gebe ich mit Freuden hin, Vater! sage nur, was du von mir haben willst, antwortete Agnes mit halberstickter Stimme und faltete ihre Hände auf ihrem Busen.

Wohlan denn, ich will es dir vertrauen, ich will es glauben, daß du Alles mit Freuden thun wirst, um mich zu retten – gib deine Hand an Aringthur!

Wie vom Blitze getroffen fuhr Agnes zusammen; der letzte Blutstropfen hatte ihre Wange verlassen, und mit einem Ausdrücke des Entsetzens starrte sie ihren Vater an, ohne ein Wort zu sagen.

Ich stehe am Rande der Verzweiflung, auf dem Platze zwischen Leben und Tod, – willst du mein Flehen erhören? brach Walcott das Schweigen und griff abermals nach Agnesens Hand.

Nein, Vater, das werde ich nicht, das kann ich nicht, das darf ich nicht, denn meine Hand, mein Herz, mein ganzes Sein gehört nicht mir; – Edward Corblair ist mein Herr, mein Gebieter, und nur er kann über meine Hand verfügen! antwortete Agnes mit verzweifelter Entschlossenheit und hob die Hand zum Schwur empor.

Agnes, höre mich, stürze mich nicht in das Verderben, habe Mitleid mit deinem armen, flehenden Vater, und bedenke dein eigenes Glück – bedenke, was Aringthur dir sein wird, was er dir bieten kann! fuhr Walcott dringend und bittend fort.

Und wenn er mir alle Schätze der Welt böte und ich müßte hungern an Edward's Seite, ich würde dem Rufe des Geliebten folgen und mit ihm in den Tod gehen! Keine Gewalt der Erde soll mich ihm treulos machen, so möge mir Gott helfen! sagte Agnes mit stürmischer Bewegung und legte beide Hände auf ihr Herz.

So magst du hungern und in Schande versinken, undankbares Rabenkind, mein Fluch soll dich durch's Leben begleiten! schrie Walcott, in Wuth aufspringend, hob die geballte Faust empor und schritt wankenden Fußes hastig aus dem Zimmer, während Agnes mit einem Schrei ihr Gesicht in beiden Händen verbarg.

Frühzeitig am folgenden Morgen sandte Aringthur einen Reitknecht mit einem Briefe nach W., um ihn dort auf die Post zu geben. Es war ein Brief an einen Freund in Cork, welchem er auftrug, sich nach Edward Corblair zu erkundigen und ausfindig zu machen, wohin derselbe von dort gereis't sei. Als der Bote fortgeritten war, setzte Aringthur sich nieder und schrieb an Agnes:

Hoch und innig verehrtes Fräulein! Der Allmächtige hat Sie beschützt und Sie ihren Freunden erhalten; gestatten Sie Ihrem treuesten, Ihrem wahrsten Freunde, seinen Dank für diese Gnade Gottes dadurch an den Tag zu legen, daß er Ihnen einen Dienst erweise. Sagen Sie mir, wo ist Edward, und auf welche Weise kann ihn mein Brief erreichen. Ich werde ihn in Ihre Arme zurückbringen und selbst sie Beide zum Altare führen, so wahr ich Aringthur heiße!

In treuer Freundschaft ewig Ihr

O. Aringthur.

Er schloß den Brief, adressirte ihn an Fräulein Agnes Walcott eigenhändig und ließ dann einen Reitknecht zu sich auf das Zimmer kommen. Diesem übergab er das Schreiben mit dem strengen Befehle, dasselbe Fräulein Agnes Walcott selbst in die Hand zu geben, oder aber den Brief wieder zurück zu bringen.

In Walcott's Hause war es sehr still an diesem Morgen; ein böser Geist schien dasselbe durchzogen zu haben und ein unheimliches Schweigen hatte sich der Dienerschaft

bemächtigt. Niemand konnte sagen, warum dieser Ernst, diese geheimnißvollen Blicke, dieses scheue Ausweichen, und doch fühlte Jedermann, daß etwas Ungewöhnliches, etwas Störendes geschehen war oder geschehen würde, so wie man es an der Schwüle der Luft fühlt, wenn ein schweres Gewitter im Anzuge ist.

Amalie und Agnes frühstückten an diesem Morgen allein. Walcott hatte sich das Frühstück auf sein Zimmer kommen lassen, hatte nur wenig davon genossen und war dann vor der gewohnten Zeit schon nach dem Comptoir gegangen. Es ertönten Hufschläge eines Pferdes in dem Hofe vor dem Wohngebäude, und Amalie stand vom Tische auf, um zu sehen, wer da komme. Sie erschrak, denn sie erkannte Aringthur's Reitknecht, wie er den Zügel seines Pferdes an dem dazu bestimmten hölzernen Pfosten befestigte und dann nach dem Hause schritt. Sie sagte nichts und setzte sich wieder zu Agnes an den Tisch. Einige Augenblicke später trat ein Diener in das Zimmer und meldete, daß ein Bote von Herrn Aringthur einen Brief an Fräulein Agnes abzugeben habe, er müsse ihn aber eigenhändig dem Fräulein überliefern.

Sagen Sie dem Boten, er möge seinem Herrn den Brief zurückbringen mit der Bemerkung, daß ich denselben nicht angenommen hätte, wandte sich Agnes an den Diener und winkte ihm zu, ihren Auftrag auszurichten. Bald aber kehrte derselbe in den Salon zurück, und meldete, daß der Reitknecht um die Erlaubniß bitten ließ, Fräulein

Agnes selbst zu sprechen, was diese jedoch als überflüssig ablehnte und ihre Entscheidung wiederholte, worauf der Bediente sich abermals entfernte.

Amalie sagte kein Wort und nach wenigen Minuten hörte man das Pferd wieder davon traben.

FÜNFZEHNTE KAPITEL.

Kein Ausweg. Das böse Gewissen. Der Beschluß. Der Selbstmord. Verzweiflung. Rathlosigkeit. Verkannte Freundschaft. Die neue Heimat. Geschäftstreiben. Herzlosigkeit. Das Boardinghaus.

Walcott schritt um diese Zeit mit untergeschlagenen Armen in seinem Comptoirzimmer sinnend auf und nieder und blieb nur von Zeit zu Zeit an seinem Schreibtische stehen, um einen Blick auf die Papiere zu werfen, welche dort ausgebreitet lagen. Auch hielt er wiederholt am Fenster seinen Schritt an, ohne hinauszublicken, und faßte nachdenkend seine Unterlippe zwischen Daumen und Zeigefinger. Seine Gedankenarbeit schien aber kein günstiges Resultat zu liefern, denn seine Stirn blieb schwer umwölkt und sein Blick finster und rastlos. Plötzlich wurde die Thür hastig geöffnet und Worm wankte mit zitternden Gliedern herein.

Alles verloren, es gibt nun *keine* Rettung mehr! stotterte er hervor und reichte dann Walcott einen Brief mit den Worten hin:

Der Banquier H. in W. verlangt sofort genügenden Nachweis, daß die beiden Ladungen, worüber wir ihm die gefälschten Frachtbriefe verpfändeten, wirklich unterwegs seien, da er begründete Ursache habe, daran zu zweifeln. Im Weigerungsfalle will er die Sache dem Criminalgerichte übergeben. Das Zuchthaus öffnet sich!

Walcott wurde im ersten Augenblicke durch diese Nachricht heftig erschüttert, dann aber kam eine todtenähnliche Ruhe über ihn; er las den Brief, legte ihn auf den Tisch und sagte mit einem eisigen Lächeln:

Beruhigen Sie Sich, lieber Worm, ich werde bis morgen Rath schaffen; schreiben Sie dem Manne, daß mein Name ein solches Mißtrauen nicht verdiene, ich würde ihm aber seine Besorgniß nehmen und ihm morgen früh das Geld zurückschicken.

Wie ein Sonnenblick in finsterner Mitternacht fielen, diese Worte in Worm's Seele nieder; in starrem Erstauen heftete sich sein Blick auf Walcott, und in der Angst, er habe sich verhöhrt, wiederholte er fragend die Worte: Morgen früh das Geld zurückzahlen?

So sagte ich, Worm; schreiben Sie es dem Manne und seien Sie gutes Muthes, die Gefahr ist vorüber, ich bekomme die nöthige Hülfe; bis morgen wird *Alles* in Ordnung sein.

Worm holte tief Athem, sein Mund kämpfte zwischen Todeszerren und Lächeln, seine Augen schienen sich drohend in ihre Höhlen zurückzuziehen, und mit erschlafenden Knieen trat er an den Tisch, um sich an demselben zu halten.

Die Angst hatte mich überwältigt, Herr Walcott, hub er mit heiserer Stimme an. In der Verpfändung des Frachtbriefe lag ja kein Unrecht, da sie zur bestimmten Zeit eingelöst werden sollten; ob die Schiffe wirklich schwammen oder nicht, das ist ja einerlei, der Mann bekommt sein Geld und wir die Frachtbriefe zurück, und dann ist

die Sache aus der Welt. Darf man denn nicht wissen, woher die erwünschte Hülfe? fragte Worm, sich etwas über den Tisch beugend, an dessen anderer Seite Walcott stand. Wie aus einem Traume erwachend sah dieser nach dem Buchhalter hin und sagte:

Morgen, morgen, lieber Worm, wird Ihnen Alles klar werden; die Hülfe ist sicher.

Mit diesen Worten neigte er den Kopf und wandte sich dann dem Fenster zu, während Worm ihm noch einen bedenklichen Blick nachschickte und darauf das Zimmer verließ. Bald nachher sah man Walcott durch den Garten und dann aus einer Pforte desselben gehen, die nach Aringthur's Park führte; er nahm seine Richtung aber nicht nach diesem hin, sondern folgte der Mauer entlang einem Fußpfade, der sich außerhalb des Fabrikstädtchens nach dem Meeresufer wand. Walcott ging in sich versunken und ohne eigentliches Ziel; er mußte gehen, wohin, war einerlei. Rastlos trieb es ihn von Hause fort, wo ihn der Glanz, die Pracht des Reichthums und zugleich die drohende Schmach, das Elend, die Armuth anstarrte; wo die Zahlen, die Worm geschrieben hatte, auf allen Wänden, auf jedem Fußboden zu stehen schienen. Er ging aber nicht allein; es war ihm, als folgten ihm die tausend Arbeiter mit Weib und Kind, die ihren Sparpfennig bei ihm niedergelegt hatten, die vielen Familienväter, die Witwen und Waisen aus der weiten Umgegend; deren ganze Habe er durch falsche Vorspiegelungen an sich gerissen hatte und die jetzt durch ihn sämmtlich an den Bettelstab gebracht werden sollten. Er

sah sie in Gedanken, wie sie weinend und händeringend ihm folgten, und meinte, ihren Jammer, ihr Wehklagen zu hören. Oft sah er sich scheu um, weil es ihm vorkam, als würden diese gespenstigen Gebilde seiner Phantasie zur Wirklichkeit, und er verdoppelte dann seine Schritte, als wolle er ihnen entrinnen. Bald aber blieb er plötzlich wieder stehen, wischte sich den Schweiß von der Stirn und holte tief Athem. Die Sonne schien so heiß, er glaubte ersticken zu müssen, und doch waren seine Hände kalt wie Eis und Frostschauer liefen ihm über den Rücken. Die Vögel sangen so heiter und lustig – Walcott tönte ihr Gesang wie Spott, wie Hohn; die Blumen sahen so freundlich aus dem Grase hervor, Walcott dachte an die Blumen, die auf Grabhügeln stehen. Das Grab, ja, das Grab kam nicht aus seinen Gedanken, er sah es vor sich, wo er ging, wo er stand; bald sah er es offen, wie man einen Sarg in dasselbe hinunterließ, bald war sein Hügel mit hohem Grase bedeckt, und dann wieder lag eine Schneedecke über denselben ausgebreitet, und er dachte an den Menschen, der in der erstarrten Erde darum den ewigen Schlaf schlief. Die schauerliche Ruhe des Grabes war ihm ein furchtbarer Gedanke, den er mit aller Kraft von sich abwehren wollte, bei dem sich sein Haar sträubte, und doch verließ er ihn nicht, weil das Grab immer vor seiner Seele stand. Das Rauschen des Meeres traf sein Ohr – in der See begraben, kam ihm weniger schrecklich vor. Eiliger schritt er vorwärts, um seinen Blick auf die grünen Wogen zu richten und das Grab in der Erde zu vergessen. Er trat auf das hohe, steile

Ufer und sah hinunter in die schäumende, tobende Brandung; er konnte nicht schwimmen, ein Sprung hinab in die bodenlose Tiefe war sicherer Tod! Aber ein langsamer Tod, ein langes, verzweifelt Kämpfen zwischen Leben und Sterben bei voller Besinnung – und warum denn diese Todesqual, dieses langsame Zerreißen der Bande zwischen Seele und Körper – warum nicht ein Schuß, ein rascher, zeitloser Schuß? Ein Pistolenschuß bot den kürzesten Weg zwischen hier und jenseits, und das Jenseit mußte Walcott erreichen, ehe der morgende Tag graute! Lange Zeit stand er über den aufschäumenden Wogen, ihr eintöniges Brausen that ihm wohl, es lullte seine Gedanken ein, und ein wirres Vergessen beruhigte ihn für Minuten. Dann aber schreckte ihn wieder das Licht der Sonne aus, und er dachte daran, wie viele Stunden sie noch scheine, bis er sie zum letzten Male in das Meer hinabsinken sehen würde. Es graus'te ihm vor der Nacht, er sah im Geiste den Blitz der Pistole und dann ewige Finsterniß! Er ließ seine gefalteten Hände vor sich herabhängen, sein Kinn sank auf seine Brust, und er schloß die Augen, um dem Gedanken an die schwarze Finsterniß zu entgehen; sie blieb vor seinem Geiste stehen.

Es trieb ihn wieder vorwärts, und wiederum schwärmten seine Seele die Unglücklichen, die er an den Bettelstab gebracht hatte; er suchte die Gedanken an sie zu verscheuchen, er suchte diese auf seine nächste Umgebung zu lenken; aus den Wegen, aus dem Grase, aus dem Gesteine des Strandes blickten die Unglücklichen ihn an; der Pistolenschuß allein vermochte alle seine Gedanken

in sich zu sammeln, und dann kam wieder die rabenschwarze Finsterniß. So wandelte Walcott am Meeresstrande hin und kehrte nach Hause zurück, als die Sonne sich schon neigte.

Mit gesteigerter Angst hatten Amalie und Agnes ihn zum Mittagessen erwartet und wiederholt in dem Comptoirgebäude fragen lassen, ob er dort erschienen sei; endlich sah ihn Amalie mit gebeugtem Haupte, die Hände in seinem Rocke vergraben, mit ungeordneter Toilette über den Hof in das Haus schreiten. Eine Welt der Verzweiflung fiel ihr bei seinem Anblicke von dem Herzen, Thränen des heißen Dankes traten ihr in die Augen, und sie eilte aus dem Zimmer ihrem Bruder entgegen.

Bester Bruder, bist du mir noch böse? sagte sie flehend zu ihm, als sie ihm in dem Corridor begegnete, und streckte beide Hände nach ihm aus; er aber ging schweigend an ihr vorüber nach der Thür seines Zimmers.

Willst du nicht mit uns zu Mittag speisen? fragte Amalie, als Walcott die Thür öffnete.

Nein! war seine Antwort, womit er in dem Zimmer verschwand. Nach einigen Augenblicken aber zog er die Schelle und befahl dem eintretenden Diener, ihm Essen und Wein in sein Gemach zu bringen. Der Befehl wurde schnell ausgeführt; Walcott nahm nur wenig Speise zu sich, behielt aber, als der Diener das Essen entfernte, den Wein zurück. Nachdem die Zimmerthür sich geschlossen hatte, trat er zu ihr hin und verriegelte sie. Dann nahm er aus dem hohen Bücherschranke einen mit

blanken Messingbeschlägen versehenen, glänzend polirten Kasten von Mahagoniholz hervor und setzte ihn auf dem Schreibtische nieder. Er schloß ihn auf, und zwei prächtige Pistolen sahen aus demselben hervor. Eine ganze Weile stand Walcott unbeweglich und sah auf die vor ihm liegenden blanken Waffen. Endlich nahm er sie aus dem Etui heraus und legte sie auf den Schreibtisch; dann that er dasselbe mit dem Pulverhorn und dem Kugelbeutel. Nun ergriff er eine der Pistolen, versuchte das Schloß derselben und trat dann vor den Spiegel, wo er die Mündung des Mordinstrumentes in den Mund nahm und, dasselbe nach oben richtend, seitwärts in den Spiegel blickte. Nach wiederholten Proben ging er zum Tische zurück, lud beide Pistolen, legte sie wieder in den Kasten und trug denselben in den Schrank. Es schien, daß dieser erste Schritt zu der Ausführung seines Vorhabens eine gänzliche Umwandlung mit ihm erzeugt habe und daß jetzt, wo der Beschluß, dieses Leben zu verlassen, vollkommen fest in ihm stand, alle Theilnahme an dieser Welt und ihr Einfluß auf ihn aufgehört hatten. Eine dumpfe Ruhe, ja, ein Gefühl des Sieges über die Schrecken, die Befürchtungen, die drohenden Gefahren, die in letzter Zeit seine Seele gefoltert hatten, war über ihn gekommen, und mit der Festigkeit seines Willens war auch neue Spannkraft in seinen Körper zurückgekehrt. Er zündete eine Cigarre an, nahm seinen Hut und begab sich in den Garten. Dort wandelte er hin und her – nichts

hatte Interesse für ihn; er ging an den prächtigen Treibhäusern, an den Springbrunnen, an den blühenden Orangenbäumen vorüber, er sah sie nicht; da endlich stand er an der Bucht, und sein Blick begegnete den letzten Strahlen der Sonne, die schon zur Hälfte in das Meer gesunken war. Ein tiefer, schluchzender Seufzer entstieg aber bei diesem Anblicke Walcott's Brust, denn sein eigener Abschied von dieser Welt stand plötzlich in seiner ganzen Bedeutung vor seiner Seele. Der Tag schwand – er sollte für Walcott nie wieder aufgehen, und die Nacht, die ewige Nacht brach herein! Lange noch hing sein Auge im Lebewohl an dem Lichte des Abendhimmels, bis der letzte Streif davon sich blutroth färbte; dann wandte er sich ab von ihm und schritt langsam nach dem Hause zurück. Amaliens Blicke von ihren Fenstern aus hatten ihn nicht eine Secunde verlassen!

Er trat in sein Zimmer; es war schon sehr düster darin geworden, und schnell griff er nach dem Feuerzeuge und zündete die beiden Wachskerzen an, die in silbernen Leuchtern auf seinem Schreibtische standen. Dann sah er nach der prächtigen Bronze-Uhr unter dem Spiegel und verglich deren Zeit mit der seiner Taschen-Uhr; es hatte noch nicht neun Uhr geschlagen. Erst gegen Zehn kam gewöhnlich der Diener, um ihm bei seiner Toilette für die Nacht behülflich zu sein, und diese Zeit wollte Walcott abwarten, um in dem Lebewohl, welches er der Welt noch zu sagen hatte, nicht gestört zu werden. Mit den Händen in den Taschen seines Beinkleides ging er in dem großen Zimmer auf dem reichen türkischen Teppich

aus und nieder; es schlug neun, schlug halb zehn, schlug zehn Uhr, und immer noch war Walcott im Wandern.

Der Kammerdiener erschien im Zimmer, half seinem Herrn wie gewöhnlich beim Umkleiden und fragte ihn dann, ob er noch etwas zu befehlen habe.

Nichts mehr! antwortete Walcott mit ernster Betonung und winkte dem Diener mit der Hand, zum Zeichen, daß er sich entfernen könne.

Walcott war wieder allein, allein mit seinen Gedanken. Dieselben drängten sich in einen einzigen zusammen, in den Gedanken an den Schritt aus diesem Leben. Was hinter ihm lag, war vorbei, es hatte kein Interesse mehr für ihn, er hatte abgerechnet mit der Welt, und nur die Zukunft, die nahe Zukunft stand vor ihm. Schwarze Finsterniß war es, in die er hineinsah! Vergebens suchte er sich die mannigfachen heiteren Bilder wieder vorzuführen, die er sich früher von dem Jenseits, von der Ewigkeit geschossen hatte, vergebens wollte er wieder den blauen, durchsichtigen Aether als das Bild seiner Zukunft vor seinen Geist ziehen, er konnte ihn nicht festhalten, derselbe verschwamm immer wieder in der Finsterniß, die starr und unbeweglich vor seinem Geiste stand. Eine Unruhe, eine verzweifelnde Rastlosigkeit erfaßte ihn bei diesem Ringen nach Licht und trieb ihn wieder aus seinem Stuhle empor, um in dem Zimmer auf und ab zu gehen. Es war so still, so schauerlich still und öde um ihn, sein eigener lautloser Tritt auf dem weichen Teppiche kam ihm so unheimlich, so geisterhaft vor, und es schien ihm, als sei der Pendel in der Uhr unter dem Spiegel ein lebendes

Wesen, das ihm mit seinem dumpfen Tone die Minuten zuzähle. Jetzt schlug es eilf Uhr; noch war nicht Alles im Hause zur Ruhe gegangen, die letzte Stunde des Tages aber war erschienen, und es sollte die letzte in Walcott's Leben sein. Er trat an die Thür und verriegelte sie. Es war so warm, so drückend schwül im Zimmer, die Luft war zum Ersticken; Walcott legte den seidenen Schlafrock ab, trat in dem blendend weißen Nachtgewande an das Fenster und öffnete dasselbe. Grabesstille lag auf der Erde, und das dumpfe, eintönige Rauschen der See klang wie Schlafgesang. Der Mond stand so kalt, so bleich, so ernst am Himmel, daß Walcott sein Auge von ihm abwandte. Das trübe, rothe Licht der Fenster in Worm's Wohnzimmer in dem Comptoirgebäude hielt Walcott's ziellosen Blick fest, und er sah, wie die Gestalt des Buchhalters wie eine Silhouette wiederholt in die Helligkeit trat. Also auch Worm schlief nicht! Mit Widerwillen wandte er sich von jenen Fenstern und sah hinab in die dunklen Schatten des Gartens. Im Geiste lag ein Kirchhof vor ihm, er sah Hügel an Hügel sich reihen, und sah, wie das Gras unter dem schweren Thau sich über dieselben beugte.

Hier ruhte sein Blick, er hatte ein Ziel erreicht, und Walcott's Gedanken verschwammen in dem Traumbilde. Da schlug es zwölf Uhr auf der Kirche in dem Fabrikstädtchen; wie durch eine eisige Hand wurde Walcott von dem schauerlichen Glockentone berührt, er schreckte zusammen, blickte in das Zimmer nach den beiden Lichtern auf dem Schreibtische und schritt dann an den Bücherschrank. Er nahm den Kasten mit den Pistolen daraus

hervor, trug ihn auf den Tisch vor die Lichter und öffnete ihn. Ernst und mahnend schauten ihn die Waffen an, und ein kalter Schauer lief Walcott bei ihrem Anblicke durch den Körper. Er zog den Sessel vor den Tisch, setzte sich nieder und nahm die Pistolen aus dem Etui. Die eine legte er vor sich hin, die andere aber behielt er in den Händen und spannte den Hahn. Der klingende Ton des Schlosses ging ihm durch Mark und Bein, er berührte ihn wie der Schlag einer Todten-Uhr. Walcott's Zeit war abgelaufen, das finstere Thor der Ewigkeit sah er sich ihm öffnen. Seine Hand zitterte nicht, sein Blick hing fest an der Waffe, die ihm den Weg aus dieser Welt zeigen sollte, und doch zögerte er noch, sich von dem kalten Eisen den Abschiedskuß geben zu lassen. Wohin – wohin? das war die Frage, die er sich noch beantworten wollte, ehe er den Vorhang hinter sich fallen ließ. In Nichts, in ewiges Nichts! sagte er sich, und klammerte sich an diese Antwort fest, wie der Schiffbrüchige an ein rettendes Stück Holz; eine andere Stimme aber rief ihm zu: Finsterniß in ewige Finsterniß! Er sah sie vor sich hinter den Lichtern, deren Schein sich trübte, als wären sie im Erlöschen. Es schlug halb ein Uhr auf der Pendule unter dem Spiegel, der neue Tag war gekommen und mahnte Walcott daran, daß er hier nicht mehr weilen dürfe. Der Entschluß, das Leben zu verlassen, stand ja so unbedingt, so unabänderlich in ihm fest, und doch konnte er sich noch nicht von demselben trennen. Er zählte die Minuten, die der Pendel

an der Uhr ihm zurief, sie flohen in ewig gleichem Zeitmaße unaufhaltsam dahin, und doch waren sie an Walcott niemals so eilig vorübergejagt! Er warf sich Feigheit vor – nein, feig, antwortete er sich, feig war er nicht! Mit der Waffe in der Hand stand er auf, ging vor den Spiegel, vor welchem der Wein neben der Uhr stand, füllte das Glas und leerte es zum Abschiede von diesem Leben. Dann ließ er sich wieder auf dem Sessel vor dem Schreibtische nieder und hob entschlossen die Waffe zu seinem Munde auf. In diesem Augenblicke hörte er eine Bewegung wie das Rauschen eines seidenen Kleides vor der Thür, rasch schob er die Mündung des Pistolenlaufes in den Mund, preßte die Lippen in krampfhaftem Kuß um das Eisen, ein Blitz – ein Krach – und Walcott saß ohne Kopf mit herabhängendem Unterkiefer auf dem Sessel. Die Pistole hatte bereits den Fußboden erreicht, als Walcott's Körper wankte, zusammensank und in schwerem Falle auf den Teppich stürzte.

Hülfe – Hülfe! schrie es in dem Corridor mit Todesverzweiflung, und Amalie warf sich wie rasend gegen die Thür, dieselbe aber widerstand den ohnmächtigen Anstrengungen des schwachen Weibes, und lauter und dringender schallte ihr Hülferuf durch das Haus. Von dem anderen Ende des Ganges kam wenige Minuten später Agnes herangestürzt; es bedurfte für sie keiner Erklärung, was geschehen sei, auch sie warf sich in Verzweiflung gegen die Thür und ließ ihre Hülferufe ertönen. Es wurde lebendig in dem Hause, die Diener kamen herzuggerannt, die Thür wurde gesprengt, und Amalie und

Agnes stürzten in das Zimmer hinein. Da lag die gräßlich verstümmelte Leiche Walcott's in seinem Blute getränkt. Mit herzerreißendem Schrei sank die Schwester und das Kind bei ihr nieder, und ihr Jammer, ihr Wehklagen erfüllten die Luft. Agnes hatte die Tante zitternd umschlungen und klammerte sich wimmernd an sie fest, Amalie aber sank zusammen, ihre Stimme verhallte, ihre Bewegungen hörten auf und jedes Lebenszeichen hatte sie verlassen. In ihrer Verzweiflung hob Agnes Amaliens Haupt an ihren Busen, deren Augen waren geschlossen und ihr Antlitz war bleich wie Marmor. Die Angst, das Entsetzen gaben Agnes neue Kräfte, die Diener mußten ihr helfen, Amalien aufzuheben und von diesem Schreckensplatze des Todes nach ihren Gemächern zu tragen. Die Dienerinnen waren gleichfalls herzugeeilt, und alle Anstrengungen wurden gemacht, um die Ohnmächtige wieder in's Leben zurückzurufen. Lange Zeit wollte der Tod sie nicht aus seinen Armen lassen, endlich aber regte sich ihr Busen wieder, ein tiefer Seufzer entstieg ihrer Brust und ihre geschlossenen Augen hoben ihre schweren Lider. Agnes sank zu ihr hin, sie schloß weinend ihre Arme um ihren Nacken und preßte schluchzend ihre Lippen auf den Mund der heißgeliebten Tante. Allein und hilflos, arm und verlassen standen die Beiden jetzt in der Welt! Es war eine Nacht des Schreckens, der Verzweiflung, der Verwirrung, nirgends Rath, nirgends Hülfe. Die Diener hatten die irdischen Reste ihres Herrn auf sein Lager getragen und die Thür des Schlafgemaches geschlossen und saßen nun schweigend und regungslos auf der

Treppe und in den Gängen umher, um den Tag zu erwarten, während Agnes vor Ameliens Lager kauerte und deren überwältigenden Schmerz, deren Jammer mit dem ihrigen beantwortete.

Der Tag graute und mit ihm erschien auch die Nothwendigkeit zum Handeln. Wer aber sollte handeln? Amalie nannte den Namen des Buchhalters, und Agnes gab ihn weiter an einen Diener mit der Bitte, den ihr verhaßten Mann herzubescheiden. Der Diener begab sich nach dem Comptoirgebäude und machte Lärm an der Thür, worauf der Portier an dem Fenster erschien und die Weisung empfing, den Buchhalter zu wecken und nach dem Wohnhause zu senden. Der Portier fand dessen Zimmerthür verschlossen und erhielt auf sein wiederholtes schließlich sehr heftiges Klopfen an derselben keine Antwort. Er weckte darauf den zweiten Buchhalter und noch einige Comptoiristen, die gleichfalls in dem Hause wohnten; sie begaben sich zusammen nach des Buchhalters Zimmerthür, und dieselbe wurde nun gewaltsam geöffnet. Da hing Worm in der Mitte der Stube an einem Stricke von der Decke herab, eine Leiche. Das Seil, dessen Schlinge um seinen Nacken saß, war an dem Kronleuchterhaken befestigt. Zwei brennende Lichter auf dem Tische waren im Erlöschen, und das Fenster, welches nach Walcott's Zimmer zeigte, stand offen. Ein Zerrbild, ein Bild des Schreckens hing er da, und die Eintretenden fuhren entsetzt vor ihm zurück. Er wurde losgeschnitten, das Leben mußte aber schon seit mehreren Stunden

aus ihm gewichen sein. Mit Grauen und Abscheu empfangen Amalie und Agnes die Nachricht von dem Ende des Buchhalters. Ihre Rathlosigkeit ward dadurch noch erhöht. Wem konnten sie sich vertrauen, wen konnten sie um Beistand anrufen? Sie ließen den zweiten Buchhalter kommen und trugen ihm auf, die Fabrikgebäude nicht zu öffnen, die Comptoire zu schließen und Niemandem den Zutritt zu gewähren. Sehr bald aber verbreitete sich die Schreckenskunde vom Geschehenen in dem Fabrikstädtchen, dessen Bewohner strömten herbei, und unter Wehklagen, Jammern, Schmähungen, Fluchen und Drohungen scharten sie sich um Walcott's Gebäulichkeiten. Der Einlaß wurde der tobenden Menge verweigert, und die Mahnung an das Gesetz hielt sie ab, Gewalt zu gebrauchen. Um so lauter aber wurden die Verwünschungen gegen Walcott und seinen Buchhalter, und die Zahl der unglücklichen Betrogenen wuchs mit jeder Minute. Zitternd und mit bangem, schmerzdurchbebtem Herzen hörten Amalie und Agnes die wilden Ausbrüche des Tumultes, sie schmiegeten sich eng an einander und sahen ängstlich nach der Thür. Da ließ sich Aringthur bei ihnen melden. Amalie hob wie zum Danke ihre gefalteten Hände empor und sah ängstlich fragend nach Agnes hin, diese aber richtete sich stolz empor und trug der Dienerin auf, Herrn Aringthur zu sagen, daß sie ihn nicht zu sprechen wünsche.

Agnes, du thust ihm Unrecht! flehte Amalie, und ergriff bittend die Hand ihrer Nichte. Diese aber winkte

dem Mädchen zu, ihren Auftrag auszurichten, und sagte weinend zu Amalien:

Was seine Schätze nicht konnten, das will er jetzt durch unser Unglück, unsere Noth erreichen; ich kann, ich darf keine Verbindlichkeit gegen ihn auf mich nehmen!

Aringthur stand bleich und in tiefster Seele ergriffen in dem Corridor und erwartete bangend die Antwort auf seine Meldung. Das gräßliche Unglück des von ihm wie eine Heilige verehrten angebeteten Mädchens traf ihn eben so schwer, wie sie selbst, und er fühlte es, er war der Einzige, der ihr Elend mildern, ihr in ihrem Leiden beistehen konnte; er fühlte es als seine heilige Pflicht, dies nach allen seinen Kräften zu thun, und er war bereit, jedes Opfer dafür zu bringen. Er wußte es ja recht gut, daß Agnes sich von ihm gewandt hatte, weil Edward's Vater ihren Geliebten, wenn auch gegen Wissen und Willen Aringthur's, von hier entfernen wollte, und um jeden Preis mußte er Agnes von seiner Unschuld, seiner unbefleckten Freundschaft überzeugen. Er hoffte, daß der unglückliche Augenblick ihm hierzu günstig sein und ihm gestatten würde, durch die That seine uneigennützigte Liebe, seine unbedingte Freundschaft zu beweisen. Da brachte ihm die Dienerin die Antwort. Tief erschüttert stand er da und wußte für den Augenblick nicht, was er thun solle. Solche innige, allumfassende Zuneigung, solche aufopfernde, sich selbst verleugnende Liebe, solche tiefe, wahre Freundschaft so verkannt, so zurückgewiesen zu sehen, erzeugte in ihm ein herzerreißendes

Gefühl, und doch raubte es kein Atom seiner unbedingten Hingebung, seiner tiefinnigsten Verehrung und seiner Hilfsbereitwilligkeit für das geliebte Mädchen. Seiner eigenen Stellung ihr gegenüber gedachte er in diesem Augenblicke nicht, Agnes war in der Noth, sie bedurfte seiner Hülfe, und diese sollte ihr werden, auch wenn sie solche verschmähte; er eilte hinaus unter die versammelten Leute, er redete zu ihnen, er suchte sie zu beruhigen, er sagte ihnen seinen Beistand, seine Hülfe zu, und verlangte dagegen, daß sie sich entfernten und es ihm überließen, für sie zu handeln. Sehr bald hatte er Gehör unter ihnen gewonnen, sie drängten sich um ihn, sie klagten ihm ihre Noth und legten die Sorge für sie in seine Hände. Nach Verlauf von einer halben Stunde war die Volksmenge verschwunden und die Ruhe auf Walcott's Besizung vollständig wieder hergestellt. Noch an demselben Tage schritt das Gericht ein, verschloß und versiegelte alle Räumlichkeiten Walcott's und ließ nur die von Amalie und Agnes benützten frei. Am folgenden Tage fand die Beerdigung Walcott's und seines Buchhalters im Stillen Statt.

Eine Todtenruhe herrschte jetzt auf Walcott's Besizung, die Arbeiter verließen, da sie sich nicht ohne Beschäftigung ernähren konnten, nach und nach das Städtchen, bis das Geschäft durch die bestellte Commission abgewickelt und die Spinnereien in andere Hände übergegangen sein würden. Aringthur machte den Leuten Vorschüsse, damit sie reisen konnten, und unterstützte Andere, die sich nothdürftig bis zu jener Zeit durchbringen

wollten. Er war mit in die Commission und von dieser zum Vorstande erwählt, und bot als solcher Alles auf, um jede Unannehmlichkeit, jede Auffrischung der erduldeten Leiden von Agnes und ihrer Tante fern zu halten. Immer wieder machte er Versuche, um sich bei Agnes zu rechtfertigen und ihr zu beweisen, daß er ihrer Zuneigung, ihrer Freundschaft nie unwerth gewesen war; die Försterin Corblair namentlich sollte sie davon überzeugen, und dieselbe bot all ihren Einfluß bei Agnes dafür auf: Alles war aber umsonst, diese weigerte sich unerschütterlich, von ihm zu hören, zu reden und ihn zu sehen. Eben so unwandelbar blieb aber dessen ungeachtet Aringthur in seinem Gefühle, in seinem Bestreben, in seinem Handeln für Agnesens Wohl und Ruhe, und es verging kein Tag, an dem er nicht selbst sich in ihrem Hause nach ihr erkundigte.

Das Maß von Agnesens Leiden war aber noch nicht voll, denn Amalie ward seit jener Schreckensnacht an das Krankenbett gefesselt und konnte sich nicht erholen. Agnes war ihre stete Pflegerin, sie verließ sie weder Tag noch Nacht, und wollte keinen Dienst, den sie ihr erweisen konnte, einer Dienerin überlassen. Ein berühmter Arzt aus W. besuchte die Kranke tagtäglich, und Agnes wußte es nicht anders, als daß derselbe aus Freundschaft für ihre Familie und aus eigenem Antriebe die beschwerliche Behandlung fortsetzte; es war aber Aringthur, der ihn schickte und ihn hoch dafür bezahlte. Mit steigender Sehnsucht verlangte Agnes nach der Zeit, wo sie von Edward Nachricht erhalten konnte, der ihr versprochen

hatte, unter einem bestimmten Zeichen und *poste restante* nach W. zu schreiben, sobald er glücklich in America angelangt sein würde. Monate verstrichen und in Agnesens Lage trat keine Aenderung ein; Amalie blieb sehr leidend, ihre Kräfte nahmen mehr und mehr ab, und Agnes war ihre treue Pflegerin.

Es war an einem heiteren Morgen gegen das Ende des Monats August, als das Schiff, auf welches sich Edward und Agnes von dem nahen, unbezweifelten Tode gerettet hatten, durch das hohe Felsenthor, die Narrows, in die Bai von New-York einlief und Edward Corblair von dessen Verdeck aus seine neue Heimat mit hoffnungserfülltem Herzen begrüßte. Da lag das Wunderland im glühenden Sonnenlichte um die smaragdgrünen Wogen des schönsten Meerbusens der Welt ausgebreitet, und in der Ferne erhob sich über der weiten, mit Tausenden von großen und kleinen Schiffen belebten wogenden Wasserfläche die Weltstadt New-York. Wie schlug Edward's Herz so hoch, und welche Glücksträume stiegen beim Anblicke dieses schönen Landes vor seinem frischen, kräftigen Geiste auf! Hier braus'te ein prächtiger Dampfer mit Unge- stüm vorüber, dort kamen Dreimaster, Briggs, Galiotten und Schooner, bis in die Spitzen ihrer schlanken Masten von aufgeblähten Segeln überwölbt, majestätisch herangezogen und strebten dem Engpasse zu, der nach dem Ocean hinausführte, und nach allen Seiten hin nickten

und wiegten sich kleinere Fahrzeuge unter ihren schneigen, im Sonnenlichte glänzenden Schwingen hin und her über die rollenden, schaumgekrönten Wellen. Einem jeden von ihnen rief Edward im Geiste freudig seinen Willkomm zu, er hätte die ganze neue Welt an sein Herz drücken mögen. Er fühlte sich jetzt schon mit Leib und Seele Americaner, und ein guter Americaner im besten Sinne des Wortes, rastlos thätig, ausdauernd und unerschrocken wollte er sein. Näher und näher kam das Schiff der Stadt, der Mastenwald, der sich vor ihr an dem Ufer der Bai und an ihrer Seite auf dem Hudsonflusse meilenweit hinauf ausdehnte, wurde sichtbar, und bald darauf drängte sich das Schiff in dessen vielfache Reihen hinein an das erzielte Werft. Mehrere Mauthbeamte kamen sogleich an Bord, um sich dort aufzuhalten, bis die Ladung gelöscht sein würde, und der Capitän stieg an das Land, um sich mit seinen Passagieren in das Zollhaus zu begeben und dort die Declarationen über die Ladung zu überreichen.

Edward begleitete den Capitän, da derselbe ihm versprochen hatte, ihn in ein gutes, billiges Logirhaus, sogenanntes Boarding House, zu führen. Wie in eine Kirche traten sie in die von Säulenreihen getragenen, hochgewölbten, kühlen Räume des Zollhauses ein, wo eine große Zahl von Beamten in den vielen Abtheilungen hinter den Pfeilern an den Schreibtischen saß. Eine feierliche Stille empfing die Eintretenden, und Edward trat beim Gehen möglichst leise auf den marmornen Fußboden, da

der Schall seines Trittes wie in einem Dome wiederhallte. Der Capitän gab seine Papiere an einen würdigen alten Herrn ab und leistete ihm den Eid, daß er in denselben Alles der Wahrheit getreu angegeben habe. Dann verabschiedete er sich von dem Beamten und begab sich mit Edward in die Straße hinaus, um diesem versprochener Maßen ein gutes Obdach zu verschaffen. Bald hatten sie Broadway, die Hauptstraße, erreicht, welche sich wie eine ungeheure Pulsader dieser Weltstadt von dem Ufer der Bai meilenweit nach Norden hin ausdehnt und den Verkehr mit dem ganzen Erdenrunde zur Schau trägt. In den Geschäfts-Palästen, die sich zu ihren beiden Seiten in unabsehbaren Reihen erheben, gehen die Erzeugnisse aller Zonen von Hand zu Hand und ihre prachtvollen Läden sind durch den Fleiß aller Völker dieser Erde mit den Schätzen menschlichen Schaffens gefüllt. Erstaunt blickte Edward in das emsig wühlende Treiben, welches sich in der Riesenstraße auf und ab bewegte: Züge von vielen Hundert Güterwagen donnerten im Galopp an einander vorüber, kolossale Omnibusse jagten auf dem blauen Basaltpflaster hinauf und hinunter, und Hunderte von Miethwagen und Karossen rasselten dahin, manche von ihren Rossen in fliegender Carriere fortgezogen, während zu beiden Seiten auf den breiten Trottoirs wogende Menschenmassen sich eilig und geschäftig durch einander hindrängten. Das Emsige dieses Gewühls stimmte zu der gespannten Willenskraft Edward's, für die er in diesem Lande reiche Verwendung zu finden hoffte; doch die Stadt mit ihren Geschäften, ihrem Treiben war nicht das

Feld, wo er sie entwickeln konnte, im Innern des Landes lag sein Wirkungskreis. Das Leben der Stadt war aber der Ausfluß der Thätigkeit des Volkes auf dem Lande, und dort mußten seine Fähigkeiten, seine Kräfte, sein Fleiß willkommen sein. Fest entschlossen, sich die Bahn zu seinem Lebensziele gegen alle ihm entgegenstehenden Hindernisse zu brechen, schritt er mit dem Capitän durch das Gedränge, welches manchmal so dicht wurde, daß sie Minuten lang auf der Stelle gefesselt wurden, denn Niemand wollte von dem Trottoir abtreten; nur die Neger sprangen bei solchen Gelegenheiten demüthig zur Seite auf das Pflaster der Straße und bekamen von den Weißen auch wohl noch einen Stockhieb oder einen Fußtritt mit auf den Weg.

Ich glaubte, hier in New-York sei die Slaverei abgeschafft? fragte Edward bei einem solchen Vorfalle den Capitän.

Das heißt, hier gehört der Schwarze nicht wie im Süden *einem* Herrn als Eigenthum an, hier ist er der verachtete Slave Jedermanns. Im Süden hat der Neger einen Schutz, eine Sicherstellung in seinem Herrn, wer dem Slaven zu nahe kommt, tritt auch dessen Eigenthümer in den Weg; hier findet der Neger nirgends Schutz, hier wird er von Jedem mißhandelt, entgegnete der Capitän in dem Augenblicke, als in einiger Entfernung ein einspänniger, leerer Güterkarren herangefahren kam, auf welchem ein Neger stand und das Pferd lenkte. Das eine Rad des schweren Karrens lief auf einen großen, in der

Straße liegenden Stein und die dadurch verursachte heftige Erschütterung stürzte den Schwarzen seitwärts über den rechten Baum des Karrens vor das Rad, während er mit dem Fuße zwischen den Brettern auf demselben hangen blieb. Das feurige, kräftige Pferd scheute, sprang zur Seite und bäumte sich hoch, während der Neger kläglich um Hülfe rief und sich an den Baum festklammerte, um nicht gegen das eisenbeschlagene Rad zu sinken. Keiner jedoch von den vielen Hundert weißen Männern auf den Trottoirs kam dem armen Schwarzen zu Hülfe; statt dessen erhob sich ein wilder, lauter Jubel, unter donnernden Hurrahs wurden Hüte und Tücher geschwenkt, um das Pferd davon zu jagen, und Stöcke und Steine flogen auf das scheu gewordene Thier. Da brach es in wildem Galopp los, daß der schwere Karren wie ein leichtes Spielzeug hinter ihm herflog. Das Nothgeschrei des unglücklichen Negers wurde immer schrecklicher und der Jubel und die Hurrahs auf den Trottoirs immer stürmischer. Da rannte Edward dem heranstürmenden Thiere entgegen, es wollte vor ihm ausbeugen, er aber griff nach dem fliegenden Zügel, sprang vor dem Karten zur Seite und brachte durch wiederholtes kräftiges Reißen an dem Leibriemen den geängstigten Gaul zum Stehen.

Der Capitän war auch herzugeeeilt, hob den Neger auf den Karren und befreite dessen Fuß schnell aus den Brettern.

Mit bebenden Lippen stammelte der Unglückliche seinen Rettern seinen Dank, küßte beiden die Hände und ergriff dann die Zügel wieder, um nun sitzend seine Fahrt

fortzusetzen, während aus der Volksmenge laute Verwünschungen und Flüche gegen die ›*damned foreigners*‹ (die verdammten Fremden) hörbar wurden. Edward sah mit wildfunkelnden Blicken verächtlich in die Menge; doch der Capitän ergriff seinen Arm und zog ihn mit sich fort, indem er sagte:

Kommen Sie; sehen Sie Sich nicht um, wenn wir Widerstand zeigen, so sind wir verloren!

In die nächste Seitenstraße bogen sie ein, um aus der Nähe der Leute zu kommen, die sie um ein Vergnügen gebracht, auf welches sich dieselben so sehr gefreut hatten, nämlich: den armen Neger rädern zu sehen, den das Gesetz mit ihnen auf gleiche Stufe stellte.

Das ist ja eine herzlose Unmenschlichkeit, wie ich sie noch nie im Leben sah! sagte Edward im eiligen Fortschreiten zu dem Capitän.

So ist es; und wie brüsten sich diese Nordländer mit ihrem edeln Streben für die Aufhebung der Sklaverei im Süden, während sie ihre befreiten Farbigen wie Thiere behandeln und jede Gemeinschaft, jede Annäherung an sie als etwas Unerhörtes, etwas Unnatürliches, ihrer Menschenwürde Widerstrebendes betrachten! Solche Auftritte können Sie alle Tage erleben, und wenn Sie erst einige Zeit hier gewesen sind, so wird Ihnen Manches anders erscheinen, als Sie es Sich gedacht haben, entgegnete der Capitän und wandte sich mit Edward hin und her auf dem Trottoir, welches in dieser Straße gleichfalls dicht mit Menschen angefüllt war. Nach einer halben Stunde eiligen Wanderns erreichten sie einen neueren Theil der

Stadt, der mehr aus Privatwohnungen bestand und wo nur wenige Geschäfte betrieben wurden. Dort blieb der Capitän vor einem großen, dreistöckigen Backsteingebäude stehen und zog den blankgeputzten, versilberten Schellengriff, der neben dem Eingange aus der weißmarmornen Thüreinfassung hervorsah. Eine wohlgekleidete Negerin, um deren Kopf ein buntseidenes Tuch in Form eines Turbans prangte, öffnete die Thür und ließ die beiden Fremden in den kühlen Corridor eintreten. Auf des Capitäns Frage nach Madame Willis führte die Dienerin ihn und Edward in den *parlour* (Sprechzimmer) und entfernte sich, um jene von der Ankunft der beiden Herren zu unterrichten.

Dieses Haus war ein sogenanntes Boarding House oder Logirhaus, welches von der Wittwe Willis gehalten wurde. Es gehörte nicht in den ersten Rang dieser Etablissements, sondern war mehr für die Mittelclasse der Gesellschaft berechnet.

Boardinghäuser unterscheiden sich dadurch von Gasthäusern, daß man in ersteren sich für längere Zeit einmietet und dort wie in einer Familie lebt, während letztere mehr von den Durchreisenden benutzt werden.

SECHZEHNTE KAPITEL.

Die Wittwe. Der Weinhändler. Landsleute. Weibliche Selbstständigkeit. Der unheimliche Blick. Der Bandit als Gentleman. Warnung.

Madame Willis ließ ihren Besuch nicht lange auf sich warten und begrüßte den Capitän beim Eintreten in das Zimmer als einen alten Bekannten. Derselbe stellte ihr nun Edward Corblair als Herrn Sam Patch vor, denn nur unter diesem Namen war er ihm bekannt, ersuchte sie, ihm eine freundliche Wohnung zu geben, und empfahl ihn überhaupt auf das angelegentlichste und beste. Madame Willis war eine schöne Frau, wenn auch keine jener weiblichen Erscheinungen, die durch ihre Lieblichkeit, ihre Milde und Sanftmuth einen angenehmen, wohlthuenden Eindruck machen und Vertrauen und Zuneigung für sich gewinnen, sie war mehr eine jener leuchtenden Prachtblumen, die durch ihren Farbenglanz, ihre elegante Form das Auge gewaltsam auf sich ziehen, denen aber der Duft fehlt, um damit den Beschauer unwillkürlich in ihren Zauberkreis zu fesseln. Sie war eine jener blitzenden Schönheiten, von deren dunkeln, feurigen Augen man glaubt, sie müßten in finsterner Nacht leuchten,

durch deren zarte, durchsichtige Haut eine südliche Sonne zu glühen scheint, und deren schnelle, leidenschaftliche Bewegungen ein Gefühl von Unruhe und Unbehagen erzeugen. Ihr glänzend schwarzes Haar war zurückgestrichen und in schweren Flechten an ihrem Hinterkopfe aufgerollt, während unter denselben eine Fülle ungekünstelter Locken wild hervorquoll und ihren Nacken beschatten. Ihre hohe, schlanke Gestalt war in ein Gewand von schwerer schwarzer Seide gekleidet, und die schwarz seidenen Strümpfe ließen ihren schmalen Fuß noch kleiner und zierlicher erscheinen, als er sonst war.

Auf die Empfehlung des Capitäns wandte sich Madame Willis freundlich zu Edward, reichte ihm die Hand und hieß ihn in ihrem Hause willkommen. Sie versprach ihm, sofort ein angenehmes, kühles Zimmer für ihn einrichten zu lassen, beauftragte damit eine durch den Schellenzug herbeigerufene schwarze Dienerin, und bat dann ihre Gäste, Platz zu nehmen, damit der Capitän ihr etwas über seine Reise nach England und zurück berichten möge. Sie nahm jedoch nur wenig Theil an seiner Erzählung, ihre Aufforderung dazu schien mehr eine Höflichkeitsform gewesen zu sein, und nachdem der Capitän das schreckliche Schicksal und die wunderbare Rettung Edward's berichtet hatte, sagte sie zu diesem:

Das war ja ein recht glücklicher Zufall, der Sie auf das Schiff führte, sonst würden Sie umgekommen sein. Es macht aber keinen großen Unterschied, ob man auf See oder auf dem Lande stirbt. Nur freilich, ich würde

das Vergnügen dann nicht gehabt haben, Sie bei mir zu sehen.

Die Schelle an der Hausthür wurde jetzt gezogen, und gleich darauf trat ein bejahrter Herr herein, den der Capitän als einen alten Freund begrüßte und welchen Madame Willis ihrem neuen Gaste, Sam Patch, als den Weinhändler Herrn Freemann vorstellte. Derselbe wohnte schon seit sechs Jahren in diesem Hause und wurde von allen seinen Bewohnern gleichsam als Hauptperson betrachtet. Er selbst hatte der Wittwe Willis bald nach dem Ableben ihres Gatten dieses Etablissement gegründet, hatte das Haus, welches sein Eigenthum war, ihr zu diesem Zwecke vermietet, hatte die Einrichtung besorgt und ihr das nöthige Capital vorgeschossen, um das Geschäft zu beginnen. Sie zahlte ihm die Miete so wie die Zinsen für die vorgeschossenen Gelder, und er zahlte ihr, wie jeder andere Gast, monatlich den festen Preis für Kost und Logis. Es war wohl natürlich, daß er unter diesen Verhältnissen manchen Vorzug vor den andern Boarders genoß, daß die Dienerschaft mit mehr Aufmerksamkeit seinen Wünschen und Befehlen folgte, und daß auch Madame Willis jede Gelegenheit wahrnahm, um ihn recht zufrieden zu stellen.

Es machte Freeman viel Freude, in Sam Patch einen Landsmann zu treffen, denn auch er war Irländer und stammte aus derselben Gegend, wo Edward geboren war. Wohl kein Volk der Erde hängt mit größerer Liebe an seinem Vaterlande, als die Iren, keines schließt sich in der Fremde so treu und hülfreich an einander, keines ist mehr

über den ganzen Erdball versprengt, und keines hat weniger Ursache, mit Sehnsucht, mit tiefem Heimweh sich in das Land seiner Geburt, seiner Jugend, zurück zu wünschen.

Freeman sagte Edward sofort seinen Rath, seine Hülfe, seine Unterstützung zu, und nannte ihm gleich mehrere Wege, auf welchen er hoffte, ihm Beschäftigung zu verschaffen. Die Schelle an der Hausthür ertönte jetzt wiederholt, da es beinahe Essenszeit war und die Bewohner des Hauses aus ihren Geschäften zurückkamen, um ihr Mittagsmahl einzunehmen. Es waren deren einige zwanzig, von denen viele gleich in den Parlour eintraten und dort durch Freeman mit Edward bekannt gemacht wurden, während Madame Willis sich entfernt hatte, um bei dem Herrichten der Mittagstafel zugegen zu sein. Der Capitän mußte den Bitten Freeman's, zum Essen zu bleiben, nachgeben, und als die Glocke in den Speisesaal rief, führte der alte Herr ihn zu dem Sitze an seiner Rechten, während Edward sich an seiner linken Seite niederließ.

Die größere Zahl der Boarder bestand aus unverheiratheten Männern, doch befand sich auch ein Ehepaar unter ihnen, so wie ein junges Mädchen, eine Irländerin, welche Mary Burton hieß. Diese war vor einem Jahre mit ihren Eltern nach America gekommen, hatte bald darauf ihren Vater und dann auch ihre Mutter durch den Tod verloren, und war durch Freeman, der sich der Waisen väterlich annahm, in dieses Haus gebracht worden. Sie war ein wohlerzogenes, braves, fleißiges Mädchen und ernährte sich mit ihrer Hände Arbeit, indem

sie für ein bedeutendes Weißzeuggeschäft nähte, welches ihr die Arbeiten in das Haus sandte. Von früh Morgens bis spät am Abend verbrachte sie die Zeit in emsigem Fleiße auf ihrem Zimmer, und Abends nach eingenommenem Abendbrode erfreute sie die Hausgenossenschaft mit ihrer Gegenwart in dem Parlour; denn Alle waren ihr gut und schätzten sie ihrer vielen vortrefflichen Eigenschaften wegen hoch. Sie war nicht schön, war klein und unbedeutend in ihrem Aeußern, ihre liebliche Freundlichkeit aber und ihre zuvorkommende Gefälligkeit erwarben ihr die Liebe Aller, mit denen sie in Berührung kam. Sie hatte bisher bei Tische ihren Platz neben ihrem väterlichen Freunde Freemann gehabt, heute aber ward sie durch Edward von demselben getrennt. Der alte Herr tröstete sie aber damit, daß diese größere Entfernung von ihm nur während dieser Mahlzeit Statt finden und daß Edward künftig an seiner anderen Seite sitzen sollte, so daß er seine beiden lieben Landsleute nahe bei sich habe. Er ließ während des Speisens verschiedene feine Weine kommen und sandte die Krystallflasche mit Madeira an der ganzen Tafel herum, damit alle Boarders auf die glückliche Ankunft des Capitäns und seines jungen Landsmannes ein Glas mit ihm leeren möchten. Seit langer Zeit war Freeman nicht so heiter und redselig gewesen, als heute, und die Tischgenossen freuten sich, daß die Person, welche die Ursache davon war, dauernd in ihrer Mitte verweilen würde, denn Alle waren sie dem alten, biederem Manne gut und sahen ihn gern vergnügt.

Edward fühlte sich glücklich bewegt, er sah eine gute Vorbedeutung darin, daß er gerade in dieses Haus gekommen und dadurch mit Freeman bekannt geworden war, und sein Vertrauen in die Zukunft hatte sich noch um ein Bedeutendes verstärkt. Er unterhielt sich viel mit seiner freundlichen Tischnachbarin, die sich alle mögliche Mühe gab, ihm schnell ein ungefähres Bild von dem Leben und den Verhältnissen in New-York zu schaffen, und bald kamen sie sich so bekannt vor, als ob sie sich schon Jahre lang gekannt hätten.

Edward mußte Freeman auch viel von seiner Heimat erzählen, obgleich er ihm seine Fragen nach Persönlichkeiten nur einzeln beantworten konnte, da diese Fragen sich auf längst vergangene Zeiten bezogen, denn Freeman lebte schon beinahe dreißig Jahre in diesem Lande. Ueber die Aringthurs aber gab er ihm alle gewünschte Auskunft, er theilte ihm das Ableben des Vaters von Sir Oskar Aringthur mit, erzählte ihm, wie dieser die Anlagen um das Schloß nicht allein erhalten, sondern noch um Vieles verschönert habe, wie sich seine ungeheuren Besitzungen durch neue Ankäufe täglich vergrößerten, und wie er weit und breit der angesehenste Mann im Lande sei.

Ist er denn verheirathet und hat er schon Nachkommen? fragte Freeman.

Nein, noch nicht, entgegnete Edward zusammenfahrend, denn Agnes stand im Augenblicke vor seiner Seele, wie sie von Aringthur bestürmt und von ihrem Vater bedrängt wurde.

Das ist ja sonderbar! Ein Mann in seiner Stellung noch nicht verheirathet! Man sollte denken, daß ihm die Hand eines jeden Mädchens im ganzen Lande zu Gebote stände, bemerkte Freeman, als Madame Willis ihm lebhaft in die Rede fiel und sagte:

Sind wir denn alle für Geld käuflich, lieber Herr Freeman? Ich möchte wohl fragen, wo in der Natur es begründet steht, daß unser Geschlecht keinen freien Willen, keine freie Wahl haben solle, und warum nicht auch wir unsere Vorzüge geltend machen, unsere Wünsche und Neigungen aussprechen und unser Herz, unsere Hand anbieten dürfen? Es ist eine Grausamkeit, eine Tyrannei, die man gegen uns ausübt und die man sich nicht entblödet, als ein Recht hinstellen zu wollen. Ein freundlicher Blick und gar ein warmes Wort wird uns gleich zum Vorwurfe gemacht, und doch hat auch uns die Natur ein Herz mit vielleicht noch tieferen, wärmeren Gefühlen verliehen, als das, was sie den Männern gegeben hat.

Bei diesen leidenschaftlich gesprochenen Worten konnte man deutlich die innere Aufregung erkennen, die sich der Wittwe bemeistert hatte, obgleich sie durch ein erzwungenes Lächeln den Ernst ihrer Stimmung zu verbergen suchte; der erhöhte Glanz ihrer dunkeln Augen verrieth ihre Seele.

Sie beschuldigen uns mit Unrecht, Madame Willis; wir machen Ihnen das Recht, Ihre Gefühle, Ihre Wünsche auszusprechen, durchaus nicht streitig; der Grund, weshalb Sie es nicht thun, muß darum wohl anderswo zu

suchen sein. Sollte er wohl in Ihrem eigenen Gefühle liegen, welches Ihnen sagt, daß ein so selbstständiges Auftreten der Lieblichkeit, dem Reize des weiblichen Wesens widerstrebe und keinen vortheilhaften Eindruck auf uns Männer machen würde? entgegnete Freeman gleichfalls lächelnd.

Das ist ja eben das Unrecht, welches Sie gegen uns ausüben, daß Sie uns verdammen, wenn wir Ihnen unser Gefühl unaufgefordert zeigen, antwortete Madame Willis im nämlichen Tone.

Nun, über mich dürfen Sie Sich nicht beschweren, Madame, denn ich habe Ihnen meine Zuneigung zuerst gestanden, und wenn kein Paar aus uns Beiden geworden ist, so lag die Schuld nicht an mir, sagte Freeman laut auflachend, und setzte eben so scherzend noch hinzu: Uebrigens gebe ich hiermit allen Frauen und Mädchen die vollste Erlaubniß, mir ihre Liebe zu erklären.

Die meinige habe ich Ihnen schon gestanden, und wenn wir noch kein Paar sind, so können wir es ja noch werden, sagte die Wittwe, gleichfalls lachend, und alle Tischgenossen stimmten mit ein und ließen das zukünftige junge Paar leben.

Bald darauf wurde die Tafel aufgehoben; mehrere der Boarders begaben sich in den Parlour, während andere nach ihren Privatstuben gingen.

Der Capitän empfahl sich, um nach seinem Schiffe zurückzukehren, und der alte Herr Freeman so wie Edward suchten ihre Zimmer auf, ersterer, um sein gewohntes Nachmittagsschläfchen zu halten, letzterer aber, um an

seine Agnes zu schreiben und ihr seine glückliche Ankunft in seiner neuen Heimat zu melden. Die Gemächer von Beiden lagen im zweiten Stocke, welchen Freeman vorzugsweise für sich gewählt hatte, weil es dort während der heißen Jahreszeit luftiger und kühler war, als in den unteren Räumen des Hauses. Edward geleitete ihn bis an die Zimmerthür, dankte ihm dort herzlich für seine Freundlichkeit und für den zugesagten Beistand und begab sich dann einige Thüren weiter, wo ihm auf der anderen Seite des Ganges Freeman seine Wohnung bezeichnet hatte.

In das Zimmer eingetreten, sah er sich dort vergebens nach Schreibzeug um und ging nach der Thür zurück, um sich dieserhalb an die Wirthin zu wenden, als ihm auf dem Gange Mary Burton begegnete.

Ich muß Madame Willis um Papier und Dinte bitten, da ich meinen Freunden in Irland gern sogleich meine Ankunft melden möchte, sagte Edward mit einer freundlichen Verneigung und wollte an Mary vorüberschreiten. Diese aber hielt ihn zurück, indem sie sagte:

Machen Sie mir die Freude, Ihnen helfen zu können; ich gebrauche mein Schreibzeug ja so selten, daß ich eigentlich gar keins nöthig hätte. Sie müssen es von mir leihen, und sollte ich einmal schreiben müssen, so hole ich es mir wieder.

Mit diesen Worten ging sie nach einer Thür weiter hin an derselben Seite des Ganges; trat durch dieselbe ein

und kehrte nach wenigen Augenblicken mit einem zierlichen Schreibzeuge und einer Schreibmappe in der Hand zu Edward zurück.

Sie sehen, wir sind nahe Nachbarn, Herr Patch, und wenn ich Ihnen mit irgend etwas dienen kann, so müssen Sie Sich an mich wenden; ich bin immer in meinem Zimmer, sagte das liebliche Mädchen mit treuherziger Stimme und reichte Edward das Schreibzeug in dem Augenblicke, als Madame Willis von der Treppe herauf in den Gang trat und stutzend nach den Beiden hinblickte.

Sie schließen wohl einen Bund auf gute Nachbarschaft? sagte sie mit einem leuchtenden Blicke auf Edward und dann auf Mary.

Herr Patch wollte sich bei Ihnen ein Schreibzeug holen, und da habe ich ihn gebeten, das meinige zu benutzen; es macht mir Freude, daß er es angenommen hat, entgegnete Mary unbefangen.

Da haben Sie mir aber in mein Recht, ja, in meine Pflicht eingegriffen; ich war so eben auf dem Wege zu Herrn Patch, um mich selbst davon zu überzeugen, ob Alles nach seinem Gefallen eingerichtet sei und ob er auch noch etwas zu wünschen habe. Ich werde sogleich ein Schreibzeug für ihn heraufsenden, sagte Madame Willis und wollte Edward das Dintenfaß abnehmen. Mary aber wies ihre Hand zurück und sagte:

Nein, nein, Herr Patch soll dieses behalten, wenn er will!

Sicher will ich, und zwar gern, da es mir so freundlich angeboten wird. Ihnen aber, Madame Willis, bin ich

sehr dankbar für Ihre Aufmerksamkeit, antwortete Edward, indem er sich höflich verneigte.

So müssen Sie mir wenigstens erlauben, mit in Ihr Zimmer zu gehen und zu sehen, ob Alles nach Ihrem Wunsche angeordnet ist; dies ist mein Recht und meine Pflicht, sagte die Wittwe, grüßte Mary gemessen, wandte ihr darin den Rücken zu und ging in Edward's Zimmer.

Dank, herzlichen Dank, Fräulein; auf Wiedersehen! sagte Edward zu Mary und folgte der Frau in das Zimmer.

Sie müssen es entschuldigen, Herr Patch, daß Sie kein Schreibzeug voranden, meine Zeit erlaubte es mir nicht früher, hier nach Allem zu sehen; es soll aber keine Vernachlässigung der Art wieder Statt finden, redete die Wittwe den eintretenden Edward freundlich an und ließ ihre dunkeln Augen auf ihm ruhen. Ihr Blick berührte ihn in ungewohnter Weise, er ergriff ihn mächtig und schreckte ihn zugleich zurück; es war ihm, als hätte die Frau ihn so nicht anblicken dürfen, und doch war es ein schöner, ein zauberischer Blick, den Edward fühlte, als ob er ihn körperlich getroffen habe. Er sagte einige halbverlegene Worte, indem er das Schreibzeug auf den Tisch setzte, und dann begegnete er abermals den redenden Augen der Wittwe, die ihm mit einem Anfluge von Lächeln die Hand reichte und sagte:

Ich bitte, Herr Patch, theilen Sie mir jeden Ihrer Wünsche mit, ich erfülle sie gern, wenn es irgend in meiner Macht steht.

Noch einmal sah sie ihn so freundlich und doch so ernst an und rauschte dann aus dem Zimmer und die Treppe hinab. Edward stand erstaunt und bewegt da und wußte doch nicht, was ihn eigentlich so sonderbar berührt hatte. In dem Benehmen der Wittve konnte er nichts Ungewöhnliches, nichts Unpassendes sehen, sie hatte nur gethan und gesagt, was ihr als Frau vom Hause oblag, und daß sie ihn dabei angesehen hatte, war ja ganz natürlich. Aber wie hatte sie ihn angesehen? – Er hatte ihren Blick durch den ganzen Körper gefühlt, und dann hatte sie ihm, wenn auch kaum merklich, die Hand gedrückt. Dies war aber sicher nur Zufall gewesen, und ihren Blick konnte sie ja, auch nicht anders erscheinen lassen, als die Natur ihn geschaffen hatte. Edward überredete sich zuletzt, daß ihm etwas aufgefallen sei, was gar nicht existirte, und wenige Minuten später, nachdem er sich zum Schreiben an seine theure Agnes niedergesetzt hatte, war die Wittve vollständig aus seiner Erinnerung verschwunden. Er hatte während der Reise auf dem Schiffe schon einige Bogen eng für Agnes beschrieben und wollte jetzt nur den Brief damit beenden, daß er ihr seine glückliche Ankunft in der neuen Welt meldete; dann sollte das Schreiben sofort zur Post getragen werden, damit kein Augenblick verloren gehe, die frohe Kunde abzusenden. Er schrieb mit hoffnungsfüllem Herzen und hochfliegenden Aussichten für eine glückliche Zukunft. Schließlic bat er Agnes, ihm unter Adresse

›Herrn Sam Patch *poste restante*‹ nach New-York zu schreiben, da er hoffe, bald Beschäftigung im Lande zu bekommen, wo er dann Vorkehrungen treffen werde, sich ihre Briefe nachschicken zu lassen. Mit heiligen Versicherungen ewiger, treuer Liebe schloß er den Brief, versiegelte ihn und adressirte ihn mit dem verabredeten Zeichen *poste restante* nach W. in Irland. Dann eilte er die Stiege hinab, um den Brief gleich nach der Post zu tragen.

Kaum hatte Edward die letzten Stufen der Treppe hinter sich und schritt durch den Corridor der Hausthür zu, als sich die Zimmerthür von Madame Willis öffnete und diese ihm mit den Worten entgegentrat:

Wollen Sie Sich denn selbst zur Post bemühen, Herr Patch? Es ist ein langer Weg dorthin, und die Diener sind ja zu Ihrer Verfügung; soll ich klingeln?

Ich danke sehr, Madame; ich habe außerdem noch einige Wege zu thun, antwortete Edward und eilte mit einer Verbeugung an der Frau vorüber in die Straße hinaus; ihre großen Augen aber blieben vor seinem Geiste. Es war ein langer Weg zur Post und die Hitze lag zum Erdrücken in den Straßen. Die Tuchkleidung welche Edward trug, war nicht für dieses Klima berechnet; er kam sehr erschöpft auf der Post an, gab seinen Brief ab und machte sich dann auf den Weg nach dem Geschäfts-Local des Herrn Freeman, dem er einen Besuch zugesagt hatte. Die Sonne war im Sinken, und Edward ging in dem Schatten der hohen Häuser; dennoch kam es ihm unerträglich warm vor, und der Weg zu Freeman schien kein Ende nehmen zu wollen.

Nach einer guten halben Stunde eiligen Fortschreitens und vielen Fragens nach dem Ziele seiner Wanderung erreichte er endlich in einer engen Nebenstraße das Lagerhaus Freeman's und erkannte gleich beim Eintreten an den vielen Fässern und Weinkisten, die zu beiden Seiten aufgethürmt lagen, daß er nicht fehl gegangen war. Am hinterm Ende des hohen, düstern Lagerraumes befand sich das Comptoir, ein kleines, nur durch ein Fenster erhelltes Zimmer, wo auf einem hölzernen Schemel Herr Freeman vor seinem Pulte saß und mit dem Schließen mehrerer Briefe beschäftigt war.

Noch einige Augenblicke müssen Sie mich entschuldigen, junger Freund; nehmen Sie Platz, sagte der alte Herr freundlich und zeigte nach dem hölzernen Stuhle, dem einzigen, der in dem kleinen Zimmer vorhanden war. Edward nahm Platz und unterhielt sich, indem er seinen Blick über die vielen an Fäden gereihten Papiere, die Brief- und Büchergefächer wandern ließ, womit die Wände bedeckt waren. Bald darauf hatte Herr Freeman seine Arbeit beendet, die Schreiben versiegelt und erhob sich von seinem Sitze mit den Worten:

Nun seien Sie mir herzlich willkommen; ich hoffe, daß Sie mich, so lange Sie noch bei uns bleiben, recht oft hier beehren werden. Jetzt aber lassen Sie uns gleich aufbrechen, ich muß die Briefe zur Post tragen; ich bin Principal, Commis und Lehrling, Alles in einer Person. Und doch mache ich ein ziemlich bedeutendes Geschäft; es ist aber sehr einfach, und so besorge ich es ganz allein, wodurch ich jede Unaunehmlichkeit vermeide, die mir

fremde Leute bereiten würden. Ich halte mir einen alten, schwarzen Diener, der mir hier zur Hand geht und den ich gern früh Abends nach Hause entlasse, weil er sehr weit von hier wohnt.

Während dieser Worte hatte Freeman das mit eisernen Stangen versehene Fenster zugemacht, seinen Hut ergriffen und ließ nun Edward vor sich hinausgehen, um die Thür des Comptoirs zu schließen; als sie darauf die Straße erreichten und er den Eingang zum Lagerraume verschloß, sagte er:

Es ist wunderbar, daß in keinem solcher Geschäfts-Locale eine Nachtwache gehalten und doch niemals eingebrochen und gestohlen wird; es wäre ja ein Leichtes, diese zerbrechliche Thür zu öffnen und meine sämtlichen Weine und Branntweine fortzuschaffen.

Und es soll doch sehr viel böses Gesindel hier in New-York leben, bemerkte Edward

Daran fehlt es leider freilich nicht, aber Lagerhäuser werden nun einmal nicht beraubt; was der Grund davon ist, kann ich mir nicht klar machen, antwortete Freeman und ging dann mit seinem jungen Freunde nach der nächsten Hauptstraße, wo er mit ihm den ersten herankommenden Omnibus bestieg. In der Nähe der Post angekommen, verließen sie den Wagen, Freeman gab seine Briefe ab und saß bald darauf wieder mit Edward in einem ähnlichen Fuhrwerke, welches sie ihrem Boardinghause zuführte.

Edward klagte während des Fahrens über die große Wärme und über seinen schweren Anzug, worauf Freeman sich erbot, ihn am folgenden Morgen nach einem Laden zu führen, wo er sich die nöthige leichte Kleidung verschaffen könne. Zu Hause angekommen, fanden sie schon sämmtliche Boarders in dem Parlour versammelt, um dort die Zeit bis zum Abendessen zu verbringen. Sie saßen traulich in Gruppen beisammen oder gingen, sich unterhaltend, in dem großen Raume auf und nieder, und als Freeman mit Edward hereintrat, wurden sie von allen Seiten auf das herzlichste bewillkommt.

Madame Willis kam ihnen freundlich entgegen, streifte Edward nur mit einem flüchtigen aber magischen Blicke und nahm dann die Hand des alten Herrn, um ihn nach einem Sitze in dem offenen Fenster zu führen. Dort ließ sie sich ihm gegenüber nieder und unterhielt sich mit ihm, wie es schien, über Geschäfts-Angelegenheiten, denn sie redeten ernst und nicht laut. Edward setzte sich zu Mary Burton in das Sopha und gedachte mit ihr des gemeinschaftlichen theuren Vaterlandes, wobei ihr die Augen feucht wurden und sie sich vergebens bemühte, ihre Thränen zu verheimlichen. Die Glocke rief die Boarders bald in das Eßzimmer, wo die Tafel mit kalten Speisen, mit glühheißem Brode und mit Thee und Kaffee versehen war und wo Edward und Mary Burton sich zu den Seiten Freeman's am Tische niederlassen mußten. Der alte Herr war wieder sehr heiter und guter Laune; er führte das Wort, erzählte aus seiner Jugendzeit, scherzte mit

Madame Willis und nahm es lachend auf, wenn die anderen Tischgenossen ihn mit der Wittwe neckten. Nach eingenommenem Abendbrode begab man sich gemeinschaftlich in den Parlour zurück, um den Abend dort zu verbringen. Freeman nahm Platz im Sopha, Mary mußte sich zu ihm setzen und Edward ließ sich in einem Sessel bei ihnen nieder. Thüren und Fenster waren weit geöffnet, um die wohlthuende Kühle einzulassen, welche der Wind von dem Meerbusen her durch die Stadt trug, und die Boarders rückten ihre Sessel in den Luftstrom, damit ihnen der möglichst höchste Genuß davon zu Theil werden möchte. Die Wittwe Willis wiegte sich in einem Schaukelstuhle zwischen Thür und Fenster, schwang dazu einen großen japanischen Fächer in ihrer schönen, weißen Hand und ließ ihren Schwanenarm aus dem weiten Spitzenärmel hervorsehen, während sie ihre auffallend zierlichen Füße über einander gelegt ausstreckte und sich bei jedesmaligem Vornübersinken des Stuhles einen neuen Schwung rückwärts gab. Sie war ganz in Weiß gekleidet; das leichte, durchsichtige Florgewand umwogte sie wie eine Wolke und ihr üppiges, glänzend schwarzes Haar wehte in schweren, langen Locken wie Rabenflügel hin und her. Sie nahm keinen Antheil an den verschiedenen Unterhaltungen, die in dem Salon gepflogen wurden, ja, man würde geglaubt haben, daß ihre Gedanken gar nicht gegenwärtig seien, wenn ihr leuchtender Blick nicht verrathen hätte, daß ihr Geist lebendig hier im Zimmer weile. Ihre schwingende Bewegung begünstigte sie, es den Umsitzenden zu verbergen, wo der

Hauptgegenstand ihrer Beachtung war, und selbst Freeman und Edward bemerkten es nicht, daß alle Aufmerksamkeit der schönen Frau sich auf sie Beide richtete. Von Zeit zu Zeit jedoch wandten sich ihre Augen unbemerkt nach der Thür, und ein stiller Beobachter hätte es erkennen können, daß sie fortwährend ihr Ohr nach dem Corridor hinhielt.

Plötzlich erklang die Schelle an der Hausthür; es durchzuckte die Wittve wie ein electricer Schlag, ihre Augenlider senkten sich und ihre ganze Haltung nahm jetzt mehr den Ausdruck von Gleichgültigkeit an. Ein großer, auffallend schöner Mann trat in den Salon, verneigte sich gegen alle Anwesenden und wandte sich dann mit einer graziösen Verbeugung zu Madame Willis, indem er sie zugleich seiner tiefsten Verehrung und Ergebenheit versicherte.

Dieser Mann hieß Belmore. Er war hoch und prächtig gebaut, ein Bild männlicher Schönheit. Seine hercullischen Formen hatten zugleich etwas Leichtes, ja, Zierliches und Elegantes, und seine Bewegungen, obgleich ungezwungen, selbst nachlässig, waren gefällig und vornehm. Ueber seine breiten Schultern und hochgewölbte Brust hob sich sein verhältnißmäßig kleiner Kopf keck und verwegen empor, seine edlen männlichen Züge waren mit schwarzem, lockigem Haupthaare und eben so glänzend schwarzem, gelocktem Barte umgeben, und unter seinen breiten, scharfgezeichneten Brauen blitzte ein

dunkles Augenpaar hervor, auf dessen Spiegel geschrieben stand: ›Nichts unmöglich!‹ Seine feine, zierliche, modische Kleidung zeigte den Löwen von Broadway, dem Tummelplatze der eleganten Welt von New-York, doch unwillkürlich erinnerte die athletische Erscheinung des jungen Mannes an die Lederkleidung eines bis an die Zähne bewaffneten Hinterwäldlers.

Die Göttin von Broadway hat sich dort seit mehreren Tagen unsern sehnsüchtig verlangenden Blicken nicht gezeigt; darf ich fragen, wodurch wir solche Härte verdient haben, schöne Frau? sagte Belmore mit vertrautem Lächeln, indem er seine stechenden Augen leidenschaftlich auf die Wittve heftete und sich abermals verbeugte, bei welcher Bewegung sich die silberbeschlagene Scheide eines schweren Messers zwischen den zierlichen Schößen seines schwarzen Frackes für einen Augenblick hervorstellte.

Nehmen Sie Platz, Herr Belmore, erwiederte Madame Willis mit einer nachlässigen Bewegung der Hand, in welcher sie den Fächer hielt, warf ihm aber dabei einen Blick zu, als wolle sie ihm die Seele damit durchbohren. Dann schaute sie über sich nach der Decke des Zimmers und wiegte sich, in reizender Nachlässigkeit in den Stuhl hingegossen, rück- und vorwärts, indem sie mit dem einen ihrer wunderbar zierlichen Füße die Schaukel im Gange hielt und den andern in spielender Bewegung ausstreckte.

Kaum war Belmore in den Salon getreten, als Freeman verstummte und sich aus dem Sopha erhob. Er drückte

Mary freundlich die Hand, gab Edward einen Wink, ihm zu folgen, und verließ das Zimmer.

Dieser Mensch ist mir ein Gräuel. sagte er, als er mit Edward die Treppe erstieg und nach seinem Zimmer ging. Kommen Sie herein, junger Freund, damit ich Ihnen ein ungefähres Bild von unsern gepriesenen Rechtsverhältnissen gebe und von der Sicherheit des Eigenthums und der Person in diesem so genannten Lande der Freiheit. Bei diesen Worten schloß Freeman die Thür und bat Edward, im Sopha Platz zu nehmen. Das Licht, welches er auf dem Tische im Gange vorfand und dort an der Gasflamme angezündet hatte, stellte er auf die Tafel, versah Edward und sich selbst mit einer Cigarre und fuhr dann, sich gleichfalls im Sopha niederlassend, mit Entrüstung fort:

Dieser Mann ist ein Hohn, ein Spott alles Schönen, alles Edlen der Menschheit. Körperlich und geistig von der Natur auf das reichste, auf das freigebigste ausgestattet, gibt es nichts Schlechtes, nichts Abscheuliches, nichts Unerhörtes, dessen er nicht fähig wäre, wenn er seinem Interesse, seiner Leidenschaft, seinem ruchlosen Uebermuth dadurch fröhnen kann. Er ist einer jener hervorragenden Banditen, Räuber und Mörder, die hier für vornehme Leute gehalten und als solche behandelt werden, weil sie durch die große Zahl ihrer Verbündeten das Gesetz verachten und die Million Einwohner New-Yorks in Schrecken und Angst erhalten. Die Zahl dieser Schurken in hiesiger Stadt beläuft sich auf fünfzehn- bis zwanzigtausend, die

sich in Klopffechter, Boxer, herumstreifende Schulterstößer und Händelsucher, falsche Spieler und Galgenvögel, gewerbsmäßige Banditen und Mörder, Diebe, Schwindler und Gauner aller Art classificiren und unsere Stadt mittelbar oder unmittelbar beherrschen. Sie gehören sämmtlich zu der über die ganzen Vereinigen Staaten verbreiteten Räuberbande, die Fancy genannt; sie haben in allen Theilen – in allen Städten der Union – ihre Clubs, ihre Verbindungen, und helfen und unterstützen sich gegenseitig in ihren Schandthaten. Sehen Sie diesen Belmore an; wer wird in diesem Aeußern einen solchen Auswurf der Menschheit erkennen; und doch reicht kein Wort hin, die Schlechtigkeiten zu nennen, die er schon ungestraft begangen hat und die er jeden Augenblick auszuführen bereit ist. Vergebens habe ich mich bemüht, unserer Wirthin über diesen Menschen die Augen zu öffnen; sie ist blind gegen dieses maskirte Ungeheuer, sie nennt es Vorurtheil, was ich ihr über ihn sage, und doch weiß ganz New-York, was er ist und wie er lebt. Sein Erscheinen in diesem Hause könnte mich dazu bestimmen, meine Hand von Madame Willis zurückzuziehen und sie ihrem Schicksale zu überlassen; denn, unter uns gesagt, alles, was sie hat, habe ich ihr geschaffen!

Hiermit verstummte der alte Mann und legte sich heftig bewegt in das Sopha zurück.

Das ist ja eine furchtbare Schilderung, die Sie mir da machen. Gibt es denn kein Gesetz hier, das solchem Unwesen entgentritt? sagte Edward empört.

Es ist ohnmächtig diesen Strolchen gegenüber, und der ruhige Bürger scheut sich, dasselbe laut anzurufen. Ich mache Ihnen diese Mittheilungen, damit Sie auf Ihrer Hut sein und Sich und Ihr Eigenthum selbst in Schutz nehmen können. Tragen Sie niemals viel Geld oder Werthsachen bei Sich, und lassen Sie es Niemanden gewahr werden, wenn Sie solche besitzen.

Ich habe davon leider nicht viele zu hüten, mein ganzes Vermögen besteht noch in dreihundert Dollars baaren Geldes und in diesen Diamanten, sagte Edward, und zog ein Papier aus der Brusttasche hervor, aus welchem er den Ring und die Broche Agnesens nahm.

Lassen Sie sehen; das sind sehr kostbare Steine. Ich bin kein besonderer Kenner von Brillanten, doch weiß ich, daß diese wegen ihrer Reinheit und ihrer Größe sehr werthvoll sind, bemerkte Freeman, während er die Steine in dem Scheine des Lichtes funkeln ließ.

Was rathen Sie mir wohl, damit anzufangen? fragte Edward.

Ich würde sie verkaufen, sie finden hier in New-York einen vortrefflichen Markt.

Dürfte ich Ihnen dann meine Baarschaft aufzuheben geben? fragte Edward weiter.

Um Lebens und Sterbens willen darf ich dies nicht übernehmen! Denn sollte ich plötzlich mit Tode abgehen, so könnten Sie leicht Schwierigkeiten haben, Ihr Geld zu bekommen, wenigstens könnten Sie dabei hingehalten werden. Nein, legen Sie Ihre Baarschaft in einer der hiesigen Banken nieder, da ist es so sicher, wie man ein

Capital in diesem Lande nennen kann. Sicher ist es immer nicht, denn macht die Bank morgen Bankerott, so ist das Geld verloren, das Risiko aber, wenn Sie es in der Tasche behalten, ist bedeutend größer. Legen Sie es in die Kaufmannsbank, ich halte dieselbe für die solideste und gebe selbst immer meine vorrätliche Baarschaft dorthin zur Bewahrung. Ich werde mit Ihnen gehen, wenn Sie es hinbringen. Morgen früh, wenn ich Sie nach einem Kleiderladen begleite, will ich Sie auch nach einem Juwelier führen, der mir als vollständig rechtlicher Mann bekannt ist; er soll Ihnen sagen, wie viel die Steine genau werth sind.

Hiermit gab Freeman die Schmucksachen an Edward zurück, und dieser verbarg sie wieder in der Tasche, indem er dem alten Herrn seinen Dank für die Liebe und Freundschaft sagte, womit derselbe sich seiner annahm.

Es ist böse in diesem Lande für einen einzeln stehenden Menschen, fuhr der Alte fort, denn Freunde sind hier selten. Ich kenne deren nur sehr wenige, auf die ich noch nach meinem Tode rechnen könnte. Verwandte habe ich nur in England, und gelegentlich beabsichtige ich, dieselben davon in Kenntniß zu setzen, worin mein Vermögen besteht, damit sie doch dereinst nicht zu sehr betrogen werden sollen.

Hier schwieg Freeman plötzlich und horchte nach der Thür hin; gleich darauf aber sagte er:

De geht unsere liebe kleine Mary nach ihrem Zimmer, auch sie kann diesen Belmore für den Tod nicht leiden.

Sie ist ein äußerst braves, gutes Mädchen, und ich werde sie dereinst auch bedenken.

So lange Mary Burton noch in dem Salon blieb, bekümmerte sich Madame Willis anscheinend gar nicht um Belmore und gab ihm kaum auf seine Schmeicheleien und Fragen Antwort; um desto lebendiger, um desto feurriger aber war die Sprache, die sie mit den Augen an ihn richtete. Bei jedem Auf- und Niederwiegen des Schaukelstuhles riefen dieselben ihm etwas zu, bald mit dem Ausdrucke schmachtender, verlangender Sehnsucht, bald mit dem Blicke glühender, sturmbewegter Leidenschaft, und bald mit dem wonnigen Lächeln hinsterbender, höchster Seligkeit. Oft ließ sie den ganzen schwarzen Spiegel ihrer Augen mit der vollen Wucht ihres Blickes auf ihm ruhen, dann flohen dieselben plötzlich hinter den Fächer und schossen bald links, bald rechts Blitze nach ihm hin, und dann wieder sanken die langbewimperten Lider und ließen halb geschlossen den Blick überwältigt und hingebend aus dem schattigen Dunkel hervorschauen. Dabei hob sich die schöne Frau oft rasch und leidenschaftlich bewegt in ihrem Sitze; sank oft wie machtlos in den Stuhl zurück, oder schmiegte ihren geschmeidigen, schlanken Körper über die Armlehne, um sich mehr nach Belmore hinzuneigen.

Wiederholt sah sie sich nach Mary Burton um, als warte sie von Augenblick zu Augenblick auf deren Entfernen, und als dieselbe, wie in Gedanken versunken, in dem Sopha saß und nicht weichen wollte, da winkte Madame

Willis nach Belmore hin mit einem Zeichen auf Mary. Dieser verstand die Wittwe sofort, er erhob sich von seinem Sessel, trat, sich die mit blendend weißen Handschuhen bekleideten Hände reibend, zu dem jungen Mädchen hin und sagte mit einem ironischen Lächeln:

Ist es wohl recht, daß so viel Schönheit, so viel Liebenswürdigkeit durch ernste, schwermüthige Gedanken verhüllt wird? Wie beneide ich den Gegenstand Ihrer Sehnsucht, schönes Fräulein! Bei dieser Anrede verneigte sich Belmore tief und war im Begriffe, in demselben Tone fortzufahren, als Mary sich rasch erhob, ihn über die Schulter mit einem Blicke tiefster Verachtung ansah und an ihm vorüber aus dem Zimmer ging.

Dieses Opfer, mich einem weiblichen Herzen verhaßt gemacht zu haben, bringe ich Ihnen, meiner Göttin, in Rechnung! sagte Belmore lächelnd zu der Wittwe und folgte schnell ihrem Augenwinke, sich nahe zu ihr zu setzen, indem er seinen Sessel dicht neben sie zog, sich niederließ und nun mit seinem Fuße den Schaukelstuhl im Wiegen erhielt.

Ich weise diese Schuld zurück, Sie haben meinen Befehl schlecht ausgeführt. Sie sollten die kleine, unangenehme Person durch wirkliche, zu große Artigkeit entfernen, nicht aber durch Verhöhnung. Sie wissen, Ihr Besuch hier im Hause ist nur meinem Herzen willkommen, bei allen Anderen sind Sie nicht beliebt. Sahen Sie nicht, wie der Alte vor Ihnen die Flucht ergriff? Dieses Mädchen nun ist sein Liebling, sie wird nicht versäumen, ihm

einen übertriebenen Bericht über Ihr Benehmen abzustatten, und ich muß darunter leiden; denn ich hänge leider von seinem guten Willen ab, sagte Madame Willis leise zu Belmore und sah ihn mit einem strafenden und doch liebeglühenden Blicken an.

So müssen Sie mir Ihre Befehle künftig deutlicher aussprechen, denn ich führe sie aus, ohne mich zu bedenken; Sie wissen es, daß es nichts in der Welt gibt, was ich nicht auf Ihren Wunsch thun würde. Wenn Sie nur einmal mir eine Aufgabe stellen wollten, durch deren Lösung ich Sie zu meiner Schuldnerin machen könnte! entgegnete Belmore eben so leise, und hing mit sehnsüchtigem Blicke an der schönen Gestalt der Frau.

Und wenn ich nun Ihre Schuldnerin geworden wäre, wie sollte ich dann meine Schuld abtragen? flüsterte die Wittwe mit magischem Lächeln, und entfesselte alle Gewalt, allen Zauber ihrer großen Augen.

Durch Verwirklichung der Seligkeit, die ein solcher Blick verspricht, – o, fordern Sie, befehlen Sie, ich führe es aus, und müßte ich gegen die ganze Welt in die Schranken treten! sagte Belmore mit bebender, kaum hörbarer Stimme, und preßte leise seine Hand um die über die Stuhllehne hangende Linke des schönen Weibes.

Und wenn diese Verwirklichung mich nun noch mehr zu Ihrer Schuldnerin machte? flüsterte sie mit schmelzender Stimme und erwiederte den Druck seiner Hand.

Dann würde ich in Seligkeit an Ihrem Herzen sterben und so Ihre Rechnung quittiren – stellen Sie mir eine Aufgabe, himmlische Octavia! sagte Belmore leise mit stürmischer Bewegung.

Es zog plötzlich wie ein Schatten über die schönen Züge der Frau, einen Augenblick sah sie dem jungen Manne ernst in die Augen, und sagte dann, indem sie ihre Hand zurückzog: Vielleicht.

Dann legte sie sich nachlässig in ihrem Stuhle zurück und flüsterte: Wir werden bemerkt, verlassen Sie mich, kommen Sie nicht wieder hieher, bis Sie von mir hören. Nun schwang sie den Fächer in fliegender Bewegung, heftete ihre Augen wieder an die Decke des Zimmers, und that, als ob sie gar nicht wisse, daß der schöne junge Mann sie wiege. Belmore schien sich nicht aus dem Zauberkreise der Wittve loswinden zu können, er zögerte immer noch, sich zu entfernen, obgleich er auf mehrere seiner an sie gerichteten Fragen keine Antwort erhalten hatte; da streifte ein freundlich bittender Blick der Frau den seinigen, und gehorchend erhob er sich von seinem Sessel. Mit wenigen höflichen, ehrerbietigen Worten verabschiedete er sich nun von ihr, empfahl sich den übrigen Anwesenden und verließ den Salon.

Wie groß der Neid und die Mißgunst doch ist! hob Madame Willis, zu mehreren am offenen Fenster sitzenden Herren gewandt, mit gleichgültigem Tone an: dieser junge Herr Belmore benimmt sich stets so anständig, so bescheiden, er ist so höflich, so artig, wie nur der wirkliche Gentleman es sein kann, und doch lastet ein Vorurtheil

auf ihm, man sagt, er sei ein Desperado – ich muß gestehen, ich habe noch nichts Desperates an ihm gesehen. – Er ist aber edler, gescheiter, schöner und kräftiger, als der große Haufe, und deßhalb sucht man ihn zu verdächtigen und herunter zu setzen.

Und wovon hält er sich die kostbarsten Pferde, schweigt in den theuersten Gasthäusern, verspielt große Summen, mit Einem Worte, wovon lebt er? erwiederte einer der Boarders.

Wovon lebt er – nun, von Essen und Trinken. Ist es denn die Pflicht eines Menschen, der ganzen Welt zu erzählen, wie viel Einkommen er hat und worin dasselbe besteht? Ist Belmore denn jemals mit dem Gesetze in Zerwürfniß gerathen?

Niemand antwortete der Wittwe auf diese Frage, mehrere der Boarders aber wandten sich um und schauten aus dem Fenster, als fürchteten sie, daß Belmore dort die Unterhaltung mit angehört haben könnte. Die Wittwe verließ den Salon.

SIEBENZEHNTE KAPITEL.

Aufmerksamkeit. Verstellung. Berechneter Eindruck. Bekanntschaft. Geld in Sicherheit. Die Täuschung. Der neue Anzug. Ungewohnter Dienst. Die neuen Freunde. Lästige Freundlichkeit.

Als Edward dem Herrn Freeman eine angenehme Ruhe gewünscht hatte und in sein Zimmer trat, fand er dort sein Gepäck vor, welches der Capitän ihm vom Schiffe gesandt hatte. Auch war während seiner Abwesenheit sein Bett mit einem Mosquitonetz versehen worden, welches um dasselbe von den vier hohen Bettsäulen bis auf den Fußboden herabhing, es war ein anderer Tisch, und zwar ein kostbarer, mit marmorner Platte versehener vor sein Sopha gestellt, und auf demselben gewahrte er eine reich vergoldete Porcellan-Vase mit einem prächtigen Bouquet von frischen, duftenden Blumen. Edward war erstaunt, – wer konnte ihm diese Aufmerksamkeit erwiesen haben? Es würde ihm angenehm gewesen sein, Mary Burton als die freundliche Spenderin der Blumen auszufinden, der Gedanke aber an Madame Willis war ihm widerstrebend, und doch war es ihm, als ob diese ihn damit beschenkt habe.

Am folgenden Morgen saßen sämtliche Boarders schon geraume Zeit beim Frühstückstische, als Mary Burton erschien. Es war gegen ihre Gewohnheit, daß sie so spät kam, und da sie ernst und schweigsam war, so fragte sie Freeman besorgt, ob sie sich vielleicht nicht wohl

fühle. Sie wich aber der Antwort aus, hielt sich nur kurze Zeit bei Tische auf und ging dann wieder auf ihr Zimmer. Freeman, den ihr Benehmen befremdete und beunruhigte, suchte sie nach dem Frühstücke in ihrem Gemache auf und drang dort in sie, ihm die Ursache ihres Verstimmtheits zu nennen, worauf sie ihn von dem Benehmen Belmore's gegen sie am verflossenen Abend in Kenntniß setzte. Entrüstet im höchsten Grade, und entschlossen, den Besuchen dieses verhaßten Menschen ein für allemal ein Ende zu machen, kehrte er in sein Zimmer zurück, zog die Schelle und ließ durch den eintretenden Diener Madame Willis ersuchen, zu ihm zu kommen.

Die Wittve folgte sofort seinem Wunsche, und der alte Herr empfing sie beim Eintreten in sein Gemach mit erzwungener Ruhe, indem er sagte:

Madame Willis, ich muß jetzt im Ernste eine Angelegenheit mit Ihnen verhandeln, in der ich schon zu wiederholten Malen Ihnen leise Winke gegeben habe. Nehmen Sie gefälligst Platz.

Hiermit führte er sie höflich in das Sopha und fuhr fort, indem er sich neben ihr niedersetzte:

Es betrifft die Besuche des Herrn Belmore in diesem Hause. Sie sind Wirthin und Herrin hier, und ich bin Boarder. Es steht darum ausschließlich bei Ihnen, wem Sie den Zutritt in Ihr Haus gestatten wollen, und ich bin weit davon entfernt, Ihnen dieserhalb irgend eine Vorschrift machen zu wollen. Auf der anderen Seite hängt es lediglich von mir ab, ob ich hier wohnen bleiben will oder nicht, und ich habe beschlossen, Ihr Haus zu verlassen,

wenn sich der Besuch dieses Herrn noch ein einziges Mal wiederholt. Was mich dazu bestimmt hat, kann Ihnen einerlei sein, und ich fühle mich nicht verpflichtet, meine Gründe zu nennen. Ich habe auch über den Charakter des Herrn Belmore durchaus kein Urtheil zu fällen, genug, daß mir seine Gesellschaft nicht angenehm ist und daß ich sie dadurch vermeiden werde, daß er aus diesem Hause fortbleibt oder daß ich dasselbe verlasse. Ich würde dann dieses Grundstück verkaufen, da ich überhaupt gern mein Vermögen in baares Geld umwandeln möchte, um bei meinem Testamente, welches ich zu Gunsten meiner Verwandten in England machen werde, reinere Rechnung zu haben, Sie wissen es ja auch, daß ich nur Ihnen zu Gefallen das Haus behalten habe, obgleich mir wiederholt sehr annehmbare Gebote dafür gemacht wurden. Seien Sie nun so gütig und sagen mir ganz bestimmt, wie Sie es zu haben wünschen, ob Herr Belmore oder ob ich Ihr Haus meiden soll.

Die Wittve war bleich geworden, Schrecken und die Angst, zu Grunde gerichtet zu werden, hatten sie erfaßt, und sie bebte vor der Thorheit, der Unbesonnenheit ihrer Handlung zurück; dennoch lehnte sich ihr leidenschaftlicher, eigenmächtiger, unabhängiger Sinn gegen die Gewalt auf, die ihr angethan wurde. Ihr Verstand behielt zwar augenblicklich die Oberhand, aber der Groll über den ihr angethanen Zwang wurzelte in ihrer Brust fest, um dort üppige Keime zu treiben.

Aber, Herr Freeman, ist es denn möglich, meine Dankbarkeit, meine demüthige Ergebenheit gegen Sie so zu

verkennen? Ist es möglich, daß Sie, mein Wohlthäter, mein rettender, schützender Engel, nur für einen Augenblick an meiner tief dankbaren Verehrung für Sie zweifeln konnten! rief jetzt die Wittwe wie in höchster Verzweiflung, rang die Hände und sah zum Himmel auf, bedeckte ihr zum Weinen verzogenes Antlitz mit ihrem Bapisttuche und stürzte dann laut schluchzend dem alten Manne zu Füßen, indem sie seine Kniee umklammerte. Sie fühlte, es war ihr gelungen, eine Thräne ihrem Auge zu erpressen, sie hob ihr Gesicht zu Freeman auf, hielt zum Schwur ihre Rechte empor und rief:

Ich schwöre es bei dem allmächtigen Gott, der jeden Gedanken in des Menschen Brust kennt, ich schwöre es bei allem, was mir heilig ist, ich schwöre es bei meiner Seele Seligkeit, daß ich in keiner, auch nicht der entferntesten Beziehung zu diesem Menschen Belmore stehe, daß er mir vollständig gleichgültig ist und daß seine Besuche in meinem Hause rein zufällig und nicht durch mich veranlaßt sind; so möge mir Gott helfen!

Dann warf sie ihr Antlitz wieder in ihre Hände und jammerte und schluchzte laut und stürmisch.

Freeman ward tief bewegt, er hatte schon im ersten Augenblicke, als Madame Willis vor ihm niederfiel, Alles aufgeboten, um sie empor zu richten, erst jetzt aber gab sie seinen Bemühungen nach, sank dann in das Sopha nieder und schien in Thränen vergehen zu wollen.

Beruhigen Sie Sich, Madame, Sie kennen ja meine freundschaftlichen Gefühle für Sie und wissen, daß ich Ihnen kein Leid zufügen kann. Jetzt ist ja Alles gut, Alles

bleibt, wie es war, da dieser Störenfried nun nicht mehr zwischen uns treten wird. Sie müssen es ja selbst einsehen, daß ich Recht habe, nicht allein in Bezug auf mein eigenes Gefühl, aber auch in *Ihrem* Interesse; ein solcher Mensch bringt Ihr Haus, ja, Sie selbst in Verruf. Es ist nun abgemacht, lassen Sie uns die Sache vergessen und zweifeln Sie niemals an meiner opferbereiten Freundschaft. Kommen Sie, seien Sie gutes Muthes und verlassen Sie Sich auf mich, meine Hülfe steht Ihnen jederzeit unbedingt zu Gebote.

Bei diesen Worten hatte Freeman die Hand der Wittwe ergriffen und klopfte sie mit der anderen liebevoll und tröstend auf die Schulter. Madame Willis beruhigte sich, schluchzte und seufzte noch einige Male, drückte ihr Batisttuch auf ihre thränenleeren Augen und sagte dann mit weinerlichem Tone: Daß Sie mich aber so sehr verkennen konnten, bester, geliebter Herr Freeman, Sie, den ich verehere, für den ich meinen letzten Tropfen Blutes hinzugeben jederzeit bereit wäre, und ich sollte einen solchen nichtswürdigen Menschen ermuthigen, in mein Haus zu kommen, während ich weiß, daß es Ihnen unangenehm ist! Nein, nein, so weit kann keines Weibes Herz die Dankbarkeit aus den Augen verlieren, so tief kann kein Frauenherz sich erniedrigen! Dieser Mensch soll nie wieder meine Schwelle berühren; vergeben Sie mir nur, daß ich unbedachtsam genug war, ihm den Zutritt nicht schon früher zu verbieten; ich habe aber keine Ahnung davon gehabt, daß er Ihnen so unangenehm sein könnte, und fürchtete, den Mann mir zum Feinde zu machen.

Dann richtete sie ihre großen Augen wehmüthig und bittend auf den Blick des alten Herrn und sagte:

Vergeben Sie mir denn auch wirklich, lieber Herr Freeman? Ich würde ja keine ruhige Stunde mehr haben, wenn mir Ihre Liebe entzogen würde.

Dabei hielt sie Freeman's Rechte in ihren schönen Händen und senkte ihre frischen Lippen in heißem, glühendem Kusse auf dieselbe. Der alte Mann war vollständig überwältigt von der innigen Zuneigung der Wittwe; er zog seine Hand zurück und sagte:

Kommen Sie, kommen Sie, liebe Willis, Sie nehmen mir ja alle Macht über mich sechst; bedenken Sie doch, daß, wenn ich auch sechszig Jahre zähle, ich doch noch ein Herz in der Brust trage! Ich muß jetzt ausgehen, ich habe es unserm jungen Freunde Patch versprochen, ihn zu begleiten, um mehrere Besorgungen zu machen.

So haben Sie mir vergeben? O, Sie guter, bester Mann, wenn Sie es nur wüßten, wenn Sie es nur fühlen könnten, daß ich nur für Sie lebe, daß kein anderer Gedanke in meinem Herzen Raum hat, als der, Ihnen meinen Dank, meinen tiefgefühlten Dank zu beweisen.

Mit diesen Worten hatte die Wittwe, ehe sich Freeman dessen erwehren konnte, ihre entblößten Arme um seinen Nacken geschlungen und drückte ihre Lippen auf seinen Mund. Freeman fuhr erschrocken zurück, denn in dem nämlichen Augenblicke öffnete sich die Thür und einer der Boarders, ein Herr Emmer, Cassirer an einer Bank, trat in das Zimmer.

Derselbe hatte die Thür nur angelehnt gefunden und, da er mit Freeman sehr befreundet war, nicht angeklopft. Auch er fuhr überrascht vor diesem Bilde der Zärtlichkeit zurück; Madame Willis aber schlug die Augen verschämt nieder, obgleich sie den Cassirer hatte kommen hören und nur den Augenblick dazu benutzt hatte, ein zärtliches Verhältniß zwischen ihr und Freeman laut werden zu lassen.

Es ist nichts, lieber Emmer, ein reiner Zufall, weiter nichts; wir hatten einige Differenzen und hatten uns so eben wieder verständigt – Sie kennen ja unsere lebenswürdige Wirthin; sie hat es nicht verschmäh't, zu vergessen, daß ein alter Mann vor ihr stand, der auch ohne ihren Kuß gern bereit ist, ihr Alles zu Gefallen zu thun. Wer kann denn wohl solchen Waffen widerstehen!

Dann wandte er sich an die Wittwe und sagte: Es bleibt beim Alten, liebe Madame Willis, mein Wort zum Pfande.

Mit einem seligen Lächeln drückte die Wittwe dem Alten die Hand, grüßte verschämt Herrn Emmer und glitt aus dem Zimmer, indem sie die Thür hinter sich schloß. Bei dem Tone des Thürschlosses aber verwandelte sich die demüthige, liebevolle Erscheinung der Frau in die einer blutlehzenden Tigerin: mit triumphirendem Lächeln warf sie ihr Haupt zurück, daß ihre langen, schwarzen Locken sie wild umwogten, ihre weitgeöffneten Augen leuchteten in wilder, unheimlicher Gluth und mit krampfhaftem Zittern ballte sie ihre kleinen Hände. Einen Augenblick stand sie und blickte nach der Thür, dann zogen sich ihre Brauen zusammen, der Sturm ihrer Leidenschaft

war vorüber und der Eindruck, den derselbe in ihrer Seele hinterlassen hatte, bewegte ihre Gedanken. Sie schritt in sich versunken die Treppe hinab, begab sich in ihr Zimmer an ihren Schreibtisch und schrieb an Belmore:

Bei meiner Liebe, lassen Sie Sich nicht in der Nähe meines Hauses sehen. Sie werden von mir hören; seien Sie auf eine Aufgabe gefaßt, die Sie lösen sollen, um mich zu Ihrer Schuldnerin zu machen!

Schnell faltete sie das Blatt zusammen, versiegelte es und verbarg es in ihrem Gewande. Kurze Zeit nachher verließ Freeman Arm in Arm mit Edward das Haus; sie bestiegen an der nächsten Straßenecke einen Omnibus und fuhren nach des Weinhändlers Geschäfts-Local.

Ich habe unserer Wirthin Unrecht gethan, hub er dort an; ich war immer der Meinung, daß sie jenen Taugenichts, jenen Belmore selbst ermuthigt habe, sie zu besuchen; die Frau ist aber vollständig unschuldig daran. Sie war wirklich in Verzweiflung, als ich es ihr vorhielt doch nun wird dieser Mensch nie wieder das Haus betreten. Er hat sich gestern Abend sehr unartig gegen die arme Mary benommen, und dies war die Veranlassung, daß ich mit der Wittwe darüber sprach. Ich freue mich, daß es so gekommen ist, denn nun hat die Sache für immer ihr Ende gefunden. Thun Sie mir nur den Gefallen und seien Sie jetzt recht freundlich gegen die arme Frau, damit sie aus ihrer Furcht und Sorge kommt. Haben Sie Ihre Diamanten auch nicht vergessen? Ich denke, wir gehen zuerst zu dem Juwelier. Setzen Sie Sich, lieber Freund, ich will

nur schnell Einiges hier besorgen, dann bin ich zu Ihrer Verfügung.

Freeman ging nun in den Lagerraum, wo er seinem schwarzen Diener verschiedene Aufträge gab, ihm mehrere Fässer und Kisten bezeichnete, die abgeholt würden, und ihn schließlich anwies, ein Faß mit Cognac auf Bou-teillen abzuzapfen.

Sollte Jemand nach mir fragen, so sage nur, ich würde nach Verlauf von einer Stunde wieder hier sein.

Mit diesen Worten wandte sich Freeman von dem Neger ab und wollte in das Comptoir zurückgehen, als ein ganz junger Mann, ein Deutscher Namens Armand, mit den Worten: Alle Wetter, das ist ja eine grimmige Hitze! in den Lagerraum hereintrat, den breitrandigen Strohhut vom Kopfe nahm und sich mit der Hand durch das feuchte Haar strich.

Guten Morgen, alter Herr! Ich frage nicht, wie es Ihnen geht, die ewige Jugend lacht auf Ihrem Antlitz; es ist eine Freude, solchem Alter zu begegnen, fuhr er herzlich fort.

Ei, ei, Herr Armand, sind Sie wieder zurück von Ihrer Tour nach Westindien? Herzlich willkommen; wie freue ich mich, Sie zu sehen! Nun werden Sie doch wohl einige Zeit bei uns bleiben? sagte Freeman freudig überrascht, schlang seinen Arm in den des jungen Mannes und schritt mit ihm dem Comptoir zu.

Ich komme, um mir wieder etwas Wein bei Ihnen zu bestellen, Herr Freeman; haben Sie noch Vorrath von dem früher von Ihnen erhaltenen? sagte Armand.

Von derselben Sorte. Wohin soll ich ihn senden – sind Sie in Ihrem alten Quartier, im City Hotel abgestiegen? fragte Freeman.

Nein, ich wohne im Astor House, wo mehrere meiner Bekannten und Freunde leben. Von sehr langer Dauer wird übrigens mein Aufenthalt hier nicht sein; ich beabsichtige, den Westen dieses Landes zu besuchen.

Sie haben einen unruhigen Geist; was wollen Sie unter den Indianern?

Ich bin ja von Europa herüber gekommen, um dieses Land kennen zu lernen, und New-York gibt wahrlich kein Bild von America! Außerdem verlangt es mich sehr nach den Jagden in den Indianergebieten.

Ja, *die Leidenschaft* läßt alle Entbehrungen, alle Beschwerden vergessen. Da kann ich Sie gleich einem Geistesverwandten vorstellen, einem jungen Forstmanne, der kürzlich von Irland herüber kam; er ist im Comptoir, sagte Freeman, trat mit Armand zu Edward ein und machte die beiden jungen Leute mit einander bekannt.

Armand war im nördlichen Deutschland zu Hause und befand sich bereits über ein Jahr in America auf Reisen. Er war der einzige Sohn eines wohlhabenden Vaters, der es für zweckmäßig und dem weitstrebenden, thatenlustigen Geiste des Sohnes für zuträglich hielt, ihn, so jung wie er auch war, in die Welt zu senden, damit er sein Verlangen nach der Fremde stille und mit Welt- und Menschenkenntnissen bereichert in die Heimat zurückkehren möge, um dort alsdann, wie er hoffte, an einem stilleren Leben Geschmack zu finden und sich häuslich bei ihm

niederzulassen. Er hatte ihm Empfehlungen an die ersten Häuser in den großen Städten der Vereinigten Staaten verschafft und ihn mit den nöthigen Crediten versehen.

Armand war groß und schlank, gewandt in allem, was er that, und mit einem offenen Herzen für die ganze Welt. Alles Edle ergriff ihn mit Begeisterung, und da das Leben bis jetzt nur lächelnd an ihm vorübergegangen war, so sah er Alles nur in rosigem Lichte. Er freute sich außerordentlich, in dem zwar älteren, doch auch noch jungen Edward einen tüchtigen Jäger zu finden, und versprach ihm, ganz in der Kürze einige Jagdausflüge mit ihm in die Umgegend von New-York zu machen.

Sehen Sie, Herr Patch, einen solchen leichten Anzug, wie ihn Herr Armand trägt, müssen Sie Sich anschaffen, sagte Freeman zu jenem und fuhr dann zu diesem gewandt fort: Können Sie uns nicht begleiten, Herr Armand? Mein junger Freund hier wünscht sich zu americanisiren;. Ihr Rath hierbei würde ihm mehr werth sein, als der eines alten Mannes, dem es einerlei ist, wie sein Rock sitzt.

Mit Vergnügen; ich führe Herrn Patch zu meinem Schneider, dort findet er die eleganteste und reichste Auswahl, entgegnete Armand, und Freeman machte sich nun mit seinen beiden jungen Freunden auf den Weg zu dem Juwelier. Die Brosche und der Ring Edward's wurden von demselben auf achthundert Dollars geschätzt und er erbot sich, wenn man sie nicht anderswo höher verkaufen könne, sie zu diesem Preise anzunehmen. Freeman führte Edward nun zu verschiedenen anderen

Juwelenhändlern, da sie aber sämmtlich weniger boten, so kehrten sie zu dem ersten zurück, und dieser zahlte die genannte Summe dafür aus. Von hier aus begaben sie sich nach der Kaufmannsbank, wo Edward seine ganze Baarschaft bis auf fünfzig Dollars niederlegte und wo er ein Bankbuch dagegen erhielt, in welchem er für sein Guthaben creditirt war. Als sie sich wieder in der Straße befanden, blieb Freeman stehen und sagte:

Ich glaube, bei der Auswahl der Toilette bin ich sehr überflüssig; dieses Geschäft werden Sie Beide wohl besser allein abmachen können. Wollen Sie mich auf dem Rückwege in meinem Comptoir abholen, so soll es mich freuen, dann gehen wir zusammen; der Weg nach dem Astor House führt ja Herrn Armand bei unserer Wohnung vorüber.

Edward dankte ihm verbindlich für die Bemühung zu seinen Gunsten, er so wie Armand empfahlen sich dem freundlichen Alten und schlugen dann ihren Weg zu dem Schneider ein. Aus dem ungeheuren Vorrathe von fertigen Kleidern wählte sich Edward dort nach Armand's Ansicht zwei vollständige Anzüge, den einen von ganz weißem, feinem Leinen, den anderen von sehr feinem, leichtem, schwarzem Wollenzeuge, zahlte einen mäßigen Preis dafür und bezeichnete seine Wohnung, wohin man die Sachen senden solle. Dann führte ihn Armand in einen Hutladen, damit er sich mit einem modernen Strohhute versehe, welchen er gleich in Gebrauch nahm und wogegen er seinen grauen Filz dem Hutmacher zur Beförderung nach seinem Boarding House zurückließ,

und endlich kehrten sie noch in einen Schuhladen ein, wo Edward ein Paar leichte Schuhe erstand. Es war Zeit geworden, daß sie sich zu Freeman begaben, wollten sie, ihn noch in seinem Geschäfts-Local antreffen; sie bogen deßhalb nach Broadway ein, um im Vorübergehen die schöne Welt dort versammelt zu sehen, welche in diesen Stunden vor dem Mittagessen dort ihre Paradezüge hielt.

Der windstille, heitere Tag begünstigte diesen Lieblingsausflug des schönen Geschlechts, und mit Recht verdiente dasselbe hier diese Bezeichnung, denn eine verhältnißmäßig größere Zahl höchster weiblicher Schönheit kann sich kein Fleck auf dem ganzen Erdenrunde aufzuweisen rühmen. Die Gewohnheit der Frauen Americas um diese Zeit die Hauptstraßen der Städte zu besuchen, wird *shopping* (Einkaufen in den Läden) genannt, weil sie, um sich stundenlang auf der Promenade aufhalten zu können, ohne einzugestehen, daß sie nur erschienen sind, um sich in voller Toilette und höchster Schönheit zu zeigen, aus einem Laden in den anderen gehen und sich, wenn auch ohne etwas zu kaufen, Waaren aller Art vorlegen lassen. Es werden bei diesen Spaziergängen die Reize der Natur und der Kunst zur Schau gebracht, und man muß es den Americanerinnen einräumen, daß sie es besser verstehen, als alle ihre Schwestern der anderen Länder, ihre wirklich außerordentliche Schönheit zu ihrem höchstmöglichen Vortheile dem Auge des Beschauers vorzuführen.

Als Edward, von seinem neuen Bekannten geführt, auf Broadway anlangte, waren die Trottoirs auf beiden Seiten der unabsehbaren Straße, namentlich aber das westliche, auf welchem schon der Schatten der himmelhohen Gebäude lag, wörtlich mit wandelnden Frauenzimmern bedeckt. In ihrer äußern Erscheinung, in Beziehung auf Toilette und elegante, reizende, leicht coquette Haltung war nicht viel Unterschied zwischen ihnen zu gewahren; sie schienen sämmtlich vor ein und demselben Spiegel groß geworden und von ein und demselben Tanzlehrer unterrichtet zu sein. Die Natur war aber Aller Meister gewesen und hatte sie bei ihrer Geburt mit ungewöhnlichem, natürlichem Geschmacke versehen, der sich jetzt bei Allen in gleicher Weise kund that. Mit demselben Anstande trugen sie den Kopf, mit derselben Grazie ließen sie den Fächer spielen und reden, und mit derselben Hoheit und Leichtigkeit setzten sie ihre unvergleichlich zierlichen Füßchen. Auch schien sie sämmtlich derselbe Geist zu beseelen, der der Heiterkeit, des Sicherseins ihres Sieges, ihres Triumphes. Größtentheils gingen sie in Gruppen zusammen und wurden von einem oder mehreren Herren begleitet; doch auch viele einzelne Damen hatten ihren Geleitsmann gefunden, und man konnte an ihren lebendigen oder ruhigen und vertrauten Bewegungen, und Blicken erkennen, ob ihr glücklicher Gefährte ein neuer oder alter Bekannter von ihnen war. An allen Straßenecken standen Gruppen elegant gekleideter

junger Männer und weideten sich an dem lieblichen, bezaubernden Schauspiele, welches sich ihren Blicken darbot, und andere gallopirten ihre kostbaren, edlen Rosse in der Straße auf und nieder, um links und rechts der Schönheit ihre Huldigung darzubringen. Dabei rollten die prächtigsten Carossen in der Straße hin, und andere hielten hier und dort vor den Laden und harrten ihrer schönen Herrinnen.

Edward sah mit Staunen auf die vielen blendenden Schönheiten, die hier an ihm vorüberzogen; wie verblich aber der Glanz ihrer schwarzen Locken, ihrer großen, dunklen Augen vor dem Engelsbilde seiner blonden, blauäugigen Agnes! Armand schien sehr viele Bekannte unter der jungen Welt zu haben, denn er grüßte sehr oft und wurde im Gegengruße freudig wie nach langer Abwesenheit bewillkommt.

Bitte, seien Sie jetzt aufmerksam auf eine Dame, die ich dort weithin uns entgegenkommen sehe; sie ist wahrlich so schön, daß es ein Unrecht gegen die Schöpfung wäre, ein solches ihrer Meisterwerke unbeachtet zu lassen. Ich erkenne sie an ihrem Begleiter, gleichfalls einer der schönsten Männer, die ich jemals geschaut. Er geht häufig hier mit ihr spazieren, und es scheint mir ein sehr vertrautes, zartes Verhältniß zwischen ihnen zu bestehen. Sehen Sie dort den großen Mann mit dem etwas zur Seite geneigten schwarzen Castor? sagte Armand zu seinem Begleiter, und dieser hatte kaum sein Jägerauge auf den bezeichneten Mann gerichtet, als er überrascht entgegnete:

Ich kann Ihnen den Namen und den Charakter dieses Mannes nennen; er heißt Belmore und ist einer der gefährlichsten Gauner New-Yorks. Dessen ungeachtet weiß er sich in anständige Häuser einzudrängen, theils durch sein feines, gewandtes Benehmen, theils durch die Furcht vor ihm, welche die Leute abhält, ihm die Thür zu weisen. Er war noch gestern Abend in meinem Boarding House und machte der Wirthin seine Aufwartung. Er ist ein käuflicher Bandit, ein Bravo, wie ihn Venedig nicht vollkommener aufzuweisen vermag!

Bei diesen Worten hielt Edward seinen Blick auf das näher kommende, bezeichnete Paar geheftet und fuhr plötzlich erstaunt fort:

Wahrhaftig, wenn ich nicht sehr irre, so ist die Dame bei ihm unsere Wirthin, Madame Willis! Ihre Gestalt wenigstens ist es, wenn auch der dichte Schleier ihr Gesicht verhüllt!

In diesem Augenblicke stutzte die Dame, sagte einige Worte zu ihrem Begleiter und glitt in den Seidenladen, vor welchem sie sich gerade befanden, während Belmore in der Mitte der Thür stehen blieb, als wollte er sie mit seiner Riesengestalt gegen jeden Zutritt versperren.

Sie hat mich sicher erkannt und weicht mir aus, weil sie mit Freeman heute früh eine unangenehme Scene über den Besuch dieses gefährlichen Menschen gehabt hat. Ich möchte doch wissen, ob sie es wirklich ist! sagte Edward, als sie der Thür näher kamen, wo Belmore stand.

So lassen Sie uns in den Laden eintreten; was fragt man nach diesem Gauner! entgegnete Armand.

Und doch möchte ich die Frau nicht in Verlegenheit setzen; wer weiß, der Zufall hat sie wohl gegen ihren Willen mit diesem Manne zusammengeführt, denn Freeman versicherte mir, daß er gestern ohne alle Veranlassung in ihr Haus gekommen sei. Lassen Sie uns vorübergehen, sagte Edward, und Armand betrachtete sich Belmore mit Aufmerksamkeit, als sie an ihm vorbeisritten.

Es ist wirklich ein wunderschöner Mann, aber das Bild, welches Sie mir so eben von ihm gaben, steht dennoch deutlich auf seinen Zügen geschrieben, bemerkte Armand und hatte bald darauf mit seinem Gefährten die Straße erreicht, welche seitwärts nach Freeman's Geschäfts-Local führte. Freeman harrte bereits seiner beiden jungen Freunde und trat sofort mit ihnen den Weg nach Hause an. Sie verschmähten es, in einen Omnibus einzusteigen, um noch den Spaziergang zu genießen, und als sie vor dem Boarding House anlangten und Armand sich verabschieden wollte, stand die Wittve Willis hinter dem Fenster und nickte Freeman und Edward ihre Grüße zu, während sie zugleich ihren Blick wiederholt auf Armand heftete.

Wir haben uns doch geirrt, sagte Edward zu diesem, als er ihm die Hand zum Abschiede reichte und ihm versprach, ihn an diesem Abende im Astor House zu besuchen.

Mag sein, aber dies ist die schöne Dame, von der ich sprach und welche ich schon oft mit jenem Belmore habe

gehen sehen, flüsterte Armand ihm zu und eilte grüßend davon.

Dennoch war es die Wittwe Willis gewesen, die sie an der Seite Belmore's gesehen hatten.

Dieselbe war mit dem Briefe an Belmore auf dem Wege zur Post von diesem eingeholt worden, hatte mit ihm die Promenade auf Broadway gemacht und war vor Edward in den Laden geflüchtet. Kaum aber war derselbe vorübergegangen, als sie an der nächsten Straßenecke eine Droschke bestiegen hatte, die sie im Fluge nach Hause tragen mußte, damit sie früher als Edward dort anlange. Die Täuschung war ihr gelungen, zumal, da sie sich bei dem Eintreten der beiden Boarders vor ihnen entschuldigte, daß sie noch in ihrer Morgen-Toilette und in den zierlichen, golddurchwirkten Pantoffeln vor ihnen erscheine.

Edward bat sie im Stillen um Verzeihung wegen des Unrechts, welches er ihr angethan, und eilte auf sein Zimmer, um sich dort in seine neue Tracht zu werfen, da Madame Willis ihn von der Ankunft der gekauften Gegenstände unterrichtet hatte.

Er erkannte sich selbst kaum wieder, als er in dem ganz weißen, leichten Anzuge vor den Spiegel trat, um das schwarze, seidene Halstuch lose um seinen Nacken zu schlingen. Die Tracht stand dem schönen jungen Manne auffallend gut; der über die Schultern zurückfallende

luftige Frack zeigte die hohe, breite Brust, und der dünne Stoff seines Pantalons ließ die edlen, musculösen Formen seiner Glieder erkennen, während die leichten Schuhe seiner kräftigen Erscheinung Leichtigkeit und Behendigkeit gaben. Er hatte so eben sein reiches, glänzendes Lockenhaar geordnet und damit seine Toilette beendet, als die Tischglocke rief und er hinab nach dem Speisesaale eilte.

Willkommen als Americaner! rief Freeman ihm beim Eintreten zu, und alle Tischgenossen grüßten den schönen jungen Mann mit Wohlgefallen, denn der Americaner ist stolz auf seinen natürlichen Geschmack in Bezug auf sein Aeußeres und meint, jeder Fremde müsse sich erst nach ihm modeln um wirklicher Gentleman zu werden.

Auch Madame Willis blickte Edward überrascht an und ließ ihre Augen mit sichtbarem Wohlgefallen über seine schlanken, kräftigen Formen gleiten; einen so schönen Mann hatte sie in dem formlosen, dicken Tuch-Anzuge nicht erkannt. Sie lächelte ihm freundlich zu und sandte ihm, als er sich an der Seite Freeman's niedersetzte, einen zweiten, anerkennenden Blick über den Tisch hin.

Edward, im Gefühle, daß er der Wittwe mit seinem Verdachte ein Unrecht zugefügt, und in Erinnerung der Bitte Freeman's, recht freundlich gegen sie zu sein, erwiederte die Aufmerksamkeit, welche Madame Willis ihm zollte, mit wiederholtem, zutraulichem, heiterem Lächeln, und als nach aufgehobener Tafel er im Corridor im

Begriffe stand, die Treppe hinaufzugehen und die Wittwe ihn mit einem bittenden Blicken ach dem Parlour rief, folgte er ihr dorthin, wo schon mehrere der Boarders an den offenen Fenstern Platz genommen hatten.

Nun müssen Sie auch ganz Americaner werden, Herr Patch, und Sich dem Dienste des schönen Geschlechtes weihen, sagte Madame Willis mit warmem Tone und zutraulichem Lächeln und sank in den Schaukelstuhl nieder, indem sie Edward mit dem Fächer zu sich winkte.

Ist es eine zu schwere Geduldprobe für Sie, wenn ich Ihnen erlaube, mich zu wiegen? Sie wissen es vielleicht selbst nicht; versuchen Sie, wie schwer Ihnen das Opfer wird! fuhr die Wittve mit noch wärmerem Ausdrücke fort und heftete ihre dunkeln Augen fragend auf den Jüngling.

Ich muß Ihnen gestehen, Madame, daß ich diesen Dienst zum ersten Male in meinem Leben übernehme; bei uns in Irland sind solche Wiegestühle nicht in Gebrauch, entgegnete Edward, unbefangen lächelnd, und setzte mit seinem Fuße den Stuhl in Bewegung.

Stände es doch in meiner Macht, Ihnen diesen Dienst angenehm zu machen, dann bliebe mir die Hoffnung, daß Sie mir künftig dieses Glück ungezwungen aus eigenem Antriebe spendeten. Man sagt, daß man durch gemeinsame Berührung des wiegenden Stuhles in magnetischen Rapport gesetzt würde. Ich meine wirklich, ich fühlte Ihre Nähe, auch wenn ich die Augen geschlossen hielt, sagte die schöne Frau, indem sie sich zurücksinken ließ und ihre sich langsam schließenden Augen wie im

Gefühle hinsterbender Wonne auf Edward gerichtet hielt, bis die langbewimperten Lider den glänzenden, dunkeln Spiegel ihres Innern vor seinem Blicke verbargen.

Edward antwortete nicht; das Benehmen der Frau setzte ihn halb in Verlegenheit, andernteils berührte es ihn nicht angenehm, da er ihr zwar gern freundlich und artig sein, aber nicht der Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit, ihrer Leidenschaftlichkeit werden wollte. Er konnte jedoch nicht umhin, es zu bemerken, wie schön sie war, ja, sie kam ihm mit geschlossenen Augen noch schöner vor, als wenn sie deren unheimliche Gluth auf ihn richtete. Sie war so weiß wie Alabaster, und durch die Haut ihrer wundervoll geformten kleinen Hand, die sie nach Edward hin über die Stuhllehne sinken ließ, konnte man die feinen, blauen Adern wie in einem Marmorbilde erkennen. Edward hielt mechanisch den Stuhl in Bewegung, rief aber das Bild seiner theuren Agnes vor seine Seele, als wolle er ihr sagen, wie er an diesem Spiele keinen Antheil nehme.

Endlich schlug die Wittve die Augen wieder auf und blickte Edward mit einem seligen Lächeln an, indem sie leise sagte:

Sie hatten mich wirklich in einen wonnigen Traum gewiegt, zu schön, zu süß, um ihn wachend fortträumen zu dürfen. Ich habe von Ihnen geträumt, doch sage ich Ihnen nicht, was, bis Sie einmal von mir träumen sollten und mir Ihren Traum erzählen. Träume, sagt man, sind Schäume, und doch ist es nicht wahr; es sind die Bilder unserer Sehnsucht, unserer Wünsche, die uns der

Traumgott verführt. Nun sollen Sie aber von Ihrem sauren Dienste erlöst sein und ich will meiner Verpflichtung gegen Sie nachkommen und Sie auf Ihr Zimmer geleiten, um zu sehen, ob man meine Anordnungen dort ausgeführt hat.

Hiermit erhob sich Madame Willis aus ihrem Stuhle, schritt, ohne Edward's Antwort abzuwarten, durch den Salon, begrüßte die vor den offenen Fenstern sitzenden Boarders und eilte in den Corridor hinaus.

Ich habe nämlich befohlen, Ihnen einen Teppich in Ihr Zimmer zu legen, sagte sie zu Edward, als sie mit ihm die Treppe erstiegen hatte und in sein Gemach trat.

Aber, Madame Willis, das wäre ja gar nicht nöthig gewesen, ich war schon in jeder Weise mit der Einrichtung hier zufrieden! entgegnete Edward.

Und mir macht es nun Freude; es Ihnen bei mir so angenehm und bequem zu geben, wie es in meiner Macht steht; lassen Sie mir doch dieses Vergnügen, es kostet Ihnen ja nichts. Wirkliche, uneigennützigte Zuneigung ist nicht durch Erwiederung derselben bedingt. Sie kennen mein Glaubensbekenntniß, ich mache aus meinem Herzen niemals ein Geheimniß; wie ich denke, wie ich fühle, so zeige ich mich, wenn die Welt uns Weibern dieses Recht auch vorenthalten will. Ich bin Ihnen gut, Herr Patch, das haben Sie vom ersten Augenblicke unseres Zusammenseins gesehen, und ich kann kein Unrecht darin finden, dieses Ihnen durch die That zu zeigen; mich macht es glücklich und Sie kann es nicht beunruhigen,

wenn Sie Sich die Beweise meiner Zuneigung gefallen lassen.

Diese Worte sagte die Wittwe mit so viel natürlicher Unbefangenheit und ergriff dabei so zutraulich Edward's Hand, daß es diesem im Augenblicke schien, als ob in dem Benehmen der Frau gar nichts Auffallendes, nichts Unpassendes liege, dann aber sagte er:

Madame Willis, ich kann und darf nur so viel Artigkeiten und Aufmerksamkeiten annehmen, wie ich im Stande bin, zu erwiedern, mehr würde mich drücken wie eine Schuld, die ich nicht bezahlen könnte.

Ist es denn so sehr gegen Ihr Gefühl, mir freundlich zu sein, bin ich so wenig Ihrer Freundlichkeit werth? fragte die Frau wehmüthig und mit Innigkeit flehend zu Edward aufblickend.

Nein, Madame Willis, verstehen Sie mich nicht unrecht; meine aufrichtige Freundlichkeit besitzen Sie im vollsten Maße, und ich erkenne Ihre unverdiente Güte mit innigstem Danke an, aber –

Aber – Sie wollen mir sagen, daß ich Ihnen außerdem gleichgültig bin, und dieses will ich nicht von Ihnen hören, denn Sie würden mir ohne Veranlassung wehe thun, und das wollen Sie doch nicht, das leidet Ihr gutes Herz nicht. Ich bin und bleibe Ihnen nun einmal gut, mögen Sie es wollen oder nicht, mögen Sie ein Herz oder einen Kieselstein in Ihrer Brust haben. Guten Abend, schöner Mann! rief die Wittwe lachend, ergriff, ehe Edward es sich versah, seine Hand, drückte ihre weichen

Lippen stürmisch darauf und eilte mit noch einem glühenden Blicke nach ihm zurück schwebenden Fußes aus dem Zimmer.

Edward stand überrascht und erstaunt da und sah durch die offene Thür den schwarz umlockten Kopf der Frau beim Verschwinden auf der Treppe hinab sich nochmals nach ihm umwenden, und nochmals wurde er von dem Feuerblicke ihrer großen, glänzenden Augen getroffen. Ein solches Wesen war ihm noch nie vorher begegnet. Es war ihm nicht möglich, eine klare Anschauung über den Charakter dieser Frau zu gewinnen; oft lag in ihren Worten, in ihrem Benehmen so viel Natürlichkeit, Unbefangenheit und Gutmüthigkeit, und dann wieder diese unerträgliche Freiheit und Leidenschaft, die keine Rücksicht, keine Gränzen kannte und nur durch die wunderbare Schönheit der Frau verhindert wurde, widrig zu werden – dieselbe war ihm ein Räthsel – wie und was sie aber auch sein möchte, über Eines war er mit sich einig: sie sollte ihm nicht näher treten, als sie es schon gethan hatte, und wenn er auch ihr Haus dieserhalb verlassen müßte.

Als der Abend kam, begab sich Edward seinem Versprechen gemäß zu Armand in das Astor House, um mit ihm zu Nacht zu speisen. Die Einrichtungen in diesem Hotel überstiegen alles, was Edward bisher von Gasthäusern gesehen hatte, und eben so erstaunte er über das köstliche Mahl, an dem er sich betheiligte.

Nach dem Abendbrode ging er mit Armand in dessen prächtig ausgestattetes Zimmer, wo derselbe ihm bei einer feinen Cigarre von seinen Reisen in den Vereinigten Staaten und insbesondere von seinen herrlichen Jagden im Westen dieses Landes erzählte.

Mit besonderem Interesse vernahm er die Schilderungen über das Leben der Pelzjäger, namentlich der Biberfänger, von denen Armand ihm mittheilte, daß sie im glücklichen Falle in zwei bis drei Jahren ein Vermögen von zehn- bis zwanzigtausend Dollars erbeuten könnten. Die unzähligen Gefahren und Entbehrungen dieser Leute, deren Armand gleichfalls erwähnte, machten auf Edward durchaus keinen abschreckenden Eindruck, im Gegentheile, er sah einen Reiz mehr darin, ein solches Leben zu führen. Als Armand ihm endlich sagte, daß er beabsichtige, im Frühjahr einen Ausflug nach den Felsengebirgen zu machen, erklärte ihm Edward entschlossen, daß, wenn er bis dahin keine dauernde einträgliche Beschäftigung gefunden habe, er mit ihm hinausziehen wolle, um dort als Biberjäger sein Glück zu suchen. Armand rieth ihm, diesen Plan nicht zu verfolgen, da er mit zu großem Risiko verbunden sei, und sich dagegen unverdrossen zu bemühen, seine Kräfte in der civilisirten Welt zu verwenden. Er erbot sich, ihn in einige der ersten Familien New-Yorks einzuführen, und versicherte ihn, daß diese seine Freunde ihm gewiß zu einer zusagenden Beschäftigung verhelfen würden. Gegen neun Uhr schlug Armand noch einen Spaziergang vor, der sie schließlich nach der Wasserstraße in einen Austernkeller führte, in

welchem zugleich eine ausgezeichnete Restauration sich befand. Armand wurde auch hier recht herzlich bewillkommt; er war im verflossenen Winter in diesem Locale ein stehender Gast gewesen und versprach, nun wieder regelmäßig zu erscheinen.

Zu beiden Seiten des sehr großen Saales waren kleine Räume durch dünne Bretterwände abgetheilt und mit einem Tische und zwei Bänken versehen, so daß in jedem derselben sechs bis acht Personen Raum zum Sitzen hatten. Die Eingänge in diese Cabinette konnten mit schweren, rothen Vorhängen geschlossen werden, welche von der Decke herabgingen.

Armand führte seinen neuen Freund, in einen dieser Räume, ließ Austern und Portwein kommen, und Beiden schwand der Abend in unglaublich kurzer Zeit. Der alte Wein öffnete die Herzen und lös'te die Zungen der jungen Leute; Armand gab mancherlei interessante eigene Erlebnisse zum Besten, und Edward vertraute ihm an, daß er in der Heimat eine liebe Braut habe, um derentwillen er hier sein Glück versuchen wolle. Armand redete ihm Vertrauen in seine eigene Kraft ein und belegte es durch viele Beispiele, daß hier im Lande ein Jeder mehr oder weniger sein eigenes Schicksal lenke und durch Fleiß und Arbeitsamkeit sich eine sorgenlose, unabhängige Zukunft erzwingen könne.

Mitternacht war vorüber, als die beiden jungen Leute sich auf den Heimweg machten und Armand seinem Freunde das Geleite bis vor seine Wohnung gab. Hier

schieden sie mit der Verabredung daß sie sich am folgenden Morgen wieder im Astor House treffen wollten, damit Edward durch Armand in einige diesem befreundete Familien eingeführt werde. Edward erstieg nun die Marmortreppe vor dem Hause und zog die Thürschelle.

Wenige Augenblicke nachher öffnete sich dieselbe; Edward trat aus der Dunkelheit der Straße in den Corridor – und vor ihm stand in blendend weißem Nachtgewande die Wittve mit einem Lichte in ihrer kleinen Rechten. Ihr Rabenhaar hing in ungezügelten Locken über die schneige, mit Spitzen gezierte Hülle, und die Flamme der Kerze spiegelte sich in ihren glänzenden, dunkeln Augen, als ströme von diesen das Licht aus.

Edward fuhr halb erschrocken zurück und sagte in höchster Ueberraschung: Aber, Madame Willis!

Mein Gott, wie Sie erschrecken vor einem schwachen Weibe! Ich habe gelesen und dabei nicht daran gedacht, wie spät oder wie früh es sei; auch ist es nicht meine Gewohnheit, meine halbe Lebenszeit zu verschlafen, und nun höre ich die Schelle und öffne als Wirthin die Thür meines Hauses – ist dies etwas so Unerhörtes? sagte die schöne Frau, indem sie die Thür verschloß.

Ich glaubte Sie längst im Schlafe und erwartete, daß der Neger die Thür öffnen würde, entgegnete Edward halb verlegen, denn gegen die Erklärung der Wittve war nichts einzuwenden.

Sie glaubten mich im Schlafe – o, sagen Sie mir es noch einmal, denn wenn dies wahr ist, so haben Sie an

mich gedacht, und darum mußte ich auch an Sie denken, von Ihnen träumen, wenn auch mit offenen Augen. Ich läugne es nicht, ich wußte, daß Sie noch nicht zu Hause waren, und deßhalb konnte ich unmöglich Schlaf erwarten. Ich mußte Sie nochmals sehen, und nun bin ich zufrieden, bin ruhig, und werde Ihnen eine erquickende Nachtruhe danken. Ihnen hat es ja nichts gekostet, oder wäre Ihnen der Anblick des Negers angenehmer gewesen, als der einer Frau, die Sie verehrt, die Sie – hochschätzt? Nun kommen Sie; Sie sind erschrecklich müde, und ich sehne mich nach meinen Träumen, sagte die Wittwe lächelnd und glitt, ohne daß Edward es verhindern konnte, wie eine blendende Traumgestalt mit der Kerze in der Hand die Treppe hinauf bis vor Edward's Zimmer. Dort zündete sie ein Licht an, welches auf dem Tische in dem Gange stand, und wandte sich nun mit den Worten an den jungen Mann:

Nun vergeben Sie mir, wenn Sie wirklich lieber gesehen hätten, daß durch den Neger die Thür geöffnet wäre. Ist es denn so schwer, uneigennützig Zuneigung zu ertragen? Ihre Hand, bester Freund, und dann gute Nacht und süße Träume! Hiermit ergriff die Frau schnell die Hand Edward's, zog sie gegen ihr Herz und glitt dann im Fluge die Treppe hinab.

Edward war von der Frau so vollständig überrascht und überflügelt worden, daß er nicht im Stande gewesen war, ihrem Benehmen Einhalt zu thun; und was hatte sie denn eigentlich gethan, was er sich hätte verbitten können? Aber unangenehm und lästig war ihm ihr Betragen,

und unheimlich zugleich; es kam ihm vor, als ob in dieser schönen Hülle ein böser Geist wohne, der, wenn einmal gereizt, zu Allem, zu Jedem fähig sei. Es sollte und mußte zwischen ihnen anders werden, dieses thörichte Spiel sollte aufhören. Edward wollte es der Frau im Ernste sagen, daß ihm ihre Aufmerksamkeiten lästig seien und daß deren Fortsetzung ihn veranlassen würde; sich nach einer andern Wohnung umzusehen. Am folgenden Morgen aber, als er vor dem Frühstück in den Parlour trat, empfing ihn die Wittve mit so unbefangenen, freundlichem Gruße, und benahm sich dabei so anspruchslos und natürlich, daß alles Unbehagen, alle Abneigung gegen sie verschwunden war.

Wie haben Sie denn geschlafen, lieber Herr Patch? fragte sie ihn zutraulich und wandte sich dann zu dem neben ihnen stehenden Herrn Freeman, indem sie sagte: Mein junger Freund hier ist ein Nachtschwärmer; und wenn ich nicht noch so spät gelesen und ihm die Thür geöffnet hätte, so würde er wohl lange haben schellen müssen, ehe er den Neger aus seinem Todtenschlafe gerüttelt hätte. Sehen Sie, Herr Freeman, Sie haben mich schon oft darüber ausgescholten, daß ich so lange aufbleibe, und nun ist es doch zu etwas gut. Sie haben mir die Sorge für Ihren jungen Freund an das Herz gelegt und ich komme meiner Verpflichtung gegen Sie treulich, aber auch freudig nach.

ACHTZEHNTE KAPITEL.

Verstimmung. Der theilnehmende Alte. Geheimniß. Nächtliche Scene. Die Kirche. Die Uebereinkunft. Die Trauung. Das Lesezimmer.

Edward wurde bei mehreren Freunden Armand's durch diesen eingeführt, ward freundlich und herzlich bei ihnen aufgenommen und von ihnen gebeten, ihr Haus recht oft zu besuchen. Freeman hatte nach verschiedenen Richtungen hin sich bemüht, um Edward eine dauernde Beschäftigung zu vermitteln, und es war ihm von mehreren Seiten Aussicht dazu gemacht worden. Namentlich hatte er sich dieserhalb an die Landoffice (die Behörde des Staates, bei welcher die Gränzen des Landeigenthums eingetragen werden) gewandt, und man hatte ihm Hoffnung gemacht, seinen Empfohlenen dabei anzustellen. Wochen verstrichen aber, ohne daß sich Edward's Thätigkeit ein Feld eröffnet hätte, und der Monat September nahte seinem Ende, während in der Lage des jungen Corblair noch immer keine Aenderung eingetreten war. Dieses Nichtsthun war ihm schrecklich, ja, fast unerträglich, und doch sollte und mußte er sich beruhigen und sich mit der Hoffnung auf eine baldige günstige Wendung seines Schicksals zufriedenstellen. Freeman war ihm dabei die größte Stütze; er sprach ihm Trost und Muth ein und zeigte ihm durch seine Correspondenzen, wie thätig er sich fortwährend für ihn verwandte. Und Freeman war es, der Edward noch immer

an diese Wohnung gebunden hielt, welche dieser sonst sicher verlassen haben würde, denn sein Stand der Wittwe Willis gegenüber wurde ihm täglich unangenehmer und peinlicher. Ihre Aufmerksamkeiten, ja, ihre freien Zudringlichkeiten nahmen zu, und doch that sie nichts, worüber er sich hätte beschweren, was er ihr hätte als unpassend vorwerfen und untersagen können. Ihre Stellung als Wirthin und namentlich als Freundin Freeman's gab ihr Rechte und Erlaubnisse, die Edward ihr nicht absprechen konnte, so lästig und widerstrebend es ihm auch war, wenn sie bei jeder möglichen Gelegenheit Gebrauch davon machte. Er konnte nicht mehr aus seinem Zimmer in den Gang treten, er begegnete der Wittwe, kam er bei Tag oder bei Nacht nach Hause, so begrüßte sie ihn beim Eintreten, und immer athmete sie dieselbe Zuneigung, dieselbe glühende Leidenschaft für ihn. Mitunter geschah es wohl, daß sie plötzlich zu erkalten schien; dann sah er sie seltener, ihr Blick traf ihn nur im Vorübergehen, aber dann mit finsterer, unheimlicher Gluth, und ihr Benehmen gegen ihn war in solchen Zeiten streng höflich und gemessen. Diese Stimmung dauerte aber niemals lange, dann brach die Leidenschaft für ihn bei ihr wieder hervor, und unter Vorwürfen, Bitten, Klagen und Thränen beschwor sie ihn, Mitleid und Erbarmen mit ihr zu haben und sich die Aeußerungen ihres Gefühls für ihn gefallen zu lassen. Vergebens blieb er kalt und gleichgültig gegen sie und that, als ob er ihre Aufmerksamkeiten gar nicht bemerke, sie setzte sie fort, ja, es schien, als

ob seine Zurückhaltung, seine Abneigung gegen sie ihre Leidenschaft nur noch mehr anfache.

Belmore hatte sich nicht wieder im Hause gezeigt und auch auf den Promenaden war die Wittve nicht wieder mit ihm erschienen. Dennoch war ihr Verkehr mit ihm nicht ganz erstorben, sie hatte Briefe von ihm empfangen und solche an ihn abgesandt. Ihre Schreiben an ihn waren aber sämmtlich nur darauf berechnet, seine Leidenschaft für sie zu nähren und ihn zu gleicher Zeit doch fern von sich zu halten. Sie beruhigte seine stürmischen Bitten immer mit der Versicherung, daß die Zeit nicht mehr fern sei, wo ihrer Liebe nichts im Wege stehe, und legte ihm Geduld auf, diese Zeit ruhig zu erwarten, wolle er nicht ihr Verhältniß zu ihm vollständig und für ewig vernichten.

Während mehrerer Tage hatte die Wittve wieder mit Edward geschmollt; sie war ihm ausgewichen, hatte nicht mit ihm gesprochen und hatte seinen Blick gemieden.

Ihm war diese Stimmung, wie immer, erwünscht, und nur um so artiger, um so höflicher behandelte er sie. Sie schien aber nicht, wie früher bei solchem Mißmuthe, zornig und entrüstet gegen ihn zu sein, denn wenn ihr Blick zufällig dem seinigen begegnete, so war er wehmüthig, traurig, ja, Edward hatte wiederholt Thränen in ihren Augen gesehen. Sie zeigte auch nicht wie früher, jene rastlose Heftigkeit, wenn sie in irgend einer Weise mit ihm in Beziehung trat, sie schien mehr verzagt, leidend und schwermüthig zu sein. Sie schlich umher, als sei ihr Alles

gleichgültig, ihre sonst so berechnete Toilette schien vernachlässigt, obgleich vielleicht in dieser Nachlässigkeit noch reizender, und der Ausdruck ihrer ganzen Erscheinung war der des Leidens, der wortlosen Verzweiflung. Diese große Veränderung in dem Wesen der Frau verfehlte nicht, allen Boarders und insbesondere Freeman aufzufallen; auf wiederholte Fragen aber über die Ursache dieser Verstimmung, dieses leidenden Zustandes gab sie keine Antwort.

Am vierten Tage dieser Umwandlung, als man am Mittagstische Platz genommen und Edward sich so eben, wie gewöhnlich, der Wittve gegenüber gesetzt hatte, sah er nach ihr hin und auch sie hob ihren Blick nach ihm auf, ihre Augen füllten sich mit Thränen und ohne ein Wort zu sagen erhob sie sich und wankte aus dem Zimmer.

Mein Gott, was mag nur der armen Frau fehlen? Sie ist ja ganz umgewandelt und es scheint, daß irgend etwas sie unglücklich mache; sonst der Frohsinn, ja, der Uebermuth selbst, und jetzt in Tiefsinn und Thränen? sagte Freeman, ihr ganz erstaunt nachblickend, und schüttelte gedankenvoll den Kopf. Alle am Tische waren verwundert und konnten sich gar nicht denken, was zu dieser überwältigend traurigen Stimmung der Wittve so plötzlich Veranlassung gegeben hatte; nur Edward wußte es und es peinigte ihn, ja, es schmerzte ihn, da er fühlte, daß er, wenn auch gänzlich ohne seine Schuld, die Ursache davon war. Er schwieg und suchte durch Beschäftigung mit Messer und Gabel dieses Bewußtsein den Tischgenossen zu verbergen. Nach aufgehobener Tafel begab

sich Freeman tief bewegt in das Zimmer der Wittwe und fand sie dort in Thränen im Sopha hingsunken.

Aber liebste, beste Willis, sagen Sie mir nur um des Himmels willen, was fehlt Ihnen – sind Sie krank, ist Ihnen ein Unglück begegnet und steht es in meiner Macht, Ihnen zu helfen, Ihnen Ihre Sorgen, Ihren Gram zu erleichtern? Reden Sie, Sie wissen es ja, daß Sie auf der ganzen Welt keinen treueren Freund haben, als ich es Ihnen bin, sagte Freeman, sich vor ihr niedersetzend, und ergriff mit innigster Theilnahme ihre Hand.

Nein, nein, bester, ehrlichster Freund, Sie können mir nicht helfen; es ist auch eigentlich gar nichts, es wird bald darüber sein; ich bin ja nun einmal so, heut zum Himmel hoch fröhlich und dann wieder traurig. Es ist mir aber schon besser, Sie sind mir die beste Medicin, Sie guter, Sie lieber, Sie herziger Mann; kommen Sie, lassen Sie mich Ihnen danken aus dem tiefsten Grunde meines Herzens! entgegnete die Wittwe, durch ihre Thränen heiter lächelnd, indem sie sich erhob, ihren schönen Arm um des alten Mannes Schultern schlang und ihn trotz seines schwachen Widerstrebens zu sich zog und ihn küßte.

Dank, Dank, tausend Dank für Ihre Liebe, Ihre Freundschaft! O, wenn Sie es nur wüßten, welche Gewalt Sie über mich ausüben! Sehen Sie, jetzt bin ich wieder ich selbst und die Thränen sind versiegt! Wenn ich die Sicherheit in mir fühle, daß Sie immer meine Stütze bleiben werden, dann bin ich froh, mache mir keine Sorgen; aber wenn Augenblicke kommen, wo ich mir denke, daß mir dieser einzige Trost genommen würde, o, dann bin

ich so unglücklich, so tief unglücklich daß ich es nicht für möglich hatte, dieses Leben länger zu ertragen! Sie sind ja das einzige Glück, das ich auf dieser Welt habe, mein einziger Wunsch, meine einzige Hoffnung! fuhr die Wittve fort und drückte wieder und wieder ihre Lippen auf die Hand des tief bewegten alten Mannes.

Aber, beste Willis, wie können Sie Sich nur solche Gedanken machen, wie können Sie fürchten, meine Freundschaft zu verlieren? Es gibt ja nichts in der Welt, was mich von Ihnen wenden könnte, wenn Sie selbst Sich nicht von mir entfernen. Beruhigen Sie Sich und seien Sie wieder unsere lustige, lebenswürdige Wirthin, die wir ja Alle lieben und verehren und deren Traurigkeit uns sämmtlich mit Schmerz erfüllt!

Während Freeman bei der Wittve verweilte, saßen die Boarders in dem Parlour zusammen und beredeten sich über den Zustand ihrer Wirthin. Der Eine meinte Dies, der Andere Jenes, und der Cassirer Emmer sagte mit einem schlaun Lächeln, daß er allein die Ursache von der Verstimmung der Madame Willis kenne.

Sie ist, sagte er, des Wittwenstandes überdrüssig, und bald werden wir sie als Madame – hier schwieg er und sah pfiffig lächelnd die Andern an, die mit neugierigen Blicken an seinem Munde hingen. Als Madame Freeman sehen, fuhr er mit gedämpfter Stimme fort und legte dann den Finger auf den Mund, zum Zeichen, daß dies noch ein Geheimniß bleiben müsse. Dann erzählte er gleichfalls im tiefsten Vertrauen, wie er das liebende Paar

ohne seine Absicht Arm in Arm überrascht hatte, und bemerkte schließlich noch:

Unser alter, verehrter Freund wird jetzt wohl das ihr nöthige Heilverfahren bei ihr anwenden und ihr die Zeit nennen, wann ihre Wünsche in Erfüllung gehen sollen.

Dann legte er nochmals seinen Zuhörern festes Schweigen auf und hatte kaum das Versprechen hierüber von ihnen erhalten, als der Weinhändler heiteren Antlitzes hereintrat und, sich zu ihnen setzend, sagte:

Nun, unsere liebe Willis ist wieder gutes Muthes; ich habe ihr Vernunft eingeredet. Die Frau macht sich unnöthige Sorgen wegen ihrer Zukunft und sie ist so leidenschaftlich, so leicht erregt, daß ein einziger trüber Gedanke sie gleich vollständig unglücklich macht.

Die Umsitzenden gaben ihre Freude darüber zu erkennen, daß es ihm gelungen sei, die Frau zu beruhigen, und sprachen ihre Verwunderung darüber aus, wie dieselbe sich überhaupt Sorgen machen könne, während sie in ihm einen so treuen, wohlmeinenden Freund ihr eigen nenne.

Edward hatte während der ganzen Zeit am offenen Fenster gesessen und in der Zeitung gelesen, so daß er von der ersten, halblauten Unterhaltung der Boarders nichts gehört hatte; nur die Worte Freeman's waren ihm nicht entgangen und wurden von ihm natürlich ganz anders beurtheilt, als von den übrigen Boarders. Er vermied, mit in die Unterhaltung gezogen zu werden, indem er sich in die Zeitung vertiefte, welche wirklich ein

spannendes Interesse für ihn bot. Es wurde nämlich darin angezeigt, daß ein Biberjäger, der schon seit Jahren in den Felsengebirgen gelebt hatte, mit einer Anzahl Sioux-Indianer und einigen vierzig wilden Büffeln sich auf dem Wege nach New-York befinde, um hier zur Belustigung der Einwohnerschaft dieser Stadt durch die Indianer eine große Büffeljagd ausführen zu lassen. Nachdem Edward diesen Artikel gelesen hatte, legte er die Zeitung auf den Tisch, empfahl sich seinen Hausgenossen und begab sich auf den Weg nach Armand, dem er versprochen hatte, mit ihm eine Spazierfahrt über den Hudsonfluß nach den so genannten elysäischen Feldern zu machen. Es war dies ein natürlicher Wald an der anderen Seite des Stromes in dem Staate New-Jersey; der Wald war aber in einen Park umgewandelt und man hatte ihn mit sehr hübschen Anlagen versehen. Dort hielt ein Franzose Kaffeewirtschaft und Restauration, und Armand hatte mehrere seiner Freunde, unter denen auch Edward, eingeladen, den Abend dort mit ihm zuzubringen. Er besaß ein eigenes Segelboot, in welchem sie sich während des Nachmittags belustigten, gegen die grünen Wogen des gewaltigen Stromes zu laviren, den unzähligen großen und kleinen Schiffen, die auf und nieder segelten, auszuweichen oder ihnen in ihrem Laufe den Rang abzugewinnen, bis sie endlich, als die Sonne hinter den blauen Gebirgen im Westen versank, ihrer Lustfahrt ein Ende machten und an den elysäischen Feldern vor Anker gingen, um in der Restauration des Franzosen zu Abend zu speisen.

Es war nicht weit von Mitternacht, als Edward zu Hause anlangte, die Schelle zog und der Hausneger ihm die Thür öffnete. Derselbe reichte ihm ein brennendes Licht, wünschte ihm eine angenehme Ruhe und taumelte, noch halb im Schläfe, die Treppe hinab in das Erdgeschoß. Edward begab sich auf sein Zimmer, stellte das Licht auf den Tisch und schritt dann an seinen Koffer, um denselben zu öffnen, da meinte er, ein Geräusch hinter sich zu hören. Er wandte sich um und die Wittwe stand vor ihm.

Wie die Erscheinung eines Geistes in luftigem Gewande schwebte ihm die schöne Frau mit gefaltet nach ihm ausgestreckten Händen und thränenschwerem Blicke entgegen und sank leise jammernd zu seinen Füßen nieder. Ihr Haar war gelös't und hing in wilden Locken über ihren Alabasternacken, ihr weißes, leichtes Gewand umgab wie eine Nebelwolke ihren schlanken Körper, und aus den reichen Spitzen ihrer weit offenen Aermel sahen ihre wunderbar schön geformten Arme hervor. Ihr voller Busen wogte stürmisch auf und nieder. Ihre großen, schwimmenden Augen hingen flehend an Edward's Blick und ihre brennend rothen, fein geschnittenen Lippen waren halb geöffnet, als wollten sie die Sehnsucht, die Liebesgluth, die ganze Seele der niedergesunkenen Frau dem Jüngling entgegenhauchen.

Mitleid, Erbarmen! rief sie mit bebender, halblauter Stimme und ergriff Edward's Hand, die derselbe ihr abwehrend entgegenstreckte, sie hielt sie fest mit beiden Händen umklammert und preßte zitternd ihre Lippen darauf.

Haben Sie Mitleid mit einer Wahnsinnigen, mit einer Schuldigen, deren Verbrechen darin besteht, daß sie Sie liebt, bis zur Verzweiflung liebt. Seien Sie barmherzig, stoßen Sie mich nicht von sich, ich zahle eine Minute an Ihrem Herzen mit meinem Leben, mein Tod soll Ihr Mitleid, wenn ein Unrecht darin liegt, ungeschehen machen! rief die Wittwe mit dem Ausdrucke der Verzweiflung und wollte die Hand nicht lassen, die Edward ihr zu entziehen suchte.

Um aller Heiligen willen, Madame, kommen Sie zu Sich, Sie irren, Sie sind im Fieber, Sie sind krank! rief er mit erdrückter Stimme und suchte sie aufzurichten, sie aber schlang die Arme um seinen Nacken, preßte sich stürmisch an seine Brust und ließ sich gegen seinen Willen von ihm emporheben. Es war ein Augenblick der Ringens, des Sträubens, dann stieß Edward die Frau gewalt-sam von sich und sagte, mit Abscheu zurücktretend:

Entfernen Sie Sich, Madame, bis Morgen bin ich noch Herr in diesem Zimmer!

Wie vom Blitze getroffen, wankte mit einem Schrei die Wittwe zurück, ein Flammenblick, wie der einer verwundenen Tigerin, traf Edward für einen Augenblick, dann preßte sie ihr Gesicht krampfhaft in ihre Hände, ein heftiges Zittern bemächtigte sich ihres Körpers, sie wankte, ihre Kniee beugten sich, und sie wäre zusammengesunken, hätte Edward sie nicht in seinem Arme aufgefangen. Halb leitete, halb trug er sie in das Sopha, wo sie zurückfiel, ihr schöner Kopf mit geschlossenen Augen auf die

Rücklehne sank und ihre Arme leblos an ihr herabhängten.

Edward war außer sich; der Widerwille, der Abscheu vor der Frau hatte seiner Theilnahme, seinem Mitleide Platz gemacht; er sprang nach dem Koffer, nahm mit bebender Hand ein Riechfläschchen aus demselben hervor, rieb mit dessen Inhalt die Stirn und Schläfe der anscheinend ohnmächtigen Frau, rieb ihre Hände und ihre Arme und that alles um sie in das Leben zurückzurufen. Endlich hob sich ihr Busen krampfhaft, ihre Augen öffneten sich langsam, und wie aus einem Traume erwachend, sah sie sich wirr und wie gedankenlos um.

Wo bin ich? rief sie mit matter Stimme und strich sich mit der Hand über die Stirn; mein Gott, Herr Patch, wie bin ich hierher gekommen?

Beruhigen Sie Sich, Madame Willis, Sie sind krank, Sie waren im Fieber, Sie wußten nicht, was Sie thaten. Erholen Sie Sich nur! Darf ich Ihnen ein Glas Wasser reichen? sagte Edward theilnehmend und hielt ihr das gefüllte Glas hin.

Die Wittwe trank, und trank wieder, und als sie Edward das Glas zurückreichte, sagte sie:

Dank, Dank, Herr Patch, jetzt ist mir besser. Wie ist es möglich, daß ich hieher kam, auf Ihr Zimmer? Mein Gott, was müssen Sie von mir denken, ich weiß nicht, was ich gethan habe. Können Sie mir vergeben, können Sie meinen Wahnsinn vergessen? O, sagen Sie ja, Herr Patch, ich verspreche es Ihnen, mit keinem Blicke, mit keinem Worte will ich jemals Ihnen wieder lästig werden, ich schwöre

es Ihnen bei allein, was mir heilig, nur verzeihen Sie mir, verzeihen Sie einer unglücklichen Frau – gehen Sie nicht aus meinem Hause, es würde mir das Leben kosten.

Nein, nein, Madame Willis, ich will bleiben, beruhigen Sie Sich nur, und erlauben Sie mir, daß ich Sie nach ihrem Zimmer geleite.

Hiermit hob er sie theilnehmend aus dem Sopha auf, bat sie, sich an seinem Arm zu führen, nahm das Licht und leitete sie aus der Stube und die Treppe hinab bis an ihr Gemach. Dann wünschte er ihr gute Besserung und eilte auf sein Zimmer zurück.

Beim Frühstücke am folgenden Morgen erschien Madame Willis ungewöhnlich bleich und mit einem Ausdrucke des Leidens, war aber freundlich und mild und sprach mit Edward, als ob sie sich des Auftrittes in vergangener Nacht gar nicht erinnere.

Auch als die Boarders kurz vor dem Mittagessen aus der Stadt nach Hause kamen, empfing sie Madame Willis in dem Parlour, klagte zwar über etwas Kopfweg, war aber sanft und liebevoll gestimmt und unterhielt sich mit ihnen, bis die Glocke sie zu Tische rief. Freeman kam etwas später als gewöhnlich, und als er seinen Platz an der Tafel einnahm, sagte er zu der Wittwe:

Im Laufe des Winters, liebe Madame Willis, bekommen Sie noch einen, vielleicht auch zwei neue Gäste in Ihr Haus. Ich erhielt heute früh einen Brief aus Irland von einem meiner Verwandten, worin er mir schreibt, daß er

mich besuchen und vielleicht noch einen Vetter mitbringen wolle. Diese Beiden sind meine nächsten Verwandten. Es sind die Kinder meiner Schwestern. Ich freue mich sehr darauf, sie hier zu sehen, und ich hoffe, daß sie den Winter, vielleicht auch für immer bei mir bleiben werden.

Diese Nachricht wurde von allen Tischgästen freudig vernommen, doch keiner von ihnen gewahrte, daß es bei Freeman's Worten wie ein Blitz über die Züge der Wittwe fuhr; im nächsten Augenblicke aber lag wieder vollkommene Ruhe auf ihrem Aeußern und sie sprach nun gleichfalls ihre Freude darüber aus, die Verwandten des Herrn Freeman bewirthen zu können. Als das Essen vornher war, ging sie in ihr Gemach und schrieb an Belmore:

Unser Glück ist nahe. Erwarten Sie mich heute Abend um acht Uhr an der Ecke der Fultonstraße und Broadway, Sie sollen mich in die Kirche begleiten.

Octavia.

Dann versiegelte und adressirte sie den Brief und eilte aus dem Hause. In der nächsten Straße bestieg sie eine Droschke, die sie nach der Wohnung Belmore's führen mußte, und dort ließ sie durch den schwarzen Fuhrmann den Brief abgeben. Als gegen Abend die Boarders sich in dem Parlour sammelten, fanden Sie die Wittwe dort mit einem Buche in der Hand im Sopha sitzend. Es war ein

Gebetbuch, in welches sie, so sehr vertieft zu sein schienen, daß keiner der Anwesenheit sie in ihrer Andacht stören wollte und sie die Unterhaltung unwillkürlich mit gedämpfter Stimme führten. Die Tischglocke ertönte heute etwas früher, als gewöhnlich. Madame Willis erschien ernst und schweigsam beim Abendbrod, nahm nur eine Tasse Thee zu sich und empfahl sich dann der Gesellschaft mit der Bemerkung, sie wolle zur Kirche gehen; nach welcher Kirche aber, sagte sie nicht.

Eingehüllt in schwarze Seide und mit einem sehr dichten Schleier verhummt, verließ Madame Willis das Haus und eilte Broadway zu. Schon von Weitem erkannte sie an der Ecke der Straße im Scheine des Gaslichtes die dunkle Gestalt des harrenden Belmore, der auch sie bald an den Häusern herangleiten sah und ihr rasch entgegeneilte.

So schwebt die Königin der Nacht, die Göttin der Liebe heran! sagte Belmore mit leidenschaftlich bewegter Stimme und ergriff im Vorgefühle seines nahenden Glückes die Hand der reizenden Frau. Himmlische Octavia, bringen Sie mir das Ende meiner Sehnsucht, den vollen Becher irdischer Seligkeit?

Beides, beides, schöner Mann; lassen Sie uns aber gehen, man könnte mir folgen. Sie haben einen Nebenbuhler, wenn auch einen gänzlich ungefährlichen: der junge Irländer, den Sie bei Ihrem letzten Besuche in meinem Hause mit Freeman das Zimmer verlassen sahen, verfolgt mich auf Schritt und Tritt. Der arme junge Mann

hatte vielleicht noch keine so weiße Haut und so schwarzes Haar gesehen, entgegnete die Wittwe, indem sie den Arm Belmore's nahm und eilig mit ihm davonschritt.

Dieser Narciß, dieser Milchbart? sagte der Bravo zusammenfahrend, so daß die Bewegung seiner eisernen Muskeln die Wittwe durchbebte. Der junge Fant thäte besser, wenn er sich einem andern Studium widmete, dieses könnte ihm leicht gefährlich werden. Aber wohin führen Sie mich, süße Octavia?

Nach einer Kirche, entgegnete Madame Willis und setzte dann scherzend hinzu: doch noch nicht zur Trauung.

Ich meine, die Kirche wäre der letzte Platz, wohin wir gehen sollten. Sie wollen mich foltern; messen Sie mir das Glück nicht tropfenweise zu, seien Sie nicht so grausam, wie Sie schön sind! sagte Belmore, preßte ihren Arm fest an seine Brust und drückte ihre Hand in der seinigen.

Wir müssen das Glück erst erwerben, ehe es uns zu Theil wird, und wie es zu gewinnen ist, wollen wir bereden. Es gibt keinen besseren Ort hiefür, als die Kirche; dort sind wir ungestört, unbeachtet, unbekannt, denn wir Beide sind Fremdlinge darin. Ich habe Vieles mit Ihnen zu besprechen und werde Ihnen eine schwere Aufgabe stellen. Ob die Liebe, die ganze, glühende Liebe eines Weibes ausreichen wird, Sie zur Lösung dieser Aufgabe zu bestimmen?

Ist mir Ihre Liebe nicht das Höchste, das Heißestersehnte, nach dessen Besitz mein ganzes Sein mit unerkämpfbarer Leidenschaft schon so ewig lange gestrebt?

Ist nicht jedes andere Gefühl in der Sehnsucht danach aufgegangen, muß nicht jede Rücksicht, jedes andere Interesse vor diesem allumfassenden Wunsche verschwinden, – was gibt es, das ich nicht in Ihre Gegenliebe ausführen würde?

Und sie soll Ihrer Anstrengungen, Ihres Kampfes für sie werth sein; mehr Liebe finden Sie in keines Weibes Herz, als in dem Ihrer Octavia, entgegnete die Wittwe und preßte ihre beiden kleinen Hände um die eiserne Rechte des Bravo.

Sie hatten Broadway verlassen, waren hin und her durch viele Straßen fortgeeilt und erreichten auf einem Platze eine hellerleuchtete Kirche, aus deren weitgeöffneten Thüren die Melodie einer Hymne mit dem Orgeltone ernst und feierlich hervordrang. Madame Willis hüllte sich dichter in ihren Schleier, senkte das Haupt und trat am Arme Belmore's in das Haus Gottes. Sie kamen spät, der Gottesdienst hatte schon einige Zeit begonnen und sie wählten einen weit von der Kanzel entlegenen Sitz, in dessen naher Umgebung die Plätze leer waren.

Dort ließen sie sich unbeachtet und ungesehen nieder und die Wittwe öffnete ihr Gesangbuch. Dann hielt sie dasselbe etwas zu ihrem Gefährten hin, lüftete den Schleier an der ihm zugewandten Seite und sagte:

Nun hören Sie, Belmore, was ich von Ihnen verlange.

Dieser ergriff gleichfalls das Buch und neigte seinen Kopf näher zu der Wittwe.

Sie sollen mich unter dem Namen eines anderen Mannes heirathen und mich dann von diesem Gatten befreien. Er ist reich, und wir theilen seine Erbschaft.

Hier schwieg die Frau und hielt hinter dem dichten Schleier den spähenden Blick auf die Züge Belmore's geheftet.

Ich verstehe Sie nicht, geliebte Octavia, Sie müssen Sich deutlicher erklären. Sie die Gattin eines Anderen, und ich selbst soll Sie ihm antrauen lassen? sagte er unruhig.

Gleich werden Sie mich verstehen, und zwar ohne eifersüchtig zu werden. Sie gehen unter dem Namen eines anderen Mannes mit mir vor einen Friedensrichter, wir lassen uns trauen, und bald nachher schaffen Sie jenen Mann, dessen Namen Sie bei unserer Trauung geführt haben, aus der Welt; ich trete dann als seine rechtmäßige Frau auf, nehme sein bedeutendes Vermögen in Empfang und gebe Ihnen außer der Hälfte desselben meine Liebe. Ist Ihnen das Wagniß zu gefährlich oder ist der Preis dafür zu gering?

Ich war auf ein gefahrvolleres Unternehmen gefaßt; dies ist zu unbedeutend, um damit Ihre Liebe zu erkaufen, ich nehme dieselbe nach vollbrachter That als freies Geschenk von Ihnen an. Wer ist der Mann, dessen Lebensuhr ablaufen soll?

Freeman, Ihr Todfeind, er, der mich gezwungen hat, Ihnen mein Haus zu verbieten, antwortete die Wittve mit kalter Entschlossenheit.

Freeman, der alte Weinhändler? Da sinkt der Werth meines Dienstes für Ihre Gunst noch mehr, es ist eine Aufgabe für einen Anfänger. Haben Sie die Zeit und den Ort schon bestimmt? sagte der Bravo.

Einige Tage nachdem wir getraut sind, kommen Sie spät in der Nacht in mein Haus; ich selbst lasse Sie ein und führe Sie in ein Zimmer im dritten Stocke, wo Sie die nöthige Bequemlichkeit finden werden, um dort zu verweilen. Am folgenden Tage nach dem Essen, wenn der Alte in seinem Zimmer seinen Mittagsschlaf hält, rufe ich Sie aus Ihrem Verstecke, die Sache ist schnell abgemacht, Sie kehren in Ihr Gefängniß zurück und bleiben dort bis zur folgenden Nacht, wo ich selbst Ihnen die Freiheit geben werde. Ich bekenne mich dann als die trostlose Wittve Freeman's, worüber die Hausbewohner sich nicht wundern werden, da ich bereits das Gerücht eines Liebesverhältnisses zwischen mir und dem Alten erzeugt habe. Der Verdacht aber soll auf Ihren Nebenbuhler, den unverschämten Irländer fallen; man wird mit ihm als Fremden sehr kurzen Proceß machen.

Wesentlich ist es nun, daß Sie bei der Trauung Ihrem Aeußern eine Aehnlichkeit mit Freeman geben, da es möglich wäre, daß der Friedensrichter, der uns getraut hat, zur Anschauung der Leiche herbeigerufen würde.

Der Bravo hatte mit Spannung diesen Plan der Wittve verfolgt und sagte, als sie schwieg:

Ich werde meinen Doppelgänger studiren und mich nach ihm formen, so daß Sie bei der Trauung selbst ungewiß werden sollen, ob er es ist oder ich.

Nach einer augenblicklichen Pause fuhr er fort: Wie hoch schätzt man den Alten?

Das ist schwer zu sagen; er soll aber über hunderttausend Dollars werth sein. Das Haus, worin ich wohne und welches ich bei unserer Theilung für mich behalten will, konnte schon oft für dreißigtausend Dollars verkauft werden; des Alten Geschäfts-Local ist auch viel werth, seine Vorräthe sind sehr bedeutend und er hat große Capitalien ausstehen.

Ihre Liebe, reizende Frau, ist hinreichend, mich zur Ausführung dieses gefahrlosen Unternehmens zu bestimmen, dennoch verschmähe ich nicht, nebenbei Geschäftsmann zu sein und einen Theil des Erworbenen zu empfangen. Nach den Schlägen Ihres Herzens sollen meine Ansprüche auf den Gewinn geringer werden, sagte Belmore mit einem glühenden Blicke auf die Wittve und drückte ihre Hand, die sie ihm schon einige Zeit unter dem langen Schleier zum Spiel überlassen hatte.

Dann wird Ihr Geldgewinn sehr unbedeutend werden; hören Sie mein Herz nicht jetzt schon pochen?

Amen! sagte der Pfarrer von der Kanzel herab; alle Anächtigen neigten das Haupt zum Gebet und um den Segen zu empfangen, und auch der Bravo und die Wittve beugten sich wie in Demuth.

Sie waren die Ersten, welche die Kirche verließen; und eilten raschen Schrittes über den Platz einer düstern Straße zu, um dem Strome der Menge zu entgehen, die ihnen aus der Kirche folgte.

Wie und wann werde ich wieder von Ihnen hören, süße Octavia? sagte Belmore, indem er fortschreitend seinen Arm um den schlanken Körper der Wittwe legte.

Bald, bald, Herzensmann, ich werde dir schreiben, entgegnete die Frau, indem sie leidenschaftlich ihre Arme um seinen Nacken schlang und ihre Lippen zu ihm aufhob.

O, du himmlisches Weib, hätte ich tausend Leben, ich würde sie für dich wagen! rief der Bandit halblaut, indem er in heißem, langem Kusse die Wittwe an seine Brust preßte. Nun schnell, laß uns scheiden, ich vergehe in deinen Armen, du süßer Mann, sagte sie und entwand sich den Liebkosungen Belmore's.

Wieder schritten sie schnell dahin, aus einer Straße in die andere, bis sie Broadway erreichten und an der Fultonstraße Abschied nahmen. Mit Madame Willis zugleich erreichten Edward und Mary Burton ihre Wohnung; auch sie kamen von dem Gottesdienste.

In welcher Kirche sind Sie gewesen? fragte die Wittwe nach freundlicher Begrüßung.

In der Canalstraße in der bischöflichen, antwortete Mary.

Ich würde Sie gebeten haben, mit mir zu gehen, ich bin aber weniger andächtig, wenn ich Gesellschaft bei mir habe. Die Seele muß die weltlichen Verhältnisse vergessen, soll sie sich frei zum Höchsten aufschwingen, erwiederte die Wittwe.

Sie traten in das Haus ein; Madame Willis ging in ihr Zimmer und Edward begab sich mit Mary in den Parlour, wo noch mehrere Hausgenossen in Unterredung saßen.

Ich werde aus unserer Wirthin nicht klug: diese Frömmigkeit und dann wieder die Leichtfertigkeit, mit der sie sich über alle Gebräuche, alle Sitten hinaussetzt, sind zu widersprechende Erscheinungen in ihrem Wesen; ich traue ihr nicht, sie hat etwas Unheimliches für mich, sagte Mary, indem sie sich neben Edward in das Sopha setzte.

Sie haben Recht, liebe Mary; das Gute oder das Böse, welches sie zeigt, ist Unwahrheit, und ich glaube dies von dem Ersteren. Nur der ehrliche Freeman und Sie, meine gute Landsmännin, haben mich in diesem Hause zurückgehalten; sonst würde ich es längst verlassen haben, entgegnete Edward, als der Weinhändler von seinem Zimmer herabkam und in den Parlour trat, um noch eine Weile mit seinen Freunden zu plaudern.

Am folgenden Morgen, als Freeman nach seinem Geschäfts-Local ging und in Broadway einbog, stand Belmore dort vor einem Schaufenster und betrachtete den heranschreitenden Alten mit großer Aufmerksamkeit. Der Blick des verhaßten Menschen war dem Weinhändler widrig; er sah, als er an ihm vorübergehen wollte, von ihm weg, hörte aber an Belmore's Tritt, daß er ihm folge. Dieser schritt gleich darauf an ihm vorüber und ließ wieder seinen Blick auf ihm ruhen. Er ging nun rascher als Freeman, blieb aber in einiger Entfernung von ihm abermals vor einem Laden stehen, wie es schien, um

den Alten wieder an sich hinschreiten zu lassen. Dieser aber winkte einem herankommenden Omnibus, zu halten, stieg in denselben ein und fuhr davon, während Belmore fortwährend seine Augen auf ihn gerichtet hielt. Auch als Freeman zu Tische nach Hause ging, traf er, obgleich er eine andere Straße gewählt hatte, den Bravo wieder, und beim Mittagessen erwähnte er dieser Begegnung als einer, wie es ihm schien, von Seiten Belmore's beabsichtigten.

Er ist mir der verhaßteste Mensch, dem ich je im Leben begegnet bin, bei seinem Erscheinen überkommt mich ein Gefühl, als ob ein böser Geist mir entgegenträte, ja, es ist mir, als ob er der böse Theil meines Schicksals sei. Und welches Interesse kann er an meiner Person nehmen? Bei hellem Tage könnte er mich doch nicht berauben.

In dieser Weise gab Freeman seinen Unwillen über die Unverschämtheit Belmore's zu erkennen; die Tischgenossen suchten ihn zu überzeugen, daß die Begegnung wohl nur zufällig gewesen sei, er aber blieb dabei, daß der berüchtigte Mensch ihm aufgelauert habe.

Die Wittve gab ihre Ansicht darüber nicht zu erkennen, sie schwieg, und Freeman glaubte zu bemerken, daß ihr die Unterhaltung unangenehm sei, weil sie ihre frühere Nachsicht gegen Belmore in ihrer Erinnerung zurückrufe; darum gab er dem Gespräche eine andere Wendung.

Einige Tage später war ein Paketschiff von England angekommen, welches die neuesten Nachrichten von Europa brachte; Dampfschiffe durchfuhren den Ocean noch

nicht. Ein solches Ereigniß, welches ungefähr alle vierzehn Tage eintrat, bewog Freeman stets, Abends nach dem Essen in ein auf Broadway gelegenes Lesezimmer zu gehen, wo alle bedeutenden Zeitungen der alten und neuen Welt gehalten wurden. Er hing immer noch mit zärtlicher Vorliebe an der alten Heimat und las gern die Neuigkeiten von dort.

An diesem Abende beeilte er sich beim Abendessen und ging dann allein nach dem Lesezimmer, denn Edward, der ihn sonst dorthin zu begleiten pflegte, war früh Morgens in das Land gefahren, wo er einige Vermessungen für Grundbesitzer ausführen sollte und bei welcher Arbeit er mehrere Tage zuzubringen hatte. Kaum war Freeman aus dem Hause geschritten, als Madame Willis sich gleichfalls zum Ausgehen fertig machte und bald darauf in die Straße hinauseilte. Als sie in Broadway einbog, trat Belmore auf sie zu, aber so in seinem Aeußern verändert, daß sie ihn nicht erkannt haben würde, wäre sie von dieser Umwandlung nicht vorher unterrichtet gewesen. Die üppigen Locken seines Haupthaares waren verschwunden und statt ihrer bedeckte graues Haar seinen Kopf; sein schön glänzender Bart war glatt abrasirt, ein weißes Halstuch mit Schleife umgab seinen Nacken, und ein weiter, formloser Frack, wie ihn Freeman Sonntags zu tragen pflegte, ließ, bis oben zugeknöpft, nur wenig von der weißen Weste sehen.

Du erschreckst mich wirklich, Belmore, du siehst gräßlich aus! sagte die Wittwe, indem sie seinen Arm nahm.

Ich werde mich lange Zeit nicht vor meinen Freunden sehen lassen dürfen – wenn mich meine Octavia nur nicht weniger liebt! Dort in jener Straße hält der Wagen, sagte Belmore und führte die Wittve rasch zu demselben hin. Als er sie hinein hob, begrüßten sie zwei Männer, welche schon auf dem Rücksitze Platz genommen hatten; der Bravo sprang gleichfalls in den Wagen, und fort rollte derselbe mit ihnen in Broadway hinauf.

Dies ist Herr Porter, und dieser Herr ist Herr Perkins, Beide liebe Freunde von mir, Madame Willis, sagte Belmore, dieselben der Frau vorstellend. Die Wittve verneigte sich schweigend und reichte dann unter dem Schutze ihres seidenen Shawls Belmore ihre Hand. Die Unterhaltung, welche sie durch dieselbe mit ihm pflog, war die einzige während einer halben Stunde raschen Dahineilens, in welcher Zeit sie den entferntesten neuen Stadttheil New-York erreicht hatten. Dort fuhr der Wagen vor ein einzeln stehendes neues Haus, die Männer stiegen aus, Belmore hob die Wittve aus der Carosse und führte sie in das Gebäude, dessen Thür sich geöffnet hatte. Ein alter Herr mit weißem Haar empfing sie in einem nett und sauber ausgestatteten Zimmer und sagte zu Belmore:

Ich habe wohl die Ehre, Herrn Freeman zu sehen, worauf jener sich bejahend verneigte und der Alte fortfuhr: Ihr Wunsch; Sie diesen Abend zur Trauung mit Madame Willis zu erwarten, ist mir heute früh von einem Ihrer Freunde mitgetheilt worden; seien Sie mir willkommen, ich werde sogleich zu Ihren Diensten bereit sein.

Mit diesen Worten eilte der alte Mann, welcher der Friedensrichter Marly war, aus der Stube und kehrte bald darauf mit Schreibmaterial und einem Buche in der Hand zurück.

Wenn es nun gefällig ist, so treten Sie näher, sagte er, sich an den Tisch stellend, auf welchem er Papier und Feder niedergelegt hatte. Belmore führte die Wittve vor den Friedensrichter und Porter und Perkins stellten sich zu ihren Seiten auf. Der Friedensrichter ließ sich nun von Allen den Namen geben, stellte ihnen die von dem Gesetze vorgeschriebenen Fragen, las die Trauungsformel vor und erklärte das Brautpaar für Mann und Weib. Dann verneigte er sich vor der Wittve und sagte: Ich bringe Ihnen meinen herzlichsten Glückwunsch, Madame Freeman, und Ihnen glgleichfalls, Herr Freeman!

Nun setzte er sich am Tische nieder, fertigte die nöthigen Papiere nach Anweisung Belmore's und der Wittve aus, die beiden Zeugen mußten sie mit unterschreiben, und das Geschäft war beendet. Belmore zahlte dem Friedensrichter seine Gebühren, empfahl sich ihm und eilte nun mit seinen Begleitern in den Wagen, um wieder dahin zurück zu fahren, wo man eingestiegen war. Dort angekommen, dankte er seinen beiden Freunden und reichte der Wittve den Arm, um sie nach ihrer Wohnung zu begleiten; sie aber sagte: Laß uns Broadway hinabgehen bis nach dem Lesezimmer; ich möchte wissen, ob Freeman sich noch dort befindet. Ich bin so dicht verschleiert, daß er selbst mich nicht kennen würde, wenn er dicht an

mir vorüberginge, und in deiner Maske wird Niemand den schönen Belmore ahnen.

In weiterer Beredung ihrer Plane wandelten sie Arm in Arm durch die wogende Menschenmenge, welche das Trottoir belebte, und gelangten bald vor das Haus, in dem sich gleicher Erde das genannte Lesezimmer befand. Dasselbe bestand in einem großen Salon, welcher die ganze Breite des Hauses einnahm. Er war tageshell durch eine große Anzahl von Gaslichtern erleuchtet, die aus mehreren von der Decke herabhängenden Kronleuchtern ausströmten. In der Mitte des weiten Raumes stand ein kolossaler runder Tisch, auf welchem unzählige Zeitungen und Journale ausgebreitet lagen, und rund um an den drei inneren Wänden des Saales saßen lesende Herren. Mit dem Hute auf dem Kopfe hatten sie sämmtlich das Gesicht der Wand zugekehrt, lehnten sich mit ihrem Stuhle rückwärts und hielten beide Füße hoch gegen die Wand gestemmt, so daß ihre Kniee die Stelle eines Lesepultes vertraten, auf welchem die Zeitung ruhte. Mann an Mann saßen nahe an fünfzig Personen hier vor die drei Wände gereiht und in die Neuigkeiten vertieft, welche ihnen die Blätter boten. Die ganze vordere Wand nach der Straße hin bestand aus Glasfenstern, die von der Decke bis auf den Fußboden herabreichten und in deren Mitte eine große Glathür als Eingang zu diesem Lesezimmer führte.

Belmore mit der verschleierte Wittwe am Arme blieb in dem blendenden Lichte stehen, welches durch die

Glaswand weithin in die breite Straße fiel, und Beide ließen ihre Blicke über die lange Reihe der schweigsamen Leser wandern. Dort saß an dem fernen Ende der Wand an der rechten Seite der Weinhändler Freeman wie eine kleinere Ausgabe des Herrn Freeman, der in der Person Belmore's vor dem Hause stand. Er war noch sehr in eine englische Zeitung vertieft, die er mit beiden Händen über seinen hochoberhöhen Knien ausgebreitet und dem Lichte hinter sich entgegen hielt.

Dort sitzt mein Original, dem Gatte, der bald eine reiche Wittwe zurücklassen wird, flüsterte Belmore scherzend der Wittwe zu, und faßte unwillkürlich nach seiner kahlen Oberlippe, um den Schnurrbart zu drehen.

Es ist mir lieb, daß er an diesem Abende nirgends anderswo hingegangen ist, was den Beweis liefern könnte, daß er es nicht war, der zu dieser Zeit durch den Friedensrichter mit mir getraut wurde; denn in *dieser* Gesellschaft kümmert sich Keiner um den Anderen, und Keiner würde sich erinnern, ob Freeman um diese Zeit hier war oder nicht, sagte die Wittwe, und ließ sich nun von Belmore nach Hause geleiten.

NEUNZEHNTES KAPITEL.

Beschäftigung. Das Dampfschiff. Die Restauration. Das Versteck. Die Einladung. Der Mord. Anklage. Anzeige.

Edward fand im Lande mehr Arbeit, als er erwartet hatte; verschiedene Grundbesitzer in der Gegend, wo er mit der Vermessung beauftragt war, wollten sich Karten von ihrem Lande anfertigen lassen und übertrugen ihm die Ausführung derselben gegen eine hohe Vergütung für seine Bemühung. Edward fühlte sich außerordentlich beglückt, endlich einen Anfang zu einer geschäftlichen Laufbahn gefunden zu haben, und er hoffte, daß, wenn seine Leistungen erst mehr bekannt werden würden, es ihm nie an Arbeit fehlen dürfe; denn an wirklich gebildeten Privat-Feldmessern war Mangel. Freeman ließ auf seine eigenen Kosten wöchentlich in mehreren Zeitungen die Dienste Edward's dem Publikum anbieten, und er hatte auch schon von der städtischen Behörde das Versprechen erhalten, bei vorkommenden Gelegenheiten die Thätigkeit des jungen Mannes benutzen zu wollen. Dessen ungeachtet war dem Weinhändler die Abwesenheit Edward's eine Entbehrung, da er sich sehr an seine Gesellschaft gewöhnt hatte und ihn von Tag zu Tag mehr in sein Herz schloß.

Nach Tische, wenn er auf sein Zimmer ging, um seinen kurzen Mittagsschlaf zu halten, mußte ihn Edward immer dorthin begleiten und erhielt zum Abschiede dann

eine feine Cigarre von ihm, womit sich derselbe auf seinen Spaziergang begab, den er regelmäßig nach dem Essen machte. Gegen Abend sprach Edward gewöhnlich bei Freeman in dessen Geschäfts-Local vor, um ihn von da nach Hause zu begleiten, und die Abende verbrachten sie oft zusammen in traulicher Unterhaltung, entweder in dem Palour in der Gesellschaft Mary's, oder in dem Zimmer des Weinhändlers.

Mit großer Freude vernahm Freeman daher eines Tages, als er aus dem Geschäfte nach Hause kam, daß sein junger Freund aus dem Lande zurückgekehrt sei, und eilte gleich auf dessen Zimmer, um ihn zu begrüßen. Die Freude ward aber wieder getrübt durch die Mittheilung Edward's, daß er nur gekommen sei, um sich verschiedenes Material zu seinen Arbeiten zu holen, und daß er in einigen Tagen schon wieder in das Land zurückkehren werde.

So müssen Sie mir so viel Zeit während Ihres kurzen Aufenthaltes schenken, wie Sie können. Ich freue mich ja herzlich darüber, daß Sie in Thätigkeit gekommen sind, aber ich gestehe es Ihnen offen, daß ich mich wirklich recht einsam fühle, wenn Sie nicht hier sind. Stände es in meiner Macht, selbst Ihnen hier eine Stellung zu geben, wie Sie solche beanspruchen müssen, so ließe ich Sie nicht von mir, sagte der Alte liebevoll zu Edward, und dieser dankte ihm mit Innigkeit für sein Wohlwollen. Alle Hausgenossen freuten sich gleichfalls sehr über die Rückkehr des allgemein beliebten jungen Mannes, und Mary Burton schmückte, als er nach Tische ausgegangen war,

sein Zimmer mit frischen Blumen. Nach dem Abendessen lud Freeman die sämmtlichen Tischgenossen zu einem Glase Wein ein, um Edward's Anwesenheit zu feiern, und spendete dabei seinen besten Madeira und Champagner. Er hatte auch an Armand eine Einladung dazu ergehen lassen, die ihn aber nicht zeitig genug erreicht hatte, denn derselbe war früh Morgens in seinem Segelboote in die Bai hinausgefahren, um Enten zu schießen. Die Jagd hatte Armand weit nach dem Ocean hinausgezogen, so daß ihn auf dem Heimwege die Nacht überraschte. Wenn auch die Sterne hell funkelten und sich in der Flut um ihn spiegelten, so war es doch so dunkel, daß es ihm schwierig wurde, den vielen größeren Schiffen auszuweichen, welche die Bai hin und her durchzogen. Er hatte keine Laterne mitgenommen, um sie am Schiffe aufzuhängen, weil er geglaubt hatte, noch vor Einbruch der Nacht wieder in der Stadt zu sein, und so mußte er jetzt alle Aufmerksamkeit darauf verwenden, die dunkeln Schattengestalten herankommender Schiffe zu erkennen. Die Lichter von New-York erschienen aber bald in der Ferne, sie wurden immer deutlicher und größer, und Armand's Besorgniß nahm in gleichem Maße ab. Er saß, in Gedanken versunken, am Steuerruder und hielt seinen Blick auf den hellen Schein geheftet, welcher die Stadt bezeichnete, während der sehr leichte Wind mit dem Segel spielte und nur stoßweise dasselbe hinreichend füllte, um den schlanken Mast über den Schiffsrand hinzubeugen. Armand sah zwei röthliche Lichter neben einander glühen, die ihm auffallend groß vorkamen, und er besann sich,

auf welchem Werfte der Stadt diese sich wohl befinden könnten. Nach einer Weile meinte er, diese beiden Lichter würden sehr rasch größer, und auch ihr rother Feuerchein fiel ihm auf; da plötzlich drang der plätschernde Ton der Räder eines Dampfschiffes zu seinem Ohr, und gleich darauf hörte er das Stöhnen und Stampfen der Maschine. Erschrocken sah er mit aller Gewalt seines Blickes tief gebeugt über das Wasser und erkannte zu seinem Entsetzen, daß die beobachteten beiden Lichter die Öffnungen eines Dampfers waren, dessen schwarze Riesengestalt in Sturmeseile gerades Weges auf ihn zukam. Derselbe war kaum noch fünfzig Schritt von Armand entfernt; dieser drückte rasch das Ruder zur Seite, der Wind stieß in diesem Augenblicke etwas fester in das Segel, so daß der Lauf des Bootes ein wenig beschleunigt wurde, aber dennoch schien es Armand unmöglich, dem Zusammenstoße mit dem Dampfer und dem unvermeidlichen Untergange zu entgehen. Er drückte sein Boot so viel er konnte immer noch seitwärts, stierte dem heraustürmenden schwarzen Ungeheuer und dessen beiden glühenden Augen entgegen, hielt den Athem an, denn jetzt hatte der Koloß ihn bis auf wenige Schritte erreicht, ein Augenblick zwischen Leben und Tod: die Wogen thürmten sich auf, sie hoben Armand's Boot hoch empor, warfen es zur Seite, der Radkasten des Dampfschiffes strich an ihm hin, und im nächsten Augenblicke wiegte Armand sich in seinem Schiffchen in der Wellenfurche, welche der Dampfer hinter sich zurückließ. Dem nahen Tode wunderbar

entgangen, blickte er wie erstarrt dem dahinschnaubenden Fahrzeuge nach, als könne er es nicht begreifen, wie seine Erhaltung möglich gewesen war. Jetzt versank er aber nicht wieder in Gedanken, er hielt Augen und Ohr offen und langte nach einer halben Stunde wohlbehalten an der Stadt an. Dem schwarzen Diener, der Armand am Werfte erwartete, übergab dieser das Boot, trug ihm auf, die geschossenen Enten nach dem Astor House zu bringen, und machte sich selbst auf den Heimweg. Als er an die Straße kam, die nach der Restauration in der Wasserstraße führte, kam es ihm in den Sinn, dorthin zu gehen und zu Nacht zu speisen; denn es ging schon auf Mitternacht, und in jenem Locale wurde spätere Stunde gehalten, als in den Hotels. Ohne sich weiter zu bedenken, schlug er den Weg nach der Wasserstraße ein und trat bald darauf in die Restauration, die er ungewöhnlich leer fand. Er nannte dem Kellner, was er zu erhalten wünschte, setzte sich dann in einem der Cabinette nieder und zog die Vorhänge vor demselben zu. Auch vor dem Raume daneben waren die Vorhänge geschlossen, und Armand erkannte an dem lauten, lustigen Reden, welches aus demselben hervorschallte, daß sich ein Paar vergnügter Burschen darin aufhalte. Sie waren außer Armand die einzigen Gäste, schienen aber für die fehlende Menge mitgezecht zu haben, denn sie sprachen sehr laut, lachten bald und schlugen bald mit den Fäusten auf den Tisch, und manches Juchhe und mancher Fluch kam von ihren Lippen.

Der Kellner brachte Armand bald die bestellten Speisen und den Wein, und dieser belustigte sich dann während des Essens, der ziemlich laut gepflogenen Unterhaltung seiner Nachbarn zuzuhören, die nach dem neuerdings erhaltenen heißen Grog immer redseliger und lebendiger wurden. Armand kam bald zu dem Schlusse, daß die beiden Gäste sogenannte Sportsmen sein müßten, unter welchem Namen Männer aller Stände begriffen sind, die Wettrennen, Hahnenfechten, Hazardspiel und Trinkgelagen folgen; denn bald redeten sie von der einen, bald von der andern dieser Vergnügungen. Nach einer Weile aber drehte sich ihre Unterhaltung auf weniger belustigende Beschäftigungen, sie erzählten sich von schlaun, großartigen Betrügereien, von falschem Spiel und von gewaltsamen Beraubungen. Augenscheinlich ließ der überreichliche Genuß starker Getränke sie vergessen, daß sie sich in einem öffentlichen Locale befanden, sonst würden sie diese Mittheilungen, die sie dem Zuchthause überliefern konnten, weniger rückhaltslos und weniger laut von sich gegeben haben. Der Eine überbot den Anderen immer wieder mit einer haarsträubenden Geschichte aus seinem eigenen Leben, so daß Armand vor dieser Verworfenheit mit Abscheu zurückschauderte und sich mit Beendigung, seines Abendbrodes beeilte, um aus der Nähe dieser Bösewichter zu kommen. Es fiel ihm aber auf, daß ihre Redeweise einen nicht geringen Grad gesellschaftlicher Bildung verrieth; besonders der Eine von ihnen sprach bilderreich und vornehm

und schaltete oft Worte Shakespeare's, Moore's und Byron's mit ein.

Ist Alles nichts! sagte er zu seinem Gefährten, nachdem dieser eine Erzählung beendet.

Von dem glänzendsten aller Abenteurer, die jemals in dieser Stadt der Wunder, der Weltherrschaft gespielt haben, bin ich der Held, und beim Himmel, Freund, du würdest von irdischer Seligkeit träumen, kenntest du die Heldin! Hast du je ein Augenpaar gesehen, selbstleuchtend in dunkler Nacht wie der Gluthstrom des Kraters – hast du je eine Haut gesehen, weißer als der Schnee der Gebirge – hast du schon ein Paar Lippen geküßt, brennender als der Carmin des Abendhimmels, weicher als der duftige Thau des Morgens? Sieh, Freund, solche Augen, solche Haut, solche Lippen besitzt meine Heldin, das schönste, das reizendste Weib, das jemals einem Sohne dieses Landes der Schönheit, der Freiheit gelächelt. Sie ist es, der ich meine Locken, meinen Bart geopfert, um mich unter der Maske eines alten, reichen Kauzes mit ihr trauen zu lassen und denselben dann zu ihrem Erblasser zu machen. Morgen Nacht läßt sie mich in das Haus ein, wo er und sie wohnen und verbirgt mich in einem Zimmer des dritten Stockes; Tages darauf während seines Nachmittagsschlummers wiege ich den Alten in ewigen Schlaf ein, ich verfüge mich abermals in meine Gefangenschaft, bis New-York wieder zur Ruhe gegangen und meine Göttin mir meinen Kerker öffnet. Nebenbei mache ich ein gutes Geschäft, ich gehe bei der Erbschaft in gleiche Theile mit der trostlosen Wittwe, welcher der

Verblichene über hunderttausend Dollars hinterläßt. Die Aufgabe ist kinderleicht, sollte aber der Teufel sein Spiel haben und mich in Verlegenheit bringen, so rechne ich auf meine Freunde, denen ich so manchmal geholfen habe, und zu welchen auch du gehörst.

Und auf die du zählen kannst, ginge es gegen den Teufel selbst, entgegnete der Andere der beiden Banditen und bekräftigte sein Versprechen mit einem gräulichen Fluche.

Armand war schaudernd aufgesprungen, um sich zu entfernen, da hörte er, daß die Gauner aus ihrem Locale hervorkamen; schnell öffnete er leise den Vorhang und sah sie nun vorüber nach der Thür schreiten. Der Eine von ihnen war ein auffallend schöner, großer Mann, und Armand meinte, er sei ihm schon einmal begegnet, doch vergebens suchte er nach ihm in seiner Erinnerung. Der Anzug, den er trug, war der eines Tagelöhners und widersprach vollständig dem vornehmen, gebietenden Wesen, womit der Mann sich bewegte; denn so viel er auch seiner Unterhaltung nach getrunken haben mußte, so schien die natürliche Spannkraft seiner Muskeln doch nicht im entferntesten darunter gelitten zu haben. Sein Gefährte leitete sich an ihm wie an einer eisernen Säule, während er selbst das Gewicht des schwankenden Mannes gar nicht zu fühlen schien. Als Armand den Kellner für das Genossene bezahlte und sich nach Hause begeben wollte, fragte er ihn, ob er diese Leute kenne; derselbe verneinte es, meinte aber, den Größeren von ihnen habe er schon gesehen, wisse jedoch seinen Namen nicht. –

Das Benehmen der Wittwe Willis gegen Freeman war seit der Trauungsscene ungemein aufmerksam und liebevoll, so daß es allen Boarders auffiel und sie unter sich darüber ihre Vermuthung aussprachen, daß aus den Beiden wohl erster Tage ein Paar werden würde.

Bei der Weinspende des alten Herrn zu Ehren Edward's blieb sie bis spät in die Nacht an seiner Seite sitzen und spielte die ausgelassene, vergnügte, liebenswürdige Wirthin; sie scherzte und lachte mit dem Alten und veranlaßte die Gäste, sie mit ihm zu necken. Der Weinhändler wurde ungewöhnlich vergnügt, ging auf die Scherze ein, die man mit ihm machte, und nannte die Wittwe einige Male seine liebe, junge Frau, worauf diese scherzend ihren Arm zärtlich um ihn schlang und sich liebevoll an ihn schmiegte. Gegen Edward war sie sehr freundlich und herzlich und benahm sich so unbefangen, als ob niemals ein anderes Verhältniß zwischen ihnen bestanden habe, als das der Wirthin und des Boarders.

Der folgende Tag verstrich in dem Hause der Wittwe Willis in Heiterkeit und Frohsinn, und den Abend verbrachten sämmtliche Hausgenossen in traulichem Zusammensein in dem Parlour. Ein sehr schweres Gewitter hielt sie länger als sonst, ab, sich zur Ruhe zu begeben, und als sie endlich vor Mitternacht nach ihren Zimmern gingen, erleuchtete immer noch Blitz auf Blitz die Stadt und der rollende Donner ließ die Häuser erbeben. Die Wittwe Willis hatte schon gegen eilf Uhr, Kopfweh vorschützend, sich in ihre Gemächer zurückgezogen und dem Hausneger befohlen, sich im Corridor aufzuhalten

und zum Dienste der Boarders bereit zu sein, zugleich ihm aber aufgetragen, nachdem dieselben sämmtlich zur Ruhe gegangen sein wurden, sich bei ihr zu melden für den Fall, daß sie noch etwas besorgt zu haben wünsche. Sie setzte sich dann an dem Fenster nieder und schaute durch die Scheiben in die Straße hinaus, in welcher schwarze Finsterniß und Gluthlicht der Blitze fortwährend wechselten. Kurz vor Mitternacht erschien eine riesige Mannesgestalt, in einen großen Mantel gehüllt, an der anderen Seite der Straße, und bei dem Lichte der Blitze konnte man sehen, daß der Mann unter dem breitrandigen, grauen Filze hervor nach den Fenstern der Wittwe blickte. Er schritt langsam vorüber, kam aber nach zehn Minuten denselben Weg wieder zurück. So ging er auf und nieder, bis es zwölf Uhr schlug und die Scharwächter von den beiden nächsten Straßenecken her sich mit ihren Rasseln fragten und antworteten; dann war der Mann im Mantel für einige Zeit verschwunden. Eine halbe Stunde nach Mitternacht ging er wieder langsam vorüber und hielt seinen Blick auf die matterleuchteten Fenster der Madame Willis geheftet. Als er wieder auf seiner gleichförmigen Wanderung zurückkam, wehte ein weißes Tuch aus dem Fenster der Frau; der Mann im Mantel glitt rasch und lautlos nach der Thür des Hauses, dieselbe öffnete sich, und Belmore wurde, in den Gang eintretend, von den Armen der Wittwe umschlungen. Er preßte sie in der Finsterniß, die im Hause herrschte, an seine Brust und sagte nach einer Weile:

Ist Alles zur Ruhe gegangen?

Noch nicht lange; ich glaube, wir thun besser, hier noch kurze Zeit zu verweilen, man könnte deinen Tritt hören, entgegnete die Wittwe und schmiegte sich wieder an die Brust des Bravo.

So laß uns in dein Zimmer gehen, das Stehen wird dich ermüden, theure Octavia.

Nein, nein, bester Mann, laß uns hier bleiben, die Hausthür ist nahe, wenn wir bemerkt werden! sagte sie ablehnend.

Ist der Weg aus dem Fenster nicht eben so gangbar; als der durch die Thür? flüsterte Belmore und drängte nach dem Gemache der Wittwe.

Es ist besser, wir gehen hinauf nach dem Zimmer, welches ich für dich, Geliebter, selbst eingerichtet habe. Komm, gib mir deine Hand, ich führe dich; wenn man deinen Tritt nur nicht hört!

Mein Tritt ist so leicht und sicher, wie der Stoß meiner Hand, und dieser weckt nur zum ewigen Leben auf. Ich habe Gummischuhe an, um das Geräusch der Sohlen zu vermeiden. Ich folge dir, Engel, und würde dir folgen, auch wenn du mich statt zu meinem Himmel zur Hölle führtest, sagte der Bravo und schritt, von der Wittwe geleitet, nach der Treppe. Leicht und geräuschlos glitt das Paar die Stiege hinauf; nur einzeln ächzte ein Trepentritt unter der Wucht des schweren Mannes. Auch die zweite Treppe ward glücklich erstiegen; doch als sie oben anlangten, blieb Madame Willis stehen und flüsterte kaum hörbar ihrem Begleiter in das Ohr:

Vorsichtig, vorsichtig, das Mädchen, die Mary Burton, hat noch Licht.

Einige Augenblicke blieb sie zögernd stehen, ermannte sich aber gleich wieder und führte Belmore entschlossen die dritte Treppe hinauf und nach dem Zimmer, wo er vierundzwanzig Stunden zubringen sollte.

Am nächsten Morgen gleich nach dem Frühstücke verließ Edward mit dem Weinhändler das Haus, um den Vormittag noch zu mancherlei Einkäufen zu benutzen. Nachdem er dieselben besorgt hatte, begab er sich nach dem Astor House, um Armand zu sehen und Abschied von ihm zu nehmen. Er traf denselben jedoch nicht zu Hause, hinterließ aber die Bitte an ihn, an diesem Abend zu ihm zu kommen. Von da ging er nach Freeman's Comptoir, um ihn, wie gewöhnlich, zu Tisch abzuholen. Das Gewitter von vergangener Nacht hatte die Luft zwar geläutert, nachdem aber die Sonne ihre Kraft gewann und auf die nassen Straßen schien, verdunstete die Feuchtigkeit so schnell, daß während einiger Stunden der aufsteigende Schwaden wie ein Nebelschleier über New-York ausgebreitet lag. Um die Mittagszeit, als Edward den Weinhändler nach Hause begleitete, war dieser Dunst verschwunden, die ungewöhnliche Hitze aber machte durch die Feuchtigkeit die Luft schwer und drückend. Freeman hatte seinen Regenschirm aufgespannt, um sich gegen die Sonnenstrahlen zu schützen, bis er mit Edward Broadway erreichte, wo vor der einen Häuserreihe das Trottoir schon im Schatten lag. Etwas ermüdet langte der alte Herr mit seinem jungen Freunde zu Hause an, kurz

bevor die Glocke zu Tische rief. Es war schwül warm in dem Speisezimmer, die Gewitterluft hatte das Haus noch nicht verlassen, und Freeman öffnete, ehe er sich an den Tisch setzte, die Fenster, die man absichtlich geschlossen gehalten, um die Hitze von außen nicht einzulassen. Madame Willis befahl der schwarzen Dienerin, deren Kind aus der Küche heraufzuholen, und reichte dann demselben, einem Mädchen von zwölf Jahren, einen Pfauenschweif, um sich damit hinter den Stuhl des alten Herrn zu stellen und demselben Kühlung zuzuwehen. Freeman dankte der Wittwe für die Aufmerksamkeit und nannte sie dann scherzend sein liebenswürdiges Frauchen.

Wenn mein theurer Herr Gemahl es nur einsehen wollte, wie ich einzig und allein für seine Wünsche lebe, so würde er wissen, daß meine Bemühungen, mich seiner Liebe werth zu zeigen, keinen besonderen Dank verdienen, entgegnete die Frau mit einem liebevollen Lächeln, und nippte dann, sich gegen den Alten verneigend, an dem Glase Wein, welches er ihr durch die Dienerin sandte.

Ich bitte mir von sämmtlichen Herren ünd Damen hier abermals die Ehre auf heute Abend aus, ein Glas Wein mit mir auf eine glückliche Reise und baldige Rückkehr unseres lieben Freundes, des Herrn Patch, zu leeren; er will uns ja morgen schon wieder verlassen, sagte Freeman zu der Tischgesellschaft, und setzte, nachdem er sich gegen sie freundlich verneigt hatte, noch hinzu:

Daß mir aber Niemand fehlt! Hoffentlich wird es gegen Abend hier kühler sein, als jetzt, denn es ist drückend

warm hier. Ich werde mich bald auf mein Zimmer begeben, dort ist es luftiger, als irgend anderswo im Hause.

Die Wittve war während dieser Worte des alten Mannes sehr bleich geworden, sie sah vor sich auf den Teller und spielte mit der Gabel.

Und Sie, liebe Willis, Sie sagen kein Wort? Sie sind es ja, die unserem Zusammensein Leben und Würze geben soll; auf Ihre Gesellschaft rechnen wir Alle, sagte der Weinhändler, nachdem sämtliche Boarders ihm ihr Erscheinen zugesagt und die Wittve geschwiegen hatte.

Das fatale Kopfweh plagt mich so oft; ich hoffe aber, es wird vorübergehen, antwortete sie in augenscheinlicher Verlegenheit.

Gleich nach beendigtem Mahle erhob sich Freeman und nahm Edward mit sich hinauf auf sein Zimmer, dessen Fenster und Thür weit geöffnet waren.

Hier ist doch eine ganz andere Luft, sagte er tief Athem holend; dort unten wäre es mir unmöglich, mein Schläfchen zu halten. Nehmen Sie Sich eine Cigarre mit auf Ihren Spaziergang, lieber Freund, und holen Sie mich dann später auf meinem Comptoir ab. –

Hiermit reichte der Alte die Kiste mit Cigarren an Edward, derselbe bediente sich von deren kostbarem Inhalte und ging dann auf sein Zimmer, während Freeman die Thür seiner Stube nur anlehnte, so daß der Luftzug durch dieselbe nicht ganz gehemmt wurde. Dann band er sein Halstuch ab, öffnete den Hemdkragen, zog einen alten Rock an und setzte sich in der Mitte des Zimmers in den

Schaukelstuhl, indem er seinen Kopf gegen dessen hohe Lehne zurücksinken ließ.

Mary Burton saß schon wieder in ihrer Stube an der Arbeit, und die Boarders, die nach Tische sich kurze Zeit in dem Parlour aufgehalten hatten, waren ihren Geschäften nachgegangen. Die schwarze Dienerschaft befand sich im Erdgeschosse in der Küche beim Mittagessen, und Madame Willis ging in ihrem Zimmer auf und nieder und hielt ihr Ohr nach dem Corridor und ihr Auge durch das Fenster auf die Treppe vor dem Hause gerichtet. Da hörte sie durch den nur wenig geöffneten Eingang in ihr Zimmer Fußtritte auf der Treppe im zweiten Stocke herabkommen, sie schloß ihre Thür, und gleich darauf schritt Edward vorüber und aus dem Hause. Madame Willis sah ihm einige Augenblicke durch das Fenster nach, dann eilte sie aus ihrer Stube in den Corridor, schlich an die Treppe, die in das Erdgeschoß führte, und horchte hinab. Ihr Lauschen schien sie zu befriedigen, sie glitt nun die Treppe hinaus in den erstere und auch in den zweiten Stock, wo sie lautlos vor Freeman's Thür schlich und durch die Oeffnung derselben blickte. Eine krampfhaftige Beweglichkeit hatte sich ihrer bemestert, ohne daß sie gebebt hätte, aber ihr ganzer Körper schien in Thätigkeit zu sein; ihr Kopf wandte sich bald hier, bald dorthin, um alle Kraft ihres Gehöres und ihres Gesichtes zugleich zu entfalten. Sie heftete einige Secunden ihre unheimlich glänzenden Augen auf Mary's Zimmerthür und schlich dann eilig die Treppe hinauf in

den dritten Stock nach der kleinen Stube, wo sie Belmore eingeschlossen hielt. Geräuschlos öffnete sie dieselbe, und heraus schlich der Bravo, wie wenn man einem reisenden Thier den Käfig geöffnet hat. Die Blicke der Beiden begegneten sich in unmenschlicher Entschlossenheit, der Belmore's fragend und der der Wittwe bejahend. Sie winkte ihm, zu folgen, und flüsterte nur, als er neben sie trat.

Schnell und sicher!

Während dieser Zeit hatte Mary Burton ihr Zimmer verlassen und war in Edward's Stube gegangen, um sich ihr Dintenfaß zu holen, da sie einen Brief zu schreiben hatte. In dem Augenblicke, als sie wieder aus der Thür treten wollte, sah sie Jemanden die Treppe herab, aus dem dritten Stocke kommen, wußte aber nicht, wer es war, da sie durch das Geländer nur einige Füße und ein schwarzes Kleid bemerkt hatte. Schnell drückte sie die Thür wieder zu und sprang erschrocken hinter Edward's großes Himmelbett; denn sie fürchtete, daß es Madame Willis sein möge, und um keinen Preis durfte diese sie in Edward's Zimmer finden.

Geräuschlos wie der Tod selbst glitt die Wittve dem Bravo voran die Stufen herab und zu der Zimmerthür des Weinhändlers. Sie drückte dieselbe weiter zurück, sah in das Gemach hinein, wandte dann blitzschnell ihren Todesblick nach Belmore um und winkte ihm zur That. Der Bravo trat ein, die Wittve folgte ihm und schob die Thür an. Da saß Freeman in den Stuhl zurückgesunken in ruhigem, glücklichem Schlafe, ein Bild der Gutmüthigkeit,

der Zufriedenheit. Ein blankes, langes Messer blitzte jetzt in Belmore's Hand unter dessen Rock hervor; er trat neben den schlummernden Alten, die Wittve blickte weg – ein zischender Schnitt, ein gurgelndes Stöhnen, und Freeman war eine Leiche.

Schnell, Belmore! sagte die Wittve leise mit bebender Stimme, und winkte ihm, ihr zu folgen. Mit einem Blicke auf Mary's Stubenthür öffnete sie die von Edward's Zimmer, in welches sie mit dem Mörder eintrat. Sie zeigte auf den Waschnapf, in welchen Belmore seine blutige Hand tauchte, dann auf das Handtuch an der Wand, an welches er einige unbedeutende Blutflecken brachte, und dann auf den Messinggriff an der Thür, an welchem er sein Messer abstrich. Es war Alles nur das Werk eines Augenblickes, dann schloß sich die Thür wieder hinter dem Mörderpaare, und Mary Burton dankte dem Himmel, daß man sie nicht entdeckt habe.

Mit Blitzesschnelle hatte Belmore sein Versteck wieder erreicht; die Wittve schloß ihn abermals ein und eilte dann ungesehen und ungehört in ihr Zimmer, wo sie sich mit einer Handarbeit an das offene Fenster setzte.

Mary Burton, lauschte und lauschte lange Zeit, ehe sie hinter dem Bette hervorkam; dann schlich sie an die Thür, glitt leise hinaus und schloß sie wieder hinter sich. Nun wollte sie schnell in ihre Stube zurückgehen; da fiel ihr Blick durch den offenen Eingang von Freeman's Gemach auf dessen blutige Leiche.

Mit einem durch Mark und Bein dringenden Schrei stürzte das Mädchen zu ihrem Wohlthäter, ihrem väterlichen Freunde und Beschützer hin, der todt im Schaukelstuhle zurücklag, erfaßte seine noch warme, leblose Hand, ließ sie wieder sinken und rannte nun mit dem Rufe: Mord, Mord! die Treppe hinab, daß es durch das ganze Haus schallte. Die Zimmerthür der Madame Willis flog auf und die Wittve stürzte darauf hervor, Mary entgegen. Um Gotteswillen, was ist geschehen? rief sie wie entsetzt aus.

Mord, Mord! Herr Freeman ist gemordet! schrie Mary in Verzweiflung, rang die Hände und warf sich unter einem Strome von Thränen der Wittve um den Hals.

Sind Sie wahnsinnig – Freeman, mein Gatte, gemordet? rief Madame Willis, indem sie sich den Armen Mary's entwand und von den Negern und Negerinnen, die aus dem Erdgeschoß gerannt kamen, gefolgt, die Treppe hinauf nach des Weinhändlers Zimmer sprang. Sie stürzte sich vor der Leiche Freeman's nieder, rang die Hände, rauftte sich das Haar und geberdete sich unter dem immer wiederholten Rufe: Mein Gatte, mein Gemahl! wie eine Rasende. Umsonst suchte der Boarder, der mit seiner Frau bei der Wittve wohnte, sie zu beruhigen und von der Leiche zu entfernen, sie hielt deren Hand fest und bedeckte sie mit ihren Küssen.

Nach wenigen Minuten wurde die Gräuelthat auch außerhalb des Hauses bekannt; die Nachbarn und Leute von der Straße strömten herein, und immer noch lag die Wittve wehklagend und wie in höchster Verzweiflung

vor dem gemordeten Manne. Endlich ließ sie sich aufheben und klagte nun der umstehenden Menge, daß sie erst ganz vor Kurzem sich mit Freeman vor dem Friedensrichter habe im Stillen trauen lassen. Sie sagte, daß der Verblichene die Heirath erst habe veröffentlichen wollen, nachdem sie das Geschäft als Wirthin aufgegeben hätte, was nicht vor Ablauf des Jahres möglich gewesen wäre. Das Gericht erschien, und die Frage, wer der Mörder sein könne, wurde jetzt verfolgt. Man drang in Madame Willis, jeden, wenn auch den entferntesten Verdacht, der in ihr auftauchte, zu nennen, und sie bezeichnete nun den jungen Irländer Sam Patch als den Einzigen, der die That begangen haben könnte. Sie sagte, derselbe sei gleich nach Tische mit Freeman auf dessen Zimmer gegangen, während die sämmtliche Dienerschaft sich in der Küche beim Essen befunden haben, außer Herrn Patch und Mary Burton sei Niemand im zweiten Stocke gewesen. Die Gerichtspersonen begaben sich hierauf nach Edward's Zimmer, und gleich beim Eintreten rief die Wittwe mit einem Schaudern Blut! und zeigte auf den Messinggriff der Thür. Auch die Blutspuren in dem Waschnapfe und an dem Handtuche wurden nun bald entdeckt, und nachdem die Diener des Gerichts die Thür des Zimmers versiegelt hatten, entfernten sie sich aus dem Hause, um nach dem vermeinten Mörder zu suchen.

Madame Willis ließ nun einen ihr persönlich bekannten und im Ansehen stehenden Advocaten zu sich kommen, theilte demselben ihr eheliches Verhältniß zu dem Gemordeten mit, legte ihm ihre Heiraths-Documente vor

und übertrug ihm, für ihr Interesse zu sorgen und ihr zu ihrem Rechte zu verhelfen. Derselbe ließ ohne Verzug im Namen der Wittve das Geschäfts-Local Freeman's durch das Gericht versiegeln, und man war noch dabei beschäftigt, als Edward hinzukam und mit Verwunderung diese Vorkehrungen gewahrte. Aber noch weit größer war die Ueberraschung des Advocaten, Edward, den vermeinten Mörder Freeman's, erscheinen zu sehen und ihn nach demselben fragen zu hören.

Dies ist Herr Sam Patch, den das Gericht sucht, sagte der Advocat zu dem anwesenden Constabel.

Dann wandte er sich höflich zu Edward mit den Worten:

Herr Patch, es ruht ein schwerer Verdacht auf Ihnen, den Sie bei mir persönlich augenblicklich allerdings verwischt haben; Sie können jedoch der traurigen Nothwendigkeit nicht entgehen, Sich dem Gerichte zu überliefern, bis Ihre Unschuld erwiesen ist. Sie sind angeklagt, den Herrn Freeman ermordet zu haben!

Freeman ermordet! Gerechter Gott, ist's möglich? schrie Edward erbleichend und entsetzt und ergriff krampfhaft die Hand des Advocaten. Dann entquollen seinen Augen Thränen, und in unverkennbar tiefen Seelenschmerz versinkend, sagte er: Du armer, guter Mann, du mein einziger, ehrlicher Freund!

Er stand wie vernichtet da, blickte vor sich hin und ließ seine gefalteten Hände herabsinken, wie es schien gar nicht daran denkend, daß er selbst der Mörder dieses von ihm so hochgeschätzten, geliebten Mannes sein sollte.

Im Namen des Gesetzes verhafte ich Sie, Herr Sam Patch! sagte der Constabel und legte die Hand auf Edward's Schulter.

Dieser, wie aus einem Traume erwachend, stierte den Mann an und trat einen Schritt zurück.

Seien Sie ruhig, Herr Patch, die Sache wird sich schnell aufklären, Ihre Unschuld bei diesem schrecklichen Verbrechen wird klar an das Licht treten; gehen Sie mit diesem Herrn und vertrauen Sie auf die Gerechtigkeit unserer Gerichte, wandte sich der Advocat an Edward, der sich plötzlich von seinem Schrecken ermannte, sich entrüstet und stolz umblickte und zu dem Constabel sagte:

Ein solcher Verdacht trifft mich nicht, er ist unter meiner Würde, ich folge dem Gesetze.

Hiermit verneigte er sich gegen den Gerichtsdiener und gegen den Advocaten und folgte ersterem mit voller Gefaßtheit nach dem Gefängniß.

Wie ein Lauffeuer ging die Kunde von der Schreckensthat durch New-York und sämmtliche Abendzeitungen brachten schon in ihren Spalten den ausführlichen Thatbestand davon, so weit er bis jetzt bekannt war.

Unter den heimkehrenden Boarders im Hause der Wittwe Willis herrschte Schrecken, Entsetzen und tiefste Traurigkeit; doch war Keiner unter ihnen, der dem Verdachte gegen Edward beigetreten wäre. Es ist nicht wahr, es ist unmöglich! war die einstimmige Erklärung Aller, und als beim Thee die Nachricht gebracht wurde, daß Edward verhaftet sei, ward das tiefste Mitleid für ihn, aber auch die feste Ueberzeugung laut, daß er rein

und fleckenlos von dieser schändlichen Anklage entbunden werden würde.

Madame Willis war nicht beim Thee zugegen, wohl aber Mary Burton, wenn sie auch weder Speise noch Trank zu sich nahm. Sie saß gedankenvoll und stumm da und hörte nur mit an, was gesagt wurde. Als aber die Nachricht von Edward's Verhaftung anlangte, stand sie, wie zu einem Entschlusse gekommen, auf, bat einen angehenden Rechtsgelehrten, der auch mit am Tische saß, mit ihr einen Augenblick in den Parlour zu treten, und als dieser ihrem Wunsche gefolgt war, sagte sie dort zu ihm:

Wo wohnt denn der Staatsanwalt und wie ist der Name desselben?

Der Staatsanwalt, Fräulein Burton? Haben Sie ihm vielleicht eine Mittheilung in dieser traurigen Angelegenheit zu machen? fragte der junge Mann.

Ich muß ihn sprechen, und zwar so bald als möglich! Sagen Sie Niemandem etwas hierüber, bemerkte Mary, und erhielt nun die gewünschte Adresse.

Rasch eilte sie auf ihr Zimmer, nahm Hut und Shawl, verließ das Haus und bestieg die nächste Droschke, die sie dann zu dem Staatsanwalte Tracy führen mußte. Sie traf denselben beim Abendbrode; dessen ungeachtet empfing er sie ohne allen Aufenthalt sehr artig und gerieth in große Spannung, als Mary ihm sagte, daß sie ihm wichtige Aufklärungen über die Ermordung Freeman's zu geben habe.

Sie werden mich unendlich dadurch verpflichten, Fräulein; ich bitte, lassen Sie sich nieder, sagte er, indem

er Mary in das Sopha führte, selbst auf einem Stuhle neben ihr Platz nahm und sie nun ersuchte, ihm ihre Mittheilungen zukommen zu lassen.

Es war gleich nach dem Mittagessen, begann dieselbe, als ich, in meinem Zimmer sitzend, hörte, wie der Herr Patch von Herrn Freeman entlassen wurde und wie ersterer sich in seine Stube begab. Alles blieb nun still, bis Herr Patch seine Thür wieder öffnete, die Treppe hinabschritt und das Haus verließ. Ich sah ihm durch das Fenster nach, weil ich auf sein Ausgehen gewartet hatte, um dann mein Dintenfaß von seinem Zimmer zu holen. Als ich durch den Gang an der Stubenthür des Herrn Freeman vorüberschritt, bemerkte ich, daß dieselbe fingerbreit offen stand. Ich trat nun in das Gemach des Herrn Patch ein, nahm das Dintenfaß von dem Tische und war im Begriffe, in den Gang hinaus zu treten, als ich Jemanden aus dem dritten Stocke die Treppe herabkommen hörte und durch das Geländer derselben ein schwarzseidenes Kleid und eines Mannes Fuß daneben bemerkte. Schnell zog ich die Thür wieder zu und flüchtete mich hinter das Bett, weil ich glaubte, die Wittwe Willis komme die Treppe herab, und weil ich sie nicht wissen lassen wollte, daß ich mich in dem Zimmer des jungen Mannes befand. Ich hörte nun deutlich, wie das Rauschen des Kleides und Fußstritte sich nach der Stube des Herrn Freeman bewegten, und wenige Minuten später traten zwei Personen in das Gemach, wo ich hinter dem Bette versteckt saß. Dieselben wechselten kaum hörbar einige Worte; ich vernahm ein Plätschern in dem

Waschnapfe, und gleich darauf verließen Beide wieder das Zimmer, wobei ich abermals das Rauschen des Kleides vernahm. Ich lauschte und hörte deutlich, wie sie in den dritten Stock hinaufgingen, und wartete wohl eine Viertelstunde, ehe ich es wagte, wieder in den Gang zu treten, um mich in meine Stube zurückzugeben. Mein erster Blick, als ich hinaustrat, fiel auf die weitgeöffnete Thür des Herrn Freeman, durch welche ich nun zu meinem Entsetzen den alten Mann in seinem Blute in dem Schaukelstuhle liegen sah.

Hiermit endete Mary zusammenschauernd ihren Bericht, dem der Staatsanwalt mit gesteigerter Aufmerksamkeit und Spannung gefolgt war; derselbe that noch einige Fragen hinsichtlich des Ereignisses, bat sich Mary's Namen aus und geleitete sie dann unter Danksagungen mit größter Artigkeit selbst zu ihrem Wagen zurück.

ZWANZIGSTES KAPITEL.

Aufschluß. Haussuchung. Der Glücksbrief. Kindliche Liebe. Die Kaufmannsfrau. Das Anerbieten. Rastlose Freundschaft. Das Capitänspatent. Der Brief nach America. Die Besichtigung.

Bei dem Abendessen im Astor House war von nichts weiter die Rede, als von der Ermordung Freeman's; ein jeder Gast brachte neue Nachrichten darüber mit – bald sollte der Alte erstochen, bald erdrosselt, bald ihm der Hals abgeschnitten sein, dann war er um bedeutende Summen beraubt worden, und dann wieder hatte persönliche Beleidigung und Rache seinen Tod veranlaßt. Auch die Zeitungen brachten ganz widersprechende Nachrichten darüber; in dem einen Punkte aber stimmten sie sämmtlich überein, daß gegründeter Verdacht auf der Person des jungen Irländers Sam Patch ruhe. Armand kam erst spät zum Essen, weil er eine Fahrt zu einem Freunde in das Land gemacht hatte, von der er erst jetzt zurückkehrte. Kaum trat er in den Saal, als mehrere seiner Bekannten ihn über das Schicksal des Herrn Patch fragten, den sie wiederholt hier im Hause mit ihm gesehen hatten. Armand hörte nun mit Schrecken die verschiedenen Berichte über den Mord an, sprach sich aber sofort mit Entrüstung über die Anklage seines Freundes Patch aus, nannte ihn einen anständigen, rechtlichen Mann, einen Ehrenmann, und meinte, daß man nicht unter den einzelnen Europäern nach dem Thäter zu suchen

brauche, während New-York selbst eine ganze Armee solcher Banditen stellen könne. Da erzählte einer der Tischgenossen daß Freeman sich vor Kurzem heimlich mit der Wittve Willis habe trauen lassen und daß dieselbe bereits als Erbin des Weinhändlers dessen Eigenthum mit Beschlag belegt habe. Wie ein leuchtender Wetterstrahl in dunkler Nacht schoß die Erinnerung an die beiden Gauner in der Restauration der Wasserstraße vor Armand's Geist auf; er ließ sich die verschiedenen Zeitungen reichen, las deren Berichte über die Gräueltthat, und Alles stimmte so genau mit der Erzählung des einen jener Banditen überein, daß Armand keinen Zweifel mehr darüber haben konnte, dieser sei Freeman's Mörder. Aller Wahrscheinlichkeit nach befand derselbe sich im Augenblicke noch in dem Hause der Wittve, und dann war es noch Zeit, seiner habhaft zu werden; doch es war auch keine Zeit zu verlieren.

Armand ließ sich die Wohnung des Staatsanwalts nennen, verließ ohne Aufklärung über sein Vorhaben zu geben den Tisch und eilte in eine Droschke, die vor dem Hotel hielt. Er versprach dem Kutscher doppelten Fuhrlohn, wenn er ihn schnell nach dem bezeichneten Hause fahre; im Galopp sprengten die Pferde mit dem Wagen davon, und bald hielt er an seinem Ziele. Armand zog mit bangem Herzen die Schelle, weil er fürchtete, der Anwalt möchte nicht zu Hause sein; der Neger aber, der die Thür öffnete, führte ihn in den Parlour, mit dem Bemerkten, er werde seinen Herrn rufen. Bald trat Tracy ein und begrüßte Armand auf's Freundlichste, denn er war

vor einem Jahre in einer Gesellschaft mit ihm zusammen gewesen und ihm damals vorgestellt worden. Mit Freuden griff Armand die Bekanntschaft auf, die seinem Gedächtnisse entschwunden war, und theilte dem Anwalt nun in kurzen Worten mit, was er an jenem Abend in der Restauration angehört hatte.

Das klärt die That vollständig auf und macht die Vermuthung, die eine vor wenigen Minuten empfangene Mittheilung in mir erzeugt, zur Gewißheit. Aber jeder Augenblick ist jetzt von der größten Wichtigkeit; kommen Sie, Sie müssen mich begleiten, sagte Tracy, nahm Hut und Stock und eilte mit Armand nach einer Droschke, die sie zu dem Polizei-Local fahren mußte. Es waren dort nur zwei Constabels anwesend, dieselben rannten aber fort, um sich Hülfe zu holen, und kehrten nach einer Viertelstunde mit noch sechs Scharwächtern zurück. Sie folgten, sämmtlich mit eisenbeschlagenen, schweren Stöcken bewaffnet, Tracy und Armand zu den nächsten Wagen, stiegen ein und fuhren nun nach dem Hause der Madame Willis. Aus den offenen Fenstern des Parlours schauten die Boarders neugierig und überrascht auf die bewaffnete Mannschaft, die aus den zwei Wagen hervorkam und die Treppe des Hauses erstieg. Als die Thür sich öffnete, trat die tief in Schwarz gekleidete Wittve Willis aus ihrem Zimmer in den Corridor und empfing den Staatsanwalt mit erzwungener Ruhe; ihre Stimme aber war klanglos und sie schien die Worte mit Gewalt ihrer Brust zu entringen.

Was wünschen Sie in meinem Hause zu so später Stunde mit einer bewaffneten Mannschaft, Herr? sagte sie, mit dem Schrecken kämpfend, der sie erfaßt hatte.

Ich komme im Namen des Gesetzes, welches bei Verfolgung eines Mörders zu jeder Zeit und unter allen Umständen befugt ist, in jedes Eigenthum einzudringen. Ich bin der Staatsanwalt Tracy, entgegnete dieser ernst und gemessen.

In meinem Hause hält sich der Mörder nicht auf; wie ich vernahm, so ist er ja Gottlob schon verhaftet.

Das wird sich herausstellen, nachdem wir das Haus durchsucht haben. Wollen Sie uns dabei begleiten oder wollen Sie bei einem der Männer hier verweilen? sagte Tracy und befahl dann einem seiner Begleiter, hier im Corridor stehen zu bleiben.

Ich werde mit Ihnen gehen, versetzte die Wittwe mit bebender Stimme und strengte alle Kräfte an, um das Zittern ihrer Glieder zu verbergen. Tracy nahm das brennende Licht, welches im Corridor auf dem Tische stand, seine Leute zogen helleuchtende Laternen unter ihren Mänteln hervor, und Armand trat grüßend in den Parlour unter die erstaunten Boarders, ergriff dort ein Licht und schritt zu dem Anwalte zurück, der jetzt mit der Wittwe an seiner Seite und von seinen Begleitern gefolgt nach der Treppe ging. Der erste Stock war erstiegen, und Tracy wies einen seiner Leute an, hier an der Treppe stehen zu bleiben.

Wollen Sie diese Zimmer nicht untersuchen? fragte die Wittwe mit halberstickter Stimme.

Später, entgegnete Traey und betrat nun die Stufen nach dem zweiten Stocke.

Ich kann Ihnen diese Stuben alle öffnen, ich habe den Hauptschlüssel dazu, sagte die Wittwe und hielt sich an dem Geländer der Treppe. Der Staatsanwalt gab ihr keine Antwort, ließ hier abermals einen seiner Begleiter stehen und wandte sich der Treppe zu, die nach dem dritten Stocke führte.

Die Wittwe schien zusammensinken zu wollen und hielt sich mit beiden Händen an dem Geländer. Wollen Sie mich nicht begleiten, Madame, so erbitte ich mir den Hauptschlüssel von Ihnen, sagte Tracy mit Bestimmtheit und hielt seinen Blick auf die zitternden Glieder der Frau geheftet.

Dort oben wohnt Niemand, es sind dort nur leere Zimmer, antwortete die Wittwe, sich zusammennehmend. Gerade diese leeren Zimmer sind es, die ich zu untersuchen wünsche.

So werde ich mit Ihnen gehen, fiel die Frau mit der Entschlossenheit der Verzweiflung ein. Tracy mußte sie aber unterstützen, damit sie die Treppe ersteigen konnte, denn ihre Kniee versagten ihr den Dienst.

Was wollen Sie nur hier oben, Herr? rief sie mit heiserer Stimme; ich sage Ihnen ja, daß Niemand sich hier aufhält.

Davon will ich mich überzeugen; Ihren Hauptschlüssel, Madame, antwortete der Anwalt, seine Hand nach ihr ausstreckend. Die Wittwe aber wankte selbst nach einer der vier Thüren, die sich auf diesem Gange befanden. Sie

öffnete dieselbe und Tracy schaute in das Zimmer hinein – es war leer. Die zweite und dritte Thür wurden geöffnet und die Stuben gleichfalls leer gefunden. Nun zeigte der Anwalt nach der vierten Thür, weil die Wittwe zögerte, nach derselben hinzugehen.

Dort bewahre ich die gebrauchte Wäsche; ich werde das Zimmer nicht öffnen, bis Sie mir morgen bei Tage eine gerichtliche Vollmacht zu dieser empörenden Haussuchung bringen. Sie haben kein Recht zu solchem gewaltsamen Eindringen in mein Eigenthum, und die Gesetze dieses Landes werden ein schwaches Weib gegen solche Gewalt schützen, sagte die Frau mit zitternder Stimme und verbarg den Schlüssel in ihrem Gewande.

Den Schlüssel, Madame, wenn meine Leute Ihnen denselben nicht abnehmen sollen; augenblicklich den Schlüssel! versetzte Tracy und hielt ihr mit einem durchdringenden Blicke die Hand entgegen.

Kaum war die Wittwe noch im Stande, den Schlüssel wieder aus ihrer Tasche hervorzuziehen, so bebte ihre Hand, und als sie es endlich vollbrachte, sank sie zusammen und fiel auf den Fußboden nieder. Der Anwalt trat nun selbst an die Thür und schloß sie auf – in demselben Augenblicke aber flog sie zurück, ein Pistolenschuß aus der Kammer streckte den Anwalt zu Boden, ein zweiter traf einen der Wächter, und unter dem einstimmigen Angstrufe der Uebrigen: Belmore! stürzte dessen Riesengestalt aus der Thür hervor. Den Filz tief in den Kopf gedrückt, breitete er seinen Mantel mit den Händen aus und sprang den Männern entgegen, die ihm den Weg

vertraten und auf ihn einhieben; sein langes, blitzendes Messer in seiner Rechten zückend, stach er einen derselben nieder, warf einen anderen mit seiner Linken zur Seite und flog nun wie ein Gewitter die Stufen hinab. Die Männer an dem Fuße derselben stoben ihm aus dem Wege, denn der Ruf: Belmore! hatte ihre Glieder gelähmt, und als er den Hausflur erreichte, flüchtete sich Alles von dort in die Zimmer und ließ dem gefürchteten Banditen den Weg frei. Mit einem Fluche und einer Verhöhnung schritt er jetzt anscheinend ohne Eile der Hausthür zu, öffnete dieselbe und rief im Hinausgehen:

Ihr Memmen, habt ihr Belmore gesehen?

Schrecken und Entsetzen hielten Alles in dem Hause für einige Minuten in einer dumpfen Erstarrung; die Dienerschaft hatte sich in das Erdgeschoß geflüchtet und die Thür verriegelt, die Boarders hatten sich in den Zimmern zu ebener Erde verkrochen und auf dem Kampfplatze im dritten Stocke schauten die Männer nach der Treppe hin, als fürchteten sie, daß das Ungeheuer wieder zurückkehren möchte. Tracy war durch die Schulter geschossen, die zweite Kugel des Banditen hatte einem der Scharwächter den Schädel zerschmettert und ein anderer hatte einen Messerstich in die Brust erhalten. Der Staatsanwalt war der Erste, der sich mit Armand's Hülfe erhob und nun einem der Constabels die Wittve Willis als Gefangene übergab. Derselbe hob sie vom Fußboden auf und führte sie die Treppe hinab, während die unten im Hause stationirten Scharwächter ihren Gefährten zu Hülfe kamen, um den verwundeten Mann und den Todten

hinunter zu schaffen. Es wurde noch ein Wagen herbeigeholt, in welchem der Gerichtsdienner die Wittve nach dem Gefängniß führte, während man den durch einen Messerstich Verwundeten in einem anderen Wagen davonfuhr und Tracy von Armand begleitet die dritte Droschke bestieg. Diese Beiden fuhren bei einem Arzte vor und nahmen ihn mit nach des Anwalts Wohnung, wo dessen Wunde untersucht und nicht gefährlich befunden wurde. Nachdem der Verband angelegt war, eilte Armand mit einer Vollmacht des Staatsanwalts nach dem Gefängniß, um Edward aufzusuchen und ihm die Glücksbotschaft zu überbringen, daß er am folgenden Morgen sofort seine Freiheit wieder bekommen werde.



Dieser für Edward so verhängnißvolle Tag war für Agnes Walcott ein hoher Festtag, denn der Brief von dem Geliebten ihres Herzens mit der Nachricht von seiner glücklichen Ankunft in seiner neuen Heimat gelangte nach Tisch in ihre Hände. In ihrer Herzensfreude lief sie mit dem Schreiben zu ihrer kranken Tante, die im Lehnstuhle hinter dem Fenster saß und sich an den wohlthuenden Strahlen der Herbstsonne labte; sie schlang ihren Arm zärtlich um Amalie und hielt ihr den Brief mit den Worten vor:

Von Edward, von Edward, geliebte Tante!

Mit einem wehmüthigen Lächeln sah Amalie zu dem geliebten Mädchen auf, legte dann ihren Arm um deren Schulter und küßte sie herzlich.

Der Himmel segne dein Glück und lasse es blühen und gedeihen, du hast es tausendfach verdient, gute Agnes! sagte die Tante mit liebevoller Innigkeit, und eine Thräne stahl sich über ihre bleiche, eingefallene Wange. Nun sieh' aber, was er schreibt, hoffentlich sendet er recht gute Botschaft, fuhr Amalie fort und setzte nach einigen schweren Athemzügen noch hinzu: Geh' in dem Zimmer, liebe Agnes, und laß mich während der Zeit etwas ruhen; du mußt mir später erzählen, was Edward schreibt.

Agnes küßte die Tante und eilte dann in das Zimmer nebenan, wo sie mit freudebebender Hand und hochschlagendem Herzen den Brief erbrach. Der Inhalt desselben athmete die unverändert treue Liebe Edward's, Hoffnung für eine glückliche Zukunft blickte aus jeder Zeile hervor, und tief bewegt erkannte das liebende Mädchen die Sehnsucht des Geliebten nach dem Augenblicke, wo er sie frei machen und nach der neuen Welt führen dürfe. Ach, er wußte nicht, welche Veränderungen in Agnesens Verhältnissen eingetreten, welche erschütternde Stürme über sie hingezogen waren! Wäre er jetzt hier und hätte nur die allerbescheidenste Anstellung, so stände ihrer Verbindung, ihrem vollkommenen Glücke nichts im Wege. Und wenn er wirklich mit dem nächsten Schiffe schon zurückkehren könnte, um Agnes zu holen, so durfte sie ihm ja doch noch nicht folgen, um ihres eigenen Glückes willen konnte sie ja die gute Tante nicht verlassen. Sie

wollte ihm schreiben, er solle zurückkommen und sich hier in der Heimat nach einer Anstellung umsehen, und wenn sie auch noch so bescheiden wäre, dann würde ihrer Beider Glück gesichert sein; denn Vorurtheil, Hochmuth und Reichthümer trennten sie jetzt nicht mehr.

Als Agnes den Brief gelesen und wieder gelesen hatte und zu ihrer Tante zurückkehrte, fand sie dieselbe in Schlummer gesunken und erkannte die noch feuchten Spuren vergossener Thränen auf ihren Wangen.

Amalie hatte freilich tausend Ursachen, solche zu vergießen, aber warum hatte sie gerade in diesem Augenblicke geweint, in dem Augenblicke, wo Agnes sich so glücklich gefühlt hatte? Wenn auch in dieser Thräne kein Vorwurf gegen Agnes lag, so erzeugte sie doch das Gefühl eines Vorwurfes in ihrem Herzen, sie sagte sich selbst, daß Amalie an die Trennung von ihr gedacht, wenn ihre Hoffnungen, ihre Wünsche, ihr Glück in Erfüllung gingen. Aber Agnes antwortete sich schnell selbst, daß es ihr Wille ja noch nicht gewesen sei, die treue Tante zu verlassen, und dennoch stand sie immer mit sich selbst im Widerspruch, denn sie hoffte bald, recht bald ihrem Edward anzugehören, und wußte doch, daß Amalie sie nicht nach America begleiten konnte. O, auf welche Weise würde es ihr möglich werden, *allen* edlen, guten Gefühlen ihres treuen Herzens zugleich gerecht zu werden?

Sie war leise wieder aus dem Zimmer geschlichen und sank an dem Fenster nieder, durch welches ihr Blick über das weite Meer schweifte. Die Sonne war im Scheiden, um bald mit ihren Strahlen den Geliebten zu begrüßen!

Alle Liebe, alle Sehnsucht, alle Grüße ihres Herzens gab sie dem hinabtauchenden Gestirn mit; es war ihr, als zöge ihre Seele mit über den Ocean, als eile sie der Sonne voraus und schleiche sich leise in Edward's Traum, um ihm zu sagen, wie unsäglich lieb sie ihn habe. Ein Gluthball, küßte die Sonne den Saum der See, sie versank, und der Abend breitete seine Schwingen über Meer und Land; da erhob sich Agnes, sandte noch einen sehnsüchtigen Blick nach Westen und ging dann leise zu der Tante zurück.

Nicht wahr, du warst schon einmal hier, gutes Mädchen, und hast mich im Schlafe gefunden? Er hat mir wohl gethan, ich fühle mich recht gestärkt. Komm, nun führe mich in das Sopha, und dann mußt du mir erzählen, was Edward schreibt; sagte Amalie mit heiterem Tone und hielt Agnes ihre beiden Hände entgegen.

Beste Tante, du mußt morgen den Brief selbst lesen; so etwas läßt sich nicht erzählen, und ich habe ja kein Geheimniß vor dir; Edward ist guten Muthes und hofft, daß ihm das Schicksal günstig sein wird, entgegnete Agnes und leitete Amalie in das Sopha. Dort setzte sie sich neben ihr nieder und fuhr fort:

Ich will dir nun sagen, was ich beschlossen habe, zu thun; ich werde Edward schreiben, er soll zurückkommen und sich hier nach irgend einer Arbeit umsehen; finden doch andere Menschen auch ihr Brod in diesem Lande, warum sollten wir es nicht? Ich will ja gern mitschaffen, und dann würden wir alle Drei so glücklich sein!

Amalie erkannte sehr wohl, was Agnes zu diesem Beschlusse gebracht hatte; sie sah das geliebte Mädchen mit

einem innigen, dankbaren Blicke an, ergriff ihre Hand und drückte dieselbe gegen ihre bleichen Lippen.

Mußt mich nicht mitzählen, meine Agnes, mußt um meinetwillen deine und Edward's Zukunft nicht stören. Ihr seid jung, das Leben liegt vor euch, und jetzt ist die Zeit, wo ihr säen müßt, was ihr später ärnten wollt. Mein Leben liegt hinter mir, und die einzige Aernte, die ich mir noch wünschen kann, ist dein Glück, Agnes; wo du dieses erreichst, ist einerlei, und ich kann, ich darf ihm niemals im Wege stehen, denn es würde meinem Leben keinen Segen bringen, sagte Amalie, indem sie Agnesens Hand in der ihrigen hielt, und setzte noch mit halblauter Stimme hinzu: den wenigen Tagen, die mir der Himmel noch vergönnen wird.

O, beste, geliebte Tante, rede nicht so, es bricht mir das Herz! Nein, du sollst doch noch glücklich werden, und es an der Seite deiner Agnes recht lange, lange bleiben, antwortete diese, und fiel Amalien weinend an die Brust.

In diesem Augenblicke meldete die Dienerin die Frau eines Kaufmannes an, der in dem Fabrikstädtchen wohnte und dort mehrere Häuser als Eigenthum besaß. Der Kaufmann hieß Chambers und hatte seit mehreren Jahren Walcott's Haus mit den kleinen laufenden Bedürfnissen versorgt. Madame Chambers war eine recht freundliche, gebildete Frau, und hatte seit dem Unglücke, welches Agnes und Amalie betroffen, dieselben zu wiederholten Malen besucht, um zu fragen, ob sie ihnen in einer oder der andern Weise dienlich sein könne. Die aufrichtige Theilnahme, welche die Frau zeigte, that den beiden

Bedrängten recht wohl, und wenn sie auch von ihrem Anerbieten keinen Gebrauch machten, so war es ihnen doch immer eine Freude, wenn Madame Chambers sie besuchte. Sie wurde willkommen geheißen, mußte sich neben Amalie niederlassen und erkundigte sich nun theilnehmend nach deren wie nach Agnesens Befinden.

Es geht mir heute recht gut, liebe Chambers, ich fühle mich stärker und heiterer, als seit langer Zeit, antwortete Amalie, und fragte nun nach dem Wohlergehen der Familie der Frau. Nachdem die Unterhaltung sich einige Zeit um die häuslichen und alltäglichen Angelegenheiten bewegt hatte, sagte Madame Chambers: Nun komme ich mit einer Bitte, die Sie nicht Zudringlichkeit oder Unverschämtheit nennen wollen; sie kommt aus einem ehrlichen, Ihnen ergebenen Herzen, und Sie müssen sie in dieser Weise aufnehmen. Vielleicht ist es Ihnen noch nicht bekannt, daß dieses Grundstück mit den Fabrikgebäuden verkauft ist und daß der neue Eigenthümer bald Besitz davon nehmen will. Nun ist mir bange, daß Sie von hier fortziehen möchten, weil eine für Sie passende Wohnung in der nahen Umgegend nicht anzuschaffen sein würde.

Amalie so wie auch Agnes erbebt, denn wenn sie auch nie vergessen hatten, daß die Zeit nicht fern sein könne, wo sie dieses Haus verlassen mußten, wo sie heimatlos und ohne alle Mittel in der Welt stehen würden, so war doch der Augenblick, wo diese Besorgniß als Wirklichkeit an sie herantrat, ein sehr herber, ein schrecklicher. Beide sahen schweigend vor sich nieder, und Beiden

traten Thränen in die Augen. Madame Chambers erkannte den Schmerz, der sie ergriff, und fuhr schnell fort: Hier bleiben müssen Sie unter jeder Bedingung, und, Gottlob, ich selbst bin im Stande, es Ihnen möglich zu machen. Sie wissen, wir bauten vor einigen Jahren das hübsche, kleine Haus am anderen Ende des Städtchens, haben es mitunter theilweise vermiiethet gehabt, dann aber hat es wieder leer gestanden, und es ist für ein solches Gebäude nichts nachtheiliger, als wenn es unbewohnt steht. Wir selbst können nicht hineinziehen, weil wir in unserem Geschäftshause bleiben müssen, und da komme ich nun mit der dringenden, herzlichen Bitte, daß Sie uns den Gefallen thun mögen und darin wohnen. Es ist ganz eingerichtet, so daß Sie nur hineinzuziehen brauchen, und alles, was Sie vielleicht verändert zu haben wünschen, will ich gleich nach Ihrem Willen machen lassen. Sie verpflichten mich und meinen Mann unendlich, wenn Sie unsere Bitte erhören. Das Häuschen ist ja so hübsch, der Garten, in dem es steht, ist allerliebste, und die Aussicht auf die See ist prächtig; bitte, schlagen Sie es mir nicht ab!

Amalie und Agnes hatten Beide keine Worte, sie waren so sehr von der aufopfernden Theilnahme und Güte der Frau überrascht und von so überströmendem Dankgefühle übermannt, daß sie nicht wußten, was sie sagen sollten, und doch drängte sich das drückende Gefühl ihrer Seele auf, ein Almosen empfangen zu sollen.

Amalie sammelte sich zuerst und sagte:

Aber, liebe, gute Madame Chambers, wie können wir diese Güte, diese Aufopferung für uns annehmen, das ist ja nicht möglich, das dürfen wir nicht! Jenes Haus muß Ihnen eine viel höhere Miethe abwerfen, als wir im Stande sein werden, zu bezahlen.

Reden Sie nicht von Miethe, wir finden keine Miethsleute, und solche, wie wir bekommen könnten, verderben uns an dem Hause mehr, als wir an ihnen verdienen würden. Sie halten es uns hübsch in Ordnung, und erlauben uns, den Garten manchmal zu besuchen, um ihn nach Ihrem Wunsche immer noch zu verschönern, und machen uns glücklich, wenn Sie diesen kleinen Dank von uns annehmen wollen für die viele Hülfe, den vielen Verdienst, der uns durch Ihr Haus zugeflossen ist. Bitte, bitte, sagen Sie Ja, ich gehe nicht von hier, bis Sie meine Bitte erhört haben, fuhr Madame Chambers noch viel dringender fort, und setzte noch hinzu: Ich bitte, Fräulein Amalie, bitte, Fräulein Agnes!

Wir können es ja wahrlich nicht! antwortete Amalie zögernd.

Ja, ja, Sie können es, wenn Sie nur wollen, wenn Sie uns nur die Freude machen wollen! Wir sind gern bereit, uns zu verpflichten, Ihnen Beiden das Haus für Lebenszeit zuzusichern. Sie müssen Ja sagen, Sie dürfen es nicht ablehnen, ich könnte wahrhaftig meinem Manne nicht vor die Augen treten, ohne Ihr Jawort zu bringen, so sehr freut er sich, so gewiß rechnet er darauf.

Aber, liebe, beste Chambers! sagte Amalie wieder.

Nicht ein Wort mehr! Sie ziehen ein und damit ist es abgemacht.

Das wird eine Freude geben, wenn ich nach Hause komme! Es ist auch ein ganz hübscher Stall dabei, wo Sie Ihr schönes Pferd stellen können, Fräulein Agnes, und unser Bursche kann es recht gut pflegen, er hat ja gar nichts zu thun. Und er soll auch die Möbel hinüber schaffen, die Sie von hier mitzunehmen wünschen, obgleich jene, die sich im Hause befinden, recht schön und ganz neu sind. Nun kann ich aber unmöglich länger bleiben, ich muß meinem Manne die Freudenbotschaft bringen; er zählt die Minuten, bis ich zurückkomme.

Mit diesen Worten erhob sich Madame Chambers, ließ die beiden Damen gar nicht mehr zu Worte kommen und eilte dann unter tausend Danksagungen aus dem Zimmer.

Agnes hatte sie bis an die Thür begleitet und begegnete nun fragend dem Blicke ihrer Tante; es lag eine ernste Frage auf Agnesens Lippen, die Tante aber drängte sie zurück, indem sie sagte:

Es gibt doch noch gute Menschen in der Welt, Agnes, und es ist Sünde, wenn man so ehrlich, so herzlich gemeinte Güte mit Undank von sich weist. Gottlob, daß wir solche Freunde haben, können wir es uns doch ohne Scheu sagen, daß auch wir gern und viel an Hilfsbedürftigen gethan haben. Dies ist der Segen, der uns dafür wird!

Agnes schwieg, und auch Amalie verstummte, da ihr das Schweigen ihrer Nichte willkommen war.

Madame Chambers ging eiligen Schrittes in das Städtchen, kehrte aber nicht in ihrer Wohnung ein, sondern schritt vorüber dem Ende der Straße zu, und dann nach der Höhe am Seeufer, wo das besprochene Haus im Garten lag. Die Fenster waren hell erleuchtet, und hinter einem derselben stand die dunkle Gestalt eines Mannes. Derselbe schien das Nahen der Frau erkannt zu haben, denn er verschwand hinter dem Fenster, und als Madame Chambers in den hellen, sauberen Hausflur eintrat, kam ihr Aringthur eilig mit den Worten entgegen: Bringen Sie gute Nachricht, liebe Madame Chambers?

Recht, recht gute! Meine Bitte ist angenommen, und die Damen haben gar keine Ahnung davon, daß Sie es sind, der ihnen diese Wohlthat erzeigt.

Gott sei gelobt, und Ihnen, beste Chambers, tausend, tausend Dank – ich bleibe Ihr ewiger Schuldner! entgegenete Aringthur bewegt und drückte der Frau die Hand.

Gefällt es Ihnen denn nun auch hier, habe ich Alles nach Ihrem Wunsche eingerichtet, sagte die glückliche Chambers, und blickte freudestrahlend um sich, als sie mit Aringthur in die schönen, erleuchteten Gemächer trat.

Ganz herrlich, ganz vortrefflich! Sie sind eine liebe, gute Frau, die mir einen großen, sehr großen Dienst erzeigt hat. Den Teppich für Fräulein Agnesens Zimmer erhalte ich erst in einigen Tagen von London, so lange müssen Sie noch damit warten, dieselbe hieher zu führen; dann aber holen Sie Fräulein Agnes an einem Nachmittage ab und zeigen ihr das ganze Haus und den Garten. Nur, um

Gottes willen, verrathen Sie mich nicht, denn das Glück, welches Sie mir jetzt geschaffen, haben, würde sofort zerstört werden!

Verlassen Sie Sich auf mich, Herr Aringthur, die Damen sollen nimmer Verdacht schöpfen.

Haben Sie denn auch von dem Stalle gesprochen? fuhr Aringthur fort.

Ei freilich, ich habe gesagt, unser Bursche habe doch nichts zu thun, er könne das Pferd recht gut pflegen, entgegenete die Frau vergnügt.

Es ist Alles gut gegangen, viel besser, als ich hoffen konnte! Es ist wirklich recht hübsch hier, sagte Aringthur, indem er mit Madame Chambers aus einem Zimmer in das andere ging, die kostbaren Lampen und die Kerzen auslöschte und dann mit der Frau der Hausthür zuschritt.

Dort stand ein Diener Aringthur's, der als Hausbursche des Herrn Chambers in Amaliens und Agnesens Dienst treten sollte und dem Aringthur schon jetzt die Aufsicht über das Haus übertragen hatte. Aringthur wünschte ihm freundlich gute Nacht und begleitete dann die Kaufmannsfrau nach ihrer Wohnung, obgleich sie es nicht zugeben wollte, daß er ihrethalben einen Umweg machen sollte.

Aringthur hatte von Chambers dieses Grundstück gekauft und dasselbe für Amalie und Agnes prächtig einrichten lassen. Bis jetzt war es ihm möglich gewesen, den beiden Damen den Aufenthalt in ihrem alten Wohnsitze zu erhalten, dadurch, daß er einer der Curatoren der Concurssmasse Walcott's war, und weil er aus seiner

eigenen Tasche eine hohe Miethe dafür erlegte. So war auch den beiden Frauenzimmern monatlich eine Summe baaren Geldes ausgezahlt worden, wie ihnen gesagt wurde, von Seiten der Masse, welche dazu verpflichtet sei, bis das ganze Geschäft abgewickelt wäre, während Aringthur ihnen dieses Geld übermachen ließ. Gleichfalls hatte er sich der Masse gegenüber verpflichtet, für alle Möbel und sonstige Gegenstände, welche die Damen zu behalten wünschten, den höchsten Preis zu zahlen. Jetzt war aber das ganze Grundstück verkauft, und er konnte es nichts verhindern, daß seine beiden Schützlinge die Wohnung verlassen mußten, weshalb er das Haus des Kaufmanns Chambers für sie ankaufte und es auch für sie einrichten ließ. Die Nachlassenschaft Walcott's stand sehr schlecht, die ungeheuren Schulden überstiegen so sehr den Werth seines vorhandenen Vermögens, daß die Creditoren nur sehr wenig Aussicht hatten, etwas für ihre Forderungen zu bekommen, zumal, da viele derselben bevorzugte waren. Zu diesen gehörten nun auch die geringen Leute, die Arbeiter, die ihren Sparpfennig bei ihm niedergelegt hatten.

Der Major Osburne war einer der bedeutenderen Creditoren, die nicht darauf rechnen konnten, von ihrem Guthaben etwas zurück zu bekommen, und welchem der größere Theil seines Vermögens bei diesem Bankerott verloren ging. Die Heirath, die er noch kurz vor Walcott's Fall für seinen Sohn Patrick eingeleitet hatte, ging zurück, sobald sein großer Verlust bekannt wurde, und seinen Aerger darüber ließ er an seinem Sohne aus. Er

nannte ihn einen Gecken, einen Schafskopf, einen Taugenichts, und sagte ihm, daß er alt genug sei, sich selbst sein Brod zu verdienen, und daß er, der Major, einen Faullenzer nicht länger füttern wolle. Patrick aber war nicht im Stande, sich zu ernähren, und nachdem der Zwist nun zwischen Vater und Sohn lange Zeit bestanden hatte, kaufte ihm der Alte ein Hauptmanns-Patent in der englischen Armee, womit er erklärte, daß nun bis zu seinem Tode seine Rechnung mit ihm abgeschlossen sei. Um aber zu verhindern, daß Patrick ihm dennoch gelegentlich durch sein verschwenderisches Leben lästig fallen müsse, so wirkte er es aus, daß er einem Regimente beigegeben wurde, welches in Canada stand, wohin sein hoffnungsloser Sohn, wie er ihn nannte, sofort absegeln mußte.

Aringthur ging jetzt fast täglich zu Corblairs, immer in der Hoffnung, es möchte ein Brief von Edward angekommen sein, damit er von dessen glücklicher Ankunft benachrichtigt und dessen Adresse erhalten würde. Wochen aber verstrichen über die Zeit, wo ein Brief hätte eintreffen können, bis endlich bald nachher, als Agnes die erste Nachricht von Edward erhalten hatte, auch ein Schreiben von ihm bei den alten Corblairs einlief. So glücklich es Aringthur nun auch machte, zu wissen, daß Edward lebte und daß er Hoffnung für eine glückliche Zukunft hege, so erfüllte es ihn doch mit Traurigkeit und Niedergeschlagenheit, daß derselbe keine Richtung angab, wohin man ihm schreiben solle, ja, daß er sogar in seinem

Briefe sagte, er würde in das Innere des Landes gehen und dann später seine Adresse aufgeben.

Wie sollte, wie konnte Aringthur nun an ihn schreiben, wie ihn zurückrufen, um ihm alles, alles zu geben, was sein Herz verlangte, was die Welt Glück nennt? Und geschehen mußte es, geschehen sollte es, denn es war der einzige Weg, auf dem er seine Schuld an Edward zurückzahlen, auf dem er Agnesens Vertrauen, Zuneigung und Freundschaft wieder gewinnen konnte. Sie hatte sich von ihm abgewandt, sie, die heilig und innig verehrte, heißgeliebte Agnes dachte böse von ihm, von ihm, der alles, was er in der Welt besaß, ja, sein Leben gern für ihr Glück hingeben hätte! Und warum stieß sie ihn von sich, womit hatte er es verdient? Hatte er nicht sein ganzes eigenes Lebensglück bereitwillig dahingegeben, um das ihrige zu sichern? Aringthur war trostlos, daß seine Hoffnung, Näheres über den Aufenthalt Edward's zu erfahren, gescheitert war; er sann und sann, was er thun sollte, und kam zuletzt zu dem Entschlusse, *poste restante* an Edward nach den ersten Städten Americas zu schreiben, weil er wußte, daß dort alle Briefe, welche nach mehreren Monaten nicht von der Post abgeholt sind, durch dieselbe in den Hauptzeitungen aufgeführt werden, so daß Edward vielleicht auf diesem Wege benachrichtigt werden würde, es sei ein Schreiben für ihn dort vorhanden. Kaum den Beschluß gefaßt, führte Aringthur ihn auch aus und schrieb:

Mein Lebensretter, mein theuerster Freund!

Ich bin von Ihnen, ich bin von Ihrer verehrten Agnes verkannt, ich beschwöre Sie, geben Sie mir die Gelegenheit, Ihnen die Wahrheit, die Innigkeit meiner Freundschaft, meiner Dankbarkeit durch die That zu beweisen! Ich habe alles gethan, was in meinen Kräften stand, Ihre und Agnesens Wünsche zum Ziele zu führen, Ihrer Beider Glück zu gründen; ich habe selbst bei Walcott für Sie um seine Tochter angehalten, wurde aber schnöde zurückgewiesen, obgleich die Stellung, die ich ihm für Sie zusagte, ihn hätte zufrieden stellen müssen; ich habe mich bemüht, von Agnes Ihre Adresse zu erhalten, meine Briefe dieserhalb sind mir ohne Antwort zurückgesandt worden. Jetzt kommt Ihr Schreiben an Ihren Vater, worauf ich meine Hoffnung gesetzt, auch dieses bringt keine Richtung, wohin man Ihnen schreiben kann; so mag denn der Himmel mein Flehen erhören und diesen Brief in Ihre Hände gelangen lassen! Kommen Sie zurück, Freund, es steht Ihrem Glücke nichts mehr im Wege, Walcott ist todt, ich selbst werde Sie mit Agnes zum Altare führen und mir in Ihrer Beider Freundschaft mein Lebensglück zu schaffen suchen, welches mir ohne diese niemals zu Theil werden kann! Kommen Sie zurück, verlieren Sie keine Minute, ich theile mit Ihnen mein Vermögen! Nochmals, kommen Sie, und glauben Sie an das Herz Ihres treuen

Aringthur.

Diesen Brief vervielfältigte er nun und sandte die einzelnen Exemplare nach Boston, New-York, Philadelphia, Baltimore und New-Orleans. –

Einige Tage später, gleich nach dem Mittagessen, trat Madame Chambers zu Amalie und Agnes in das Zimmer und bat letztere, da es ein so herrlicher Tag sei, mit ihr einen Spaziergang nach dem Hause zu machen, welches für ihre Aufnahme bereit stehe, damit sie beurtheilen könne, ob Alles nach ihrem Wunsche eingerichtet sei oder ob sie noch das Eine oder das Andere verändert zu haben wünsche. Sie bemerkte dabei, daß der Umzug wohl dieser Tage Statt finden müsse, indem, wie sie gehört habe, der neue Eigenthümer von Walcott's Besitzung täglich erwartet werde.

Agnes zögerte mit der Antwort; Amalie aber warf ihr einen bittenden, freundlichen Blick zu und sagte:

Thue mir den Gefallen, liebe Agnes, und gehe mit der guten Chambers; du weißt ja, wie ich es in meinem Zimmer gern habe, und ich kann doch nicht selbst hingehen.

Gern, gern, beste Tante, ich will nur meinen Hut und Shawl holen, entgegnete Agnes, ohne sich länger zu besinnen, eilte in ihr Zimmer und kehrte schnell zurück, um die Bitte ihrer Tante zu erfüllen. Sie küßte dieselbe, versprach, bald zurückzukehren, und machte sich mit Madame Chambers auf den Weg.

Wenn Ihnen die Wohnung nur recht gefällt, sagte die Frau im Fortschreiten. Alles darin ist neu, ich hatte es so nach meinem eigenen Geschmacke einrichten lassen,

mit der unklugen Idee, einige Sommermonate darin zuzubringen. Aber wie könnte ich wohl nur Einen Tag vom Hause wegbleiben? Dann wollte ich Sie auch fragen, ob es Ihnen nicht unangenehm wäre, wenn unser Bursche über dem Stalle schlief, es ist doch immer besser, wenn eine Mannsperson in Ihrer Nähe ist, über deren Dienst Sie jederzeit verfügen können; wir haben keine Art von Beschäftigung für ihn und müssen ihn aus besonderen Gründen doch im Dienste behalten. Nun, das thut ja nichts zur Sache; Sie werden es wohl erlauben, daß er zu Ihrer Verfügung dort bleibt?

Dagegen können wir freilich nichts haben, entgegnete Agnes kleinlaut; aber, liebe Madame Chambers, seien Sie offen gegen mich, kommt diese übergroße Güte von Ihnen selbst, oder sind Sie nur die Ueberbringerin derselben? Sie wissen es wohl recht gut, daß man nicht von Jedermann solche Wohlthaten annehmen kann.

Fräulein Agnes, zweifeln Sie denn an meinen Gefühlen für Sie? Wäre es auch nicht mein eigenes Interesse, was mich die Bitte an Sie wagen ließ, so müßte ich es ja schon aus Dankbarkeit thun; wir verdanken Ihrem seligen Herrn Vater ja unsere ganze Wohlhabenheit. Unter uns gesagt, wir sind reich und besitzen viel mehr, als die Leute glauben. Sie werden es sehen, wie hübsch ich mir mein Häuschen habe einrichten lassen, und damals hatte ich noch keinen Gedanken daran, daß ich mir ein solches Glück dadurch erwerben würde.

Hierauf lenkte die redselige Frau das Gespräch auf andere Gegenstände und unterhielt Agnes so eifrig, daß derselben der Weg nicht lang wurde.

Das ist ja reizend, sagte Agnes, als sie vor das zierliche Eisengitter traten, welches den Garten umgab.

Den Garten kann ich Ihnen leider nicht in seinem Festkleide zeigen, aber im Frühjahr werden Sie sehen, wie schön er ist; ich habe auch prächtige Orangenbäume, die ich im Mai vor das Haus stelle; das ist so mein Vergnügen, sagte die Frau und ließ Agnes vor sich her durch die Gitterthür in den Garten eintreten. Als sie das Haus erreichten, auf dessen schmuckem Aeußern Agnesens Blick mit Wohlgefallen ruhte, trat ihnen in der Thür Aringthurs Diener in einer gewöhnlichen Hausjacke entgegen und verneigte sich ehrerbietig; Agnesen aber entging es nicht, daß namentlich *ihr* die Artigkeit dieses Hausburschen gezollt wurde. Madame Chambers öffnete, nun das erste Zimmer zu ebener Erde. Erstaunt blieb Agnes in der Thür stehen und blickte auf die einfache, geschmackvolle, aber doch kostbare Ausstattung der Stube.

Diese unteren Zimmer habe ich nur so gewöhnlich zurecht machen lassen, um sie gelegentlich einmal als Fremdenstuben oder zuzonst einem besonderen Zwecke zu verwenden. Es ist nicht viel daran zu sehen, ich will sie Ihnen aber doch zeigen, sagte Madame Chambers und führte Agnes durch die unteren Räume, die, wenn auch nicht mit Gold und Seide, doch prächtig decorirt waren. Agnes blickte bald auf die Einrichtung der Gemächer, bald auf ihre Begleiterin; jene stand so wenig mit der

äußeren Erscheinung dieser Frau im Einklange, daß sie unmöglich dieser ihre Schöpfung verdanken konnte. Als Agnes aber mit Madame Chambers in die Zimmer des ersten Stockes eintrat und die kostbaren seidenen Möbel, die schweren Damastvorhänge, die reichen Teppiche, die hohen Spiegel, die prächtigen Stehuhren und Lampen gewahrte, da schrak sie zurück, denn sie glaubte, die schaffende Hand und den edeln Geschmack zu erkennen, welche diese Ausstattung geleitet hatten.

Madame Chambers, noch einmal muß ich Sie fragen; haben wir nur Ihnen diese große Hülfe und Wohlthat zu verdanken? Ich beschwöre Sie, sagen Sie mir die Wahrheit!

Einzig und allein von mir und meinem Manne erhalten Sie die Wohnung, wie sie ist, und wir sind gern bereit, noch irgend eine Abänderung zu machen, wenn Sie solche wünschen sollten. Es ist unser Interesse, welches uns dabei leitete, aber es ist auch unsere Dankbarkeit. Reden Sie nun nicht weiter darüber, verehrtes Fräulein, der kleine Dienst, den wir Ihnen erzeigen, verliert ja sonst seinen Werth, entgegnete die Frau unbefangen und zeigte Agnes nun alle Räumlichkeiten des Hauses. Darauf mußte diese auch mit ihr nach dem Stalle gehen, der nett und sauber wie ein Zimmer aussah, und dann führte sie Agnes im Garten herum und beschrieb ihr Alles, wie es im Frühjahr sein würde. Madame Chambers begleitete sie dann zurück nach ihrer Wohnung, bat vor dem Hause, sie der

Tante zu empfehlen, und verabschiedete sich mit der Bemerkung, daß sie den Umzug besorgen werde, sobald der jetzige Eigenthümer von Walcott's Besizung einträfe.

EINUNDZWANZIGSTES KAPITEL.

Drückende Vermuthung. Die neue Wohnung. Die treue Dienerin. Beruhigte Gefühle. Nächtliches Erkennen. Der Umzug. Der Hinterwäldler.

Agnes trat niedergeschlagen zu ihrer Tante ein, küßte sie aber herzinnig und fragte sie, wie sie sich während ihrer Abwesenheit befunden habe. Sie mußte sich zu Amalien hinsetzen, dieselbe nahm zärtlich ihre Hand in die ihrige und sagte:

Agnes, du bist traurig und niedergeschlagen zurückgekehrt, es drückt dich schwer, eine Wohlthat annehmen zu sollen, weil du bis jetzt nur gewohnt warst, solche zu spenden. Denke aber, wie sehr würde es dich geschmerzt haben, wenn man die Wohlthaten, welche du aus warmem, theilnehmendem Herzen botest, kalt zurückgewiesen hätte; würde nicht dein gutes, edles Gefühl entsetzlich dadurch verletzt worden sein? Und verachtetest du die Leute, denen du Wohlthaten erzeigen, weil das Schicksal sie in die Lage brachte, solche annehmen zu müssen, oder weil sie sich nicht schämten, dieselben von dir zu empfangen? Haben wir Beiden es verschuldet, daß wir jetzt selbst in solch hülfloser Lage uns befinden, brauchen wir uns darum zu schämen, herzlich gebotene Hülfe nicht zurückzuweisen? Komm, gute Agnes, lasse uns

unseren Freunden nicht wehe thun, lasse uns nicht undankbar gegen sie sein, es wäre ja auch eine Undankbarkeit gegen den gütigen Gott, der uns in unserer Noth solche edle Freunde sendet.

Beste Tante, wenn es reine Freundschaft wäre, die uns in jenes fürstlich ausgestattete Haus führte, ich würde mit Freuden hineingehen und auf meinen Knien dem Wohlthäter dafür danken; wenn aber diese Gabe von Selbstinteresse geboten wird, um mir Verbindlichkeiten dadurch aufzulegen, um das von mir zu erlangen, was keine Macht, kein Reichthum der Welt mir abnöthigen kann, dann sage ich dir, daß ich die Noth willkommen heiße und freudig mit meiner Hände Arbeit dein und mein Leben fristen will.

Bei diesen Worten preßte Agnes krampfhaft ihre Hand um die ihrer Tante und sah sie mit thränenschwerem Blicke flehend an.

Aber, liebe, gute Agnes, wie kannst du –

Höre mich, theure Tante! Wenn ich auch zugeben will, daß der Kaufmann Chambers so viel Geld anwenden würde, wie die Einrichtung jenes Hauses kostet, um eine Liebhaberei seiner Frau zu befriedigen, so glaube ich es nun und nimmer, daß die Art und Weise, wie es ausgestattet ist, dem Geschmacke dieser beiden Leute ihren Ursprung verdankt; ein anderer, ja, ein edlerer Geist hat dort gewaltet, ein Geist, auf dessen Ausbildung mehr Sorge verwandt wurde, als auf die Erziehung der beiden Chambers, fiel Agnes ihrer Tante in das Wort und setzte,

nach einer augenblicklichen Pause niederblickend, noch hinzu: Und ich fürchte, ich erkenne diesen Geist!

Gibt es nicht Leute von Fach, denen man solche Einrichtungen übertragen kann – ist es recht von dir, daß du den Beweggrund zu der edlen Handlung der Chambers in Zweifel ziehst? Wir kennen keinen anderen Wohlthäter, als diese Beiden, nur ihnen sind wir Dank schuldig, und durch die Annahme ihrer Hülfe kann uns keine Art von Verbindlichkeit gegen eine dritte Person erwachsen. Und ginge es wirklich von einer dritten Person aus, so müßten wir dieselbe um so höher schätzen, höher achten, eben weil sie es vermieden hat, uns Verpflichtung oder Dank aufzulegen. Sei nur vorurtheilsfrei, beste Agnes, und erkenne die Güte der biedern Chambers dadurch an, daß du sie freudig annimmst und ihnen, ihnen allein dich dankbar dafür zeigst.

Diese Worte sagte Amalie freundlich und liebevoll und ließ sich dann von Agnes die Wohnung, welche sie nun bald beziehen sollten, ausführlich beschreiben.

Schon nach wenigen Tagen ließ sich einer der Curatoren bei Amalien und Agnes anmelden und bat sie, Anstalten zum Ausziehen zu machen. Zugleich theilte er ihnen im Namen der Verwaltung des Nachlasses Walcott's mit, daß ihnen gestattet sei, alle beweglichen Gegenstände aus der Nachlassenschaft, welche ihrem Besitze angenehm wären, mit sich zu nehmen, und bat, ihm nur gelegentlich ein Verzeichniß darüber zukommen zu lassen. Amalie dankte dem Manne in der herzlichsten Weise für

diese Güte und erklärte, nur bescheidenen Gebrauch von dieser Erlaubniß machen zu wollen.

Am folgenden Morgen schon begannen die Arbeiter des Kaufmannes Chambers mit dem Umzuge, wobei Madame Chambers selbst fortwährend zugegen war, und am dritten Tage zog Amalie mit Agnes in die neue Wohnung ein. Wenn es auch mit sehr schmerzlichem Gefühle geschah, daß sie ihr früheres Eigenthum verließen, so knüpften sich an dasselbe doch auch solch entsetzliche Erinnerungen, daß es ihnen jetzt in den neuen Räumen vorkam, als hätten sie eine schwere, drückende Last hinter sich zurückgelassen, als athmeten sie hier wieder freier auf. Die Zimmer waren kleiner, als die in Walcott's Haus, sie waren aber wohnlicher, freundlicher und netter; Amalie so wie auch Agnes meinten, sie ständen hier einander näher und würden hier viel gemüthlicher und zutraulicher zusammen verkehren. Eine Art Ruhe und Sorgenverminderung, die ihnen seit langer Zeit fremd gewesen, war mit dem Einzuge in diese Mauern über sie gekommen, und auch ein Gefühl von Sicherheit, wenn sie sich auch keine Rechenschaft hierüber gaben.

Madame Chambers kam bei Sonnenuntergang nochmals zu den beiden Damen, um zu sehen, ob sie sich auch wohl hier fühlten, und zu fragen, ob sie auf eine oder die andere Weise ihnen noch einen Wunsch erfüllen könne. Amalie saß am Fenster in dem Scheine der Sonne und begrüßte die Frau mit Worten des tiefinnigsten Dankes; sie nannte sie ihren rettenden Engel, der ihnen vom Himmel zugesandt, und bot Alles auf, ihren Dank,

ihr Glück auszusprechen; Madame Chambers verweilte aber nur wenige Minuten, sie hatte ihren Auftrag erfüllt, hatte sich überzeugt, daß die beiden Damen zufrieden waren, und eilte nun dem Parke zu, wo Aringthur ihrer harrete und mit Verlangen auf die Nachricht wartete, die sie ihm bringen würde.

Agnes hatte sich zu der Tante an das Fenster gesetzt und sah mit ihr in die Gluth des Abendhimmels, die sich vor ihnen in der See spiegelte; Alles war still und ruhig um sie her, das Rauschen des Meeres umwogte sie in friedlichen Accorden, und das Düster des Abends hatte sich schon über die Gegend gelegt, als Agnes eine weibliche Gestalt durch die Gitterthür in den Garten eintreten sah. Mit fliegenden Schritten näherte dieselbe sich dem Hause; da sprang Agnes plötzlich aus ihrem Sitze empor und eilte mit den Worten: Harriet, da kommt Harriet! aus dem Zimmer. Im nächsten Augenblicke flog das Kammermädchen die Treppe herauf, warf sich ihrer jungen Herrin zu Füßen und rief.

Da bin ich, Herrin; da ist Ihre Harriet, Ihre treue Harriet!

Dabei küßte sie Agnes die Hände und benetzte dieselben mit ihren Thränen.

Wo kommst du her, gute Harriet? fragte Agnes überrascht und tief bewegt und hob sie zu sich auf.

Von London, Herrin: dort hörte ich, das Unglück sei bei Ihnen eingekehrt, und da mußte Ihre Harriet zu Ihnen eilen, um Ihnen dasselbe zu erleichtern. Werde ich

es können, wird meine Arbeit, meine Liebe, meine treue Ergebenheit Ihnen willkommen sein?

Tausend und tausend Mal willkommen, gutes Mädchen! Komm herein, daß auch meine Tante dich willkommen heißt, entgegnete Agnes und führte Harriet in das Zimmer.

Auch Amalie ward innig ergriffen durch die aufopfernde Theilnahme und Anhänglichkeit des Mädchens, auch sie sprach ihre Freude über deren Rückkehr zu ihnen aus und erklärte feierlich, daß *sie* nicht die Ursache von Harriet's schnellem Verabschieden und Entfernen gewesen sei. Nachdem die erste Ueberraschung und stürmische Freude des Wiedersehens vorüber und Harriet neben Agnes Platz genommen hatte, sagte diese mit wehmüthiger Stimme:

Aber, gute Harriet, wir sind jetzt arm und können kein Kammermädchen halten.

Gerade deßhalb bin ich ja hergekommen, um für Sie zu arbeiten, um etwas für Sie zu verdienen. Sie wissen, ich bin nicht ungeschickt im Kleider- und Putzmachen, so wie im Verfertigen künstlicher Blumen; ich kann waschen und bügeln, und vor allen Dingen, ich kann mich in jede Arbeit finden. Sie sollen sehen, ich bekomme genug hier zu thun, und wenn ich auch keine Reichthümer für Sie erwerben werde, so hoffe ich doch mit Gottes Hülfe, Ihnen die Sorgen erleichtern zu können. Jedenfalls ersparen Sie das Dienstmädchen, und wo Zwei essen, da fällt auch für den Dritten schon etwas ab, zumal, wenn es nur eine kleine, winzige Person ist, wie Ihre Harriet.

Mit diesen Worten ergriff das Mädchen abermals Agnesens Hand und preßte sie herzlich gegen ihre Lippen.

Du bist zu gut, zu brav, Harriet; wie können wir aber solche Opfer von dir annehmen? Das siehst du wohl selbst ein, daß es nicht geht, entgegnete Agnes tief gerührt.

Es sind keine Opfer für mich, Herrin, es ist Glück, namenloses Glück für mich, und es würde mich sehr unglücklich machen, wollten Sie mich von Sich stoßen. Nein, nein, das thun Sie auch nicht, dazu haben Sie Ihre Harriet viel zu lieb gehabt.

Agnes, überwältigt von des Mädchens opferbereiter Ergebenheit und Liebe, schlang ihre Arme um sie und herzte und küßte sie.

Harriet blieb nun trotz der vielen Vorstellungen Agnesens bei den beiden Damen und übernahm alle Arbeiten im Hause. Das Dienstmädchen sollte entlassen werden, Madame Chambers aber bestand darauf, daß dasselbe für ihre eigene Rechnung bei ihnen bleibe, weil einestheils die Arbeit für Harriet zu ungewohnt und beschwerlich sei und weil dieselbe anderentheils ihre Kräfte und Fähigkeiten viel besser und lohnender zu Gunsten ihrer Herrschaft anwenden könne. Die Frau bestand fest hierauf, so viel auch Amalie dagegen einzuwenden hatte, und erbat sich endlich die Genehmigung dieses Wunsches als ein Zeichen des Dankes. So blieb denn auch das Dienstmädchen im Hause. Agnesens schönes Pferd, das Geschenk Aringthur's, war gleichfalls mit übergesiedelt und stand

in dem saubern Stalle unweit des Hauses. Agnes besuchte dasselbe aber nicht, noch weniger bestieg sie seinen Rücken, und nur wenn täglich gegen Abend der Hausbursche es ritt, um ihm die nöthige Bewegung zu geben, warf sie einen wehmüthigen Blick durch das Fenster auf das edle Thier.

Das Geld, welches ihnen bisher von einem der Curatoren monatlich ausgezahlt worden war, brachte derselbe Mann nach wie vor an Amalie mit der Bemerkung, daß diese Zahlung fortbestehen würde, so lange das Geschäft Walcott's noch nicht vollständig abgewickelt wäre.

Die Gemüther der beiden Damen beruhigten sich von Tag zu Tag mehr; ihre Sorgen für den Unterhalt traten in den Hintergrund, denn sie hatten alles, was sie wünschen konnten, und das verlorene gesellschaftliche Leben war ihnen keine Entbehrung. Sie sahen in der großen Zahl der Leute aus der Umgegend, die früher ihr Haus besucht und sie mit ihrer Freundschaft bestürmt hatten, keine Freunde mehr, denn keiner von denselben hatte sich bei Amalien und Agnes wieder blicken lassen, nachdem das Unglück über sie gekommen war. Die Einsamkeit that ihnen wohl, seit ihre Sorgen sich verminderten, und die immer heitere Laune Harriet's verscheuchte die trüben Erinnerungen an die Vergangenheit. Agnes lebte nur für das Wohlergehen, für die Ruhe und Zufriedenheit Amaliens und für ihren geistigen Verkehr mit Edward. Sie hatte demselben sogleich nach Empfang seines Briefes *poste restante* nach New-York unter der Adresse von Sam Patch geschrieben, hatte ihm alle Schicksale mitgetheilt, die sie

seit ihrem Scheiden betroffen, hatte ihm ihre Lage geschildert und ihm vorgestellt, ob es nicht besser sei, wenn er in die Heimat zurückkehre, um sich hier sein Brod zu suchen. Namentlich hatte sie ihn darauf hingewiesen, daß sie ihre Tante unmöglich verlassen könne, und daß sie, trotz ihrer Sehnsucht nach Edward, den Himmel täglich anflehe, ihr Amalien noch recht, recht lange zu erhalten. Der ganze Brief athmete dieselbe heiße, tiefinnige Liebe für Edward, wie sie Agnesens Herz in jenen glücklichen Tagen bewegte, wie es noch eine Möglichkeit gab, sich zu sehen, sich zu sprechen, Mund an Mund und Herz an Herz die Seligkeit der Liebe zu empfinden. Die Entfernung, die Zeit der Trennung hatte nur noch mehr Sehnsucht zu der Liebe in Agnesens Herz gelegt, und nur die innige, liebevolle Zuneigung und dankbare Ergebenheit für Amalie hielt sie hier zurück, wie der Anker das Schiff, dessen hochgefüllte Segel dieselbe in den Ocean hinaustreiben wollen. Es verging kein Tag, ohne daß sie dem Geliebten geschrieben, ohne daß sie sich im Geiste zu ihm versetzt und ihre Gedanken in Worten auf das Papier gefesselt hätte, und oft saß sie noch in später Nacht bei dem dumpfen Brausen der See an ihrem Schreibtische und sagte Edward, wie heilig und unverbrüchlich treu sie ihn liebe. Aringthur's erwähnte sie nicht in ihren Briefen; es war ihr, als sei es schon ein Unrecht gegen Edward, seinen Namen zu nennen, als müsse es dem Geliebten wehe thun, denselben von ihr aussprechen zu hören. Und doch konnte Agnes sich des Gedankens an Aringthur nicht erwehren; er trat immer wieder vor ihre Seele, so,

wie er war, ehe er versucht hatte, durch seinen Reichtum sie ihrem Edward zu entreißen. Wie hoch hatte sie ihn damals geschätzt, wie nahe hatte er ihrem Herzen gestanden, und wie würde sie auch jetzt ihn noch verehren müssen, könnte sie nur dieses eine schwere Unrecht von ihm nehmen, daß er durch sein Gold, durch seinen Einfluß den armen Edward um sein ganzes Lebensglück bringen wollte. Und dieses Unrecht hatte ihn ja immer noch nicht verlassen; fühlte es doch Agnes deutlich, daß Aringthur die Ursache von der übergroßen Freigebigkeit und Freundschaft der Madame Chambers war. Und doch konnte sie dem Widerstreben, womit sie dieses Gefühl erfüllte, nicht nachgeben und die Wohlthaten zurückweisen, weil sie dieselben Amalien zugleich entzogen haben würde.

Eines Abends war es spät geworden, ehe Agnes daran dachte, ihren Schreibtisch zu verlassen; der tiefe Metallklang der Uhr unter dem Spiegel, welcher Mitternacht anzeigte, erinnerte sie aber daran, daß es Zeit sei, sich zur Ruhe zu begeben. Sie legte ihre Schreibmappe weg und trat aus der Glasthür auf den kleinen Balcon vor derselben, um noch einen Blick über das Meer nach Westen zu senden, dem Laufe der Sonne nach, die jetzt dem Geliebten ihres Herzens ihre Grüße bringen mußte.

Die Wolken zogen eilig am Himmel hin und ließen nur von Zeit zu Zeit den Mond durchsehen, um das Düstere, welches auf Land und See lag, für Augenblicke durch sein Licht zu verscheuchen. Kaum schweiften Agnesens Augen über die Wogen, als sie auf eine dunkle Gestalt

trafen, welche sich ihr gegenüber auf dem Meeresufer erhob. Es war ein Mann in einen Mantel gehüllt, es war eine hohe, edle Gestalt – es war Aringthur! Mit einem unterdrückten Schrei fuhr Agnes zurück in das Zimmer und schloß die Glashür, doch sah sie abermals durch die Fenster nach dem Ufer hin – Aringthur stand unbeweglich da wie eine Steinsäule und schaute nach ihr herüber. Schnell löschte Agnes das Licht aus und suchte bei dem trüben Scheine des Mondes ihr Lager auf; Aringthur, in seinen Mantel eingehüllt, stand noch vor ihrem geistigen Blicke, als sie die Augen schloß.



Edward Corblair hatte am folgenden Morgen nach der Verhaftung der Wittve Willis seine Freiheit wieder erhalten und war von Armand, der ihn aus dem Gefängnisse abholte, nach dem Astor House geführt worden wo er bei ihm wohnen sollte, bis er ein anderes, ihm zusagendes Boardinghaus gefunden haben würde. Nach wenigen Tagen schon geschah dies, und Edward zog mit mehreren seiner früheren Hausgenossen, unter denen sich auch Mary Burton befand, in das Haus eines alten Ehepaares, Namens Springfield, wo sie Alle sich wohnlich und heimisch fühlten.

Herr Springfield war ein großer, sehr reicher Kaufmann gewesen, hatte Schiffe zur See und Geschäfte nach allen Theilen der Welt gehabt, war aber durch Unglück um sein Vermögen gekommen, und seine Freunde hatten

ihm dieses Boardinghaus eingerichtet, um ihm eine Existenz zu gründen. Er sowie seine Frau waren freundliche, sehr anständige Leute und boten Alles nach besten Kräften auf, um ihre Gäste zufrieden zu stellen und ihnen den Aufenthalt in ihrem Hause lieb und angenehm zu machen. Edward konnte seine Arbeiten im Lande nicht gleich beginnen, weil seine Gegenwart bei den Gerichts-Verhandlungen gegen die Wittve Willis nothwendig war. Er benutzte nun gleich den ersten Abend in seiner neuen Wohnung, um einen ausführlichen Bericht über das Vorgefallene an Agnes zu schreiben, und bat sie in demselben schließlich, ihre Briefe immer *poste restante* nach New-York zu senden, weil er hoffe, für die Folge anhaltend im Lande beschäftigt zu sein, wohin er sich durch die Post die Briefe nachschicken lassen könne. Das Schreiben sandte er schon am folgenden Morgen ab.

Der Proceß gegen die Wittve Willis setzte ganz New-York in Aufregung; das Gerichtshaus war täglich während der Verhandlungen zum Erdrücken mit Zuhörern angefüllt, Jedermann wollte die schöne, gefährliche Frau sehen, und Edward – als der Gegenstand ihrer Liebe und ihres Hasses – wurde eine interessante Persönlichkeit. Es bildete sich bald eine mächtige Partei zu Gunsten der Angeklagten, es wurden große Summen und vieler Einfluß verwandt, um sie freisprechen zu lassen; dennoch wurde die Wittve Willis zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt.

Belmore war verschwunden, und trotz aller Bemühungen Seitens der Polizei, seiner habhaft zu werden, war keine Spur von ihm aufzufinden.

An dem Morgen, an welchem das Urtheil gefällt worden war, verließ Edward mit Armand das Gerichtshaus, um vor Tisch noch einen Spaziergang zu machen. Als sie die nächste Straßenecke erreichten, sahen sie dort einen mannshohen Zettel angeschlagen, auf welchem dem Publikum angezeigt wurde, daß die Indianer mit den Büffeln angekommen seien, um in der Kürze die große Vorstellung einer Büffeljagd zu geben.

Das ist ja höchst interessant – wie wäre es, wenn wir gleich hinausführen und uns die wilden Menschen und wilden Thiere in Augenschein nähmen? Wir haben noch hinreichend Zeit dazu, sagte Edward zu Armand. Dieser stimmte freudig ein, und nach wenigen Minuten befanden sie sich in einem Wagen auf dem Wege nach dem Nennplatze, wo alljährlich die Pferderennen abgehalten wurden. Nach Verlauf einer halben Stunde hatten sie das Ziel ihrer Fahrt erreicht und sahen, daß dort schon alle Anstalten zu der großen Vorstellung gemacht waren. Die Rennbahn, welche eine Meile im Umkreise hatte, war mit einer Einzäunung umgeben, welche aus einzeln stehenden, in die Erde gesenkten Pfählen bestand, die durch Querbalken miteinander verbunden waren. Unmittelbar an diese Einzäunung lehnte sich eine hohe, dichte Pallisadenwand, die einen kleinen Platz auf allen vier Seiten umgab und innerhalb welcher die Büffel eingesperrt waren.

Als Edward und Armand an die Pallisaden traten und durch die Fugen schauten, welche sich zwischen den eingegrabenen, aufrecht neben einander stehenden Baumstämmen befanden, erblickten sie die Büffel, die riesigen Ueberbleibsel der Urwelt, wie sie in Gruppen unbeweglich zusammen standen oder in dem Grase umherlagen. Es waren ihrer einige vierzig Stück, von denen die größere Zahl aus männlichen Büffeln bestand. Ihr Aussehen hatte etwas Grimmiges, etwas Fürchterliches. Der ungeheure Kopf, war zottig behaart, ihre kleinen, blitzenden Augen sahen wild aus der überkräuselten Stirn hervor und ein langer Bart hing von ihrem Unterkiefer bis auf ihre Kniee herab, während ihr ganzes Vordertheil sammt dem Höcker über ihren kolossalen Schultern mit langen, lockigen Mähnen bedeckt war. Sie schienen das drei-, auch vierfache Gewicht eines gewöhnlichen Stiers zu haben. Mehrere derselben hatten sich in das kleine Wasser geworfen, welches ihr Gefängniß durchrieselte, und wälzten sich mit wollüstigem Stöhnen und Brummen in der Vertiefung, die sie in den Boden gewühlt hatten. Nachdem die beiden jungen Männer diese Bewohner der Wildniß zur Genüge betrachtet, sahen sie sich nach den Fremdlingen um, durch welche diese Thiere aus dem fernen Westen hierher geführt worden waren. Eine aufsteigende Rauchsäule in dem ganz nahen Walde gab ihnen die Richtung an, wo dieselben zu finden seien, und dem Bache in das Gehölz hinein folgend, gelangten sie zu dem Lagerplatze der Sioux-Indianer. Acht kupferfarbige, schöne junge Männer lagen auf großen,

weichen Büffelhäuten um das Feuer herum hingestreckt und rauchten aus kleinen, aus Stein geschnittenen Pfeifenköpfen, in denen ein Stück Schilfrohr stak. Sie waren nackt, trugen nur einen kurzen, befrans'ten Lederrock um ihre Hüften, Perlenschnüre um ihren Nacken und Metallringe in den Ohren und um ihre Arme. Zu ihrer Seite lagen ihre mit Pfeilen gefüllten Köcher und ihre Bogen, so wie ihre Büchsen und Kugeltaschen, und an den nahen Bäumen war ihr Sattel- und Reitzeug aufgehangen. Ein großes, aus Büffelleder verfertigtes Zelt in Form eines Zuckerhutes stand seitwärts unter einer Eiche, und ein Dutzend Pferde nebst einigen Maulthieren weideten auf einer Grasfläche, die sich durch das Holz zog. Zwischen den Indianern saß auch ein weißer Mann an dem Feuer, dessen Aeußeres gleichfalls den Bewohner der Wildniß verrieth.

Die alten Blutspuren auf der Lederkleidung, in die seine Glieder gehüllt waren, schienen von verschiedenen Jahrgängen zu sein, der eisenbeschlagene Griff des langen Messers in seinem Gürtel trug die Spuren wiederholten Verrostens, und die lange Büchse, die neben ihm auf der Büffelhaut lag, schien ein langjähriger Begleiter des Mannes in Wind und Wetter gewesen zu sein. Er hatte die Jugendzeit hinter sich, in seinem langen, schwarzen Haupthaare, so wie in seinem uncultivirten Barte zeigte sich schon die graue Farbe des Alters, und die wettergebräunte, verwitterte Haut seines Gesichtes und seiner Hände verrieth langjähriges Leben im Freien. Er war ein

großer, hagerer, aber muskulöser Mann mit schwarzen Augen und scharf markirten Gesichtszügen.

Als Edward und Armand sich dem Lagerplatze näherten, stand der Mann in der Lederkleidung auf und kam ihnen entgegen.

Nicht Neugierde, sondern wirkliches, lebendiges Interesse für alles, was den fernen Westen betrifft, führt uns hierher, sagte Armand mit einer Verbeugung zu dem Fremden.

Seien Sie willkommen, antwortete dieser, reichte Beiden die sehnige Hand und bat sie, auf seiner Büffelhaut am Feuer Platz zu nehmen.

Mein Name ist Sturton, wie ist der Ihrige? fuhr er dann, zu seinen Gästen gewandt, fort und ließ sich mit ihnen nieder. Nachdem diese ihre Namen gleichfalls genannt hatten, theilte ihnen Sturton mit, daß er der Biberjäger sei, der die Indianer veranlaßt hatte, mit der Büffelherde hierher zu kommen, und daß er auf ein glänzendes Geschäft rechne. Er sagte, sie beabsichtigten nach gegebener Vorstellung von hier an der Küste hinunter zu ziehen und in Philadelphia, Baltimore und Washington Jagden zu halten. In letzterem Orte wollten die Indianer dem Präsidenten ihre Aufwartung machen, welcher sie durch einen Indianer-Agenten, den Major Riply, zu sich eingeladen habe. Dies sei der Hauptbeweggrund für den Häuptling der Sioux gewesen, seine Genehmigung zu deren Reise unter die weißen Männer zu geben, denn er rechnete darauf, daß sie ihm reiche Geschenke von dem

großen Vater, wie die Indianer den Präsidenten nennen, mitbringen würden.

Wie ist es Ihnen aber möglich gewesen, diese unbändigen, wilden Thiere hierher zu treiben? fragte Armand im Laufe des Gespräches.

Diese Büffel sind von den Indianern als ganz junge Kälber gefangen worden und sind zwischen den zahlreichen Pferden und Maulthieren, welche dieselben auf ihren ununterbrochenen Jagdzügen begleiten, groß gewachsen. Sie haben sich an die Leitstute, welche die Pferde führt, gewöhnt und folgen derselben, wie das Kalb seiner Mutter; ja, es würde nicht möglich sein, sie von ihr wegzutreiben. Haben Sie die Stute nicht bei ihnen in der Einzäunung gesehen? Wenn wir die Jagd machen wollen, so nehmen wir dieselbe kurz vorher von den Büffeln weg, und ich kann Ihnen sagen, wenn diese dann herauskommen, so werden sie wild genug sein, so wild, wie jeder andere Büffel in den großen Prairien des Westens. Ich kann Sie versichern, es wird eine ziemlich wilde Jagd geben, antwortete der Jäger mit einigen lebendigen Schwingungen seiner Hand durch die Luft.

Und wie wird denn die Jagd gemacht? fragte Edward lebhaft.

Wir lassen die Büffel in die Rennbahn hinein, die Indianer verfolgen sie zu Pferde, jagen sie eine Zeit lang umher, bis sie wüthend werden, und schießen dann einen oder zwei von ihnen mit Pfeilen nieder, während sie andere mit den Lasso's fangen und binden. Zuletzt bringen wir die alte Leitstute in die Rennbahn und treiben mit ihr

die Büffel mit Leichtigkeit wieder in ihr Gefängniß. So ist der Plan, und ich hoffe, daß wir ihn zur vollsten Zufriedenheit der Zuschauer ausführen werden, entgegnete Sturton.

Die Einzäunung um die Rennbahn scheint mir nur für diese kolossalen Thiere etwas leicht zu sein, bemerkte Armand.

Das hat nichts zu sagen, denn die Indianer werden die Büffel immer ziemlich entfernt von der Einzäunung zu halten wissen; und sollte einer Miene machen, darauf los zu rennen, so wird er gleich mit dem Lasso gefangen. Der Büffel scheut auch vor so vielen Menschen zurück, versetzte der Jäger.

Wer hat denn aber alle diese Vorrichtungen hier für Sie gemacht? fragte Armand.

Der Indianer-Agent, der Major Riply. Er ist uns vorangereis't, hat hier die Arbeit an Bevollmächtigte gegeben, welche Alles für uns zu besorgen haben, so daß nichts zu thun bleibt, als die Jagd auszuführen, und dann ist er nach Philadelphia hinuntergegangen, wo er augenblicklich Anordnungen zu unserem Empfange trifft. Er selbst hat einen Antheil an der Unternehmung. Ich für meine Person darf meine Freunde, die Sioux, nicht verlassen, denn sie würden außer sich sein, wenn ich nicht bei ihnen wäre. Bei diesen Worten sah Sturton die schweigend daliegenden Indianer an, nickte ihnen freundlich zu und sagte ihnen in ihrer Sprache:

Ich sage den weißen Männern so eben, daß nur der Tod mich von euch trennen könne, und daß ich auch

dann noch euch angehörte und ihr mich mit euch nehmen würdet, um meine Gebeine bei diejenigen eurer Väter zu legen.

Es zog wie Sonnenschein über die ernsten Gesichter der Wilden, alle nickten sie mit freudig glänzendem Blicke dem Jäger zu und machten das Zeichen der Freundschaft, indem sie ihre Hände kreuzweise auf ihre Schulter legten.

Sie haben wohl lange unter den Indianern gelebt, Herr Sturton? fragte Edward.

Ueber dreißig Jahre mit nur kurzen Unterbrechungen, antwortete der Jäger.

Dann wundert es mich, daß Sie dieses unruhige Leben noch nicht ausgegeben haben; man sagt doch, daß ein Biberjäger, wenn er Glück habe, in wenigen Jahren ein reicher Mann werden könne, fuhr Edward fort.

So ist es. Ich bin dreimal ein wohlhabender Mann gewesen. Das erste Male verkaufte ich meine Felle, die ich während dreier Jahre erbeutet hatte, in St. Louis für zehntausend Dollars. Ich gab das Geld an eines der ersten Handlungshäuser in St. Louis und zog, nun noch besser ausgerüstet, als zuvor, wieder hinaus, um die zweiten zehntausend zu verdienen. Ich that es. Nach drei Jahren hatte ich Felle zu diesem Betrage in den Bergen des Westens versteckt und ritt nach St. Louis zurück, um Leute und Packthiere zu miethen, die mir helfen sollten, meinen Reichthum nach dieser Stadt zu führen. Als ich dorthin kam, hatte das Haus, dem ich mein Geld anvertraut hatte, fallirt, und ich bekam keinen Dollar zurück. Nun

zog ich mit zehn Begleitern in die Wildniß hinaus, um meine Felle zu holen – sie waren fort, und wie ich glaube, haben andere Jäger sie mir gestohlen.

Zum dritten Male errang ich mir mit unbeugsamem Willen und eiserner Faust eine ähnliche Summe; dieses Mal wollte ich es besser machen, ich ließ mich in St. Louis mit Banknoten auszahlen und nahm sie mit mir in die Wildniß. Ich trug sie in Wachstaffet und Leder eingeschlagen in meinem Pistolenhalfter vor mir und schlief des Nachts mit dem Kopfe darauf. Eines Tages wurde ich von Schwarzfuß-Indianern angegriffen; es waren ihrer zu viele, ich mußte das Weite suchen, sie verfolgten mich bis an den Plattefluß, ich nahm schnell meine Pistolenhalfter auf den Kopf, damit die Banknoten nicht naß werden sollten, und sprengte dann meinen Gaul in die Flut hinein. Das Thier schwamm gut, gerieth aber in der Mitte des Stromes auf einen treibenden Baumstumpf, wollte sich über ihn hinausarbeiten, überschlug sich mit mir, und fort war mein Schatz, und das Schlimmste von Allem, mit ihm meine Büchse. Wir Beide, ich und mein Pferd, erreichten das jenseitige Ufer und entkamen den Schwarzfüßen. Ich stahl mich unbewaffnet zurück nach St. Louis, lebte auf dem Wege von dem, was mir eine Falle verschaffte, und mußte mir in jener Stadt eine neue Ausrüstung erborgen. Sehen Sie, junger Freund, das nennt man Glück mit etwas Unglück hinterher.

Hier schwieg der Jäger, putzte an dem rostigen Griffe seines Messers und sagte nach einer kurzen Pause:

Die dritte Lehre hat mich gescheit gemacht und mich daran erinnert, daß ich mit all dem Gelde mir in der sogenannten civilisirten Welt doch nie hätte das Glück erkaufen können, welches die Wildniß dem Manne bietet. Ich habe mich nicht wieder abgequält, mich nicht abgeängstigt und mich über keinen Verlust gegrämt, Sorgen habe ich nicht wieder gekannt und will sie auch nie wieder kennen lernen; diese beiden Freunde verlassen und betrügen mich nicht!

Bei diesen Worten schlug Sturton auf seine Büchse und gegen den Griff seines Messers.

Also verdienen kann man das Geld – es handelt sich dann nur darum, daß man es behält? sagte Edward zu dem Hinterwäldler.

Ja, ja, das Bißchen Halten, das ist das Kunststück; wenn man erst meint, man hätte es nun ganz fest, dann fährt das Schicksal Einem über den Weg, und fort ist fort! versetzte Sturton lachend.

Gehen Sie denn mit den Indianern wieder zurück in die Wildniß? fragte Edward.

Lebendig oder todt! Wo der Rock den Werth des Mannes bestimmt, wo der krumme Rücken und die Lüge den Weg bahnen, wo ein paar Dollars mehr oder weniger Freunde zu Feinden machen, wo Gerichtshäuser stehen und für jede schlechte Sache hundert gute Zeugen zu erkaufen sind, da will ich auch selbst nicht begraben sein! antwortete der Jäger mit einem leuchtenden Blick und warf sich dann auf seinen Ellbogen zurück.

Es ist aber doch ein Leben voller Beschwerde und Entbehrungen, und namentlich gestattet es einem weißen Manne das Glück der Ehe nicht, sagte Edward halb fragend.

Beschwerden, Entbehrungen? Vergleichen Sie die Beschwerden und Entbehrungen der Civilisation im Verhältniß zu ihren Bedürfnissen mit denen, welche die Wildniß bietet, wenn man sich mit einem naturgemäßen Leben befreundet hat, und ich glaube, der überwiegende Vortheil ist auf der Seite der letzteren. Und haben die Indianer keine Ehen? Freilich, ein bleiches, verzärteltes Weib wird sich lange dagegen sträuben, an die Möglichkeit zu glauben, daß es auch ohne die tausend unnatürlichen, werthlosen Bedürfnisse und ohne Befriedigung der unzähligen, mit der Muttermilch eingesogenen Liebhabereien und Gewohnheiten fortleben könnte, und wie glücklich habe ich solche Weiber gesehen, nachdem sie gewaltsam der Natur in die Arme geführt waren! Glauben Sie ja nicht, daß es geistige Beschränktheit, Mangel an edlen, natürlichen Anlagen ist, was die Indianer abhält, die Gewohnheiten der Weißen anzunehmen; nein, sie vergleichen ganz richtig das Glück der Civilisation und das, welches sie als sogenannte Wilde genießen. Sie fragen, welchen Vortheil sie dadurch erzielen würden, wenn sie wie die Weißen lebenslänglich rastlos einem Phantom, dem Golde, nachjagten, um Bedürfnisse damit zu befriedigen, die sie sich erst schaffen müßten, während sie bei dieser Jagd, bei dieser Sucht, Reichthum zu erwerben, keine Zeit haben würden, ihres Lebens sich zu

erfreuen, das Glück, welches die Natur jedem Menschen bietet, zu genießen. Wie wenige unserer weißen Brüder erreichen das Ziel, dem sie athemlos und in Unruhe, Sorgen, Angst und Verzweiflung nachstreben, und wenn sie es nun endlich mit Aufopferung aller Lebensfreuden, mit Verlust ihrer besseren, edleren Gefühle ihrer Gesundheit errungen haben, ist es dann nicht meist zu spät für sie, des Besitzes sich zu erfreuen – hat das Erringen selbst nicht das Gefühl für alle anderen Freuden, als für den Besitz des Goldes, erstickt – und können sie dieses mit sich nehmen, können sie sich ein weicheres Lager für ihren ewigen Schlaf damit bereiten? Der Indianer genießt das Leben von seiner Kindheit bis zum Grabe, er hat keine Sorgen, keine unbefriedigten Wünsche, keine unnatürlichen Gewohnheiten, die ihn geistig und körperlich verkrüppeln und ihn unfähig zu jedem Genusse machen, und befriedigt und freudig verläßt er diese Welt, um in den ersehnten Himmel einzuziehen, wo sein Glück bis in das Unendlichste gesteigert werden soll, wo er alles, was ihm hier Glück und Freude brachte, noch viel schöner, viel herrlicher vorfinden wird. Er geht nicht mit Angst und Zagen dem Tode entgegen, wie wir Weißen, es erwarten ihn keine Höllenqualen, keine verschlossene Finsterniß, sein großer Geist freut sich, ihn in den ewigen Jagdgründen zu empfangen und ihn für das Leid zu entschädigen, welches ihm die Bleichgesichter hier zugefügt haben.

Hier schwieg Sturton und sah sinnend in das flackernde Feuer vor sich.

Erlauben Sie mir aber eine Frage, Herr Sturton, nahm Armand das Wort; was bringt Sie denn augenblicklich hieher – ist es nicht auch das Geld, dem Sie nachjagen?

Der Hinterwäldler sah lächelnd zu ihm auf und sagte: Können Sie einen Mohren weiß waschen, können Sie die Muttermilch aus mir nehmen, die ich getrunken habe? Ich strebe aber nicht nach dem Golde um des bösen Goldes willen, sondern nur, um die Freuden der Wildniß auf Kosten der Civilisation in höherem Grade zu genießen; ein edleres Pferd, bessere Fallen und bessere Waffen würden mir Freude machen, dieser alter Freund wird altersschwach.

Dabei zeigte Sturton auf seine Büchse und setzte noch lächelnd hinzu: Es wird aber meiner Ruhe, meiner Zufriedenheit keinen Abbruch thun, wenn unser Unternehmen fehlschlagen und ich so arm wieder in mein Paradies zurückkehren sollte, wie ich es verlassen habe.

Armand sah nach der Uhr; es war Zeit zum Zurückkehren nach der Stadt. Er und Edward dankten Sturton für freundschaftliche Aufnahme, baten schließlich um die Erlaubniß, ihren Besuch zu wiederholen, und eilten dann zu ihrem Wagen zurück.

ZWEIUNDZWANZIGSTERS KAPITEL.

Die Büffeljagd. Der Bravo. Das Todtenopfer. Reise- und Jagdlust. Schlechtes Geschäft. Die Ausrüstung. Feldmessen. Die Mexicanerin. Der Marineliutenant. Der Besuch bei den Wilden. Die Indianer bei dem Präsidenten.

Die Ankunft der Indianer und der Büffel erregte großes Aufsehen unter der Einwohnerschaft New-Yorks, denn das hohe Interesse, welches der Americaner für sein Vaterland hegt, wurde durch diese Erscheinung, als ein Theil desselben, lebendig angesprochen. Der ungemessene, schöne Westen ist des Americaners Stolz, sein Reichthum, das Wort, womit er sich so gern brüstet, obgleich von Tausenden kaum Einer durch eigene Anschauung ein Bild davon besitzt. Wie ein Märchenland mit seinen Wundern, Geheimnissen und Schätzen, seinen Fabeln und Abenteuern lebt der ferne Westen in jedem Munde, und bei dem Hazardleben, welches der Americaner führt, steht ihm jenes Land stets als ein Rettungshafen im Unglück vor Augen. Indianer und Büffel, die Hauptvertreter des Westens, waren jetzt leibhaftig zu sehen, und Alt und Jung strömten Tag für Tag hinaus, um die Neugierde zu befriedigen und in den Fremdlingen den fernen Theil des Vaterlandes zu begrüßen. Die Zeitungen kündigten das bevorstehende großartige Schauspiel aus dem Leben und Treiben in der Wildniß an und alle gaben Berichte, Abhandlungen und Belehrungen über dieselbe zum Besten.

Je näher der Tag der Büffeljagd heranrückte, um so lebendiger steigerte sich die Spannung; und als endlich der ersehnte Morgen desselben erschien, da füllte sich schon beim ersten Strahlenblicke der aufsteigenden Sonne der Weg nach der Rennbahn mit Fußgängern. Wie ein wachsender Strom mehrte sich zusehends die hinausziehende Menschenmenge, und bald begannen Reiter, Miethkutschen, Droschken, und Privat-Equipagen deren Reihen im Galopp zu durchbrechen, indem Einer dem Anderen den Rang abzujagen suchte. Die unmittelbar an der Rennbahn erbauten ungeheuren Tribünen waren zum Erdrücken mit Zuschauern angefüllt, längs der Einzäunung um den ganzen, eine Meile messenden Zirkel stand Kopf an Kopf in dichten Reihen zusammengedrängt, und hinter ihnen hielten die Reiter und die Fuhrwerke aller Art. Die größte Zahl der letzteren bestand in offenen Carossen, aus denen die schöne Welt in reichster Toilette hervorglänzte, und manches schöne Auge war auf die Gegend gerichtet, von woher die kräftigen Söhne der Wildniß erwartet wurden. Ganz New-York schien verlassen zu sein, so unabsehbar groß war die harrende Menschenmasse, und mit Ungeduld hingen die Blicke an der Pallisaden-Einzäunung, welche die wilden Kolosse des fernen Westens dem Auge noch verbarg. Die Sonne brannte heiß auf den Schauplatz nieder, doch die Luft bewegte sich und entfaltete von Zeit zu Zeit die vielen sternbedeckten Flaggen America's, die sich auf hohen Masten über die Volksmenge erhoben.

Jetzt ertönte schmetternder Trompetenton, von dem Walde her nahte sich schnell eine aufwirbelnde Staubwolke, und vor ihr kamen mit Sturmesflug die Indianer herangesprengt. Ein donnergleiches Hurrah brach von den Lippen des begeisterten Volkes ihnen entgegen, seine Massen theilten sich, die wilden Reiter saus'ten zwischen ihnen hin durch die weitgeöffneten Thore der Rennbahn und erreichten in Carriere die Mitte des Zirkels. Wie durch einen Zauberschlag parirten sie dort in ein und derselben Secunde ihre fliegenden Rosse und hielten nun neben einander so unbeweglich, als wären sie aus Stein gehauen. Abermals erfüllten donnernde Hurrah's des Volkes die Luft und viele Tausende von Hüten und schneeigen Tüchern wogten hochgeschwungen über der jubelnden Menge.

Wie wenn Roß und Reiter Eins sei, so erhoben sich die schlanken, kräftigen, nackten Gestalten der acht bildschönen, rothen Männer über ihren prächtigen Hengsten und richteten ihre großen, dunkeln Augen links und rechts über ihre Adlernasen hin nach dem jauchzenden Menschengewühle. Der befrans'te kurze Lederrock, der ihre Hüften umschloß, war mit grellen, bunten Farben bemalt, eine breite, weiße Perlenschnur glänzte um ihren Nacken und hing bis auf ihre hochgewölbte Brust, breite Metallringe blitzten an ihren muskulösen Oberarmen, und über dem tiefschwarzen, lang über ihre breiten Schultern fallenden Haare standen Federn von Königsadlern empor. Köcher, aus Leopardenhäuten verfertigt,

hingen auf ihren kräftigen Rücken und reichverzierte Bögen nebst einem halben Dutzend Pfeilen hielten sie in ihrer Linken. In die langen, wogenden Mähnen der Hengste waren bunte Lederstreifen und leuchtend farbige Federn eingeflochten, prächtige Häute von Pantheren, Bären und Jaguaren bedeckten ihre Sättel, und vierzig Fuß lange Lasso's waren aufgerollt an deren metallbeschlagenen Knöpfen angeschlungen.

Der Beifallssturm der Volksmenge tobte fort und fort, als solle er die vierfüßigen Bewohner der Wildniß aus ihrem Gefängnisse hervortreiben. Plötzlich erschallte der Trompetenton abermals zwischen den erschütternden Hurrah's der Zuschauer, die Pallisaden-Einzäunung öffnete sich und die riesigen schwarzen Gestalten der Büffel stürzten, in Eine Masse zusammengedrängt, hervor.

Hurrah! donnerte es von allen Seiten den wilden Ungeheuern entgegen, und Hurrah! dröhnte es, daß die Luft erbebte, als die Hengste der Indianer sich hoch bäumten, ihre Schweife über sich schlangen und ihre Reiter sie herumwarfen, den heranstürmenden Büffeln entgegen. In fliegendem Laufe hatten die Indianer die Herde erreicht, die erschreckten Thiere stoben vor ihnen wild durch einander und ihr Gebrüll verkündete zugleich ihr Entsetzen und ihren auflodernden Zorn.

Für einige Augenblicke verhüllte der aufwirbelnde Staub Jäger und Wild, während das gellende, durchdringende Jagdgeschrei der Sioux den Jubel des Volkes über-tönte. Dann brachen die Büffel in einzelnen Gruppen aus der Staubwolke hervor, um in wilder Flucht ihre Rettung

zu suchen, während die Indianer mit hochgeschwungenem Lasso ihnen in Sturmeseile folgten und der Erdboden unter den Hufen der Fliehenden und der Verfolger erzitterte. Bald hatten die Büffel die Einzäunung in allen Richtungen erreicht und prallten nun vor dem Schreien, den geschwungenen Hüten und Tüchern der Volksmassen zurück wieder der Mitte des Kreises zu. So wogte die Jagd unter Angstschreien und Beifallsrufen der begeisterten Zuschauer hin und her, und abermals hatten die gehetzten Thiere sich in der Mitte des Platzes gesammelt, als ein Indianer einem derselben die Schlinge seines Lasso um den Vorderfuß warf und ihn im nächsten Augenblicke daran zu Boden riß. Das wüthende Gebrüll des gefallenen Kolosses rief jetzt seine Cameraden von ihrer Flucht zurück, die ganze Büffelschar drang wuthschraubend auf ihre Gegner ein, und der Indianer, der durch den an seinem Sattel befestigten Lasso mit dem gefangenen Thiere verbunden war, verschwand sammt dem Rosse unter ihren riesigen Füßen. Seine Gefährten umschwärmten den dichten Haufen und ließen nun ihre tödtlichen Pfeile auf die zornentbrannten Ungeheuer fliegen, um ihren Cameraden zu retten. Die Wuth der Thiere steigerte sich aber nur durch die Verwundungen, auf ihren Hörnern warfen sie die Eingeweide des Rosses und des Reiters über sich empor, und plötzlich wandte sich die ganze Herde in Einer Masse in der Richtung nach der Stadt der Einzäunung zu. Mit einem Zetergeschrei schreckte die Volksmenge dort zurück, man warf einander um, man stürzte über einander hin, man floh

in blinder, rasender Flucht, um den heranstürmenden, wüthenden Thieren zu entgehen, und die Oeffnung, die sich zwischen den Zuschauern bildete, ward der Augenpunct der flüchtigen Büffel. Noch ehe dieselben jedoch die Einzäunung erreicht hatten, waren die Indianer in ihre Reihen eingedrungen, und rechts und links streckten sie mit ihren Pfeilen die Thiere zu Boden. Alles war in wilder, toller Flucht, Reiter und Carossen stoben nach allen Richtungen davon, die vielen Tausende von Fußgängern suchten das Weite, und ein Dutzend Büffel, von den Indianern verfolgt, jagte, die Einzäunung niedertretend, in stürmischer Flucht der Stadt zu. Von Zeit zu Zeit brach einer derselben unter den Pfeilschüssen der Wilden zusammen, während die anderen mit weißem Schaume und mit Blut bedeckt vorwärts ras'ten und drei von ihnen New-York erreichten. Der Schrecken, der Tumult in der Straße bei dem Anblicke dieser Ungeheuer war grenzenlos, die Angstrufe schallten denselben weit voran, doch noch ehe man wußte, was die Ursache des Aufruhrs sei, sah man die Büffel heranstürmen. Pistolen, Revolver und Büchsen wurden von den Trottoirs und aus den Häusern nach ihnen abgefeuert und zwei von ihnen bald durch die Kugeln getödtet; der dritte aber, ein riesiger, alter, männlicher Büffel, schien allen Wunden zu trotzen und seinen Feinden, den Menschen, Rache geschworen zu haben. Von einer Seite der Straße nach der anderen stürzte er auf die Trottoirs, hatte bald eine Frau, bald einen Mann, bald ein Kind an seinen Hörnern, warf sie mit Wuthgebrüll über sich hinaus und stürmte dann wieder vorwärts,

um abermals einen neuen Angriff zu machen. Eben setzte das wüthende Thier wieder einem Haufen fliehender Menschen nach, als aus einem Hause vor ihm ein Mann hervorsprang und ihm den Weg vertrat. In seiner Rechten schwang er einen zolldicken eisernen Spazierstock und in seiner Linken blitzte ein langes Messer. Kaum hatte der Büffel seinen Gegner erkannt, als er mit gesenktem Kopfe wuthschäumend auf ihn zustürzte. Der Mann stand wie eine Bildsäule da, bis das Thier ihn bis auf wenige Schritte erreicht hatte; – dann sprang er mit Blitzesschnelle zur Seite, schwang seinen Eisenstock durch die Luft und schlug ihn mit solcher Gewalt auf den Kopf des Büffels, daß derselbe zusammenbrach und von dem Trottoir in die Straße rollte. In demselben Augenblicke saß der Mann auf dem gefallenem Kolosse und stieß ihm das Messer bis in das Herz hinein. Da schallte der Name Belmore durch die Straße, und Belmore! tönte es von Mund zu Mund bis nach Broadway hinab. Der Mann war Belmore. Eben so unerwartet aber, wie er erschienen war, eben so spurlos und plötzlich verschwand er wieder, und hätte das todtte Riesenthier nicht seine Dazwischenkunft bezeugt, man würde seinen eigenen Augen nicht geglaubt haben. Alles sammelte sich um den erschlagenen Büffel, Tausende von Menschen versperrten die Straße, und Hurrah über Hurrah erschallte für Belmore, den Löwen von Broadway.

Die Indianer hatten sich gescheut, in die Stadt einzudringen, hatten die Verfolgung der Büffel an den ersten

Häusern aufgegeben und waren nach der Rennbahn zurückgesprengt. Alles wich ihnen aus, denn sie waren ein Theil von der Ursache des Entsetzens, welches die Volksmenge ergriffen hatte. Sie jagten durch die nieder gestürzte Einzäunung zurück zu dem Platze, wo ihr Camerad durch die Büffel zermalmt lag. Dort stiegen sie von ihren Rossen, hoben den verstümmelten Leichnam auf und trugen ihn ernst und schweigend nach ihrem Lagerplatze.

Sturton, der dort zurückgeblieben war, um das Lager zu bewachen, und der von dem Rande des Holzes den unglücklichen Ausgang der Jagd mit angesehen hatte, empfing seine Gefährten tief ergriffen und nahm die Hand des Getödteten in die seinige, als wolle er ihm Lebewohl sagen. Derselbe war ihm ein treuer Freund gewesen und in manchen ernsten, heißen Augenblicken hatten sie einander zur Seite gestanden.

Lebe wohl, ehrlicher Zarko! sagte er zu dem Todten. Du hast das Loos, welches dich jetzt betroffen, manchmal von mir abgewandt; warum durfte ich nicht bei dir sein? In deinem letzten Augenblicke hast du sicher an mich gedacht.

Dann ließ er die Hand los; die Indianer trugen den Leichnam seitwärts in das Holz und bedeckten ihn mit Büschen.

Das Schauspiel war vorüber, es hatte mit einem Trauerspiele geendet. Hunderte von Menschen waren verwundet oder getödtet worden, theils einer durch den andern in dem Augenblicke, als sie den wilden Thieren und

wilden Menschen ausweichen wollten, theils durch die Hufe und durch die Hörner der wuthentbrannten Büffel. Die Phantasie hatte der kalten Wirklichkeit Platz gemacht, das Schwärmen für die Romanze aus der Wildniß war verflogen und die Stimme der Vernunft erhob sich laut gegen solche unüberlegte, der öffentlichen Sicherheit Gefahr bringende Unternehmungen. Die Abendzeiten sprachen sich heftig dagegen aus, daß man die Erlaubniß zu solch tollen Abenteuern in dem Bereiche friedlicher Civilisation ertheile, und nannten schließlich den kühnen Helden des Trauerspiels, Belmore, den Retter unzähliger Menschenleben, dem die ganze Stadt zu Dank verpflichtet sei. Als die Sonne sich neigte, war die Rennbahn verödet, und nur die Rauchsäule, die aus dem nahen Walde zum Himmel aufstrebte, verrieth, daß noch Menschen in der Nähe weilten. Sie entstieg aber nicht einem lustig flackernden Lagerfeuer, sie erhob sich über einer Kohlengluth, die an dem Grabhügel des am Morgen getödteten Sioux-Indianers, durch dessen Cameraden angefacht war und um welche dieselben kauern und knieten und wohlriechende Kräuter in sie warfen, um den Manen des dahingeschiedenen Bruders ein wohlgefälliges Opfer zu bringen. Sie beteten zum großen Geiste, ihrem Gotte, er möge ihn freundlich in den ewigen, herrlichen Jagdgründen empfangen und ihn mit den schönsten Pferden, den schönsten Waffen und den schönsten Weibern erfreuen. Dabei richteten sie ihre flehenden Blicke wiederholt nach der sinkenden Sonne, als trügen sie ihr Grüße auf an den verblichenen Freund. Als das Duster des

Abends sich über den Wald legte, kehrten sie mit Sturton, der gleichfalls dem Todtenfeste beigewohnt hatte, zu ihrem Lagerfeuer zurück und setzten sich traurig und niedergeschlagen um dasselbe auf ihre Büffelhäute. Die hochfliegenden, unbegrenzten Hoffnungen, die sie auf den Gewinnst bei den beabsichtigten Jagden in Philadelphia, Baltimore und Washington gesetzt hatten, waren zertrümmert, es war kein Büffel mehr am Leben, und obgleich sie das Einkommen für die heutige unglückliche Vorstellung noch nicht kannten, so bangten sie doch sehr, daß es ihren früheren Erwartungen nicht entsprechen würde; denn der Indianer-Agent, der sie hauptsächlich zu dem Unternehmen verleitet, hatte ihnen ungeheure Schätze dafür in Aussicht gestellt.

Die Einnahme der Gelder an diesem Morgen hatte derselbe an Agenten in New-York übertragen, und diese hatten sich noch nicht bei den Indianern blicken lassen.

Plötzlich wurden sie in ihren trüben Betrachtungen durch das Rasseln eines Wagens unterbrochen, und gleich darauf traten Edward Corblair und Armand zu ihnen an das Feuer.

Wir kommen, um Ihnen unser Bedauern über den unglücklichen Ausgang der Jagd auszusprechen, und namentlich, um zu sehen, wie es Ihnen und Ihren Freunden geht, sagte Armand zu Sturton.

Das war wieder solch ein Späßchen, womit das Schicksal gern Einen überrascht, der ganz sicher ist, das Glück in seiner Hand zu halten, entgegnete der Jäger, indem

er die Beiden einlud, sich mit ihm niederzulassen. Sehen Sie, ich hätte meine Büchse darauf verwerten daß die Jagd glänzend und zur höchsten Befriedigung der Zuschauer ausfallen würde; denn wir haben so oftmals mit denselben Thieren die Jagd in der offenen Prairie ausgeführt, haben sie gefangen, gebunden und wieder freigegeben, und sie dann hinter der Leitstute her zu unserem Lager getrieben, und dann waren sie bald wieder so unbekümmert und friedlich, wie vorher auch. Heute aber war es ja gerade, als ob der Teufel selbst in sie eingefahren wäre – sich habe niemals ganz wilde Büffel so wüthend und unbändig gesehen, als diese Bestien es waren. Die große Gesellschaft schien ihnen nicht zuzusagen. Mag dem nun sein, wie ihm wolle, unsere Speculation ist zu Essig geworden und wir haben sie theuer bezahlt, denn einer unserer bravsten Freunde ist dabei zu seinen Vätern heimgegangen.

Was werden Sie nun thun, wollen Sie von hier gleich wieder zurück nach dem Westen? fragte Armand.

Das kann ich noch nicht sagen, ich muß Nachricht von Major Riply abwarten, er ist in Philadelphia, entgegnete Sturton.

Gibt es denn eine Möglichkeit, Sie in der Wildniß aufzufinden zu können, für den Fall, daß man Sie dort einmal besuchen wollte?

Das würde seine großen Schwierigkeiten haben, antwortete Sturton – ich bin während beinahe neun Monaten im Jahre mit den Sioux auf der Jagd, in der kalten Zeit weiter im Süden, während des Sommers hoch

im Norden. Früher, als ich noch Reichthümern nachjagte und auf meine eigene Hand mit Fallen auf den Biberfang ging, da konnte ich wohl eine Gegend, ein Stromgebiet, einen Bergzug angeben, wo ich möglicher Weise aufzufinden war, bei diesem fortwährenden Wanderleben jedoch würde es ein sehr großer Zufall sein, wenn es glückte. Die einzige Möglichkeit dazu wäre, daß Sie in die Niederlassung der Sioux am St. Petersflusse gingen und dort die Wintermonate zubrachten, denn in derselben wohnen die alten Männer, Frauen und Kinder meiner Freunde, welche diese um jene Zeit auf einige Wochen zu besuchen pflegen. Sie bringen ihnen dann erbeuteten Talg, Honig, Wachs, Häute und getrocknetes Fleisch, und auch die Gegenstände mit, welche sie für solche Artikel in den Handelshäusern der Regierung eingetauscht haben. Das Gouvernement von Washington hat nämlich an der ganzen Indianergränze hin solche Geschäfte errichtet, welche allein darauf berechnet sind, mit den Indianern Handel zu treiben.

Und auf welche Weise würde man denn jene Niederlassung finden können? fuhr Edward fort.

Dadurch, daß man Jäger in der Wildniß geworden wäre, entgegnete Sturton laut auflachend – Ihnen sollte es freilich einige Mühe kosten.

Ich bin Jäger, und bin es seit meiner frühesten Jugend gewesen, bemerkte Edward etwas scharf.

Ja, ja, zwischen Jäger und Jäger ist ein großer Unterschied; wenn Sie auch zwischen den Kornfeldern nach Hühnern suchen und in den umliegenden Wäldern eine

Schnepfe tödten können, so sind Sie noch lange kein Jäger nach unserem Begriffe. Der Jäger der Wildniß muß es im Dunkeln fühlen, wo Norden liegt, er muß Wasser schon meilenweit erkennen, er muß zugleich rückwärts und vorwärts sehen, darf nur mit *einem* Auge schlafen, und muß jederzeit seine Rechnung mit der Welt abgeschlossen haben. Wen noch Rücksichten, Verpflichtungen und Freuden der Civilisation fesseln, der bleibe von der Wildniß weg, antwortete Sturton, und Edward schwieg.

Wenn man aber das Glück hätte, Sie zum Freunde zu haben, und man zöge mit Ihnen hinaus, dann brauchte man doch wohl nicht die Quittung der Welt in der Tasche zu tragen? fiel Armand halb im Scherze, halb im Ernste ein, und sah den Hinterwäldler fragend an.

Ich glaube, junger Mann, dieses Glück möchten Sie Sich leicht erringen, es käme auf einen ehrlichen Tausch an, Herz um Herz und Hand um Hand. Machen Sie aus dem Scherze Ernst und versuchen Sie es einmal, wie weit die Freundschaft eines Mannes wohl gehen würde, der beinahe dreißig Jahre von dem Treibhause der Schlechtigkeit, der Sünde entfernt gewohnt hat. Ich dünkte, wir müßten gute Freunde werden, antwortete Sturton, sich in die Höhe setzend, und erwiderte den Blick Armand's mit freudig glänzenden Augen.

An mir sollten Sie wenigstens einen treuen Freund finden, sagte dieser jetzt ernst.

So entschließen Sie Sich und ziehen Sie mit uns. Bei Gott! ich liefere Sie unbeschädigt an unsere Gränze zurück, wenn Sie es müde werden sollten, den besternten

Himmel als Bettvorhang über Sich zu sehen, entgegnete Sturton freudig und reichte Armand die Hand, welche dieser ergriff und sagte:

Ich will mir die Sache ernstlich überlegen; einige Tage bleiben Sie doch wohl noch hier?

Jedenfalls, ich muß die Antwort Riply's abwarten.

Es war dunkel geworden, und Edward und Armand verabschiedeten sich bei Sturton mit dem Versprechen, morgen Abend wieder zu kommen.

Wenn mich nicht meine Aussichten auf dauernde Beschäftigung hier zurückhielten, ich würde mich nicht einen Augenblick besinnen, mit dem Alten hinauszuziehen und mein Glück an den Bibern zu versuchen, sagte Edward, als sie im Wagen saßen und der Stadt zufuhren.

Und mir fehlt nur wenig an dem Entschlusse, ihn zu begleiten; eine solche Gelegenheit findet sich vielleicht im Leben nicht wieder. Ich halte Sturton für einen durch und durch ehrlichen, treuherzigen Mann, versetzte Armand.

Es ist mir leid, daß ich schon übermorgen abreisen muß, um meine Arbeiten im Lande wieder aufzunehmen. Jedenfalls schreiben Sie mir, wann und wohin Sturton geht und ob Sie zu einem Entschlusse gekommen sind, sagte Edward, und unterhielt sich dann mit Armand über die Möglichkeit, als Biberjäger in wenigen Jahren zu einem wohlhabenden Manne zu werden.

Diesen Abend benutzte Edward, seinen schon vor einiger Zeit angefangenen Brief an Agnes, dem er täglich noch ein Blatt zugefügt hatte, zu beendigen, um ihn vor

seiner Reise in das Land abzusenden. Er gab ihr einen ausführlichen Bericht über die unglückliche Büffeljagd, und versäumte nicht, des Banditen Belmore zu erwähnen, welchen man durch öffentliche Lobeserhebungen zum gefeierten Manne des Tages gemacht hatte. Von Sturton sagte er nur wenig, namentlich sprach er sich nicht über dessen Mittheilung in Bezug auf die Biberjagd aus, um Agnes nicht auf den Gedanken zu bringen, er selbst könne es sich einfallen lassen, einem so gewagten Leben sich hinzugeben. Edward war mit sich selbst in heftigem Kampfe über den für seine nächste Zukunft einzuschlagenden Weg. Er hatte nur *ein* Ziel vor sich, für welches er ja Alles thun wollte, welches zu erreichen er keine Mühe, keine Beschwerde, keine Entbehrung scheute, wofür er jedes Opfer zu bringen bereit war, und hätte er sein Leben dafür einsetzen müssen. Dieses *eine* Ziel war eine Stellung im Leben, die ihn berechtigte, Agnes zu sich in dieses Land zu holen und sie zu seiner Gattin zu machen.

Monate waren nun schon verflossen, und er hatte sich diesem Ziele noch wenig oder gar nicht genähert; sein hülfreichster Freund, auf den er die größten Hoffnungen gebaut hatte, Freeman, war ihm auf eine so schreckliche Weise durch den Tod entrissen worden, die Arbeiten, welche er durch dessen Bemühungen erhalten hatte, waren nicht hinreichend gewesen, seine nothwendigen Ausgaben zu decken, und wenn auch eine Möglichkeit vorlag, daß dieselben sich vermehren und er als Feldmesser anhaltendere Beschäftigung finden würde, so bot dies ihm

doch keine solche Sicherheit für ein dauerndes Brod, wie er sie haben mußte, wollte er die Verantwortlichkeit für Agnesens Geschick übernehmen. Als Biberjäger konnte er in wenigen Jahren ein wohlhabender Mann werden; hatten doch so Viele vor ihm sich auf die Weise ein unabhängiges Vermögen erworben – warum sollte er es nicht auch können? Freilich mußte er sein Leben wagen – was aber war das Leben ihm ohne Agnes! Aber was würde aus Agnes werden, wenn er bei dem Unternehmen verunglückte – würde sie seinen Tod überleben können, oder würde Aringthur dann sein Glück von ihm erben? Der Gedanke war ihm unerträglich; die beiden Hirsche an dem Abhange in Schottland fielen ihm wieder ein, und er kam sich vor, wie der, welcher in den Abgrund stürzte. Nochmals wollte er es versuchen, ob er nicht durch unermüdlichen Fleiß und Umsicht als Feldmesser sich eine Existenz gründen könne, und wenn er dann trotz aller Anstrengung dies nicht zu erzielen vermöchte, so wollte er zu dem letzten verzweifelten Mittel greifen und Biberjäger werden; Agnes war sein Ziel, sein Denken, sein Fühlen; sie mußte sein werden, oder er wollte in seinem Ringen um ihren Besitz untergehen.

Am folgenden Tage fuhr Edward verabredeter Maßen nochmals mit Armand in das Lager der Indianer, nahm Abschied von Sturton und sagte ihm dann, er möge sich nicht darüber wundern, wenn er ihm über kurz oder lang einen Besuch in der Wildniß abstatte und ihn als Biberjäger um seinen Rath anginge.

Sturton versicherte ihn seiner Hülfe, seines Beistandes, so weit seine Kräfte reichten, und versprach, ihn in die besten Jagdreviere zu führen.

Edward reis'te von New-York ab, und in Armand wurde der anfänglich nur flüchtige, scherzhafte Gedanke, mit Sturton den fernen Westen zu besuchen, mit jedem Tage ernster. Ueber eine Woche verstrich, ohne daß dieser Nachricht von dem Indianer-Agenten Riply erhalten hätte. Er war selbst zu dessen Bevollmächtigten in die Stadt gegangen und hatte sich Auskunft über die Geldeinnahme bei der Büffeljagd erbeten; die Herren hatten ihn aber mit dem Bemerken abgewiesen, daß sie nur dem Major Riply hiefür verantwortlich seien und nur diesem Rechnung ablegen würden. In dessen Auftrag versorgten sie Sturton und seine wilden Freunde nach wie vor mit den nöthigen Lebensmitteln und kümmerten sich weiter nicht um dieselben.

Armand besuchte Sturton jeden Abend in dem Lager und benutzte diese Gelegenheiten, um ihm kleine Geschenke zu machen. Ein sehr große, rothwollene Decke erfreute den alten Jäger ganz besonders, und er erklärte, Armand müsse und solle mit ihm ziehen, damit er ihm seinen Dank für die viele unverdiente Freundlichkeit abtragen könne. Eines Abends, als Armand auch mit dem Hinterwäldler bei dessen Feuer saß und sich von ihm Begebenheiten aus seinem Leben erzählen ließ, kam von dem Major Riply ein Brief an Sturton, worin derselbe sich sehr bedauernd über den unglücklichen Ausgang

der Jagd aussprach, ihm sagte, daß nach Abzug der Kosten wenig oder gar nichts von der gemachten Einnahme übrig bliebe, und daß er ihn ersuche, baldigst mit den Indianern aufzubrechen und nach Washington zu dem Präsidenten zu reisen, der sie erwarte, um ihnen wertvolle Geschenke zu machen. Riply selbst würde sie in jener Stadt erwarten und sie zu dem Präsidenten führen. Für Sturton war die Nachricht, daß gar nichts verdient sein sollte, wenn auch nicht angenehm, doch nicht niederschlagend; er tröstete sich damit, daß ihnen die Unternehmung nichts gekostet hätte und nichts dabei für sie verloren gegangen sei, als Zeit. Und diese Zeit könne er nicht höher anschlagen, als jede andere Zeit des Lebens, die ja leider immer verloren ginge. Die Indianer jedoch waren sehr mißmuthig über die Täuschung ihrer Hoffnungen und schlugen Sturton vor, sofort wieder in ihre Heimat zurückzukehren. Dieser aber setzte ihnen aus einander, daß es für ihren ganzen Stamm von unberechenbarer Wichtigkeit sein würde, den großen Vater, wie sie den Präsidenten nannten, persönlich gesehen zu haben, und daß sie unfehlbar sehr reiche Geschenke von ihm erhalten würden. Nach langer Berathung unter sich willigten sie denn auch ein, Sturton nach Washington zu folgen.

Ich kann es aber nicht glauben, daß die Einnahme bei der Jagd so unbedeutend gewesen sein sollte, bemerkte Armand; es sind wenigstens fünfzigtausend Zuschauer dort gewesen, und ich möchte behaupten, daß nur wenige sich von einer Zahlung ausgeschlossen haben. Und

was die Kosten anbetrifft, so können dieselben nicht hoch sein, denn das Holz zu den Einzäunungen hat nichts gekostet; es ist aus diesem Walde genommen, und die Eigenthümer desselben sind froh, wenn sie die Bäume ohne Kosten los werden. Außerdem nimmt man in New-York einstimmig an, daß wenigstens fünfzehn- bis zwanzigtausend Dollars eingegangen seien. Können Sie Sich wohl ganz unbedingt auf die Rechtlichkeit des Herrn Majors verlassen?

Es ist meine Gewohnheit, einen Menschen so lange für ehrlich zu halten, bis er selbst mich überzeugt hat, daß er ein Schurke ist, entgegnete Sturton sinnend. Ich muß gestehen, daß die Antwort der Bevollmächtigten Riply's mich befremdet hat, denn dieser muß sie ihnen selbst in den Mund gelegt haben. Warum sollten die Leute mir eine Mittheilung über die Einnahme und Ausgabe verweigern, da sie ja wissen, daß ich ebenso gut Theilnehmer an der Unternehmung bin, wie Riply. Sollte er uns aber wirklich betrügen, dann mag er sich ja nicht wieder in dem Indianer-Gebiete sehen lassen.

Sturton erklärte nun, daß er am zwei folgenden Tage die Reise nach Washington antreten wolle, auf welcher einer der Bevollmächtigten des Majors Riply ihn und seine Freunde begleiten würde, um unterwegs für sie zu sorgen. Armand hatte sich entschlossen, mit ihm zu ziehen, um seine Sehnsucht nach den Reizen jener fernen Länder zu stillen. Er wollte aber die langsame Reise zu Pferde bis nach Washington nicht mit ihm machen, sondern ihn dort erst wieder treffen und die Zwischenzeit benutzen,

um seine Vorbereitungen und seine Ausrüstung für einen längeren Aufenthalt in der Wildniß zu bewerkstelligen.

An dem Nachmittage vor der Abreise der Indianer begab er sich nochmals zu ihnen und machte Sturton eine neue, ausgezeichnet gute und schöne Büchse zum Geschenk, worüber der alte Jäger fast zu Thränen gerührt wurde. Er herzte sie und drückte sie an seine Brust, als wenn sie seine Geliebte wäre, und als er zuletzt damit auf große Entfernung nach einem Baume schoß und die Kugel das kleine, dort befestigte Papier, wonach er gezielt hatte, berührte, da war er ganz außer sich vor Freude und erklärte, daß er nun für den schlechten Ausgang der Unternehmung vollständig entschädigt sei.

Mit diesem Geschenke selbst werde ich Ihnen meinen Dank dafür abstaten, sagte er innig bewegt, indem er Armand die Hand drückte. An Gelegenheit dazu wird es nicht fehlen, denn wir ziehen so weit nach Süden, daß der Winter uns nicht berührt, und dort können wir leicht mit feindlich gesinnten Indianern zusammentreffen. Dann soll die Büchse *zweimal* für Sie reden, ehe sie *einmal* den Mund für mich aufthut.

Er hielt mit Armand eine lange Unterredung über die bevorstehende Reise nach Westen und gab ihm viele wichtige Winke und Lehren in Bezug auf seine Ausrüstung dazu. Dann wurde schließlich verabredet, daß Armand sich in vierzehn Tagen in Washington einfinden solle, und nun schieden die beiden neuen Freunde auf frohes Wiedersehen. –

Während Armand eifrig damit beschäftigt war, Waffen, Munition, Kleidung und vielerlei Gegenstände für Bequemlichkeit und Sicherheit auf einer solchen Reise anzuschaffen und zu verpacken, war Edward von früh Morgens bis spät Abends in Feld und Wald mit seinen Ketten und Instrumenten an der Arbeit, die Vermessung des Grundeigenthums eines reichen Obstgärtners am Hudsonflusse auszuführen.

Dieser Mann besaß Gärten von ungeheurer Ausdehnung, in denen er Obst aller Art für den Markt von New-York zog. Im April begann er seine Versendungen nach der Stadt mit den köstlichsten Erdbeeren; bald folgten die Kirschen, die Stachelbeeren, Johannistrauben, Aprikosen, Pfirsichen, Birnen, Aepfel und Weintrauben, und mit diesen und den letzten Pfirsichen versorgte er den Markt in New-York bis in den Monat November und oft bis in den December hinein. Er hielt sechs große Segelboote, von denen zwei täglich nach der fünfzehn Meilen am Flusse hinab gelegenen Stadt fuhren, zwei wieder zurück nach der Farm segelten und zwei dort mit Obst beladen wurden. Der Gesamtbetrag seines Verkaufs in New-York belief sich jährlich auf zehn bis fünfzehntausend Dollars. Er besaß bedeutende Striche Landes in den Bergen an den Ufern des Flusses, deren Grenzen jedoch nie gehörig bezeichnet waren; da aber neuerdings sich mehrere kleine Ansiedler in seiner Nähe niedergelassen hatten, so wollte er durch eine gründliche Vermessung seiner Besitzungen etwaigen Gränzstreitigkeiten mit jenen neuen Ankömmlingen vorbeugen. Zu diesem Zwecke

hatte er Edward auf die Empfehlung des Herrn Freeman engagirt, diese Arbeit auszuführen, und hatte ihm dafür eine Vergütung von einigen Hundert Dollars ausgesetzt. Dabei genoß Edward in des Farmers Haus die größte Gastfreundschaft und liebevollste Behandlung und wurde bei dem Vermessen von ihm mit den nöthigen Arbeitskräften zum Kettentragen und Setzen der Gränzsteine versehen. Die Abende benutzte er dann, um die Karten zu entwerfen, und saß oft noch spät in die Nacht hinein beim Zeichnen, wenn in dem Hause Alles schon lange zur Ruhe gegangen war. Bei allen seinen Anstrengungen des Tages und des Nachts schwebte ihm immer nur das einzige, süße, himmlische Bild seiner geliebten Agnes vor Augen und ließ keine Ermüdung über ihn kommen; mit jedem Kettenzuge, den er den Tag über, und mit jedem Federstriche, den er des Nachts that, glaubte er seinem Glücke, seiner ersehnten Seligkeit näher gerückt zu sein.



In Washington, dem Sitze der Regierung der Vereinigten Staaten, war jetzt reges Leben; der Congreß war versammelt und die vielen Abgeordneten der verschiedenen Staaten hielten täglich ihre Sitzungen. In allen Abtheilungen des Regierungswesens herrschte große Thätigkeit, und die Gesandtschaften fremder Länder waren von ihren Herbstreisen zurückgekehrt und hatten ihre Häuser wieder politischen und geselligen Zusammenkünften geöffnet. Glanz und Reichthum wurden bei Gastmählern,

Soireen und Bällen entfaltet, prächtige Equipagen und reiche Livréen zeigten sich in den Straßen, und die eleganteste, kostbarste Toilette wurde auf den Promenaden zur Schau getragen.

Die Fremden und die Americaner suchten sich bei ihrem öffentlichen Erscheinen, so wie in gesellschaftlichen Kreisen an Pracht zu überbieten, und vor Allen that sich hierbei der mexikanische Consul hervor. Er hieß Ascialda und war ein Mann von beinahe sechszig Jahren, der schon seit langer Zeit von seiner Regierung in Brasilien, in England und in Frankreich mit wichtigen Geschäften betraut worden war. Erst vor wenigen Jahren war er in den Stand der heiligen Ehe getreten und hatte sich eine reizende Mexicanerin zur Frau genommen. Schlank, graziös und biegsam wie die Palme des Südens, brannte dessen Sonnengluth in ihren dunkeln Augen, in ihrer zarten, gelblichen Haut und in ihrem glänzend-schwarzem üppigen Haare, und obgleich erst neunzehn Sommer ihr gelacht, so zeugte ihr unbefangenes, sicheres Benehmen in jedem Worte, in jeder ihrer eleganten Bewegungen davon, daß sie schon seit einer Reihe von Jahren in der vornehmen Welt gelebt hatte.

Sie bewohnte die erste Etage, während ihr Gemahl, der größeren Bequemlichkeit wegen, den unteren Stock zu seinem Aufenthalte gewählt hatte. Das Verhältniß der

beiden Eheleute war mehr ein freundschaftliches; sie sahen sich nur bei Tafel und in Gesellschaften. Madame Ascialdo hatte ihre eigene Dienerschaft, ihre eigene Equipage, ihre eigenen gesellschaftlichen Cirkel, und erschien nur da mit ihrem Gemahl, wo sie die Frau des Consuls repräsentiren mußte. Sie liebte mehr die kleinen Kreise, und namentlich bei sich in ihren eigenen, prächtigen Gemächern, welche regelmäßig Abends für ihre Freunde geöffnet waren und wo sich die vornehme junge Männerwelt um sie sammelte. Wie mit Zauberknoten fühlte sich dieselbe zu ihr hingezogen, ein Blick, ein Lächeln, ein Wort von ihren brennenden Lippen war hinreichend, jeden fühlenden Mann in ihre Nähe zu bringen, ihn dort zu fesseln und ihn glauben zu machen, daß er allein der Bevorzugte in ihrer Gunst sei. Und doch behandelte sie nicht Alle gleich, auch sie fühlte sich wohler in des Einen, als in des Anderen Nähe. Um diese Zeit war ihr die Gegenwart die Unterhaltung eines jungen Marine-Officiers, eines Lieutenants Morkett, besonders angenehm, und es ward ihr nicht schwer, ohne daß ihre übrigen Freunde es gewahrten, ihn wissen zu lassen, daß sie seine Gesellschaft der aller Anderen vorziehe. Wenn mehrere junge Leute sie auf den Promenaden begleiteten, so wußte sie es doch immer zu veranlassen, daß Morkett an ihre Seite kam; sie ließ ihn auch wohl den Sonnenschirm, den Fächer tragen und gab ihm stets Gelegenheit, die Unterhaltung mit ihr zu führen und ihrem verstohlenen Blicke dabei zu begegnen. Wenn er Abends in ihren Gemächern auch nicht an ihrer Seite saß, so war sein Platz doch ihr

gegenüber, und wenn sie dann ihre schönen Finger über die Mandoline gleiten ließ und deren wogende Accorde ihre silberhelle, wunderbar liebliche Stimme zu tragen schienen, dann waren auf ihn ihre großen, dunkeln Augen gerichtet, bald mit glühend leidenschaftlichem, bald mit schmachtendem, hinsterbendem, seligem Blicke.

Morkett war keines Gedankens mehr fähig, in dem nicht auch die reizende Frau vor seiner Seele gestanden hatte, und obgleich die Fregatte Atalanta, welche bei Alexandria vor Anker lag, seinem Befehle übergeben war, so befand er sich doch beinahe fortwährend in Washington; namentlich des Abends hätte ihn nichts aus der Nähe der schönen Frau zurückhalten können. Der Befehlshaber des Schiffes, Capitän Turk, hielt sich schon seit einigen Monaten in Philadelphia, auf, um dort die Anfertigung zweier Riesengeschütze für die Atalanta zu überwachen und da die Fregatte ruhig vor Anker liegen blieb, so war die Anwesenheit Morkett's nicht geradezu unumgänglich nöthig. Der Weg zu Lande von Alexandria bis Washington war zu Pferde in kurzer Zeit zurückzulegen, und der Lieutenant hielt sich zu diesem Zwecke zwei flüchtige Rosse. Er war Madame Ascialdo zu jeder Zeit genehm und brauchte nicht bei ihr angemeldet zu werden. Wo sie jedoch öffentlich zusammen erschienen, verrieth sich ihre innige Freundschaft weniger; Morkett stand dann fern von der bewunderten Mexicanerin, und nur ausnahmsweise harrte er mitunter hinter ihrem Stuhle auf eine Gelegenheit, ihr den Fächer aufzuheben und

ein leises, süßes Wort von ihr zu empfangen. Im Contretanz machten sie sich gegenseitig die gemessensten Verbeugungen, wenn auch die Sprache ihrer Augen dabei die steife Form verläugnete und der Druck ihrer Hände länger und inniger war, als er beim Tanzen von Françaises sonst üblich ist. Madame Ascialdo ritt niemals mit Morkett spazieren, wohl aber ließ sie sich öfters von anderen jungen Herren bei ihren Ritten begleiten; dann war sie aber stets sicher, bei ihrer Rückkehr nach Hause jenen lieben Freund in ihren Gemächern zu finden und sich in seiner Nähe ausruhen zu können.

Eines Morgens überraschte Morkett die schöne Frau noch in ihrem Frühgewande und überbrachte ihr die Nachricht, daß am verflossenen Abend eine Anzahl wilder Indianer in der Stadt angekommen sei, dieselben, die in New-York die unglückliche Büffeljagd ausgeführt hätten.

O, die muß ich sehen! rief die Frau freudig aus und schlug ihre kleinen Hände zusammen. Sie müssen mich aber begleiten, lieber Morkett, denn diese Wilden sind Menschenfresser und sie könnten einmal Appetit nach mir bekommen.

Sind Sie denn so ganz sicher, daß ich nicht selbst zum Cannibalen werden könnte? fragte Morkett scherzend mit einem aufleuchtenden Blicke.

Und sind Sie es nicht schon lange geworden? Nein, nein, Sie sind kein Wilder, Sie sind ja verliebt, und was man liebt, dem thut man nichts zu Leide. Aber die Wilden muß ich sehen, es sollen schöne Männer sein, wie die

Zeitungen sagten; mein Freund Morkett kann aber jeden, ja, jeden Vergleich ohne Ausnahme aushalten. Nun müssen Sie mir ein wenig Zeit zu meiner Toilette geben und dann sollen Sie mir die Söhne der Wildniß aufsuchen helfen. Dort setzen Sie Sich in meinen Schaukelstuhl und unterhalten Sich im Geiste mit mir; wenn ich zu Ihnen zurückkomme, müssen Sie mir alles erzählen, was Ihnen in Ihren Träumereien begegnet ist.

Hiermit reichte die Frau dem jungen Manne ihre schöne Hand; er preßte dieselbe stürmisch an seine Lippen, und im nächsten Augenblicke war Madame Ascialdo durch die Thür verschwunden.

Sturton war wirklich mit seinen sieben rothen Freunden vor Washington angekommen und sie hatten ihr Lager unmittelbar vor der Stadt an einem Bache aufgeschlagen. Der Bevollmächtigte des Majors Riply, welcher sie von New-York hieher geführt hatte, war so eben in die Stadt gegangen, um diesen von der Ankunft der Indianer zu unterrichten, als Madame Ascialdo, von Morkett begleitet, deren Lager erreichte. Sturton blickte von seiner Büffelhaut auf, auf der er ruhte, verwundert nach ihnen hin, und erhob sich, sobald er erkannte, daß ihm und seinen Gefährten der Besuch der Fremden zgedacht war.

Er verneigte sich höflich, und sein Blick war kaum dem der schönen Frau begegnet, als derselbe wie gefesselt auf ihren Augen haften blieb. Madame Ascialdo gewahrte mit Vergnügen die Ueberraschung, die ihre Erscheinung auf den Hinterwäldler machte, und allen Zauber in einem lieblichen Lächeln entfallend, sagte sie:

Sie sind unstreitig die schützende Macht, welche diesen wilden Natursöhnen auf ihrer Reise durch die civilisirte Welt zur Seite steht?

Ich bin deren Freund, und meine Freundschaft für diese Männer ist der Dankbarkeit entstiegen, welche dieselben mir während einer langen Reihe von Jahren durch Wohlthaten auferlegt haben. Ich bin Jäger, und mein Name ist Sturton.

Bei den ersten Tönen, welche von den Lippen der Frau laut wurden, hatten die in das Feuer blickenden niedergekauerten Indianer sich plötzlich nach ihr umgesehen und aller Mund entstieg bei ihrem Anblicke ein tiefes ›Hugh!‹, der Ausdruck der Ueberraschung und Verwunderung.

Die untergehende Sonne! sagte der Eine. Der Blitz aus schwarzen Wolken! der Andere. Das Wetter leuchten in der Frühlingsnacht! ein Dritter. Die Antilope der Prairie! der Vierte, und Alle gaben durch einen Vergleich mit einem Bilde aus der Natur dem Eindruck Worte, den die Frau auf sie machte. Dabei glänzten ihre großen, dunklen Augen leidenschaftlich nach ihr hin, und in der Bewegung ihrer im Sitze sich aufrichtenden Körper schien sich jede ihrer Muskeln anzuspannen.

Madame Ascialdo lächelte ihnen mit aller Lieblichkeit entgegen, denn wenn sie auch die Worte der schönen, wilden Männer nicht verstanden hatte, so war deren Sinn doch ganz richtig von ihr erkannt worden.

Was haben Ihre Freunde gesagt? fragte sie mit süßer Stimme den Hinterwädler, und ließ ihre Augen wieder

der Reihe nach den glühenden Blicken der Indianer begegnen.

Sturton verdolmetschte ihr nun lächelnd die Ausrufe der Wilden und setzte dann hinzu:

Meine Freunde haben Sie mit *dem* verglichen, was ihnen in der Natur das Schönste dünkt; es sind aber nur arme Vergleiche.

Wo haben Sie denn diese Artigkeit gelernt, Herr Sturton? Ich möchte Sie bitten, Ihre blutbefleckte, Ihnen nicht passende Lederkleidung gegen die Ihnen zukommende der Civilisation zu vertauschen, sagte Madame Ascialdo schmeichelnd, und ließ, mit ihrem Fächer spielend, den reichen türkischen Shawl von ihren zarten Schultern gleiten.

Hugh! stöhnten wieder die Sioux und hingen wie mit festgezaubertem Blicke an der schönen Büste der Mexicanerin.

Ich glaube, es wird Zeit sein, nach der Stadt zurückzukehren, verehrte Frau! nahm Morkett jetzt das Wort, und kam ihr zu Hülfe, den herabgesunkenen Shawl wieder um ihre Schultern zu legen.

Sie fürchten mein Freund! entgegnete Madame Ascialdo bedeutsam lächelnd, und setzte schnell hinzu: Sie haben aber Recht, es wird Zeit, an die Toilette zu denken.

Dann wandte sie sich freundlich mit einem Abschiedsgruße an Sturton, sagte ihm, sie würde ihn bald wiedersehen, winkte den Indianern lächelnd Lebewohl zu und

glitt dann rasch neben Morkett hin nach der Stadt zurück.

Bald nach dem Verschwinden der Mexicanerin und ihres Begleiters stellte sich der Major Riply in dem Lager ein, um die Sioux und Sturton zu dem Präsidenten zu führen. Diese waren sogleich bereit, ihm zu folgen, der Herr aus New-York mußte im Lager bleiben, um dasselbe zu überwachen, und nun begab sich Riply mit den Bewohnern der Wildniß in die Stadt. Bei ihrem Eintreten in die Straßen sammelte sich eine Menge Neugieriger, deren Zahl sich rasch vermehrte. Die Indianer sahen nicht links, nicht rechts, sondern schritten mit untergeschlagenen Armen ernst und feierlich dahin, als gingen sie einem wichtigen Augenblicke entgegen. Als sie aber den Platz erreichten, auf dessen Höhe das Capitol steht, und Riply ihnen sagte, daß dort der große Vater, der Präsident, wohne, da schauten sie mit Staunen das prächtige, kolossale Gebäude an und gaben ihre höchste Bewunderung und tiefste Ehrfurcht zu erkennen. Von Hunderten von Zuschauern bis an die Marmorstufen des Capitols begleitet, erstiegen die Fremdlinge die hohe Treppe und wurden von dem Major durch die gewölbten Gänge des Regierungspalastes nach den Gemächern des Präsidenten geführt. Sie waren in den prunkenden, mit Gold, Seide und Damast ausgestatteten Empfangssaal eingetreten, und noch wanderten die erstaunten Blicke der Wilden in dem weiten Raume von Gegenstand zu Gegenstand, als der Präsident erschien. Es war eine große, ernste, majestätische Erscheinung, in der man den Staatsmann so wie

den Feldherrn zugleich erkannte. Die linke Hand im Busen, trat er den Indianern liebevoll entgegen und reichte ihnen seine Rechte, welche Einer nach dem Andern ergriff und sie schüttelte. Nachdem er auch Sturton die Hand gegeben und ihn willkommen geheißen hatte, bat er ihn, den Sioux seine Worte zu verdolmetschen, und sagte dann zu diesen:

Ich freue mich, euch zu sehen, meine Kinder, ihr steht meinem Herzen eben so nahe, wie eure weißen Brüder. Die Sioux sind in den letzteren Jahren uns Weißen gute Freunde gewesen, und ich werde ihre Freundschaft zu belohnen wissen.

Sturton erklärte seinen Gefährten, was der Präsident gesagt hatte, und dann setzten sie sich Alle in Armstühlen im Kreise nieder. Der Präsident bat die Sioux nun, sie möchten ihm mittheilen, welche Klagen, welche Wünsche ihre Nation habe, damit er ersteren abhelfen und letztere nach besten Kräften befriedigen könne. Nach einer kurzen Pause nahm der älteste der Indianer das Wort und sagte:

Lasse deine weißen Kinder nicht weiter in das Land ihrer rothen Brüder eindringen, denn die Indianerstämme, welche an eurer Gränze von ihrem Jagdgrunde verjagt werden, fallen in das Land der Sioux ein, weil sie nicht hungern wollen. Verbiete auch den frommen Männern, zu uns zu kommen und uns von einem neuen Gotte

zu erzählen, denn mit ihnen erscheinen auch die Händler und verkaufen uns Feuerwasser, welches uns den Verstand raubt; und unser großer Geist will keinen zweiten Gott neben sich dulden.

Hier schwieg der Indianer, und Alle richteten ihre Blicke auf den Präsidenten. Nach kurzem Sinnen antwortete dieser:

Eure Bitten sollen, so weit es in meinen Kräften steht, erfüllt werden. Wenn aber eure rothen Brüder den Weißen an der Gränze Schaden zufügen, sie berauben und unter ihnen morden, und endlich von ihnen verjagt werden, so trifft sie allein die Schuld und nicht die Weißen, und wenn sie dann zu euch in euer Land eindringen, so müßt ihr sie vertreiben und weiter nach Westen zu ziehen zwingen.

Dieses ist es ja eben, was den rothen Männern das Land genommen und ihre mächtigsten Nationen in kleine Stämme verwandelt hat! Wären sie nicht uneinig unter sich gewesen, so würden die Bleichgesichter noch jetzt an den Ufern des großen Wassers wohnen, entgegnete der Indianer.

Ich habe es auch auf das strengste verboten, Feuerwasser an meine rothen Kinder zu verkaufen, ihr selbst müßt es nicht dulden, daß es geschieht. Ich werde dafür sorgen, daß ihr nicht wieder darüber zu klagen habt. Und nun wünsche ich, daß ihr euch hier bei mir ausruht und euch pflegt; ich will euch ein eigenes Haus anweisen lassen und dafür sorgen, daß euch das Beste gegeben wird, was ich habe. Ehe ihr dann von mir scheidet, werde ich

euch reich beschenken, und auch für Euren Häuptling schöne Sachen beifügen.

Nachdem Sturton auch diese Worte des Präsidenten verdolmetscht hatte, erhob sich dieser, reichte Allen abermals die Hand und entließ sie auf baldiges Wiedersehen.

Der Major Riply führte sie nun nach einem kleinen, außerhalb der Stadt gelegenen Hause mit geschlossenem Hofraume, welches er ihnen im Namen des Präsidenten übergab und wohin sie dann bald mit Pferden und Gepäck übergesiedelt waren.

DREIUNDZWANZIGSTES KAPITEL.

*Die Bank. Trostlose Niedergeschlagenheit. Neue Lebensrichtung. Freudiges Wiedersehen. Die beiden Gau-
ner.*

Um diese Zeit hatte nun Armand in New-York seine Vorbereitungen zur Reise beendet und wollte in wenigen Tagen nach Washington aufbrechen, als er eines Abends durch Edward's Besuch überrascht würde. Derselbe hatte seine Arbeit bei dem Obstgärtner am Hudsonflusse vollendet und die Zahlung dafür in baarem Gelde erhalten, und da ihn noch keine weitere bestimmte Beschäftigung im Lande zurückhielt, so war er eiligst nach New-York gefahren, in der Hoffnung, Armand vor dessen Abreise noch einmal zu sehen. Beide freuten sich außerordentlich, noch einige Tage zusammen sein und den Ausflug nach dem Westen nochmals bereden zu können. Armand zeigte Edward seine Waffen, nahm auch vielerlei Gegenstände wieder aus der Kiste hervor, in welcher seine Ausrüstung schon verpackt war, so daß sein Freund einen Ueberblick davon bekam und ihm seine Ansicht darüber geben konnte. Alles war ja vortrefflich, und Edward hatte nichts weiter daran auszusetzen, nichts dabei zu bedauern, als daß es ihm nicht vergönnt war, selbst die Reise mitzumachen. Er freute sich aber jetzt schon auf die Zeit, wo Armand zurückgekehrt sein und ihm seine Erlebnisse so wie tausend Bilder aus jenem Wunderlande zum Besten geben würde. Edward mußte bei ihm

zu Abend essen, nachher gingen sie noch nach dem Austerkeller in der Wasserstraße, und als Armand seinen Freund von da nach Hause begleitet hatte und von ihm scheiden wollte, sagte Edward zu ihm:

Wie früh des Morgens wird die Kaufmannsbank geöffnet? Ich will mein baares Geld hinbringen.

Es ist mir lieb, daß Sie mich daran erinnern, nahm Armand schnell das Wort – Sie sollen nicht nur nichts mehr in diese Bank einlegen, Sie sollen aber auch gleich morgen früh Ihr Guthaben herausziehen; ich habe an verschiedenen Orten zweideutige Reden darüber gehört.

Gottlob, daß ich es bei Zeiten noch erfahre, denn wenn ich dieses wenige Geld verlieren sollte, so wäre ich zu Grunde gerichtet.

Nun, so schlimm ist es noch nicht, aber wenn man über eine Bank in dieser Weise reden hört, so muß doch irgendwo etwas nicht in Ordnung sein, und ich halte es dann für besser, sein Geld anderswo unterzubringen. Gehen Sie morgen kurz vor acht Uhr hin und lassen Sie Sich Ihr Guthaben in Silber oder Gold auszahlen.

Hiermit verließ Armand seinen Freund und rief ihm noch im Fortgehen: Bis morgen! zu.

Am folgenden Morgen hatte Edward schon bald nach sieben Uhr das Frühstück eingenommen und machte sich dann auf den Weg nach der Bank. Es war nur noch ein Viertel vor acht Uhr, als er dort eintraf und Fenster und Thüren noch fest geschlossen fand. Er wunderte sich darüber, auf dem Platze vor der Bank so viele Leute auf- und abgehen zu sehen, die augenscheinlich auf das Oeffnen

derselben warteten, denn sie sahen wiederholt nach der Uhr und dann wieder nach dem Bankgebäude.

Es kamen auch fortwährend noch Andere hinzu, die sich den Anwesenden angeschlossen, mit ihnen lebhaft redeten, während hier und dort Einer stehen blieb und Banknoten betrachtete oder sie seinen Gefährten zeigte. Jetzt schlug es acht Uhr, und mit dem letzten Schlage wandten sich sämtliche Leute nach der Bank und erstiegen deren hohe Treppe bis an die Thür. Bald füllte sich die ganze Stiege, und dann nach und nach der Platz. Edward stand an den Eingang des Hauses gedrängt und hörte nun, daß sämtliche Männer um ihn zu gleichem Zwecke wie er gekommen waren.

Verdammt, ich glaube beinahe, sie wollen heute nicht öffnen, sagte ein wild aussehender Bursche neben Edward, und rüttelte an der Thür, daß es durch das Gebäude dröhnte.

Hoho, nicht öffnen? Wir wollen ihnen die Mühe ersparen! Hat denn Niemand eine Axt bei der Hand? rief ein Anderer von der Treppe herab der Menge zu.

Da schlägt es ein Viertel – bei Gott, die Hunde wollen nicht aufmachen! schrie nach einiger Zeit ein Dritter.

Ich will schnell zu dem Präsidenten der Bank fahren und nach der Ursache fragen, warum man nicht öffnet. So lange, bis ich zurück bin, verhaltet euch ruhig! rief jetzt ein junger Mann von anständigem Aeußern, man machte ihm Platz, um die Treppe hinab zu steigen, und dann eilte er einer Droschke zu, in welcher er davonfuhr.

Edward's Herz hatte sich in Schreck zusammengezogen, denn von allen Seiten wurden schon Verwünschungen gegen die Beamten der Bank laut, und hier rief Einer: Ich nehme mir für meinen Dollar eines von den Fenstern mit! während dort ein Anderer sagte: Es wird sich wohl noch ein Adler (Fünf-Dollarsstück) in dem Hause vorfinden.

Ja, ja, die Vögel werden wohl davon geflogen sein! schrie es dann aus dem Gedränge von dem Platze herauf.

Immer hoffte Edward noch, daß sich die Thür friedlich öffnen würde, und mit angestregtem Gehör lauschte er, ob er nicht irgend ein Lebenszeichen in dem Gebäude vernehmen könne; Alles blieb aber still und stumm darin, während sich der Lärm außerhalb von Minute zu Minute vermehrte und Platz und Straße, Kopf an Kopf, mit Menschen angefüllt waren. Was sollte Edward anfangen, wenn ihm seine kleine Baarschaft verloren ginge! Beben den Herzens stand er, preßte in seiner Tasche das Quitungsbuch der Bank mit seiner Hand und sah mit bangem Blicke über die wogende Volksmasse, die immer tobender, immer stürmischer begehrte, die Thüren zu sprengen.

Worauf warten wir nur? Vorwärts, aufgemacht! schrie jetzt Einer aus der Menge, und drängte sich mit hochgeschwungener Axt nach der Treppe hin, und ein stürmisches Hurrah folgte von allen Seiten seiner Aufforderung zurück – erst die Antwort des Bank-Präsidenten! riefen

viele Stimmen von der Treppe herab, und hielten den Mann mit der Axt von derselben zurück.

Ich will zu dem Cassirer laufen, er wohnt nahebei! schrie ein junger Mann von den Stufen dem Volke zu, und schwang seinen Hut über sich. Er war ein Volksmann, und mit einem zweiten Hurrah wurde sein Anerbieten beantwortet. Schnell sprang er die Treppe hinab, es wurde ihm Platz gemacht, und gleich darauf verschwand er in der Straße. Jetzt kehrte der Mann zurück, der zu dem Bank-Präsidenten gefahren war, und kaum war er unter der Menge auf dem Platze erschienen, als der Ruf: Der Präsident ist verreis't! ertönte.

Er ist durchgegangen und hat das Geld mitgenommen! schrie es von allen Seiten, und: Sprengt die Thüren! tönte es wie ein Echo hinterher.

Zurück, erst Antwort von dem Cassirer! rief es wieder von der Treppe, und die dort stehenden Massen wiesen das herandrängende Volk mit Gewalt zurück. Da klirrten die Fensterscheiben in dem Bankgebäude, denn ein Steinhagel flog von dem Platze hinauf in dieselben hinein und fiel rasselnd von deren Holz und von den Mauern herab, während das Volk in betäubende Beifallsrufe ausbrach.

Hin und her wogten die wild aufgeregten Massen und steigerten ihre Wuth durch laute Flüche und Verwünschungen, während die Männer auf der Treppe sie immer noch mit Gewalt von derselben zurückwehrten.

Der Cassirer ist verreis't! schrie es plötzlich von der nächsten Straße her, wo der junge Mann den Hut wieder schwenkte und diese Nachricht überbrachte.

Hurrah, in die Bank; dröhnte es jetzt aus tausend Kehlen, und mehrere Männer erzwangen mit Aexten in den Händen den Weg die Treppe hinauf.

Halt, zurück, im Namen des Gesetzes! schrie ein Constabler, der vor der Thür des Gebäudes stand, und hob seinen Stock in die Höhe.

Kümmern Sie Sich nicht um Sachen, die Sie nichts angehen, Herr Constabler! Hier ist eine Fünf-Dollars-Banknote der Bank, wofür mir ihr ganzes Eigenthum verpfändet ist. Ich nehme mein Eigenthum, wo ich es finde! rief ihm ein stämmiger Bursche zornig zu und drang mit hochgeschwungener Axt auf die Thür ein.

Nochmals, im Namen des Gesetzes, zurück! schrie der Diener des Gerichtes wieder, doch in demselben Augenblicke ward er durch mehrere Hände von hinten erfaßt und die Treppe hinabgeworfen.

Jetzt flogen die Aexte donnernd gegen die starken Thüren, und schon nach wenigen Minuten fielen sie krachend in Splittern aus einander.

Wie ein reißender Strom stürmte die Menge von der Treppe durch den Eingang in das Gebäude, während die Volksmasse sich mit Wuthgebrüll zu demselben herandrängte.

Kopf weg! schrie es plötzlich aus den oberen Fenstern, und große Folianten, Bücher, Pakete, Papiere und Dinten-fässer flogen aus denselben heraus, während in anderen

Tische, Repositorien, Geldwagen, Schränke und unzählige andere Gegenstände erschienen und auf den Platz herabgeschleudert wurden, wo das Volk sich ihrer bemächtigte und damit forteilte.

Edward war einer von den Ersten, die in das Gebäude eindringen; er wurde unwillkürlich von dem Strome mit fortgerissen und befand sich nach wenigen Augenblicken in der hohen, gewölbten Halle vor den Schränken, wo er sein Geld gezahlt und die Quittung der Bank erhalten hatte. Auch er sprang über das zierliche Geländer hinaus in den Raum, wo die Beamten an ihren Pulten gesessen hatten, und nach den eisernen Schränken hin, die an der Wand standen. Dieselben waren verschlossen und widerstanden durch ihr ungeheures Gewicht den Bemühungen der Stürmenden, sie fortzuschaffen. Alle Pulte und Holzschränke dagegen wurden aufgesprengt, enthielten aber kein Geld, sondern nur Briefschaften und Papiere. Um die eisernen Schränke sammelte sich der wilde Haufe und verschwendete seine Wuth an ihrer trotzen Stärke. Bald aber erschienen Eisenarbeiter mit Instrumenten, und die schweren Hämmer fielen dröhnend auf die angesetzten Meißel nieder. Schlag auf Schlag donnerte es durch das ganze Gebäude, bis endlich die Seite des einen Schrankes nachgab und das Innere desselben sich öffnete. Ein Strom von Flüchen schallte von den Lippen der tobenden Menge, als die Arbeiter verkündeten, daß der Schrank leer sei, und ihre Wuth steigerte sich noch mehr bei dem Bersten des zweiten eisernen Behälters, der gleichfalls nichts von Werth einschloß. Geld oder

Geldeswerth wurde nirgends gefunden, aber alle beweglichen Gegenstände aus den Räumen des Hauses waren bald sämmtlich durch die Thüren und Fenster desselben hinaus in das Freie gewandert. Tausende von Menschen füllten den Platz und die nahen Straßen, und hier trug Einer ein Fenster, dort ein Anderer eine Thür davon, als plötzlich der Ruf: Nieder mit dem Hause! erschallte und wenige Minuten später die glatte Decke des Metaldaches sich aufthat und Männer aus ihm hervorsahen.

Wahrt die Köpfe! schrieen sie von oben herab und schleuderten die Metallplatten so schnell herunter, daß nach einer halben Stunde das Haus seines Daches beraubt war. Das Gesims folgte nach, und alles, was man von den festen Steinmauern trennen konnte, wurde abgerissen und durch irgend eine Oeffnung in denselben hinausgeworfen. Erst dann, als die rohen Wände des noch vor wenigen Stunden so prächtigen Gebäudes kahl und verstümmelt da standen, legte sich die Wuth des Volkes, der Trümmerhaufe wurde verlassen, und statt des wilden, tobenden Lärmes senkte sich Grabesstille über die Ruine. Es war, als schämten sich die Einwohner New-Yorks ihrer niedrigen That; Jedermann vermied den Weg nach dem Platze, wo das zerstörte Bankgebäude stand.

Edward hatte das Haus schon verlassen, sobald er eingesehen, daß dort keine Gelegenheit geboten wurde, seine Forderung einzucassiren; er war aus dem Tumulte fortgerannt, doch den Aufruhr seines eigenen Gemüthes konnte er nicht zurücklassen. Es stürmte und wühlte ihm im Kopfe; er hatte keinen klaren Gedanken mehr, und

so oft er sich im Gehen auch fragen mochte: Was fängst du nun an? so konnte er doch keine Antwort darauf finden. Es war ihm, als läge er gescheitert in den rollenden Wogen der See, die ihm Hören und Sehen raubten und ihm nur einen unklaren, trüben Blick nach dem Lande gestatteten. Zu Agnes zogen in seiner dumpfen Verzweiflung seine Gedanken, und je mehr er sich ihr Bild zu vergegenwärtigen suchte, desto weiter schien es sich von ihm zu entfernen. Es war ihm, als könnte er sie jetzt nun und nimmer erreichen, als sei sie jetzt für dieses Leben für ihn verloren. Und wieder sah er Aringthur, den reichen, mächtigen Aringthur zwischen sich und der Geliebten stehen.

Ohne zu wissen, wohin er ging, wanderte er durch die Straßen hin und her und zerknitterte das Bankbuch in seiner Tasche. Die Tischglocke eines Hotels, an dem er vorüberschritt, erinnerte ihn daran, daß er sich nach Hause begeben müsse; er sah sich um und gewahrte, daß er sich nicht fern von dem Astor House befinde. Er mußte sein krankes, betrübtes Herz ausschütten, er mußte dem Freunde sein Elend klagen.

Er trat in das Hotel ein und fragte nach Armand; der Thürsteher bemerkte ihm, daß dieser noch nicht nach Hause gekommen wäre. Edward verließ schweigend und niedergebeugt das Haus; es kam ihm vor, als müßten die Leute es ihm ansehen, daß er arm und hilflos sei. Vor sich niederbückend, schritt er in der Straße fort, als Armand plötzlich vor ihm stand und seine Hand mit den Worten ergriff:

Um Gottes Willen, Herr Patch, wie viel verlieren Sie an der Bank?

Alles, bis auf die paar Hundert Dollars, die ich im Lande verdiente! entgegnete Edward mit dumpfer Stimme und blickte Armand an, als wolle er ihn fragen: Was nun?

Das ist hart, sehr hart – aber Sie haben noch Freunde, die Sie nicht im Stiche lassen werden. Nur den Kopf nicht verloren, dadurch macht man es nur noch schlimmer und vergißt das Handeln zur rechten Zeit. Kommen Sie mit mir, Sie müssen bei mir essen, dann wollen wir überlegen, was zu thun ist. Ich habe Sie in Ihrem Hause gesucht, Niemand konnte mir aber sagen, wo ich Sie finden würde, und bei dem Aufruhr habe ich mich auch vergebens nach Ihnen umgesehen.

Hiermit schlang Armand seinen Arm in den Edward's, und dieser folgte ihm willenlos. Das Mittagessen hatte bereits begonnen. Armand führte seinen Freund zur Tafel, ließ Wein kommen und nöthigte ihn zum Trinken, damit nur der erste Sturm in ihm verwoege. Edward mußte ihm erzählen, wie es ihm ergangen, und nachdem die Worte ihm das Herz erleichtert hatten, sagte Armand zu ihm:

Machen Sie Sich keine Sorgen, lieber Herr Patch; ich werde Sie, bevor ich meine Reise antrete, einem meiner hiesigen Freunde empfehlen, mit der Weisung, Ihnen mit Mitteln zu helfen, für den Fall Sie derer bedürfen sollten.

Edward drückte Armand mit Worten des innigsten Dankes die Hand, sagte aber dann:

Meine Aussichten, hier mir eine dauernde Existenz zu gründen, sind sehr zweifelhaft, während ich als Biberjäger meine Zukunft in meiner eigenen Hand halte. Mit festem Willen und Ausdauer muß ich in wenigen Jahren ein unabhängiger, wohlhabender Mann werden oder – dabei umkommen. Eine Wahl bleibt mir nicht, ich ziehe mit Ihnen hinaus und werde Biberjäger!

Noch lassen Sie uns nichts darüber beschließen, heute sind Sie zu keinem ruhigen Urtheile fähig. Morgen aber wollen wir die Sache nochmals besprechen, und, sind Sie dann entschlossen, mit mir zu ziehen, so ist Ihre Ausrüstung schnell bewerkstelligt, erwiederte Armand und lenkte die Unterhaltung auf andere Dinge. Unwillkürlich tauchte aber immer wieder das Gespräch über den Verlust bei der Bank und über den möglichen Verdienst eines Biberjägers auf. Nach Tisch machten die beiden Freunde einen Spaziergang und benützten denselben dazu, eine Waffenniederlage zu besuchen, wo sie Büchsen und Pistolen aller Art in Augenschein nahmen. Sie verbrachten den ganzen Abend zusammen und schieden mit der Verabredung, sich zeitig am nächsten Morgen in Edward's Boarding House zu treffen.

Armand fand sich gleich nach dem Frühstücke bei seinem Freunde ein, und dieser empfing ihn mit der Erklärung, daß er nun unabänderlich beschlossen habe, mit ihm in die Wildniß zu gehen und dort sein Glück als Jäger zu versuchen.

Wenn ich hier bleibe, sagte er, so muß ich es dem Zufalle überlassen, ob ich Beschäftigung bekomme oder

nicht; als Jäger kann ich die Arbeit aufsuchen. Hier stehe ich vielleicht in drei Jahren noch eben so arm und unsicher, wie in diesem Augenblicke; dort bin ich in drei Jahren unfehlbar an meinem Ziele oder ich bin gar nicht mehr auf der Welt. Deshalb ziehe ich mit Ihnen. Ich habe noch so viel Geld, daß ich mich ausrüsten kann, und mehr bedarf ich nicht, denn ich kehre wohlhabend zurück oder gar nicht.

Warum aber wollen Sie König oder Krüppel spielen? Ihr Leben liegt ja vor Ihnen; müssen Sie denn nothwendig binnen drei Jahren ein wohlhabender Mann sein? Jedenfalls werden Ihre Fähigkeiten als Feldmesser hier sehr gut bezahlt, und dieses Geld verdienen Sie doch sicher etwas leichter und bequemer, als wenn Sie in der Wildniß unter einem Baume schlafen und Tag und Nacht Ihr Leben auf Ihrer Büchse tragen. Zum Vergnügen ein Ausflug in jene Länder ist reizend, dort aber leben und darben *müssen*, kann man leicht überdrüssig werden; mir wenigstens müßte das Schicksal schon hart mitspielen, bis ich die Wildniß zu meiner Heimat machte, entgegnete Armand ruhig.

Setzen Sie Sich zu mir in das Sopha, nahm Edward sehr bewegt wieder das Wort; ich will es Ihnen sagen, weßhalb die nächsten Jahre entscheiden werden, ob überhaupt ein Leben vor mir liegt oder nicht. Sie wissen, ich habe eine liebe Braut in Irland, das edelste, hochherzigste Mädchen auf Erden; für sie ist es, daß ich mir eine Existenz gründen oder im Ringen danach untergehen

will. Nun wissen Sie den Grund, weshalb ich Biberjäger werden muß.

Dies ist nur ein Grund, weshalb Sie hier bleiben müßten, denn Ihr Dasein ist ja nicht mehr Ihr alleiniges Eigenthum, entgegnete Armand. Wären Sie los und ledig und ließen kein blutendes Herz nach Ihrem Tode in der Welt zurück, so könnten Sie nach Gefallen Ihr Leben auf irgend eine Karte setzen, so aber sind Sie verpflichtet, dasselbe als Miteigenthum Ihrer Braut zu bewahren und kein Hazardspiel damit zu treiben. Was Sie in drei Jahren nicht erreichen, bringt Ihnen wohl das vierte Jahr.

Die Zeit ist von größerer Wichtigkeit für mich, als Sie Sich denken können. Meine Braut ist die Tochter eines Mannes, der Millionen besitzt und der seinem Kinde lieber zum Grabe folgen würde, ehe er in die Verbindung mit einem armen Jäger einwilligte. Er hat ihre Hand für einen der reichsten, angesehensten Gutsbesitzer in Irland bestimmt und setzt alle Mittel, alle Kräfte in Bewegung, um dieses Ziel zu erreichen. Glauben Sie nicht, daß ich meine Braut mit einem Zweifel in ihre Treue herabwürdigen werde; ihr Leben aber ist ein qualvolles, freudenleeres Dasein, und der stärkste Geist erliegt der anhaltenden Folter, zumal wenn die Aussicht auf Erlösung immer weiter hinausrückt. Ich werde Biberjäger, und nichts in der Welt kann mich mehr davon zurückhalten!

Diese letzten Worte sagte Edward mit sichtlich heftiger innerer Bewegung; Aringthur und die beiden Hirsche am Abgrunde zeigten sich seinem Geiste wieder.

Wenn Sie so unabänderlich fest in Ihrem Beschlüsse sind, dann habe ich freilich nichts mehr dagegen einzuwenden; mein Rath war nur der des uneigennütigen Freundes. Mir ist es eine große Freude, Sie zum Gefährten auf meiner Reise zu haben. Nun lassen Sie uns aber auch nicht säumen, Ihre Ausrüstung sofort zu bewerkstelligen, denn übermorgen müssen wir aufbrechen. Was wir hier nicht fertig bekommen, müssen wir in Washington noch anschaffen, antwortete Armand aufspringend und griff nach Hut und Stock.

Während des ganzen Tages waren die beiden jungen Männer mit dem Einkauf der nöthigen Gegenstände für Edward's Ausrüstung beschäftigt, der folgende wurde zum Verpacken derselben verwandt, und der dritte Morgen ward fest für ihre Abreise bestimmt.

Edward verließ Armand Abends, um nun einer schweren Pflicht noch zu genügen: um Agnes von seinem ersten, für ihrer Beider Zukunft so sehr bedeutungsvollen Schritte in Kenntniß zu setzen. Er theilte ihr seine Schicksale bis auf die Gegenwart mit, nannte ihr die Aussichten, die seiner hier harrten, und schilderte ihr dann die gegründeten Hoffnungen, denen er als Biberjäger sich hinzugeben berechtigt war. Freilich führte er nur die Lichtseiten des Lebens an, welchem er entgegen ging, redete nur von einigen Entbehrungen und Anstrengungen, denen er sich freudigen Herzens unterziehen wolle, erwähnte aber der tausend Gefahren nicht, die seiner zugleich warteten. Er sagte, daß es ja einerlei sei, ob er, entfernt von ihr, hier in New-York oder in dem Westen lebe,

und daß es sich nur darum handle, wo, ob hier oder dort, er in kürzerer Zeit in den Stand kommen könne, Agnes zu sich zu holen. Die schwerste Entbehrung, für ihn aber liege in der Unmöglichkeit, ihr regelmäßig zu schreiben und Briefe von ihr zu erhalten; dennoch wollte er auch dieser schmerzlichen Entsaugung sich unterziehen in der Hoffnung, sich Agnes, sein ganzes Lebensglück, zu erringen. Er bat sie, dessen ungeachtet an ihn *poste restante* nach New-York zu schreiben, da er auf irgend eine Weise es zu bewerkstelligen suchen werde, die Briefe wenigstens von Zeit zu Zeit in seine Hände zu bekommen. Er versprach ihr, Schreibmaterial mit sich zu nehmen und jede auftauchende Gelegenheit zu benutzen, ihr Nachricht von sich zu geben. Das Schreiben endigte mit den heiligsten Versicherungen ewiger, unverbrüchlicher Treue, und wurde von Edward geschlossen, als die Glocke von der nahen Kirche Mitternacht verkündete.

Am folgenden Morgen trug Edward den Brief schon vor dem Frühstücke zur Post; nach demselben machte er mit Armand noch mehrere Besorgungen. Das Banquierhaus, bei welchem dieser accreditirt war, übernahm es, etwaige für Herrn Sam Patch ankommende Briefe in Empfang zu nehmen und sie zu seiner weiteren Verfügung zu halten, und gegen Mittag sagten die beiden Freunde New-York Lebewohl und traten ihre Reise nach Washington an. Es war eine beschwerliche Fahrt, bald in Postwagen, bald in Dampfbooten, denn Eisenbahnen kannte man in America noch nicht; die Reisenden trugen aber alle Unannehmlichkeiten und Beschwerden mit

Freuden, denn einem ganz neuen, fremdartigen Leben eilten sie entgegen.

An einem Abende kurz vor Sonnenuntergang zogen sie endlich in einer leichten, von vier edlen Schimmeln, gezogenen Postkutsche in gestrecktem Galopp in Washington ein und stiegen in dem Hotel des Herrn Braun ab. Ihre erste Frage, die sie an denselben richteten, war, ob die Sioux-Indianer sich noch in der Stadt befänden, welches der Wirth zu ihrer großen Freude bejahte. Kaum hatten sie ihr Zimmer bezogen und ihr Gepäck dorthin bringen lassen, als sie sich den Aufenthaltsort der Wilden angeben ließen und davoneilten, um sie aufzusuchen. Bald hatten sie das Haus derselben erreicht und erkannten an dem hellen Lichtscheine, welcher dem Hofe entströmte, daß die Indianer dort ein Lagerfeuer unterhielten. Armand klopfte an die verschlossene Thür des Hauses und rief Sturton laut beim Namen, worauf ihnen der Eingang geöffnet wurde und der alte Jäger sie mit überwogender Freude begrüßte. Der Anblick Edward's überraschte ihn sehr, aber auch freudig, und als er nun hörte, daß auch dieser ihn begleiten wolle, da war er ganz außer sich und stieß einige gellende, jubelnde Jagdschreie aus. Er nahm nun seine beiden jungen Freunde mit sich in den Hof nach dem Feuer, um welches die Indianer ausgestreckt lagen, und theilte diesen mit, daß Edward gekommen sei, um gleichfalls sich ihnen anzuschließen. Die Sioux schienen sehr darüber erfreut, reichten ihm sämmtlich die Hand und hießen ihn unter sich willkommen. Er sowohl wie Armand ließen sich neben Sturton nieder, und

dieser berichtete ihnen nun, wie es ihm seit seiner Abreise von New-York ergangen war. Nachdem er seine Erzählung beendet hatte, sagte er zu Armand, er habe ein ganz vortreffliches Pferd für ihn hier in der Stadt ausgefunden, welches er jedenfalls kaufen müsse, da es allen Anforderungen für eine solche Reise entspräche. Sie bestimmten den kommenden Vormittag dazu, dasselbe in Augenschein zu nehmen und sich dann gleichfalls nach einem Pferde für Edward umzusehen. Nachdem dieser ihm aber mitgetheilt hatte, daß er beabsichtige, Biberjäger zu werden und mehrere Jahre dieser Beschäftigung zu folgen, bemerkte Sturton, dann müsse er ein ganz anderes Pferd haben, ein Pferd, welches er nur in den Gränzansiedelungen finden könne. Dasselbe müsse folgsam wie ein Hund erzogen sein, dürfe sich vor nichts scheuen oder fürchten und müsse ohne Pflege oder Wartung sich selbst zu ernähren wissen. Er schlug vor, hier nur irgend ein wertloses Reitthier zu laufen, stark genug, um Edward bis an die Indianergränze zu tragen, und es dort alsdann gegen ein dem Zwecke entsprechendes zu vertauschen.

Armand fragte dann, wie lange Sturton mit seinen Gefährten hier noch verweilen werde, worauf derselbe erklärte, lieber morgen als übermorgen aufbrechen zu wollen, daß den Indianern aber dieses Leben außerordentlich gut gefalle und daß sie bis jetzt noch nichts von der Abreise hätten hören mögen. Er sagte, dieselben amüsirten sich außerordentlich, indem sie des Tages in der Stadt umher gingen, Alles bewunderten und selbst bewundert würden. Außerdem sage ihnen die gute Kost sehr zu, und

es solle ihnen wohl sehr unbehaglich vorkommen, wenn sie wieder ausschließlich auf das Fleisch des Wildes angewiesen sein würden. Auch bemerkte der Jäger, daß er von dem Major Riply immer noch keine ausführliche Abrechnung über die Einnahme bei der Büffeljagd habe erhalten können, trotzdem er ihn wiederholt ernstlich darum angegangen habe. Dann müßten sie noch abwarten, wann der Präsident ihnen die Geschenke verabreichen werde; bis jetzt sei ihnen die Zeit dazu noch nicht angegeben. Sturton hoffte aber, daß der Aufenthalt hier bald seinem Ende nahen werde, da die letzten Tage des November und der December noch schönes Wetter zum Reisen bieten, während im Januar gewöhnlich der Winter sich geltend mache.

Die beiden jungen Männer schwatzten noch lange mit dem alten Jäger und kehrten erst gegen zehn Uhr in ihren Gasthof zurück.

Um diese Zeit empfing der Major Riply in einem Zimmer desselben Hauses seinen Agenten, der die Indianer von New-York bis hierher begleitet hatte. Derselbe war Spediteur und Commissionär in jener Stadt und hieß Twist.

Ich habe heute Nachmittag sechstausend Dollars durch Ihren Compagnon in New-York zugesandt bekommen, wobei er mir schreibt, Sie würden mit mir abrechnen. Es sind doch über dreizehntausend Dollars eingenommen,

wie Sie mir selbst gesagt haben, Herr Twist, sagte der Major zu dem Agenten.

Ganz recht, Herr Major; ich dachte, wir wollten hiermit unsere Rechnung ausgleichen, erwiderte Twist und schob ein Stück Kautabak in den Mund.

Ausgleichen – sind Sie toll? rief Riply aufspringend.

Nicht ganz, Herr Major; was dem Einen recht, ist dem Anderen billig. Ich glaube, Sie haben ein ganz gutes Geschäft gemacht, und das alte Sprüchwort sagt: dem Ochsen, der drischt, dem soll man das Maul nicht zubinden, entgegnete der Commissionär mit ungestörter Ruhe.

Unsere Uebereinkunft ist, daß Sie zehn Procent von der ganzen Einnahme erhalten, und ich verlange jetzt von Ihnen, daß Sie mir bei Dollar und Cent nachweisen, wie viel eingegangen ist, sagte Riply mit vor Zorn bebender Stimme.

Zu dieser Abrechnung würde ich den Jäger Sturton und die Sioux hinzuziehen; es sind deren mit dem getödteten Indianer neun Theilnehmer und Sie sind der Zehnte, wonach es Ihnen ungefähr etwas über tausend Dollars tragen würde, antwortete Twist und faltete seine Hände vor seinem erhobenen Knie, indem er dem Major spöttisch in die Augen blickte.

Sie sind ein Schurke, ein Betrüger! schrie dieser jetzt mit losbrechender Wuth und ballte dem Commissionär die Faust entgegen.

Und Sie sind ein noch größerer Schurke, Herr Major, denn ich überliste nur *einen* Mann und Sie betrügen deren neune. Wir wollen uns keine Vorwürfe machen, lassen wir die Sache beruhen; wir stehen uns Beide gut und können mit dem Geschäfte zufrieden sein. Behalten Sie Ihren Verdienst und ich behalte den meinigen. Haben Sie noch etwas nach New-York zu bestellen? Ich reise in einer Stunde ab, sagte Twist, indem er aufstand und seinen Hut ergriff.

Verdammter Schurke, ich will dich lehren! rief jetzt der Major in höchster Wuth und sprang nach dem Degen, der neben dem Tische stand.

Thun Sie Sich keinen Schaden, Freundchen! Lassen Sie das Ding ruhig stehen, oder ich jage Ihnen eine Kugel durch den Kopf! entgegnete Twist scharf, indem er ein Pistol aus der Tasche zog und es spannte.

Der Major blickte zornbebend nach ihm hin und biß die Zähne auf einander, bewegte sich aber nicht, denn Twist hatte die Mündung der Pistole gerade auf sein Gesicht gerichtet.

Leben Sie wohl, Herr Major! Sollten Sie einmal wieder Geschäfte in New-York haben, so bitte ich um geneigten Zuspruch, sagte Twist jetzt, nickte mit dem Kopfe und verließ das Zimmer.

Frühzeitig am folgenden Morgen ging Armand und Edward nach dem Manne, welcher das besagte Pferd,

einen prächtigen Rappen, zu verkaufen hatte, und Armand wurde mit demselben bald einig über den Preis. Dann führte Sturton seine Freunde noch nach anderen Orten, wo Pferde zu verkaufen waren, und auch für Edward wurde ein billiger, aber guter Klepper erstanden.

Armand wollte an diesem Morgen dem Präsidenten, mit welchem er schon früher bekannt geworden war, seine Aufwartung machen und ihm zugleich Edward vorstellen. Sie verabschiedeten sich darum von Sturton und eilten in das Hotel zurück, um Toilette zu machen. Bald werden wir nun von dem Fracke für lange Zeit Abschied nehmen, sagte Armand zu Edward, als sie bereit waren, nach dem Capitol zu gehen – ehe wir unsere Reise antreten, sende ich alles, was wir nicht dabei gebrauchen, nach New-York zurück, und ich hoffe, daß wir Beide dereinst dort das schwarze Kleid vergnügt wieder hervornehmen werden.

Sie jedenfalls viel früher, wie ich, wenn mir überhaupt diese Glücksstunde jemals schlagen wird, denn dann bin ich dem Ziele aller meiner Wünsche nahe, entgegnete Edward mit einem tiefen Athemzuge.

Fort mit den Zweifeln, Freund, das Schicksal will mit fester Hand ergriffen sein! Es muß gut gehen! Das ist die Stimmung, die Sie hinaus in die Wildniß begleiten muß. Nun lassen Sie uns eilen, die Empfangsstunde beim Präsidenten hat schon geschlagen.

Hiermit nahm Armand seinen Hut, zog die weißen Handschuhe an und eilte mit Edward nach der Wohnung des Präsidenten.

Derselbe empfing Armand mit zuvorkommender Artigkeit, freute sich sehr, ihn wiederzusehen, und versicherte Edward, daß es ihm angenehm sei, seine Bekanntschaft zu machen. Er unterhielt sich lange mit ihnen, sprach über europäische Verhältnisse, meinte, daß die Zeit nicht mehr fern sei, wo America einen bedeutenden Einfluß auf dieselben äußern würde, und wies stolz auf dessen wachsende Production und Industrie hin. Beim Abschiede bat er die Beiden, den Abend bei ihm zuzubringen, welche Einladung sie mit Dank annahmen. Sie kehrten in das Hotel zurück, als die Glocke zu Tische rief, und nach dem Essen hatten sie noch so viele kleine Einkäufe und Bestellungen zu machen, daß der Nachmittag sehr schnell für sie verstrich.

VIERUNDZWANZIGSTES KAPITEL.

Im Präsidentenpalaste. Neue Leidenschaft. Eifersucht. Das glückliche Ehepaar. Die Fregatte. Probeschießen. Die Rache. Antritt der Reise. Bedenklicher Zustand.

Die Stunde nahte, wo die Säle des Präsidenten seinen Gästen geöffnet wurden, und bald begann das Rasseln der Carossen die Straßen zu erschüttern. Der Palast stand wie ein Feenschloß vor dem dunkeln nächtlichen Himmel und ein Lichtmeer strömte aus seinen unzähligen Fenstern weithin durch die Anlagen vor seiner säulengekrönten Fronte. Tausende von Spaziergängern und Neugierigen bewegten sich in dem Lichtscheine auf den Promenaden vor dem Palaste, und schwarze Diener in schwarzer Kleidung waren den vorfahrenden Gästen beim Aussteigen aus den Wagen behülflich. In der Mitte des großen, prächtig ausgestatteten Empfangssaales stand der Präsident und begrüßte die zu ihm hereintretenden Herren und Damen, und wußte Allen etwas Angenehmes, etwas Verbindliches zu sagen.

Der schwarze Frack wurde durch die bei Weitem größere Zahl der Männer vertreten, nur die Officiere der Marine und des stehenden Heeres, so wie die Bevollmächtigten fremder Länder erschienen in Uniform. Desto größer und leuchtender war die Toilette der Damen; die blitzenden und funkelnden Brillanten auf deren schneeigen Nacken und zarten Armen gossen einen blendenden Feuerschein über sie aus, und hier und dort glühte ein großer

Solitair wie ein leuchtender Stern am dunkeln Himmel in dem üppigen Haare einer südlichen Schönheit.

Eine von diesen hervorragenden zauberischen Gestalten war die Frau des mexicanischen Consuls, Madame Ascialdo. Sie prangte in allen Farben, wie die gefiederten Bewohner ihrer Heimat, aber die reizende, harmonische Wahl, mit der dieselben in einander verschwammen, und der durch sie erhöhte Glanz der eigenen Schönheit der Frau zeugte von deren reinem, geläutertem, vielfach geprüftem Geschmacke. Brennendes Roth und dunkles Gelb standen unmittelbar an ihrer golddurchschimmernden Haut und in ihrem Rabenhaare, und das Blau des Himmels, mit silbernen Sternen übersät, umwogte sie in dem rauschenden seidenen Gewande. Ein Strauß von farbigen Diamanten blitzte zwischen den glänzend schwarzen Wogen ihrer Locken, und aus ihm schwang sich in graziösem Bogen eine weiße Feder über ihre linke Schulter. Alle strahlenden Brillanten aber verblichen vor dem Blitze ihrer schwarzen Augen, und wie mit Zauberkraft hielt deren Blick jedes ihm begegnende Auge gefesselt.

Madame Ascialdo saß in einem Divan, und hinter dem Stuhle der Dame, die neben ihr Platz genommen hatte, stand Morkett, der Marine-Lieutenant. Madame Ascialdo sprach sehr lebhaft mit ihren beiden Nachbarinnen, vorzugsweise aber wandte sie sich zu der Dame, hinter deren Stuhl der junge Officier stand. Ihr schöner Kopf begleitete durch seine eleganten Bewegungen ihre Worte, und durch die Schwingungen der Feder schien sie sich

zu gleicher Zeit mit Morkett zu unterhalten. Dabei spielte der mit Brillanten besetzte Fächer in ihrer schönen Hand, bald geschlossen, bald halb, bald ganz geöffnet, und dann, wenn er in seinem vollen Bogen entfaltet, verbarg er oftmals ihr schönes Antlitz und den Blick, den sie für eine Secunde zurück nach dem Offizier warf. Von Zeit zu Zeit aber richtete sie den Silberklang ihrer Stimme auch an ihn, fragte, scherzte, und lächelte, und wenn er sich dann zu ihr niedergebeugt hatte, flog plötzlich der Fächer auseinander und beschützte die flüchtigen, leisen Worte, die sie dem Freunde zuraunte, vor den Ohren der Nachbarinnen.

Da trat der Präsident aus einer Herrengruppe hervor und nahte sich, mit einem Marine-Officier an seiner Seite, dem Sopha. Sein Ziel war augenscheinlich die schöne Mexicanerin, und Madame Ascialdo hatte dies sofort erkannt. Aber nicht mehr den Präsidenten, sondern den schönen Mann an seiner Seite traf ihr glänzender Blick.

Erlauben Sie mir, Madame Ascialdo, daß ich Ihnen den Capitän Turk, den Befehlshaber der Fregatte Atalanta vorstelle, sagte der Präsident, sich höflichst verneigend, und wiederholte dann: Madame Ascialdo – Capitän Turk.

Der Capitän senkte sein Haupt tief vor der reizenden Frau, und diese erhob sich für einige Augenblicke und hieß ihn mit einer wunderbar anmuthigen Verbeugung willkommen.

Capitän Turk war ein auffallend schöner, großer, kräftiger junger Mann mit glänzend schwarzem, dichtlockigem Haare, tiefschwarzem Barte, frischer, feuriger Gesichtsfarbe, dunkelblauen Augen und einer edel geformten Adlernase. Unter den schweren goldenen Cauletten erschienen seine mächtigen Schultern noch breiter und standen in auffallendem Widerspruche mit seiner schlanken Taille.

Ich schätze mich sehr glücklich, Madame Ascialdo, mit Ihrer Bekanntschaft beehrt zu sein; mein Leben hat keinen zweiten so schönen Augenblick aufzuweisen, sagte der Capitän erglühend, als er fühlte, wie der Feuerblick der Mexicanerin den seinigen gefangen nahm.

Darf meine Erwiederung das Echo Ihrer Worte sein, Herr Capitän? Auch ich freue mich sehr, Sie kennen zu lernen. Wie konnten Sie den Damen Washingtons Ihre Gegenwart so lange Zeit entziehen?

Meiner Dienstpflicht mußte ich dieses Opfer bringen; zürnen Sie mir nicht, schöne Frau, daß ich mich unter deren Joch beugte, ich kannte ja den Zauber des Glückes Ihrer Nähe noch nicht! entgegnete der Capitän und verneigte sich wieder.

Wenn Ihre Worte mehr als ein Compliment sind, so werde ich mich um meine schönen Schwestern hier verdient machen und Ihnen die Flügel schneiden, sagte Madame Ascialdo mit einem Lächeln und hob mit bedeutungsvollem Blicke ihre scharf geschnittenen schwarzen Brauen.

Das Werk ist bereits geschehen; mit versengten Flügeln bete ich die Sonne an! antwortete Turk, indem er die Hand auf sein Herz legte und sich verbeugte. Er gewahrte aber nicht den Flammenblick, den Morkett nach ihm schoß, während die schöne Mexicanerin ihn zu fühlen schien, denn sie winkte mit Feder und Fächer nach dem Lieutenant zurück.

Capitän Turk machte seine Worte wahr, er blieb wie angezaubert vor Madame Ascialdo stehen, und da seine Unterhaltung mit ihr der Nachbarin auf dem Stuhle wenig Anziehendes bot, so verließ dieselbe bald darauf ihren Sitz, und der Capitän ließ sich neben der schönen Frau nieder.

Weder die redende Feder noch der grüßende Fächer vermochten Morkett länger zu halten: zornbebend verließ derselbe seinen Platz und stand bald darauf allein an der anderen Seite des Saales in einer Fensternische, von wo sein Wuthblick sich durch die Männergruppen nach der Mexicanerin und ihrem neuen Anbeter Bahn brach. Ihre Unterhaltung schien immer lebendiger und vertraulicher zu werden; die Augen der schönen Frau blitzten und funkelten, und die Gluth auf des Capitäns Wangen steigerte sich immer höher. Dabei flog der Fächer in der Hand der reizenden Südländerin in tausend graziösen Schwingungen, die Feder spielte wiederholt mit der schneeigen, daunigen Spitze durch die schwarzen Locken des schönen Mannes, und Morkett sah es deutlich, daß dessen Finger die Hand der Frau berührten, als er ihr das Batisttuch reichte, welches sie hatte an den Boden gleiten

lassen. Wie ein Wetterstrahl durchzuckte es Morkett; er hielt den Perlmuttergriff seines Dolches, der an goldener Kette von seinen Hüften hing, krampfhaft umklammert, und das Gift der Eifersucht strömte glühend in jeden seiner Nerven. Rache, Rache, blutige Rache schwur er mit jedem neuen Schlage seines schmerzhaft zusammengezogenen Herzens, Rache ihm und ihr, die er in diesem Augenblicke tödtlich zu hassen glaubte.

Da trat der Kriegs-Minister zu Capitän Turk und bat Madame Ascialdo, ihr den artigen Gefährten auf eine kurze Zeit entführen zu dürfen, um eine dringende Dienstangelegenheit mit ihm zu bereden. Capitän Turk verabschiedete sich auf baldige Rückkehr, warf im Fortgehen noch einen Blick nach der Frau, empfing dagegen ein stummes Wort, welches sie mit dem Fächer ihm von ihren Lippen nachsandte, und verschwand dann mit dem Minister in dem anstoßenden Salon. Kaum war Turk durch die Thür getreten, als Morkett bleich und bebend wieder neben Madame Ascialdo stand.

Mein Gott, Herr Lieutenant, sind Sie unwohl? Sie haben ja die Farbe gewechselt, sagte die Frau, wie verwundert zu ihm aufblickend.

So wie Sie die Farbe des Herzens gewechselt haben! Sie machen mich rasend, Madame! entgegnete Morkett mit zitterndem Tone.

Sind Sie von Sinnen, Morkett? Ich glaube gar, Sie sind eifersüchtig! Kennen Sie mich so wenig, daß Sie eine leichte gesellschaftliche Unterhaltung für die Sprache des

Herzens halten, und liegt es nicht in unserem beiderseitigen Interesse, die Aufmerksamkeit der Welt von Ihnen auf einen anderen Gegenstand zu leiten? Sie machen Sich selbst ein schlechtes Compliment durch Ihre Eifersucht, denn Sie setzen Sich in Ihrem eigenen Werthe herab. Wenn Sie nur wüßten, wie wenig Ihnen diese Laune steht, sagte die Mexicanerin vollständig unbefangen und ließ ihren Blick mit Innigkeit auf dem jungen Manne ruhen. Sie sah, wie während ihrer Worte sein Zorn schwand, wie seine Stirn sich glättete und wie die Wildheit, das Starre seines Auges in milde Ergebung überging.

Setzen Sie Sich zu mir, Morkett, fuhr sie schnell fort. Sagen Sie mir, wie konnten Sie nur so thöricht sein und sich einer so tollen Leidenschaft überlassen – ich glaube, Sie wären im Stande gewesen, eine Scene hervorzurufen und alle Rücksichten, alle Verpflichtungen gegen mich aus den Augen zu setzen! Ihre Strafe sollen Sie aber dafür dulden – ich werde mir nun erst recht viel Schönes von Ihrem Capitän sagen lassen, und wenn Sie dann wieder durch Zeichen von Eifersucht erklären, daß ich Ihrer Zuneigung nicht werth sei, so will ich dieselbe auch durchaus nicht mehr besitzen!

Grausame Frau, gibt es denn wahre, tiefinnige Liebe ohne Eifersucht? stotterte der Lieutenant und sah flehend in ihre Augen.

Ich will aber keine Eifersucht, merken Sie Sich dies bei meiner Gunst! Ich werde Sie gleich auf die Probe stellen, sobald Ihr Capitän wieder erscheint.

Bei allen Heiligen, ich kann die Probe nicht bestehen; so erlauben Sie mir, daß ich mich entferne! antwortete Morkett bewegt und zog die Brauen zusammen.

Nur unter Einer Bedingung, fiel Madame Ascialdo schnell ein, neigte sich dann zu ihm hin und flüsterte, indem sie den Fächer vor sich ausbreitete: daß Sie mich morgen früh besuchen und morgen Abend zur Soirée bei mir erscheinen.

Nach einigen Augenblicken fuhr sie fort: Sie sind zu ernst, Freund, unsere ernste Unterhaltung wird bemerkt, man sieht verwundert nach uns her; Sie müssen mich verlassen, – bis morgen, Morkett, Sie wissen, Sie brauchen nicht angemeldet zu werden.

Hierauf warf Madame Ascialdo sich mit anscheinender Gleichgültigkeit in den Divan zurück, wehte sich mit dem Fächer Kühlung zu und neigte ihr Köpfchen wie zum Abschiede nach dem Lieutenant hin. Morkett war es, als wolle ihm die Brust zerspringen; Glück und Schmerz, Seligkeit und Verzweiflung füllten sie, und mit den geflüsterten Worten: Bis morgen, schöne Frau! eilte er zwischen den hier und dort zusammenstehenden Gästen hinaus dem Saale und war nach einer Viertelstunde schon zu Rosse und in Carriere auf dem Wege nach Alexandria.

Der junge Mann ist eifersüchtig, sagte Armand zu Edward, indem er nach Morkett hindeutete in dem Augenblicke, als derselbe sich von Madame Ascialdo entfernen wollte. Ich habe ihn lange Zeit beobachtet, er ist von seinem Capitän bei der schönen Frau ausgestochen.

Eifersucht ist die Hölle im Herzen, versetzte Edward halb in Gedanken; ich habe ja keine Ursache, eifersüchtig zu sein, und doch macht mich der Gedanke schon unglücklich, daß ein Anderer wünscht, sich die Gunst meiner Braut zu erwerben. Dieser andere ist ein edler, hochherziger Mann, dem ich Freund war, und ich könnte ihn erwürgen für seine Bemühungen um meine Braut, um meine Agnes!

Dort kommt der Capitän wieder in den Saal; wie die Mexicanerin ihn mit den Augen zu sich heranzieht, sagte Armand, als Capitän Turk eilig auf Madame Ascialdo zuschritt und sofort wieder Platz bei ihr nahm.

Haben Sie dem Herrn Minister auch Ihren Dank abgestattet dafür, daß er Sie so lange von mir fern gehalten hat? sagte die Mexicanerin mit schmeichelndem Vorwurfe zu dem Capitän.

Verwünscht habe ich ihn bis in die Mitte der Erde hinein, erwiederte Turk. Und doch muß ich ihm dankbar dafür sein, denn er hat mir durch seine Mittheilung eine Gelegenheit geschaffen, Sie, schönste, reizendste aller Frauen, bald wiederzusehen.

Mich wiederzusehen? ich nehme schnell die Anklage gegen den braven Minister zurück; in welcher Weise hat der lebenswürdige Mann denn dies bewerkstelligt? versetzte Madame Ascialdo.

Er hat mir mitgetheilt, daß er übermorgen früh meine neuen Geschütze probiren und den Präsidenten so wie dessen höhere Beamten und die fremden Gesandtschaften einladen will, dem Schauspiele beizuwohnen.

Zugleich hat er mir angezeigt, daß die Damen uns mit ihrer Gegenwart auf der Atalanta beehren würden, und hat mich ersucht, Alles aufzubieten, um ihnen den Aufenthalt an Bord möglichst angenehm zu machen.

Das ist ja reizend, das ist ja köstlich; wie bin ich dem Herrn Minister dankbar! fiel die Frau lebhaft ein. Wenn aber auch Sie ihm wirklich dankbar sind für die Gelegenheit, mich wiederzusehen, so will ich mir noch größeren Dank von Ihnen verdienen, indem ich mir selbst das Glück verschaffe, Sie noch früher wiederzusehen. Ich bitte Sie, mich morgen Abend mit Ihrer Gegenwart in meinem Hause zu beehren, und da Sie mir doch vorher eine Visite abstatten müssen, so setze ich Sie davon in Kenntniß, daß ich während des ganzen Vormittags nur allein für Sie zu Hause sein werde.

O, Sie lieblichste aller Frauen der Erde, Sie heben mich zu nie geträumter Seligkeit empor! entgegnete der Capitän glückstrahlend.

Nun noch Eins, Herr Capitän, nahm Madame Ascialdo wieder das Wort; Ihr Lieutenant, der Herr Morkett, bestürmt und plagt mich mit seiner Zuneigung und belästigt mich sehr oft mit seinen Besuchen. Es würde mir angenehm sein, wenn Sie ihm morgen weder Vormittags noch Abends erlauben wollten, Ihr Schiff zu verlassen; Sie können ihm ja dringende Arbeiten auflegen.

Morkett? entgegnete Turk mit einem auflodernden Blicke; er wird keinen Urlaub erhalten; ich habe an Bord

hinreichend Beschäftigung für ihn, um ihm Zeit zum Ueberlegen zu geben, wie thöricht es von ihm war, zur Sonne aufzublicken.

Es war kurz vor Mitternacht, als Capitän Turk mit Madame Ascialdo am Arme aus dem Palaste des Präsidenten trat und sie nach ihrem Wagen führte. Sie hatte den Handschuh von ihrer Hand gezogen. Ihr Gemahl ging an ihrer Seite her, und als sie den Wagenschlag erreichten, sagte sie liebevoll zu ihm: Steige ein, bester Ascialdo, du weißt, ich sitze lieber an dieser Seite. Der Mann stieg ein, der Capitän hob die schöne Frau in den Wagen; sie ließ aber ihre kleine Hand noch einige Augenblicke bei dem Officier zurück, und dieser preßte in glühendem Kusse seine Lippen darauf. Dann zog Madame Ascialdo die Hand nach sich in die Carosse und setzte sich nieder; Turk schloß den Schlag, und fort trabten die Rosse mit dem glücklichen Ehepaare.

Capitän Turk eilte nach dem Gasthause, schrieb dort schnell einen Befehl an den Lieutenant Morkett, daß derselbe das Schiff nicht verlassen solle, bis der Capitän dorthin zurückgekehrt sein würde, und sandte noch in der Nacht das Schreiben nach Alexandria mit der Weisung, dasselbe sofort an Bord der Fregatte zu bringen.

Den folgenden Tag verbrachte er in Washington, statete Morgens seinen schuldigen Besuch bei Madame Ascialdo ab und fand sich Abends zur Soirée bei ihr ein. Erst spät in der Nacht kehrte er an Bord der Fregatte zurück und hörte dort von der Wache, daß Lieutenant Morkett das Schiff keinen Augenblick verlassen habe. Mit

Tagesanbruch war Alles an Bord in regem Leben. Die Verdecke wurden auf das sauberste gewaschen, das Tauwerk zierlich aufgerollt, die Geschütze geputzt und Alles wie zu einer Parade vorbereitet. Auf die Cajüte wurde aber die größte Sorgfalt verwandt; ein reicher Teppich, den man nur bei großen Festlichkeiten benutzte, ward in derselben gelegt, die Ueberzüge wurden von dem reichen Seidenstoff der Möbel entfernt, Spiegel und Messingbeschläge geputzt und Alles für die heute bevorstehende Feierlichkeit vorbereitet. Die Paradestangen stiegen über den hohen Masten empor und ließen die langen Wimpel von ihrer Spitze flattern, während das Schiff von entfalteten Flaggen überschattet wurde. Kuchen und Confect so wie andere Leckerbissen kamen schon frühzeitig von Washington an und der Weinvorrath des Capitäns wurde seiner köstlichsten Sorten beraubt.

Lieutenant Morkett stattete dem Befehlshaber bei dessen Erscheinen auf dem Verdeck mit finstern Blicke Bericht ab, den dieser mit demselben Ausdruck schweigend entgegennahm.

Sie werden den Dienst bei den beiden Geschützen thun, Herr Lieutenant; ich verlasse mich auf die größte Pünctlichkeit, sagte er zu Morkett, und dieser sah ihm starr in die Augen.

Gegen eilf Uhr kamen die ersten Carossen von Washington an dem Ufer an, und die Gäste wurden von den dort harrenden Booten an Bord der Fregatte geführt. Alle Schiffe, die vor Alexandria vor Anker lagen, waren mit Flaggen geschmückt, und als der Präsident mit dem

Admiral das beflaggte Boot bestieg, welches sie an Bord der Atalanta bringen sollte, salutirten die Kriegsfahrzeuge sämmtlich mit Kanonendonner. Zugleich ertönte die Militär-Musik an Bord der Fregatte, und Capitän Turk erschien auf der Treppe, die von der Brüstung herab bis auf den Wasserspiegel reichte, um die hohen Gäste zu begrüßen. Die ankommenden Wagen folgten sich jetzt rasch auf einander und die reichste Toilette wurde durch die hervorsteigenden Schönen Washingtons entfaltet. Jetzt rollte die Equipage des mexicanischen Consuls dem Strande zu und dieser stieg mit seiner Gattin daraus hervor. Ein Lieutenant war auf Befehl des Capitäns mit dem Boot an das Ufer gefahren, um die schöne Frau nach der Fregatte zu geleiten, wo Turk sie selbst am Fuße der Treppe empfing und sie hinauf auf das festlich geschmückte Verdeck führte.

Madame Ascialdo war heute besonders schön, der Festtag spiegelte sich mit zauberischem Lächeln auf ihren Zügen. Sie trug die Farben der Atalanta und schwebte wie die Schutzgöttin der Fregatte an dem Arme des Capitäns auf das Verdeck. Derselbe führte sie, nachdem die allgemeinen Begrüßungen ausgetauscht, nach den beiden Geschützen, die heute Proben ihrer Tüchtigkeit ablegen sollten. Es waren zwei eiserne Kanonen von ungeheurer Größe und Länge, die eine Kugel von hundert und

fünfzig Pfund schleuderten. Capitän Turk leitete die schöne Mexicanerin un seinem Arm um die riesigen Mordinstrumente herum, während Lieutenant Morkett salutierend unweit derselben auf seinem Posten stand. Madame Ascialdo schien ihn nicht zu bemerken und unterhielt sich lebhaft mit ihrem galanten Führer.

Ueber hundert Gäste hatten sich auf dem Verdeck eingefunden, von denen die größere Zahl dem weiblichen Geschlechte angehörte. Auch Armand und Edward wurden durch den Präsidenten dem Capitän Turk als seine Gäste vorgestellt, und dieser hieß sie mit großer Höflichkeit willkommen. *Eine* Gruppe menschlicher Gestalten erregte besondere Aufmerksamkeit und Neugierde unter den vielen Anwesenden: sie bestand aus den Sioux-Indianern nebst ihrem Führer Sturton. Der Präsident hatte absichtlich auf ihrem Gegenwärtigsein bestanden, damit dieselben die furchtbaren Waffen der Weißen kennen lernen und in ihrer Heimat deren Schrecken verkünden sollten. Er selbst führte die Wilden zu den beiden Geschützen und beschrieb ihnen den Gebrauch und die Gewalt derselben.

Jetzt gab der Admiral das Zeichen zum Beginnen des Probeschießens, und die Zuschauer drängten sich an die Brüstungen des Schiffes, um auf den Fluß hinab sehen zu können, in welcher Richtung gefeuert werden sollte. Meilenweit stromab waren Boote mit Mannschaft der Atalanta ausgestellt, um zu verhüten, daß während des Schießens sich Jemand auf dem Flusse sehen lasse, weil die Kanonen so gerichtet werden sollten, daß die Kugeln

nur den Spiegel des Wassers berührten und auf demselben fortspringen mußten.

Der Präsident führte die Indianer nahe hinter die Geschütze und sagte ihnen, daß sie keine Furcht zu haben brauchten, wies sie aber an, auf den Fluß hinabzuschauen, damit sie die Kugeln auf dem Wasser springen sehen könnten.

Capitän Turk geleitete Madame Ascialdo an seinem Arm in die Nähe der Kanonen auf einen etwas erhöhten Platz, von wo sie den Fluß ungehindert übersehen konnte. Ihre eifrige Unterhaltung mit ihrem Begleiter schien aber ihre Gedanken nicht an die grimmigen Kriegsmaschinen zu fesseln, sanftere, wohlwollendere Gefühle belebten sie augenscheinlich, denn sie sprachen nicht laut und schauten sich dabei freundlich und liebevoll an.

Feuer! schrie Morkett, daß Madame Ascialdo zusammenfuhr, und im nächsten Augenblick blitzte die Kanone mit einem so furchtbaren Krach, als sei eine ganze Breitseite der Fregatte abgefeuert worden. Mit einem Zetergeschrei stürzten die Indianer zu Boden und verbargen heulend ihre Gesichter in ihren Händen. Die Kugel des Schusses schlug einige Hundert Fuß vom Schiffe entfernt auf den Wasserspiegel, warf eine Gischtpyramide hoch empor, hob sich wieder und schlug abermals in kürzerer Entfernung auf das Wasser. Wieder thürmte sich der Gischt über ihr auf, und weiter und weiter bezeichnete der emporspritzende Schaum ihren blitzschnellen Lauf, bis sie endlich in meilenweiter Ferne noch einmal die Flut

in langem Striche aufwühlte und dann verschwand. Laute Freudenbezeugungen erklangen von den Lippen der Zuschauer und Worte des Beifalls und Lobes von Seiten der Admiralität und des Präsidenten.

Die Indianer hatten sich an das letzte Ende des Schiffes geflüchtet und waren durch keine Macht wieder in die Nähe der Geschütze zu bringen. Nur auf Sturton's Zureden blieben sie an Bord der Fregatte, sonst würden sie sich in den Fluß gestürzt und sich an das Land geflüchtet haben. Sie hielten sich aber die Ohren zu und stierten ängstlich nach den Kanonen hin. Kaum hatte die erste Kugel in der Flut ihr Grab gefunden, als die zweite Kanone sich mit eben solcher Donnergewalt entlud und ihren eisernen Inhalt auf den Fluß hinabschleuderte. Mit gleicher hüpfender Eile erreichte auch diese Kugel ihr fernes Ziel, und Schuß auf Schuß war immer wieder ein neuer Eisenball auf der in der Sonne glänzenden Bahn.

Mit dem Donnerrollen der Kanonen schallte die lustige Militärmusik weit durch die Berge zu beiden Seiten des schönen Flusses, und von beiden Ufern her ertönten die Hurrahs der Zuschauer.

Fünf und zwanzig Schüsse waren aus jedem der beiden Geschütze gefeuert, als der Admiral die Versuche als befriedigend beendet erklärte und Capitän Turk die anwesenden Gäste zum Frühstück einlud. Die Herren führten die Damen nach der Cajüte, wo dieselben an reich

gedeckter Tafel Platz nahmen, während jene in den Außenräumen stehend sich bewirthen ließen. Nur der Präsident, der Admiral, die Gesandten und die höheren Beamten waren mit den Damen in die Cajüte eingetreten und wetteiferten unter einander, dieselben zu bedienen. Auch Capitän Turk lieh dem schönen Geschlechte seine Hülfe und reichte Eiscrême, Confect, frische und eingemachte Früchte umher, während die Pfropfen von den Champagnerflaschen flogen und der Schaum des sprudelnden Weines wie Thau im Morgenroth an manchem rosigen Lippenpaar hing. Man wurde fröhlicher, heiterer, man lachte, scherzte und neckte sich, und der galante schöne Capitän war die Zielscheibe warmer Blicke. Madame Ascialdo überbot aber alle ihre schönen Schwestern an Liebenswürdigkeit, Grazie und geistreichem Witz, und der Capitän wußte ihre Vorzüge anzuerkennen: er nannte sie die Göttin des Festes, den Schutzengel der Atalanta, und machte ihr zum Andenken an diese Stunde eine kleine seidene Flagge mit den Farben der Fregatte zum Geschenk.

Dieser Flagge müssen Sie aber die Ehre eines Kanonenschusses geben, rief Madame Ascialdo begeistert, bitte, Capitän, nur noch einen Schuß! und von allen Seiten stimmten die Damen in die Bitte der schönen Mexicanerin ein.

Sehr gern, sehr gern, die Damen haben jetzt das Regiment! antwortete der Capitän in heiterster Stimmung und sandte dann den Befehl an den Lieutenant Morkett, die eine der Kanonen noch einmal laden zu lassen.

Morkett stand mit untergeschlagenen Armen gesenkten Hauptes an der Brüstung und schien finstern Gedanken zu folgen. Wie aus einem bösen Traum erwachend, fuhr er zusammen, als er den Befehl zum Laden des Geschützes erhielt. Sein Auge schien Blitze zu schleudern und ein siegreiches Lächeln umzuckte seinen Mund. Scharf und schnell befahl er, eine Ladung für das Geschütz zu bringen, nahm dem Artilleristen den Lader ab, wischte die Kanone aus, ließ das Pulver hinein schieben, stampfte dasselbe hinunter und stieß dann die eingebrachte Kugel nur bis in die Hälfte des langen Rohres in dasselbe hinab. Die Kugel ist noch nicht unten, Herr Lieutenant, das Geschütz würde zerspringen, sagte ihm Einer der Mannschaft, der neben ihm stand, mit leiser Stimme.

Dummer Kerl, willst du mich lehren, ein Geschütz zu laden? antwortete ihm Morkett mit einem wüthenden Blicke, während von der Cajüte her das Verdeck sich wieder schnell füllte und die begeisterte Gesellschaft sich zu den Kanonen herandrängte. An ihrer Spitze schritt Capitän Turk mit der Mexicanerin am Arm.

Morkett hielt unbeweglich seinen Flammenblick auf das beseligte Paar gerichtet, welches die Welt um sich vergessen zu haben schien; denn die kleine, zarte Hand der schönen Frau ruhte willig in den Händen des glücklichen Capitäns.

Sie waren nahe neben das Geschütz getreten, und hinter ihnen hatten sich die Gäste vor der Brüstung aufgestellt, als der Capitän nach dem Lieutenant Morkett hinblickte, wie wenn er nach der Ursache frage, warum er noch nicht Feuer commandire.

Morkett stand dicht neben dem Laufe des Geschützes und stierte nach dem glücklichen Paare hin, da begegnete er dem Blicke des Capitäns. Er wandte sein Auge von ihm ab, sah noch einmal auf die Frau, die ihm Gegenliebe geschworen hatte, ballte beide Fäuste, jede Muskel seines Körpers spannte sich, das Haar auf seinem Kopfe sträubte sich empor, und Feuer! schrie er dem Kanonier zu.

Ein Krach, wie wenn die Erde sich aufgethan und ihre Eingeweide gegen den Himmel geschleudert würden, erschütterte das Schiff in allen Fugen und Banden, eine dichte, undurchsichtige Rauchwolke verhüllte das Verdeck, Todesschreie, Stöhnen und Wimmern unterbrach die Grabesstille, die dem Donner folgte, und menschliche Glieder und menschliche Gestalten flogen durch die Luft und stürzten nach allen Seiten hin in die ruhige Flut hinein.

Der Rauch verwehte und entblößte ein leeres, blutgetränktes Verdeck, die Kanone, die Mannschaft und alle Zuschauer, die rechts und links von ihr gestanden, waren verschwunden. Das Geschütz war in Millionen Splitter zersprungen, und Morkett hatte blutige Rache geübt. Von ihm selbst, von Capitän Turk und von der schönen Mexicanerin ward nie eine Spur gefunden. Das Verdeck war mit verstümmelten Leichen und mit Verwundeten

bedeckt, und Jammer und Wehklagen erfüllten die Luft. Es war ein herzerreißender Anblick, wie die Ueberlebenden die irdischen Ueberreste ihrer Lieben suchten und zu erkennen trachteten, und wie Leben und Tod sich umarmte.

Armand und Edward hatten während des Schreckensaugenblicks mit dem Präsidenten bei den Indianern am fernsten Ende des Schiffes gestanden und sich durch Sturton mit ihnen unterhalten; bei dem Krach der Kanone aber waren sämtliche Wilden über Bord in die Flut gesprungen und waren dem Lande zugeeilt.

Trauer und stummer Ernst lag während des folgenden Tages auf der Hauptstadt der Union, und Jammer und Elend zog von ihr aus nach allen einzelnen Staaten, ja, über den Ocean nach fernen Ländern.

Die Indianer wollten noch am Abend des entsetzlichen Vorfalles abreisen, und nur durch die ernstesten, dringendsten Vorstellungen Sturton's ließen sie sich bewegen, auf den Empfang der Geschenke zu warten.

Am Tage nach den Begräbniß-Feierlichkeiten der Unglückten ließ der Präsident die Sioux nochmals zu sich entbieten, sagte ihnen Lebewohl, bat im Namen aller Weißen um ihre fernere Freundschaft und entließ sie mit dem Bemerken, daß er ihnen reiche Geschenke in ihr Haus senden würde. Dies geschah, und zugleich wurden den Indianern mehrere Maulthiere gegeben, auf welchen sie die empfangenen Gegenstände nach ihrer Heimat führen konnten.

Edward und Armand waren reisefertig; ihre städtische Kleidung wurde gegen die des Jägers vertauscht, alles unnöthige Gepäck in einem Koffer verschlossen nach New-York zurückgeschickt, und am Tage, nach dem die Sioux ihre Geschenke erhalten hatten, trat die kleine Karawane ihre weite Reise nach dem Westen an.

Um diese Zeit, es war im Anfange des Monats December, hatte der Winter eine hohe Schneedecke über Irland gelegt, des Meeres Wogen bezackten die felsige Küste mit Eis und der Wald war in Rauhrost erstarrt.

An einem kalten, unfreundlichen Morgen, während der heftige Wind die Schneeflocken vor sich herjagte, fuhr eine dichte Glaskutsche vor die Gitterthür des Gartens, der die Wohnung Agnesens und ihrer Tante umgab. Ein ältlicher Herr, in einen kostbaren Pelz eingehüllt, stieg aus dem Wagen hervor und begab sich durch den Garten nach dem Hause. Es war der Arzt aus W., der jetzt täglich trotz Wind und Wetter Amalien besuchte, denn ihr Krankheitszustand hatte sich sehr verschlimmert.

Agnes öffnete ihm die Zimmerthür, als er eben seinen Pelz abgelegt hatte, und antwortete ihm auf seine Frage: Wie geht es Fräulein Amalie? mit einer Thräne im Auge. Leise trat der Doctar vor das Kaminfeuer, um seine Hände zu erwärmen und die kalte Atmosphäre, die er mit sich herein brachte, vergehen zu lassen.

Hat unsere Patientin etwas geschlafen? fragte er Agnes, indem er vor sich in das Feuer sah und sich die Hände rieb.

Sehr wenig – es schien mir, daß sie nur von Zeit zu Zeit die Augen schloß, um mich ihrethalben zu beruhigen und dadurch zu veranlassen, daß ich mich selbst dem Schlafe hingeben sollte, antwortete Agnes mit wehmüthiger Stimme und trocknete sich die Augen.

So haben Sie doch wieder selbst bei ihr gewacht, gnädiges Fräulein! Sie dürfen es unter keiner Bedingung mehr thun, schon der anhaltende Aufenthalt in dem Krankenzimmer ist Ihnen nicht gut. Ich muß Sie nochmals recht dringend bitten, daß Sie Sich mehr schonen, fuhr der Arzt lebhaft fort und ergriff bittend des Mädchens Hand.

Wie kann ich meine Tante verlassen – würde es ihr nicht die Gefahr, die ihr Leben bedroht, deutlich zeigen? Nein, nein, reden Sie mir nicht mehr davon, ich werde sie pflegen treu und liebevoll, so lange meine Kräfte ausreichen! entgegnete Agnes tief bewegt.

So lassen Sie uns hineingehen, sagte der Arzt, und schritt lautlosen Trittes in das anstoßende Gemach.

Amalie saß in einem großen, weichgepolsterten Armstuhle seitwärts von dem Kaminfeuer; ihr Kopf ruhte an der Rücklehne, ihre Arme lagen auf den Seitenpolstern und ihre Füße und Kniee waren in wollene Decken gehüllt. Sie warf sehr bleich und abgemagert, ihre Haut hatte jene krankhafte Durchsichtigkeit, daß man die feinsten Blutgefäße darunter erkennen konnte, und ihre

großen Augen waren wie von einem dunkeln Schatten umgeben. Dabei aber hatten sie einen ungewöhnlichen Glanz und ihr lebendiger Ausdruck stand mit dem unverkennbar hohen Schwächezustande der Kranken in auffal-
lendem Widerspruche.

Als die Thür sich öffnete, wandte Amalie ihren Blick nach dem eintretenden Doctor wie zum Gruße hin, und als derselbe zu ihr trat, hob sie mühsam die Hand empor und hielt sie ihm entgegen.

Sie guter Menschenfreund, bei solchem Wetter kommen Sie so weit her zu einer armen Kranken, von der Sie keine andere Anerkennung für Ihre Aufopferung erwarten können, als ihren Dank, ihren heißen, herzinnigen Dank, sagte Amalie mit matter Stimme und ließ ihren Kopf zurück gegen den Stuhl sinken. Der Arzt winkte ihr freundlich, nicht mehr zu reden, und legte seine Finger an den Puls ihres Armes, während er mit der Linken die Uhr hervorgezogen hatte und dem Secundenzeiger mit dem Blicke folgte.

Ihr Puls ist ruhiger und besser, als gestern; wie ist Ihr Appetit – haben Sie von der Moosgallerte gegessen?

Ich habe nur wenig Appetit; doch nehme ich alles, was Sie verordnen, entgegnete Amalie.

Heute können Sie Ihrer Tante einige Eßlöffel voll Malagawein geben, fuhr der Doctor zu Agnes gewandt fort, nahm dann das Medicinglas von dem Tische, betrachtete es und sagte:

Ich werde Ihnen andere Arznei von W. senden, sobald ich dorthin zurückgekehrt sein werde. Es geht Gottlob

recht gut mit unserer Patientin, und ich hoffe, bis das Frühjahr kommt, wird sie so weit sein, daß sie es im Garten begrüßen kann.

Mit diesen Worten trat er wieder zu der Kranken und reichte ihr die Hand. Amalie aber sah ihn mit einem wehmüthigen Lächeln an, bewegte leise schüttelnd ihr Haupt und blickte dann nach oben.

Gutes Muthes, Fräulein, Sie haben Sich schon sehr bedeutend gebessert; nur Ruhe und Geduld, fuhr der Arzt fort, gab dann noch einige Verhaltungs-Maßregeln und schied mit dem Versprechen, morgen wieder zu kommen.

Sein Wagen trug ihn aber nicht auf dem geraden Wege nach W. zurück, sondern durch den Park nach Aringthur's Schloß. Aringthur stand am Fenster und schien auf das Erscheinen des Arztes zu harren; denn im Augenblicke, als dessen Wagen sichtbar wurde, eilte er aus seinem Zimmer und auf die Treppe vor dem Hause, wo er den Doctor erwartete.

Welche Nachricht, bester Doctor? fragte er hastig, als er denselben beim Aussteigen empfing.

Mit Fräulein Amalie geht es langsam; es ist nicht schlimmer geworden, und ich hoffe, sie noch einige Zeit hinzuhalten, entgegnete der Arzt, indem er sich mit Aringthur auf dessen Zimmer begab.

Und Fräulein Agnes? fragte Aringthur sichtbar bewegt.

Sie ist nicht krank und doch nicht gesund; ihr Geist ist leidend, und die aufopfernde Anstrengung, bei der Kranken zu sein und zu wachen, greift ihren Körper an.

Haben Sie ihr nicht verboten, fortwährend und namentlich Nachts bei ihrer Tante zuzubringen?

Sie verweigert mir den Gehorsam, trotz meiner dringenden Vorstellungen, erwiderte der Arzt achselzuckend

Sind denn die Zimmer warm und zieht es nicht im Hause? Ich habe mir schon oft Vorwürfe darüber gemacht, daß ich gerade jene Wohnung für ihren Aufenthalt wählte, aber in dem Städtchen hätte sie sich niemals ruhig fühlen können; und im Sommer ist es so schön dort an der See! sagte Aringthur und hatte immer wieder eine Frage über Agnes an den Doctor zu richten. Als dieser sich endlich verabschiedete entließ ihn Aringthur mit der Bitte, morgen bei seiner Rückkehr von Amalien wieder bei ihm vorzusprechen und ihm zu melden, wie es den beiden Damen ergehe.

FÜNFUNDZWANZIGSTES KAPITEL.

Schrecken. Fortgesetzte Wohlthaten. Der Tod. Entschließung. Treue Ergebenheit. Schmerzliche Zurückgabe. Die Auction.

Gegen Mittag hörte es auf, zu schneien, das Gewölk hob sich höher, ließ hier und dort den blauen Himmel durchsehen, und die Sonne strahlte mild und freundlich auf die blendend weiße Schneedecke, die sich um die Wohnung der beiden Damen Walcott ausbreitete. Agnes saß mit Harriet an einem der Fenster und schaute von Zeit zu Zeit von ihrer Handarbeit auf nach dem Meere hinüber, wo die hoch beschneite Insel im hellen Sonnenlichte aus der dunkeln Flut hervorglänzte und hier und dort ein weißes Segel auf- und niedersteigend gegen die Wogen ankämpfte. Sie war einem solchen Schiffchen, welches sich der Insel näherte, eine Zeit lang mit dem Auge gefolgt, als sie bemerkte, daß dasselbe das Eiland erreichte und dort seines Segels beraubt wurde. Wer konnte in dieser Jahreszeit wohl irgend ein Geschäft auf der Insel haben oder Gefallen daran finden, den unbetretenen hohen Schnee auf derselben zu durchwaten?

Harriet, hole mir doch das Fernglas; dort an der Insel hat ein Schiffchen angelegt, sagte Agnes zu der treuen Dienerin, und diese sprang schnell aus dem Zimmer, um den Befehl der geliebten Herrin auszuführen.

Wie so plötzlich der Puls Agnesens doppelt so schnell schlug, als vor dem Augenblicke, wo sie ihre Augen nach

dem Landungsplatze an der Insel richtete und das Schiff dort sich wie einen schwarzen Punct auf und nieder schaukeln sah! Welche Erinnerungen stiegen vor Agnesens Geist auf – Erinnerungen an die zu schnell verschwundenen, seligsten Minuten ihres Lebens, und zugleich sah sie das traurige Bild ihrer Gegenwart! Von dem Landungsplatze wanderte ihr Blick nach dem Pavillon auf der Höhe der Insel; auch er war Zeuge ihres Glückes gewesen, und sie sah sich im Geiste, von des Geliebten Arm umschlungen, aus dem Lusthäuschen nach der Rosenlaube wandern, in welcher sie die heiligsten Schwüre ewiger, treuer Liebe mit ihrem Edward ausgetauscht hatte. Da bewegte sich ein schwarzer Punct über den Schnee nach dem Pavillon und verschwand bei demselben. Was konnte einen Menschen wohl dorthin führen? Jetzt brachte ihr Harriet das Fernglas, dasselbe, womit einst ihr Vater sie und Edward auf der Insel beobachtet hatte; schnell zog sie es aus einander, stellte es genau nach den Zeichen, die das blanke Messingrohr trug, und richtete es vor ihrem Auge nach der Insel hinüber. Sie fand den Kahn, der sich an dem Ufer schaukelte, und hob das Glas etwas höher; da war der Pavillon – eines seiner Fenster war geöffnet, und aus demselben sah ihr etwas entgegen, von dem sie im ersten Augenblicke nicht wußte, was es war. Sie sah scharf und unverwandt hin; jetzt bewegte es sich, es war eine menschliche Gestalt, die gebückt nach ihr her schaute; dieselbe hatte ein Fernglas auf Agnes gerichtet – es war Aringthur, der nach ihr herblickte!

Das Glas entfiel Agnesens Hand, sie sprang entsetzt vom Fenster zurück, und Harriet fing das Fernrohr auf, ehe es vom Stuhle rollte.

Mein Gott, Fräulein, sagte das Kammermädchen erschrocken, aber leise, damit es Amalie, welche die Augen geschlossen hatte, nicht höre – was ist Ihnen, was haben Sie gesehen? Und dabei wandte Harriet ihren Blick ängstlich nach der Insel hinüber.

Nichts, Harriet, nichts, bitte, frage mich nicht weiter; ich hatte mich kindischer Weise erschrocken, entgegnete Agnes, indem sie selbst abermals nach der Insel hinschaute. Dann zog sie ihren Stuhl etwas vom Fenster zurück und ergriff, sich niederlassend, wieder ihre Arbeit.

Jetzt trat das Dienstmädchen ein und meldete Madame Chambers an.

Das Wetter ist so schön geworden, daß es mich aus dem Hause lockte, und da konnte ich keinen angenehmeren Spaziergang machen, als zu Ihnen, meine verehrten Damen, sagte die Frau eintretend und wurde von Amalien so wie auch von Agnes herzlich willkommen geheißen.

Ich nahm mein Mädchen mit mir, um einige kleine Erfrischungen für Fräulein Amalie hieher zu tragen, ein wenig Kalbsfuß-Gelée, einige besonders gute Apfelsinen und ein paar Bouteillen Malaga, wie er sicher nicht besser in Irland ist. Wir hatten gerade den Wein und die Früchte erhalten, und gestern kochte ich für uns Kalbsfüße ein, und da wollte ich mir die Freude machen, Ihnen etwas davon zu bringen. Fräulein Agnes, der Wein

und die Früchte sind auch für Sie bestimmt, und ich gebe mich der Hoffnung hin, daß Sie mir die Freude, welche ich mir bereitet habe, auch ganz zu Theil werden lassen, indem Sie von meinen kleinen Gaben Gebrauch machen.

Ihre übergroße Güte, Madame Chambers, setzt mich sehr in Verlegenheit; so weit dieselbe meine Tante betrifft, kann ich ja dem Himmel nicht genug dafür danken, daß er uns in Ihnen einen rettenden Engel gesandt hat, mich persönlich aber erfüllt sie mit einem drückenden Gefühle, weil ich es weiß, daß ich sie niemals um Sie verdient habe und niemals Gelegenheit finden werde, Ihnen meine Schuld, wenn auch nur theilweise, abzutragen, entgegnete Agnes verlegen.

Wenn Wohlthaten aus so reinem, edlem Herzen kommen, wie die unserer lieben, guten Freundin hier, dann, meine ich, kann man sie ohne alles Bedenken annehmen; der gütige Gott sendet sie uns ja durch Madame Chambers, fiel Amalie ein und hob ihre Hand nach der Frau auf, welche dieselbe ergriff und liebevoll drückte, indem sie sagte:

Ja, Fräulein Amalie, aus einem reineren, ehrlicheren Herzen ist Theilnahme niemals geflossen. Bitte, Fräulein Agnes, sträuben Sie Sich auch persönlich nicht, solche werthlose, unbedeutende Aufmerksamkeiten von mir anzunehmen; mich machen Sie so unendlich glücklich dadurch!

Madame Chambers lenkte dann das Gespräch schnell auf andere Dinge, erzählte, was sich Neues in der Gegend zugetragen hatte, und verabschiedete sich von den beiden Damen erst, als die Sonne sich dem Meere nahte.

Nachdem Agnes die Frau bis an die Treppe begleitet und ihr den wärmsten Dank für ihre aufopfernde Freundschaft gesagt hatte, trat sie in dem Vorzimmer an das Fenster und blickte nach der Insel hinüber. Der Kahn war verschwunden. Dann ging sie wieder in das Krankenzimmer und setzte sich zu Harriet an das Fenster, um der Sonne Lebewohl zu sagen und ihr Grüße an den Geliebten mitzugeben.

Agnes saß in Gedanken versunken da und schaute über das Meer, als der Postbote in den Garten eintrat und dem Hause zuschritt.

Der Postbote kommt! sagte Agnes freudig bewegt und sprang aus dem Zimmer nach der Treppe. Der Bote reichte ihr dort einen Brief mit blauem Couvert von London an Fräulein Amalie Walcott. Was Agnes gehofft hatte, war nicht eingetroffen: von Edward, der ihr mit jedem Paketschiffe schrieb, ward ihr kein Brief überbracht. Sie trug das Schreiben zu Amalien in das Zimmer und sagte, indem sie ihr dasselbe reichte: Ein Brief an dich von London, liebe Tante!

Von London, an mich – wer kann sich dort meiner wohl erinnern? Lege ihn auf den Tisch, und wenn das Licht angezündet ist, sollst du ihn mir vorlesen; wir haben ja keine Geheimnisse vor einander, erwiederte Amalie freundlich.

Agnes legte den Brief weg und begab sich an das Fenster zurück, da in diesem Augenblicke die Sonne in der See versank. Mit voller, tieffühlender Seele hing das treue Mädchen an dem scheidenden Gestirn und dachte an den Heißgeliebten – hätte sie auf den Flügeln des Lichtes zu ihm eilen und nur für *eine* Minute ihm in die Augen sehen, seine liebe Stimme hören und ihm sagen dürfen, wie lieb, wie treu und innig lieb sie ihn habe! Sie sah ihn in Gedanken lebendig vor sich, sie sah ihn über Berg und Thal mit der Meßkette ziehen, unermüdlich strebend, eine sichere, beseligte Zukunft für seine Agnes und für sich zu gründen. Sie sah aber auch, wie er ihren Brief nun bald erhalten mußte, wie er dann die Meßkette von sich werfen und mit dem ersten Schiffe zurück über den Ocean in ihre Arme eilen würde! Sie versank immer tiefer in ihre Träumereien und bemerkte nicht, daß es dunkel im Zimmer geworden war, bis Amalie fragte, ob sie die Lampe noch nicht anstecken wolle.

Harriet holte sie schnell herbei; Agnes zündete sie an, und als sie dieselbe auf den Tisch niedersetzen sagte sie zu Amalien:

Da liegt der Brief noch, liebe Tante; soll ich ihn dir jetzt vorlesen?

Ja wohl, mein Kind; ich bin doch wirklich neugierig, wer an mich von London schreibt, entgegnete Amalie.

Agnes erbrach das Siegel, indem sie sich an den Tisch niedersetzte. Als sie das Schreiben aus dem Couvert zog und öffnete, fielen zwei Banknoten aus demselben hervor, eine jede von hundert Pfund.

Was ist dies? sagte Agnes verwundert und betrachtete die Noten; der Brief enthält zweihundert Pfund in Banknoten.

Ist denn das Schreiben wohl auch an mich gerichtet? Ich habe ja doch von nirgendwo Geld zu erwarten, versetzte Amalie eben so erstaunt. Lies den Brief, beste Agnes, damit wir wissen, wer das Geld schickt.

Agnes las nun:

Ein durch Sie vor einer Reihe von Jahren zu ewigem Danke Verpflichteter will hiermit einen kleinen Theil seiner großen Schuld gegen Sie abtragen und bittet um Annahme einliegender Kleinigkeit. Das Geld, welches ich damals aus Ihrer Hand empfang, hat ungeheure Zinsen getragen und mich zum reichen Manne gemacht. Es ist jetzt Zeit, daß ich meiner Schuld gedenke, wenn ich auch ewig Ihr Schuldner bleiben will und werde. N...

Das ist ja ein sonderbarer Brief, nahm Amalie das Wort; wüßte ich doch wahrlich nicht, daß ich irgend Jemandem eine namhafte Summe Geldes gegeben hätte, welche ihn zum reichen Manne machen konnte. Und doch muß etwas der Art geschehen sein, denn wie soll sonst wohl Jemand darauf kommen, mir einen solchen Betrag zu senden?

Agnes gab keine Antwort, sondern schaute gedankenvoll auf den Brief; sie sah Aringthur wieder vor sich, wie er von der Insel nach ihr hinblickte. –

Um dieselbe Zeit hatte Aringthur die Lampe anzünden lassen, und als der alte Bernard, der dieses Geschäft niemals einem Anderen überließ, dieselbe auf den Tisch stellte, sagte sein Herr zu ihm:

Ob Madame Chambers wohl den Gelée und den Malaga mit den Apfelsinen noch heute zu den Damen Walcott getragen hat?

Ganz sicher, Herr; ich selbst habe die Sachen ja an Madame Chambers übergeben und ihr ausdrücklich anempfohlen, dieselben ja noch heute hinzubringen; sie hat es ganz gewiß gethan.

Nun, das wird mir lieb sein, zu erfahren. Wenn der Postbote kommt, lieber Bernard, so sende ihn mir, doch hieher, versetzte Aringthur und gab dem alten, geliebten Diener noch einige kleine Aufträge, worauf derselbe sich entfernte. Bald darauf kehrte er aber zurück und meldete den Postboten an.

Ihrem Wunsche zufolge, gnädiger Herr, mache ich Ihnen die Anzeige, daß ich soeben einen Brief in blauem Couvert von London, an Fräulein Amalie Walcott adressirt, dieser Dame überbracht habe.

Ich danke Ihnen recht herzlich für die Erfüllung meiner Bitte, antwortete Aringthur freimüthlich und reichte dem Manne ein Goldstück hin, worauf dieser mit vielen Versicherungen seines Dankes sich wieder entfernte. Aringthur hatte seinem Banquier in London den Auftrag gegeben, jene zwei Banknoten in der Weise, wie es geschehen war, an Amalien zu senden, damit sie und Agnes

außer den monatlichen Zahlungen, welche er ihnen immer noch unter dem Verwande, daß die Concurssmasse Walcott's noch nicht abgewickelt sei, übermachen ließ, Geld vorrätzig in Händen haben sollten, um dadurch die Besorgniß zu vermindern, daß sie in Verlegenheit kommen würden, wenn jene Zahlungen einmal aufhören sollten.

Tag und Nacht sann Aringthur auf Mittel, um das harte Geschick, welches so schwer auf Agnes lag, ihr zu erleichtern und dadurch einen Sonnenblick in sein eigenes verödetes Leben fallen zu lassen; denn er war sehr unglücklich. Das einzige Herz, nach dessen Besitz er verlangt, dessen Besitz ihm den Himmel auf Erden gegeben haben würde, konnte nie sein eigen werden, aber auch noch von diesem Herzen verkannt, verstoßen, ja, vielleicht verachtet zu sein, das war mehr, als er, ohne sich tief unglücklich zu fühlen, ertragen konnte. Es gab nur noch *einen* Trost, *einen* Balsam für sein krankes Herz, – er lag in der Ruhe, der Zufriedenheit, dem Glücke der Geliebten, in dem unermüdlichen Streben, ihr endlich alles Glück zu verschaffen, nach dem sie sich so sehr sehnte.

Noch immer hatte er keine Auskunft über Edward's Aufenthalt in America, um ihm direct schreiben und ihn in Agnesens Arme zurückführen zu können, doch hoffte er sicher, daß sie ihm zu Theil werden würde, und all sein Trachten richtete sich darauf hin, der Geliebten die Sorgen und Widerwärtigkeiten zu nehmen, welche die Verhältnisse über sie brachten. Er wußte es recht gut,

daß Agnes erkannte, von wem die Wohlthaten ausgingen, die sie und Amalie von ihm empfingen, wußte aber auch, daß sie um ihres eigenen Selbst willen dieselben unabänderlich von sich weisen würde, und daß sie nur in Hinblick auf ihre unglückliche Tante sich der Annahme fügte. Amalie aber war leidend, war sehr krank, und sollte der Himmel trotz aller menschlichen Hülfe dieselbe abrufen, was würde dann aus Agnes, werden? Dies war die Frage, die Aringthur unaufhörlich folterte, da er sicher überzeugt war, daß die Geliebte jeden Beistand, jede Hülfe von ihm zurückweisen würde. Er war fortwährend über Alles unterrichtet, was im Hause der beiden Damen vorging, denn die Magd war in *seinem* Dienste, der Hausbursche war einer seiner treuesten, besten Diener, Madame Chambers wurde hoch für alle Dienste von ihm belohnt, der Arzt wurde mit Gold für jeden Augenblick von ihm bezahlt, den derselbe den beiden Damen widmete, ja, Jedermann, der in dem Hause ein- und ausging, stand unter Aringthur's edlem, wohlthätigem Einfluß, und er selbst ließ keine Gelegenheit unbenutzt vorübergehen, um immer noch mehr die Ruhe und den Frieden seiner beiden Schützlinge zu befestigen, wenn es auch noch nicht in seiner Macht lag, ihnen Glück zu geben.

Nur wenige Tage später verschlimmerte sich gegen Abend Amaliens Zustand so plötzlich, daß Agnes in ihres Herzens Angst zu Madame Chambers sandte und sie bitten ließ, zu ihr zu kommen. Die Kranke war ohnmächtig zu Bette gebracht worden, kam dort erst nach langer

Zeit wieder zu sich, sank aber immer wieder in fast leblose Entkräftung zurück.

Madame Chambers erschien ohne eine Minute Aufenthalt, und kaum hatte sie die Kranke gesehen, als sie hinaus nach des Hausburschen Zimmer rannte, ihm befahl, sofort Agnesens Pferd zu besteigen und zu dem Doctor nach W. zu jagen, damit derselbe in aller möglichen Eile zu Amalien kommen solle. Noch trug sie ihm auf, bei seiner Rückkehr zu seinem Herrn zu reiten und demselben die Gefahr mitzutheilen, in welcher die Kranke, schwebte.

Dann eilte sie wieder zu Amalien zurück, legte Wärmflaschen an die Füße der Kranken, wusch ihre Stirn und Schläfe mit Spirituosen, rieb ihre Hände, gab ihr belebende Tropfen ein und that alles in ihren Kräften Liegende, um ihr Hülfe zu geben. Der Reitknecht war davon gesprengt, und mit bangem Erwarten sah Agnes bald nach der Uhr, bald nach der leidenden, geliebten Tante, und horchte auf jeden Ton außerhalb des Hauses. Zwei lange Stunden verflossen, und in dem Zustande Amaliens war noch keine Aenderung eingetreten, ja, es schien, als ob ihre Kräfte noch immer mehr abnähmen. Da endlich wurde der Ton einer über die Schneebahn heran jagenden Kutsche hörbar und Agnes erkannte den Arzt, wie er aus dem Wagen sprang und dem Hause zueilte. Sie empfing ihn weinend und bebend an der Treppe, kaum nahm er sich die Zeit, sich im Vorzimmer zu erwärmen, dann trat er zu Amalien ein, und sein erster Blick sprach ihr Ende aus. Er ließ ihre Hand, die er einige Augenblicke in der seinigen hielt, wieder auf die Bettdecke sinken und sah

mit Wehmuth auf die Kranke nieder. Agnes stand an dem Bettpfeiler angelehnt und hatte ihren thränenschweren Blick auf den Arzt geheftet; als dieser aber die Hand der Theuren sinken ließ, ohne ein Zeichen, daß er etwas für sie thun wolle, da erbebte Agnes so heftig, daß sie nach dem Bettpfosten griff, um sich aufrecht zu erhalten.

Der Arzt schlang seinen Arm um sie und führte sie aus dem Zimmer in das anstoßende Gemach, wo er sie nach dem Sopha leitete.

Meine Tante, meine arme Tante! schluchzte Agnes unter einem Strom von Thränen, und sah händeringend und flehend zu dem Doctor auf.

Sie ist in Gottes Hand, wir Menschen haben keine Macht mehr über ihr Leben! sagte der Arzt tief bewegt und ergriff Agnesens Hand, indem er sie im Sopha zurückhielt, da sie aufstehen und wieder in das Krankenzimmer gehen wollte.

Bleiben Sie, Fräulein, Ihre Gegenwart kann der Scheidenden nichts mehr helfen, sagte er beschwichtigend, als Harriet weinend in das Zimmer trat und verkündete, daß Amalie in ein besseres Leben übergegangen sei. Agnes wollte verzweifeln, sie jammerte und klagte laut, sie rang die Hände, sie rief den Namen der Verblichenen, und halb mit Gewalt wurde sie von Harriet und Madame Chambers in ihr eigenes Zimmer gebracht, während der Arzt erklärte, daß er die Nacht hier verweilen werde. Es war eine schreckliche Nacht um die arme Agnes

und eine eben so schreckliche für Aringthur. Ein Todes-
schrecken überfiel ihn, als der Reitknecht ihm die Nach-
richt von dem Zustande Amaliens überbrachte; es war
ihm nicht möglich, fern von dem Orte der Gefahr zu blei-
ben, er mußte wissen, jeden Augenblick wissen, wie es
mit der Kranken und um Agnes stand. Er trug dem Die-
ner auf, nach Hause zu reiten und seiner hinter dem Stal-
le zu warten, um ihn in sein Zimmer einzulassen. Kaum
hatte der Reitknecht sich entfernt, als Aringthur sich in
einen schweren Jagdrock hüllte, einen grauen Filz auf-
setzte und mit eiligen Schritten in dem hohen Schnee
durch den Park der Wohnung Agnesens zueilte. Die Nacht
war dunkel, doch der Schnee leuchtete und die Sterne
blitzten, so daß Aringthur die nächsten Fußwege erken-
nen konnte, und trotz der Kälte kam er sehr erhitzt hin-
ter der Stallwohnung seines Dieners an. Derselbe führte
ihn ungesehen in sein Zimmer und begab sich dann auf
seines Herrn Geheiß nach dem Wohngebäude, um Mada-
me Chambers oder das Hausmädchen von dessen Hier-
sein zu unterrichten. Bald darauf erschien erstere auch
bei Aringthur und meldete ihm, daß sie Agnes in einem
verzweifelten Zustande in ihr Zimmer gebracht hätten,
so wie, daß der Arzt die Nacht in dem Hause verweilen
wolle.

Madame Chambers mußte nun wieder zu dem un-
glücklichen Mädchen zurückkehren, um Aringthur von
Zeit zu Zeit selbst Nachricht über sie zu bringen, oder
ihm solche zu senden.

Schlaf kehrte in dieser Nacht nicht in dem Hause ein, außer dem ewigen Schläfe, den Amalie schlief. Agnes weigerte sich unabänderlich, sich zur Ruhe zu begeben, sie saß im Sopha in stummer Verzweiflung zusammengeskauert, ihr lautes Jammern, ihre Wehklagen waren verhallt, und der herzerreißende, thränenlose Schmerz hatte sie erfaßt. So saß auch Aringthur in dem Zimmer seines Dieners in Seelenschmerz erstarrt und von banger Zweifeln über die Zukunft der Heißgeliebten gefoltert. Wieder und wieder wurde ihm Kunde von Agnes gebracht, aber immer nur dieselbe trostlose, marternde Kunde, daß stumme Verzweiflung sie umfängen hielt.

Die Nacht verstrich, der Tag graute, und Aringthur entfernte sich ebenso ungesehen wieder, wie er gekommen war, denn er fürchtete, von Harriet bemerkt zu werden. Gegen Mittag kam der Arzt zu ihm in das Schloß und zeigte ihm an, daß Agnes auf dem Sopha eingeschlummert sei und daß er hoffe, ihr augenblickliches Leiden werde keine dauernd nachtheiligen Folgen auf ihre kräftige Gesundheit haben.

Wann kehren Sie zu ihr zurück? fragte Aringthur mit großer Besorgniß.

Sobald ich meine nothwendigsten Geschäfte in W. abgemacht habe; jedenfalls noch vor Sonnenuntergang, antwortete der Arzt.

Und Madame Chambers wird Agnes doch nicht einen Augenblick verlassen? fuhr Aringthur fort.

Dies hat sie mir versprochen, wenigstens nicht, bevor ich zurück sein werde.

Dann bitten Sie die Frau in meinem Namen, die Nacht bei Fräulein Agnes zu bleiben, und bringen Sie mir auf Ihrem Rückwege nach W. Nachricht, wie es dieser ergeht, sagte Aringthur. Der Arzt versprach, seine Bitte zu erfüllen, und eilte dann nach W., um dort seine Kranken zu besuchen.

In unverändertem, stummem Leiden verbrachte Agnes die Tage bis zu der Zeit, wo Amalie zur Erde bestattet werden sollte, dann brach ihr Schmerz abermals in laute Klagen aus, und nur die ernste, feste Erklärung des Arztes, daß er sie mit Gewalt zurückhalten wolle, konnte sie daran verhindern, der Leiche zum Kirchhofe zu folgen. Drei Tage lang saß Agnes nach der Beerdigung, sich in Leid und Gram verzehrend, da, und, nahm nur willenslos Speise und Trank zu sich, welche die treue Harriet ihr reichte; am vierten Abend aber, als sie wieder am Fenster kauerte, ihr gedankenloser Blick über das Meer schweifte und die Sonne in die Wogen tauchen wollte, richtete sie sich plötzlich auf, legte ihren Arm um die Schulter Harriet's und sagte mit bewegter Stimme: Siehst du, Harriet, das ist mein Weg, den ich jetzt gehen werde; der Sonne nach zu der Sonne meines Lebens!

Aber, Fräulein, es ist Wintertag, die See ist gefahrvoll, und Ungemach und Leiden begleiten eine solche Reise, entgegnete Harriet beschwichtigend.

Gibt es für mich noch Ungemach und Leid, welches mir hier nicht schon im vollsten Maße zu Theil wird; lebe ich hier nicht von den Almosen eines Mannes, der meine Treue für Edward damit erkaufen, der ihm und mir

dadurch unser ganzes Lebensglück abnöthigen will? O, dieser Aringthur, wie habe ich ihn geehrt, wie habe ich ihn geschätzt, – ja Harriet – ich habe ihn geliebt, wenn es möglich war, daß ich in meiner allnmfassenden, treuen Liebe für Edward noch ein liebendes Gefühl in mein Herz einlassen konnte! Und *er*, für den ich ein solches Gefühl hegte, er – mich verrathen, mich und meinen Edward hintergehen! Ich muß fort, Harriet, bald fort, ohne daß Aringthur weiß, wohin; denn er würde mir nachfolgen und würde mir auch jenseit des Oceans wie ein Schreckbild begegnen. Ich lasse nichts zurück, was mir lieb ist, außer dir, gute, treue Seele, und dir bleibt mein ewiger Dank, meine ewige Freundschaft!

Mit diesen Worten zog Agnes das Mädchen an ihre Brust, küßte sie herzinnig und netzte ihre Wangen mit ihren Thränen.

So werden Sie nichts, gar nichts zurücklassen, was Ihnen lieb wäre, Sie nehmen Alles mit sich, denn Ihre Harriet folgt Ihnen bis an das Ende der Welt, an das Ende des Lebens! rief das Mädchen, warf sich vor ihrer Herrin auf die Kniee und sah flehend und in Thränen zu Agnes auf.

Meine Harriet, meine treue Harriet, ist es wahr, wolltest du wirklich dein Schicksal an das meinige binden? Gutes Mädchen, ich darf es ja nicht leiden, mein Geschick bringt dir ja kein Glück!

Mein Glück ist, in Ihrer Nähe zu sein, fern von Ihnen gibt es kein Glück für mich; ich folge Ihnen, wann und wohin Sie wollen! entgegnete das Kammermädchen begeistert und preßte seine Lippen auf Agnesens Hand.

Du mein guter Engel, welcher ein Trost bist du mir hier gewesen, und welche Stütze wirst du mir nun erst sein! Werde ich dir jemals für deine Liebe danken können! sagte Agnes weich und überwältigt.

Das haben Sie jetzt schon tausendfach durch die Erlaubniß gethan, daß ich immer bei Ihnen bleiben darf. Sie sollen sehen, ich werde mich Ihnen nützlich machen: in America, höre ich, werden Handarbeiten außerordentlich gut bezahlt, und Sie wissen es ja, ich bin nicht ungeschickt.

Und auch ich nicht, Harriet, zusammen werden wir leicht unser Brod verdienen, und wenn es Edward denn auch nicht so glückt, wie er es hofft, so werden wir alle Drei doch ohne Sorgen leben können; und glücklich leben, meine Harriet!

Ja, ja, so geht es sicher, wenn wir nur schon dort wären!

Wir wollen nicht säumen, alles, was unser eigen ist, soll verkauft werden, und der Erlös daraus wird hinreichend für unsere Reisekosten sein; dann behalte ich noch meine Schmucksachen, die in America höher bezahlt werden, als hier. Nun gib mir aber deinen Rath, Harriet, in welcher Weise ich Aringthur die Banknoten von zweihundert Pfund zurücksende? denn er ist es, und Niemand anders, der sie an die gute Amalie geschickt hat.

Ich weiß nicht, Fräulein, ob Sie so dringend verpflichtet sind, das Geld zurückzusenden, mit Bestimmtheit kann man es doch nicht sagen, ob es von ihm kam.

Ganz bestimmt, Harriet, er hat es gesandt, und jeder Schilling davon würde mir auf der Seele brennen; er soll es zurück haben, aber wie?

So senden Sie es ihm durch die Post gerade so, wie Sie es erhalten haben, sagte das Kammermädchen, und Agnes stimmte in den Vorschlag ein. Die Lampe wurde angezündet, Agnes ließ Harriet an Aringthur schreiben:

Einliegend die zweihundert Pfund zurück, die Sie, von London an Fräulein Amalie Walcott schicken ließen –

legte die beiden Banknoten ein und adressirte den Brief an Aringthur.

Wie aber bekommen wir ihn zur Post? fragte Agnes.

Der Hausbursche kann ihn ja nach W. bringen.

Der Hausbursche ist im Auftrage Aringthur's hier, so wie auch die Frau Chambers, die alles, was sie für uns gethan, auf seinen Wunsch that.

So reite ich selbst nach W. und gebe den Brief an der Post ab, sagte Harriet.

Das wird das Beste sein, und dann kannst Du es zu gleicher Zeit in die dortige Zeitung einrücken lassen, daß ich meine Sachen hier meistbietend verkaufen will, entgegnete Agnes, und überlegte und beredete nun mit Harriet, an welchem Tage sie die Auction halten wollte.

Nachdem sie Alles erwogen und bestimmt hatten, sagte Agnes: Ich weiß nun nicht, wie ich es mit dem Pferde halten soll; verkaufen werde ich es unter keiner Bedingung, denn Aringthur hat es mir zu einer Zeit geschenkt,

wo noch keine Schuld auf ihm lastete, und es würde eine Undankbarkeit meinerseits sein, wollte ich dieses Geschenk verkaufen, auch würde ich ihm ungerechter Weise sehr wehe damit thun, und das kann ich nicht, ich kann nie vergessen, daß er mir einst theuer war.

So lassen Sie es zurück, dann fällt es von selbst in seine Hände, denn er würde es nicht annehmen, wollten Sie es ihm zusenden, versetzte Harriet, und Agnes war derselben Ansicht.

Alle Bande, die Agnes hier zurückgehalten hatten, waren jetzt gelös't, und die Pflicht, die süße Pflicht gegen den Geliebten ihres Herzens war noch die einzige Gewalt, die ihr Denken, ihr Handeln leitete. Jetzt stand nichts auf der Welt mehr ihrer Verbindung mit ihm im Wege, denn getrennt mußten sie ihren Lebensunterhalt sich zu verschaffen suchen, und vereinigt müßte ihnen dies ja nur leichter werden. Neues Leben, neue Thatkraft beseelte Agnes wieder, und sie erkannte kein Hinderniß, keine Beschwerde an, die sie von dem Streben nach ihrem Glücke hätten abhalten können. Wohl kam ihr der beunruhigende Gedanke, daß Edward in Folge ihrer Aufforderung, nach Irland zurückzukehren, sofort ein Schiff bestiegen habe und während ihrer Reise nach America schon auf dem Heimwege sich befinde, doch schlug sie sich diesen Gedanken aus dem Sinne und trieb sich nur noch mehr an, ihre Abreise zu beschleunigen. Da aber in einigen Tagen ein Paketschiff von Liverpool abging, so schrieb Agnes an Edward, wie früher, unter der Adresse

von Sam Patch nach New-York, sagte ihm alles, was geschehen, und theilte ihm ihren Entschluß mit, zu ihm zu kommen.

Am folgenden Morgen befahl Harriet im Namen ihrer Herrin dem Hausburschen, die Schimmelstute zu satteln, und bestieg dieselbe mit dem Briefe an Aringthur und dem an Edward in der Tasche. Kaum war sie fortgeritten, als der Bursche in das Städtchen lief, um Madame Chambers von dem Ritt in Kenntniß zu setzen, denn er hatte die strengste Weisung, alles, was im Hause geschah, dieser Frau zu berichten, damit dieselbe die Kunde weiter an Aringthur befördern könne. Es sollte nichts geschehen, ohne daß dieser es wußte, damit ihm nie eine Gelegenheit entgehen möge, für die Wünsche, für das Wohl, für das Glück Agnesens zu handeln.

Noch ehe Harriet von ihrem Ritte zurückkehrte, stellte sich Madame Chambers bei Agnes ein, um, wie sie es täglich that, sich nach ihrem Befinden zu erkundigen und zu fragen, ob sie irgend etwas für sie thun könne.

Agnes dankte ihr höflich für die Freundlichkeit, und sagte ihr, daß sie nichts zu wünschen habe.

Sind Sie denn mit dem Dienstmädchen auch ganz zufrieden, namentlich in Bezug auf die Küche? fragte Madame Chambers.

Ganz vollkommen, Madame, entgegnete Agnes, augenscheinlich an etwas Anderes denkend.

Und mit dem Hausburschen – ob er wohl heute Ihr schönes Pferd schon ausgeritten hat?

Harriet hat es heute bestiegen und ist nach W. geritten, um mir verschiedene Kleinigkeiten zu besorgen.

Die gute Harriet? sagte Madame Chambers wie verwundert. Das Wetter ist kalt, und der Hausbursche hätte ja wohl den Ritt machen können.

Den Ritt wohl, aber nicht die Besorgungen und Bestellungen, sagte Agnes.

Harriet ist ein zu liebes, vortreffliches Mädchen, ich bin ihr so von ganzem Herzen gut. Und wie freue ich mich auf das Frühjahr, wenn ich Ihnen den Garten erst so recht schön ausschmücken kann; das wird auch für die kleine Harriet eine rechte Erholung bieten, denn sie ist keine von den Stärksten, fuhr die Frau fort, wartete aber vergebens auf eine Antwort von Agnes, die in Gedanken versunken vor sich hinblickte.

Sie können es sich gar nicht denken, wie schön es hier im Frühjahr ist, Fräulein, namentlich, wenn ich meine großen Orangenbäume hier vor das Haus gesetzt habe, das ist ein Duft – köstlich.

Ich glaube, daß es recht schön hier sein muß, erwiderte Agnes, da sie bemerkte, wie Madame Chambers auf eine Antwort von ihr wartete. Die Antwort aber, welche die Frau zu erhalten wünschte, bekam sie nicht, und verabschiedete sich bald darauf mit den Versicherungen unwandelbarster Freundschaft und Ergebenheit. Nachdem sie Agnes verlassen hatte, hielt sie noch in der Hausthür eine sehr lange Unterredung mit dem Dienstmädchen. Dann sah Agnes sie aus dem Garten dem Städtchen zuwandern.

Am folgenden Morgen, gleich nachdem Aringthur gefrühstückt hatte, trat Bernard mit den Briefen und Zeitungen zu seinem Herrn ein und legte dieselben vor ihn auf den Tisch. So sehr freudig Aringthur sich früher aller seiner Geschäfte angenommen, so sorgfältig er die Verwaltung seines großen Vermögens besorgt hatte, so gleichgültig, so lästig war ihm jetzt alles, was ihm zu thun oblag. Es kam ihm vor, als hätten seine Bemühungen kein Ziel, keinen Zweck, da er für seine eigene Person ja nichts zu thun nöthig hatte. Bernard war schon lange wieder aus dem Zimmer verschwunden, als Aringthur seinen Blick von der Schnee-Landschaft ab und nach dem Tische wandte, wo die Briefe lagen. Dann setzte er sich vor dem Tische nieder, schnitt die Briefe sämmtlich auf und begann sie zu öffnen und zu lesen. Beim Erbrechen eines Schreibens von W. fielen ihm plötzlich die beiden Banknoten von Agnes in die Hand. Wie vom Blitze gerührt starrte Aringthur die Papiere an, und ein unennbarer Schmerz durchzuckte seine Seele. Die Gabe, die ihn so hoch beglückt, die er mit so reinem, innig ergebenem Herzen gespendet hatte, da lag sie wieder vor ihm, mit Geringschätzung zurückgewiesen! Hätte Aringthur andere Gefühle, als edle, gute und hochherzige in seiner Brust getragen, alles Böse würde in diesem Augenblicke zur Geltung gekommen sein; so aber trat eine Thräne in sein Auge, eine Thräne, in der seine ganze Wehmuth, sein ganzes Unglück sich aussprach. Nach einigen Augenblicken fuhr er, sich ermannend, mit der Hand über die Stirn, verschloß den Brief mit den Noten

in seinem Secretär und ging dann mit der Zeitung an das Fenster, wo er sich in einen Armstuhl niedersetzte. Das Blatt hatte schon eine ganze Weile auf seinen übergeschlagenen Knien gelegen und sein Blick hatte darauf geruht, dennoch hatte er noch kein Wort darin gelesen; seine Gedanken waren bei Agnes, und er sann, auf welche Weise es ihm glücken werde, ihr Alles zu geben, ohne daß sie es gewahr würde, daß es von ihm komme. Da unterbrach er sich in seinem Gedankenfluge, nahm die Zeitung in die Hand, und was war das Erste, welches er darin las? – der Name Agnes Walcott. Derselbe stand unter der Anzeige, daß in wenigen Tagen die Auction von ihren Sachen gehalten werden sollte. Wie wenn Aringthur die Seele entrissen wäre, so saß er da, bleich, starr und entsetzt; das Papier entfiel seiner Hand, und es war ihm, als hätte er sein Todesurtheil gelesen. Er sah sich hier auf seinen großen Besitzungen allein, verlassen und elend, Agnes fort, weit von hier, und um ihn die Erinnerung an sie auf jedem Steine, jedem Baume, jedem Blatte. Das zu tragen war unmöglich für ihn, hier riß sein Fügen, sein Dulden, wo *sie* war, wollte auch er sein, und ginge es an der Welt Ende – was waren Güter, was war Heimat, ohne Agnesens Nähe!

Er sprang auf, zog hastig die Schelle und rief dem eintretenden Bernard zu, er solle den jungen Rappen satteln lassen. Kaum hatte sich Aringthur zum Ritte fertig gemacht, als auch das befohlene Pferd schon durch den Reitknecht vor das Schloß geführt wurde. Aringthur bestieg das schnaubende Thier, der Jockey schwang sich

auf sein schwarzes Roß, und im Galopp sprengte Aringthur nach W., ohne seinem Pferde erlaubt zu haben, in Trab oder Schritt zu fallen. In W. gab er die Zügel seines schaumbedeckten Rosses an den Reitknechts und dieser ritt nun in schnellem Schritte davon, um beide Thiere sich nach und nach abkühlen zu lassen.

Aringthur begab sich nun zuerst in das Zeitungs-bureau, fragte, wer die Auctions-Anzeige habe einrücken lassen, und seine Erwartung, daß Harriet es gethan habe, wurde bestätigt. Dann erkundigte er sich dort, wer hier im Orte sei, der solche Auctionen abhalte, worauf ihm der Name eines solchen Mannes genannt und zugleich mitgetheilt wurde, daß die Dame, welche die Anzeige habe einrücken lassen, sich gleichfalls zu diesem Herrn begeben habe.

Aringthur eilte nun nach dem Comptoir des Herrn Splinter, dies war der Name des Auctionars, und wurde von demselben mit der größten Ehrerbietung empfangen.

Sie werden am nächsten Mittwoch die Auction bei Fräulein Walcott abhalten, Herr Splinter? fragte ihn Aringthur hastig.

Zu dienen, gnädiger Herr, antwortete der Auctionar.

So will ich Ihnen nur sagen, daß ich allein Alles, ohne Ausnahme, zu kaufen wünsche, ohne daß jedoch irgend Jemand eine Ahnung davon erhält, daß ich der Käufer bin. Hierzu sollen Sie mir behülflich sein, Herr Splinter, und namentlich, daß der Gesamtbetrag für die gekauften Sachen nicht weniger als zweihundert Pfund

betragen möge. Es wird dies etwas schwierig auszuführen sein, indem sämtliche Gegenstände unter gewöhnlichen Verhältnissen wohl kaum dreißig bis vierzig Pfund aufbringen würden. Sie müssen nun eine Anzahl Leute engagiren, welche sich gegenseitig in die Höhe bieten, bis Sie solche Preise erzielen, daß die genannte Summe sich herausstellt. Sollten jedoch werthvolle Damen-Schmucksachen vorkommen, so bitte ich, dieselben außer jenen übrigen Sachen unter gewöhnlichen Bedingungen für mich zu laufen, sie aber keinesfalls aus meinen Händen zu lassen. Dasselbe gilt von dem Pferde des Fräuleins Walcott, wenn sie dasselbe verkaufen wollte, was ich nicht glaube. Sie dürften es dann unter keiner Bedingung in andere Hände kommen lassen, als in die meinen. Ich werde mich für die pünctliche Ausführung meiner Wünsche Ihnen dankbar zeigen.

Bei diesen Worten Aringthur's verneigte sich der Auctionar ehrerbietig und sagte: Es soll Alles genau nach Ihrer Vorschrift ausgeführt werden, Herr Aringthur.

Agnes war entschlossen, diese Gegend zu verlassen, das zeigte der beabsichtigte Verkauf ihrer Effecten, und Aringthur war eben so entschlossen, in ihrer Nähe zu bleiben, wohin sie sich auch wenden möge, um jede Minute bereit zu sein, ihr beizustehen, wenn sie seiner Hülfe bedürfen sollte. Er arbeitete jetzt Tag und Nacht, um seine geschäftlichen Angelegenheiten so zu ordnen, daß er auf ungewisse Zeit seine Besitzungen verlassen könne, und machte den alten Bernard und den Förster Corblair

zu seinen Bevollmächtigten. Er ließ jeden Schritt Agnesens überwachen, bemühte sich aber vergebens, durch Madame Chambers erforschen zu lassen, was ihre nächsten Lebensplane seien. Er erfuhr, daß der Auctionar einige Male bei ihr gewesen war und eine Aufstellung von den zu verkaufenden Gegenständen gemacht hatte, und hörte durch diesen, daß keine Schmucksachen zum Verkaufe kommen würden. Derselbe hatte auf Aringthur's Wunsch sich bei Agnes erkundigt, ob sie das Pferd verkaufen werde, worauf sie sehr bewegt geantwortet hatte:

Unter keiner Bedingung; es ist ein theures Geschenk von einem geschiedenen Freunde!

Wie himmlischer Balsam waren diese Worte in Aringthur's Seele niedergefallen, als der Auctionar sie ihm überbracht hatte; dieses Geschenk war ihr noch theuer, und so war auch er ihrem Herzen noch theuer in der Erinnerung, wenn auch die Gegenwart ihn grausam daraus verdrängen wollte. Das Pferd band er dem alten Bernard besonders auf die Seele, damit er es dereinst bei seiner Rückkehr in die Heimat wiederfinden und es ihm immer sagen möge, daß Agnes es nicht habe verkaufen wollen.

Am Tage vor der Auction trat Morgens der Curator der Concurssmasse Walcott's zu Agnes in das Zimmer, derselbe, der bisher am Ersten jedes Monats in Aringthur's heimlichem Auftrage das Monatsgeld für Amalien ausgezahlt hatte, und fragte die junge Dame, wie sie es mit diesen Geldern für die Folge gehalten haben wolle. Er

habe gehört, daß sie von hier fortzuziehen beabsichtige, und bäte sie, ihm zu sagen, wohin er ihr die Zahlung nachsenden solle, da die Concurssmasse wohl noch mehrere Jahre unabgewickelt bleiben werde und sie bis dahin zum Empfange des Geldes berechtigt sei. Agnes antwortete ihm, daß sie ihm im Augenblicke ihren künftigen Wohnort noch nicht angeben können daß sie ihn aber später schriftlich davon in Kenntniß setzen wolle.

So erlauben Sie mir, gnädiges Fräulein, daß ich Ihnen das Geld vor Ihrer Abreise auf ein Jahr im Voraus zahle, Sie ersparen mir und Sich selbst dadurch unnöthige Schreibereien. Nach Ablauf dieser Zeit können Sie mir Ihren Aufenthalt mittheilen, um weitere Zahlungen, so lange Sie noch ein Recht darauf haben, Ihnen zusenden zu können.

Agnes war immer im guten Glauben gewesen, daß diese Zahlungen ihr und ihrer Tante wirklich von Rechts wegen zukämen, und es war ihr nie eingefallen, zu denken, daß Aringthur auch hiervon der Geber sei.

Recht gern will ich das Geld für ein Jahr annehmen, wenn dies mit den gesetzlichen Bestimmungen in Einklang steht, antwortete Agnes unbefangen, und der Curator verabschiedete sich mit dem Bemerkten, daß er nach Tische ihr den Betrag bringen und sich die Quittung darüber von ihr erbitten werde. Am Nachmittage erschien derselbe auch wieder und zahlte Agnes das Geld aus.

Am folgenden Morgen fand sich eine große Anzahl Leute aus der Umgegend in Agnesens Wohnung ein, um

bei der Auction zugegen zu sein. Sämmtliche zu verkaufende Gegenstände waren in die unteren Räume des Hauses gebracht worden, wo sich die zwölf Männer, welche im Auftrage Aringthur's bieten sollten, unter die Kauflustigen mischten. Die Auction begann mit Agnesens Schreibtisch, den die Bieter Aringthur's gleich auf einen solchen Preis hinauftrieben, daß man für denselben sechs neue solcher Tische hätte kaufen können. Ein allgemeines Gelächter begleitete den Zuschlag, und von allen Seiten wurde der Käufer mit verhöhrenden Glückwünschen beschenkt. Mit dem folgenden Gegenstande ging es aber ebenso, und wieder mit dem nachfolgenden, so daß sich der Spott und das Gelächter unter den Kauflustigen in Unwillen und lauten Aerger verwandelte und dieselben sich nach und nach mit dem Bemerken entfernten, daß man sie zum Besten halte. Die zwölf Bieter aber und Madame Chambers hielten unermüdlich aus, bis das letzte Stück verkauft war und der Gesamtbetrag der Auction sich auf etwas über zweihundert Pfund belief.

Zu wiederholten Malen war Harriet während des Verkaufs zu Agnes in ihr Zimmer gekommen und hatte ihr freudig die ungeheuren Preise genannt, die für ihre Sachen gezahlt würden, wobei Agnes sie verwundert, aber auch bedenklich angeschaut hatte; als sie aber am Ende der Auction wieder zu ihr kam und ihr berichtete, daß, wie der Auctionar ihr gesagt habe, wohl über zweihundert Pfund eingekommen seien, erschrak Agnes sichtbar und sagte:

Das ist Aringthur wieder – was kann ich aber thun? Es waren meine Sachen, sie sind öffentlich meistbietend verkauft, und ich *muß* das Geld annehmen, welches dafür gezahlt ist, wenn ich auch wieder ein Almosen dieses selbstsüchtigen Mannes darin erkenne.

Es erwächs't Ihnen ja aber nicht die entfernteste Verbindlichkeit daraus, Fräulein; Herr Aringthur selbst hat nicht mitgeboten, und es kann Ihnen völlig gleichgültig sein, ob er durch Andere hat kaufen lassen. Soll ich Ihnen ehrlich meine Herzensmeinung darüber sagen, Fräulein? bemerkte das Kammermädchen fragend.

Und die wäre, Harriet?

Daß ich ihm gut dafür bin.

Agnes zuckte zusammen und eine leichte Röthe überflog ihre bleichen Wangen, wie wenn sie ein ähnliches Gefühl in sich selbst entdeckt habe, welches sie nicht anerkennen wollte. Sie schwieg einige Augenblicke, sichtbar uneinig mit sich selbst über eine Antwort; dann sagte sie: Gut dafür, daß er mein und Edward's Unglück benutzt, um seine eigenen Wünsche dadurch zu erreichen? – Zeige ihn mir nicht anders, beste Harriet, als ich ihn sehen muß, sehen will, wie er ist, sonst würde ein tausendfaches Unrecht, ja, ein Verbrechen auf mir lasten. Er hat seinen Reichthum, seine Macht benutzt, um meine Hand durch meinen Vater zu erhalten, nachdem ich ihm gesagt hatte, daß sie einem Anderen gehöre, und er hat selbst dann noch Schritte dafür gethan, nachdem er wußte, daß sein Lebensretter mein Verlobter war. Ich kann ihm nicht vergeben!

Hier schwieg Agnes und sah, mit der Schleife ihres Gewandes spielend, gedankenvoll nach dem Meere hinüber, während auch Harriet schwieg, obgleich ihr noch ein Wort für Aringthur auf den Lippen zu schweben schien.

Am folgenden Morgen brachte der Auctionar das eingekommene Geld an Agnes, und diese stellte ihm eine Quittung darüber aus. Nachmittags bestieg Harriet wieder die Schimmelstute und ritt nach W. um dort einen Wagen zu bestellen, der Agnes und sie nach Cork befördern sollte. Sie ließ das Pferd im Gasthause stehen und begab sich nach dem Miethkutscher, mit welchem sie den Contract für die Reise schloß, unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Niemand, wer es auch sei, ein Wort darüber gewahr werden solle. Die Zeit der Abfahrt wurde noch nicht fest bestimmt: Harriet wollte dem Manne am Tage vor derselben Nachricht senden.

SECHSUNDZWANZIGSTES KAPITEL.

Heimliche Abreise. Vergebenes Aufsuchen. Der Jockey. Freudenbotschaft. Der Mann an der Mauer. Das beschädigte Schiff. Das Paket-Boot. In See. Heftiger Wind.

Alles war zur Reise fertig. Agnes hatte sich auf so wenig Gepäck beschränkt, als es möglich war, so daß ihre eigenen und Harriet's Effecten nur *einen* Koffer füllten. Außerdem hatte sie noch eine Reisetasche mitzunehmen bestimmt, in welcher die Sachen, welche sie bei der Hand haben wollte, untergebracht wurden und welche Harriet im Nothfalle zu tragen im Stande war.

Madame Chambers gab sich alle erdenkliche Mühe, etwas über die bevorstehende Reise zu erfahren; aber umsonst, Agnes so wie Harriet beobachteten das strengste Schweigen darüber. Auch ließ Aringthur vergebens in W. nachforschen, um zu erfahren, ob dort ein Wagen für Agnes bestellt sei; der Miethkutscher hielt sein Versprechen und sagte nichts von seiner Uebereinkunft mit ihr.

Bald segelte wieder ein Paketschiff von Liverpool nach New-York, und mit diesem hatte Agnes bestimmt, zu reisen. Von größter Wichtigkeit für sie war es nun, Aringthur über den Weg, den sie einschlug, zu täuschen, und sie wußte, daß dies keine leichte Aufgabe war, versuchen aber wollte sie es. Harriet hatte täglich einige Stunden das Pferd reiten müssen, so daß, als der Tag vor der Abreise erschien und sie sich nach W. begab, um den Wagen

auf den folgenden Morgen zu bestellen, ihr Ritt nicht auf-
fiel. Es war schon seit einer Woche mildes Wetter einge-
treten, heftiger Regen hatte den Schnee rasch verzehrt
und die Sonne trocknete die Straßen. Der Koffer stand,
wie schon seit einiger Zeit, gepackt, und in dem Beneh-
men Agnesens und Harriet's trat Abends keine Aende-
rung ein, woraus man hätte auf ihren Abschied schließen
können. Sie saßen bei der Lampe, wie gewöhnlich mit
Handarbeit beschäftigt, und begaben sich auch zu der ge-
wohnten Stunde zur Ruhe. Am folgenden Morgen konn-
te man eben so wenig bemerken, daß Agnes die Reise
antreten wollte; sie machte ihre Toilette, wie gewöhn-
lich, frühstückte, wie sie es gewohnt war, sehr zeitig, und
setzte sich dann mit einer Näharbeit an das Fenster. Har-
riet sagte dem Hausburschen, daß sie das Pferd heute
nicht benutzen würde, er möge demselben die gewohn-
te Bewegung geben, worauf der Diener es sattelte und
davon ritt. Plötzlich fuhr der bestellte Miethwagen vor
die Gartenthür, der Kutscher trug den Reisekoffer dort-
hin und befestigte ihn auf demselben. Harriet brachte
die Reisetasche und Mantel und Shawl für ihre Herrin,
und nach wenigen Minuten fuhr Agnes mit ihrer treuen
Dienerin im gestreckten Trabe davon. Sie vermieden das
Städtchen, fuhren außerhalb an demselben vorüber und
erreichten bald die Hauptstraße, die an Aringthur's Be-
sitzung vorbeiführte. Der Wagen war dicht verschlossen,
so daß Niemand von außen sehen konnte, wer in dem-
selben saß, und der Kutscher hatte die strenge Weisung,
auf etwaige Fragen keine Antwort zu geben. Sie folgten

dem Wege, der nach W. führte, bis auf eine halbe Meile noch von dieser Stadt entfernt, dann schlugen sie eine Straße ein, die nördlich nach einem zwanzig Meilen von da gelegenen Städtchen C. führte. Dort wollte Agnes einige Tage unter dem Vorwande einer leichten Erkältung in dem Gasthause verweilen, und von da auf einem Umwege wieder in die Hauptstraße nach Cork ein lenken. Dem Kutscher war reiche Belohnung versprochen, wenn er Agnes glücklich dorthin lieferte, ohne daß man ihre Spur entdeckte, und in möglichster Eile trieb der Mann die beiden kräftigen Rosse dem Städtchen C. entgegen.

Kaum war Agnes von ihrer Wohnung abgefahren, als das Dienstmädchen fliegenden Fußes in das Städtchen rannte, um Madame Chambers von dem Geschehenen zu unterrichten. Die Frau erschrak, rief sofort einen Diener herbei und sandte ihn mit dem Befehle zu laufen, so schnell er könne, nach Aringthur, um diesem die Kunde von Agnesens Abreise zu überbringen. Dabei beschrieb sie ihm nach des Mädchens Aussage den Wagen, so wie die Pferde und den Kutscher. Der Bote traf Aringthur nicht zu Hause, derselbe befand sich auf einem Spaziergange in dem Parke. Bernard aber, der die Botschaft empfing, sandte schnell nach allen Richtungen Diener ab, um seinen Herrn nach dem Schlosse zu rufen, denn er wußte es ja, von welcher Wichtigkeit diese Nachricht für ihn sein werde. Der Zufall aber wollte, daß keiner der abgesandten Männer ihm begegnete und daß er von selbst erst gegen Mittag nach dem Schlosse zurückkehrte. Bernard, der vor dem Hause auf ihn gewartet hatte, theilte

ihm nun hastig mit, was der Bote ihm gesagt, derselbe mußte es Aringthur selbst dann nochmals wiederholen, und nun wurde der ganze Marstall in Bewegung gesetzt. Die Diener mußten nach allen Richtungen hin zu Pferde in das Land jagen, um die Kutsche, die Agnes davon trug, aufzuspüren, und Aringthur selbst sprang in den bereitstehenden leichten, mit zwei edlen Rossen bespannten Jagdwagen und trieb diese in Galopp auf der Straße nach W. hin. In der Stadt angekommen, erkundigte er sich hier und dort, ob der Wagen, den er genau beschrieb, gesehen worden sei; Niemand aber konnte ihm Auskunft über denselben geben, Niemand hatte ein solches Fuhrwerk bemerkt. Aringthur war in Verzweiflung, er wußte nicht, wohin er sich wenden sollte, und jede Minute des Zögerns entfernte die Geliebte weiter von ihm. Er hatte mit wiederholten Fragen das andere Ende der Stadt erreicht und immer dieselbe ungenügende Antwort erhalten, da ließ er den beiden Rossen die Zügel schießen, ließ sie aus Leibeskräften auf der Straße dahin traben, und strengte seinen Blick in die Ferne an, als könne er das fliehende Kleinod erjagen, als müsse sein Auge den Wagen Agnesens erspähen. Plötzlich sah er weithin, wo der Weg sich über einen Hügel zog, einen dunkeln Punct, und glaubte deutlich zu erkennen, daß es eine Kutsche sei. Nun war es mit aller Geduld zu Ende; er rief den Pferden zu, schwang die Peitsche durch die Luft, und fort jagten die leichtfüßigen Rosse in Carriere, daß die Funken stoben. Er sah bald deutlich, daß es eine Kutsche war, die er vor sich hatte, doch sie verschwand jetzt hinter dem Hügel,

und mit unverminderter Eile mußten die schaumbedeckten Pferde ihr folgen. Endlich erreichte er die Höhe, das Fuhrwerk ward wieder sichtbar, aber – es war ein Einspanner, der in nicht großer Eile auf der Straße hinrollte. Aringthur hielt seine athemlosen Pferde an, er erkannte das Unsinnige seiner Jagd, und der Gedanke stieg in ihm auf, daß möglicher Weise einer seiner Diener Agnesens Spur aufgefunden haben könne. Schnell wandte er sein Fuhrwerk wieder zurück nach W., wenn auch nicht mit solcher Eile, wie er die Stadt verlassen hatte. Abermals erkundigte er sich dort nach dem bezeichneten Wagen, verließ aber den Ort wieder ohne alle Auskunft. Die Sonne stand schon niedrig am Himmel, als Aringthur sein Schloß erreichte und die Berichte der ausgesandten Boten empfing. Keiner derselben hatte auch nur die entfernteste Spur von Agnes entdeckt.

Aringthur war rathlos und trostlos; der Gedanke, Agnes aus dem Bereiche seiner Hülfe, seines Beistandes, seines Schutzes zu verlieren, erfaßte ihn mit Verzweiflung und trieb ihn rastlos in seinem Gemache auf und nieder, sinnend und spähend nach einer Möglichkeit, diesen entsetzlichen Verlust seines ganzen Lebensglückes von sich abzuhalten. So lange sich Agnes noch in Irland befand, blieb ihm auch die Hoffnung, ihren Aufenthalt zu entdecken; hatte sie aber dieses Land erst verlassen, dann schien ihm jede Bemühung dieserhalb erfolglos bleiben zu müssen. Alles hing demnach davon ab, daß sie diese Küsten nicht verließ, was in der vorgerückten Jahreszeit für Damen überhaupt schwierig, und

nur von den größeren Hafenplätzen aus ausführbar war. Von diesen gingen regelmäßig Paketboote nach Englands Ufern hinüber, während in den kleinern Seeplätzen nur Schiffe niederen Ranges zu haben waren, welche Frauenzimmern keine Art von Bequemlichkeit und Sicherheit bieten konnten.

Cork, die nächste große Seestadt, von wo es beinahe täglich Schiff Gelegenheit nach England gab, war leicht und schnell zu erreichen, während eine Landreise noch den weiter nördlich gelegenen Hafenplätzen zur Winterzeit viel Unangenehmes und Beschwerliches hatte. Aringthur berechnete ganz richtig, daß, wenn Agnes überhaupt dieses Land verlassen wolle, was er annahm, so würde sie ihren Weg nach Cork richten, wenn auch, um ihn zu täuschen, nicht auf der geraden Straße. Dieselbe theilte sich dreißig Meilen von W. und kam etwa dreißig Meilen weiter wieder bei der Stadt Cocromp zusammen.

Aringthur konnte voraussehen, daß Agnes, wenn Cork ihr Ziel sei, jene Stadt sicher berühren würde, und er beschloß nun, dort einen Boten aufzustellen. Rasch zog er die Schelle und ließ Francis, seinen Lieblingsjockey, zu sich kommen. Derselbe mußte eines seiner besten Pferde besteigen und sofort nach Cocromp aufbrechen, um dort Wache auf jeden eintreffenden Wagen zu halten, der der Beschreibung des Fuhrwerks glich, in welchem Agnes abgefahren war. Außerdem schrieb Aringthur an einen ihm verpflichteten Freund in Cork, Alles anzubieten, um die

etwaige Ankunft der jungen Damen in Erfahrung zu bringen und ihm durch einen Courier möglichst schnell Nachricht darüber zu ertheilen. Denselben Freund beauftragte er, die bestsegelnde Yacht für ihn zu kaufen, auf seine Kosten zu bemannen und sie für jede Minute bereit zu halten, in See zu stechen.

Agnes blieb während dieser Zeit in dem Gasthause in C. verborgen und dankte es ihrem guten Geschick, das sie dem spähenden Auge ihres Verfolgers entzogen hatte. Drei volle Tage verweilte sie dort ungestört, doch am vierten Morgen wagte sie es, ihre Reise forzusetzen. Sie brach sehr früh auf und erreichte Mittags das Städtchen Millstreet an dem nördlichen Arme der Hauptstraße nach Cork. Die Pferde waren sehr ermüdet, so daß ihnen einige Stunden Ruhe gegönnt werden mußte, während welcher Zeit Agnes sich der Pflege ihrer getreuen Gefährtin überließ und sich von der anhaltenden langen Fahrt erholte. Bis nach Cocromp lag noch eine Entfernung von beinahe achtzehn Meilen vor ihnen, die Straße war schlecht, die Tage waren kurz und die Pferde hatten am Morgen schon einen weiten Weg zurückgelegt, deßhalb bemerkte der Kutscher beim Abfahren, daß es spät werden würde, ehe sie das Nachtquartier erreichen könnten. Wo es ging, ließ er die Rosse austraben und hielt sie auch bergauf und auf schlechten Stellen der Straße in raschem Schritt; dennoch brach die Dunkelheit herein, als sie die Hälfte des Weges zurückgelegt hätten. Agnesens, Besorgniß, daß Aringthur ihre Spur noch länger verfolgen würde oder könnte, war sehr vermindert, und statt

ihrer beschäftigten sich ihre Gedanken mit frohen Bildern der Zukunft. Sie konnte ja schon ungefähr nach Wochen zählen, wann alle ihre Wünsche erfüllt, wann ihr volles ersehntes Glück an der Seite ihres Edward ihr zu Theil werden würde. Dicht in ihren Shawl und Mantel gehüllt, drückte sie sich in die Ecke des Wagens und unterhielt sich über ihre Zukunft mit der treuen Harriet, die in der anderen Ecke saß, ihren Blick aber durch das offene Fenster des Wagens in das Freie hinaus sandte und die weißen Steine am Wege, die schwarzen Stämme der Bäume und die Lichter betrachtete, die aus den Fenstern einzeln gelegener Gebäude aus der Finsterniß hervorsahen. Noch wenige Meilen von Cocromp erreichten sie ein einsames Wirthshaus an der Straße, und der Kutscher fragte, ob Agnes nicht vielleicht anhalten wolle, um die Nacht hier zuzubringen, weil die Pferde sehr ermüdet seien, und es spät werden würde, bis sie Cocromp erreichten. Auch nehme die Dunkelheit so zu, daß er nicht ohne Gefahr weiterfahren könne. Agnes aber bestand darauf, so gut es gehe, die Reise fortzusetzen. Der Kutscher folgte, wenn auch ungerne, dem Befehle, und trieb die müden Thiere von Neuem an.

Francis, der Jockey Aringthur's, saß um diese Zeit auf einer Steinbank vor einem Wirthshause untersten Ranges, welches unmittelbar vor der Stadt Cocromp an der Straße stand. Er hatte sich dicht in seinen dicken Flaus gehüllt, den grauen Filz tief in die Augen gedrückt, und lauschte dem Gesang und dem heitern Lärm der Gäste, die sich in der Wirthsstube befanden. Aus den Fenstern

über Francis, so wie aus der offenen Thür des Hauses strömte das Licht bis in die Mitte der Straße hinaus, und die Lampe in der Laterne, die über dem Eingange hing, verbreitete die Helligkeit auch nach beiden Seiten. Schon seit einigen Stunden war kein Wagen mehr vorübergefahren, in der Stadt verhallten nach und nach die Töne geschäftigen Lebens, und die Gäste in dem Wirthshause, vor welchem Francis saß, kamen bald aus demselben hervor, um sich nach Hause zu begeben. Ihre Reden, so wie ihr taumelnder Gang bezeugten den überreichlichen Genuß des von den Irländern so sehr geliebten Whisky's, und wiederholt wandten sie sich im Vorübergehen an den zusammengekauerten Jockey und fragten ihn, ob er hier sein Nachtlager aufschlagen wolle. Er gab ihnen aber keine Antwort und wartete nur darauf, daß die Wirthsstube leer werden würde, um sich dann noch einige Zeit in das Fenster zu legen. Da bewegte sich der Riesenschatten einer stämmigen Mannesgestalt in dem Lichte, welches auf der Straße lag, der Wirth trat in die Hausthüre, und beide Hände in die Taschen seiner hirschledernen Beinkleider vergrabend, sagte er zu Francis:

Nun, Herr Jockey, ich denke, Sie können Sich unbesorgt zur Ruhe begeben, Ihr Herr wird wohl irgendwo an der Straße ein weiches Lager gefunden haben; er kommt sicher heute nicht mehr, es ist ja so finster, daß das beste Pferd stürzen würde. Kommen Sie herein, ich gebe Ihnen einen heißen Schlaftrunk, und dann in die Federn.

In diesem Augenblicke wurde in weiter Ferne das Rollen eines Wagens hörbar und Francis lauschte nach dem Tone hin, indem er dem Wirth entgegnete:

Ich glaube nun selbst nicht, daß mein Herr noch zu Pferde kommt, es wäre aber möglich, daß er sich einen Wagen genommen hätte; ich höre dort ein Fuhrwerk rollen.

Das wird bald hier sein; wir wollen es abwarten. Uebrigens wundert es mich, daß ein Kutscher in dieser Finsterniß fährt, er kann ja kaum die Straße erkennen, versetzte der Wirth, sah nach der Gegend hin, woher der Ton kam, und setzte nach einer Weile noch hinzu:

Wer weiß, ob es nicht ein leerer Wagen ist, und der Fuhrmann bei mir ausspannt?

Das Gerassel kam näher und näher, und bald konnte Francis deutlich erkennen, daß das Fuhrwerk von zwei Pferden gezogen wurde. Jetzt rollte es auf der Straße heran, die schwerfällige Form einer Kutsche wurde sichtbar, und die beiden mächtigen Braunen vor derselben schritten in das Licht, welches die Laterne über die Straße hinwarf.

Francis war aufgesprungen und erkannte, daß es ein gelber Wagen war, ähnlich der Beschreibung, die ihm sein Herr über Agnesens Fuhrwerk gegeben hatte.

Reden Sie den Kutscher an, sagte er leise zu dem Wirth, und dieser trat einige Schritte vor, begrüßte denselben und sagte:

Guten Abend, Freund, wollen Sie nicht bei mir ausspannen? Bessere Stallung finden Sie in der ganzen Stadt nicht.

In diesem Augenblicke neigte sich Harriet aus der Wagenöffnung und fragte den Wirth, während der Kutscher die Pferde anhielt:

Welches ist denn das beste Gasthaus in der Stadt, Herr Wirth?

Francis erkannte sofort das Kammermädchen und erblickte zugleich hinter ihr Agnesens Antlitz, wie sie sich vorbeugte, um die Antwort des Wirthes zu vernehmen.

Im Schwanen werden Sie das beste Quartier für die Damen finden, antwortete der Wirth, der Kutscher wünschte gute Nacht, trieb seine Pferde wieder an, und der Wagen rollte in die Stadt hinein.

Nun kommen Sie, damit ich Ihnen den Schlaftrunk zurecht mache, sagte der Wirth zu Francis, und nahm ihn beim Arm.

Den heißen Trunk nehme ich an, aber nicht, um danach zu schlafen, sondern um erst recht wach zu werden, denn ich muß sogleich reiten, entgegnete dieser hastig.

Reiten? Bei dem heiligen Patrick, ich glaube, die Nachtluft ist Ihnen in das Hirnfutteral gestiegen, machen Sie keine Thorheiten, rief der Wirth überrascht aus.

Ich muß meinem Herrn entgegenreiten oder ihn aufsuchen, wenn er an der Straße eingekehrt sein sollte. Machen Sie den Grog schnell zurecht, ich will mein Pferd satteln, versetzte Francis, und sprang in das Haus hinein, während der Wirth ihm nachsah, als glaube er wirklich,

der junge Mann habe den Verstand verloren. Nichts destoweniger begab er sich in die Wirthsstube, stellte ein Glas, eine Flasche mit Whisky und eine Schale mit Zucker auf den Tisch und legte dann seine Hand an den Wasserkessel, der in dem Kamin vor der Kohlengluth stand, um zu fühlen, ob das Wasser auch heiß sei.

Kurze Zeit darauf trat Francis in das Zimmer, nahm ein Paar Sporen aus seiner Rocktasche hervor, schnallte sie an die Füße und sagte dann zu dem Wirthe:

Nun den Grog, Herr Wirth.

Dieser hielt bereits den Wasserkessel in der Hand, zeigte auf den Tisch und sagte:

Bedienen Sie Sich selbst und gießen Sie nur tüchtig ein, denn das alte Sprüchwort sagt: Betrunkene und Narren beschützt der Himmel. Sie können auf diesem tollen Ritt schon etwas vertragen.

Francis goß den Whisky in das Glas, that Zucker hinzu, und nachdem der Wirth es mit heißem Wasser gefüllt hatte, leerte er es so schnell, als die Hitze des Trankes erlaubte. Dann bezahlte er seine Rechnung, ergriff die Reitpeitsche und wünschte dem Wirthe angenehme Ruhe. Vor der Thür hielt der Hausbursche schon das Pferd, der Jockey schwang sich in den Sattel und trabte in die Dunkelheit hinaus, wo er sofort vor den verwunderten Blicken des ihm nachschauenden Wirthes verschwand. Ohne zu rasten, ritt er während der ganzen Nacht mit möglichster Eile, und erst gegen Morgen klopfte er den Wirth eines Gasthauses an der Straße aus dem Schlafe, um seinem Pferde ein Stück Brod zu geben. Bald aber

war er wieder im Sattel, und da nun die Finsterniß geringer ward, so konnte er die Vorzüge seines edlen Rosses besser benutzen und die Meilen schneller hinter sich zurücklassen. Die Sonne war noch nicht über den Bergen aufgestiegen, als er sich Aringthur's Beszung nahte und gegen fünfzig Meilen zurückgelegt hatte. Er kam im Trabe den breiten Sandweg herauf, der nach dem Schlosse führte, und Aringthur, der ihn schon von Weitem aus seinem Fenster erkannte, eilte ihm freudig überrascht vor das Haus entgegen.

Du bringst gute Nachricht, Francis? rief er dem Diener zu, als derselbe sich ihm nahte.

Gute Nachricht, Herr, das Fräulein hat in Cocromp wahrscheinlich im Schwanen übernachtet, sie kam erst gegen eilf Uhr dort an.

Du bist ein braver Junge, Francis, und ich werde Dir diesen Dienst nie vergessen. Du bist ja rasend geritten und doch vernünftig, das Thier ist nicht sehr warm; aber ein edles Pferd ist es. Gib es gleich in den Marstall ab, damit es gut gepflegt wird. Dir aber gebe ich noch keine Ruhe, Francis, Du mußt gleich mit mir reisen; kannst aber im Wagen schlafen, ich fahre für Dich. Komm gleich auf mein Zimmer.

Mit diesen Worten verließ Aringthur den Jockey, der nach dem Stalle ritt, während sein Herr in das Schloß zurückging. Dort bestellte er, daß sofort der Jagdwagen mit den beiden jungen Rappen bespannt und vorgefahren würde, und nahm dann Bernard mit in sein Gemach, um demselben noch einige Instructionen in Bezug auf

seine Abwesenheit zu geben, über deren Dauer er jetzt noch nichts bestimmen könne. Schließlich händigte er dem alten Diener die Schlüssel zu seinem Secretär und zu dem Eisenschrank ein, in welchem er alle Werthpapiere verwahrte, und entließ ihn dann mit der Weisung, Francis eintreten zu lassen, der vor der Thür des Befehls harrte.

Der Jockey mußte ihm nun schnell ausführlichen Bericht über sein Zusammentreffen mit Agnes abstaten, Aringthur rüstete sich während dieser Zeit hastig zur Reise und dann eilte er von Francis gefolgt nach dem Wagen, der seiner schon vor dem Schlosse wartete. Er stieg ein und ergriff die Zügel, Francis mußte neben ihm in dem weich gepolsterten Sitz Platz nehmen; Aringthur reichte Bernard nochmals die Hand, winkte den übrigen Dienern ein freundliches Lebewohl zu und dann ließ er die Rappen flüchtig davon traben.

Die Nacht war schon eingebrochen, als er Cocromp erreichte und statt nach dem Schwanen, nach dem Gasthause ›Zum Löwen‹ fuhr. Dort übergab er die Rosse der Pflege seines Jockey's und eilte selbst nach dem ›Schwanen‹, um sich zu erkundigen, ob Agnes dort übernachtet hatte und um welche Zeit sie abgereis't war. Man sagte ihm, daß sie schon frühzeitig nach Cork aufgebrochen, so daß sie bereits dort eingetroffen sein mußte. Sogleich kehrte er in den ›Löwen‹ zurück, bestellte vier Postpferde und ließ sich durch den Wirth einen zuverlässigen Mann verschaffen, der seine Rappen am folgenden Tage

nach seinem Schlosse zurückbringen sollte. Ehe eine halbe Stunde verging, saß er mit Francis wieder in seinem Wagen, und der Postillon trieb die Pferde in gestrecktem Trabe mit dem leichten Fuhrwerke auf der Straße nach Cork hin. Das Gold, welches Aringthur den Postillon spendete, gab den Pferden fliegende Eile, und immer schneller blieben die Stationen hinter ihm zurück. Kurz vor zehn Uhr hielt er vor einem der Gasthöfe in Cork an; Francis mußte sich erkundigen, ob Agnes hier abgestiegen sei, und als die Frage verneint wurde, kehrte Aringthur in das Haus ein. Der Jockey begab sich nun gleich auf die Wanderschaft, um Agnesens Aufenthalt auszukundschaften und wo möglich in Erfahrung zu bringen, ob sie schon etwas über ihre Abreise bestimmt habe, während Aringthur seinen Freund zu sich bitten ließ, um von ihm zu hören, ob die Yacht in segelfertigem Stande sei.

Dies war der Fall; ein früherer Lootse der Regierung hatte den Befehl über das ausgezeichnete kleine Schiff übernommen und vier tüchtige Matrosen dafür gedungen. Nach Verlauf von einer halben Stunde kehrte Francis zu seinem Herrn zurück und theilte ihm mit, wo Agnes abgestiegen war, so wie daß sie schon am folgenden Morgen um acht Uhr mit einem Paketschiffe nach Bristol absegeln würde. Aringthur sandte durch seinen Freund den Befehl an Bord seiner Yacht, man solle sich bereit halten, frühzeitig am Morgen in See zu gehen; er selbst aber hüllte sich in seinen Mantel ein und schritt in die spärlich erleuchteten Straßen hinaus. Es trieb ihn mit einer unwiderstehlichen Gewalt, es zog ihn mit unnennbarer

Sehnsucht in Agnesens Nähe, er mußte die Mauern sehen, die sie, sein Lebensglück umgaben, er mußte das Licht schauen, welches auf ihrer lieben Gestalt ruhte, er mußte dasselbe erloschen sehen, um zu wissen, daß sie ihre Himmelsaugen schloß, um zu hoffen, daß sie fühlte, mit welchem treuem heißliebendem Herzen er an sie dachte, mit welchem innigem Verlangen er sich in ihre Träume wünschte. Es war ja alles, was das Leben ihm noch von Glück geben konnte, daß er ihr nahe sein durfte, wenn auch ungesehen, daß er über ihr Geschick, über ihre Wohlfahrt wachen konnte, wenn auch ohne ihr Wissen, ohne ihre Zustimmung; er hatte sie ja nun wieder und er wollte ihr als ihr guter, schützender Geist folgen, wohin sie sich auch wenden möge. Jetzt, da sie glaubte, ihr Aufenthalt sei ihm unbekannt, konnte sie auch nicht mehr denken, daß Hülfe, Aufopferung und Liebe, die ihr von Andern entgegengetragen wurden, seine Werke seien, sie hatte keinen Grund mehr, sie von sich zu weisen und seinen Eigennutz darin zu erkennen, und er konnte sich ungehindert seinem Glücke hingeben, für sie zu leben, ihr Glück zu schaffen.

Das durch Francis bezeichnete Gasthaus, wo Agnes abgestiegen war, erfragte Aringthur sogleich und stand bald darauf demselben gegenüber an der anderen Seite der Straße, an der sich eine hohe Gartenmauer hinzog. Es ging schon auf Mitternacht, die Straße war still und öde, und die Laterne über dem Einfahrtsthore des Gasthauses warf nur ein spärliches Licht gegen die Mauer, an welcher Aringthur stand. Die Zimmer in den unteren Räumen des

Hauses waren noch sämmtlich erleuchtet, die Helligkeit konnte man aber nur zwischen den schmalen Oeffnungen der dunkeln Vorhänge der Fenster erkennen.

Außerdem waren nur noch zwei Fenster im ersten Stockwerke hell, und nach diesen hinauf hielt Aringthur seinen sehnsüchtigen Blick gerichtet. Es waren auch wirklich die Fenster des Zimmers, in welchem Agnes und ihre treue Begleiterin sich befanden. Erstere ruhte auf dem Sopha und Harriet saß vor ihr in einem Armstuhle.

So weit hat uns der Himmel in seinen Schutz genommen, er wird uns auch glücklich nach England hinüberführen, ohne daß dieser Aringthur uns einholt; denn ich fürchte, er läßt kein Mittel unversucht, mich aufzufinden, und mit seinem Golde kann er Alles möglich machen! sagte Agnes, indem sie die Flechten ihres schönen Haares lös'te und sie neben sich am Sopha herabfallen ließ. Dann setzte sie aber noch rasch hinzu:

Alles, nur das Eine nicht, er kann mir keinen untreuen Gedanken in die Seele legen!

Hier schwieg sie und blickte auf die Haarflechten, die sie jetzt durch ihre kleinen Hände gleiten ließ.

Verzeihen Sie mir die Frage: weißhalb fürchten Sie Sich nur so sehr vor Herrn Aringthur, der nur bemüht ist, alles, was in seinen Kräften steht, für Ihr Bestes zu thun? Ich meine, Sie könnten, wenn Sie wollten, seine Bemühungen zurückweisen, ohne Sich vor ihm zu fürchten, sagte Harriet freundlich und unbefangen.

Agnes schwieg und spielte, die Antwort verzögernd, mit ihren Flechten; dann sah sie zu Harriet auf und sagte:

Wenn er mich mit seinem Hasse verfolgte, dann würde er mir kaum der Beachtung werth sein; Wohlthaten aber von ihm, dem ich einst so gut war, empfangen zu müssen, ladet mir Verbindlichkeiten gegen ihn auf, die ich nicht übernehmen darf, nicht übernehmen kann, weil sie mich zwingen würden, ihm wieder gut zu sein, und das hat er nicht verdient.

Mit diesen Worten erhob sich Agnes aus dem Sopha und fuhr, nach dem Fenster schreitend, gelassen fort:

Wenn nur morgen das Wetter gut wird, so daß wir übermorgen bei guter Zeit nach Bristol kommen.

Sie hatte das Fenster erreicht, sah nach dem Himmel auf und bemerkte:

Das Gewölk zieht sehr eilig; ich glaube, wir haben Westwind.

Dann senkte sich ihr Blick in die Straße hinunter und fiel auf eine dunkle Gestalt an der Mauer gegenüber. Sie schrak zusammen, sah nochmals schärfer nach der Mannesgestalt hinab und wankte erbleichend von dem Fenster zurück in die Mitte der Stube.

Mein Gott, Fräulein, was ist Ihnen? fragte Harriet erschrocken und war im Begriffe, an das Fenster zu eilen; Agnes aber ergriff mit ihrer bebenden Hand den Arm der Dienerin und sagte hastig:

Zurück, Harriet – dort steht er wieder!

Wer, Fräulein? – um des Himmels willen?

Aringthur! antwortete Agnes mit krampfhaft erstickter Stimme.

Es ist nicht möglich, Fräulein, Sie irren Sich gewiß; lassen Sie mich einmal hinaus sehen, sagte Harriet und wandte sich abermals nach dem Fenster.

Nein, nein, bleibe hier, er ist's, und Niemand anders; ich würde seine hohe Gestalt unter Tausenden herauskennen, entgegnete Agnes, das Mädchen mit dem Arme an sich ziehend und zurück nach dem Fenster blickend.

Was fangen wir an? fuhr sie heftig bewegt fort; er wird mir nach Liverpool, wird mir nach America folgen. Du siehst es ja, er läßt nicht nach.

So würde ich ihm schreiben und mir seine Verfolgung verbitten, oder ich würde ihm selbst entgentreten und

–
Um keine Welt! rief Agnes erbebend und sah wieder nach dem Fenster hin.

Er erscheint keinesfalls auf demselben Schiffe, mit welchem wir segeln, und dann werden wir auch nicht zusammen in Bristol landen; dort werden wir Gelegenheit finden, ihn irre zu führen. Und wer weiß es, ob es ihm bekannt ist, daß wir schon morgen früh abfahren? nahm Harriet beruhigend das Wort.

Das weiß er sicher, doch reis't er gewiß nicht mit unserem Schiffe, weil er mir seine Nähe verheimlichen will. Wenn er aber nun vor uns in Bristol landen sollte und uns dort ungesehen beobachtet, wie können wir uns dann vor ihm flüchten?

Machen Sie Sich nur keine Sorgen, ich werde schon Gelegenheit dazu suchen; – und am Ende ist er es gar nicht einmal gewesen, den Sie da stehen sahen, sagte das Mädchen ermuthigend.

Ja, ja, er war es, entgegnete Agnes halblaut, als wenn sie mit sich selbst redete, und sah dann eine Zeit lang schweigend vor sich nieder. Dann sagte sie ruhiger:

Lasse die Rouleaux an den Fenstern herunter; wir wollen uns zur Ruhe begeben, es ist spät geworden.

Harriet that, wie ihr befohlen, und Aringthur sah sehr wohl, daß es Agnes nicht war, welche die Fenster verhüllte. Er blieb aber wie angewurzelt auf dem Platze stehen, denn er hatte Agnes erkannt und mußte den Augenblick abwarten, wo sie ihre Augen schließen würde. Kaum graute am folgenden Morgen der Tag, als Aringthur sich mit seinem Diener schon an Bord seiner Yacht befand und der Führer derselben Anstalt machte, das Werft zu verlassen. In dem Augenblicke, als nun das Schiffchen von seinen Fesseln, die es am Ufer festhielten, frei wurde und sich mit der Strömung hinaus in das Fahrwasser schwang, segelte ein großer Schooner heran dem Werfte zu, um den Platz der Yacht einzunehmen. Er kam sehr rasch herangeschossen, obgleich seine Segel jetzt fielen, und der Führer der Yacht rief den Leuten auf dem Schooner zu:

Nehmen Sie Sich in Acht!

Doch in demselben Augenblicke wandte sich das große Fahrzeug nach der anderen Seite, die Yacht, welche ihm hatte ausweichen wollen, schwenkte sich ihm entgegen,

und das Bugspriet des Schooners fuhr durch das Tauwerk des kleinen Schiffes mit solcher Gewalt, daß an der einen Seite desselben die Haupttaue, welche den größeren Mast hielten, zerrissen und ein Stück von der Brüstung hin wegflog.

Schreie, Flüche, Verwünschungen und Drohungen wurden von beiden Schiffen gewechselt, während Aringthur wie verzweifelnd da stand und die Zerstörung betrachtete, die sein Fahrzeug erlitten hatte. Alle Hände auf beiden Schiffen waren nun emsig bemüht, dieselben von einander zu lösen und zu entfernen, was ihnen auch bald gelang, und nun wurde Aringthur's Yacht wieder an das Werft zurückgeführt.

Wie komme ich nun nach Bristol? – ich muß und soll vor dem Paketboote dort eintreffen! sagte Aringthur ganz außer sich zu dem Führer der Yacht, dessen Name Broom war.

Ich liefere Sie hin, gnädiger Herr; der Schade ist in wenigen Stunden ausgebessert, und das Boot segelt so gewaltig, daß wir jedem Schiffe auf dem Wege nach Bristol einen halben Tag vorgeben können und doch zuerst ankommen. Seien Sie dieserhalb außer Sorgen, entgegnete Broom und sandte gleich an das Land, um noch Arbeitskräfte herbei zu schaffen, die helfen sollten, das Fahrzeug wieder seetüchtig zu machen.

Aringthur erkundigte sich nun, wo das Paketboot liege, welches nach Bristol abgehen sollte, worauf man nach einer großen, rothen Flagge zeigte, die sich an einem Schiffsmaste in einiger Entfernung entfaltet hatte.

Aringthur stieg an das Land und ging auf dem Werfte hin, bis er einen Platz erreichte, wo eine Menge Fässer und Kisten aufeinander gelegt war und von wo er einen freien Blick nach dem Paketboote und über das Werft vor demselben hatte. Hier ließ er sich auf einer Kiste nieder und hielt seinen wachsamten Blick nach der Straße gerichtet, die aus der Stadt auf das Werft führte.

Es war noch ziemlich düster; graues Gewölk zog eilig am Himmel hin und der Wind blies kalt und unfreundlich von Westen. Das Werft belebte sich mehr und mehr, der eintönige Gesang der Matrosen erschallte auf den Schiffen, deren Ladungen auf das Land zu befördern sie beschäftigt waren; die Arbeiter aus der Stadt begannen die Güter von dem Werfte abzuholen, und der Verkehr mit den vielen kleinen Fahrzeugen, welche Lebens- und Haushalts-Bedürfnisse brachten, wurde immer reger. Es hatte sieben Uhr geschlagen, und die Passagiere, welche mit dem Paketboote nach Bristol fahren wollten, begannen sich nach und nach auf demselben einzufinden. Sie kamen, von Hausknechten und Dienern gefolgt, die mit Koffern, Schachteln, Mänteln und Regenschirmen beladen waren, aus der Stadt über das Werft herangeschritten, und Alle warfen zweifelhafte Blicke nach dem Gewölke hinaus, welches so schwer und doch so eilig über ihnen hinzog. Aringthur's Augen suchten immer noch vergebens unterihnen nach Agnes; es schlug schon halb acht Uhr, und noch war sie nicht erschienen. Die Segel

an dem Paketboote wurden schon von den Stangen gelös't, so wie Vorbereitungen für die nahe Abfahrt getroffen, und Aringthur fing an zu bangen, daß die Geliebte möglicher Weise Nachricht von seinem Hiersein erhalten und ihren Reiseplan geändert habe, um ihn irre zu führen. Vielleicht, dachte er, hat sie bereits einen Wagen bestiegen und ist auf dem Wege nach irgend einem andern Hafenplatze. Es schlug drei Viertel, und die Vermuthung war schon in Aringthur's bangem Herzen zur Gewißheit geworden, als plötzlich ein Wagen auf der Straße in vollem Trabe heranrollte und über das Werft nach dem Paketboote eilte. Aringthur's Blick folgte dem Fuhrwerke und suchte durch das Glasfenster den geliebten Gegenstand zu erspähen; da hielt die Droschke an, Harriet sprang aus derselben hervor, und nun neigte sich auch Agnes aus dem Schlage. Beide eilten ohne Verzug auf das Schiff, und Aringthur sah deutlich, wie Agnes vorher ihre Blicke unstät über das Werft schweifen ließ. Er beugte sich nieder und schaute nur zwischen den Fässern durch, um nicht von ihr bemerkt zu werden; sein Auge aber erglänzte freudig und sein Herz schlug hoch und laut. Sie war in Mantel und Shawl verhüllt, und doch wie graziös, wie leicht, wie biegsam schwebte sie über das Brett, welches vom Werfte auf das Schiff führte, und wie engelschön sah ihr blond umlocktes, liebliches Gesicht aus den Umhüllungen hervor. Aringthur rührte sich nicht; sein Blick folgte ihr auf das Verdeck, wo der Capitän sie ehrerbietig empfing, nur einige Augenblicke mit ihr redete und sie dann in die Cajüte geleitete.

Jetzt nahmen die Matrosen die Taue von den Holzständern, an denen das Schiff befestigt war, zogen die Planken ein, die auf das Werft führten, die Segel wurden dem Winde Preis gegeben und das Paketboot glitt in das Fahrwasser hinaus.

Hoch überwölkt von dem aufgeblähten Leinen, schoß das Fahrzeug dahin, und Aringthur sah ihm nach, so lange sein Auge es erreichen konnte; dann kehrte er auf seine Yacht zurück, um die Arbeiter durch Gold zur Eile anzutreiben. Und doch, wie zögernd, wie langsam kam Aringthur ihr Schaffen vor, es zuckte ihm in allen Gliedern, um ihnen helfen zu können; bald schritt er ungeduldig auf dem Verdecke hin und her, bald setzte er sich in seiner Rastlosigkeit nieder, und immer wieder blickte er nach der Gegend hin, wo das Paketboot seinem Auge entschwunden war. Stunden zogen dahin und der Mittag kam heran, immer noch war das Schiff nicht segelfertig. Keiner der Arbeiter durfte es verlassen oder zum Mittagessen rasten; Aringthur versprach ihnen doppelten Lohn, und erst gegen drei Uhr war die Ausbesserung nothdürftig vollendet. Rasch wurde das Schiff in das Fahrwasser hinaus geführt, die Segel flogen in den Wind und mit Sturmeseile schoß das leichte Fahrzeug den Strom hinab der See zu.

Aringthur holte freier Athem, als er die Schnelligkeit des Schiffes wahrte, und wiederholte immer wieder seine Frage an den Führer desselben, ob er wohl noch vor dem Paketschiffe in Bristol landen werde, welches dieser

mit großer Sicherheit bejahte, wenn nicht ein unvorherzusehendes Hinderniß einträte. Noch vor Einbruch der Dunkelheit hatten sie die offene See erreicht und steuerten, da der Wind günstig war, in gerader Richtung auf den Bristol-Canal zu. Die Wogen aber gingen sehr hoch und der Wind wurde mit dem Nahen der Nacht immer heftiger, so daß das kleine Fahrzeug unter der Gewalt seiner Segel die Masten oft bis auf die Wogen niederbeugte und der Sprühregen des vor seinem Bugspriet aufsteigenden Wellenschaumes es beinahe fortwährend dicht verhüllte. Dessen ungeachtet und obgleich der Capitän es rieth, wollte Aringthur nicht erlauben, seine Segel zu verkleinern; Woge auf, Woge ab schoß es über die aufgetürmte, tobende Fluth, und die schweren Seen, die von Zeit zu Zeit sich über sein Verdeck stürzten, drohten die Mannschaft mit sich fortzureißen. Aringthur ging nicht in die Cajüte, er stand durchnäßt an dem hinteren kleinen Maste und ließ seinen Blick durch die Dunkelheit über die Wogen schweifen, ob er nicht die weißen Segel des Paketbootes erspähen könne. Erst gegen Mitternacht begab er sich auf die Bitten des Führers in die Cajüte, um einige Stunden zu ruhen, nachdem dieser ihm das Versprechen gegeben hatte, möglichst alle Segel stehen zu lassen. Dies wurde aber bald unmöglich, denn die Masten schienen brechen zu wollen und die Wellen drohten, das Schiffchen zu verschlingen. Broom ließ Segel einziehen und diejenigen verkleinern, welche er stehen lassen mußte.

Aringthur schlief ruhig und sanft, von wonnigen Träumen umgaukelt, in denen Agnesens himmlische Lichtgestalt vor ihm schwebte; nicht das Aechzen der Masten, das Schlagen und Rasseln der Segel und der Taue, nicht der Donner, womit sich die Wogen gegen die Wände des Fahrzeuges warfen, störten seine Ruhe, und als er gegen Morgen erwachte, schloß er abermals die Augen, um das Bild der Geliebten noch länger vor seiner Seele zu halten. Der Traum aber war entflohen, und die Hoffnung, die Sehnsucht, das Paketschiff erspähen zu können, trieb ihn wieder auf das Verdeck.

Der kalte Sprühregen einer auf das Schiff stürzenden Welle empfing ihn, als er aus der Cajüte trat, und der Sturm, der über die Brüstung pffif, wollte ihm den Hut entführen.

Sie haben ja sehr wenig Segel stehen, Broom! rief er dem Führer zu, der sich vor ihm verneigte.

So viel, wie das Boot tragen kann, ohne in den Grund zu segeln, entgegnete der alte Seemann und verbeugte sich abermals, worauf Aringthur nicht antwortete, während man auf seinen Zügen lesen konnte, daß er anderer Meinung war.

Er stellte sich wieder neben den Mast hin, blickte bald in die Segel hinaus, bald über das schäumende Meer, und rief von Zeit zu Zeit dem Manne am Steuer zu, er möge die Segel voll halten. Hier stand er im Sturme und Wellenschaume, bis der Führer ihn bat, mit in die Cajüte zu treten und etwas kaltes Frühstück einzunehmen, welcher Aufforderung Aringthur freundlich folgte. Francis mußte

eine Flasche köstlichen Portwein herbeiholen, von welchem Aringthur nur wenig genoß, den sich Broom aber desto besser schmecken ließ, und nach beendigtem Frühstücke reichte jener dem Führer des Schiffes eine Cigarre, zündete selbst eine solche an und begab sich dann mit ihm wieder auf das Verdeck.

Sein erster Blick, den er über die See that, fiel auf ein Fahrzeug, dessen Segel vor der Yacht über den Wogen auftauchten. Es steuerte denselben Curs, und Aringthur hatte nur wenige Augenblicke nach ihm hingesehen, als er Broom daran aufmerksam machte und ihn fragte, ob es nicht das Paketboot sei.

Es scheint bald so, erwiederte der Alte, ging in die Cajüte und kam mit dem Fernrohre in der Hand auf das Verdeck zurück. Kaum hatte er das Glas vor sein Auge gehoben, als er sagte:

Freilich ist es das Paketboot, und es hat alles Leinen ausgespannt, was es bei diesem Winde zu tragen vermag; es scheint große Eile zu haben.

So entfalten Sie unser großes Segel wieder ganz, es ist ja kaum noch ein Streifen Leinwand, sagte Aringthur zu Broom.

Die Yacht wird es nicht tragen können, sie ist zu leicht für diesen Wind, entgegnete der Schiffsführer.

Hat nichts zu sagen; lassen Sie es losknüpfen, wir wollen sehen, ob es das Schiff nicht führen kann. Wir müssen das Paketboot zurücklassen, mag es gehen, wie es will! sagte Aringthur ungeduldig und nahm Broom das Fernrohr ab.

Der Schiffsführer schüttelte den Kopf, rief aber den Matrosen zu, das Segel loszubinden, und ließ es, als dies geschehen, in seiner vollen Größe aufziehen. Die Gewalt, mit welcher der Wind sich jetzt hineinwarf, legte das Schiff sehr tief auf die Seite, aber auch mit viel größerer Eile schoß dasselbe die Wogen hinauf und hinab, während ihr Schaum es mitunter vollständig verhüllte.

SIEBENUNDZWANZIGSTES KAPITEL.

Das Wettsegeln. Das umgeschlagene Schilf. Großer Seelenschmerz. Das Wrack. Hülfe. Belohnung. Beglückende Mittheilung. Vergebliche Bemühung. Die Prairie. Die Pahnee-Indianer. Die Waldinsel. Herankriechende Feinde. Ruhe. Die Belagerung.

Die Yacht kam nun augenscheinlich dem Paketboote näher, und Aringthur hielt unverwandt das Fernrohr auf dasselbe gerichtet, in der Hoffnung, die Geliebte zu erspähen. Er konnte sie aber nicht unter den Passagieren finden, deren sich eine große Zahl auf dem Verdeck befand, obgleich auch sie mit Harriet sich dort aufhielt und durch ihr Fernrohr nach ihm hersah. Sie saß tief hinter der Brüstung am Ende des Schiffes und hatte ihr Glas in einen Einschnitt derselben gelegt, so daß Aringthur von ihr selbst nichts sehen konnte.

Er ist es, ich erkenne ihn ganz deutlich, wie er durch das Fernrohr hierher blickt, sagte Agnes zu der Dienerin.

Das Schiff bleibt aber hinter uns zurück, das unsrige segelt schneller, entgegnete Harriet tröstend.

Sie haben aber so eben das Segel höher aufgezogen, weil sie uns einholen wollen. Der Himmel verhüte, daß sie vor uns in Bristol landen, sagte Agnes ängstlich und Beide hielten unverwandt ihre Blicke auf die Yacht gerichtet.

Der Bursche scheint einen Wettlauf mit uns machen zu wollen, er hat wahrhaftig seine Segel vergrößert, sagte

der Capitän des Paketbootes, mit einem Passagier nahe zu Agnes tretend, und sah nach der Yacht hinüber.

Ehe er sich es aber versieht, schlägt er um, das Schiff hat keine Ladung und ist, wie ich glaube, eines jener Vergnügungsboote, die nur zum Segeln gebaut sind.

Es wurde auch bald von den übrigen Passagieren bemerkt, daß Aringthur's Schiff bemüht war, dem Paketboote näher zu kommen, und sie sammelten sich neugierig bei dem Capitän, um zu sehen, ob es der Yacht gelingen würde. Agnes rührte sich nicht auf ihrem Sitz, und Harriet schmiegte sich schweigend an sie, während sie die Unterhaltung der Männer hinter sich mit anhörten.

Es hilft ihm nichts, es holt uns nicht ein, bemerkte der Capitän, und rief dann dem Steuermanne zu, die Segel fester anziehen zu lassen. Nach einer Weile sagte er plötzlich: Bei Gott, der Kerl muß den Verstand verloren haben, er setzt ja noch ein Segel auf; nun geht es aber nicht gut mit ihm.

Man sah jetzt von dem Paketboot aus, wie die Yacht unter dem Drucke der übermächtigen Segel entsetzlich arbeitete, wie sie sich beinahe bis auf die Wellen zur Seite warf, dann wieder emporgerichtet an einer Woge hinaufschloß und gleich darauf in die Tiefe hinabstürzte, daß man keine Spur mehr von ihr erblicken konnte. Im nächsten Augenblicke aber war sie wieder auf der Höhe der Wellen, wo sie dann oft in dem Schaume derselben vor den Blicken der Zuschauer auf dem Paketboote verschwand. Sie kam aber jetzt sichtbar näher, und eine zweifache Angst hatte sich Agnesens bemächtigt: die,

daß das Schiff vor dem Paketboote Bristol erreichen, und, obgleich sie es sich selbst nicht gestand, daß demselben ein Unglück zustoßen könne.

Der Wind steigerte seine Heftigkeit noch mehr, so daß der Capitän des Paketbootes die Segel um noch einen Knoten verkleinern ließ, während die Yacht noch immer ihre volle Leinwand trug.

Er macht durchaus noch keine Anstalten, seine Segel einzuziehen; entweder fliegt ihm der Mast weg oder er begräbt sich unter den Wellen, lange hält er es nicht mehr aus, nahm der Capitän abermals das Wort, als ein Schrei aus Aller Munde ertönte, denn die Yacht war umgeschlagen und es war nichts mehr von ihr zu sehen.

Wenden Sie, Capitän, wenden Sie Ihr Schiff, um Gottes willen! schrie Agnes aufspringend, stürzte auf den Capitän zu, ergriff ihn bei dem Arm und sah mit wilder Verzweiflung nach der Gegend hin, wo die Yacht verschwunden war.

Wenden – bei diesem Winde? das ist unmöglich, Fräulein! entgegnete der Capitän mit Bestimmtheit.

Retten Sie, um aller Heiligen willen, retten Sie die Unglücklichen! schrie Agnes wieder, rang die Hände, ergriff abermals den Arm des Capitäns und flehte ihn weinend an.

Es ist eine Unmöglichkeit, Fräulein, ich würde mein eigenes Schiff und Ihrer Aller Leben auf das Spiel setzen, antwortete der Capitän noch bestimmter.

Sie müssen es versuchen! flehte Agnes wieder und streckte dann mit einem Schrei ihren Arm nach der See

hinaus. Dort, – dort sehe ich das Schiff, es ist nicht untergegangen, es liegt auf der Seite und treibt auf den Wellen. Retten Sie, Capitän, retten Sie Aringthur, es ist Aringthur, der sich auf dem Schiffe befindet, der reiche Aringthur, er wird Sie mit Schätzen belohnen – er ist freigebig, hochherzig, edel – retten Sie ihn! bestürmte Agnes den Capitän wieder, und fiel vor ihm nieder auf die Kniee.

Es ist ja nicht möglich, Fräulein, ich kann, ich darf es nicht, beim besten Willen, entgegnete der Capitän abermals und hob Agnes empor.

Vergebens wandte diese ihren Blick jetzt wieder zurück über das Meer, von der Yacht war nichts mehr zu sehen, denn das Paketboot jagte mit fliegender Eile vorwärts und hatte den Schreckensplatz bald über eine Meile weit hinter sich zurückgelassen.

Harriet schlang ihren Arm um ihre Herrin und zog sie halb gewaltsam mit sich fort in die Cajüte, wo dieselbe weinend und schluchzend in das Sopha sank und ihre Thränen an der Brust ihrer treuen Dienerin verbarg. Wie gern würde sie jetzt gesehen haben, daß Aringthur vor ihr gelandet wäre, ja, sie würde sich gern dort von ihm haben empfangen lassen, hätte es noch in ihrer Macht gelegen, ihn von der verzweifelten Fahrt abzuhalten. Alles, was Aringthur für sie gethan hatte, erschien ihr jetzt in einem ganz anderen Lichte, alles war nur der Erguß seines edlen, guten Herzens gewesen, und sie hätte ihm zu Füßen fallen und ihm ihr Unrecht abbitten mögen. Sie fühlte sich zum Verzweifeln unglücklich, und mochte sie

ihre Augen schließen oder durch ihre Thränen bei Harriet nach Trost suchen, der hochherzige Aringthur kämpfte vor ihrem geistigen Blicke mit den Wogen.

Beruhigen Sie Sich, Fräulein, er wird gewiß gerettet! Hunderte von Schiffen durchkreuzen ja dieses Gewässer täglich, und der Himmel wird ihm sicher eines zur Rettung nahe bringen, sagte Harriet tröstend und suchte nach jeder Möglichkeit, ihre verzweifelnde Herrin zu beruhigen. Die Thränen aber versiegten in Agnesens Augen nicht, in sich versunken saß sie weinend noch, als am Abend das Schiff vor Bristol seiner Segel entledigt und an dem Werfte befestigt wurde.

Harriet sorgte nun für die Beförderung des Gepäcks in eine Droschke, führte Agnes zu derselben hin, und bald darauf befanden sie sich in einem warmen Zimmer des besten Gasthauses der Stadt.

Agnes war für Alles theilnahmlos, nur das Schicksal Aringthur's folterte ihre Seele, und als Harriet der Weiterreise erwähnte, erklärte sie, daß sie Bristol nicht eher verlassen würde, ehe sie Nachricht über den unglücklichen, theuren Freund habe. Tage aber verstrichen, Wochen schwanden dahin, das Paketschiff von Liverpool war nach New-York abgefahren, und die Zeit nahte schon, wo das folgende nach dort absegeln sollte, über Aringthur's Schicksal war jedoch keine Nachricht nach Bristol gelangt. Agnes sah ein, daß es umsonst sei, noch länger sich der Hoffnung hinzugeben, und folgte den dringenden Bitten Harriet's, die Weiterreise anzutreten. Sie erreichten Liverpool zu spät, um mit dem Paketschiff zu

fahren, dasselbe war an dem Morgen ihrer Ankunft gesegelt. Ein anderes Schiff, ein Americaner, war aber bereit, am folgenden Morgen in See zu gehen; Agnes entschloß sich, mit ihm zu reisen, und begab sich sofort an Bord. Durch die Hülfe des artigen Capitäns suchte sie sich noch vor ihrer Abfahrt alle neueren Zeitungen zu verschaffen, keine derselben jedoch erwähnte des Unglückes, welches Aringthur betroffen hatte. Mit der heißen, innigen Liebe und Sehnsucht, welche früher alle Gefühle in Agnesens Herzen beherrscht hatten, war jetzt eine tiefe Traurigkeit, eine schmerzliche Wehmuth gemischt, die das Andenken an den liebevollen, theilnehmenden Freund in ihr hervorrief, und die Thräne, welche ihrem Auge bei dem Abschiede von dem Vaterlande entfiel, gehörte nicht diesem, sondern dem um sie in der See begrabenen Aringthur.



In dem Augenblicke, als die Yacht in ihrem Wettlaufe mit dem Paketboot umschlug, stürzten die Wogen über das Schiff und über die Segel hin, so daß sie sich nicht wieder aufrichten konnte, die Matrosen aber, so wie Broom und Aringthur hatten das Tauwerk erfaßt und klammerten sich an dasselbe an, obgleich die Flut für einige Augenblicke sie begrub und sie mit sich fortreißen wollte. Dann aber athmeten sie wieder, hoben sich höher

über dem Tauwerk empor und trieben nun von den heranrollenden Wogen immer wieder überflutet mit demselben dahin.

Schneidet die Segel los! rief der Schiffsführer den Matrosen durch den Sturm zu in einem Augenblick, als sie wieder hoch über dem Wasser erschienen, und die Seeleute zogen ihre Messer hervor und begannen, die Bande, womit das Leinen an den Stangen befestigt war, durchzuschneiden. Es konnte dies nur sehr langsam geschehen, namentlich durch den Mann, der sich nach der Spitze des Mastes an seinen Händen hängend hinzog, weil er mit demselben so viel tiefer in der See versank und immer so viel länger von den Wellen begraben wurde, als seine Gefährten, welche an dem Rumpfe des Schiffes hingen. Endlich war das letzte Tau, welches die Segel festhielt, durchschnitten, der Matrose kroch an dem Maste nach dem Schiffe zurück, und die Schwere des eisernen, in dem unteren Raume desselben befestigten Ballastes richtete die Yacht wieder auf. Viel hatten die Verunglückten aber nicht gewonnen, denn das Schiff blieb bis auf den Wasserspiegel versunken und trieb jetzt, auf und nieder, hin und herschwankend, ein Spiel des tobenden Elements, gegen dessen Wuth die Schiffbrüchigen sich nur durch Aufwenden all ihrer Kräfte vertheidigen und sich durch Anklammern an Tauwerk und Masten davor behüten konnten, von den Wogen fortgerissen zu werden. Der eisige Sturm peitschte ununterbrochen den Gischt der Fluten über sie hin, und nur für Augenblicke konnten

sie die See überschauen und nach einer Rettung bringenden Schiffe ausspähen. Wohl sahen sie in der grauen Ferne hier und dort ein Segel auftauchen und vorüberziehen, keines aber wollte sich ihnen hilfreich nahen. Die Dämmerung legte sich über das schäumende Meer, und die Nacht mit ihrem Graus, ihren Schrecken brach herein. Aringthur so wie die Seeleute hatten sich mit Stricken an die Masten und an das Tauwerk festgebunden, da ihre Kräfte abnahmen und ihre Glieder zu erstarren begannen. Bald konnten sie nur noch die weißen Häupter der heranrollenden Wogen durch die schwarze Finsterniß, die sie umgab, erkennen, während der Donner, womit die Fluten sich über sie hinstürzten, sie betäubte. Die Hoffnung auf den folgenden Morgen aber verließ die Schiffbrüchigen nicht, und der Gedanke an Agnes, an die Hülfe, deren sie bedurfte, hielt den Glauben in Aringthur aufrecht, daß der Allmächtige ihm Rettung senden werde. Der Tag graute, und die Blicke der eisig erstarrten Mannschaft der Yacht schweiften durch die Dämmerung wieder über die wogende See, ob sie nirgends ein Schiff erblicken könnten. Da bemerkte Aringthur, daß eins der schmalen Segel, welche die Yacht an ihrem Bugspriet getragen hatte, noch mit einem Tau an ihr befestigt war und in einiger Entfernung hinter ihr hertrieb. Er rief den Matrosen zu, ob keiner von ihnen im Stande sei, das Leinen an den Mast aufzuhängen, wodurch man sie vielleicht auf einem vorüberfahrenden Schiffe erkennen würde. Einer der jungen Seeleute band sich los, zog das Segel zu

dem Schiffe heran, und es gelang ihm mit großer Anstrengung, dasselbe ziemlich hoch an dem Maste zu befestigen, wo es bald trocknete und in den Wind hinausflatterte. Der Sturm hatte nachgelassen und die Wogen bäumten sich nicht mehr mit solcher Wuth auf, wie in der verflossenen Nacht, dennoch verging keine Minute, ohne daß eine derselben sich über das Schiff hinstürzte. Auf allen Seiten zogen große und kleine Fahrzeuge vorüber, doch schien es, daß gerade der Theil der See, wo die Yacht trieb, von keinem durchschnitten werden sollte. Endlich gegen Mittag nahte sich ein Schooner und änderte im Vorüberfahren plötzlich seinen Cours, indem er nun in gerader Richtung auf die Yacht zusteuerte.

Wir sind gesehen! riefen die Schiffbrüchigen sämmtlich mit aller Macht ihrer Stimmen, und ein tiefinniges ›Gott sei gelobt!‹ folgte von Aringthur's Lippen. Das Schiff kam schnell heran, wandte sich in kurzer Entfernung von der Yacht dem Winde entgegen und trieb derselben nun langsam näher. Eine Woge brachte sie nahe an die Seite des Schooners, von dem man ein langes Tau auf die Yacht warf, welches von einem der Matrosen gefangen und an das Bugspriet derselben befestigt ward. Nun wurde jedem einzelnen der Schiffbrüchigen ein Tau zugeschleudert, welches derselbe sich um die Brust binden mußte und woran man ihn dann auf den Schooner hinaufzog. Alle gelangten glücklich auf das Verdeck des Rettungsschiffes und fanden dort liebevolle Theilnahme und Pflege. Aringthur nannte sich dem Capitän, indem er demselben seinen unbegrenzten Dank abstaten, und fragte ihn

dann, nach welchem Hafen er segle. Der Capitän theilte ihm mit, daß er von Dublin komme und sich auf dem Wege nach London befinde, wohin er ihn und seine Gefährten mit sich nehmen wolle. Aringthur fragte ihn dann, ob er für eine angemessene Entschädigung ihn nicht hier in der Nähe an die englische Küste bringen könne, was der Capitän ablehnte, weil die Assecuranz, welche sein Schiff sammt Ladung versichert habe, es ihm untersage, außer nothgezwungen, in einen anderen Hafen als London einzulaufen. Aringthur mußte sich der Nothwendigkeit fügen und seiner Ungeduld, nach Bristol zu gelangen, Fesseln anlegen. Der Schooner war wieder vor den Wind gebracht, die Yacht war von ihm gelös't und den Wogen überlassen worden, und die Geretteten traten ihre Reise nach London an. Das Wetter klärte sich auf, während der Wind günstig blieb, und der Schooner erreichte nach einer schnellen, ungestörten Fahrt sein Ziel. Nachdem der Capitän des Morgens seine eiligsten Geschäfte besorgt hatte, bat ihn Aringthur, ihn auf eine Stunde zu begleiten, er habe etwas mit ihm abzumachen. Der Capitän willigte in seinen Wunsch ein und folgte ihm zu dessen Banquier, der Aringthur höchst überrascht, aber sehr erfreut bewillkomnte. Dieser stellte ihm nun in dem Capitän seinen Lebensretter vor, erzählte ihm, in welcher Lage er sich mit seinen Gefährten befunden habe, als der Schooner zu ihrer Rettung erschienen sei, und trug ihm auf, dem Capitän eine solche Summe Geldes zur Verfügung zu stellen, als er nöthig habe, sich ein eigenes derartiges Schiff zu kaufen oder bauen zu lassen. Das Glück

und der Dank des Capitäns kannte keine Grenzen, er versuchte es immer wieder, ihm Worte zu geben: Aringthur aber verabschiedete sich schnell von ihm und wünschte ihm alles Glück für seine Zukunft. Dann sagte er auch dem Banquier Lebewohl und eilte zu Broom und dessen Matrosen zurück, um dieselben mit den nöthigen Mitteln zu versehen, ihre Reise nach Cork antreten zu können. Auch sie beglückte er mit reichen Geschenken in baarem Gelde, wünschte ihnen eine glückliche Ueberfahrt und begab sich dann mit Francis nach einem Hotel, um sich von den ausgestandenen unnatürlichen Beschwerden zu erholen. Am folgenden Tage aber schon trat er seine Reise nach Bristol an, welche Stadt er ohne Aufenthalt erreichte. Er fand bald das Gasthaus aus, wo Agnes abgestiegen war, und ließ sich dort dieselben Zimmer geben, welche sie bewohnt hatte. Abends mußte Francis den Wirth ersuchen, zu ihm auf das Zimmer zu kommen; Aringthur bat denselben, bei ihm Platz zu nehmen, und fragte ihn dann, wie bald und auf welche Weise Agnes von hier abgereis't sei.

Sie hat mehrere Wochen bei mir gewohnt, und zwar in tiefer Trauer, denn ich habe sie fast nie anders als mit verweinten Augen gesehen. Wie mir mehrere meiner Gäste erzählten, die mit ihr auf demselben Schiffe von Cork kamen, so war in nicht großer Entfernung von dem Paketschiffe während des Sturmes eine Yacht umgeschlagen und mit Mann und Maus versunken. Fräulein Walcott hatte das Unglück selbst mit angesehen und hatte

gewußt, daß sich ein ihr theurer Freund auf dem Schiffchen befand. Sie soll ganz trostlos gewesen sein, hat den Capitän auf ihren Knien gebeten, den Verunglückten zu Hülfe zu kommen, und man hat sie mit Gewalt in die Cajüte führen müssen. Sie kam wie verzweifelnd hier an, und es hat mir geschienen, daß sie nur hier verweilte, um Nachricht über den Verunglückten zu erhalten, denn ich mußte ihr täglich alle Zeitungen bringen, die ich anzuschaffen vermochte.

Während dieses Berichtes des Wirthes wechselte Aringthur wiederholt die Farbe, seine Augen wurden immer größer und glänzender, sein Blick hing mit sich steigender Seelenspannung an den Lippen des Wirthes, und Glück und Seligkeit schien ihn zu überwältigen. Eine lange Pause trat ein; der Wirth erkannte die gewaltige Bewegung, die sich seines Gastes bemeisterte, und hielt erstaunt seinen Blick schweigend auf ihn geheftet, während Aringthur die Hände gefaltet krampfhaft gegen seine Brust drückte und vor sich niederblickend in sich versank. Er war im Kampfe mit seinem Glücke, das sich gegen seinen Willen durch lauten Jubel Luft machen wollte; er hielt gewaltsam die Ausbrüche seiner beseligenden Gefühle zurück, um dem Wirth gegenüber seiner erst wieder Herr zu werden. Endlich brach er das Schweigen mit bebender, zurückgehaltener Stimme und sagte aufstehend und sich verneigend:

Es fällt mir ein, ich habe nothwendig einen sehr eiligen Brief zu schreiben, mein verehrter Herr Wirth; ich bin Ihnen unendlich, ewig dankbar für diese Glücks –

(kunde) wollte er sagen, hielt aber das Wort zurück und er setzte es durch: – für diese Nachricht. Morgen früh darf ich Sie wohl noch einmal belästigen?

Dann entließ er den Wirth aus dem Zimmer. Kaum hatte sich die Thür geschlossen, als er beide Hände auf sein Herz preßte und mit beseligtem Ausdrücke wie im Dankgebete nach oben blickte.

Agnes ist mir wieder gut! sagte er halblaut, indem er das Zimmer auf und ab schritt. Dann blieb er wieder stehen und sagte: Oder ist sie nur dem todten Aringthur gut, ist es nur das Mitleid ihres edlen Herzens, das sie mir wieder zugeführt hat – wird sie sich von dem lebenden Freunde nicht wieder abwenden? Wieder ging er eilig in dem Zimmer auf und nieder; dann blieb er plötzlich stehen und sagte: Ich muß viel sprechen, muß von ihren eigenen Lippen Leben oder Tod empfangen!

Am folgenden Morgen nach dem Fruchstücke ließ Aringthur den Wirth abermals zu sich kommen und erkundigte sich nun bei ihm mit äußerer Ruhe, auf welche Weise Agnes von hier abgefahren sei. Der Wirth theilte ihm mit, daß sie, von ihrer Dienerin begleitet, die Post nach Birmingham bestiegen und daß er sie selbst begleitet habe, um dafür zu sorgen, daß ihr Gepäck richtig befördert würde. Noch lange unterhielt sich Aringthur mit dem Wirthe; derselbe mußte ihm jedes Wort mittheilen, welches er von der Geliebten gehört, jeden Augenblick beschreiben, wo er sie gesehen hatte. Nach Tisch aber ließ er sich Extrapost kommen und reis'te Tag und Nacht durch nach Birmingham. Hier war nun jede Spur von

Agnes für ihn verschwunden; in keinem Gasthause und auch nicht auf der Post gelang es ihm, Nachricht über sie zu erhalten. Wohl kam ihm der Gedanke, daß sie möglicher Weise über Liverpool nach America gereis't sei; ihr aber dahin nachzufolgen, ohne über ihr Dortsein Gewißheit zu haben, dazu konnte er sich nicht entschließen.

Sie hatte Verwandte in England, das wußte Aringthur. Zu ihnen konnte sie sich ja geflüchtet haben, auch war es nicht unmöglich, daß sie sich entschlossen hatte, sich in irgend einer Stadt durch ihrer Hände Arbeit ihren Unterhalt zu verdienen, wobei ihr Harriet von großer Hülfe sein konnte, denn die Geschicklichkeit des Mädchens war groß. Mehrere Tage verweilte Aringthur in Birmingham und schlug alle Wege ein, um Agnesens Spur wieder aufzufinden, umsonst – sie war verschwunden. Er reis'te nun nach Liverpool und begab sich nach seiner Ankunft sofort in die Expeditionen der Paketschiffe nach New-York. Man zeigte ihm dort die Namenlisten der Passagiere, die in letzter Zeit mit diesen Fahrzeugen befördert waren, Agnesens Namen aber fand er nicht unter ihnen. Dann ging er auf die Werfte, ging von Schiff zu Schiff und fragte, ob Niemand ihm Auskunft über die Abfahrt der Geliebten geben könne; Niemand wollte eine Dame nach seiner Beschreibung an Bord eines nach America abfahrenden Schiffes gesehen haben. Zum Verzweifeln trostlos kehrte Aringthur an jedem Abende in sein Gasthaus zurück und begab sich rastlos am folgenden Morgen wieder auf die Wanderschaft, um nach einer Kunde über Agnes

zu suchen. Erst nach Wochen gab er entmuthigt hier seine Bemühungen auf und versank in jenen machtlosen, dulddenden Seelenzustand, welcher nach plötzlicher Vernichtung heiß verfolgter Hoffnungen mit stummer Ergebung in das unvermeidliche Schicksal eintritt. Wohin sollte er sich jetzt wenden, wie gab es noch eine Möglichkeit, Agnesens Aufenthalt auszufinden? Im Norden von England mußte das Ziel ihrer Reise gelegen haben, sonst wäre sie von Bristol nicht nach Birmingham gefahren, und in London brauchte er sie deßhalb nicht zu suchen. Um ihn irre zu führen, hatte sie auch diesen Weg nicht eingeschlagen, denn Aringthur war ja nach ihrer Ueberzeugung todt und sie brauchte seine Verfolgung nicht mehr zu fürchten. Nach langem, Ueberlegen und Sinnen kam er endlich zu dem Beschlusse, in Birmingham sich aufzuhalten und von da aus die weiter nördlich gelegenen Städte und Flecken zu besuchen, bis der Himmel sein Flehen erhören und ihm ein Lebenszeichen von der Geliebten geben würde. Sogleich schrieb er nach den größeren Küstenstädten des Nordens von America und gab dringend Aufträge dorthin, keine Mühe, keine Kosten zu scheuen, um, wie über Herrn Edward Corblair, so jetzt auch über Fräulein Agnes Walcott ihm Auskunft zu verschaffen. Zugleich bestellte er, daß ihm die ersten Zeitungen von New-York, Philadelphia und Baltimore regelmäßig mit den Paketschiffen zugesandt würden, in der Hoffnung, daß er aus denselben gelegentlich einen Fingerzeig über den Aufenthalt der Beiden erhalten könnte,

die seinem Herzen so viel näher standen, als sein eigenes Wohl.

In America war der Winter bis in den Monat Januar ungewöhnlich mild gewesen, so daß die Vegetation, namentlich der Graswuchs, auch selbst weit nördlich nicht ganz erstorben war.

In einer hellen Mondscheinnacht gegen das Ende dieses Monats zog ein kleiner Trupp Reiter mit einer Anzahl schwer beladener Maulthiere in den unermesslichen, flachen Grasländern der Indianergebiete des fernen Westens über einen öden, steinigen, von Gewitterregen zerrissenen Landstrich. Die Packthiere hemmten außerordentlich die große Eile, mit der sich die Reiter vorwärts zu kommen bemühten, und während einige von diesen die Maulthiere an Stricken hinter sich herzogen, folgten ihnen die übrigen und trieben sie mit Stöcken und Peitschen zur Schnelligkeit an. Wo der Boden eben wurde, fiel die Schar sofort in Galopp, obgleich die Packthiere unter ihrer Last nur mit großer Anstrengung der Aufforderung der Reiter hierzu folgen konnten; bald aber fielen sie sämmtlich wieder in Trab und oft zwang sie das umherliegende Gestein, sich im Schritte fortzubewegen. Der Mond wurde häufig von dem eilenden Gewölke verdeckt und die Erde seines hellen Lichtes beraubt; dann glich die Karawane einem Trupp grauer Schattengestalten, welche über die düstere, öde Fläche zogen; sobald

aber sein silberglänzendes Gesicht wieder frei auf sie niederblickte, blitzten die Waffen der Reiter hell in seinem Scheine. Einer derselben ritt in kurzer Entfernung voran, wie es schien, der Gegend sehr kundig, denn er schaute nie um und hielt seinen Blick unverändert auf den Horizont gerichtet, an welchem sich ein kleines Gehölz wie eine Nebelwolke erhob.

Vorwärts – treibt die Maulthiere an, jetzt haben wir das Gestein hinter uns – dort steigt das Gehölz auf, und wir müssen es im Galopp erreichen, denn holen uns die Pahnees auf dieser offenen Fläche ein, so sind wir Alle verloren! rief Sturton, der Führer der Karawane, seinen ihm folgenden Gefährten zu, und diese schlugen auf die Maulthiere und trieben sie mit Gewalt zum Galopp an. Der Boden war hier mit nicht hohem Grase überzogen und eben, so daß er der flüchtigen Schar kein Hinderniß mehr in den Weg legte, und schweigend folgte sie dem dahinsprengenden Führer. Plötzlich hielt derselbe sein Roß an, sprang aus dem Sattel und warf sich in das Gras nieder, indem er das Ohr auf die Erde legte.

Sie kommen, ich hatte mich nicht geirrt, als der Wind so eben den Ton der Hufe ihrer Pferde an mir vorübertrug. Jetzt aber gilt es Eile, und können die Maulthiere nicht mit uns fort, so müssen wir sie zurücklassen. Ich habe es ja gleich gesagt, als bei Sonnenuntergang der Reitertrupp der Pahnee-Indianer sich in der Vertiefung der Prairie vor uns zu verbergen suchte und dann zurückjagte, als wäre der Teufel hinter ihm; ihr Lager war nicht weit, und sie wollten uns ihren ganzen Stamm über den

Hals bringen. Es sind sicher über hundert Pferde, die ich hörte.

Mit diesen Worten sprang Sturton wieder in den Sattel, und abermals setzte sich die Karawane in Galopp.

Bald darauf, als die Reiter eine Höhe erreicht hatten trug der Wind einen Ton wie fernen Donner hinter ihnen her, der sich von Minute zu Minute verstärkte.

Sie kommen! riefen die Sioux in ihrer Sprache einander zu und schlugen jetzt unbarmherzig auf die Maulthiere, so daß dieselben in gestrecktem Laufe dem dahinjagenden Sturton nachzukommen suchten.

Jetzt höre auch ich sie, sagte Armand zu Edward, der neben ihm hinsprengte. Wenn der Burschen nur nicht gar zu viele sind, dann sollten sie doch blutige Köpfe davontragen. Sturton sagt, die Pahnees führten keine Feuerwaffen.

Sie sollen aber famose Reiter sein, und wenn sie uns hier in der offenen Prairie erwischen, dann möchte es uns doch bös ergehen, entgegnete Edward, seinem mächtigen Braunen die Zügel lassend.

Die Pferde und die Maulthiere begannen heftig zu schnauben und ihre Hälse färbten sich weiß mit Schaum; dessen ungeachtet wurden sie zu unveränderter Eile angetrieben, und Hügel auf, Hügel ab blieb Meile auf Meile zurück. Das Gehölz aber, das Ziel der Flucht, trat immer deutlicher und höher aus dem Duster der Ferne hervor, während der Donner der heranjagenden Feinde immer deutlicher zu den Ohren der Fliehenden drang.

Plötzlich, als diese die letzte Höhe erreichten, welche sie noch bis zu dem Gehölze zu übereilen hatten, ertönte hinter ihnen das Kriegsgeschrei der Pahnees und schallte wie Klänge aus der Unterwelt durch die stille Nacht. Mit betäubend gellendem Geschrei antworteten die Sioux der Herausforderung ihrer Feinde, hieben aber zugleich auf die Maulthiere ein, um vor dem Kampfe ihre Schätze in Sicherheit zu bringen. Edward und Armand blickten sich nach den Verfolgern um und sahen von der nächsten Höhe hinter sich den Schwarm der wilden Reiter wie eine schwarze Wolle in das hell vom Mondlichte beleuchtete Thal herabbrausen.

Fort ging es jetzt mit Sturmeseile nach dem Hügel hinauf, auf welchem das kleine, dichte Gehölz sich wie eine Insel aus dem weiten Graslande erhob, und es schien, daß das Kriegsgeschrei der Feinde, welche schon über der nächsten Höhe erschienen waren, die Packthiere zum Aufbieten ihrer letzten Kräfte antrieb. Nun mögen sie kommen – schnell die Gäule in Sicherheit! rief Sturton, indem er vor dem Wäldchen vom Pferde sprang und dann Armand und Edward winkte, ihm zu folgen, während die Indianer schon mit ihren Thieren in dem Dickicht verschwanden. Alle Pferde und Maulthiere waren nach wenigen Augenblicken in dem Dunkel des Gehölzes nahe zusammen an schwankende Aeste befestigt, die Reiter sprangen mit ihren Waffen nach dem Waldsaume zurück und hatten sich längs desselben kaum hinter Baumstämmen aufgestellt, als die wilde Schar der

Pahnees an dem Hügel heraufgesaus't kam und mit einem Hagel von Pfeilschüssen nach dem Gehölze in einer Entfernung von fünfzig Schritten an demselben vorüberbraus'te. Da blitzte es aber hinter den Bäumen hervor, die Büchsen der Sioux und der weißen Männer krachten, und fünf Pahnees stürzten unter furchtbarem Geheul ihrer Kameraden von den Pferden. Dahin stob der Schwarm von nahe an sechszig Reitern und verschwand an der anderen Seite des Gehölzes.

Das war die Büchse, wofür ich Ihnen meinen Dank schulde, Herr Armand; sahen Sie, wie die Rothhaut vom Pferde flog? Es war ein Centrumschuß! rief Sturton seinem Nachbar zu, wäher der helle Klang des Ladestockes auf der Kugel ertönte, die er schon wieder in den Lauf trieb. Dann fuhr er fort:

Sie haben Beide Doppelbüchsen; schießen Sie nur immer *einen* Lauf ab, damit Sie noch eine Kugel vorrätig haben für den Fall, daß die Schurken das nächste Mal mehr Nerv zeigen sollten; sie werden gleich wieder kommen. Die dummen Teufel, so ihre ohnmächtige Wuth an den Baumstämmen auszulassen – sie könnten sich doch wohl denken, daß wir uns nicht breit vor ihre Pfeile hinstellen werden, und außerdem könnten sie kein Haar von uns in diesem Schatten erkennen, und hätten sie Eulenaugen.

Das Kriegsgeschrei aber war verhallt und die Pahnees kehrten nicht zurück. Eine Todtenstille lag auf der Gegend. Nun wird die Sache ernster, begann Sturton wieder. Die Kerls werden absitzen und von der anderen Seite zu Fuß in das Holz eindringen, um uns aufzusuchen; jetzt gilt es Vorsicht und scharfe Augen. Wir müssen tiefer in den Wald gehen, dort ist ein guter Platz zur Vertheidigung. Ich kenne hier jeden Baum, denn ich habe hier Monate lang gelagert und in der Umgegend gejagt.

Dann rief er den Sioux in ihrer Sprache etwas zu, und alle eilten zu ihren Pferden. Diese, so wie die Packthiere wurden nun schleunigst hinter Sturton hergeführt, der links und rechts sich zwischen den mächtigen Stämmen und dem dicht umrankten, immergrünen Buschwerke durchwand, bis sie im Holze in der Mitte eines großen, freien Grasplatzes eine Gruppe von einigen zwanzig kolossalen Platanen erreichten, die sich aus einem Dickicht von Lorbeerbüschen erhob, aus dessen Dunkel Quellen hervorrieselten.

Sturton vertheilte nun seine kleine Schar um dies Dickicht hinter die Baumstämme und stellte sich zwischen Edward und Armand. Der Mond beleuchtete die dasselbe umgebende zwanzig Schritte breite Grasfläche hell und sein Licht fiel durch die entlaubten Baumkronen des Wäldchens rundum auf den Boden, so daß man zwischen den einzeln stehenden grünen Büschen hindurch weit in das Gehölz sehen konnte.

Schießen Sie nur, wenn Sie sicher sind, zu treffen; zum Erstürmen dieser Festung haben die Rothhäute keinen

Muth, sie sind brav, wenn sie auf ihren Pferden sitzen, zu Fuße suchen sie ihrem Feinde nur durch List beizukommen, sagte Sturton zu seinen beiden jungen Freunden, und dann ward wieder Alles stumm und still.

Wohl eine halbe Stunde verstrich, ohne daß irgend ein Lebenszeichen in dem Wäldchen bemerkbar wurde; dann aber vernahm man bald hier, bald dort den knisternden Ton brechenden Reiserholzes. Diese einzelnen Laute schienen nach und nach näher zu kommen, doch so sehr Sturton und seine Gefährten ihre Blicke anstregten, so konnten sie doch keine Bewegung in dem Gehölze gegenüber bemerken.

Plötzlich hob Edward seine Büchse an die Backe und hielt sie unbewegt an den Baumstamm angelehnt in das Holz gerichtet. Sturton bemerkte es und heftete nun seinen langjährig geübten Blick nach derselben Richtung zwischen den Stämmen hin; er konnte aber nirgends eine Form erspähen, die einen menschlichen Körper angedeutet hätte. So verstrich wohl eine Viertelstunde, und Edward wandte sein Auge nicht von einem weniger starken Baumstamme, an dessen Fuß er einen dunkeln Gegenstand sich hatte bewegen sehen. Derselbe sah wie eine Wurzel an einer Seite des Stammes hervor, war aber während der ganzen Zeit so regungslos geblieben, daß Edward zu zweifeln begann, ob er wohl recht gesehen habe oder ob die Bewegung eine Täuschung gewesen sei. Er wollte eben die Büchse wieder sinken lassen, als der Gegenstand sich mit einer schnellen Bewegung erhöhte und im selbigen Augenblicke ein Pfeil geschwirrt kam.

Derselbe hatte aber sein Ziel noch nicht erreicht, als das Feuer aus Edward's Büchse fuhr und mit dem Donnern des Schusses ein gellender Schrei von dorthier erschallte, wohin derselbe gerichtet war. Zugleich sah Edward jetzt deutlich die Form eines Menschen an jenem Baumstamme sich hin und her stürzen und mit den Armen um sich schlagen.

Beim Himmel, ein Meisterschuß, Herr Patch! rief ihm Sturton zu; hat diese Canaille mir doch wahrhaftig meine Kugeltasche beschädigt, der Pfeil ist mitten durch sie hingeflogen. Sie hat etwas neben dem Baume hier hervor gesehen und das Mondlicht ist darauf gefallen; der Bursche hat doch gute Augen gehabt. Kann sie jetzt aber eine Zeit lang ruhen, es scheint, daß er schlafen gegangen ist. Uebrigens werden uns seine Cameraden in dieser Nacht nicht wieder beunruhigen; sie wissen jetzt, wo wir sind, und daß sie viele Leben einsetzen müssen, um die unsrigen zu bekommen. Sie kennen aber auch ihre Ueberlegenheit zu Pferde und werden Gebrauch davon machen. Sechs Krieger haben sie nun schon eingebüßt, und darum stellen sie unsere Feuerwaffen nicht mehr auf die Probe. Sie ziehen sich in die Prairie außer Schußweite vom Holz zurück und belagern uns; dann müssen wir ihnen schon kommen; für länger als einige Tage reichen ja unsere Lebensmittel nicht aus.

Dann sind wir aber in einer sehr mißlichen Lage, bemerkte Edward, seine Büchse ladend.

Bin schon in bösem gewesen, versetzte Sturton; um uns einzuschließen, müssen sie sich rund um das Holz

herum vertheilen, und brechen wir plötzlich nach *einer* Seite hervor, so haben wir nur Wenige von ihnen uns entgegen. Lange aber dürfen wir uns hier nicht aufhalten, weil unsere Pferde bei diesem wenigen schlechten Futter matt werden würden und nur deren Flüchtigkeit uns retten kann. Wir haben kaum drei Meilen weit die Verfolgung durch die Pahnees zu befürchten, weil wir dann einen Wald erreichen, der sich mehrere Tagereisen weit an dem Flusse hinzieht; dort sind wir so sicher wie in dem Lande der Sioux.

In diesem Augenblicke feuerte einer von Sturton's wilden Gefährten, und das Stöhnen und Röcheln eines Sterbenden in dem Holz an der anderen Seite des Grasplatzes bezeugte, daß er sein Ziel gut getroffen habe.

Das ist der Siebente, sagte Sturton sich umschauend, bald werden sie es doch müde werden und sich aus unserer Nachbarschaft zurückziehen. Legen Sie Sich lieber an die Erde nieder, Herr Patch, und auch Sie, Herr Armand, ehe Ihnen ein Pfeil durch den Leib fährt; Sie können ja doch ein wachsames Auge auf das Holz halten.

Die vorige Ruhe trat abermals ein, und nur hin und wieder hörte man ein Reis zerbrechen. Es wurde düsterer, denn der Mond senkte sich an dem westlichen Himmel und das Gewölk gestattete ihm seltener einen freien Blick auf die Erde. Mit desto größerer Aufmerksamkeit spähten die Belagerten um sich und lauschten dem leisesten Tone, der die Stille unterbrach. Gegen Mitternacht,

als der Mond versunken war, legte sich eine tiefe Finsterniß um sie her, so daß sie das Gehölz um den Grasp-latz nur noch gegen den Himmel erkennen konnten. Da ertönte der Ruf eines Uhu's außerhalb des Waldes, und bald darauf ließ sich rundum in demselben wieder das Brechen und das Knacken von Reisholz vernehmen.

Das war der Ruf ihres Häuptlings, womit er sie aus dem Holze zurückzog; hören Sie nicht, wie die Schurken jetzt weniger vorsichtig auftreten, und wie das Reisig unter ihren Füßen knittert? sagte Sturton zu seinen jungen Freunden und fügte nach einer Weile hinzu: jetzt könnten wir uns ruhig schlafen legen.

Niederlegen könnte ich mich wohl, aber einzuschlafen wäre mir doch nicht möglich, bemerkte Armand.

Das werden Sie auch noch lernen. Bin ich doch einmal in dem Gipfel eines Baumes sanft eingeschlafen, während einige fünfzig Schwarzfußindianer nach mir suchten und sich dann unter meinem Baume lagerten; ich hatte mich in den Aesten festgebunden, sonst würde ich ihnen sicher vor die Füße gefallen sein. Man gewöhnt sich an Alles.

Hierbei setzte der Hinterwäldler sich an dem Stamme nieder und schwieg, bald darauf aber hörte man, daß er in der That eingeschlafen war, denn er begann zu schnarchen. Edward aber und Armand blieben mehr als wach, denn die Finsterniß und die Todtenstille trug nur dazu bei, ihre Aufregung noch zu vermehren. Sie dachten an die Schwierigkeiten, aus dem Bereiche dieser rachedürstenden Wilden zu entkommen, und je mehr sie darüber

sannen, um desto weniger konnten sie einen Ausweg erkennen. Beide aber waren wenigstens fest entschlossen, ihr Leben so theuer als möglich zu verkaufen, und dachten darüber nach, in welcher Weise sie den Feinden durch ihre Waffen Vortheile abgewinnen wollten.

So verstrich die Nacht und der neue Tag zog heiter am Himmel auf. Jetzt erwachte Sturton, strich sich mit der Hand über das Gesicht, wischte den starken Thau von seiner Lederkleidung und sagte, sich erhebend:

So, meine jungen Freunde, ich habe ausgeschlafen, nun legen Sie Sich ruhig nieder, ich werde für Sie wachen. Ich will zuerst mit einigen meiner rothen Camera den das Holz durchspüren, ob es auch rein ist, die übrigen sollen bei Ihnen hier zurückbleiben.

Dann redete er mit den Sioux, und drei derselben sprangen mit dem Hinterwäldler in pfeilschnellen Sätzen über den Grasplatz in das Holz hinein. Dort fielen sie sämtlich eben so schnell hinter Baumstämmen nieder und durchspähten vorsichtig ihre Umgebung. Nach einer Weile sahen Edward und Armand, wie sie plötzlich wieder hinter weiterstehende Bäume sprangen, und so nach und nach vor ihren Blicken verschwanden. Nach Verlauf von einer halben Stunde kamen sie mit den langen Büchsen auf den Schultern langsam und unbekümmert über den Grasplatz zurückgeschritten, und Sturton rief seinen Freunden zu:

Wie ich es erwarten, so ist gekommen, die Pahnees liegen rund um den Wald in der Prairie neben ihren Pferden und warten darauf, daß wir zu ihnen hinaus kommen

oder hier Hungers sterben; und hinaus kommen wollen wir schon, aber ganz anders, als sie es erwarten.

Hierbei lachte Sturton laut auf und fuhr dann fort: Die dummen Teufel wissen nicht, daß sie es mit einem alten Biberjäger zu thun haben, der ihres Gleichen schon so oft zum Narren gehabt hat.

Wie Sie dies vollbringen wollen, kann aber auch ich nicht begreifen, und ich möchte wohl wissen, wie es möglich zu machen wäre, bemerkte Edward.

So ganz einig mit mir bin ich selbst noch nicht, aber geschehen muß es und wird es, entgegnete Sturton, und rief dann den Sioux zu, ihre Pferde und Maulthiere in das Gras zu führen, worauf er selbst sein Roß aus dem Dickicht leitete und seine weißen Freunde seinem Beispiele folgten. Die Vorderfüße der Thiere wurden nun zusammen gebunden, damit sie nicht davon jagen konnten; im Falle sie erschreckt und scheu gemacht würden, und Sturton ging mit drei Sioux nach allen vier Seiten hin in den Wald, um Wache zu halten. Die anderen rothen Gefährten streckten sich dann mit ihren Waffen im Arm unter die Büsche, und Armand und Edward folgten ihrem Beispiel, denn jetzt, da die augenblickliche Gefahr nicht mehr so nahe war, überwältigte sie die Müdigkeit.

ACHTUNDZWANZIGSTES KAPITEL.

List. Die Flucht. Verfolgung. Das Gefecht. Das getödtete Pferd. Zu Fuß. Die Einöde. Der Wald. Lebenszeichen. Die verlorene Spur. Der Eissturm. Das Obdach. Der Schlaf. Der unerwartete Gast. Der Häuptling.

Bis die Sonne des Zenith überschritten hatte, lagen die Schläfer regungslos dahingestreckt; dann weckte sie Sturton auf und erinnerte sie daran, daß es Zeit wäre, ein tüchtiges Mittagsmahl zu halten und sich für die kommende Nacht zu stärken, die wahrscheinlich alle ihre Kräfte in Anspruch nehmen würde. Das Mahl war aber ein sehr einfaches: ein Jeder hatte ein Stück frisches Hirschfleisch und ein Stück Bärenfleisch am Sattel hängen; hiervon spießten sie abwechselnd dünne Scheiben an Stöcke, steckten dieselben vor dem angefachten Feuer in die Erde und ließen das Fleisch rösten, indem sie es vor der Gluth drehten. Sturton, Edward und Armand würzten ihr Mahl aber noch durch einen Trunk Kaffee, den sie in kleinen Blechtöpfen kochten. Der natürliche Hunger, den nur ein Leben in der freien Natur dem Menschen verleiht, war jedoch die beste Würze, und die beiden neuen Jünger der Wildniß wunderten sich nicht allein über den gesegneten Appetit ihrer Gefährten, sondern auch über den eigenen. Während sie um das Feuer herum saßen, welches in der Mitte der Platanengruppe neben einer der

Quellen aufloderte, hielten vier Sioux in dem Holze außerhalb des Grasplatzes Wache und wurden nach einiger Zeit durch vier andere abgelös't, damit auch sie sich durch Speise und Trank stärken konnten. Während sie nun ihre Mahlzeit hielten, hatte Sturton lange Unterredungen mit ihnen und schien sie von etwas überzeugen zu wollen, was nicht mit ihren Wünschen im Einklange stand, dem sie sich jedoch nach und nach, wenn auch gegen ihre Neigung, fügten. Als sie sämmtlich dem Anscheine nach einverstanden waren, legten sich Alle außer den Wachtposten abermals zum Schlafen nieder, und auch Edward und Armand befanden sich bald wieder im Reiche der Träume.

Die Sonne war im Versinken, als sie erwachten und sahen, daß die Sioux alle Pakete und Bündel, in denen sich die Geschenke des Präsidenten befanden, aus einander auf den Boden geworfen hatten und eine Auswahl unter ihnen trafen, während Sturton ein paar ungeheure, rohe Büffelhäute, womit während der Reise diese Geschenke auf den Rücken der Maulthiere überdeckt gewesen waren, in der Mitte durchschnitt und dabei wiederholt hell auflachte.

Alles blieb ruhig; die Pferde und Maulthiere hatten während des ganzen Tages gegras't und sich von dem scharfen gestrigen Marsche erholt, und wurden nun, als die Dämmerung einbrach, wieder in das Dickicht zwischen die Platanen geführt. Das letzte Tageslicht war bald verschwunden und der Mond breitete abermals seinen bleichen Schein über die Erde. Nichts störte die Ruhe

der Belagerten, die hinter den Baumstämmen saßen und wachsam über den Grasplatz nach dem Holze schauten; die Pahnee-Indianer schienen ihres Sieges gewiß zu sein und ihre Opfer ruhig außerhalb des schützenden Wäldchens in der Prairie zu erwarten.

Gegen Mitternacht, als der Mond sich neigte, hob Sturton plötzlich zu seinen beiden jungen Freunden gewandt an:

Jetzt wird es Zeit, daß wir uns zur Abreise rüsten; satteln Sie Ihre Pferde, satteln Sie aber gut; denn es gilt einen scharfen Ritt!

Dann rief er den Sioux etwas zu, und diese sprangen rasch auf und zu ihren Pferden hin. Nachdem sie dieselben gesattelt hatten, beluden sie zwei der sechs Maulthiere mit leichten Ladungen, die sie aus den Geschenken gewählt hatten; die vier anderen Maulthiere ließen sie unbeachtet stehen. Mittlerweile war der Mond versunken, und eine noch tiefere Finsterniß trat ein, als die während der vergangenen Nacht.

Jetzt wird es sich zeigen, ob der Kopf eines weißen Mannes nicht weiter denkt, als der einer Rothhaut, sagte Sturton, band an jedes der vier Stücke der zerschnittenen Büffelhäute einen langen Strick und rief dann den Sioux einige Worte zu. Vier derselben lös'ten nun die Seile, womit die vier ledigen Maulthiere an Bäume befestigt waren, und führten sie über den Grasplatz in das Holz nach der Seite hin, wo die Belagerten dasselbe in verflossener Nacht erreicht hatten.

Kommen Sie mit, wenn es Ihnen Spaß macht, zu sehen, wie man diesen schlaunen Wilden eine Nase dreht. Helfen Sie mir diese Häute tragen, sagte Sturton zu seinen beiden jungen Freunden, und diese folgten gespannt seiner Aufforderung.

Vorsichtig und schweigend hatten sie den Holzsaum erreicht und standen hinter den letzten Büschen. Sturton band nun jedem der vier Maulthiere eines der Stücke Büffelhaut an den Schwanz, ließ aber den Strick so lang, daß die Haut einige Schritte weit hinter dem Thiere auf der Erde lag. Dann wurden sie alle vier neben einander hinaus in das offene Gras geführt, mit dem Hintertheile dem Gehölze zugewandt und ihnen dann das Kopfzeug abgenommen. In ein und demselben Augenblicke hieben nun die Indianer die Maulthiere mit Stöcken auf die Keulen, Sturton, Edward und Armand feuerten ihre Büchsen dicht hinter ihnen ab, und die Maulthiere stoben wie rasend in die Prairie hinaus, während die harten Büffelhäute hinter ihnen herflogen und durch ihr Springen und Schlagen auf dem Erdboden die Thiere zur höchsten Angst und tollsten Flucht antrieben. Maulthiere trennen sich, wenn sie erschreckt, niemals freiwillig von einander, und so saus'ten auch diese zusammen den Hügel hinab durch die Reihen der belagernden Pahnees hin, als ob ein Sturm über die dunkle Prairie brause.

Ein höllisches Kriegsgeschrei erschallte nun rund um das Wäldchen, in wenigen Augenblicken war die ganze

Schar der Pahnees zu Rosse, und in wilder Jagd und unter gellenden Schreien stürmte sie den Maulthieren, den vermeintlichen fliehenden Belagerten nach.

Sturton schüttelte sich vor Lachen, rief jetzt aber:

Nun vorwärts, wir haben keine Zeit zu verlieren, denn wenn die Narren ihren Irrthum entdecken, so setzen sie Leib und Leben daran, uns einzuholen!

Er sprang voran durch das Gehölz nach dem Versteck, nach wenigen Minuten waren die Pferde und die zwei beladenen Maulthiere an der anderen Seite aus dem Holze geführt, die Reiter sprangen in die Sättel, und fort ging es nun nach Westen hin über die dunkle Prairie mit aller Eile, deren die Thiere fähig waren.

Das Unglück wollte aber, daß zwei jener Maulthiere, welche durch die Pahnees irriger Weise verfolgt wurden, sich durch die hin und her fliegenden Büffelhäute mit den Schwänzen verkoppelten, hinter den anderen zurückblieben und endlich ihren Lauf anhielten und hinten ausschlugen. Nach wenigen Minuten hatten die Pahnees sie erreicht und sahen, daß die Thiere keine Reiter trugen und daß sie genarrt waren. Wuthschäumend warfen sie ihre Pferde herum und stürmten den Flüchtigen nach, deren Richtung ihnen auf der nächsten Höhe durch den dumpfen Hufschlag der fliehenden Rosse bezeichnet wurde, und abermals zog ihr wildes, entsetzliches Kriegsgeschrei durch die Dunkelheit über die weite, öde Ebene.

Sturton hatte mit seinen Gefährten einen bedeutenden Vorsprung gewonnen, und das vortreffliche Gelingen der Kriegslist mäßigte ihre übergroße Eile, indem sie bei

diesem Reiten über die finstere Grasfläche vorsichtig es mehr und mehr den Rossen überließen, sich ihre Wege zu wählen, um sie dadurch vor Fehlritten zu bewahren.

Lassen Sie nur Ihren Pferden die freien Zügel, damit sie die Augen auf die Erde richten und sehen können; wohin sie treten; stürzen dürfen sie uns jetzt nicht, rief Sturton seinen weißen Freunden zu und that selbst, was er ihnen rieth, während er seinem Rosse nur von Zeit zu Zeit zusprach und es mit der Wade daran erinnerte, daß er Eile habe. Plötzlich aber fuhr er zusammen, richtete sich hoch im Sattel auf und wandte sein Ohr rückwärts dem Winde zu.

Beim Himmel, sie folgen uns schon! schrie er heftig; die Schurken haben zu früh ihren Irrthum entdeckt. Jetzt hilft aber kein Säumen, es gilt einen Ritt um das Leben. Die Pahnees sind die bestberittenen und besten Reiter der Prairien, und mancher von ihnen wird von einem edlen Thiere getragen. Unsere Feuerwaffen sind die Herren, so lange das Licht ihnen auf den Lauf scheint, die Herren in der Nacht sind die Lanzen der Pahnees. Wir haben noch über zwei Meilen hin zu dem Holze, und es liegt keine halbe Meile zwischen uns und unsern Verfolgern. Und wenn unsere Gäule vor dem Walde todt zusammenstürzen, erreichen müssen wir ihn, ehe uns die Pahnees einholen; Sporn und Peitsche müssen uns retten!

Nach diesen Worten stieß er seinem Pferde beide Sporen in die Flanken und saus'te wie ein Sturmwind dahin, während die Sioux den beiden Packthieren die Stricke, an

denen sie dieselben leiteten, nahe am Halse durchschnitten und es ihnen überließen, nachzufolgen. Die kleine Schar folgte nun mit fliegender Eile ihrem Führer, unbekümmert um den Grund und Boden, über den sie hinstürmten, und Jeder drängte sich selbst mit Gewalt die Ueberzeugung auf, daß Alles gut gehen müsse und sein Pferd keinen Fehltritt thun werde. So sehr sie aber die Thiere auch antrieben, so hemmte doch die Finsterniß deren Lauf, und die Pahnees, deren Rosse in der Prairie geboren, die wild in derselben groß geworden waren und die schon als Füllen bei Nacht und Nebel dieselbe im Fluglaufe durchmessen hatten, rückten von Minute zu Minute näher, und lauter und gellender drang ihr Höllengeschrei zu den Ohren der Fliehenden.

Vorwärts, bei Gott, sie kommen näher, vorwärts, wem sein Skalp lieb ist! schrie Sturton wieder, stieß den Sporn in die nassen Seiten seines schnaubenden Rosses und seine Gefährten trieben ihre Thiere mit Verzweiflung ihm nach.

Das Gewölk hatte sich mehr vertheilt, die Sterne blitzten heller und die Dunkelheit hatte sich bedeutend vermindert, so daß man weiterhin die schwarzen Umrisse von einzelnen, hier und dort in der Prairie stehenden Bäumen erkennen konnte; noch aber war von dem ersehnten Walde nichts zu erblicken. Fort ging's im Fluge, Hügel auf, Hügel ab, und einzelne Stimmen der Pahnees wurden deutlicher.

Da kommen die Ersten, sie reiten die besten Gäule. Es sind ihrer nicht viele, mit ihnen werden unsere Sieux

mit ihren Pfeilen fertig; sie sind bessere Bogenschützen, als die Pahnees! rief Sturton seinen jungen Freunden zu, und schrie dann seinen Cameraden einige Worte in ihrer Sprache entgegen. Die Sioux hatten ihre Büchsen vor sich hinter den hohen Sattelknopf gelegt und Bogen und Pfeile ergriffen, während die Vordersten der Pahnees nur noch etwa fünfzig Schritte von ihnen entfernt waren. Die sieben Sioux blieben jetzt sämmtlich hinter Sturton, Edward und Armand zurück, und ein einzelner Pahnee hatte sich ihnen bis auf vierzig Schritte genahet, als die Pfeile der Ersteren ihm entgegen schwirrten und ihn vom Pferde stürzten. Die folgenden vier Pahnees ließen ihr Wuthgeschrei ertönen und trieben ihre Rosse vorwärts, um ihren Cameraden zu rächen. Wieder kreuzten sich die fliegenden Pfeile, ein Sioux und drei Pahnees sanken von ihren Rossen, und die Cameraden des Ersteren beeilten abermals die Flucht ihrer Thiere, um ihrem Führer wieder näher zu kommen, während eine größere Zahl der Feinde urplötzlich auftauchte.

Da ist der Wald! schrie Sturton jetzt von einer Höhe, von der man auf das Gehölz niederblickte, und auch die Sioux bewillkomnten dasselbe laut; da schwirrten die Pfeile von einigen zwanzig Pahnees um sie hin, wenn auch keiner derselben sie berührte. Abermals verminderen die Sioux den Lauf ihrer Pferde, um die Schüsse ihrer Feinde zu erwiedern; doch jetzt hielt auch Sturton sein Roß zurück, indem er seine Büchse nach denselben richtete. Edward und Armand hatten ihre Pistolen gezogen, die Feuerwaffen blitzten und krachten, die Pfeile

saus'ten, zwei Sioux und viele Pahnees sanken von ihren Thieren, und über sie hin zog die ganze Schar den Berg hinab dem Walde zu.

Noch wenige Minuten, und wir sind gerettet! rief Sturton in dem Augenblicke, als das Pferd Edward's stürzte, sich mit seinem Reiter überschlug und dieser unter ihm liegen blieb.

Schrecken und Entsetzen erfaßte Armand, als sein Freund neben ihm verschwand; er wollte sein Pferd in seinem rasenden Laufe pariren, doch der Ruf Sturton's: Vorwärts! so wie die nachdrückenden Sioux rissen Armand mit sich fort dem Walde zu.

Im Fluge hatten sie dessen Saum erreicht und kaum ihre Pferde in dessen schützendes Dunkel geführt, als ihre Verfolger sich vor demselben zu sammeln begannen, keiner derselben es aber wagte, ihnen in das Holz zu folgen.

Trupp auf Trupp der dahinjagenden Pahnees war an Edward hingebraus't, und ihre letzten Nachzügler hatten ihn hinter sich zurückgelassen, ohne daß ein Huf ihrer Rosse ihn berührt hatte. Da raffte er alle seine Kräfte zusammen, zog seinen Fuß unter seinem sterbenden Pferde hervor und bemerkte jetzt erst, daß demselben ein Pfeil in dem Nacken stecke. Er fühlte keinen Schmerz, er hörte nur das Geschrei der Wilden vom Walde her, und hatte für den Augenblick keinen anderen Gedanken, als den für seine Flucht, seine Rettung. Schnell zog er allen Vorrath von Pulver und Blei aus den Pistolenhalftern, nahm die Pistolen daraus hervor, riß die Satteltasche, die über

dem Sattel lag, von demselben los und eilte nun so bepackt mit der Doppelbüchse in der Hand seitwärts in der Prairie fort, so schnell ihn seine Füße tragen konnten. Bald war er außer Athem, das Geheul der Wilden aber ließ ihn nicht rasten, wenn er auch seine Schritte mäßigen mußte. Nach und nach verhallten die Schreckens-töne der furchtbaren Schar, und Edward begann nun zu überlegen, wohin er sich wenden müsse, um sich vor ihrer Verfolgung zu sichern. Der Tag durfte ihn nicht mehr in dem offenen Graslande finden, er mußte den Wald erreichen, der zu seiner Linken lag. Wohl eine Stunde hatte er während seines Laufes bis hierher zugebracht und mußte sich ziemlich weit von den Pahnees entfernt haben, denn er konnte trotz der Todtenstille, die weit und breit auf der Prairie ruhte, keinen Ton mehr von ihnen vernehmen. Er wandte sich jetzt zur Linken und schritt abermals eilig vorwärts, obgleich seine Glieder ermatteten und der Fuß, der unter seinem Pferde gelegen hatte, ihn zu schmerzen begann. Während mehrerer Stunden schleppte er sich mühsam vorwärts durch das Gras, Hügel auf, Hügel ab, und sah zu seinem Schrecken den bleichen Streif am östlichen Horizont; der den Tag verkündete. Von jeder Höhe spähte er vorwärts nach dem ersehnten Walde und horchte auf jeden Ton der Wildniß. Der Tag brach hervor und zeigte Edward von jeder Höhe rundum den flachen Horizont des Grasmeeeres, durch welches er sich seinen Weg suchen sollte einen Weg – wohin? Wo waren alle seine Erwartungen, seine hochstrebenden Hoffnungen, seine sicheren Aussichten, dem

Schicksal ein Vermögen abzuringen und damit das Ziel aller seiner Wünsche zu erreichen! Hunderte von Meilen von der civilisirten Welt entfernt, hülflos und verlassen, ohne Ziel, ohne Weg und Steg wanderte er jetzt durch die öde Wüste, um wahrscheinlich bald deren wilden Bewohnern ein Opfer zu werden! Der Hirsch an der Teufelsklippe stand wieder vor Edward's Geist – schritt er selbst nicht seinem Untergange jetzt entgegen? Und dennoch, hätte er tausend Leben für Agnesens Liebe hinzugeben gehabt, er würde sie noch jetzt alle eingesetzt haben – ohne sie hatte das Leben keinen Werth für ihn, und der Tod war ihm willkommen, wenn das Schicksal ihm die Geliebte vorenthielt!

Muth- und kraftlos wankte er vorwärts nach Westen, denn dort mußte er den Wald finden; mit der zunehmenden Helligkeit mehrte sich aber auch die Besorgniß, gesehen zu werden, und spähend ließ er seinen Blick rundum über die unabsehbare Grasflur wandern. Die Sonne stieg hinter ihm auf, und die Wärme ihrer Strahlen ließ ihn nur noch schneller ermatten. Der Durst fing an, ihn zu quälen, und wenn der Hunger sich auch noch nicht bei ihm meldete, so peinigte ihn doch der Gedanke, daß er gar keine Lebensmittel bei sich führe. Das Ueberblicken seiner Lage wirkte immer erschlaffender auf seinen Körper, seine Glieder wollten ihn nicht mehr tragen, und mit letzter Anstrengung strebte er, die nächste Höhe zu ersteigen. Weiter, als dort, fühlte er, konnte er nicht gehen, und dort mußte er sein Schicksal erwarten. Matt und

athemlos klomm er hinauf, nicht aber, um nun niederzusinken, denn jenseit der Höhe unten im Thale erkannte er den Wald, und aus seinem immergrünen Unterholze erhoben sich mächtige Pappeln, das sichere Zeichen von Wasser.

Ein neuer Lebens- und Hoffnungsfunke glomm in Edward auf, frische Kraft fuhr in seine Glieder, und abermals beeilte er seine Schritte. Er hatte die Richtung nach den Pappeln genommen und erreichte nach Verlauf von einer Stunde den Wald. Tief aufathmend trat er in denselben ein; die Luft, die ihn hier umgab, war eine andere, eine erfrischende, wenn auch nur hier und dort zwischen den laublosen Bäumen sich eine Ceder, eine Stechpalme, eine Kiefer erhob, denn die immergrünen Büsche ließen die Sonnenstrahlen nicht auf die Erde einwirken. Hin und her wand er sich zwischen diesen durch, und sein suchender Blick erkannte bald die Wipfel der himmelhohen Pappeln. Jetzt hörte er auch das Rauschen eines Wassers, er spähte zwischen den Büschen nach dessen Ufer, und sah plötzlich ein Rudel Wild in nicht großer Entfernung vor sich stehen. Schnell fiel er nieder, legte die Satteltasche von der Schulter, richtete seine Büchse auf den stärksten Hirsch und gab Feuer. Das Thier rannte nur eine kurze Strecke fort und brach am Ufer des Baches zusammen. Jetzt war Edward wenigstens für den Augenblick der Nahrungssorgen überhoben, er stillte seinen Durst an dem krystallhellen Wasser des Flusses, zündete ein Feuer an, steckte Fleisch zum Rösten davor auf

und legte sich dabei nieder, um seine müden Glieder ausruhen zu lassen. –

Um diese Zeit ritten Sturton und seine Gefährten, von den beiden beladenen Packthieren gefolgt, an derselben Stelle aus dem Walde hervor, wo sie denselben in der Nacht erreicht hatten, und folgten auf dem niedergetretenen Grase der Spur der vielen Rosse. Die Pahnees hatten schon am Morgen jede weitere Unternehmung gegen sie aufgegeben, da sie keinen Grund hatten, zu erwarten, daß die Sioux wieder in die Prairie zurückkehren würden. Sie hatten sich mit Anbruch des Tages entfernt. Sturton aber gebrauchte die Vorsicht, während des ganzen Tages sich in der Tiefe des Waldes versteckt zu halten und erst am Nachmittage aus demselben hervorzukommen, um zu sehen, ob er irgend ein Zeichen über Edward's Schicksal auffinden könne. Er erreichte mit seinen Gefährten nun bald das todte Roß seines jungen Freundes, welches des Sattelzeuges beraubt war, von Edward selbst aber fanden sie keine Spur.

Die Pahnees haben ihn lebend mit sich fortgenommen, denn seinen todten Körper würden sie ohne Skalp zurückgelassen haben. Wahrscheinlich werden sie ihn in ihr Lager führen, um ihn dort mit großer Feierlichkeit zu Tode zu quälen, sagte Sturton mit traurigem Tone und schaute dann sinnend auf das todte Pferd nieder.

Aber wäre es nicht möglich, daß er sich geflüchtet hätte, nachdem die Pahnees sämmtlich bei ihm vorübergejagt waren? Ich bin überzeugt, daß nur die Vordersten

etwas von dem Sturze des Herrn Patch gesehen, die folgenden aber ihn gar nicht bemerkt haben, sagte Armand zu Sturton, worauf dieser ihn überrascht anblickte und entgegnete:

Wahrhaftig, Sie werden mit der Zeit ein tüchtiger Jäger der Wildniß werden; hieran hatte ich selbst im Augenblicke nicht gedacht.

Darauf ritt er in einem weiten Bogen um den Platz, wo das Pferd lag, und neigte sich dabei seitwärts aus dem Sattel, um nach einer Spur in dem Grase zu suchen. Zuerst ritt er auf der südlichen Seite hin und her, und nachdem er dort nichts gefunden, folgte er einer nördlichen Richtung. Er war dort einige Mal auf- und niedergeritten, als er plötzlich ausrief:

Sie haben Recht gehabt, Herr Armand, hier steht deutlich die Fährte eines Stiefels; Herr Patch ist nach Norden geflohen. Gottlob, nun haben wir wieder Hoffnung!

Armand eilte freudig zu Sturton hin, und dieser zeigte auf einen Fleck, wo die Erde aufgeworfen und in welcher der Fuß Edward's unverkennbar abgedrückt war.

Nun werden wir ihn sicher finden, denn er hat kein Pferd und kann diese Gegend nicht schnell verlassen, fuhr der Hinterwäldler fort, und zeigte dann auch den Sioux die Spur, welche seiner Vermuthung beistimmten und, mit dem Kopfe nickend, nach Norden zeigten. Sturton führte nun mit spähend auf den Boden gerichtetem Blick den Zug an und fand von Zeit zu Zeit einen Fußtritt Edward's, der ihm die Richtung andeutete, welcher derselbe gefolgt war. Dort aber, wo der junge Mann sich

links gewandt hatte, stand das Gras sehr dicht, die durch ihn niedergedrückten Halme hatten sich wieder empor gerichtet, und da Sturton kein weiteres Zeichen von Edward's Schritt erkennen konnte, so behielt er dieselbe Richtung bei, in der Hoffnung, weiterhin die Spur wieder aufzufinden. Vergebens aber strengte er seinen suchenden Blick an, sie blieb verschwunden, obgleich sie auf vielen Stellen, wo lockere Erde lag, hätte zu erkennen sein müssen.

Wir sind von der Fährte abgekommen, dessen ungeachtet werden wir ihn auffinden; denn in der Richtung, die er genommen hat, liegt kein Wald, und in der offenen Prairie können wir ihn sehr weit sehen, sagte Sturton gutes Muthes, und beeilte nun den Tritt seines Rosses, um baldmöglichst den Flüchtling einzuholen. Während mehrerer Stunden eiligen Reitens hatte er so wie seine Gefährten sich vergebens nach Edward umgeschaut, und die Sonne begann schon, sich zu neigen, als plötzlich einer der Sioux dem Führer einige ängstliche Worte zurief und nach Norden hin zeigte. Sturton hielt sein Pferd an, sah einen Augenblick nach dem fernen Horizont vor sich und sagte dann, gleichfalls sichtbar erschrocken, zu Armand:

Dort kommt ein Eissturm aus den Felsengebirgen, er ist gefährlicher, als die ganze Nation der Pahnees. Wir sind weit vom Walde entfernt, und wenn wir ihn nicht erreichen, so sind wir verloren, wenigstens sind es unsere Pferde für uns, denn keine menschliche Gewalt ist

im Stande, sie zu bändigen, wenn der Sturm sie erfaßt. Hiermit wandte er sein Pferd nach Sonnenuntergang und jagte seinen Gefährten voran in wilder Flucht davon. An dem heitern Himmel im Norden zeigte sich jetzt ein dunkler Streif über dem Horizont und ließ bald ein schweres Gewölk erkennen, welches sich eilig und drohend dort erhob. Es breitete sich rasch am Himmel aus und wurde immer dichter und schwärzer. Schon nach einer halben Stunde zog es sich über die fliehenden Reiter hin, und ein dumpfes Rollen wie ferner Donner drang zu deren Ohren. Dabei war die Luft schwül und ohne Bewegung, und weit und breit war kein lebendes Thier mehr auf der Prairie zu erblicken. Schwerer und schwärzer rollte das Gewölk heran, und schärfer drückten die Reiter ihren Rossen die Sporen in die Seiten, doch es schien, daß die Thiere dieser Aufforderung zur Eile nicht bedürften, denn die zügellosen Maulthiere, die bisher den Pferden gefolgt waren, rannten jetzt in verzweifelten Sätzen dem Zuge voran. Der ganze Himmel war bald mit rollendem Gewölk bedeckt, ein Duster wie einbrechende Nacht legte sich über die Ebene, und die Fliehenden hatten, endlich eine Höhe erreicht, von wo sie des ersehnten Waldes ansichtig wurden; da braus'te und saus'te der Sturm heran mit einer solchen Gewalt, als wolle er Roß und Reiter mit sich fortreißen. Mit erstarrender Kälte fegte er über die öde Fläche, und einzelne schwere Regentropfen schlugen auf die Erde nieder. Dahin ras'ten die Gäule mit ihren Reitern dem Walde zu, und heulend und

stöhnend trieb der Sturm jetzt einen Eisregen über sie hin. –

Edward hatte bei seinem Lagerfeuer einige Stunden sanft geschlafen und vernahm, zufällig erwachend, das sonderbare Brausen in der Luft. Er wußte im ersten Augenblicke nicht, was es sein konnte, dann fiel ihm aber ein, daß Sturton ihm ein solches Sausen in der Luft als den Vorboten jener fürchterlichen Stürme beschrieben habe, welche über die eisgekrönten Gipfel der Felsengebirge bis weit in den Süden hinabziehen und Tod und Verheerung auf ihrer Bahn verbreiten. Er schrak von seinem Lager auf, suchte durch die Baum- und Gebüschmassen einen freien Blick nach Norden, und sah das schwarze Gewölk heranziehen. Ein Obdach mußte er zu finden suchen, sonst war er nach Sturton's Aussage verloren; er rannte an dem Fluß hinab, und kaum hundert Schritte von seinem Lager hob sich eine Gruppe mächtiger Felsblöcke aus dem Boden empor, die von Norden her etwas überhingen, so daß sie ihn wenigstens gegen die Gewalt des Sturmes schützen mußten. Schnell eilte er zu seinem Lager zurück, trug seine Effecten nach den Felsen hin und holte dann auch einige Feuerbrände, die er dort mit Reisig wieder zur Flamme anfachte. Nun zog er schweres, trockenes Holz herbei und hatte kaum einen Vorrath davon zusammengebracht, als der Sturm den Eisregen durch den Wald peitschte und die ältesten Bäume unter seiner Gewalt zu ächzen begannen. Er braus'te und heulte zwischen den Felsstücken über Edward hin und

stieß mitunter in das Feuer, hinter welchem dieser kauerte, daß die Kohlengluth wie ein Sprühregen aus einander flog; Edward aber zog sie immer schnell wieder zusammen und legte Holz dazu, um sich das Feuer zu erhalten. Es war dunkel geworden und die erstarrende Kälte nahm von Minute zu Minute zu. Plötzlich aber schien die Erde zu wanken, ein Prasseln wie Gewehrfeuer erfüllte die Luft, und ein Regen von schweren Eisstücken ließ den Wald erzittern. Wie Kartätschenregen rasselten die Eisstücke gegen die Stämme, deren Aeste flogen nach allen Richtungen hin durch die Luft, und mit Donner und Krachen brachen die stärksten Bäume zur Erde nieder oder kehrten ihre Riesenwurzeln gegen den Himmel. So hatte sich Edward immer den Untergang der Welt gedacht, und mit Entsetzen lauschte er der Wuth des Elements, horchte er den Zorn-Accorden der Natur. Es gelang ihm aber immer wieder, sein Feuer frisch anzufachen, während in dessen Schein die Eisstücke, die den Boden rings um ihn bedeckten, blitzten und funkelten. Da brach ein schwerer Regen aus dem Gewölk hervor, Blitz auf Blitz erhellte den Wald, und der rollende Donner dröhnte durch die Wildniß. Die Wuth des Sturmes aber war gebrochen, der Regen begann senkrecht vom Himmel zu fallen und das Gewölk zog eiliger vorüber.

Nach Verlauf von einer Stunde bewegte sich die Luft kaum noch, die Wolken theilten sich, und der Mond blickte mild und friedlich in den Wald hinein. Die Kälte aber war zum Erstarren, und Edward dankte dem Himmel, daß es ihm gelungen war, das Feuer zu erhalten. Er

zog jetzt die schwersten Holzstücke zu demselben heran, um durch eine vermehrte Gluth sich zu erwärmen, und streckte sich dicht unter den überhangenden Felsen aus, wo der Boden trocken geblieben war. Die Flammen loderten nun hoch auf und verbreiteten eine so wohlthuende Wärme um Edward, daß die Müdigkeit ihn bald überwältigte und er die Schrecken der letzten Tage im Arm des Schlafes vergaß. Er schlief sanft und ruhig, dennoch hielt sein Geist die Lage fest, in welcher er sich befand, und zog ihn in das wache Leben zurück, nachdem die erste Müdigkeit überwunden war. Der Flammenschein ließ ihn mit dem beruhigenden Gedanken erwachen, daß sein Feuer noch brenne, er schlug die Augen auf, und wie groß war sein Entsetzen, als er nach demselben hinblickte und daneben einen Indianer niedergekauert sitzen sah.

Auffahrend, griff er nach seiner Büchse und hielt dieselbe dem ungebetenen Gaste entgegen, der Indianer aber änderte seine Stellung nicht und wandte nur sein Gesicht ruhig nach ihm hin, indem er in ganz gutem Englisch sagte:

Erschrecke dich nicht vor mir, ich bin dir zu großem Danke verpflichtet, denn ohne dein Feuer würde es mir und meinen Gefährten sehr böß in dieser Nacht ergangen sein. Ich habe dir einen Feuerbrand gestohlen und ihn meinen Leuten gegeben, die nicht weit von hier lagern, damit sie für sich ein Feuer anzünden konnten, was ihnen vorher nicht gelingen wollte. Ich habe dich nicht um Erlaubniß gefragt, weil du ruhig schliefest, und wer in einer solchen Nacht schlafen kann, den soll man ja nicht

wecken. Nun habe ich mich wieder bei dein Feuer gesetzt, um zu warten, bis du von selbst erwachen würdest, und um dir dann meinen Dank zu sagen.

Mit großer Verwunderung hielt Edward seinen Blick auf den Wilden geheftet und lauschte seinen Worten, die bald jedes Mißtrauen aus seinem Herzen nahmen, denn wenn der Mann ihm hätte etwas zu Leide thun wollen, warum hatte er es nicht gethan, während er noch schlief?

Es freut mich recht sehr, daß dir mein Feuer eine Wohlthat erzeugt hat, und es macht mich glücklich, dich bei mir zu sehen; wenn ich dich nur besser bewirthen könnte; ich habe nichts als ein Stück gutes Hirschfleisch, entgegenete Edward zutraulich, und reichte dem Indianer die Hand, die dieser mit einem freundlichen Blick ergriff und schüttelte.

Du bist gewiß von deinen Freunden abgekommen und kannst von Glück sagen, daß du diesen herrlichen Platz gefunden hast, denn man war nirgends mehr seines Lebens sicher, sagte der Wilde, näher an das Feuer rückend.

Bist du ein Pahnee-Indianer? fragte Edward und sah den Wilden zweifelnd an.

Pahnee-Indianer? Nein, Dank dem großen Geiste, daß ich keiner bin, aber ein Feind von ihnen bin ich, und habe mit einem ihrer Stämme heute ein Gefecht gehabt, in dem einige zwanzig ihrer Krieger meinen Leuten ihre Skalpe geben mußten. Die Pahnees sind treulos, undankbar und grausam, und haben in diesen Ländern keine Freunde, erwiderte der Wilde.

Edward schöpfte neuen Muth und erzählte nun seinem Gaste, was ihm mit den Pahnees begegnet war.

Das ist derselbe Stamm, mit dem ich heute gekämpft habe, und so war sein Verlust eine gerechte Strafe. Die Sioux aber sind unsere guten Freunde, und wenn ich dich nicht wieder zu denen bringen kann, von denen du durch die Pahnees getrennt wurdest, so führe ich dich in ihre Niederlassungen am St. Peterflusse, sagte der Indianer.

Zu welcher Nation gehörst du denn? fragte Edward freundlich.

Ich bin der Häuptling eines Stammes der Iowa-Indianer und mein Name ist Utho. Wir leben mit den weißen Männern schon seit vielen Jahren in Frieden und erhalten oft Geschenke von dem großen Vater, dem Präsidenten. Vor zwei Sommern bin ich selbst mit sechs meiner Krieger bei ihm in Washington gewesen und er hat mich gut und lieb bewirthet.

Wann reisest du denn nach den Niederlassungen der Sioux, daß du mich zu meinen Freunden bringen könntest, wenn wir sie hier nicht wieder auffinden sollten? fragte Edward abermals.

Noch sechs Mal muß der Mond rund werden, ehe ich wieder nach Norden ziehe, und in dieser Zeit muß ich große Jagdbeute machen, um dem Vater meiner Braut reiche Geschenke mitzubringen, wenn ich komme, um sie mir zur Frau zu holen. Ich bin glücklich, denn meine Geliebte ist die schönste und beste Jungfrau in der ganzen großen Nation der Chippewas. Ihr Vater ist der Häuptling eines Stammes derselben, der zwischen dem

Michigan- und dem Huronsee lebt, nur wenige Tagereisen von den Niederlassungen der Americaner am Eriesee.

Wenn wir nur meine Freunde hier wieder auffinden könnten, bemerkte Edward niedergeschlagen, denn der Zweck seines Hierseins, den er nun so vollständig verfehlt hatte, trat drückend vor seine Gedanken.

Morgen früh wollen wir nach ihnen suchen; sie sind sicher auch vor dem Sturme in diesen Wald geflüchtet, so wie alle Indianer, die in dieser Gegend waren und die ihn erreichen konnten. Das Holz aber zieht sich viele Tagereisen am Flusse hin, und es wird nur vom Zufall abhängen, ob wir deine Freunde finden. Ich bleibe um deinetwillen gern einige Tage hier, obgleich mir die Zeit theuer ist; gelingt es uns aber nicht, euch wieder zusammenzuführen, so mußt du bei mir bleiben; du sollst es so gut haben, wie ich es dir geben kann. Wenn du ein tüchtiger Schütz bist, so kannst du dir viele Häute sammeln, unsere Frauen sollen sie für dich gerben. Bleibst du allein hier, so bist du verloren, denn diese Gegend wird von zahllosen feindseligen, bösen Indianern besucht, und sie würden zuletzt doch deiner habhaft werden, versetzte der Häuptling, und erhob sich dann, um noch einige schwere Stücke Holz herbei zu holen.

Edward sah mit Verwunderung zu dem Indianer empor, denn er war ein auffallend schöner Mann. Schlank und kräftig gebaut, maß er volle sechs Fuß, und in seiner Haltung, in seinen Bewegungen lag etwas Vornehmes, etwas Gebietendes, was durch sein regelmäßig schönes

römisches Profil und seine großen, tief dunkeln, sinnenden Augen noch mehr hervortrat. Sein langes, glänzend schwarzes Haar hing schlicht über das buntgestickte hirschlederne kurze Jagdhemd, welches seine breite, hochgewölbte Brust offen ließ, und seine muskulösen Waden und Lenden waren mit hohen Gamaschen von demselben Material bedeckt. Er hatte kaum die Hälfte der zwanziger Jahre überschritten, war aber schon ein ebenso geachteter als gefürchteter Häuptling und besaß die Liebe und Anhänglichkeit seines Stammes in vollstem Maße.

Er war in das Holz gegangen und kam jetzt mit einem riesigen trockenen Baumast auf der Schulter wieder zum Feuer herangeschritten, dessen glühender Schein sein Gesicht umspielte und die Kupferfarbe seiner Haut in ein brennendes Zinnoberroth verwandelte. Dabei spiegelte sich das Licht glänzend auf seinem glatten Rabenhaar, auf seinen großen Augen, seinen blendend weißen Zähnen, und die blanken, langherabhängenden Metallringe in seinen Ohren, so wie der Stahl der Streitaxt in seinem Gürtel blitzten und funkelten.

Dieses Holz wird uns das Feuer während der ganzen Nacht erhalten, sagte er, indem er den Ast vor die Gluth warf. Hier unter dem Steine ist ein besserer Platz, als wo meine Leute lagern; ich will uns ein paar Büffelhäute hierherbringen lassen, damit wir warm schlafen können.

Bei diesen Worten richtete er sich hoch empor, wandte seinen Kopf seitwärts an dem Ufer hinab und stieß einen so gellenden, betäubenden Schrei aus, daß es Edward in

den Ohren dröhnte und das Echo den Ruf weithin wiedergab.

Wenige Minuten später trat ein zweiter Indianer um die Felsen zu dem Feuer und empfing den Befehl seines Häuptlings, die Büffeldecken zu holen. Er kam bald mit denselben zurück; sie wurden unter dem Gestein auf der trockenen Erde ausgebreitet, Edward und Utho ließen sich auf ihnen nieder, hüllten sich in sie ein, und dann sagte letzterer:

Nun schlafe ruhig, du hast einen Freund an deiner Seite.

NEUNUNDZWANZIGSTES KAPITEL.

Die Iowa-Indianer. Erkenntlichkeit. Theilnehmende Bemühung. Die Büffel. Der rettende Schuß. Indianer-Dankbarkeit. Die Wahl. Reise. Das Jagdrevier. Abschied. Der Biberjäger. Der graue Bär.

Die Wärme that Edward sehr wohl, und bald war er in tiefen Schlaf gesunken, aus dem ihn der Hauptzug erst weckte, als schon die Sonne ihre hellen Strahlen durch das Holz warf.

Nun komm mit mir in mein Lager, damit unsere Frauen dir warme Speisen geben und du dich zu dem Ritte stärkst, den wir heute machen grollen; hoffentlich finden wir die Spur deiner Freunde.

Dort unten am Wasser liegt noch der Hirsch, den ich gestern schoß; willst du ihn nicht holen lassen? versetzte Eduard, sich erhebend, und belud sich mit seinem Gepäck, während der Häuptling die Büffeldecken auf den Arm nahm und erwiderte, er werde einige Leute nach dem Hirsche senden. Sie schritten nun zusammen aus dem Gestein hervor.

Inzwischen den Bäumen hin und mußten sich bald links, bald rechts wenden, um dem vielen Astholze, welches der Sturm an die Erde geschleudert hatte, auszuweichen, und allenthalben fanden sie die Vertiefungen hoch mit den Eisstücken ausgefüllt, die in vergangener Nacht gefallen waren und welche die Rinde von den Bäumen gerissen hatten.

Siehst du wohl, wie die Stämme von dem Eise zerschlagen sind? Ein einziges solches Stück, wie sie hier umherliegen, ist hinreichend, einen Mann zu tödten; der große Geist hat dich beschützt und unter jenen Stein geführt, denn hätte dich der Sturm draußen in der Prairie getroffen, so warst du ohne Rettung verloren, sagte Utho im Vorwärtsschreiten, und Edward sah jetzt erst recht ein, welcher großen Gefahr er entgangen war.

Bald langten sie in dem Lager der Iowa-Indianer an, deren Zahl aus einigen sechszig jungen Männern und etwa dreißig jungen Weibern bestand. Sie hatten längs dem Ufer des Flusses mehrere Feuer errichtet, um welche die Männer auf ihren Thierhäuten ruhten, während die Weiber beschäftigt waren, das Frühstück zu bereiten.

Sie benutzten hierzu eiserne Töpfe und Pfannen, so wie auch viele Blechgefäße, welche Gegenstände es kund thaten, daß sie mit den Weißen im Verkehr standen. Unmittelbar über dem Ufer zog sich ein hohes Cederdickicht hin, in welchem die Indianer während des Sturmes mit ihren Pferden und Maulthieren, deren sie gegen hundert Stück mit sich führten, Schutz gesucht hatten, und welche Thiere jetzt nahebei auf einem Grasstriche weideten, der sich hier auf der Prairie in das Holz erstreckte. Die Cederbäume trugen gleichfalls die Spuren des Eisregens und ihre obere Hälfte stand kahl wie Besenreis in die Höhe.

Edward mußte neben dem Häuptlinge bei einem Feuer Platz nehmen und wurde wie dieser von den Frauen mit Speisen versorgt.

Wo sind denn eure alten Leute und eure Kinder? fragte Edward.

Sie wohnen weiter nördlich in Niederlassungen an dem Des-Moines-Flusse zwischen den Mississippi- und Missouriströmen; nur unsere jungen Leute ziehen auf die Jagd, weil wir mit vielen anderen Indianern im Kriege sind und alte Leute und Kinder, ohne zu nützen, bei Zusammenstößen mit Feinden in Gefahr kommen. Sie bleiben Jahr aus Jahr ein zu Hause, bauen etwas Mais, was wir von euch Weißen gelernt haben, und halten Kühe, die sie mit Milch versorgen.

Edward beobachtete mit Erstaunen die Ruhe und Ordnung, mit welcher die Leute ihre Arbeiten verrichteten; die Weiber, welche nicht mit dem Bereiten der Speisen beschäftigt waren, putzten und besserten lederne Kleidungsstücke und Sattelzeug aus, trockneten gegerbte Thierhäute und große lederne Zelte bei den Feuern und rieben sie wieder weich, während andere mit außerordentlicher Schnelligkeit und Geschicklichkeit Pfeile oder Fischgeräthe verfertigten. Die Männer waren mit Reinigen ihrer Büchsen beschäftigt oder säuberten den Stahl ihrer Messer, ihrer Streitäxte.

Es wurde beinahe Mittagszeit, ehe alle Schäden, welche das Unwetter angerichtet hatte, ausgebessert waren und die Pferde und Packthiere herbeigeholt wurden, um aufzubrechen. Als die Indianer nun ihr Gepäck aus dem Cederdickicht hervortrugen, bemerkte Edward, daß einer derselben seinen Sattel, Zaum und Pistolenhalfter trug. Er sagte es dem Häuptlinge, daß diese Gegenstände die

seinigen wären, die er auf seiner Flucht bei seinem Pferde zurückgelassen habe, und Utho war erfreut darüber, sie ihm zurückgeben zu können, und sagte:

So sollst du auch das Pferd reiten, welches sie getragen hat, als ich selbst seinen Reiter von ihm herabschoß. Das Roß gehört zu dem Sattelzeug und ist dein Eigenthum, denn der Schurke, welcher dir deine Sachen stahl, hat dir mit ihnen sein Pferd hinterlassen.

Edward war tief ergriffen durch die uneigennützig Theilnahme und Freundlichkeit Utho's und dankte ihm auf das herzlichste dafür. Einem prächtigen Schwarzsimmel wurde nun auf Anordnung des Häuptlings das Sattelzeug Edward's aufgelegt und diesem das Roß zur Verfügung gestellt. Bald waren alle Pferde gesattelt, die Maulthiere bepackt, Männer und Weiber sprangen in die Sättel, und von dem Häuptlinge und Edward geführt, verließ die Karawane das Holz und zog in die offene Prairie hinaus.

Edward hatte dem Häuptlinge mitgetheilt, daß die Gegend, wo er von seinen Freunden getrennt worden war, mehrere Meilen weiter am Flusse hinaus, also südlicher gelegen war, weshalb sie nun dieser Richtung am Walde hin folgten. Utho sandte den besten Spürer unter seinen Leuten einige Hundert Schritte voraus, damit derselbe ihm jedes Zeichen angeben sollte, welches Reiter hinterlassen hatten, die aus dem Holze gekommen oder in dasselbe eingedrungen waren. Sie hatten in dieser Weise einige Meilen zurückgelegt, ohne daß ein solches Merkmal

gefunden worden wäre, und der Häuptling bedeutete Edward, daß es unmöglich sei, eine Spur von gestern noch zu erkennen, da der Eisregen das Gras fast in den Erdboden hineingeschlagen hatte, und daß nur dann Hoffnung vorhanden wäre, seine Freunde aufzufinden, wenn sie heute aus dem Walde herausgezogen seien.

Plötzlich blieb der Spürer halten und ließ den Zug an sich herankommen, indem er dem Häuptlinge andeutete, daß hier sich eine frische Fährte befinde. Utho ritt herzu, hatte aber kaum den Blick an die Erde gerichtet, als er erklärte, daß die Spur nicht von Edward's Freunden herrühre, sondern daß sie durch eine Herde wilder Pferde erzeugt worden sei. Ohne weiteren Aufenthalt setzten sie ihren Ritt fort, und kurz nachher zeigte Utho auf jene Schar wilder Rosse, die wahrscheinlich die Zeichen hinterlassen hatten und jetzt weit in der Prairie flüchtig davon jagten. Edward fragte ihn, woran er es so unzweifelhaft erkannt habe, daß es wilde Pferde gewesen seien, worauf der Häuptling antwortete, daß diese Thiere keine Messer bei sich führten, womit sie den Rand ihrer Hufe glatt schneiden könnten, und deßhalb blieben dieselben rauh und eingebrochen, wie es das harte, lose Gestein so leicht hervorbringe. Nach einiger Zeit blieb der Führer wieder halten und zeigte abermals eine Spur an. Utho stieg dieses Mal von seinem Pferde, um sie genauer zu untersuchen, und nachdem er eine Zeit lang hin und her gespäht hatte, sagte er:

Es sind deine Freunde nicht gewesen, die Hufe der Pferde, welche die Sioux reiten, sind vorn kurz abgeschnitten, weil sie oft in die Berge kommen und das Pferd mit langem Hufe leicht gegen einen Stein stößt und stürzt, die Pahnees und die Comantschen aber lassen die Hufe ihrer Rosse vorn lang wachsen, damit sie weiter springen können und weil sie nur im flachen Graslande leben, wo der Boden nicht so uneben ist, als in den Bergen. Dieses sind Pahnees gewesen. Ich finde auch keine Maulthier-Fährte darunter, und du sagtest, die Sioux hätten deren zwei besessen.

Abermals setzte sich der Zug in Bewegung und ließ mehrere Meilen hinter sich zurück, ehe der Spurer wieder anhielt. Dieses Mal aber suchte Utho sehr lange im Grase umher und ging weit in die Prairie hinaus. Dort blieb er endlich stehen und winkte seinen Gefährten, zu ihm zu kommen.

Dieses sind sechs bis sieben Reiter gewesen, denen zwei Maulthiere gefolgt sind. Es ist möglich, daß diese Spuren von deinen Freunden herrühren; wir wollen ihnen folgen, sagte der Häuptling zu Edward, bestieg sein Pferd, welches der Spürer geleitet hatte, und ritt nun allein voran. Nach einiger Zeit hielt er wieder an, beugte sich neben dem Halse seines Rosses nieder und heftete seinen Blick auf die Erde. Dann sah er sich nach Edward um und fragte:

Führten deine Freunde zwei Zelte mit sich, als ihr euch trenntet?

Nein, wir hatten nur *ein* großes Zelt, und das ließen wir in jenem Wäldchen zurück, in welchem uns die Pahnees belagerten.

So sind dies deine Freunde nicht gewesen, denn die Maulthiere dieser Reiter tragen beide Zeltstangen, die mit den Spitzen hinter ihnen herschleifen; hier kannst du genau die Spuren der Stangen sehen, versetzte Utho, und lenkte sein Roß dann wieder nach dem Walde zurück, während Edward traurig über die getäuschte Hoffnung an seiner Seite ritt und der Spürer wieder vorauszog.

In dieser Weise folgten sie, bis sich die Sonne schon neigte, dem Saume des Waldes, ohne die ersehnten Zeichen zu finden, da rief Utho plötzlich den Spürer zurück, hielt sein Pferd an und rief seinen ihm folgenden Leuten zu, daß etwa eine halbe Meile weit vor ihnen so eben eine Herde Büffel aus dem Walde in die Prairie ziehe, und daß sie sich bereit machen sollten, einige derselben zu erlegen, um frisches Fleisch und einige Markknochen für seinen Gast zu bekommen.

Schnell gaben die Reiter ihr sämtliches Gepäck an die Frauen, so daß sie nichts weiter als ihre Bogen und Pfeile bei sich behielten, und ritten nun dicht hinter ihren Häuptling, während die Weiber den Schritt ihrer Pferde mäßigten und in einiger Entfernung folgten. Auch Utho hatte seine Büchse an eine Frau gegeben und dagegen einen Bogen und Köcher mit Pfeilen von ihr genommen, und Edward öffnete die Deckel seiner Halftern, um die Pistolen zur Hand zu haben.

Der Häuptling ritt nun voran, und bald sah man deutlich die Büffelherde von einigen Hundert Stück langsam grasend in der Prairie hinziehen. Sie hatten jetzt in einer Entfernung von einer Viertelmeile eine Höhe erreicht, und Utho hielt seinen Zug an, damit die Büffel von dort ihn nicht bemerken sollten. Erst als der letzte derselben hinter dem Hügel verschwunden war, ritt der Häuptling wieder vorwärts, und zwar mit seiner ganzen Schar in vollem Trabe. Bald hatten sie den Hügel erreicht, zogen an ihm hinauf und erblickten, auf der Höhe angekommen, die Herde nur wenige Hundert Schritt vor sich in dem Thale. In Carriere saus'ten jetzt die Jäger in die Vertiefung hinab, die Büffel schauten einen Augenblick verwundert nach ihnen hin, setzten sich dann in Galopp und suchten in gedrängter Masse das Weite. Wie ein Sturmwind aber brauste die wilde Jägerschar hinter ihnen her, hatte sie nach wenigen Minuten eingeholt und sprengte mitten in ihren Haufen hinein, daß derselbe sich theilte und die erschreckten Thiere nach allen Richtungen hin aus einander stoben. Die Jäger stürmten ihnen vereinzelt nach, ein Jeder wählte sich sein Opfer, schwirrend saus'ten die Pfeile in die Riesenkörper der fliehenden Büffel und hier und dort stellte sich einer dieser Kolosse zum Kampfe oder stürzte schwer getroffen auf den Boden nieder.

Der Häuptling und Edward verfolgten zwei alte, männliche Büffel, die in nicht großer Entfernung von einander mit ungewöhnlicher Schnelligkeit vor ihnen flohen, und Edward war der Erste, der an die Seite seines

Jagdopfers gelangte. Er feuerte eine Pistole nach ihm ab, das Thier verdoppelte seine Eile und erfüllte mit lautem Gebrüll die Luft, als der Schuß aus der zweiten Pistole es jählings zu Boden stürzte. Edward jagte an ihm vorüber und war bemüht, sein aufgeregtes Roß zu pariren, als er einen Blick nach Utho hinwarf und sah, wie in diesem Augenblicke dessen Pferd sich hoch bäumte, der Büffel demselben mit gesenktem Kopfe unter den Leib rannte und sein Horn ihm in den Körper stieß. Roß und Reiter überschlugen sich, Utho lag mit einem Fuße gefangen unter seinem Gaule, und der wuthschäumende Büffel wühlte in den Eingeweiden des um sich schlagenden Thieres.

Mit Sturmeseile hatte Edward den Kampfplatz erreicht, riß seinen Schimmel auf das Hintertheil nieder, sprang aus dem Sattel und zerschmetterte in einer Entfernung von nur wenigen Schritten mit einem Büchsen- schusse den Schädel des Büffels. Wie vom Blitze getroffen brach das ungeheure Thier todt zusammen, und Edward sprang, die Büchse von sich werfend, dem Häuptlinge zu Hülfe, um ihn von der Last des sich windenden sterbenden Pferdes zu befreien. Er ergriff dasselbe beim Kopfe und in der Mähne, hob das Vordertheil des Thieres mit allen Kräften etwas empor, und Utho zog seinen Fuß unter demselben heraus.

Du kamst noch zu rechter Zeit, Sam, in wenigen Augenblicken würde der Büffel mich zu meinen Vätern in die ewigen Jagdgründe gesandt haben, sagte der Häuptling zu Edward, indem er sich mühsam aufrichtete – du

hast mir das Leben erhalten und ich danke dir dafür; ich bin dein Schuldner und will meine Schuld abtragen, sobald ich kann. Dabei reichte er Edward die Hand, der dieselbe freudig schüttelte und fragte: Bist du nicht verwundet?

Nein, das Pferd schützte mich und ich lag sehr ruhig, sonst hätte der Büffel sich früher zu mir gewandt; mein Fuß schmerzt mich ein wenig. Hättest du das wüthende Thier nicht todt hingestreckt, so würde es dich im nächsten Augenblicke getödtet haben.

Ich hatte noch einen Schuß, entgegnete Edward, auf den kolossalen Körper des Bullen schauend.

Der würde dir nichts geholfen haben, denn du würdest unter dem stürzenden Ungeheuer erdrückt worden sein, sagte Utho, und schaute nun den Indianern entgegen, die von allen Seiten herangesprengt kamen, um zu sehen, was ihrem Häuptlinge widerfahren war. Erschrocken sammelten sie sich um ihn und hörten aus seinem Munde, in welcher Weise Edward ihn dem sicheren Tode entrissen hatte.

Mit Zeichen tiefen, innigen Dankes wandten sich die Wilden nun nach diesem hin und reichten ihm sämmtlich die Hand. Die Frauen kamen auch herangeritten, es wurde ein anderes Pferd für den Häuptling gesattelt, und während dieser mit Edward, von einigen Weibern gefolgt, dem Walde zuritt, blieben alle Uebrigen in der Prairie zurück, um sich mit den Häuten, dem besten Fleische und den Markknochen der erlegten Thiere zu beladen.

Utho und seine Begleiter lagerten sich an dem Waldsaume, wo der Fluß sich ganz in der Nähe befand, und bei Sonnenuntergang trafen die Jäger und die übrigen Frauen mit der reichen Beute aus der Prairie bei ihnen ein, worauf ein köstliches Mahl bereitet wurde.

Am folgenden Tage führte Utho seine Schar durch den Wald an dessen andere Seite, um in gleicher Weise rückwärts nach der Spur der Sioux zu suchen, aber obgleich er viele Zeichen von Indianern fand, so blieb doch jedes Merkmal von Edward's Freunden unentdeckt.

Du wirst mit mir reiten müssen, denn ich gebe jede Hoffnung auf, dich hier zu deinen Freunden zu führen, sagte der Häuptling Abends, als sie wieder bei dem Lagerfeuer ruhten – du sollst aber Antheil an der Beute haben, die ich während der Zeit mache, bis ich dich zu den Wohnungen der Sioux bringe.

Der Zweck, der mich in diese Länder führte, war, auf den Biberfang zu gehen, und wenn mir deine Leute Fallen borgen wollten, deren sie ja viele bei sich führen, so würde ich es vorziehen, dieser Jagd zu folgen, sie ist die einträglichste, entgegnete Edward fragend.

Wie du willst; jede Falle, die meine Leute besitzen, sollst du haben, und mein bestes, treuestes Packthier, um dieselben und die anderen Gegenstände, die ich dir zu deiner Ausrüstung geben werde, zu tragen. Ich führe, dich in die reichsten Biber-Reviere, wo noch kein weißer Mann eine Falle gestellt hat, wo der Winter dich nicht plagt und wo selten die wilden, bösen Indianer hinkommen. Dort in der ganzen Gegend kannst du Biber fangen,

bis ich von meinem Jagdzuge zurückkehre, und dann reitest du mit mir nach den Wohnungen der Sioux, sagte der Häuptling mit warmer Theilnahme, und setzte nach kurzem Sinnen noch hinzu: Wenn du Glück hast, kannst du viel Geld dabei erwerben, denn deine weißen Brüder zahlen die Biberfelle gut. Es ist aber ein mühseliges, einsames und gefahrvolles Leben, nicht allein feindliche Indianer können dir nachstellen, auch der graue Bär ist in jenen Gegenden zu Hause und der ist schlimmer, als böse Menschen. Ueberlege es dir, wie du es bestimmst, so soll es sein und auf meine Hülfe kannst du rechnen. Morgen früh ziehen wir von hier weiter.

Edward verbrachte die Nacht in schweren Gedanken und Sorgen. Seine Hoffnungen, seine Aussichten auf das Erreichen seines einzigen Lebenszieles waren so sehr durch die Wirklichkeit herabgestimmt, daß er nicht wußte, was er überhaupt noch hoffen durfte. Das Schicksal hatte ihn in seinem Streben nach dem Besitze seines einzigen Glückes, seiner Agnes, Schritt für Schritt immer weiter von ihr entfernt, und unwillkürlich kam ihm der Gedanke, wie ganz anders seine Lebensbahn gewesen sein würde, ohne die Liebe. Der Hirsch an der Teufelsklippe fiel ihm immer wieder ein, und immer wieder kam es ihm vor, als führe ihn jeder seiner Schritte dem Abgrunde näher. Was aber wäre ihm ein zehnfaches Leben voll Glück und Reichthum ohne Agnes, und was waren alle Mühseligkeiten, alle Leiden, alle Qualen für ihn, so lange er noch einen Schimmer von Hoffnung festhalten konnte, die Geliebte sich dadurch zu erringen! Der Gedanke

aber an Aringthur wollte ihm das Herz zersprengen, und doch, wie war es möglich, daß dieser Mann, den er so über alles geachtet, verehrt, geliebt hatte, ihm jetzt so entsetzlich zuwider, so verhaßt war, daß es ihn wie mit schneidendem Messer durchzuckte, wenn er an ihn dachte! Er brauchte ihn ja nicht zu hassen, nicht zu fürchten, denn die Liebe seiner Agnes konnte er ihm nicht nehmen, wenn er auch alle Schätze der Welt besessen hätte; und diese Ueberzeugung allein war es, welche Edward's ermattenden Geist noch aufrichten konnte und ihm immer wieder Thatkraft in das Herz legte, mit dem Schicksal um sein Lebensglück zu ringen; und ringen wollte er mit ihm und wenn die Liebe ihm auch seinen Untergang bereiten sollte. Er war ja jetzt auf dem Wege nach jenen Gegenden, wo er sich ein Vermögen erwerben konnte, ob ihn Sturton nun dorthinführte, oder Utho, das war ja gleich.

Edward schief endlich mit dem festen Entschlusse ein, sich von Utho nach den Biber-Revieren führen zu lassen und dort sein Glück zu verfolgen.

Am anderen Morgen theilte er dem Häuptlinge diesen Beschluß mit, und derselbe versprach ihm, Alles aufzubieten, um ihm zur Erreichung seines Zweckes behülflich zu sein.

Noch an diesem Vormittage wurde das Lager abgebrochen, die Maulthiere bepackt, die Pferde gesattelt und die Reise angetreten.

Drei Wochen lang war die Schar in eiligen Tagesmärschen rastlos nach Südwest gezogen, das Klima war immer milder, immer reizender geworden, die abgestorbene Vegetation hatten die Wanderer nach und nach hinter sich zurückgelassen, ewig grüne, mit Blumen bedeckte Prairien und saftig grüne Wälder hatten sie in sich aufgenommen, und die Cordilleren erhoben sich in ihrem Purpurgewande mit ihren eisgekrönten Spitzen vor Edward's erstaunten Blicken. Die flachen Prairie-Länder hatten die Jäger verlassen und waren in die Berggegenden, die Ausläufer der Cordilleren, eingedrungen.

Zwischen zwei von Westen nach Osten laufenden und sieben bis acht Meilen aus einander gelegenen Gebirgszügen schlugen sie eines Abendssan einem seichten, krysthellen Bergwasser ihr Lager auf, und Utho erklärte Edward nun, daß er hier in seinem Jagdreviere angekommen sei.

In diesem Thale sollst du deine Fallen stellen, sagte er zu ihm, es ist in allen Richtungen von kleinen Flüssen durchzogen, und alle sind mit Bibern bevölkert. Diese Gewässer entspringen hoch oben in den Cordilleren, aus denen sie als unbedeutende Bäche herabrieseln, sich während ihres Laufes vereinigen und zu Flüssen verbinden, sobald sie dieses Thal erreichen. Du kannst dich hier nicht verlieren, und ich werde im Stande sein, dich bei meiner Rückkehr leicht wieder aufzufinden. Morgen wollen wir einen passenden Ort suchen, den du zu deinem Hauptquartiere machen sollst und an welchem wir nach fünf Monaten wieder zusammentreffen werden. Für

diese Zeit findest du genug Beschäftigung im Thale und wirst nicht im Stande sein, alle Biber wegzufangen, die sich darin aufhalten, denn noch ist keine Falle hier gestellt worden. Der Fluß vor uns war sonst hoch mit Wasser angefüllt; jetzt ist er seicht, weil die Biber ihn weiter hinauf abgedämmt und in den dadurch dort entstandenen Seen ihre Colonieen angelegt haben.

Lange noch unterhielt sich der Häuptling mit seinem Gaste und gab ihm Lehren und Anweisungen für sein hier zu beginnendes Jägerleben, während Edward sich neuen Glücksträumen überließ und die Hoffnung wieder feste Wurzel in seinem Herzen schlug.

Am folgenden Morgen verließ er mit dem Häuptling das Lager, um den Ort zu wählen, der ihm als Haupt-Niederlassung dienen sollte, und sie lenkten ihre Pferde an dem Flusse hinauf. Die Ufer desselben waren mit schmalen Waldstreifen bedeckt, zu deren beiden Seiten sich üppige, frischgrüne Grasfluren bis zu den nächsten Gehölzstrichen ausbreiteten, die abermals auf fließendes Wasser in ihren Schatten deuteten. Wenn nicht einzelne entblätterte Baumkronen dagegen geredet hätten, so würde man geglaubt haben, daß der Frühling diesem Thale niemals Lebewohl sage; denn der Wald glänzte in seinem immergrünen Laube so frisch, so üppig, und aus seinen dunkeln Massen schauten so prächtige Blumen hervor, daß der leblose, ruhende Winter nirgends zu erkennen war. Dabei spannte sich der hohe, azurblaue Aether wolkenlos von Berg zu Berg, leise, wonnig milde

Lüfte durchsäuselten die Wipfel der hochstrebenden Palmen und Cypressen, und rauschend stürzten sich in lustigem Spiele die krystallklaren Wellen der Bergströme über mächtiges Granitgeröll. Zahlreiche Rudel von Hirschen weideten in allen Richtungen, die leichtfüßige Antilope spielte in graziösen Sprüngen über die blumenbedeckte Glasflur und das buntglänzende Gefieder umherschwirrender Vögelscharen blitzte und funkelte im goldenen Sonnenlichte. Es war das Bild des Paradieses aus den Kinderträumen Edward's, welches ihn hier umgab, und seine Sehnsucht zauberte ihm, wohin er blickte, die Gestalt der Geliebten vor sein geistiges Auge.

Wohl eine halbe Stunde waren die Reiter dem Ufer gefolgt, als mächtige Felsen, zwischen welche der Fluß eingengt war, ihren Weg sperrten und sie ihre Pferde am Zügel durch dieselben hin und her leiten mußten. Wo die hohen Steinmassen sich wieder nach beiden Seiten ausdehnten, öffnete sich vor den Blicken der Fremdlinge abermals ein weites, mit Wald- und Auen geschmücktes Thal, und unmittelbar vor ihren Füßen breitete sich der Fluß in dem klaren Spiegel eines See's aus.

Sieh' hier das Werk der Biber, sagte der Häuptling zu Edward, indem er auf ein dichtes Gestrüpp zeigte, welches sich vor dem See von einem Ufer des Flusses zum anderen zog und aus welchem dessen Wasser hervorsprudelte. Dies ist ein künstlich von den Bibern aufgeführter Damm, durch dessen Errichtung sie den Fluß abgedämmt und den See oberhalb geschaffen haben. Von den einzelnen Stämmen und Aesten, aus denen der Damm, besteht

und welche die Biber gefällt haben, ist schon nichts mehr zu erkennen, obgleich das Werk erst vor wenigen Jahren aufgeführt wurde; es ist mit Pflanzen und Büschen so dicht überwachsen, daß man glauben sollte, die Natur hätte es so geschaffen. Wenn wir es thun wollten und machten dem Wasser eine leichte Oeffnung in den Damm, so würden sich die Fluten bald wieder die natürliche Bahn brechen und nach wenigen Stunden der ganze See verschwunden sein. Wir wollen aber die Erbauer nicht stören, deren Wohnungen du allenthalben wie hohe Reiserhaufen aus dem Spiegel des See's hervorschauen siehst. Du kannst hier auf mehrere Hundert Felle rechnen.

Utho wand sich nun mit seinem Begleiter über dem Seeufer an den Felsen hin und spähte um sich nach einem passenden Platze, der zum Aufenthalte für Edward eingerichtet werden könnte. Die Natur bot hier aber, ohne menschlicher Nachhülfe zu bedürfen, verschiedene solcher Oertlichkeiten, von denen eine Höhle unter überhängenden Granitmassen Utho's Aufmerksamkeit besonders anzog. Dieselbe wurde untersucht und wie für eine Wohnung bestimmt befunden. Der Eingang in dieselbe war, wenn auch schmal, doch weit und hoch genug, um einem Pferde Zutritt zu gewähren; ihr innerer Raum war sehr groß, dehnte sich weit unter das zu beiden Seiten schräg aufsteigende Gestein und verengte sich nach hinten, wo kein Lichtstrahl mehr in ihn eindringen konnte.

Dies ist ein herrlicher Ort für dich, er ist geräumig genug, um des Nachts dem Pferd und Maulthier in deiner

Nähe zu haben, so wie deine gesammelten Felle zu bewahren, und er ist so versteckt gelegen, daß so leicht kein Indianer dich hier finden wird. Du mußt nur vorsichtig sein und vermeiden, irgend ein Zeichen deines hiesigen Aufenthaltes in der Umgebung zu hinterlassen, sagte Utho, sich in der Höhle umschauend, und setzte nach einer Weile noch hinzu: Es ist aber auch ein sehr einladender Ruheort für einen grauen Bären, und es sollte mich gar nicht wundern, wenn dir gelegentlich einer dieser ungebetenen Gäste einen unverhofften Besuch abstattete. Halte Nachts immer das Feuer im Brennen, das ist das Einzige, was diese Ungeheuer zurückschreckt.

Daraus gingen sie hinaus zu ihren Pferden, führten dieselben zurück durch das Gestein und ritten dann wieder nach ihrem Lager.

Ich würde mir an deiner Stelle in einiger Entfernung von der Höhle zwischen Gestein ein Versteck suchen oder selbst herrichten, um die gesammelten Felle dort zu packen und zu verbergen, damit, wenn dich irgend eine Nothwendigkeit zwingen sollte, deinen Aufenthaltsort zu fliehen, sie nicht gleich gefunden und dir genommen würden, bemerkte der Häuptling während des Reitens und gab Edward noch einige Winke, wie er die versteckten Felle gegen Nässe bewahren solle und auf welche Weise er deren Auffinden einem fremden Auge schwierig machen könne.

In dem Lager angekommen, ließ Utho nun einige zwanzig eiserne Fallen, einen Vorrath von Pulver und Blei, mehrere prächtige, weichgegerbte Büffelhäute, eine

Axt, einen eisernen Topf, eine Bratpfanne und noch viele andere Gegenstände für Edward packen, um sie nach seiner Höhle zu befördern. Die Frauen bereiteten während dieser Zeit das Abschiedsmahl, und nachdem dasselbe eingenommen war, wurden die verpackten Sachen auf ein großes, kräftiges Maulthier geladen, und Edward brach dann mit dem Häuptlinge und einigen von dessen Leuten nach seinem künftigen Wohnorte auf. Bald hatten sie die Höhle wieder erreicht, dem Packthiere wurde seine Bürde vor derselben abgenommen und sämmtliche Gegenstände in ihrem Innern untergebracht. Darauf fragte der Häuptling Edward, ob er ihm noch irgend einen Wunsch erfüllen könne, und nachdem dieser herzlich dafür dankte, nahm Utho Abschied von ihm, schüttelte seine Hand, wünschte ihm alles Glück, empfahl ihm nochmals die größte Vorsicht an und wiederholte sein Versprechen, nach fünf Monaten ihn hier wieder aufzusuchen, um ihn nach seinen Freunden, den Sioux, oder, wenn er es wünschen sollte, irgend anderswo hinzuführen. Noch einmal reichte er ihm die Hand, sagte ihm Lebewohl und ritt davon.

Edward war nun allein in der weiten Wildniß, umgeben von unzähligen Gefahren und fern von jeder menschlichen Hülfe; aber er war auch auf dem ersehnten Platze angekommen, von wo aus er sein Lebensziel, sein Glück zu erreichen hoffte, und mit hochschlagendem Herzen und liebeglühenden Gedanken an Agnes begrüßte er diese fremde Erde. Er hatte das Pferd und das Packthier in das Gras geführt, richtete sich darauf in seiner Wohnung

ein, machte einen Platz für das Feuer darin zurecht, trug trockenes Holz herbei und belud sich dann mit Fallen und mit seiner Büchse, um sofort den Biberfang zu beginnen. Gleich nahe bei der Höhle legte er die erste Falle unter die Oberfläche des Wassers an das Ufer und pflanzte ein mit Bibergeil bestrichenes Reis davor in der Erde auf, damit dessen Geruch die Thiere heranlocken und auf das zum Fangen gestellte Eisen führen sollte. Ein Gläschen mit Bibergeil hatte er von Utho erhalten.

An den langen Lederstreifen, der an der Falle befestigt war, band er einen Busch, damit derselbe ihm, auf der Oberfläche schwimmend, den Fleck in dem See bezeichnen sollte, wohin ein gefangenes Thier sich mit dem Eisen geflüchtet habe. In Entfernungen von hundert Schritten stellte er zwölf Fallen an dem flachen Ufer des Sees auf, erlegte dann noch einen feisten Hirsch, der mit seinen Gefährten ihn unbekümmert zu sich herankommen ließ und ihn verwundert anschaute, bis ihm das tödliche Blei durch das Herz fuhr, und mit dem Fleische und mit der Haut des Thieres beladen kehrte Edward nach seiner Höhle zurück.

Er hatte nun seine Arbeit begonnen, durch die er sich Agnes erringen wollte, und seine ganze Lebenskraft ward neu angefacht durch den Willen, alle Hindernisse zu bekämpfen, die ihm in seinem Streben nach diesem Ziele in den Weg treten würden. Er führte seine beiden Thiere in die Höhle und befestigte sie dort an Holzpflocke, die er mit der Axt in das Gestein trieb, zündete dann in der Mitte des Gewölbes ein Feuer an und erschien mit der

Büchse in der Hand abermals vor dem Eingange, als die Sonne hinter den fernen Cordilleren versinken wollte.

Eine heilige Stille ruhte in dem Thale, See, Wald und Grasflur waren in den Schleier des Abends gehüllt, Hügel, Felsen, Berge und Gebirge stiegen ferner, höher und duftiger über einander auf, bis der Saum der Anden wie eine Purpurwolke über ihnen hervorsah, aus der sich ihre eisigen Spitzen wie durchsichtige, krystallene Schlösser zu dem rothglühenden Himmel erhoben und die letzten Strahlen der sinkenden Sonne von ihren Häuptionen über die dunkelnden Länder blitzten. Alle Farben des Rubins und des Diamants glühten noch um die eisigen Zacken, als schon die Nacht Berg und Thal in ihren Mantel gehüllt und das dunkle Himmelszelt sich mit seinem Sternengeschmeide bedeckt hatte.

Edward war vor dem Eingange der Höhle auf seinem Felsstücke niedergesunken, und der Zauber des Bildes, das sich vor seinem Blicke entfaltete, hielt sein Auge gefesselt, seine Seele aber hatte Agnes, die Geliebte, zu ihm geführt und hielt sie in sehnächtiger Liebe umfassen. O, wäre es Wirklichkeit gewesen, hätte sie in Wahrheit jetzt an seinem Herzen geruht, was hätte ihnen noch an einem irdischen Paradiese gefehlt! Edward's Brust war so überfull; die Sehnsucht wollte ihm das Herz zersprengen: – wenn Agnes doch nur den Ort gekannt hätte, wo er jetzt weilte und ihrer in heißer Liebe gedachte! Es kam ihm vor, als könne ihre Seele die seinige in dieser Wildniß nicht finden, und doch war es ihm wieder, als ob er sie

um sich fühlte, als ob er nur die Arme nach Agnes auszustrecken brauche, um sie in Wirklichkeit an seine Brust drücken zu können.

Das Stoßgeheul eines Jaguars weckte Edward aus seinen Träumereien, und das nächtliche Leben der Thierwelt, welches nun laut wurde und dessen schauerliche Stimmen das Echo durch die Berge trug, erinnerte ihn an die Gefahren, die ihn umgaben. Er ging in die Höhle zurück, fachte das Feuer frisch an und bereitete vor dessen Gluth sein Abendbrod. Auf seinen Büffelhäuten hingestreckt, ließ er noch lange die Bilder seines Schicksals vor seinem Geiste vorüberziehen, bis das eine beseligende unter ihnen, das Bild seiner Agnes, alle anderen verdrängte und ihn an dem Herzen der Geliebten in goldene Träume wiegte.

Noch zitterte das ungewisse Licht der Morgendämmerung in dem Thale und ein durchsichtiger Nebelschleier lag über der Grasflur ausgebreitet, als Edward, von sanftem Schlafe erquickt, aus der Höhle hervortrat und die fernen Höhen der Cordilleren seinen Blick auf sich zogen. In dem rosigen Lichte des nahenden Morgens erhoben sich die rothen Granitgebirge aus der noch düstern Landschaft unter ihnen, und das Gold der im Thale noch nicht sichtbaren aufsteigenden Sonne glänzte und funkelte aus ihren eisgekrönten Häuptern. Die Vögel stimmten ihre Morgenlieder an, hier und dort weideten in friedlicher Ruhe Hirsche und Antilopen in dem vom Thau erfrischten Grase, und in nicht großer Entfernung standen acht männliche Büffel, die, wie es schien, aus dem nächsten

Waldstriche hervorgetreten waren und jetzt ihre riesigen Köpfe in den hohen Kräutern der Prairie vergruben. Edward sah eine Zeit lang nach ihnen hin und überlegte, ob er eines dieser Thiere schießen solle, welches er mit Leichtigkeit ausführen konnte. Er dachte aber dann, daß er für das viele Fleisch eines Büffels, der doch wenigstens sechszehn Centner wog, keine Verwendung habe, und daß durch dessen Liegenbleiben im Grase nur die Raubthiere aus der Umgegend herangezogen würden. Auch hatte er noch hinlänglich Vorrath an dem Wildpret des Hirsches, den er geschossen, und die gefangenen Biber mußten ihn nun noch mit Leckerbissen versehen; darum unterdrückte er die Jagdlust und begnadigte die ruhig grasenden Büffel. In diesem Augenblicke aber hoben dieselben sämmtlich ihre Köpfe aus dem Grase empor und schauten sich nach dem Walde um. Unbeweglich hielten sie ihre Aufmerksamkeit nach dem Dickicht gerichtet, als dasselbe sich plötzlich theilte und ein riesiger grauer Bär aus ihm hervorgestürzt kam.

Die Büffel jagten, als sie das Ungeheuer erblickten, erschrocken davon; der Bär aber folgte ihnen in solchen weiten Sätzen, daß er sie nach wenigen Minuten eingeholt hatte. Der größte und schwerste der Büffel, dem sein Feist wohl beim Laufen hinderlich sein mochte, war hinter seinen Cameraden zurückgeblieben, und der Bär hatte ihn kaum erreicht, als er im vollen Sprunge seine furchtbare Tatze nach dem Hinterbeine des fliehenden Kolosses ausstreckte und ihm die Hauptsehnen aus

dem Gelenke herausriß. Im nächsten Augenblicke hatte er dasselbe an dem anderen Hinterbeine des Büffels vollbracht, und dieser stürzte, unfähig, sich wieder zu erheben, unter furchtbarem Gebrüll zusammen. Der Bär ging nun wie seines Opfers gewiß um das sich in Schmerz und Angst wälzende Thier im Kreise herum, als wolle er sich von seinem Laufe erholen, ehe er zum Frühstücke schreite. Plötzlich aber warf er sich mit Blitzesschnelle auf den Büffel, erfaßte ihn mit seinem Rachen unter dem Halse, klammerte sich mit beiden Vorderfüßen um dessen Schultern fest, riß ihm mit seinen Hintertatzen den Bauch auf und schleuderte, hinten ausschlagend, dessen Eingeweide weit in das Gras hinaus. Das Klagegebrüll des Büffels schallte durch das Thal und wurde rundum von den Bergen wiedergegeben, doch bald erstarb der letzte Laut des zerrissenen Thieres unter der Umarmung des furchtbaren Feindes. Abermals ging der Sieger um sein Schlachtopfer herum, warf es dann mit *einer* Tatze herüber und hinüber und setzte sich nun bei ihm nieder, um seine Morgenmahlzeit zu halten.

Das Jagdblut schoß in Edward auf, der Gedanke an die große Gefahr, der er sich durch einen Angriff auf dieses furchtbare Thier aussetzte, trat zurück, er sprang in die Höhle, um die Pistolen in seinen Gürtel zu stecken, und schlich sich mit der Büchse in der Hand unter den Felsen hin in das hohe Gras, um unbemerkt so nahe als möglich zu dem Bären zu gelangen. Die Entfernung verringerte sich anfänglich schnell, dann aber gebrauchte Edward mehr Vorsicht, hielt einen scharfen Blick durch das

Gras nach dem Bären, der ihm den Rücken zuwandte, und warf sich bei der geringsten Aufmerksamkeit desselben auf den Boden nieder. Jetzt hatte er das ungeheure Thier bis auf vierzig Schritte erreicht; es schien ihm noch viel größer als der Büffel zu sein, und ein Gefühl von eigener Winzigkeit beschlich den Jäger.

Der Bär schien plötzlich etwas gehört zu haben, was seinen Verdacht erregte; er setzte sich auf sein Hintertheil auf und blickte sich mit erhobenen Vordertatzen um. Edward war tief in das Gras gesunken und hielt den Athem an, um seine Nähe nicht zu verrathen, doch das hörbare Klopfen seines Herzens konnte er nicht unterdrücken. Es war ein Augenblick höchster Spannung, dann aber ließ sich der Bär abermals zu seinem Frühstücke nieder, und Edward hob sich, nach ihm hinspähend, aus dem Grase empor. Er konnte den Kopf des Thieres vor dessen Riesenleib nicht sehen, hielt aber die Büchse schon erhoben, um den ersten Augenblick zu benutzen, wo er seiner ansichtig würde. Da riß der Bär die Leber aus dem Büffel heraus, und sie zwischen seinem Rachen schüttelnd, hob er seinen Kopf in die Höhe. Jetzt galt es – Edward preßte die Büchse fest gegen die Schulter, richtete sie regungslos auf das Ohr des Ungeheuers und gab Feuer. Er sprang auf, um das wüthende Thier mit dem zweiten Schusse zu empfangen, die Dampfwolke des Pulvers aber verhüllte es vor seinem Blicke und eine Todtenstille folgte dem Donner des Gewehrs. Edward stand, gebückt über das Gras schauend, unbeweglich da, und erkannte nun durch den Dampf, der sich verlor, die Riesengestalt

des Bären über den Büffel hingestreckt. Derselbe rührte sich nicht, dennoch zögerte Edward, schon zu ihm hinzutreten; er schlich leise etwas seitwärts, um den Kopf des Thieres zu sehen, und erkannte dann, wie das Blut aus demselben hervorquoll. Nun schritt er zu dem Bären hin, fand, daß derselbe im Schusse getödtet und kein Lebenszeichen mehr in ihm war, und blickte staunend auf das ungeheure Thier, dessen Gewicht nahe an zweitausend Pfund betragen mußte. Der Gewinnst, den Edward gemacht hatte, bestand hauptsächlich darin, daß er sich eines so furchtbaren Feindes entledigt, der dieses Thal bewohnte und beherrschte, dann aber war ihm dessen riesige Haut mit ihrem langen, dichten Haar willkommen, um sie als Unterlage für seine Schlafstelle zu verwenden. Er ging schnell dabei, sie noch während der Kühle des Morgens dem Bären abzunehmen, fand aber kein leichtes Stück Arbeit daran, und kehrte erst nach einigen Stunden, das Fell hinter sich herziehend, ermüdet nach seiner Höhle zurück. Dort spannte er es mit Holzpflöcken in der Sonne auf dem Boden zum Trocknen auf und begab sich dann in seine kühle Wohnung, um sich durch Speise und Trank zu stärken.

Der Himmel hatte ihm sichtbar zur Erlegung dieses gefährlichen Thieres beigestanden, sollte er ihn nun wohl auch bei dem begonnenen Biberfange begünstigt haben? Edward bejahte sich diese Frage, seine Zuversicht in das Gelingen seines Unternehmens stand so fest, und sein Wille, es bis zum vorgesteckten Ziele durchzuführen, war so unerschütterlich, daß er mit vollstem Vertrauen nach

kurzer Rast wieder aufbrach, um nach den Fallen zu sehen.

Wie groß war seine Freude, als er schon von Weitem bemerkte, daß der Busch, den er an die erste Falle gebunden hatte, von dem Ufer verschwunden war und in einiger Entfernung auf dem See schwamm. Nun fehlte es ihm zwar an einem Schiffe, um zu dem Busche zu gelangen, dieser Mangel aber war kein Hinderniß für ihn; schnell warf er die Kleidung von sich und neben seine Büchse in das Gras, ging dann in den See hinein, der weithin sehr flach war, und brauchte zuletzt nur noch wenige Schritte weit zu schwimmen, um den Busch zu erreichen. Er zog ihn hinter sich her an das Land, und mit ihm die Falle und einen ertränkten Biber, der mit der Pfote in derselben festsaß. Freudig hing Edward seine Kleidung über seine Büchse, legte dieselbe auf die Schulter und wanderte nach der zweiten Falle, mit welcher er eben so viel Glück gehabt hatte, als mit der ersten. Auch dieser Biber wurde an das Ufer geholt, und mit Ausnahme von einer einzigen hatten alle Fallen ihm eine Beute geliefert. Zehn große Biber und eine Otter hatte er gefangen und kehrte im Triumph nach seiner Wohnung zurück, um sein Maulthier zu holen und auf ihm den Fang dorthin zu bringen. Er mußte sich zwei Mal mit dem Packthiere nach dem See begeben, da dasselbe die Last nicht auf einmal tragen konnte.

Dieser so sehr günstige Erfolg hatte Edward's kühnste Erwartungen überstiegen und seine Hoffnungen für das Erreichen seines Zieles noch mehr gesteigert. Er sah sich

schon im Geiste mit seinen erbeuteten kostbaren Fellen nach St. Louis ziehen, um sie dort gegen Gold zu vertauschen und mit diesem zu seiner Agnes zurück zu eilen. Freudig begab er sich nun an die Arbeit, den gefangenen Thieren die werthvollen Häute abzunehmen, sie dann mittelst Stöcken aus einander zu spannen und sie um ein Feuer herum zum Trocknen aufzustellen. Nachdem dies geschehen war, steckte er einen der Biberschwänze an einen Stock und brachte ihn vor die Kohlengluth, damit er ihm als Mittagsmahl diene. An diesem Abende stellte er aber sämtliche Fallen auf, und schlief dann trotz dem Geheul der Wölfe, die sich um den Bären und den Büffel scharren, ein.

DREISSIGSTES KAPITEL.

Das Paketschiff. Verlangen. Die Ankunft. Der ersehnte Augenblick. Entsetzliche Täuschung. Lange Ohnmacht. Die Freundin. Auflebende Hoffnung. Der alte Bekannte.

Ungewöhnlich heftige Stürme wütheten zu Anfang des Monats März auf dem Ocean, und manches gute Schiff fand um diese Zeit seinen Untergang an der Küste von America. An einem trüben Abende nahte sich derselben ein großer Dreimaster und kämpfte unter wenigen Segeln gegen die Wogen an, die ihm wie Gebirge entgegenrollten und ihn oftmals für Augenblicke unter ihrem Schaume zu begraben schienen. Der Wind blies heftig von Südost nach der Küste von Long Island und trieb einen kalten Regen vor sich her, während die Wolken schwer und niedrig über der tobenden Flut hinzogen.

Hoch oben in dem Hauptmaste des Schiffes saß ein Matrose und hielt seinen Blick landwärts gerichtet, und auf dem hinteren hohen Verdecke über der Cajüte stand der Capitän mit dem Fernrohre vor dem Auge und spähte gleichfalls über die Wogen nach der Küste hin.

Nirgends ein Lootse zu sehen! sagte derselbe zu dem ersten Steuermanne, der nicht weit von ihm sich mit den Armen auf die Brüstung gelegt hatte und so, wie der Capitän, über die See schaute.

Wir bekommen schweres Wetter in dieser Nacht, und es fragt sich sehr, ob wir uns von der Küste von Long Island fern halten können; unsere Anker würden uns bei

diesem Winde und bei der hohen See wenig helfen, entgegnete der Steuermann, ohne sich umzusehen. Daß keiner von diesen Lumpen, diesen Lootsen herauskommt! Bei gutem Wetter schwärmen sie hier zu Dutzenden herum, und wenn sie einem Schiffe nöthig sind, läßt sich keiner sehen. Näher dürfen wir uns nicht nach dem Lande hin wagen; lassen Sie das Schiff umlegen, damit wir wo möglich wieder weiter in See hinauskommen; ohne Lootsen darf ich nicht nach Sandy Hook zusteuern, es ist zu trüb, man kann ja keine tausend Schritte weit sehen, sagte der Capitän zu dem Steuermanne, und dieser erhob sich und rief über das untere Verdeck hinaus:

Das Schiff umlegen, Hände auf Deck!

Die Matrosen kamen aus ihrer Cajüte hervorgesprungen und eilten zu den verschiedenen Tauen hin, mit welchen die Segel in ihrer Stellung gehalten wurden, um dieselben zu lösen und für den Befehl des Capitäns zum Wenden des Schiffes bereit zu sein. Während dieser Zeit saßen zwei Frauenzimmer, dicht in Mäntel und Shawls eingehüllt, zusammengekauert auf einer Bank neben den Fenstern der Cajüte, die sich über dem oberen Verdeck befanden, um das Licht in dieselbe hinabzuwerfen.

So nahe meinem Glücke, und mich wieder von ihm entfernen zu müssen! sagte Agnes zu Harriet, denn diese Beiden waren es, die auf der Bank saßen und sich vor dem Regen verhüllten, welchen der heftige Wind über sie hintrieb.

Daß sich auch kein Lootse blicken läßt! entgegnete Harriet in demselben traurigen, ungeduldigen Tone und

setzte nach einer Weile bittend hinzu: Wollen Sie aber nicht lieber hinunter in die Cajüte gehen? Sie werden ganz naß, es regnet immer stärker.

Ach, laß mich noch ein wenig hier, gute Harriet, es thut mir so wohl, dort hinüberzuschauen, wo das Land, auf dem ich Edward wiedersehen soll, uns schon nahe ist. O, Harriet, dieses Wiedersehen! Ich glaube, das Glück wird mich tödten! Mein Gott, daß aber auch kein Lootse zu uns kommt; es ist ja unverzeihlich, ein Schiff in solchem Wetter so nahe vor dem Hafen seinem Schicksale zu überlassen!

Wir müssen uns gedulden, Fräulein, der Himmel wird uns auch in dieser Nacht bewahren, wie er es schon in so mancher bösen und gefährlichen gethan hat. Es ist ja auch gut, daß der Capitän vorsichtig ist und nicht auf gut Glück darauf los segelt. Morgen bekommen wir sicher einen schönen Tag, und der wird uns nach New-York geleiten, sagte Harriet tröstend.

Wohl wird es dann ein schöner Tag sein – der schönste, der seligste meines Lebens! O, gutes Mädchen, könnten meine Augen nur erst in blauer Ferne die Stadt erspähen, ich glaube, dann werde ich ruhiger, die Sicherheit, mein Glück bald zu erreichen, wird die Sehnsucht in ein beseligendes Gefühl verwandeln, die jetzt, mit dieser Ungewißheit gepaart, mir das Herz zersprengen will, sagte Agnes und schmiegte sich fester an Harriet.

Kommen Sie, Fräulein, lassen Sie uns in die Cajüte gehen, das Schiff segelt nun ja doch wieder von dem Lande ab und es wird dunkel, bat jetzt die treue Dienerin und

erhob sich von der Bank. Agnes warf noch einen sehnsüchtigen Blick in der Richtung zurück, wo das Land liegen sollte, und ließ sich dann durch Harriet von dem Verdeck hinab in die Cajüte geleiten.

Dort nahm ihr das Mädchen Shawl und Mantel ab, strich ihr das Haar glatt und legte einige Polster für sie auf den breiten Divan, der sich am Ende der Cajüte im Halbkreis um den Tisch zog. Das Schiff arbeitete jetzt gewaltig gegen den Wind an, sodaß die kleine Ampel, die an Metallketten unter der Decke hing, sich hin und her schwang.

Einige Zeit darauf deckte der Cajüten-Diener den Tisch und brachte das Abendessen herein. Der Capitän warf seinen Regenmantel und lackirten Hut vor der Thür ab, bat um Entschuldigung, wenn er sich nicht lange bei Tische aufhalten und die Damen bedienen könne, das böse Wetter aber fordere seine Anwesenheit auf dem Verdecke. In aller Eile nahm er sein Abendbrod ein, wünschte dann den Damen eine angenehme Ruhe (als Americaner kannte er keinen Rangunterschied zwischen der Herrin und der weißen Dienerin) und eilte wieder hinaus auf das Schiff. Der Tisch wurde abgetragen und Agnes war wieder mit Harriet allein. Die Masten ächzten und stöhnten, die Fugen knarrten und die Wogen schlugen donnernd gegen die Wände des Schiffes, während wiederholt der monotone Gesang, womit die Matrosen ihre Arbeit begleiteten, ertönte und mit dem Heulen und Pfeifen des Windes und dem Rasseln des Tauwerkes in

schauerlichen Melodien zu den Ohren der beiden Frauenzimmer drang. Harriet bat ihre Herrin, sich in ihr Zimmer und zur Ruhe zu begeben, aber erst spät in der Nacht folgte diese ihren Bitten.

Der frühe Morgen brachte Agnes schon wieder auf das Verdeck, gerade zu der Zeit, als das Schiff in seinen Cours zurückgelenkt wurde. Der Wind blies weniger heftig, die Luft war aber um so undurchsichtiger, so daß der Gesichtskreis um das Schiff, obgleich es nicht mehr regnete, als ein sehr kleiner erschien; Während beinahe des ganzen Vormittags steuerte das Fahrzeug mit unverändertens Segeln, doch gegen ein Uhr zeigte das Senkblei nur noch so wenig Tiefe und brachte, in dem an seinem Ende befindlichen Talg so reinen Küstensand von dem Grunde herauf, daß der Capitän abermals das Schiff umlegen ließ, denn immer noch zeigte sich kein Lootse. Kaum aber waren die Segel wieder fest gemacht, als der Matrose auf dem Maste einen Kutter in Sicht verkündete und der Capitän dann auch bald darauf durch das Fernrohr das Lootsenboot erkannte.

Gott Lob und Dank! sagte Agnes halblaut und preßte ihre gefalteten Hände auf ihr Herz, während sie mit Harriet an die Brüstung trat und über das Meer spähte, um selbst den Kutter aufzusuchen. Bald erschien nun auch das ungeheure Segel desselben vor dem bloßen Auge, wie es pfeilschnell hin und her gegen den Wind dem Dreimaster entgegen eilte. Als der Kutter in die Nähe desselben kam, schoß er in kurzer Entfernung an ihm vorüber, ließ aber während dieser Zeit einen kleinen Nachen, mit

vier Leuten bemannt, auf die See hinab, welche jetzt trotz den hochschäumenden Wogen dem großen Schiffe zurederten.

Wie eine Nußschale hoben die Wellen den in Schaum gehüllten Kahn aus ihre höchsten Spitzen hinauf und ließen ihn dann wieder in den jähen Abgrund zwischen sich versinken, dennoch kam derselbe dem Schiffe, welches sich in den Wind gedreht hatte, rasch näher, und als die letzte Woge ihn demselben zutrug, warf ein Matrose von dessen Verdeck ein langes Tau über den Nachen hin. Es wurde von der Mannschaft ergriffen, und im nächsten Augenblicke wurde der Lootse an einem anderen Tau auf das Verdeck des Schiffes gehoben, der Nachen schoß wieder in die See hinaus dem hin und her kreuzenden Kutter zu, und der Dreimaster lenkte abermals in seinen Cours ein.

Der Capitän bewillkommte den Lootsen und übergab ihm den Befehl über sein Fahrzeug, worauf dieser dem Manne am Ruder die Richtung genau bezeichnete, in der er zu steuern hatte, dann noch mehr Segel aufziehen ließ und die Ankerketten zum raschen Gebrauche bereit zu halten befahl.

Das Gewölk hatte sich gehoben, und hier und dort wurde das Blau des Himmels sichtbar, während Agnes neben ihrer Vertrauten auf der Bank des oberen Verdeckes saß und bald nach den Wolken, bald nach dem sich erweiternden Gesichtskreise über die Wogen schaute.

Dort ist das Land, Fräulein Walcott, können Sie es erkennen? sagte der Capitän im Vorüberschreiten zu ihr und zeigte mit der Hand noch Westen hin, wobei Agnes freudig zusammenfuhr und aufspringend ihren glückstrahlenden Blick dorthin richtete.

Dort, dort, Harriet, siehst du es? rief sie mit halblauter, zitternder Stimme, und erfaßte mit ihrer Rechten den Arm ihrer Begleiterin, während sie ihre Linke nach dem Lande hin ausstreckte. Sieh nur, Harriet, der erste Sonnenblick fällt auf die Küste, um sie mich sehen zu lassen, um meiner Sehnsucht den Weg zu zeigen.

Das ist so weit nicht mehr, Fräulein, noch ein paar Stunden – und dann? entgegnete Harriet frohlockend.

Und dann – und dann – o Harriet! sagte Agnes mit tiefem Athemzuge und schlang ihren Arm um das treue Mädchen – und dann beginnt mein Glück und meine Dankbarkeit gegen dich, du treue Seele!

Das Land war aber doch entfernter, als Agnes es geglaubt hatte, und erst nach Verlauf einiger Stunden segelte das Schiff bei Sandy Hook in die Bucht, welche nach den Narrows, dem Eingange in die Bai von New-York, führt. Die Sonne stand schon niedrig, als der Lootse im Angesichte der Narrows den Befehl gab, den Anker fallen zu lassen, weil die Ebbe eingetreten war und die Strömung sich so heftig nach dem Ocean hinausdrängte, daß das Schiff trotz aller Segel mehr rückwärts als vorwärts kam.

Mein Gott, sie lassen ja den Anker sinken, sollen wir denn nochmals aufgehalten werden? sagte Agnes mit

trostloser Stimme zu ihrer Gefährtin, als die schwere Kette rasselnd in die See hinabschoß.

Warum halten wir denn nochmals an, Herr Capitän – kommen wir denn heute nicht mehr nach New-York? fragte Harriet denselben, der nahebei an der Brüstung stand.

Doch, doch, gedulden Sie Sich nur noch ein wenig, wir lassen nur den Anker gehen, weil die Strömung uns wieder nach dem Ocean hinaustreiben würde. Sobald die Flut eintritt, gehen wir wieder unter Segel, und ich werde Sie noch an diesem Abende in New-York an das Land setzen, entgegnete der Capitän, lächelnd nach Agnes hinsehend, deren Ungeduld ihm nicht entgangen war.

Heute Abend also doch noch, Harriet! Ich muß gleich zu ihm eilen, und wenn es Mitternacht werden sollte, bis wir die Stadt erreichen! sagte Agnes leise zu der Dienerin und drückte deren Hand ungeduldig zwischen den ihri-gen.

Die Dämmerung war schon erschienen, als das Schiff wieder unter Segel ging und durch die Narrows in die Bai von New-York einfuhr. Harriet hatte den Koffer und die Reisetasche gepackt, so wie Alles zum augenblicklichen Verlassen des Schiffes bereit gemacht, und kehrte dann zu ihrer Herrin auf das Verdeck zurück, die auf demselben auf- und niederging und nach dem Lichtstreifen blickte, der über der dunkeln Flut die Stadt New-York bezeichnete, denn die Nacht war schon eingebrochen und die Sterne glänzten und blitzten freundlich am Himmel.

Gottlob, Harriet, da liegt die Stadt, da liegt mein Glück vor mir! sagte Agnes und legte den Arm um die Vertraute. Vergessen sind nun alle Leiden, alle Sorgen alle schweren Tage der Vergangenheit, Friede und Seligkeit thun sich vor mir auf, und auch vor dir, treues Mädchen, denn du sollst Theil nehmen an unserem Glücke. Wie das Schiff langsam segelt, hätten wir doch den Wind von gestern – wehte doch ein Sturm und ließe das Schiff fliegen!

Wir kommen frisch näher, man kann ja schon einzelne Lichter erkennen, entgegnete Harriet – sollen wir denn nach dem Astor House fahren?

Das ist der beste Gasthof, so sagt der Capitän. Wir fahren gleich dorthin, bestellen uns ein Zimmer, und dann fort nach dem Boardinghouse, wo Edward wohnt, erwiederte Agnes bewegt.

Würde es nicht besser sein, wenn Sie im Gasthofs geblieben und ich allein zu Herrn Corblair führe, um ihn zu Ihnen zu holen? fragte Harriet.

Nein, nein, – ich im Gasthause bleiben und warten, bis Edward zu *mir* käme? Unmöglich – bin ich nicht schon durch den Ocean zu ihm gekommen und sollte nun ihn zu mir kommen lassen? entgegnete Agnes leidenschaftlich und setzte nach einer kurzen Pause noch lächelnd hinzu: Glaubst du denn, daß ich es dir gönnte, ihn früher zu sehen, zu begrüßen, als ich?

Das wird aber ein Aufsehen in seinem Hause geben!

Gottlob, daß unsere Liebe sich nicht mehr vor den Augen der Welt zu verstecken braucht – kann ich nicht stolz

darauf sein, Edward anzugehören? Ja, Jedermann mag es wissen, mag es sehen, wie unsäglich lieb ich ihn habe!

Und wie wird er glücklich sein!

Wie werden wir alle Dreie glücklich sein, Harriet! fiel Agnes ihr in das Wort. O, wie ist es doch viel schwerer, Glück zu erwarten, als Unglück zu ertragen!

Bald, bald, Fräulein haben Sie es erreicht. Wie die Lichter glänzen! sagte Harriet beschwichtigend.

Während Agnes sich nun ganz ihrer Sehnsucht, ihrer Ungeduld hingab, ließ der Capitän alle Vorbereitungen treffen, um sein Schiff an dem Werfte anzulegen, denn schon schallten die Stimmen des geschäftlichen Treibens von der Stadt herüber und man konnte die Menschen auf dem Werfte bereits im Lichtschein erkennen.

Harriet hatte durch den Cajütenwärter das Gepäck auf das Verdeck bringen lassen und stand mit Agnes dabei an der Brüstung des Schiffes, als dasselbe seiner Segel beraubt wurde, langsam zwischen die unabsehbare Reihe der Fahrzeuge einfuhr und das Werft erreichte. Es standen nur einige wenige Neger auf demselben, die ohne alles Interesse zusahen, wie der Dreimaster befestigt wurde, denn das Kommen und Gehen von Schiffen ist etwas so Gewöhnliches in einer solchen Hafenstadt, daß Niemand ihm Aufmerksamkeit schenkt.

Wie kommen wir aber in die Stadt, Herr Capitän? fragte Harriet diesen.

Ich werde Ihnen einen Wagen holen lassen; Sie müssen Sich ohnedies noch kurze Zeit gedulden, denn der Mauthbeamte muß erst an Bord sein, ehe ich erlauben

darf, daß Gepäck gelandet wird. Er wird aber sicher gleich kommen, antwortete der Capitän, rief dann einen der Neger vom Werfte herbei und gab ihm den Auftrag, einen Wagen herzuschaffen.

Agnes war verstummt, sie hörte nicht, sie sah nicht, was um sie vorging, vor ihrer Seele stand nur der nahe Augenblick des Wiedersehens und im Geiste fühlte sie sich von Edward's Armen umfassen. Sie hatte auch nicht bemerkt, daß ein Mauthbeamter auf das Verdeck gekommen war und unweit von ihr dem Capitän auf dessen Bitte um Untersuchen des Koffers antwortete, daß er so spät Abends Nichts von dem Schiffe abgehen lassen könne, und erst, als Harriet ihr zuflüsterte: Der Mauthbeamte will unsern Koffer heute nicht mehr frei geben, wandte sie sich rasch nach demselben um, und trat in dem hellen Schein der Laterne zu ihm hin.

Sie würden mich so sehr verpflichten, mein Herr, sagte sie zu ihm mit allem Zauber ihrer süßen Stimme, wollten Sie so gütig sein, und meine Sachen gleich untersuchen, denn es würde mich sehr geniren, wenn ich ohne dieselben diese Nacht im Gasthaus zubringen müßte. Ich warte nur auf den Wagen und werde dann ohne Aufenthalt in die Stadt fahren; darf ich Sie nochmals darum bitten?

Der Mauthbeamte sah sie überrascht und erstaunt an, verneigte sich dann ehrerbietig und sagte, indem er den Hut abnahm:

Gern, sehr gern, Fräulein, es wird ja gar nicht nöthig sein, den Koffer nachzusehen, nur mein Dienst legt mir

die Pflicht auf, die Form wenigstens zu wahren. Wollen Sie die Gewogenheit haben, den Koffer zu öffnen.

Harriet hatte dies bereits vollbracht, der Beamte hob den Deckel auf, ließ ihn wieder niedersinken, und sagte dann, indem er sich nochmals höflich verneigte:

Es ist alles in Ordnung, Fräulein. Dort kommt auch schon der Wagen für Sie; ich werde Ihre Sachen nach ihm hinschaffen lassen.

Das Wort ›Wagen‹ lenkte Agnesens Gedanken wieder von ihrer Umgebung hinweg; sie warf einen strahlenden Blick nach der Kutsche, die jetzt vor dem Schiffe anhielt, und wollte schon nach der Treppe eilen, die von dem Verdecke auf das Werft hinabführte, als Harriet ihren Arm um sie schlang und ihr zuflüsterte:

Wollen Sie Sich nicht dem Capitän und dem Beamten empfehlen?

Schnell ging Agnes nun auf Beide zu, reichte dem Capitän ihre Hand, dankte ihm mit herzlichen Worten für seine Aufmerksamkeit und Freundlichkeit während der Reise, empfahl sich und versprach ihm, nochmals ihn auf seinem Schiffe zu besuchen, ehe er die Stadt wieder verlasse. Dann wandte sie sich zu dem Mauthbeamten, dankte ihm auf das freundlichste für seine Gefälligkeit und verließ Beide nun so plötzlich, daß sie ihr verwundert nachsahen, wie sie, von Harriet gefolgt, über die Brüstung und die Treppe hinab nach dem Werfte sprang. Das Gepäck war bereits auf den Wagen gebracht, der schwarze Kutscher hatte den Schlag geöffnet, und Agnes

war in dem Wagen, ehe er nur daran dachte, ihr behülflich zu sein.

Nach dem Astor House; fahren Sie aber schnell, wenn Sie doppelten Fuhrlohn verdienen wollen! rief sie dem Neger zu, als Harriet neben sie in den Sitz schlüpfte und den Schlag schloß, worauf der Kutscher auf den Bock sprang und die Pferde vom Platze aus in Galopp setzte.

Gott sei gelobt! sagte Agnes, als der Wagen davon rollte, es ist noch nicht spät, kaum neun Uhr. Wenn wir nur im Astor House nicht aufgehalten werden!

Wir lassen uns nicht aufhalten, Fräulein, wir fahren gleich wieder fort, entgegnete Harriet beruhigend und sah aus dem Wagen, als derselbe in Broadway einbog.

Sehen Sie einmal hinaus, Fräulein, Welch eine prächtige Straße, und die Menschenmenge, gerade so wie in London, sagte das Mädchen, um den Gedanken ihrer Herrin für einen Augenblick eine andere Richtung zu geben; diese aber saß stumm in sich versunken in die Ecke des Wagens gelehnt und hielt ihre Hände gefaltet vor ihre Brust.

Im Galopp, bald links, bald rechts den vielen Fuhrwerken ausweichend, ging es Broadway hinauf, und nach zehn Minuten hielt der Kutscher seine Pferde vor dem hell erleuchteten Astor House an. Mehrere schwarze Diener traten an den Wagen, öffneten den Schlag und trugen das Gepäck in das Haus, während Harriet aus der Kutsche hervorsprang und ihrer Herrin beim Aussteigen behülflich war.

Es gehört zu den Eigenthümlichkeiten des amerikanischen Lebens, daß vor den Gasthäusern während des ganzen Tages, namentlich aber während der Abende, eine große Zahl von Männern versammelt ist, die dort sich auf Stühlen und Bänken niederlassen, um sich gegenseitig zu unterhalten oder ihren eigenen Gedanken nachzuhängen, Tabak zu kauen, Cigarren zu rauchen und mit Taschenmessern zu spielen oder Stücke Holz damit zu zerschneiden. Auch als Agnes mit ihrer Begleiterin in das Astor House eintreten wollte, war der Eingang dicht von jungen Männern besetzt, die sich aber schnell von ihren Sitzen erhoben und den Damen Platz machten. Aller Blicke waren auf Agnes gerichtet, der dichte Schleier aber, der ihr Gesicht verhüllte, wies die Neugierde zurück. Sie trat in die große, durch Kronleuchter beleuchtete Halle ein und schritt, indem sie den Schleier zur Seite schob, an das durch ein Eisengitter abgeschiedene Comptoir des Hauses, wo der Geschäftsführer ihr höflich entgegen kam.

Ich bitte Sie, ein gutes Zimmer für mich und meine Begleiterin bereit machen und mein Gepäck in dasselbe befördern zu lassen. Ich habe noch einen Besuch abzustatten und wünsche bei meiner Rückkehr das Zimmer in Ordnung zu finden, sagte Agnes schnell und mit bewegter Stimme zu dem Herrn, der sich verneigte und ihr versicherte, ihrem Wunsche sogleich bestens nachkommen zu wollen, während von allen Seiten der Halle sich die Blicke der anwesenden Männer auf das schöne Mädchen

richteten und mehrere der jungen Leute, die vor der Thür gesessen hatten, eintraten, um die Fremde zu betrachten.

Agnes gab ihnen aber nicht viel Zeit dazu, sie empfahl sich dem Geschäftsführer mit einer Verneigung, hüllte sich wieder in ihren Schleier und glitt eilenden Fußes zurück in die Straße zu dem harrenden Wagen. Mit Einem Sprunge flog sie in denselben hinein, nannte dem Kutscher das Boardinghaus des Herrn Springfield, von wo aus Edward ihr zuletzt geschrieben hatte, Harriet ließ sich neben ihr nieder, und abermals sprengten die Pferde mit dem Fuhrwerke davon.

O, Harriet, das Herz will mir aus der Brust springen – Gott, hilf mir mein Glück tragen! sagte Agnes in fiebrischer Bewegung und legte ihre zitternde Hand auf den Arm des Mädchens.

Nur ruhig, Herrin, so große Aufregung kann nachtheilig werden; vielleicht ist Herr Corblair gar noch nicht nach Hause gekommen, entgegnete Harriet beschwichtigend und drückte die Hand ihrer Herrin.

Ach, das wäre nicht gut – ich glaube, ich ertrüge es nicht, mich länger zu gedulden! sagte Agnes mit einem tiefen Athemzuge, als wäre ihr der Raum in dem Wagen zu enge.

Und doch müßten Sie Sich fügen, Fräulein. Es ist ja besser, wenn man das weniger Angenehme erwartet, dann ist die Freude um so größer, versetzte Harriet liebevoll.

Da schlägt es zehn Uhr – jetzt ist er gewiß zu Hause, sagte Agnes nach einer Weile mit gesteigerter Ungeduld.

Da fuhr die Kutsche nahe an das Trottoir vor einem Hause und hielt still.

Großer Gott, wie ich bebe – o, wüßte Edward, daß seine Agnes ihm so nahe! Hilf mir, schnell, schnell hinaus, sagte Agnes und ließ sich von der Dienerin aus dem Wagen helfen.

Harriet zog nun schnell die Schelle, während ihre Herrin sich auf ihre Schulter lehnte. Die Thür öffnete sich und die Wirthin empfing mit einem verwunderten Blicke die beiden Eintretenden in dem hellerleuchteten Corridor.

Ist Herr Sam Patch zu Hause? stammelte Agnes, indem sie mit zitternder Hand den Schleier zurückzog.

Herr Patch? antwortete die alte Dame freundlich; ach nein, der ist schon seit einigen Monaten nicht mehr hier. Wer weiß, ob er überhaupt noch lebt – er ist ja unter die Indianer gegangen.

O Gott! stöhnte Agnes, wankte zurück und sank regungslos in Harriet's Arme.

Allmächtiger, hilf – es wird sie tödten – sie stirbt! schrie Harriet in Verzweiflung und hielt mit aller Kraft ihre leblose Herrin umfassen. Helfen Sie mir, helfen Sie meiner Herrin! Der Angstruf des Mädchens hatte die Boarders aus dem Parlour in den Corridor gebracht; Herren und Damen drängten sich um die Ohnmächtige und standen Harriet bei, dieselbe in das Gesellschaftszimmer zu bringen, wo sie auf das Sopha niedergelegt wurde. Der Hut ward ihr abgenommen, und ihr Haupt sank auf das Polster zurück. Bleich wie Marmor ruhte ihr Antlitz, von

dem Golde ihrer Locken halb verhüllt, auf dem schwarzen Damast, und mit Staunen und tiefster Theilnahme standen die Boarders um sie her, während Harriet und Mary Burton Alles aufboten, um sie in das Leben zurückzurufen. Allen Umstehenden war der Vorfall ein Geheimniß, ein Räthsel; Mary Burton allein ahnte den Zusammenhang, denn die Wirthin sagte, daß das fremde Fräulein nach Herrn Patch gefragt und daß die Nachricht von dessen Auswanderung unter die Indianer sie so sehr ergriffen habe. Mary hatte aber von Edward selbst gehört, daß er eine liebe Braut besitze und daß er in dieses Land gekommen sei, um eine Existenz für sie und sich selbst zu gründen. Sie brachte dies in Zusammenhang und muthmaßte, daß die Ohnmächtige Edward's Braut wäre, die ihm von Europa nachgefolgt. Mit inniger Theilnahme war sie Harriet behülflich, wusch Agnes die Schläfe und den Nacken mit kaltem Wasser, rieb ihr die Hände und hielt ihr belebende Essenzen über die Lippen – umsonst, es schien, als wolle der Tod das schöne Opfer nicht wieder aus seiner Umarmung frei geben. Harriet rieb und rieb, benetzte mit ihren Thränen die Arme der geliebten Gebieterin und suchte ihr Schluchzen und Jammern zu unterdrücken. Plötzlich aber warf sie sich wie von ihrem Schmerze, ihrer Verzweiflung fortgerissen über die Leblose hin, ließ ihre bebenden Lippen auf deren bleichen Mund sinken und weinte und wehklagte laut. Da entstieg Agnesens Brust ein tiefer Seufzer, sie holte schwer Athem, und eine leichte Bewegung zeigte sich in ihren Händen.

Fräulein, erwachen Sie, ich bin ja bei Ihnen, Ihre Harriet! rief das Mädchen jetzt halb weinend, halb jauchzend und schob ihren Arm unter den Nacken der Wiederauflebenden, um sie etwas emporzurichten. Sie ließ sich ein Glas mit Wasser reichen und führte es an die Lippen ihrer Herrin; da hob Agnes ihre müden Augenlider auf und blickte, wie aus einem Traume erwachend, verstört zu Harriet empor. Sie sah einen Augenblick um sich, und die Erinnerung an das Trostlose, das Entsetzliche ihres Schicksals kehrte in sie zurück, wie es die Thränen bezeugten, die jetzt ihren Augen entquollen. Sie verbarg ihr Gesicht in ihren Händen und schluchzte krampfhaft, als wenn sie den Ausbruch ihres Schmerzes mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften unterdrückte. Sie sah sich wieder um, strich ihre Locken zurück und machte einen Versuch, um sich aufzurichten, fiel aber machtlos wieder auf das Polster des Sopha's nieder.

Beruhigen Sie Sich, Fräulein, Sie sind hier bei Freunden, sagte Mary Burton mit liebevoller Herzlichkeit und nahm Agnesens Hand schmeichelnd zwischen die ihrigen.

Der Ton des Mädchens drang so zutraulich und wohlthuend in Agnesens Ohr, daß sie ihre Augen mit einem dankbar fragenden Blicke auf sie richtete und den Druck ihrer Hände leise erwiederte.

Ermannen Sie Sich, Fräulein, es ist ja noch kein Unglück geschehen, es ist ja nur ein schmerzender Aufschub, wird ja aber Alles ganz gut werden! – Warum denn gleich verzweifeln? Er kommt ja fliegend zurück,

sobald wir ihm Nachricht senden, daß Sie hier sind, flüsterete Harriet ihrer Herrin leise zu, und wie ein Sonnenblick in finsterner Nacht drangen die Worte in Agnesens Herz hinein. Ihr Auge lebte wieder, ein Hauch von Carmin flog über ihre Wangen, und wie wenn Jemand einen wichtigen Augenblick verschlafen hat, richtete sie sich rasch in dem Sopha aus. Die Thränen waren versiegt, sie strich flüchtig mit dem Batisttuche deren Spuren von ihren Wangen und glättete mit den Händen ihr Gewand.

Wir müssen gehen, Harriet, sagte sie dann zu dieser und wollte sich erheben; ihre Kräfte aber reichten nicht dazu hin.

Ich muß sehr um Entschuldigung bitten, sagte sie zu den Damen, die sich um sie gereiht hatten, ich habe Sie noch so spät und so belästigend in Ihrer Ruhe gestört; die Nachricht über das Schicksal meines nahen Verwandten traf mich aber so unerwartet.

Von allen Anwesenden wurden ihr nun freundliche, liebevolle Worte gesagt, und die Wirthin trat zu ihr hin und theilte ihr mit, sie habe ein Zimmer für sie zurecht machen lassen, und fügte die Bitte hinzu, diese Nacht dasselbe benutzen zu wollen. Agnes aber dankte mit Innigkeit für die Güte mit dem Bemerken, daß sie nothwendig in das Gasthaus zurückkehren müsse.

So erholen Sie Sich erst vollständig, Fräulein, bat Mary Burton und drückte sie wieder auf das Sopha nieder. Dann sprang sie fort und kehrte nach einigen Augenblicken mit einem Glase Wein zurück, welches sie Agnes

hinreichte und sie bat, sich damit zu stärken. Es wurde ihr mit so viel Herzlichkeit geboten, daß es gegen ihr Gefühl war, die Freundlichkeit unbenutzt von sich zu weisen. Sie trank von dem Weine und reichte denselben dann mit den Worten zurück:

Womit habe ich denn Ihre Theilnahme Ihre Herzlichkeit verdient?

Mit der Theilnahme, mit der tiefen Herzlichkeit, die Sie für Andere bekundet haben, Fräulein, antwortete Mary Burton leicht erröthend, indem sie Agnes das Glas abnahm. Sie müssen mir nun aber auch eine Bitte nicht abschlagen, deren Nichtgewährung mich benurruhigen würde. Erlauben Sie mir, daß ich Sie in Ihr Gasthaus zurückbegleite.

Aber so spät, Fräulein, es wäre ja Unrecht von mir, entgegenete Agnes, indem sie Mary's Hand ergriff.

Das ist ja ganz einerlei, ich fahre in dem Wagen wieder zurück hieher; schlagen Sie mir es nicht ab, Fräulein.

Hiermit eilte Mary aus dem Zimmer und kehrte in ihren Shawl gehüllt nach einigen Minuten in den Parlour zurück, wo sie Agnes auch schon bereit fand, den Heimweg anzutreten.

Mit unbefangener Innigkeit dankte Agnes der Wirthin für ihre Theilnahme und Hülfe, entschuldigte sich nochmals wegen der verursachten Störung bei den Boarders und ließ sich dann von Harriet und Mary Burton nach dem Wagen geleiten.

Sie erreichten das Zimmer, welches in dem Astor House für Agnes in Bereitschaft stand: Harriet und Mary nahmen ihr Mantel, Shawl und Hut ab und führten sie in das Sopha. Dann sagte Mary, indem sie ihre Hand ergriff:

Gehen Sie gleich zur Ruhe, Fräulein, und denken Sie Sich die Gefahr, unter die Indianer zu gehen, nicht größer, als sie ist. Wie viele Tausende ziehen an die Gränze hinaus und wie viele Biberjäger leben Jahre lang in der Wildniß selbst und kommen gesund, stark und reich zurück! Darf ich mich denn morgen früh nach Ihrem Befinden erkundigen?

Gern werde ich Sie sehen, Fräulein, um Ihnen nochmals für Ihre liebevolle Theilnahme zu danken, erwiderte Agnes mit einem herzlichen Blicke und drückte die Hand des freundlichen Mädchens.

Als Mary das Zimmer verlassen hatte, senkte Agnes ihr Gesicht in ihre Hände und ein heftiger Thränenstrom netzte ihre Wangen.

Beruhigen Sie Sich doch, Fräulein, flehte Harriet und schlang ihre Arme um ihre Herrin, indem sie neben ihr im Sopha niedersank. Es ist ja wahrlich nicht so schlimm, wie es im ersten Augenblicke erschien, und es wird bald gut werden. Wir schicken Herrn Corblair so gleich die Nachricht zu, daß Sie hier sind, und was in der Welt würde ihn dann wohl zurückhalten können, zu Ihnen zu eilen?

Agnes aber ließ ihre Thränen fließen, sie thaten ihr wohl, sie gaben ihrem schwer kranken Herzen Lindering; ihr lautes Schluchzen war die einzige Antwort, die

sie dem treuen Mädchen gab. Harriet fühlte selbst, wie augenblicklich Thränen allein ihrer Herrin Erleichterung verschaffen konnten; sie schwieg und machte geräuschlos alle Vorbereitungen, um sie zur Ruhe zu bringen. Sie öffnete den Koffer und den Reisesack, nahm die Nachttoilette hervor, legte Alles zurecht und trat dann schweigend zu Agnes hin und lös'te ihr das Haar. Agnes ließ es sich ohne Widerrede gefallen, sie ließ sich geduldig voll dem Mädchen bedienen und folgte ihr ohne Widerstand, als Harriet sie nach ihrem Ruhelager führte.

Die Lichter waren bald erloschen, Ruhe aber kehrte die ganze Nacht nicht in dieses Zimmer ein, denn das Schluchzen der weinenden Agnes unterbrach immer wieder die Stille, und Harriet lauschte jedem schweren Athemzuge ihrer Herrin; bis endlich beim Grauen des Morgens Beide der Müdigkeit des Körpers erlagen und der mitleidige Schlaf sie Schmerz und Leid vergessen ließ.

Harriet erwachte zuerst, und zwar durch den Schall des Tam Tam, der durch das Haus dröhnte, um die Gäste zum Frühstücke zu rufen. Mit Schrecken über das Getöse, welches das Instrument verursachte, warf sie ihren ersten Blick nach Agnes hinüber, doch diese lag ruhig und sanft vom Schläfe umfangen und rührte sich nicht. Mit einem nicht ausgesprochenen: Gottlob! sprang Harriet von ihrem Lager auf, trat aber nicht in ihre Schuhe, um selbst das leiseste Geräusch zu vermeiden. Rasch hatte sie ihre Toilette beendet, öffnete leise die Thür, zog vor derselben ihre Schuhe an und eilte nun die Treppe hinunter nach

dem Bureau, um dort zu bestellen, daß kein Diener an das Zimmer ihrer Herrin kommen solle und daß man das Frühstück für dieselbe aufbewahre, um es auf ihre Stube zu senden, wenn sie es verlange. Dann glitt sie leise zu Agnes zurück und fand dieselbe noch in ruhigem Schlafe. Sie setzte sich nun mit einer Näharbeit an das Fenster, um von da aus zu gleicher Zeit ihre Herrin zu beobachten, bis dieselbe von selbst erwachen würde. Erst gegen zwölf Uhr geschah dies, und bei ihrer ersten Bewegung stand Harriet schon neben ihr. Der Schlaf hatte sie gestärkt, und wenn auch das Leid, der Schmerz noch in ihrem Blicke lag, so waren doch die Thränen versiegt und an die Stelle willenloser Trostlosigkeit war Fassung und Nachdenken getreten.

Wir bedürfen jetzt männlicher Hülfe, Harriet, sagte Agnes, als jene sie bei der Toilette bediente – ich muß mich an die Regierung nach Washington wenden; sie steht mit den meisten Indianerstämmen in Friedensverträgen und wird Mittel und Wege kennen, um Kundschaft über Edward's Aufenthalt zu erhalten und ihm Nachricht von mir zuzusenden. Wenn ich nur im Stande wäre, die Richtung anzugeben, wohin er sich gewandt hat.

In diesem Augenblicke klopfte es an die Thür und Mary Burton trat herein. Sie eilte auf Agnes zu und fragte mit einem innigen Blicke und warmem Händedrucke, wie es ihr gehe, während Agnes sie in gleicher Weise liebevoll begrüßte und dann, sie nach dem Sopha führend, sagte:

Setzen Sie Sich; Fräulein, und sagen Sie mir, wie ich Sie nennen darf; ich habe mir gestern Abend nicht einmal Ihren Namen ausgebeten.

Mary Burton ist mein Name; nennen Sie mich Mary, wenn Sie mir eine Freude machen wollen. Ich würde schon früher gekommen sein, hätte ich nicht gehofft, daß Sie Sich recht lange der Ruhe hingeben möchten, deren Sie so sehr bedurften; aber kommen mußte ich, um mich zu überzeugen, wie es Ihnen ginge, und Ihnen mitzutheilen, was mir über unseren gemeinschaftlichen Freund, Herrn Patch, bekannt ist. Ich habe ja von Anfang seines Hierseins mit ihm in demselben Boardinghause gewohnt.

Sie Gute, wie danke ich Ihnen für Ihre Theilnahme! entgegnete Agnes, indem sie Mary die Hand reichte. Wissen Sie denn nichts über den Weg, den Herr Patch nach der Wildniß eingeschlagen hat?

Wenn ich auch den Weg nicht kenne, so weiß ich doch, daß er mit den Sioux-Indianern, die hier eine unglückliche Büffeljagd hielten, bei der viele Menschen umkamen, von Washington aus in die Wildniß gezogen ist, um dort Biber zu fangen und sich damit ein Vermögen zu verdienen. Ein Herr Armand, ein Freund des Herrn Patch, ist auch mitgereis't, doch nur zum Vergnügen, um die Länder dort zu sehen und um Jagden zu machen. Derselbe wollte nur einige Monate dort verweilen und dann wieder hieher zurückkehren. Wenn dies geschieht, so sucht er mich sicher auf und bringt mir und den anderen Freunden des Herrn Patch Nachricht von ihm.

Mary erzählte nun den Hergang der Büffeljagd, wie Edward und Armand mit den Indianern und einem weißen Biberjäger, der dieselben hergeführt, bekannt geworden waren, und wie die beiden Freunde den Wilden nach Washington gefolgt seien, um von dort aus mit ihnen die Reise nach dem Westen anzutreten. Sie bemerkte auch, daß die Indianer von dem Präsidenten eingeladen worden waren, ihn zu besuchen und Geschenke von ihm zu empfangen. Agnes hörte mit gespannter Aufmerksamkeit dem Mädchen zu, und der Ausdruck der tiefen Niedergeschlagenheit, des nagenden Schmerzes, der auf ihren Zügen lag, schien sich während der Erzählung zu mildern. Ihre Fragen über Edward's Leben hier hörten nicht auf, und nach und nach berichtete Mary alles, was ihr von den Schicksalen und Erlebnissen Edward's bekannt geworden war. Das Unglück, welches ihn so hartnäckig verfolgt hatte, traf Agnes schwer, und verstohlen wischte sie die Thränen von ihren Wimpern, damit dieselben das junge Mädchen nicht zum Schweigen veranlassen möchten. Endlich wußte Mary ihr nichts mehr mitzuthemen, und es trat eine Pause ein, da Agnes, vor sich niederblickend, sich ihren Gedanken hingab und Mary sie nicht darin stören wollte. Diese brach jedoch das Schweigen zuerst, indem sie Agnes fragte, ob sie über ihren Aufenthalt hier in New-York schon etwas bestimmt und ob sie bereits ein Boardinghaus zu ihrer Wohnung gewählt habe, da sie nicht allein mit ihrer Begleiterin in einem Gasthause für längere Zeit verweilen könne. Als Agnes ihr nun erklärte, daß sie in New-York bleiben werde, doch

über die Art ihrer Lebensweise noch nicht nachgedacht habe, sagte Mary freudig: O, so sollten Sie zu uns ziehen, Fräulein, unsere Wirthin, so wie ihr Mann, sind liebe, biedere Leute, sie halten ihr Haus durchaus anständig und gut, und man wohnt billig bei ihnen; Beide würden sich gewiß recht freuen, Sie als Boarder zu haben.

Madame Springfield hat mir sehr gefallen, und mit Ihnen zusammen leben zu können wäre schon hinreichend, mich in ihr Haus zu führen. Wollen Sie Ihre Wirthin einmal fragen, ob sie ein großes oder zwei kleine Zimmer für mich hat?

Ja, sie hat deren noch mehrere, und auch die Stube, die Herr Patch bewohnt hat, steht noch leer.

O, so fragen Sie, ob ich diese bekommen kann, fiel Agnes schnell ein, und eine leichte Röthe flog über ihre Wangen. Agnes hatte während der Erzählung des jungen Mädchens eine Tasse Kaffee zu sich genommen, und jetzt war es bereits Zeit zum Mittagessen geworden, so daß Mary aufstand und sich empfahl, von Agnes aber gebeten wurde, sie Nachmittags nochmals zu beehren, da sie ihres Rathes in noch vielen Angelegenheiten bedürfe.

Agnes ließ das Essen für sich auf ihr Zimmer bringen und wartete dann mit dem Kaffee auf Mary Burton, die ihr beim Abschiede versprochen hatte, denselben bei ihr zu trinken.

Wir können uns wirklich Glück dazu wünschen, dieses liebe Mädchen getroffen zu haben; sie thut sicherlich gern alles für Sie, Fräulein, was in ihren Kräften steht,

sagte Harriet mit Wärme; es sollte mich unendlich freuen, wenn wir mit ihr zusammen wohnten.

Und sie kann uns hier von großem Nutzen sein, denn wir sind ja Beide vollständig fremd hier, versetzte Agnes und fügte nach einigen Augenblicken des Nachdenkens noch hinzu: Da fällt mir ein, Harriet, daß ich doch persönlich mit einem Herrn hier bekannt bin, der vor mehreren Jahren meinen seligen Vater besuchte und dem zu Ehren damals in unserem Hause verschiedene Festlichkeiten gegeben wurden. Dieser Herr hieß Stuart und zählte zu den ersten Kaufleuten in New-York; er stand mit Vater in bedeutender Geschäftsverbindung und lieferte ihm große Quantitäten Baumwolle. Ich war damals eben aus der Pension nach Hause zurückgekommen, so daß ich kein Kind mehr war und Herr Stuart sich meiner auch jetzt wohl noch erinnern wird. Es ist ein herzzerreißendes Gefühl für mich, daß die vermeintliche Erbin von Millionen jetzt arm und heimatlos vor einen Bekannten aus jener Zeit treten soll; aber welcher Demüthigung würde sich wohl das Herz aus Liebe nicht unterwerfen! Vielleicht kann Herr Stuart für mich das Gesuch nach Washington an die Regierung besorgen, wenigstens aber mir seinen Rath dabei ertheilen. Ich werde ihm morgen einen Besuch abstatten.

Bald darauf erschien Mary Burton, um versprochener Maßen den Nachmittag bei Agnes zuzubringen. Sie begrüßte dieselbe sogleich mit der Einladung von Madame Springfield, zu ihr zu ziehen; dieselbe wollte ihr Edward's Zimmer und noch eine daran stoßende Kammer für die

Dienerin überlassen. Agnes besann sich nicht lange, der Einladung zu folgen. Mary mußte ihr die Lebensweise in dem Hause beschreiben, ihr dann die Bedingungen nennen, unter welchen man dort wohne, und es wurde beschlossen, nach eingenommenem Kaffee sich dorthin zu begeben und Näheres mit Springfields zu verabreden.

So lassen Sie Ihre Sachen bereit machen, um noch heute Abend bei uns einzuziehen; hier im Gasthause können Sie Sich nicht wohnlich fühlen, sagte Mary, und Harriet stimmte sogleich freudig in den Vorschlag ein, indem sie sich erbot, in der Zeit, wo die Damen ausgegangen sein wurden, Alles einzupacken.

Gegen vier Uhr verließ Agnes nun mit Mary das Gasthaus, um sich zu Springfields zu begeben, bat dieselbe aber, sie vorher nach der Post zu begleiten, wo sie ihre Briefe, die nach der Abreise des Herrn Patch hier eingetroffen waren, in Empfang nehmen wolle.

Der lange Spaziergang nach der Post that Agnes wohl, obgleich er sie ermüdete; dort fragte sie nach den Briefen und dieselben wurden ihr auch sofort ohne alles Bedenken ausgehändigt. Es ist aber doch eigentlich unrecht, mir die Schreiben so ohne Weiteres verabfolgen zu lassen; ein jeder Andere hätte sie sich ja geben lassen können, sagte Agnes zu Mary, als sie sich wieder von der Post entfernten.

Das ist hier nun einmal nicht anders: die Post steht auch weder für einen Brief, noch für Werthpapiere in demselben ein, entgegnete Mary und wählte nun einen

anderen Weg, um ihre neue Bekannte nach dem Boardinghause zu führen.

Agnes wurde dort sehr freundlich und herzlich von Herrn und Madame Springfield empfangen; letztere führte sie in die Zimmer, welche sie für sie in Bereitschaft hatte, und Agnes entschloß sich, noch heute ihren Umzug hieher zu bewerkstelligen. Nach kurzem Aufenthalte begleitete Mary sie wieder nach dem Astor House. Harriet war mit den Vorbereitungen zur Uebersiedelung bereits fertig; es wurde ein Wagen bestellt, die Rechnung bezahlt, und ehe eine Stunde verging, hatte Agnes ihre Wohnung in Springfield's Haus bezogen und saß in ihrem Sopha, um sich von den Anstrengungen des Nachmittags zu erholen. Harriet war während der Zeit mit Auspacken beschäftigt, die Sachen in Commoden und Schrank zu vertheilen und Alles im Zimmer so zu ordnen, wie ihre Herrin gewohnt war, es um sich zu sehen. Als zum Abendessen die Schelle ertönte, erschien Mary bei Agnes, um sie nach dem Speisesaale zu führen, wohin auch Harriet sie begleitete, da man hier keinen Unterschied zwischen der Herrin und der weißen Dienerin kannte. Agnes wurde von sämmtlichen Boarders mit großer Freude bewillkommt, und Alle bemühten sich, ihr aufmerksam und gefällig zu sein. Nach dem Souper verweilte sie noch einige Zeit mit ihnen in dem Parlour und nahm dann, als sie sich auf ihr Zimmer begab, die neuen Zeitungen mit sich, um darin nachzusehen, ob sie Nachrichten über den fernen Westen enthielten.

EINUNDDREISSIGTES KAPITEL.

Der schwere Gang. Freundlichkeit. Die Gesellschaft. Bereitwilligkeit. Uebertriebene Artigkeit. Der Schmuck. Thätigkeit. Zudringlichkeit. Unverschämtheit. Uneigennützigte Anhänglichkeit. Das Camp-Meeting. Die Einladung.

Am folgenden Morgen rüstete sich Agnes nun, um Herrn Stuart einen Besuch abzustatten. Es war ein schwerer Gang, den sie unternehmen wollte, und das Herz erbebte ihr schon jetzt bei dem Gedanken, vor den Mann hinzutreten. Sie wußte nicht, ob er auch bei dem Sturze ihres Vaters in Verlust gekommen war, doch dachte sie es sich als wahrscheinlich, da er immer bedeutende Geschäfte mit ihm gemacht hatte. Sie war aber entschlossen, ihn zu sehen, mochte es ihr auch noch so schwer werden. In sehr einfacher Toilette bestieg sie die Droschke, die sie nach dem Comptoir des Herrn Stuart führen sollte, nachdem Herr Springfield ihr Straße und Ort näher bezeichnet hatte, wo sich dasselbe befände. Ihre innere Bewegung nahm während des Fahrens noch zu, so daß sie einen Augenblick zögerte, auszusteigen, als der Wagen vor dem genannten Geschäfts-Local anhielt. Der Gedanke an Edward aber gab ihr wieder Muth; sie befahl dem schwarzen Kutscher, hier auf sie zu warten, und schritt nun entschlossen in das Haus. Am fernen Ende des großen Lagerraumes, in dem zu beiden Seiten Kisten, Ballen und Fässer bis unter die hohe Decke aufgestapelt

waren, erkannte Agnes schon von Weitem den Eingang zu dem Comptoir, in welches sie durch das helle Fenster neben demselben hineinblicken konnte.

Beim Oeffnen der Thür zog sie den schwarzen Schleier von ihrem Gesichte zurück und trat bleich und bebend in den großen Raum, in welchem viele Männer an Schreibpulten beschäftigt waren. Aller Blicke richteten sich nach ihr hin und blieben mit Erstaunen auf sie geheftet. Einen alten Herrn, der sein Pult verließ und auf sie zutrat, fragte sie nun mit halblauter Stimme, ob sie Herrn Stuart auf einige Augenblicke sprechen könne, worauf der Alte sie durch den Saal geleitete und zu der Thür eines anstoßenden Zimmers führte, welche er für sie öffnete. Er trat hinter ihr herein und sagte zu einem Herrn, der mit dem Rücken nach ihnen gewandt vor einem Schreibtische saß:

Herr Stuart, eine Dame wünscht Sie zu sprechen! worauf er wieder aus der Thür ging und dieselbe hinter sich schloß.

Der Mann an dem Schreibtische, welcher Herr Stuart war, sah sich um und sprang verwundert auf, als er die Fremde erblickte; er verneigte sich höflich, reichte ihr einen Stuhl und bat sie, sich niederzulassen.

So bleich und verstört Agnes auch erschien und so wenig vortheilhaft ihr ganz schwarzer Anzug auch gewählt war, so überraschte ihre seltene Schönheit Herrn Stuart doch, und das Vornehme, das Edle ihrer Erscheinung zwang ihm eine zweite tiefe Verbeugung ab, ehe er sich ihr gegenüber niederließ.

Welchem günstigen Zufalle habe ich das Glück Ihres Besuches zu verdanken, mein Fräulein? fragte er mit großer Artigkeit und ließ seinen erstaunten Blick auf Agnes ruhen.

Ich komme, um mir Ihre Hülfe, Ihren Beistand in einer mir sehr wichtigen Angelegenheit zu erbitten, Herr Stuart. Ich bin Ihnen jetzt fremd und ich weiß es nicht, ob das Zurückrufen unserer früheren Bekanntschaft in Ihrer Erinnerung eine Empfehlung für mich sein wird; es hat sich Vieles seit jener Zeit geändert und Manches ist geschehen, was vielleicht meinem Namen einen unangenehmen Klang in Ihrem Ohr geben könnte, antwortete Agnes zögernd und suchte in dem Blicke des Mannes zu lesen, was sie von ihm zu erwarten habe.

Sie setzen mich in Erstaunen, gnädiges Fräulein, und foltern zugleich mein Gedächtniß; es kann nicht möglich sein, daß ich Ihnen schon einmal im Leben begegnet wäre, versetzte Stuart mit augenscheinlicher Spannung und hielt seinen Blick auf Agnes geheftet.

Ich sah Sie in meines Vaters Haus in Zeiten seines Glückes, seines Reichthums, nahm Agnes wieder das Wort, und die Rede erstarb abermals für einige Augenblicke auf ihren Lippen, als wage sie nicht, sich diesem Manne zu nennen. Nach einer kurzen Pause aber sagte sie: Mein Name ist Walcott.

Wie ein elektrischer Schlag trafen Stuart diese Worte; er fuhr zusammen, ein finsterer Schatten flog über seine Züge, seine Brauen näherten sich einander, und mit dem

Ausdrucke einer verhaßten Erinnerung in seinem Blicke wiederholte er: Walcott?!

Agnes sank in sich zusammen; es war ihr, als hätten alle Kräfte sie verlassen, und noch mehr erbleichend, wandte sie sich von Stuart's Blick ab und sah vor sich nieder.

Allerdings, Fräulein, die Erinnerung an diesen Namen ist keine sehr erfreuliche für mich, derselbe kostet mich nicht weniger als hunderttausend Dollars. Es war ein hoher Preis, den ich für die vermeinte Freundschaft Ihres Herrn Vaters gezahlt habe.

Eine Pause trat jetzt ein, in der Agnes nicht wieder aufblickte und in welcher sich viele sehr unangenehme Gedanken in Stuart's Erinnerung zu drängen schienen. Die Macht, der Zauber aber, den die Lieblichkeit, die Schönheit, die Unschuld in Agnesens Erscheinung auf ihn ausübte, war doch stärker, als die bösen Gefühle, die sich des Mannes bemächtigt hatten; er sah, wie bleich sie geworden war, sah, wie ihre Hände bebten und erblickte den Glanz der Thränen, die unter ihren niedergeschlagenen Wimpern hervorquollen.

Verzeihen Sie, Fräulein; der ungeheure Verlust, den ich erlitten und der mich damals an den Rand des Verderbens führte, ist noch zu frisch in meinem Gedächtnisse, als daß mich Ihr Name nicht hätte sehr unangenehm berühren müssen. Auf Ihnen lastet ja aber keine Schuld und Sie kann kein Vorwurf von meiner Seite treffen, sagte Stuart jetzt mit einem beschwichtigenden Tone, indem

er Agnes näher rückte, und fuhr dann nach einigen Augenblicken fort; Sie kommen mit einem Anliegen zu mir, Sie sagten, sich könnte Ihnen helfen und beistehen; was ist es denn, was ich für Sie thun kann? Ich bin gern dazu bereit.

Die letzten Worte waren mit Theilnahme und Zutrauen erregend gesagt und verfehlten nicht, einen besänftigenden Eindruck auf Agnes zu machen; sie hob ihren thränschweren Blick zu Stuart auf, sah ihn an, als wolle sie sich überzeugen, ob sie sich auch nicht verhöhrt habe, und sagte dann:

Es schmerzt mich sehr, Herr Stuart, solche schreckliche Erinnerungen in Ihnen hervorgerufen zu haben; ich mußte Ihnen aber doch meinen Namen nennen, so gern ich es vermieden hätte, Ihnen dadurch einen unangenehmen Augenblick zu verursachen. Zürnen Sie mir nicht und hören Sie meine Bitte, die Ihren Rath beansprucht.

Er steht Ihnen mit Freuden zu Diensten, Fräulein; nochmals, was soll ich für Sie thun? entgegnete Stuart mit freundlichem Tone.

Ich bin, nachdem meine Tante Amalie mir durch den Tod genommen und ich ganz allein und verlassen in der Welt stand, meinem Verlobten hieher gefolgt, der im vergangenen Jahre in dieses Land auswanderte, um sich ein dauerndes Brod zu suchen. Er hat sich hier einige Zeit als Feldmesser ernährt, vorlor aber bei dem Sturze einer hiesigen Bank sein kleines Capital und ist dann mit jenen Indianern, die hier eine Büffeljagd gegeben haben, von Washington aus in die Wildniß gezogen, um dort als

Biberjäger sein Glück zu versuchen. Es war ein verzweifelter Schritt, den er in der Hoffnung gethan hat, dort in kürzerer Zeit Vermögen zu erwerben, um mir eine sichere Existenz an seiner Seite bieten zu können. Ich muß ihn nun auf irgend eine Art von meinem Hiersein in Kenntniß setzen und bin mit den hiesigen Verhältnissen so unbekannt, daß ich nicht weiß, in welcher Weise ich dies ausführen kann. Meiner Ansicht nach müßte es durch die Regierung in Washington am sichersten geschehen können, und hierüber wollte ich mir Ihre Ansicht und Ihren Rath erbitten.

Es ist ein günstiger Zufall, Fräulein, daß ich gerade heute im Stande bin, Ihnen die allergenaueste Auskunft darüber zu verschaffen, welche Wege Sie einzuschlagen haben. Der Vorstand des Indianer-Departements bei der Regierung in Washington, Herr Spencer, befindet sich augenblicklich hier und wird den heutigen Abend bei mir zubringen. Erfreuen Sie mich und meine Familie gleichfalls mit Ihrer Gegenwart, dann haben Sie eine Gelegenheit, selbst mit Herrn Spencer die Sache zu bereden. Meine Frau und meine Töchter werden sich unendlich freuen, Sie bei sich zu sehen; ich habe denselben damals nach meiner Rückkehr von Irland wiederholt von Ihnen erzählt, bin aber mit meiner Schilderung zu Ihren Gunsten weit hinter der Wirklichkeit zurückgeblieben.

Bei diesen Worten verneigte Stuart sich ehrerbietig vor Agnes und bezeichnete ihr dann seine Privatwohnung, wo er sie um acht Uhr Abends zu begrüßen hoffte.

Agnes erhob sich nun, sagte ihm ihren herzlichsten Dank für seine Bereitwilligkeit, ihr beizustehen, und empfahl sich ihm mit dem Bemerkten, daß sie von seiner gütigen Einladung Gebrauch machen werde. Ohne sich umzusehen, eilte sie durch das Comptoir hinaus nach dem Wagen und kehrte mit neuem Muthe, mit neuer Hoffnung im Herzen in ihre Wohnung zurück.

Den Tag verbrachte Agnes mit Mary Burton in deren Zimmer, indem sie derselben bei ihrer Näharbeit half und sich von ihr von Edward erzählen ließ. Sie hörte nicht auf, zu fragen, und insbesondere mußte ihr das Mädchen Vieles in Bezug auf die Wittve Willis beantworten.

Der Abend kam, und Agnes fuhr, von Harriet begleitet, an der Wohnung des Herrn Stuart vor, deren Fenster hell im Lichterglanze strahlten. Sie schied von der Dienerin mit der Bitte, um zehn Uhr sie wieder in einem Wagen abzuholen, und trat in den Corridor ein. Einige Negerinnen führten sie in das Garderobezimmer, wo sie Mantel und Shawl ablegte und sich dann in den ersten Stock nach den Gesellschaftsräumen geleiten ließ. Sie war in schwarze Seide gekleidet, einfache, weiße Spitzen umgaben ihren Nacken, so wie die Oeffnungen ihrer Aermel, und der einzige Schmuck, den sie trug, war der, den die Natur ihr gegeben hatte: ihre reichen, goldigen Locken.

Die Thür öffnete sich und Agnes trat in den lichtdurchstrahlten, mit Damen und Herren angefüllten großen Saal. Aller Blicke richteten sich nach der Eintretenden hin, und die Herren schritten schnell zur Seite, um ihr den Weg zu den Damen zu öffnen, die in Sopha's, Divans

und Armstühlen um Tische gereiht saßen und durch das Eintreten der schönen Fremden in ihrer Unterhaltung gestört wurden. Eine plötzliche, feierliche Stille war eingetreten, die nur durch das Rauschen des schweren Seidenstoffes von Agnesens Gewand unterbrochen ward. Herr Stuart eilte ihr jetzt entgegen, begrüßte sie mit Ehrerbietung und führte sie zu einem Sopha, wo er sie seiner dort sitzenden Gattin vorstellte. Agnes mußte neben derselben Platz nehmen und wurde von ihr auf das freundlichste willkommen geheißten.

Das stumme Staunen, welches die Gesellschaft bei Agnesens Erscheinen ergriffen hatte, machte jetzt einer lebhaften leisen Unterhaltung Platz, die sich um die Fremde bewegte, da Alle zu wissen wünschten, wer sie sei. Herr Stuart stellte Agnes nun den Herrn Spencer, den Vorstand der Indianer-Angelegenheiten bei der Regierung in Washington, vor und theilte ihm mit, daß Fräulein Walcott sich seinen Rath und seine Hülfe in einer ihr wichtigen Sache erbitten würde, worauf dieser Herr ihr seine Dienste bereitwillig zur Verfügung stellte und sie bat, es ihn wissen zu lassen, wenn sie ihm das Nähere darüber sagen wolle. Madame Stuart machte Agnes nun auch mit ihren beiden Töchtern bekannt und stellte sie den Damen in ihrer Nähe vor.

Nachdem diese Höflichkeitsformen gewahrt, näherte sich ein junger Mann dem Sopha, wo Agnes saß, und Madame Stuart wandte sich abermals zu derselben und sagte mit einer Handbewegung nach dem Herzutretenden:

Erlauben Sie auch, Fräulein Walcott, daß ich Sie mit meinem Sohne William Stuart bekannt mache.

Wenn auch nicht unter den Ersten, welche das Glück haben, Ihnen vorgestellt zu werden, Fräulein Walcott, so weiß ich dasselbe vielleicht doch höher zu schätzen, als Andere, sagte der junge Mann, sich verneigend, zu Agnes und heftete seinen Blick so fest auf deren Augen, daß sie, unangenehm berührt, dieselben niederschlug.

William Stuart war eine große und schlanke Gestalt, bleich, mit tief schwarzem, glänzendem Haar, sehr dunklen, eingesunkenen Augen und eingefallenen Wangen. Die Ruhe und Spannlosigkeit in seinen Bewegungen stand mit der Lebendigkeit seines unheimlich glühenden Blickes in grellem Widerspruche, und es schien, als habe der Körper unter der Gewalt der Leidenschaften gelitten. Seine Kleidung zeigte den Elegant von Broadway, seine Haltung aber war nachlässig und schlaff. Er stand, mit der Rechten auf die Lehne eines Stuhles gestützt, mit der Linken im Busen und mit dem Fuße übergeschlagen neben Agnes und sagte ihr Schmeicheleien in so gewandten, geistreichen Worten, daß sie bald roth, bald bleich wurde, und es ihr vorkam, als sei er gewohnt, mit diesen Waffen über Frauenherzen zu siegen. Ihr Gefühl sträubte sich dagegen, seinem Blicke zu begegnen, und nur um seine unverschämten Artigkeiten zurückzuweisen, sah sie ihn manchmal in ihrem Unmuthe strafend an. Vergebens wandte sie sich zu Madame Stuart und suchte ein Gespräch mit ihr einzuleiten, deren Sohn drängte sich immer wieder zwischen ihre Reden und wußte es in

geübter Weise wieder an sich zu ziehen. Da begegnete Agnesens Blick dem des Herrn Spencer, der eben allein stand, und sie gab ihm, sich aus dem Sopha erhebend, ein Zeichen, daß sie ihn jetzt zu sprechen wünsche. Mit einer Verbeugung gegen den jungen Stuart glitt sie an ihm vorüber und zu Herrn Spencer hin, der sie nach einer Fensternische geleitete und dort ihr gegenüber Platz nahm. Agnes trug ihm nun ihre Angelegenheit vor, sagte ihm alles, was ihr von Edward's Unternehmen bekannt war, und bat sich dann seine Ansicht und seinen Rath aus.

Im Laufe des Nachsommers werden mehrere Agenten der Regierung zu den jährlichen großen Berathungen der befreundeten Indianer gesandt werden, und durch sie möchte es zu ermitteln sein, wo sich Herr Patch jetzt aufhält, zugleich aber könnte ich ihm möglicher Weise bei dieser Gelegenheit Nachricht von Ihnen zukommen lassen, sagte Spencer, nachdem Agnes ihre Mittheilung beendet hatte.

Bis in den Nachsommer? entgegnete Agnes erschrocken – um Gottes willen, nein, so lange darf er nicht ohne Nachricht von mir bleiben, er muß sie ohne allen Zeitverlust erhalten!

Das könnte nur durch besondere Abgesandte der Regierung und dann wieder durch von diesen gedungene Indianer ausgeführt werden, und dadurch würden sehr große Ausgaben beansprucht. Wenn die Sicherheit, die Erhaltung eines americanischen Bürgers auf dem Spiele stände, so würde die Regierung mit Berücksichtigung der

Persönlichkeit vielleicht solche Kosten nicht scheuen, für einen Ausländer aber, der sich auf eigene Gefahr hinausgewagt hat, wird sie nicht darauf eingehen, entgegnete Spencer mit Achselzucken, und fügte, da er sah, welch ergreifenden, niederschlagenden Eindruck seine Erklärung auf Agnes machte, tröstend hinzu:

Es wird ihm ja in den wenigen Monaten nichts Böses begegnen; wie viele Biberjäger leben Jahre lang in jenen Ländern und kehren frisch und gesund zurück!

Agnes saß eine Weile, schweigend vor sich niederblickend, dann sagte sie mit ängstlicher Stimme:

Wie hoch würden sich denn wohl die Kosten belaufen, wenn man sogleich einen Abgesandten hinschickte?

Das ist schwer zu bestimmen, Fräulein, da es darauf ankommt, wie hoch ein solcher Mann seine Forderung stellt, und man müßte doch einen rechtlichen, zu der Mission tüchtigen Menschen wählen. Ich glaube, es würden zweitausend Dollars deponirt werden müssen, wenn die Regierung sich darauf einlassen sollte, die Sache in die Hand zu nehmen, welches ich Ihnen wohl versprechen könnte. Auch würde ich dafür Sorge tragen, daß der Kostenaufwand so gering als möglich sich herausstellen sollte, und das nicht verbrauchte Geld würde Ihnen zurückgezahlt werden, erwiederte Spencer, der jetzt bemerkte, wie Agnesens Blick sich erheiterte.

Ich werde Ihnen diese Summe einhändigen, wenn Sie Sich der schnellen Ausführung meiner Bitte unterziehen wollen, Herr Spencer! Sie werden mich zu Ihrer ewigen

Schuldnerin machen, sagte Agnes rasch und mit hoffnungsstrahlendem Blicke – wie bald muß ich Ihnen das Geld zustellen – hat es Zeit bis übermorgen?

Ich werde wohl noch einige Tage länger hier verweilen, Fräulein, und wenn Sie mir nur ein paar Worte in das Astor House senden wollen, wo ich abgestiegen bin, so werde ich Ihnen meine Aufwartung machen und den Betrag selbst bei Ihnen in Empfang nehmen. Auf die gewissenhafteste, zweckmäßigste Verwendung zur schnellmöglichsten Erreichung unseres Zieles dürfen Sie unbedingt rechnen; ich werde allen Einfluß der Regierung und alle ihr zu Gebote stehenden Mittel benutzen, um Ihre Nachricht dem Herrn Patch eiligst zukommen zu lassen. Geben Sie Sich ruhig jeder Hoffnung hin, sagte Spencer mit einem Ausdrücke aufrichtiger Theilnahme und freudiger Bereitwilligkeit, wofür Agnes sich nun bemühte, ihm durch Worte tiefster Innigkeit ihren Dank auszusprechen. Lange noch hielt sie den freundlichen, ihr wohlwollenden Mann im Gespräche bei sich gefesselt, und er fühlte sich so wohl in ihrer Nähe, daß er gern das Ende ihrer Unterhaltung hinausschob, während William Stuart von Weitem sie beobachtete und seinen glühenden Blick auf sie geheftet hielt. Endlich konnte Agnes sich jedoch nicht länger der Gesellschaft der Damen entziehen, sie reichte Spencer dankend ihre Hand, empfahl sich ihm mit der Hoffnung, ihn bald bei sich in ihrer Wohnung sehen zu können, und begab sich dann zu Madame Stuart in das Sopha zurück. Sie begann sofort ein Gespräch mit

mehreren Damen in ihrer Nähe, und wußte es so zu beleben, daß es dem jungen Stuart, der bald darauf wieder an ihre Seite trat, doch nicht möglich wurde, dasselbe zu unterbrechen. Dabei schaute sie verstohlen wiederholt auf ihre Uhr, und als deren Zeiger auf Zehn stand, wandte sie sich rasch an die Frau vom Hause, bat sie, zu entschuldigen, wenn sie sich jetzt, ohne Störung zu verursachen, entferne, und erhob sich aus dem Sopha. Dann reichte sie Madame Stuart ihre Hand zum Abschiede, verneigte sich gegen die Damen in ihrer Nähe und wollte mit gleichem Gruße von dem jungen Stuart scheiden, dieser jedoch blieb an ihrer Seite und geleitete sie aus dem Saale. An der Treppe bat Agnes ihn, sich nicht weiter zu bemühen, da ihr Kammermädchen bereits in der Garderobe ihrer harre, um sie nach Hause zu geleiten.

Und Sie könnten glauben, ich würde Sie dem Schutze eines Mädchens anvertrauen, um in dieser späten Stunde die Straßen New-Yorks zu durchwandern? fiel ihr Stuart lebhaft in das Wort.

Ich bitte um Vergebung, Herr Stuart, ich beabsichtige nicht die Straßen zu durchwandern, es harret meiner ein Wagen vor der Thür. Ich bitte jetzt recht sehr, mich Ihnen empfehlen zu dürfen, um in der Garderobe meine Toilette ordnen zu können.

Mit diesen sehr bestimmt gesprochenen Worten verneigte Agnes sich gegen den jungen Mann und eilte schnell die Treppe hinab, wo Harriet ihr im Corridor entgegen kam. Bald darauf saßen die Beiden in der Kutsche, und Agnes theilte nun gleich der treuen Begleiterin mit,

was sich zwischen ihr und Herrn Spencer zugetragen hatte.

Aber zweitausend Dollars, Fräulein? So viel baares Geld besitzen wir ja bei Weitem nicht mehr, entgegnete Harriet.

Mein Schmuck ist mehr werth. Meine gute Tante hat mir ja geweissagt, daß die Perlen in demselben Freudenthränen bedeuteten, und deßhalb sollen sie meinen Edward zu mir führen, dann hat Amalie Recht gehabt, sagte Agnes, und Harriet fügte halblaut hinzu:

Das gebe der allmächtige, gütige Gott!

Am folgenden Morgen, gleich nach dem Frühstücke, ging Agnes, von Herrn Springfield und Mary Burton begleitet, zu dem ersten Juwelier der Stadt und verkaufte demselben ihren Schmuck für etwas mehr als zweitausend Dollars.

Noch an demselben Abende kam Herr Spencer auf ihre Bitte zu ihr in ihre Wohnung und empfing aus ihren Händen die geforderte Summe, um Edward durch Vermittlung der Regierung Nachricht über ihre Anwesenheit in New-York zuzusenden.

Hoffnung war jetzt wieder mit ihren beseligenden Glücksträumen in Agnesens Herz eingezogen, das Leid der Vergangenheit verblich abermals vor dem Sonnenlichte der nahen Zukunft und die Gegenwart mit ihrer Sehnsucht wurde dem liebenden Mädchen nicht mehr durch bange Zweifel zur peinigenden Qual. Agnes wiegte sich in die Ueberzeugung ein, daß nun bald all ihr Hoffen in Erfüllung gehen werde, und berechnete nach den

Andeutungen Spencer's über den muthmaßlichen Zeitbedarf zur Ausführung der Sendung an Edward jetzt schon die Zeit, wann sie ihm unter Freudenthränen an das Herz sinken werde. Sie sah ihn im Geiste in dem Augenblicke, wo er die Nachricht von ihr empfang, sah, wie er Alles im Stiche ließ, sich auf sein Roß schwang und ihren Armen entgegeneilte, und dann preßte sie beide Hände unwillkürlich gegen ihr Herz, als wolle sie dessen ungestümes Pochen mildern. Jeden Morgen begrüßte sie freudig als eine Bürgschaft, daß sie ihrem Glücke um einen Tag näher kommen sollte, und Abends, wenn sie die Augen schloß, dankte sie dem Himmel, daß ein Tag weniger bis zu ihrer Wiedervereinigung mit dem Geliebten vor ihr lag. Edward sollte sie aber auch ohne Sorgen um ihren Unterhalt an sein Herz drücken, weßhalb sie Mary Burton bat, ihr von dem Hause, für welches dieselbe fortwährend beschäftigt war, gleichfalls Näharbeiten zu verschaffen; denn das baare Geld, welches sie noch besaß, wollte sie möglichst zusammenhalten, damit sie dasselbe Edward bei seiner Ankunft zur Verfügung stellen könne, für den Fall, daß es ihm bei dem Beginnen irgend eines Geschäftes nöthig sein sollte. Mit Freuden erfüllte Mary ihre Bitte und bewirkte es, daß ihr reichlich Arbeit übertragen wurde. Dieselbe war sehr lohnend und setzte Agnes in den Stand, bei einigem Fleiße ihre eigenen laufenden Ausgaben recht gut mit dem Verdienste bestreiten zu können, während ihr doch noch einige Stunden zu ihrer Erholung frei blieben. Harriet aber war auch nicht müßig und ärntete durch ihre größere

Geschicklichkeit mehr als das Dreifache von dem, was ihre Herrin und Mary zusammen erwarben. Sie arbeitete in einem Putzgeschäfte, wo sie künstliche Blumen verfertigte, die ihr stückweise außerordentlich hoch bezahlt wurden. Wenn Agnes und Mary nun zusammen den Tag fleißig verbracht hatten, so legten sie, wenn die Sonne sich neigte, ihre Arbeit bei Seite und wanderten mit einander Broadway hinab; nach dem Geschäfts-Local, wo Harriet sich befand, um dieselbe abzuholen und vor dem Abendbrode einen Spaziergang mit ihr zu machen.

An einem Morgen, kurz vor dem Mittagessen, als Agnes mit ihrer Arbeit bei Mary im Zimmer am Fenster saß und mitunter einen Blick durch die Scheiben auf die Straße warf, sah sie einen Herrn über dieselbe auf ihr Haus zuschreiten, in dem sie den jungen Stuart erkannte.

Da kommt der Sohn des Herrn Stuart, von dem ich Ihnen sagte, ich hoffe doch nicht, daß er mich besuchen will; er ist ein unleidlicher, zudringlicher Mensch, dessen unverschämte Artigkeiten mich mit Widerwillen gegen ihn erfüllt haben, sagte Agnes zu Mary und lauschte nach dem Tone der Schelle an der Hausthür.

Wahrhaftig, er kommt in das Haus! fuhr sie fort, als die Glocke ertönte, und blickte unruhig nach der Thür, die sich jetzt öffnete und durch welche die schwarze Diennerin eintrat und Herrn William Stuart anmeldete, der Fräulein Walcott seine Aufwartung zu machen wünschte.

Sagen Sie mit meiner Empfehlung an Herrn Stuart demselben, daß ich bedauerte, ihn nicht empfangen zu

können, indem ich keine Besuche von Herren annähme, sagte Agnes zu der Negerin und entfernte sich von dem Fenster, während Mary Burton an demselben sitzen blieb und verstohlen seitwärts in die Straße hinabschautete. Gleich darauf verließ Herr Stuart das Haus wieder und grüßte nach dem Fenster hinauf, wo Mary saß; diese aber that, als ob sie ihn nicht sähe, und erwiderte den Gruß nicht.

Wenige Tage später, als Agnes mit Mary und Harriet Abends von dem gewohnten Spaziergange zurückkehrte und Beide sie in ihr Zimmer begleiteten, sahen sie beim Eintreten in dasselbe durch das Duster, welches bereits darin herrschte, einen großen Blumenstrauß auf dem Tische stehen. Agnes trug ihn verwundert an das Fenster und sah nun, daß er aus den prächtigsten Camellien zusammengesetzt war.

Wie kommt denn dieses kostbare Bouquet in mein Zimmer? sagte Agnes erstaunt, indem sie die wirklich wundervollen Blumen betrachtete.

Ich will schnell fragen, wer es Ihnen verehrt hat; gewiß ist es eine Aufmerksamkeit eines der Herren hier im Hause, fiel Harriet ein und sprang aus dem Zimmer die Treppe hinab. Nach wenigen Augenblicken kehrte sie zurück und berichtete, daß Herr William Stuart den Strauß der Dienerin mit der Weisung eingehändigt habe, denselben auf Agnesens Tisch zu stellen.

Das ist doch die Unverschämtheit zu weit getrieben – sehen Sie, hier steckt seine Visitenkarte zwischen den Blumen! sagte Agnes entrüstet, indem sie die Karte auf

den Tisch warf, das Glas mit den Blumen Harriet reichte und sie bat, dieselben in den Parlour vor den Spiegel zu stellen. Bitte, Harriet, fügte sie noch hinzu, sage den Dienern im Hause, daß niemals wieder etwas für mich von dem Herrn Stuart angenommen werde.

Dieser Befehl wurde denn auch einige Tage nachher durch die Hausnegerin ausgeführt, indem sie diesem Herrn die Annahme eines Bouquets verweigerte und ihm sagte, daß Fräulein Walcott ein für alle Mal nichts von ihm empfangen wolle.

Hiermit war Agnes aber noch keineswegs der Aufmerksamkeit des jungen Mannes überhoben, denn wenn sie auch die Grüße nicht erwiderte, die er ihr täglich von der Straße herauf nach dem Fenster, wo sie saß, sandte, so begegnete er ihr jetzt regelmäßig einige Male bei ihren Abendpromenaden, wo er sie dann nöthigte, sein Compliment zu empfangen. Nur aus Rücksicht gegen seinen Vater, der ihr einen so wichtigen Dienst erzeigt hatte, wollte sie nicht geradezu unartig gegen den jungen Mann erscheinen, sonst würde sie ihm schon den ersten Strauß zurückgesandt und ihm jetzt auf seine Grüße nicht gedankt haben. Eines Abends war er ihr auch begegnet und hatte sie begrüßt, während sie zwischen ihren beiden Freundinnen sich auf dem Platze vor der Post erging, und sie hatte mit diesen nach einiger Zeit Broadway erreicht, um sich nach Hause zu begeben, da sah sie von Weitem abermals den jungen Stuart ihr entgegen kommen.

Es ist wirklich unleidlich, dort kommt der Mensch wieder her; wir wollen umwenden und durch die nächste

Straße gehen, sagte Agnes zu ihren Begleiterinnen, indem sie stehen blieb und alle Drei nun wieder auf dem Trottoir zurückschritten. Sie waren aber noch gar nicht weit gegangen, als sie rasche Tritte hinter sich hörten und nach wenigen Minuten Stuart mit den Worten an ihre Seite trat:

Fräulein Walcott, zürnen Sie mir nicht, wenn mein Gefühl der Verehrung, der Hochschätzung für Sie mich unwiderstehlich drängt, Ihnen dasselbe in Worten auszusprechen: vergebens habe ich mich bisher bemüht, eine Gelegenheit dazu herbeizuführen, und länger konnte ich meine Sehnsucht nach dem Tone Ihrer süßen Stimme nicht beherrschen.

Bei diesen Worten verneigte sich Stuart tief und heftete seinen durchdringenden Blick auf Agnesens Augen.

Agnes entfärbte sich und zögerte, vorwärts schreitend, einige Augenblicke mit der Antwort; dann richtete sie sich aber zu ihrer vollen Größe auf und sagte mit stolzem Tone:

Herr Stuart, wenn Sie mich wirklich hochschätzten, so würden Sie mein wiederholtes Zurückweisen Ihrer Aufmerksamkeiten und Schmeicheleien nicht unbeachtet gelassen und mich jetzt nicht in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt haben, es mit Worten auszusprechen, daß ich durchaus keine solche von Ihnen empfangen will, noch empfangen darf. Ich will sie nicht empfangen, weil jede übertriebene Artigkeit eine Beleidigung ist, und ich darf sie nicht empfangen, weil ich eine verlobte Braut bin. Diese Mittheilung wird wohl genügen, um

mich vor Ihnen zu rechtfertigen, und wird Sie veranlassen, mir keine weitere Beachtung als die der allgemeinen Höflichkeit zu zollen.

Mit diesen sehr deutlich und ruhig gesagten Worten verneigte sich Agnes gemessen gegen den jungen Mann und setzte dann, von ihm wegblickend, mit Mary Burton und Harriet ihren Abend-Spaziergang fort.

Stuart stand wie angewurzelt da; die Worte erstarrten ihm auf der Zunge, er war bleich wie der Tod und sandte ihr einen wuthleuchtenden Blick nach. Von jetzt an begegnete er derselben nicht mehr, sie hörte und sah nichts von ihm und war froh darüber, wenn sie auch manchmal der Gedanke beunruhigte, daß er ihr Benehmen möglicher Weise seiner Familie in einem Lichte dargestellt haben könnte, welches nicht günstig auf sie fiel. Um so mehr war sie überrascht, als sie eines Morgens von seinen Eltern eine Einladung für den nächstfolgenden Abend zu einer Soirée erhielt. Die Gelegenheit kam Agnes sehr erwünscht, um Madame Stuart eine Andeutung über ihre Stellung und ihr Benehmen zu geben und dadurch etwaigen Aeüßerungen ihres Sohnes zu ihrem Nachtheile zu begegnen. Sie schrieb an Madame Stuart, dankte ihr mit herzlichen Worten für ihre Freundlichkeit, sagte ihr aber, daß sie durchaus keine Gesellschaften besuchen würde, bis ihr Bräutigam sie in dieselben begleiten könne. Dann dankte sie Herrn Stuart nochmals für den ihr erzeugten wichtigen Dienst und bat schließlich um Erhaltung ihrer freundschaftlichen Gefühle für sie.

An diesem Morgen wurde Agnes durch einen Brief des Herrn Spencer aus Washington erfreut, worin derselbe ihr anzeigte, daß bereits ein ausgezeichneter, zuverlässiger Mann, ein früherer Indianer-Agent der Regierung, nach dem Westen abgereis't sei, um Edward aufzusuchen und ihm die Nachricht von Agnes zu überbringen. Herr Spencer wünschte ihr Glück dazu, daß ihre Angelegenheit in so gute Hände gekommen war, und sprach freudig die Ueberzeugung aus, daß das gewünschte Resultat der Sendung nicht lange auf sich warten lassen würde. In ungestörter Ruhe und durch Hoffnung beseligter Sehnsucht schwanden Agnes die Tage, und der Monat war zu Ende gegangen, als sie Abends in ihrem Zimmer im Sopha saß und bei dem Lichte der Lampe, die vor ihr auf dem Tische stand, den Erwerb zusammenzählte, den sie sich durch ihrer Hände Arbeit verschafft hatte. Er belief sich zu ihrer Freude auf zehn Dollars mehr, als sie seit ihrem Einzuge in Springfield's Hause ausgegeben hatte. Da trat Harriet aus ihrer Kammer zu ihrer Herrin an das Sopha, ergriff mit ihrer Linken deren Hand und legte mit der Rechten einen Leinenbeutel mit hundertundzwanzig Dollars mit den Worten vor sie auf den Tisch: Hier, Fräulein, der Himmel hat meine Arbeit für Sie gesegnet; so gnädig hat er sie mir noch niemals gelohnt. Wenn Herr Corblair hier gewesen wäre, so hätten wir zusammen noch nicht einmal so viel gebraucht, wie wir verdient haben.

Aber, beste Harriet, dieses ist ja dein eigener Verdienst, dein alleiniges Eigenthum, welches du dir zurücklegen

sollst; ich habe ja mehr eingenommen, als ich ausgegeben habe, entgegnete Agnes mit einem dankbaren, liebevollen Blicke, und drückte die Hand des herzigen Mädchens.

Nein, nein, Fräulein, es gehört Ihnen, nur für Sie habe ich gearbeitet, und nur für Sie hat der Himmel mein Schaffen gesegnet! Nehmen Sie das Geld und machen Sie ihre Harriet glücklich dadurch! sagte diese und drückte ihre Lippen bittend auf die Hand ihrer Herrin.

Ich kann es ja wahrlich nicht, gute, liebe Harriet, wie darf ich –

Sie müssen es, Fräulein, Sie können es mir nicht abschlagen, Sie können mich nicht so sehr betrüben. Nein, nein, das können Sie gar nicht; warten Sie, ich lege es gleich in Ihren Koffer, erwiederte Harriet und wollte den Beutel ergreifen, als Agnes aufspringend ihre Hand erfaßte und sie an ihre Brust zog.

Du geliebtes, theures Mädchen, wie soll ich jemals im Leben im Stande sein, dir deine Liebe, deine Aufopferung für mich zu danken? sagte sie tief ergriffen und küßte Harriet mit inniger Zärtlichkeit, während Beider Augen sich mit Thränen füllten.

Nun wird Alles ja so gut und so ganz nach Wunsch gehen; wie oft schon hatten wir den Muth verloren! brach nach einer Weile, durch ihre Thränen freudig lächelnd, das Mädchen das Schweigen, indem sie Agnesens Hand an ihr Herz drückte.

O, großer, gütiger Gott, wenn es nur erst Wahrheit wäre, wenn ich nur in Wirklichkeit erst Edward's Blick wieder begegnete, seine Stimme wieder hörte, seine Hand wieder in der meinigen fühlte – o, Harriet, mir ist das Herz so voll banger Zagens und so voll beseligender Hoffnung! sagte Agnes, und ließ ihren Kopf an die Brust der treuen Gefährtin sinken.

Sie sehen ja, Fräulein, wie das Schicksal uns jetzt günstig ist. War es nicht eine Fügung des Himmels, daß Sie mit Herrn Spencer bekannt wurden, wie hätten Sie ohne ihn Herrn Corblair wohl mit Sicherheit Nachricht zusenden können? Es geht Alles gut – lassen Sie uns nun auch freudigen Herzens der Zukunft entgegensehen. Bald, bald, Fräulein, gibt's einen Freudentag, einen hohen Festtag, auch für mich!

Agnes gab sich nun mit vollen Zügen ihrer Hoffnung hin, sie berechnete wieder mit Harriet, wie bald möglicher Weise der Bote zu Edward gelangen und in wie kurzer Zeit dieser dann New-York erreichen könne; sie berechneten, wie sie sich hier einrichten wollten, wie viel ihnen zusammen ihr Leben monatlich kosten würde und wie sie ihre Arbeitszeit und ihre Erholungsstunden eintheilen wollten.

Die sogenannten Camp-Meetings oder die massenhaften Auszüge der Methodisten auf das Land, wo dieselben durch Gottesdienst im Freien das Andenken an die Zeit feiern, in welcher Christus in der Wüste lebte, hatten ihren Anfang genommen, und viele Tausende aus allen Gesellschaftsclassen der Einwohnerschaft von New-York

waren eine halbe Stunde weit hinaus in den Wald gewandert und hatten dort ein Lager aufgeschlagen. Zelte von allen Größen, allen Formen, Hütten von Reisig und immergrünen Büschen, Bretterverschläge und Buden erhoben sich zu Hunderten unter den noch laublosen Kronen der Bäume, und allenthalben stiegen Rauchsäulen über flackernden Lagerfeuern zu dem heiteren Himmel auf. In der Mitte dieser improvisirten Wohnungen lag ein großer, offener Platz, auf welchem der Gottesdienst gehalten wurde. An dem einen Ende desselben stand eine hohe Tribüne, nach der zu beiden Seiten Treppen hinauf führten und von welcher herab die Prediger zu der versammelten Gemeinde redeten. In kurzer Entfernung vor der Tribüne erhob sich ein mit schwarzem Tuche bedeckter Altar, und etwas weiter zurück begannen die langen und unzähligen Reihen von Bänken, welche den großen Platz bedeckten und welche zu Sitzen für die Andächtigen bestimmt waren. Bei Aufgang der Sonne begann der Gottesdienst, die Gemeinde nahm auf den Bänken Platz, die Prediger bestiegen die Tribüne, und die eintönige, immer gleiche Melodie, welche die Lieder der Methodisten begleitet, wurde angestimmt. Dieser Gesang verhallte während des ganzen Tages oft noch bis spät in die Nacht hinein; nur in den kurzen Zwischenräumen, wo einer der vielen Prediger zu der Gemeinde sprach und diejenigen ihrer Mitglieder, welche sich nicht bekehrt und ihre Sünden noch nicht öffentlich vor den versammelten Gläubigen durch Schreien, Stöhnen, wildes Gebahren, Wälzen auf dem Boden, Umsichschlagen, Zerraffen

des Haares und Zerreißen der Kleider von sich geworfen hatten, aufforderte, zu dem Altare zu kommen und sich ihrer Sünden zu entledigen. Nach aufgehobenem Gottesdienste herrschte dann Frohsinn und geselliges Leben in dem Lager, man aß und trank zusammen, scherzte und lachte, und wenn nicht Musik, Tanz und Trinkschenken gefehlt hätten, so würde man geglaubt haben, bei einem ländlichen Volksfeste erschienen zu sein. Und doch war es Abends nichts Anderes; denn wenn auch keine Spirituosen öffentlich feil gehalten wurden, so nahm doch ein Jeder so viel Vorrath davon mit hinaus, daß derselbe für sich selbst und für seine Freunde mehr wie ausreichte. Dieses Lager war aber überhaupt ein Vergnügungsort für Tausende der Bewohner von New-York und der Umgegend, und schon früh Morgens wurde zu Fuße, zu Pferde und zu Wagen hinausgezogen, um sich dort zu belustigen, zu erheitern. Nachmittags mehrte sich der Andrang sehr, wenn aber der Abend kam, dann füllten wogende Menschenmassen das Lager und das ganze umliegende Holz, welches durch lustig brennende Feuer erleuchtet wurde. Die Freunde und Bekannten der Familien, die für einige Wochen dort ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten, fanden sich bei denselben ein, um den späten Abend vergnügt mit ihnen zu verbringen, und bis gegen den grauen Morgen blieb der Weg nach der Stadt immer von Heimkehrenden belebt. Namentlich aber war es die junge Männerwelt, welche sich nach dem Lagerplatze hingezogen fühlte, und mancher glühende

Blick, manch süßes Wort, mancher verstohlene Händedruck wurde in dem verhüllenden Duster der Nacht zwischen ihr und den schönen frommen Methodistenschwestern gewechselt. Insbesondere aber hatte für die jungen Männer das Schauspiel des Bekehrens dieser anmuthigen Töchter Evas, dieser Akt der Aufregung, der ungezügelter Schwärmerei, der freieren Gefühlsentwicklung viel Anziehendes, viel Reizendes.

Herr und Madame Springfield waren Beide Methodisten und hielten die Camp-Meetings hoch in Ehren; ihre häuslichen Verhältnisse aber erlaubten es ihnen nicht, das Lager zu beziehen und wochenlang draußen im Walde zu leben, deßhalb begnügten sie sich damit, so früh gegen Abend hinaus zu fahren, daß sie noch Theil an dem Gottesdienste nehmen konnten. Oft blieben sie dann nach Beendigung desselben noch ein Stündchen bei der einen oder anderen ihnen befreundeten Familie und beteiligten sich bei dem Genusse der vortrefflichen Mahlzeiten, die dort gehalten wurden.

Eines Morgens machte Madame Springfield Agnes einen Besuch auf deren Zimmer und lud sie und auch Mary Burton, welche mit ihrer Arbeit bei jener am Fenster saß, freundlich ein, Abends mit ihr nach dem Lager hinaus zu fahren, da sie überzeugt sei, daß der Gottesdienst sie sehr ansprechen und daß sie sich nachher gewiß recht gut unterhalten würde. Zugleich bemerkte sie, daß für Harriet gleichfalls ein Platz im Wagen sei. Agnes wußte, daß sie der guten alten Frau eine Freude durch ihre Zusage bereiten würde und sah in ihrer und ihres Mannes

Gesellschaft vollkommen genügenden Schutz, um unter so vielen Menschen aus allen Ständen zu erscheinen, so daß sie kein Bedenken hatte und lächelnd zu Mary sagte:

Was meinen Sie, liebe Mary? Ich habe nichts dagegen, von der gütigen Einladung Gebrauch zu machen.

Mary Burton erklärte sich auch dafür, und so sagten sie Beide zu, befürworteten aber, daß Harriet auch mitfahren müsse.

ZWEIUNDDREISSIGTES KAPITEL.

Der Gesang. Begeisterung. Die Bekehrten. Die beiden Jungfrauen. Der Doctor. Der Zwischenfall. Der Vermummte. Uebereinkunft. Frohe Aussichten. Der Jaguar. Die Diebe, Der Kampf. Nächtliche Flucht.

Die Sonne stand schon ziemlich niedrig, als die große Kutsche vor das Haus fuhr, Herr und Madame Springfield einstiegen, die drei jungen Mädchen ihnen folgten und der Wagen so voll gepackt auf dem Wege nach dem Camp-Meeting davon fuhr. Der ungewöhnlich stille, heitere Abend mochte wohl die Veranlassung dazu gegeben haben, daß außerordentlich viele Besucher sich hinaus begeben hatten, denn als Springfield's Fuhrwerk in der Nähe des Lagers ankam, mußte der Kutscher anhalten, da das Menschengewühl ihn daran hinderte, weiter vorzudringen. Die eintönige Melodie des Gesanges, von tausend Stimmen getragen, wogte zu Springfields und ihren Begleiterinnen herüber, und die alte Frau bat, schnell auszusteigen und die kurze Strecke noch zu Fuß zu gehen, da die Gemeinde gerade in hoher Begeisterung (*high spirits*) sei. Sie schritt nun an dem Arme ihres Gatten durch das wogende Gedränge, und da man ihnen bereitwillig Platz machte, so fanden die drei jungen Mädchen dicht hinter den beiden Alten gleichfalls leichten Durchgang. Obgleich Agnes den dichten, schwarzen

Schleier vor ihrem Gesichte herabgelassen hatte, so wurden doch von allen Seiten Worte und Ausrufe des Erstaunens, der Bewunderung über sie laut. Nach wenigen Minuten hatten sie die Bänke erreicht, Madame Springfield nickte, winkte und grüßte in die Reihen der andächtigen Sänger hinein, und von vielen Seiten wurden ihre Grüße in gleicher Weise beantwortet. Zugleich rückte man auf den beiden Bänken vor ihr zusammen, um ihr und ihrer Gesellschaft Platz zum Sitzen zu bereiten. Madame Springfield ließ sich nun mit ihrem Gatten nieder, und hinter ihr auf der nächsten Bank nahmen die drei jungen Mädchen Platz und zwar Agnes zwischen ihren Gefährtinnen.

Der Gesang war in vollem Gange. Die Melodie bestand aus zwei Strophen, deren jede nur sieben Noten enthielt und die sich ohne die mindeste Unterbrechung in ewig gleichem Tacte fortwährend wiederholten. Die einzige Abwechslung dabei lag in der höheren oder geringeren Begeisterung der Sänger und Sängerinnen, so daß das Lied bald lauter und stürmischer, bald wieder gedämpfter und schleppender auf- und niederwogte.

In dem Augenblicke, als Agnes und ihre Gesellschaft Platz genommen hatten, waren zehn Priester in langen, schwarzen Talaren beschäftigt, eine junge Schwester, die so eben vor dem Altare ihre Bekehrung beendet hatte und dort erschöpft zusammengesunken war mit ihren weiten Gewändern zu verhüllen und sie von dem Schauplatze hinwegzutragen, und zwar nach einem großen Zelte, welches seitwärts von der Tribüne stand und in

welchem zur Bequemlichkeit der Bekehrten Stroh ausgestreut war. Nach der Entfernung dieses zur frommen Herde gewonnenen Lammes ließ der Gesang in seinem Ungestüm etwas nach, wenn auch die noch auf der Tribüne stehenden Priester durch wildes Gebahren, heftiges Klatschen in ihre Hände und lautes Ausrufen und Aufjauchzen die sinkende Begeisterung neu anzufachen sich bemühten.

Als aber die Priester aus dem Zelte zurückkehrten und gleichfalls die Tribüne bestiegen hatten, und nun der ganze Priester-Chor zu klatschen und zu jauchzen begann, da strömte wieder neues Feuer in die verhallende Melodie, und wie ein Sturm wogte abermals der Gesang über den dicht mit Zuschauern gefüllten Platz. Dabei klatschten viele der Singenden in die Hände, sprangen hoch in die Höhe und erhoben ihre gefalteten Hände über sich. Zwei junge Männer zeichneten sich im Augenblicke besonders hierbei aus, und die Priester erkannten mit geübtem Auge sogleich, daß dieselben vom heiligen Geiste erfaßt und daß sie bereit waren, ihre Sünden abzuwerfen. Mehrere derselben verließen die Tribüne und schritten mit geöffneten Armen zu den beiden jungen Männern hin, führten sie ermutigend und anfeuernd aus den Sängerreihen nach dem Altare, vor welchem dieselben nun niederknieeten und unter den Gewändern der ihnen zuredenden Priester verschwanden. Der eine der jungen Männer war ein angehender Arzt, der sich eine Praxis suchte, der andere war Candidat zu einer Stelle bei den Gerichten in New-York, welche zu vergeben stand

und über welche die Wahl in der Kürze gehalten werden sollte.

Die Bemühungen der Priester, die Begeisterung der beiden sich Bekehrenden anzufachen, war von schnellem Erfolge, denn Beide begannen jetzt schreckliche Laute auszustoßen, welche zu übertönen die Singenden sich vergebens bemühten, Beide arbeiteten sich aus den Gewändern der Prediger hervor, warfen diese zur Seite und sprangen nun schreiend, jauchzend und um sich schlagend, wie wahnsinnig vor dem Altare umher. Dabei umstanden sie die Priester mit weit geöffneten, erhobenen Armen, riefen den Beistand des Himmels auf die reuigen Sünder herab und winkten nach der Gemeinde hin, um sie in ihrem Gesange anzufeuern. Bald aber stürzte erst der eine und dann auch der andere der beiden vom heiligen Geiste Ergriffenen zu Boden, und die Prediger fielen über sie hin und suchten sie in ihren Kraftanstrengungen zu bändigen. Die Aufregung in der Gemeinde steigerte sich von Augenblick zu Augenblick, man sang, schrie, heulte und schlug in die Hände, und die ganze Versammlung schien von Raserei ergriffen zu sein. Endlich hatten die Kräfte der beiden Bekehrten sich erschöpft, die Priester hoben sie empor, geleiteten sie in ihren Armen nach einem zweiten Zelte an der anderen Seite der Tribüne und überließen sie dort im Stroh der Ruhe, damit sie sich von ihren geistigen und körperlichen Anstrengungen erholen konnten.

Es kommt mir vor, als ob alle Menschen hier den Verstand verloren hätten, flüsterte Agnes ihrer Nachbarin

Harriet leise zu – und diese schreckliche, ewig gleiche Melodie macht mich wirklich selbst ganz wirre.

Mir geht es eben so, Fräulein, ich bin gar keines Gedankens mehr fähig; sehen Sie nur, entgegnete Harriet, und deutete mit einem Blicke auf Madame Springfield vor ihnen, die auf ihrem Sitze hin und her rutschte, als wenn die Bank glühend sei, wobei sie jauchzend in die Hände klatschte, während ihr Gatte laut aufstöhnte und sich mit den geballten Händen auf die Brust schlug.

Es ist mir so unheimlich hier, ich wollte, wir könnten uns nach Hause zurückbegeben! flüsterte Agnes wieder.

Das geht nicht, Fräulein, wie sollten wir ohne die beiden Alten durch das Gedränge kommen und einen Wagen erreichen? Sehen Sie nur um Sich, es stehen ja Tausende von Zuschauern um den Platz her, und zwar größtentheils junge Männer. Auch wird es schon düster, die Sonne ist bereits lange untergegangen und man füllt ja allenthalben schon die auf den hohen Eisenstangen stehenden eisernen Körbe mit Kienholz, um es anzuzünden und den Platz zu erleuchten.

Ich hoffte, mit einbrechender Dunkelheit würde wohl dieser Gottesdienst aufhören, bemerkte Agnes, stockte aber plötzlich in ihrer Rede und flüsterte Harriet nach einigen Augenblicken zu:

Wie ich mich erschrocken habe! Dort rechts steht wieder der unverschämte Stuart und wendet seine Augen nicht von mir ab.

Ich sehe ihn, entgegnete Harriet, nachdem sie seitwärts geblickt hatte – lassen Sie ihn doch stehen, so lange, wie er will, er wird es sicher niemals wieder versuchen, Sie anzureden.

In diesem Augenblicke verhallte der Gesang und einer der Prediger begann mit sehr lauter Stimme von der Tribüne herab zu der Gemeinde zu reden. Er sprach von der Nothwendigkeit solcher Bekehrung, die er den Durchbruch der Gnade nannte, sagte, daß der Mensch ohne dieselbe niemals gut und niemals selig werden könne, und forderte alle noch nicht Bekehrten auf, heranzutreten und dem heiligen Geiste sich in die Arme zu werfen. Kaum hatte er seine Predigt geschlossen, als ein anderer der harrenden Priester ihn von seinem Platze schob und das Wort ergriff. Während dieser nun in dem Sinne seines Vorgängers redete, wurde das Kienholz in den eisernen Körben angezündet, daß die Flammen hoch empor loderten und der ganze Platz in hellem Feuerlichte erleuchtet wurde; denn die Nacht brach schnell herein.

Der Prediger sagte Amen, neigte sich zum Gebete und schlug dann jauchzend seine Hände über sich zusammen. Die übrigen Priester folgten gleich seinem Beispiele, stimmten die alte Melodie wieder an und die Gemeinde fiel stürmisch in dieselbe ein. In der vordersten Reihe der

Singenden machten sich jetzt zwei Damen durch einzelne ausgestoßene laute Schreie, so wie durch Hochauffahren von der Bank sehr bemerkbar. Sie waren Schwestern und die Töchter eines Doctors Bolus. Beide, die Eine schmachtende Blondine, die Andere feurige Brünette, hatten den Frühling ihres Lebens bereits durchwandert und sich dessen erfreut; vergebens hatten aber Beide in ihrer ersten frischen Blüthezeit deren Schmuck, deren Reize aufgeboten, um das einzige richtige, wahre Lebensziel des Weibes, den Stand der heiligen Ehe, zu erringen. Sehr nahe diesem Ziele waren Beide zu wiederholten Malen gewesen, die Tücke des Schicksals aber hatte grausamer Weise immer ihre schönsten Hoffnungen zertrümmert. Sie hatten zur Erreichung dieses hohen Zieles nichts unversucht gelassen, waren auch unverdrossen von einem Glaubensbekenntnisse zu dem anderen übergegangen, hatten mit den Shakers (Secte der Schütteler) geschüttelt and gesprungen, hatten sich von den Wiedertäufern durch das geöffnete Eis in den Fluß untertauchen lassen, und hatten doch keinen Mann bekommen. Sie waren nicht so sehr durch Eitelkeit verblendet, um nicht zu wissen, daß es hohe Zeit für sie sei, die letzten Anstrengungen zu diesem Zwecke zu machen, die letzten Segel aufzuspannen, und da sie unverzeihlicher Weise es bisher versäumt hatten, auch als fromme Methodistinnen ihr Glück zu versuchen, so wollten sie diesen Fehler eiligst wieder gut machen, und waren entschlossen, heute noch zu diesem Glaubensbekenntnisse überzugehen.

Die Priester hatten sogleich den Entschluß der reuerfüllten Schwestern freudig erkannt und beeilten sich, ihnen ihren Beistand zu bringen. Die Bekehrung derselben mußte von viel größerer Wirkung auf die noch zögernden Mitglieder der Gemeinde sein, als das willenslose, halberzwungene Erscheinen eines so eben den Kinderschuhen entstiegenen zarten Mädchens; die beiden Fräulein Bolus vertraten das Gediegene, Welt- und Lebenserfahrene der reifen Jungfrau.

Kaum hatten sich ihnen zwei Priester bis auf einige Schritte genähert, als sie auch sofort, ohne alles kindische Zögern, sich ihnen in graziösen Bewegungen in die Arme warfen und sich von ihnen, halb getragen, halb schwebenden, leichten Fußes, vor den Altar leiten ließen. Ihre kräftigen, vollkommen ausgebildeten Stimmen über-tönten laut den feurig wogenden Gesang der Gemeinde, und ihre Begeisterung steigerte sich so rasch, daß sie Beide zum Erstaunen der Andächtigen, so wie der Zuschauer, schon nach wenigen Minuten sich unter den schützenden Gewändern der Priester zu Boden sinken ließen.

Mein Gott, Doctor Bolus, alter Freund, sind es nicht Ihre beiden liebenswürdigen Töchter, Clara und Pauline, die so eben im Begriffe sind, ihre Sünden abzuwerfen? sagte der junge Stuart zu einem ältlichen Herrn mit hellbraunem Biber und grauem Rocke, der sich an ihm vorüberdrängen wollte, um dem Schauplatze näher zu kommen.

Ja, ja, Herr Stuart, meine beiden geliebten Kinder, ein paar sehr religiöse Mädchen, sind es, antwortete der Doctor mit unverkennbar schwerer Zunge, indem er sich nach dem jungen Manne umwandte und, wankend zur Seite schreitend, seinem Hintermanne auf den Fuß trat.

So hat doch die Taufe der Wiedertäufer nicht den gewünschten Erfolg gehabt? Denn ich selbst habe es ja im vergangenen Winter mit angesehen, wie sich Ihre beiden schönen Töchter von dem Priester durch das Loch in dem Eise in den Fluß tauchen ließen. Ich kann Ihnen sagen, alter Freund, es war ein reizender Anblick, als sie wie die Wassernixen aus der Flut auftauchten, versetzte Stuart, lächelnd auf den wankenden Alten blickend.

Es ist mein Grundsatz, Niemandem in seinem Glauben hinderlich zu sein – der Glaube macht selig. Ich bin nun einmal kein Mann der Kirche, wenn ich mich aber jemals zu einer bekennen sollte, so wäre es die der Methodisten – da sieht man doch, um was es sich handelt, sagte Bolus in noch mehr abgebrochenen, noch schwerfälligeren Sätzen.

Wahrhaftig, ich möchte es mit ansehen, wenn Sie Sich bekehrten, Doctor! rief Stuart lachend, und der Alte brach gleichfalls ein schallendes Gelächter aus.

Verdammt, das möchte ich selbst mit ansehen! rief er, erfaßte dann den Rock Stuart's und neigte sich zu dessen Ohr, indem er leise sagte: Wollen Sie einmal trinken? Ich habe einen guten Tropfen in meiner Satteltasche; mein Gaul steht dort unter jenen Bäumen.

Ich danke, Doctor, jetzt nicht, später; ein Paar schöne Augen halten mich hier zurück, entgegnete Stuart, worauf der Alte durch das Gedränge davonstolperte und Alles ihm lachend aus dem Wege ging. Das Ziel seines Ganges hatte er trotz seines Wankens nicht verfehlt, und er trat in das Düster der Baum- und Gebüschgruppen ein, wo sein gesatteltes Pferd mit dem Zügel an einem schwanken Aste befestigt war. Er zog mit unsicherer Hand eine Flasche mit Whisky aus der Satteltasche, hob sie an seine Lippen und ließ den starken Trank eine geraume Zeit in sich hinabfließen. Dann verstopfte er die Flasche sorgfältig, schob sie wieder in die Satteltasche und wandte seine Schritte abermals dem Platze zu, wo seine Töchter bemüht waren, sich von ihren Sünden zu befreien. Die Begeisterung derselben; so wie die der Gemeinde hatte die höchste Höhe erreicht, das Haar der beiden Jungfrauen hatte sich gelös't und umwogte bei ihren wilden, ungestümen Bewegungen die reizende Fülle ihrer blendend weißen Nacken, welche die Priester sich vergebens bemühten, mit ihren Gewändern sorgfältig vor den Blicken der Zuschauer zu verhüllen, während der stürmisch flutende Gesang die Luft erfüllte. Da nahte sich der Doctor dem Schauplatze, indem er sich mit seinen breiten Schultern Platz zwischen der aufgeregten Menge verschaffte.

Holla, Doctor, wohin so eilig? rief ihm Stuart wieder zu; wollen Sie Sich bekehren?

Ich bin so von meinem Gefühl überwältigt, stotterte er vor sich hin, taumelte vorwärts zwischen den Zuschauern

hervor dem Altare zu und stürzte wie ein erschossener Stier zwischen den Priestern und seinen sich bekehrenden Töchtern nieder.

Im Augenblicke warfen sich mehrere der Prediger über ihn hin, um ihm in seiner Begeisterung beizustehen; der starke Branntweinsgeruch aber, der seinem Munde entstieg, machte es ihnen klar, daß es nicht der *heilige* Geist war, der ihn erfaßt hatte. Dennoch sollte Bolus vor den Augen der Welt sich bekehrt haben, und die Priester legten nun gemeinschaftlich Hand an ihn, um ihn von dem Schauplatze hinweg nach dem Zelte zu bringen, wo er der Ruhe pflegen konnte.

Mit einem furchtbaren Fluche aber warf der Doctor, als er wieder auf den Füßen stand, die Angreifer zur Seite und rief, ihnen die geballten Fäuste entgegenhaltend, mit lallender Stimme:

Verdammt, so betrunken ist Bolus niemals, daß er nicht *allein* gehen oder einem zur Ader lassen könne.

Ein donnerndes Hurrah und schallendes Gelächter der Zuschauer übertönte jetzt den Gesang der Andächtigen; zugleich aber sprangen viele Männer aus dem Gedränge hervor und zogen den Doctor mit sich in dasselbe hinein. Clara und Pauline Bolus waren durch diesen unangenehmen Zwischenfall sehr in der Ausführung ihres frommen Unternehmens gestört worden, die Aufmerksamkeit der Zuschauer hatte sich unglücklicher Weise gerade in dem interessantesten Augenblicke von ihnen abgewandt, und sie sahen in ihrer Noth kein anderes Mittel, um dieselbe

wieder auf sich zu lenken, als die Ohnmacht. Und ohnmächtig waren jetzt Beide, und zwar, wenn auch noch schwach athmend, doch so regungslos daß die Priester sie nach dem Zelte tragen mußten.

Bei Gott, Belmore, ist es möglich, sind Sie es wirklich oder ist's Ihr Geist – wie sehen Sie aus? Hätte ich Sie ja wahrhaftig fast nicht erkannt! sagte Stuart zu diesem mit kaum hörbarer Stimme, indem er den Arm in den des Banditen schlang, dessen Gesicht glatt rasirt war und von einer rothen Lockenperrücke umwogt wurde.

Ruhig, ruhig, Freund, es ist ein heißer Platz hier, und mein Name würde die Leute scheu machen, so ungefähr, als ob ein Falke in einem Hühnerhofe erschiene! Ich konnte es aber doch nicht über mich gewinnen, diesen meinen alten Tummelplatz nicht einmal zu besuchen, wenn ich auch die Augen der schönen, frommen Schwestern nicht mehr reizen darf, entgegnete Belmore und drückte seinen schwarzen, breitrandigen Filz tief in die Augen. Dann fuhr er fort, indem er mit dem großen, bleiernen Knopfe seines schweren, eisenbeschlagenen Stockes an seinen Lippen spielte:

Wie sind Sie denn augenblicklich versorgt, schwärmen Sie noch immer für die schöne Deutsche, die ich Ihnen im vergangenen Herbste entführen half?

Verdampfter Rauch, Freund! Eine ganz andere Gluth hat mich erfaßt, es ist Sonnengluth, die mich verzehren will, in der ich verbrenne! antwortete Stuart ernsthaft.

Hoho, so schnell verbrennt ein feurgewohntes Herz nicht – so löschen Sie doch, sagte Belmore lachend.

Sie ist spröde wie das Eis des Nordpols und keusch wie der Mond; sie macht mich rasend!

Hat sie denn gar keine Leidenschaft, keine Liebhaberei, keinen Wunsch, den Sie befriedigen können? Hat denn der Glanz Ihres Goldes keine Macht über sie?

Nichts, gar nichts, Belmore; sie ist arm, steht als Fremde allein und verlassen in diesem Lande, ernährt sich von ihrer Hände Arbeit und ist stolzer als ihre Königin, die Herrscherin von England.

Eine Engländerin also? Da wäre ich doch neugierig, diesen Starrkopf zu sehen!

Sie ist eine Irländerin; dort sitzt sie hinter dem alten Springfield.

Bei Gott, sagte Belmore, indem sein Blick auf Agnes fiel und einige Augenblicke unbeweglich auf ihr haften blieb, sie ist schön! Sie haben immer noch einen guten Geschmack. Das wäre so eine Aufgabe für Belmore! Wie hoch schätzen Sie denn den Besitz dieses Täubchens?

Tausend Dollars, Belmore, wenn Sie mir das Mädchen in die Arme führen! sagte Stuart mit fieberhafter Bewegung.

Das Geschäft ist abgemacht, sie wird die Ihrige. Geht sie viel in Gesellschaft, so daß man ihr vielleicht auf einer Nachhausefahrt seine Aufwartung machen könnte? hub der Bandit jetzt sinnend an, indem er noch einen seiner stechenden Blicke um Agnesens Engelsantlitz spielen ließ.

Niemals; sie geht nur Abends bei Sonnenuntergang spazieren, gewöhnlich auf Broadway und immer in Begleitung von einem oder zwei Mädchen.

Das ist allerdings mißlich, sagte Belmore, einige Augenblicke nachdenkend; dann aber fuhr er rasch fort:

Beim Himmel, ich raube sie im hellen Sonnenschein auf Broadway! Ein Wagen steht bereit, ich springe mit ihr hinein, wir jagen in Carriere davon und führen sie in Ihre Yacht, die mit meinen Leuten bemannt werden muß. Nach Belieben segeln wir dann in die Bai hinaus oder auf dem Flusse hinaus, so lange die Gesellschaft des schönen Kindes Ihnen Freude gewährt; dann lassen wir sie über Bord fallen, und man wird vergebens in New-York nach ihr und nach mir suchen: Aufrichtig gesagt, Freund, es wird wohl meine letzte Gastrolle hier sein und ich kann gerade Reisegeld gebrauchen. Ich gehe nach der Havannah, dort gibt es spanischen Wein, spanische Weiber und spanisches Gold, und ich kann mich wieder als Gentleman zeigen; ich bin dieses Leben als Lump müde.

In diesem Augenblicke klopfte Agnes der Madame Springfield auf die Schulter und sagte:

Ich fühle mich unwohl, liebe Madame Springfield; wenn Ihr Herr Gemahl die Güte haben wollte, mich mit Mary und Harriet an einen Wagen zu begleiten, so würde ich ihm sehr dankbar sein.

Sie erschrecken mich, Fräulein Walcott; Sie sind doch nicht ernstlich krank? Kommen Sie, wir begleiten Sie Beide zu unserm Wagen und mein Mann soll mit Ihnen in

die Stadt fahren; er fährt dann gleich wieder hieher zurück, um mich abzuholen. Ich selbst bleibe noch ein wenig, ich habe es einigen Freunden versprochen, bei ihnen zu Abend zu speisen, und ich sehe, die Begeisterung der Gemeinde hat sehr abgenommen; der Gottesdienst wird wohl gleich zu Ende sein.

Bei diesen Worten erhoben sie sich sämmtlich und begaben sich zu dem Wagen, der mit Herrn Springfield und den drei jungen Mädchen wenige Minuten später davonfuhr, während die alte Dame sich in ein hell erleuchtetes, großes Zelt zu ihren Freunden begab, wo es schon hoch und lustig herging.



Edward war rastlos thätig gewesen, und zwar mit großem Erfolge, denn erst zweimal hatte ihm der Mond seine volle Scheibe gezeigt, und schon hatte er weit über hundert Biberfelle sauber getrocknet und zusammengepackt in einer nicht weit von seinem Aufenthaltsorte befindlichen geräumigen Höhe gelagert. Alle diese Biber hatte er in dem See vor seiner Wohnung und in kleineren aufgedämmten Gewässern in der nahen Umgegend gefangen, und dennoch waren in denselben die Thiere noch nicht ganz ausgerottet. Er dachte aber schon daran, sein Hauptquartier weiter zu verlegen, und zwar an einen gleichfalls durch Biber geschaffenen See, der sich mehrere Meilen weiter in dem Thale hinauf befand und

wo er die Zeichen von dem Vorhandensein großer Massen dieser Thiere bei verschiedenen Ritten zum Auffinden derselben getroffen hatte. Zuerst wollte er aber die Gewässer in seiner Umgebung vollständig leerfangen. Es that ihm auch leid, seine Wohnung, die er sich nach und nach bequem eingerichtet hatte und die ihm in Bezug auf Schutz gegen Wind und Wetter, so wie auf Sicherheit gegen Indianer und wilde Thiere nicht leicht durch eine andere ersetzt werden konnte, zu verlassen. Schon nach wenigen Tagen seines Aufenthaltes in der Höhle kam er auf den Gedanken, daß die tiefste Tiefe derselben nur durch eine dünne Erd- oder Gesteinschicht von der freien Luft hinter dem Hügel, in dem sie sich befand, getrennt sein konnte, denn dessen hintere, mit Gras bedeckte Seite fiel sehr steil ab und senkte sich in eine Schlucht, welche tiefer lag, als die Höhle. Diese wurde durch zwei ungeheure emporstehende Felsstücke gebildet, die mit ihren oberen Seiten aneinander lagen und über welchen der Erdhügel entstanden war. Edward vermuthete daher, daß nach hinten der Durchgang durch diese beiden Felsstücke nur mit Erde geschlossen sei; er versuchte es, denselben zu öffnen, und nach einigen Tagen, die er nur theilweise zu dieser Arbeit verwandte, erreichte er auch die Grasnarbe, zwischen welcher er bald das Tageslicht durchscheinen sah. Nun hatte er aber seine Arbeit eingestellt, um den Ausgang in der Grasdecke, die über dem Hügel lag, nicht zu verrathen und ihn nur dann vollständig zu öffnen, wenn ihm der Ausweg nach vorn durch irgend eine feindliche Macht streitig gemacht

werden sollen. Dann hatte er mit Baumstämmen, die er in den großen Eingang der Höhle einzwängte, denselben so weit geschlossen, daß nur Raum genug blieb, um sein Pferd und sein Maulthier hindurch zu leiten, und hatte Vorkehrungen getroffen, diese Oeffnung mit schweren Stücken Holzes verschließen zu können, ehe er sich zur Ruhe begab. Diese Vorsicht gebrauchte er weniger der Indianer wegen, welchen dieses Thal nicht bekannt zu sein schien, denn er hatte noch niemals eine Spur von ihnen entdeckt; die grauen Bären aber, fürchtete er, möchten ihm einmal während seines Schlafes einen Besuch abstatten, wenn sein Feuer zufällig erlöschen sollte.

Wie der Mensch sich jedoch an jede Gefahr gewöhnt, wenn sie ihn fortwährend umgibt, und wie er sie dann weniger beachtet, selbst sie vergißt, so legte Edward sich, auch, wenn er durch angestrengte Arbeit ermüdet war, häufig nieder, ohne den Eingang zu seiner Höhle zu verschließen. Und recht saure Arbeit hatte er oftmals, wenn das Glück ihm während der Nacht günstig gewesen war und er viele Biber gefangen hatte; denn das Säubern ihrer Häute war mühsam, weil alles Fett und alle Sehnen und Fleischtheile sorgfältig davon entfernt werden mußten, um sie vor Verderben zu bewahren. Dann nahm das Ausspannen und Trocknen der Felle vor dem Feuer auch viele Thätigkeit in Anspruch, und das Zusammenpacken und Umschnüren mit Lederstreifen erforderte große Anstrengung. Außerdem gerbte er nach Art der Indianer

mit dem Gehirn des Thieres Hirschhäute und verfertigte daraus seine nöthige Kleidung, während das Anschaffen von Feuerholz, um die Biberfelle zu trocknen, auch viele Mühe verursachte. So war Edward Tag für Tag von Morgens früh bis Abends spät thätig, und nur wenn einmal der Fang karg ausgefallen war, machte er zu Pferde oder zu Fuß einen Ausflug in die Umgegend, um nach Biber-Colonien zu suchen und zugleich einen Hirsch oder einen wilden Truthahn zu erlegen, denn des fetten Biberfleisches ward er oftmals überdrüssig. Mitunter verliefen sich auch einige Büffel in das Thal, während deren Aufenthalt sich mehr auf die großen, offenen Prairien beschränkte, und dann verschaffte ihr Fleisch Edward eine willkommene Abwechslung in seiner Speisekarte.

Er hatte sich so sehr an dieses Leben gewöhnt, daß er dessen Entbehrungen gar nicht mehr fühlte; er sah, er kam jetzt wirklich seinem Lebensziele näher, er war auf dem rechten Wege, schnell ein Vermögen zu erwerben, welches ihn mit seiner Agnes vereinigen sollte. Und was würde er für dieses Ziel, für diese höchste irdische Seligkeit nicht gethan, nicht geduldet, nicht ertragen haben! Die Felle, welche er bereits besaß, waren schon weit über tausend Dollars werth, und er hatte kaum zwei Monate gearbeitet; so viel konnte er mit Feldmessen nicht verdienen, und außerdem war es immer ungewiß, ob er Arbeit bekam. Hier lag es in seiner Macht, sich Arbeit zu suchen und sie sicher zu finden. Er machte seine Berechnung, daß er, bis Utho zu ihm zurückkehren würde, im Ganzen drei- bis viertausend Dollars in Biberfellen sein

eigen nennen konnte; er wollte die Felle dann zu Markte bringen und verkaufen, wollte nach New-York reisen, das Geld dort sicher anlegen, Agnesens Briefe in Empfang nehmen und ihr den glücklichen Erfolg seines Unternehmens mittheilen. Dann sollten neue, gute Fallen angeschafft und Vorbereitungen zu einem abermaligen Jagdausfluge hieher getroffen werden; im kommenden Winter schon wollte er seine Arbeit hier abermals beginnen und so lange fortsetzen, bis er sein Ziel erreicht haben würde. An die Zeit, die er darüber hinzubringen hatte, an die Hindernisse und Gefahren, die ihm das Schicksal dabei in den Weg legen konnte, dachte er nicht mehr; nur der Augenblick, wo er Agnes von Irland holen und sie nach America führen würde, stand vor seinem Geiste und wiegte ihn in die glücklichsten Träumereien. Die Einsamkeit war ihm lieb und angenehm, er wurde durch nichts in seinem geistigen Zusammenleben mit Agnes gestört, und jedem scheidenden Tage sagte er freudig Lebewohl, weil er seinem Glücke wieder um einen Tag näher stand.

Während der letzten drei Nächte war der Fang schlecht ausgefallen, da Edward nur *einen* Biber erbeutet hatte, und er beschloß, nach dem anderen, weiter im Thale hinauf gelegenen See zu reiten und sich nach passenden Oertlichkeiten umzusehen, wo er seine Wohnung aufschlagen und die in Aussicht stehenden Felle unterbringen könne. Er führte sein Pferd und sein Maulthier schon frühzeitig in das Gras und begab sich dann nach dem Orte, wo er die Felle verborgen hatte. Derselbe lag seitwärts

etwa tausend Schritte von seiner Höhle in derselben Hügelreihe, die sich weit in die Prairie hinaus erstreckte und dort, wo sich das Versteck befand, einen weiten Halbkreis beschrieb. Das Versteck selbst bestand in einer geräumigen Spalte zwischen dem Gestein, über welcher ein großes Felsstück lag und weit nach vorn herab überhing, so daß es die Oeffnung dem Auge eines Vorübergehenden verbarg. Die Spalte war aber sehr leicht mit Gestein und Erde zu vermauern, so daß auch bei genauerer Untersuchung Niemand auf den Gedanken kommen konnte, es befinde sich ein solches Versteck darin. Die Felswand hob sich gegen vierzig Fuß senkrecht empor, und in dem Halbzirkel, welchen sie bildete, war das Gras des steinigen Bodens wegen nur niedrig und dünn.

Edward hatte sorgfältig vermieden, in der Nähe des Versteckes irgendwie ein Merkmal zu erzeugen, wodurch dasselbe einem Dritten verrathen werden konnte; er hatte die gepackten Felle dorthin getragen und sie in der Spalte verborgen, ohne den Boden vor derselben viel zu betreten oder zu verletzen. Freilich hatte er es nicht vermeiden können, seine vielen Spuren hin und her zu hinterlassen, so sehr er auch darauf bedacht gewesen war, keinen Fußpfad zu erzeugen. Er wollte nun diesen Morgen dazu benutzen, die Felsspalte zu vermauern, wobei ihm das viele umherliegende lose Gestein die Arbeit leicht machte. Das Werk war in wenigen Stunden ausgeführt: er setzte noch Graspflanzen in die Erde zwischen den Steinen der aufgeführten Mauer und pflanzte schließlich noch mehrere ausdauernde, hohe Kräuter

und Schlinggewächse vor dieselbe, so daß sie in kurzer Zeit jedem spähenden Auge verborgen bleiben mußte.

Mit Zufriedenheit betrachtete er seine Arbeit von allen Seiten und begab sich dann nach seiner Höhle zurück, um schnell sein Mittagsmahl zu halten und dann seinen Ritt anzutreten. Ehe er nun sein Pferd bestieg, führte er das Maulthier in die Höhle, schloß dieselbe mit Holzstücken und befestigte sie von außen, so gut er konnte.

Es war ein drückend heißer Tag, die Luft war schwül und ohne Bewegung und die Sonnenstrahlen brannten sengend auf die Erde nieder. Hier und dort aber zeigte sich einzelnes Gewölk an dem schon seit mehreren Wochen vollkommen heiteren Himmel, und Edward blickte mit Verlangen und Hoffnung nach ihm auf, daß es Regen bringen möchte. Er hatte eine bewaldete Höhe erreicht und schaute, ehe er in die immergrünen Büsche hineinritt, sich nach seinem kaum eine halbe Meile entfernten Wohnorte um, wo er seine Höhle und auch seine vermauerte Vorrathskammer mit bloßem Auge erkennen konnte. Der Gedanke, daß er bereits so viel Vermögen erworben hatte, war ihm außerordentlich wohlthuend; und im Vorwärtsreiten stellte er große Rechnungen über den Gewinnst auf, den er in der nächsten Zeit sich verschaffen würde; denn der See, nach dem er sich auf dem Wege befand, enthielt den Zeichen nach, die er dort angetroffen, noch eine viel größere Anzahl von Bibern, als der beherbergt hatte, welchem er Lebewohl sagen wollte.

In seine Glücksträume versunken, hatte er das kleine Gehölz wieder verlassen und das jenseitige Thal erreicht,

in welchem er zwischen einzeln stehenden, dichten Lorberbüschen hinritt. Plötzlich meinte er, er habe in kurzer Entfernung vor sich eine Bewegung zwischen dem dunkeln Grün derselben bemerkt, und unwillkürlich hielt er sein Pferd an, indem er zugleich eine Pistole aus seinem Gürtel hervorzog. Im nächsten Augenblicke sprang unter dem Busche vor ihm ein mächtiger, goldgefleckter Jaguar hervor und flog mit dem zweiten Satze seinem Pferde an den Hals. Dasselbe bäumte sich hoch mit ihm, Edward hielt dem grimmigen Feinde die Mündung der Pistole an den Kopf, gab Feuer, und Roß und Reiter mit dem Jaguar überschlugen sich und stürzten über einander hin in das hohe Gras. Edward lag unter dem Pferde, ergriff aber schnell dessen Zügel, da es sich aufraffte und entsetzt von dem Tiger hinwegsprang, der todt auf den Boden hingestreckt war. Es schnaubte, tobte und bäumte sich und wollte sich losreißen, Edward aber folgte ihm mit dem Zügel in der Hand, beruhigte und, besänftigte es nach und nach und fesselte ihm dann die Vorderfüße, so daß es nicht davonrennen konnte. Es blutete am Halse, wo das Raubthier es mit Krallen und Zähnen ergriffen hatte; doch die Verletzungen schienen nicht gefährlich zu sein. Die schöne Haut des Jaguars, dem er mit dem Pistolenschusse den Schädel zerschmetterte hatte, wollte er nicht im Stiche lassen, und beeilte sich, ihn derselben zu berauben. Es kostete ihn dann aber viel Mühe und List, bis er das Fell über das Pferd legen konnte, und erst nachdem er ihm die Augen verbunden hatte, ließ dasselbe es sich gefallen. Freudig setzte er sich auf der prächtigen

Haut in dem Sattel nieder, denn er dachte daran, wie er sie sauber bereiten wollte und wie sie dereinst Agnesens Sopha schmücken sollte.

Diese Unterbrechung in seinem Ritte ließ ihn später den See erreichen, als er berechnet hatte, und es blieb ihm nicht sehr viel Zeit übrig, seinen Zweck zu verfolgen, denn vor Sonnenuntergang wollte er jedenfalls wieder zu Hause sein. Dessen ungeachtet fand er verschiedene Oertlichkeiten in der Nähe des Sees, die sich ohne große Arbeit zu einem Obdache für ihn einrichten ließen, und befriedigt in dieser Beziehung, namentlich aber neu begeistert durch die vielen Biberspuren, die er allenthalben gefunden hatte, begab er sich, als die Sonne sich neigte, auf den Heimweg. Von allen Seiten stiegen dunkle Wolken am Himmel auf, und die zunehmende Schwüle verkündete deutlich ein schweres Gewitter, weshalb Edward die Schritte seines Pferdes beeilte; ehe er jedoch den Platz wieder erreichte, wo er den Jaguar getödtet hatte, begann es schon zu donnern. Die Wolken hingen zum Brechen tief über dem Thale, als er in das Gehölz auf den Hügel ritt, von wo er seinen Wohnort sehen konnte, und die ersten Blitze, von heftigen Donner schlägen gefolgt, zuckten um den dunkeln Horizont, als er auf der anderen Seite aus dem Holze hervorkam. Er schaute nach seiner Höhle und wandte von da den Blick links nach dem Platze, wo er die Häute verborgen hatte – wer beschreibt aber seinen Schrecken, als er dort mehrere Menschen sich bewegen sah! Mit bebender Hand hielt er sein Roß an, zog sein Fernglas aus der Tasche hervor,

blickte durch dasselbe nach dem Verstecke und erkannte nun vier Indianer, die beschäftigt waren, seine Biberfelle aus dem Gesteine hervorzuziehen und ein Packthier damit zu beladen, in welchem er sein eigenes Maulthier erkannte. Es lief ihm eiskalt durch die Glieder; sollten alle seine Hoffnungen, seine festen Aussichten auf eine glückliche Zukunft abermals zertrümmert werden, und zwar von der Hand weniger ruchloser Diebe? Nur einige Augenblicke war Edward unentschlossen, was er thun sollte, dann stach er seinem Pferde beide Sporen in die Seiten und jagte in Carriere den Hügel hinab und durch das Thal den Räubern zu. Geraume Zeit schien es, daß dieselben in ihrer eiligen Arbeit den heransprengenden Reiter nicht gewahrten, plötzlich aber, als er sich schon dem Halbkreise näherte, den die Felswand beschrieb, warfen sie die Ballen mit Häuten von sich und griffen nach ihren Bogen und Pfeilen. Edward erkannte jetzt, daß sie gutwillig von ihrem Raube nicht abstehen würden, für den er bereit war, sein Leben einzusetzen, und er überdachte im Vorwärtsjagen, in welcher Weise er den Kampf darum beginnen sollte. Zu Pferde konnte er keinen sicheren Gebrauch von seinen Feuerwaffen machen, sobald er darum in die Nähe eines großen Granitblockes kam, welcher in der Mitte vor dem Halbkreise, den die Felswand bildete, aus dem Grase hervorsah, sprang er aus dem Sattel, legte schnell seinem Pferde die Fessel an die Vorderfüße und rannte nun nach dem Felsstücke hin den

Indianern entgegen, die auf seine Annäherung zu warten schienen. Von dem Felsblocke aus betrug die Entfernung von den Wilden nicht mehr wie sechszig Schritte, doch noch ehe Edward denselben erreichte, schwirrten ihm vier Pfeile entgegen, die ihn zwar nicht trafen, aber sämmtliche sehr nahe an ihm vorübersaus'ten. Abermals umschwirrten ihn die Pfeile der Indianer, als er das Gestein erreichte und hinter ihm niedersank, in demselben Augenblicke aber hatte er seine Büchse auf den einen von ihnen gerichtet und gab Feuer. Der Schuß hatte getroffen, der Wilde sprang hoch empor und stürzte dann unter gellenden Schreien zu Boden. Mit einem furchtbaren Geheule kamen jetzt aber dessen drei Kameraden, ihre blitzenden Streitäxte durch die Luft schwingend, im Sturmeslaufe auf Edward eingerannt, wie es schien, um ihm keine Zeit zu geben, seine Büchse wieder zu laden. Sie wußten aber nicht, daß er noch einen Schuß in derselben hatte; er zielte und feuerte abermals, und sah, daß dem einen Indianer der Arm zerschmettert wurde, denn die Streitaxt entfiel dessen Hand.

Um so flüchtiger sprangen die beiden Anderen aber auf Edward zu; er riß die Pistolen aus dem Gürtel, die Wilden hatten sich ihm bis auf zwanzig Schritte genaht, er schoß den einen nieder und drückte nach dem zweiten ab, die Pistole aber versagte. Im nächsten Augenblicke hatte ihn der Indianer erreicht, die Axt schwirrte durch die Luft und würde Edward den Kopf gespalten haben, wäre er dem Schlage nicht gewandt ausgewichen und unter dem Arme des Feindes hingesprungen.

Zugleich hatte er aber dessen Hand ergriffen und faßte mit seiner Linken den Hals des Wilden, während dieser seinen freien Arm um Edward's Leib schlang, um ihn niederzuwerfen. Die Körperstärke sollte jetzt entscheiden; Edward hatte aber schon beim ersten Erfassen gefühlt, daß er der Stärkere war, und ein Gedanke an Agnes verdoppelte seine Kräfte. Mit einem Ruck, als wolle er den Arm seines Gegners abbrechen, bog er denselben zurück, die Axt entfiel dessen Hand, und im anderen Augenblicke hob Edward ihn mit beiden Armen empor und schleuderte ihn auf den Boden nieder. Mit Blitzesschnelle hatte er nun die Axt ergriffen und spaltete dem Wilden den Schädel. Dann sprang er auf, sah um sich und erblickte den Indianer, den er im Arme verwundet hatte, auf seinem eigenen Pferde schon in der Ferne davonjagen. Mit Schrecken und Entsetzen sah er ihm nach und erkannte in dessen Flucht sein eigenes Verderben. Es war kein Zweifel darüber, daß derselbe seinem Stamme die Kunde von dem, was geschehen war, bringen wollte, und daß dessen sämtliche Krieger ohne Zeitverlust hieher eilen würden. Edward stand rathlos da, er wußte nicht, was er beginnen, was er durch eilige Flucht retten sollte. Das Packthier, welches noch ruhig in der Nähe der umherliegenden Biberfelle weidete, war nicht im Stande, dieselben auf einmal zu tragen, und dann würden seine Fallen zurückbleiben. Diese waren ihm aber jedenfalls von größerem Werthe, als die Häute, denn mit jenen konnte er diese durch neuen Fang ersetzen. Er eilte zu dem Maulthiere hin, leitete dasselbe nach der Höhle, doch ehe er

dieselbe erreichte, öffneten sich die Wolken und gossen unter Blitzströmen und betäubenden, ununterbrochenen Donnerschlägen einen so heftigen Regen auf die Erde nieder, daß Edward kaum seiner Richtung zu folgen im Stande war. Er führte das Maulthier in die Höhle hinein und beeilte sich, demselben sämmtliche Fallen aufzuladen. Den Pulver- und Bleivorrath hielt er sehr künstlich zwischen dem Gesteine verborgen, so daß er sicher war, kein spähes Auge könne ihn entdecken, und da er für längere Zeit hinreichend davon bei sich führte, so beschloß er, den Vorrath unberührt zu lassen. Er wollte nun außer seinem Kochgeschirre noch so viele Biberfelle auf das Maulthier packen, als es tragen konnte, und sich damit nach dem See begeben, den er heute besucht hatte. Bei diesem Wetter aber war es unmöglich, zu wandern, denn die Nacht war hereingebrochen und der Regen fiel immer noch in Strömen herab, so daß man nicht sehen konnte, wohin man den Fuß setzt. Edward fügte sich, hier es abzuwarten, bis das Unwetter vorübergezogen sein würde; denn wenn die Indianer wirklich kommen wollten, so war es ja auch ihnen unmöglich, früher den Weg hieher zu finden. Er fachte das Feuer, welches unter der Asche glühte, wieder an, lud seine Waffen und schloß dann den Eingang der Höhle fest mit den dazu vorhandenen Holzstücken. Dann setzte er sich nahe bei dem Feuer nieder, um seine Kleidung zu trocknen, und lauschte dabei nach jedem Tone, der zwischen dem Rollen des Donners und dem Rauschen des Regens draußen hörbar wurde.

Es waren schreckliche Stunden des Ueberblickens der Vergangenheit und der Gegenwart, so wie bangen Erwartens der nächsten Zukunft, die Edward bei dem knisternden Feuer in der Höhle verbrachte, und mit jeder Stunde, die verstrich, mehrte sich seine Besorgniß, daß die Wilden ihn doch möglicher Weise noch hier überraschen könnten. Für diesen Fall blieb ihm noch die Rettung in der Flucht durch den hinteren Ausgang aus der Höhle, und damit er dieselbe ohne Aufenthalt ausführen könne, wollte er die Oeffnung vollständig durchbrechen und begab sich ohne Verzug an die Arbeit. Die Grasnarbe war bald geöffnet, und nun erweiterte Edward diesen Ausgang so, daß er leicht hindurch in das Freie gelangen konnte. Der Regen schlug ihm in's Gesicht, als er den Kopf in die Finsterniß hinaus streckte, dennoch verweilte er in dieser Stellung und lauschte aufmerksam seitwärts nach der Gegend hin, wo der Biberdamm den See von dem Flusse trennte. Das Gewitter war weiter gezogen und der Donner rollte in den ferneren Gebirgen, während das Licht der Blitze nur den südlichen Himmel noch beleuchtete.

Nicht lange hatte Edward gehorcht und war im Begriffe, zu seinem Feuer zurückzukehren, als er meinte, er höre ein Geräusch, wie das ferner Hufschläge. Wieder und wieder drang der Ton zu seinem Ohr, es war kein Zweifel mehr darüber, die Wilden nahten – jetzt blieb nichts weiter zu retten, als das eigene Leben! Er sprang zum Feuer zurück, nahm seine Jagdtasche und seine Waffen, riß noch eine der Fallen von dem Sattel des Packthieres und

kroch nun durch die gemachte Oeffnung aus der Höhle in das Freie hinaus. Er glitt auf dem nassen Grase in die Schlucht hinab und folgte derselben, zwischen dem losen Gestein umhertappend, bis wo sie zwischen der Höhe und dem Kampfplatze vom Abende vorher in die Prairie ausmündete. Kaum schritt er in das Gras hinein, als ein höllisches Indianergeschrei von der Höhle her ertönte und zugleich dröhnende Axtschläge an dem von innen fest verrammelten Eingange laut wurden; wie es schien, so stürmten die Wilden Edward's Wohnung. Dieser beflügelte seine Schritte, so sehr das nasse, hohe Gras sie auch hemmte; es lag ihm sonst kein Hinderniß kein Stein, kein Baum im Wege, und wenn auch die Finsterniß ihn nicht erkennen ließ; wohin er trat, so hielt er doch das Gehölz auf der Höhe, von wo er zuerst die Indianer bemerkt hatte und dessen Außenlinie er gegen das eilig ziehende Gewölk erkennen konnte, als Ziel im Auge. Ohne zu ruhen, ohne zu rasten, eilte er vorwärts, das Geheul der Wilden verhallte, und als er die Höhe erreichte und sich nach seiner Wohnung umblickte, sah er ein helles Feuer vor derselben auflodern. Die Indianer hatten es demnach aufgegeben, ihn in der Nacht zu verfolgen, sicher aber warteten sie nur auf das Tageslicht, um seine Spur zu suchen. Jeder Augenblick war ihm darum kostbar, wollte er sein Leben retten, und mit unverminderter Eile schritt er vorwärts, um noch vor Anbruch des Morgens einen Wald zu erreichen, den er wiederholt auf seinen Ritten besucht hatte und der mehrere Meilen weit entfernt in einem Seitenthale lag.

DREIUNDDREISSIGSTES KAPITEL.

Der Menschenraub. Tröstung. Die Depesche. Der englische Capitän. Theeren und Federn.

In ungestörter Ruhe und ununterbrochener, stiller, gleichförmiger Beschäftigung eilte Agnes die Zeit dahin; jeder Morgen fand sie mit Mary Burton fleißig an der Arbeit, bei welcher Beide während des ganzen Tages beharrten, und wenn dann die Sonne sich neigte, wanderten sie zusammen Broadway hinab zu Harriet, um dieselbe abzuholen und mit ihr den gewohnten Spaziergang zu machen. Mit jeder Woche aber, mit jedem Tage, der verstrich, mehrte sich die Sehnsucht, die Ungeduld in Agnesens Brust, und ihr Verlangen nach Edward ließ ihr keine Ruhe mehr, als der Monat Juni erschien und immer noch keine Kunde von ihm eingetroffen war. Sie schrieb wieder an Herrn Spencer nach Washington und klagte ihm ihren Jammer, ihre Noth, erhielt aber, wie früher, mit freundlichen, theilnehmenden Worten die Weisung, sich zu gedulden und mit jedem Tage zu hoffen, daß Edward selbst erscheinen werde, da derselbe sicher keinen Boten sich voraneilen lassen würde.

Eines Abends war es später als gewöhnlich geworden, ehe Agnes und Mary das Haus verließen, um Harriet abzuholen, weshalb sie ihre Schritte beeilten, damit sie dieselbe nicht verfehlen möchten, denn die Sonne war schon versunken.

Um diese Zeit verließ Armand, der zwei Tage vorher von seiner Reise nach dem Westen zurückgekehrt war, mit einem seiner besten Freunde, einem Herrn Rody, eine Schießgalerie, wo mit Pistolen nach der Scheibe geschossen wurde. Die eintretende Dämmerung hatte ihrem Vergnügen ein Ende gemacht, und als sie die letzten Schüsse nach der Scheibe gethan hatten und sich auf den Heimweg begeben wollten, sagte Rody zu Armand:

Laden Sie Ihre Pistolen wieder, es ist nicht gut für die Läufe, wenn man sie schmutzig und ungeladen liegen läßt, und wir lassen sie ja doch nicht reinigen, weil wir morgen wieder hierher gehen wollen.

Beide luden nun ihre Pistolen abermals, nahmen dieselben unter den Arm und schritten Broadway zu, um sich auf diesem Wege nach dem Astor House zu begeben, wenn auch die schöne Welt denselben schon verlassen hatte.

Sie gingen in lebhafter Unterhaltung an den Häusern hin, bis Rody stehen blieb und seinen Begleiter auf ein Paar Pferde aufmerksam machte, die, vor eine Kutsche gespannt, unmittelbar an dem Trottoir hielten.

Sehen Sie, Armand, welch' prächtige, ausgezeichnete Pferde dies sind, sagte er und fragte dann den Kutscher, einen wüst aussehenden Burschen, der halb zu schlafen schien, wem die Pferde gehörten. Derselbe that jedoch, als ob er es nicht hörte, und gab keine Antwort.

Das ist einer von unseren artigen Americanern, die unsern Namen im Auslande in Verruf bringen, sagte dieser und schritt dann mit Armand langsam weiter.

Nur wenige Hundert Schritte hinter ihnen her kamen Agnes und Mary gegangen; sie hatten Harriet verfehlt und eilten, da es schon düster wurde, Broadway hinauf, um sich nach Hause zu begeben.

Sie achteten in ihrem eiligen Gehen nicht darauf, daß ein Mann ihnen ziemlich nahe folgte, und so gelangten sie neben die mit den beiden schönen Pferden bespannte Kutsche, deren Schlag jetzt geöffnet war.

Agnes ging zunächst an der Straßenseite, und kaum war sie neben dem Wagen angekommen, als der Mann hinter ihr sie so plötzlich in seine Arme faßte, sie emporhob und mit ihr in die Kutsche hinein sprang, daß sie nur einen einzigen, weit hintönenden, durch Mark und Bein dringenden Schrei ausstoßen konnte, ehe der Wagen geschlossen war und die Pferde mit demselben in fliegender Carriere die Straße hinausstoben. In demselben Augenblicke aber ertönten von allen Seiten Hülferufe, und alle Männer von beiden Trottoirs rannten nach dem fliehenden Fuhrwerke und hinter ihm her, und der Ruf: Haltet ihn! schallte dringend weithin auf Broadway hinauf.

Armand und Rody hörten den Lärm hinter sich und blieben stehen, als die Kutsche herangedonnert kam und die Pferde mit ihr über das Pflaster saus'ten, daß die Funken stoben, während der Ruf der nachfolgenden Männer, dieselbe aufzuhalten, aus immer mehr Kehlen ertönte. In dem Augenblicke, als das Fuhrwerk die beiden Freunde erreichte und an ihnen vorüberjagen wollte, stieß Agnes abermals einen entsetzlichen Schrei aus, so daß er das

Donnern des Wagens übertönte. Da riß Armand eine seiner Pistolen unter dem Arme hervor, zielte einen Augenblick nach dem Einen der beiden Pferde und gab Feuer. Mit einem ungeheuren Satze sprang das Roß vorwärts, bäumte sich dann hoch, wankte und stürzte sterbend vor dem Wagen zusammen. Von allen Seiten auf der Straße sprangen die Männer herzu, der Wagenschlag öffnete sich und die Riesengestalt Belmore's stürzte mit Pistolen und Messer in den Händen aus demselben hervor.

Platz da – wem sein Leben lieb ist! schrie er mit seiner Löwenstimme; statt ihm aber Platz zu machen, versperrte man ihm den Weg mit dem Schreckensrufe: Haltet den Mörder Belmore!

Da feuerte derselbe seine Pistolen auf seine Gegner ab, stürzte sich mit hochgehobenem, blitzendem Messer der Menge entgegen, man wich ihm aus, und wie ein sieggeohntes, vor der Uebermacht fliehendes Raubthier verschwand er in der nächsten Straße.

Sein Kutscher wollte ihm nacheilen, man suchte ihn zurückzuwehren, aber auch er drohte mit Pistolen und Dolch, als Rody einen Pistolenschuß nach ihm abfeuerte und der Mann zusammenbrach.

Hunderte von Leuten drängten sich um ihn, um einen der Friedensstörer der Stadt mit eigenen Augen zu schauen; viel zahlreicher aber noch wandte man sich zu dem Wagen, um das durch den Banditen geraubte Mädchen zu sehen. Armand war unter den Ersten, die den Schlag erreichten, und blickte überrascht und ergriffen auf die schöne Agnes, die in den Sitz des Wagens ohnmächtig

hingesenken war. Er sprang davon, um eine nahende Droschke für das Fortbringen der unglücklichen Dame anzuhalten; da schrie eine weibliche Stimme durch das Gedränge: Fräulein Agnes! und Mary Burton eilte aus der Menge zu dem Wagen und in denselben hinein.

Mein Fräulein, hier ist ein Wagen zu Ihren Diensten, sagte Armand zu Mary Burton, die sich über ihre wieder athmende Freundin niedergebeugt hatte, so daß er ihr Gesicht nicht sehen konnte. Mary aber, kaum von dem Tone seiner Stimme berührt, sah rasch zu ihm auf und rief freudig erschrocken: Herr Armand – großer Gott, ist es möglich, sind Sie es wirklich? Wo ist Ihr Freund, wo ist Herr Patch?

Die Namen Patch und Armand wirkten wie ein Zauberschlag auf die noch halb bewußtlose Agnes; sie raffte sich auf, ihr Geist schien seine ganzen Kräfte gewaltsam an sich zu ziehen, und mit weit geöffneten Augen und bebenden Lippen heftete sie ihren Blick auf Armand.

Herr Armand! rief sie dann mit zitternder Stimme; bringen Sie mir Kunde von Edward?

Von Herrn Patch, von Herrn Sam Patch, Fräulein, Agnes! fiel Mary verbessernd ein und schlang beruhigend ihren Arm um das entsetzlich ergriffene Mädchen.

Armand hatte sofort in Agnes die Braut seines Freundes Patch vermuthet, deren Namen ihm derselbe oft genannt hatte, und er sah gleichfalls ein, daß er in diesem Augenblicke ihr das Schicksal desselben, so weit es ihm bekannt war, nicht mittheilen durfte; er verneigte sich darum ehrerbietig und sagte:

Nicht die neueste Nachricht; mein Fräulein; Herr Patch ist noch auf dem Biberfange zurückgeblieben. Erlauben Sie, daß ich Sie in diesen Wagen geleite?

Mit flehendem, thränenschwerem Blicke hob Agnes ihre Augen abermals zu Armand aus, indem sie ihre bebende Hand ihm hinreichte und sich, von Mary unterstützt, aus der Kutsche in die Droschke führen ließ.

Darf ich Ihnen heute Abend meine Aufwartung machen – Sie wohnen doch noch bei Springfields? fragte Armand, sich mehr zu Mary Burton wendend, indem er den Wagenschlag schloß, und rief dann, als Mary seine Frage bejahte, dem Kutscher zu, wohin er die Damen fahren sollte.

Mary bat Armand dringend, Wort zu halten und sie an diesem Abend zu besuchen, während Agnes ihn nur mit ihrem Blicke anflehte und ihm mit ihren Thränen sagte, wie die wenige Auskunft, die er ihr über den Geliebten gegeben, ihr das Herz schmerzlich zusammenpreßte.

Hunderte von Neugierigen umstanden den Wagen und suchten einen Blick auf das schöne Mädchen zu werfen, welches den ruchlosen Händen des Bösewichts wie durch ein Wunder entgangen war, und als die Droschke davonfuhr, wandte man sich zu Armand, um von ihm Näheres über ihre Persönlichkeit zu erfahren. Da trat Rody mit einem Constable zu Armand und bat ihn, dem Diener des Gerichtes seine Adresse selbst aufzugeben, weil diese seine Aussage über den Vorfall fordern werde.

Sie haben das Mädchen durch Ihren raschen Entschluß gerettet, Armand; denn ich gestehe es offen, daß mir es

nicht eingefallen wäre, nach den Pferden zu schießen, obgleich ich ja auch Pistolen unter dem Arme trug, sagte Rody zu Armand, als sie ihren Heimweg fortsetzen.

Ob Sie wohl den Kerl, den Kutscher, getödtet haben? er stürzte im Knalle nieder, versetzte Armand.

Wie mir der Constable sagte, so war er wieder aufgesprungen, ist aber trotz seiner wüthenden Gegenwehr verhaftet worden; er hat noch mehrere Leute verwundet, bis ihn endlich ein Gerichtsdiener mit seinem Stocke über den Kopf schlug, daß er die Besinnung verlor, erwiederte Rody und fuhr nach einer kurzen Pause fort:

Welche Zustände sind dies unter einem Volke, das sich das höchststehende des Erdenrundes nennt! Und doch dürfen wir dieses Volk nicht seiner bösen Qualitäten wegen verdammen, denn die Natur mußte solche Elemente dazu verwenden, um die Aufgabe zu lösen, in einer Wildniß wie durch ein Zauberwort die Wunderwerke auszuführen, die America in dieser kurzen Zeit zu dem gemacht haben, was es jetzt ist. Menschen, mit den besseren, edleren Gefühlen begabt, waren nicht dazu im Stande, ein solcher Mann würde niemals seine Frau und seine Kinder hinaus unter die Wilden führen, wo er bei jedesmaligem Zurückkehren von der Arbeit in sein Haus fürchten muß, dieselben gemordet und skalpirt zu finden; er würde sie nicht in die Sümpfe und in die Urwälder leiten, um dieselben auszutrocknen und zu lichten, während Fieber und Krankheiten aller Art ihrer dort harren und sie nach den ersten Anstrengungen hinwegraffen, damit ihre Nachfolger nur für kurze Zeit das angefangene

Werk weiter fördern. Die Natur sorgt schon in Zeiten dafür, daß die desperatesten Charaktere die schwierigsten Aufgaben zu lösen haben, wobei sie unfehlbar zu Grunde gehen, und sie erreicht ihre beiden Zwecke zugleich: das Werk auszuführen und diesen Auswurf aller Nationen der alten Welt zu vernichten. Freilich bleibt aber doch viel davon in den Städten zurück und sammelt sich, bis eine Gährung entstehen und das Schlechte in großen Massen ausgeschieden werden wird.

Als Armand mit seinem Freunde in das Astor House eintrat, war die Nachricht von dem Vorfalle ihnen schon vorangeeilt und sie wurden mit lautem Beifalle begrüßt. Namentlich machte der Wirth seinem Herzen Luft und gestand, daß dieser Belmore ihm seit mehreren Jahren schon eine schwere Last gewesen sei, indem er es weder gewagt, demselben für seine verschwenderischen Verzehrungen im Astor House eine Rechnung zuzustellen, noch aber, ihm das Haus zu verbieten.

Gleich nach dem Abendessen begab sich Armand nun nach Springfield's Wohnung. Er hatte reichlich Zeit gehabt, zu überlegen, was er von den Schicksalen seines Freundes Patch berichten und was er verschweigen könne, ohne unnöthiges Leid, ohne falsche Hoffnungen in Agnesens Herzen zu erzeugen. Er hatte am Tage nach jenem furchtbaren Eissturme, der ihn mit Edward in ein und denselben Wald trieb, mit Sturton und den Sioux nach diesem wieder zu suchen begonnen und sie hatten ihre Nachforschungen während mehrerer Tage auf beiden Seiten des Gehölzes fortgesetzt, bis sie endlich nach

so vielen fruchtlosen Bemühungen zu der Ueberzeugung gekommen waren, daß alle ihre Anstrengungen erfolglos bleiben würden. Ueber das Schicksal Edward's zu irgend einer bestimmten Kunde zu gelangen, waren sie nicht im Stande gewesen, denn dasselbe hatte von unzähligen Zufälligkeiten abgehangen; die *eine* Besorgniß aber drängte sich ihnen, fortwährend auf, daß der Eissturm ihn auf der offenen Prairie erreicht habe, und dann allerdings blieb ihnen sehr wenig Grund zu glauben, daß er sich noch unter den Lebenden befände. Noch länger nach ihm zu suchen, war voraussichtlich erfolglos, und so sehr Armand auch seine Gefährten dazu zu bewegen suchte, so wurde es doch von Sturton und den Indianern aufgegeben, und sie traten ihre Weiterreise nach der Heimat der Sioux an. Armand blieb nichts übrig, als ihnen zu folgen. Er begleitete sie nach den Wohnungen derselben am St. Peterflusse, von wo Sturton ihn dann nach kurzem Aufenthalte allein wieder zurück nach den ersten Ansiedlungen der Weißen führte. Dort beschenkte Armand seinen halb wilden Freund noch mit vielerlei Gegenständen, die derselbe sich aus dem Waarenlager eines Kaufmanns in dem Gränzstädtchen wählte, und dann nahmen sie Abschied mit dem beiderseitigen aufrichtigen Wunsche, sich noch einmal in diesem Leben zu begegnen. Ohne Zeitverlust war Armand von da nach New-York zurückgekehrt.

Er wurde nun bei seinem Eintritte in Springfield's Haus nicht, wie es gebräuchlich, in den Parlour geführt, sondern nach Mary's Zimmer, wo dieselbe und Agnes seiner

in Ungeduld harrten. Sie empfingen ihn auf das herzlichste, und letztere stattete ihm sogleich ihren Dank für die freundliche Theilnahme ab, die er ihr an diesem Abende erwiesen hatte. Sie wußte aber noch nicht, daß er es war, der das Pferd erschossen und sie dadurch aus den Händen des Banditen befreit hatte.

Mary Burton stellte Armand nun in Agnes die Braut des Herrn Patch vor, und knüpfte hieran das dringende Verlangen derselben, alles zu erfahren, was Armand von ihm wisse. Dieser stattete nun einen Bericht über ihre Reise mit den Indianern von Washington bis zu ihrer Flucht vor den Pahnee-Indianern ab, verschwieg aber, daß und in welcher schrecklichen Weise sein Freund von ihnen abgekommen war. Er sagte nur, daß sie den Wald erreicht, und daß sie sich dort getrennt hätten, weil Herr Patch von hier aus seinen Biberfang habe beginnen wollen. Er selbst sei nun mit den Indianern bis zu deren Niederlassungen und von da nach den Gränz-Ansiedlungen der Weißen geritten, von wo er direct nach New-York zurückgekehrt wäre.

Diese Auskunft änderte nun freilich für Agnes nichts in der Lage der Dinge, denn Armand konnte ja den Ort oder die Gegend, wo er von Edward geschieden war, nicht durch den Namen eines Berges, eines Flusses bezeichnen, er konnte nur ungefähr die Richtung nach dem Compasse angeben, der sie gefolgt waren, und diese war Herrn Spencer ja schon in Washington durch den Präsidenten selbst mitgetheilt worden, dem Sturton seinen Reiseplan angegeben hatte. Dennoch war jedes Wort,

welches Armand ihr, über den Geliebten sagte, Balsam für ihr krankes Herz, wenn es auch zugleich das Leid, die Sehnsucht in ihrer Brust von Neuem anfachte. Immer hatte sie wieder neue Fragen an ihn zu richten, und oft wieder erstickten die Worte auf ihren Lippen und Thränen der Wehmuth fielen auf ihre gefalteten Hände in ihren Schooß. Namentlich, als Armand ihr sagte, wie sein Freund im Geiste immer bei ihr gewesen, wie er so gern und bei jeder Gelegenheit von ihr geredet und wie nur sie in seinem treuen Herzen gelebt und sein ganzes Thun und Handeln bestimmt habe, da wollte Agnes in Thränen vergehen, preßte krampfhaft ihre Hände in einander und war für lange Zeit keiner Worte mächtig. Armand suchte ihr Trost einzureden, mehr als er selbst Hoffnung hegte, seinen Freund jemals wiederzusehen; der Jammer, die Trostlosigkeit des unglücklichen Mädchens überwältigten ihn und ließen ihn mehr sagen, als er wohl selbst glaubte. *Einen* wirklich wahren Trost konnte er ihr aber geben, den nämlich, daß Sturton schon Ende April mit einigen achtzig Sioux einen großen Jagdzug in jene Gegenden, wo sie sich von Edward getrennt hatten, antreten wollte, und daß er Armand das heilige Versprechen gegeben hatte, jenen aufzusuchen und ihm jede Hülfe, jede Unterstützung, die in seinen Kräften stände, angedeihen zu lassen. Armand bemerkte dabei, wie es sehr leicht möglich sei, daß schon in diesem Augenblicke sein Freund, von Sturton begleitet, den Ansiedlungen der

Weißten zueile, wenn ihn der von Washington abgesandte Agent nicht schon aufgefunden haben sollte. Es gelang Armand wirklich zuletzt, Agnes zu beruhigen und ihr Muth einzureden, und er mußte ihr und Mary beim Scheiden das Versprechen geben, sie bald wieder zu besuchen.

Der an Agnes versuchte Raub setzte die Stadt New-York in ungeheure Aufregung. Wenn auch ähnliche Gräueltthaten an der Tagesordnung waren, so bedrohte doch diese bei hellem Tage ausgeführte zu sehr jede einzelne Familie, in der sich eine Frau oder Töchter befanden, als daß man zu dem übermüthigen, frechen Auftreten dieser Banditenhorde länger schweigen wollte. Alle Zeitungen schrieten um Schutz und nach Vernichtung dieser Verbrecher, und es wurden in der Polizei-Verwaltung sehr ernstliche Maßregeln getroffen, diesem Unwesen zu begegnen und ihm mit aller Gewalt ein Ende zu machen.

Es wurde ein hoher Preis auf die Gefangennahme Belmore's gesetzt und Jedermann ermächtigt, ihn zu tödten, und man bot alle Schärfe des Gesetzes und allen Witz der Rechtsgelehrten auf, um dessen Kutscher zum Geständnisse zu bringen; derselbe blieb aber unerschütterlich dabei, daß es ihm unbekannt sei, wohin er den Banditen habe fahren sollen. Agnes wurde gleichfalls, jedoch in ihrer Wohnung, verhört und gefragt, ob sie irgend einen Verdacht hege, für wen Belmore den Raub an ihr habe ausführen wollen; sie konnte aber keine Angabe machen, wenn auch ein unwillkürliches Gefühl ihre Gedanken dabei auf Stuart führte.

Durch die Zeitungen wurde nun auch das Banquierhaus von Agnesens Aufenthalt in New-York in Kenntniß gesetzt, an welches Aringthur sich wiederholt mit der Bitte und mit dem dringendsten Auftrage gewandt hatte, ihn sofort auf die schnellstmögliche Weise davon zu unterrichten, sobald es in Erfahrung brächte, daß Fräulein Agnes Walcott sich in America befinde.

Kaum hatte der Banquier den Namen Agnes Walcott in einem Zeitungsartikel gelesen, als er sich nach dem schnellsten Schiffe im Hafen erkundigte. Dies war ein Kutter, welchen man ausschließlich zum Segeln gebaut und für Spazierfahrten auf der Bai und an der Küste hin bestimmt hatte. In keiner Weise aber war er für eine Fahrt durch den Ocean berechnet, da er den ungeheuren Wogen nicht genug Körper und Gewicht entgegenhalten konnte und den Sturzwellen zu sehr ausgesetzt war. Kaum aber wurde es bekannt, daß der Banquier einen hohen Preis für die schnelle Beförderung einer Depesche nach Irland geboten und auch über jenen Kutter mit dessen Eigenthümer geredet hatte, als sich ein Capitän Namens Hawk bei ihm meldete und sich erbot, in dem Alligator, wie der besagte Kutter hieß, die Reise nach Irland zu machen. Derselbe hatte während einer Reihe von Jahren als Lootse im Dienste der Regierung gestanden und hatte das Meer in seiner bösesten Laune zu jeder Jahreszeit befahren.

Der Kutter wurde augenblicklich mit allem in Ueberfluß versehen, dessen er zur Hin- und Herreise bedurfte; Capitän Hawk versorgte ihn mit den besten Matrosen und mit einem ausgezeichneten Steuermanne, und schon am folgenden Tage blähten sich die Segel über dem leichten Fahrzeuge und trieben es unter den stürmischen Hurrahs und Glückwünschen der auf dem Werfte versammelten Tausende von Zuschauern in die Bai hinaus dem Ocean zu; denn das Gerücht, daß dieses Vergnügungsboot eine Reise durch das Weltmeer machen sollte, hatte großes Aufsehen in der Stadt erregt.

Die Gasthäuser in New-York waren jetzt sehr durch Reisende belebt; das eingetretene heiße Wetter trieb die Bewohner des Südens nach den nördlichen Ländern und namentlich nach der Stadt New-York, da sie von hier aus über die größte Auswahl der reizendsten Vergnügungstouren zu verfügen hatten; der Hudsonfluß, der schönste der Welt, bot viele Hundert Meilen weit seine klaren Wogen den prächtigsten Dampfschiffen zum Auf- und Niederfahren zwischen seinen waldgekrönten, gebirgigen und felsigen Ufern; die gewaltigen Höhen der Catskillberge luden in ihren wild-romantischen Gegenden durch einsam gelegene, vortreffliche Gasthäuser zum Besuchen ein, die wundervollsten, krystallhellen Landseen versprachen an ihren kühlen, beschatteten Ufern Erfrischung und Schutz gegen die sengenden Sonnenstrahlen, und Reichthum, Glanz und Pracht der vornehmen Welt entfaltetete sich in den Bädern, an deren Spitze Saratoga strahlte.

Eines Abends beim Abendessen im Astor House war die Tafel so gedrängt mit Gästen besetzt, daß, als Armand mit seinem Freunde Rody erschien, kein Platz mehr für sie offen war. Der Geschäftsführer vom Hause kam ihnen im Saale entgegen und bat sie, sich einen Augenblick zu gedulden, da sogleich mehrere Sitze leer werden würden. Während er sich noch mit ihnen unterhielt, trat ein junger Mann in feinster Toilette mit sorgfältigst gekräuseltem blondem Haare und emporgewich'stem Schnurrbarte zu ihm und sagte, indem er sich die gelben Glacéhandschuhe glatt strich:

Können Sie mir angeben, wo jene Fräulein Agnes Walcott wohnt, auf welche kürzlich ein Raubanfall gemacht wurde?

Der Geschäftsführer gab ihm die gewünschte Auskunft und bemerkte dann:

Fräulein Walcott ist durch dieses unerhörte Ereigniß eine sehr interessante Persönlichkeit nicht allein in unserer Stadt, sondern in den ganzen vereinigten Staaten geworden, da die Zeitungen sich bemüht haben, ihre Schönheit und ihre wirklich hohen geistigen Vorzüge zu schildern; sie ist eine Dame von ungewöhnlich vortrefflichen Eigenschaften.

Sie ist Landsmännin und Freundin von mir, und ich beabsichtige, ihr morgen früh meinen Besuch abzustatten, sagte der junge Mann leichthin, indem er sich den Schnurrbart drehte, und fügte dann lächelnd noch hinzu: Ich habe ihr einmal sehr ernstlich die Cour gemacht.

Es fragt sich jedoch, ob Fräulein Walcott auch Ihr Courmachen angenommen hat; so viel ich weiß, ist sie bereits seit mehreren Jahren verlobte Braut, und daß Sie ihr während dieser Zeit nicht die Cour gemacht haben, das kann ich behaupten, fiel ihm Armand rasch in das Wort und sah ihm ernst in die Augen,

Vor dieser Zeit war es, entgegnete der Fremde, machte eine leichte Verbeugung und wandte sich schnell der Thür zu.

Wer ist denn dieser Mensch? fragte Armand so laut, daß der Davonschreitende es hören sollte, derselbe verschwand aber durch die Thür.

Er ist englischer Officier und steht als Hauptmann in Montreal, wenigstens hat er sich so in das Fremdenbuch eingeschrieben. Er kommt aus dem Bade Saratoga, wo er sich, wie es scheint, einige Wochen aufgehalten hat. Ich will doch einmal nachsehen, wie er heißt, versetzte der Geschäftsführer, und sprang aus dem Saale, kehrte aber nach einigen Augenblicken zurück und sagte: Sein Name ist Patrick Osburne, dann zeigte er auf ein paar leere Sessel an der Tafel und bat die beiden Herren, Platz zu nehmen.

Am folgenden Morgen saß Armand mit noch einigen zwanzig jungen Männern in der kühlen, luftigen Rotunde an der offenen Thür, die nach der Straße hinausführte, und hatte sich in eine Zeitung vertieft, als durch den hinteren Ausgang, der in den Corridor des Hauses zeigte, ein heftiges Gerassel hörbar wurde, welches auf der Treppe herabzukommen schien. Armand wandte sich danach um

und sah nun einen Officier in englischer, scharlachrother Uniform, mit goldenen Epauletten und goldbordirtem Federhute in die Rotunde hereinschreiten, während sein Schleppsäbel auf den Steinplatten des Fußbodens hinarasselte. Kaum war er in das Zimmer eingetreten, als Armand in ihm den Fremden erkannte, welcher am Abende vorher sich bei dem Geschäftsführer nach der Wohnung von Fräulein Walcott befragt und welchen dieser als den Capitän Osburne bezeichnet hatte. Derselbe warf sich gewaltig in die Schultern, gab seinem Blick durch Zusammenziehen der Brauen etwas Martialisches und trat, die linke Faust in die Seite gestemmt, vor den Schenktisch, wo er dem Kellner einen Dollar hinwarf und eine Cigarre verlangte, während er durch wiederholtes Zurückschlagen des Kopfes die herabhängenden Federn auf seinem Hute wehen ließ.

Alle in der Rotunde befindlichen Männer hefteten überrascht ihre Blicke auf ihn, in denen sämmtlich ein Ausdruck von Widerwillen, von Aufregung und von Hohn nicht zu verkennen war.

Verdammt, thun dir die Augen nicht weh? – Wie viel ist wohl die Elle von solchem Tuche werth? – Die Farbe ist nicht echt, sie verbleicht unter den Flügeln des amerikanischen Adlers! und viele derartige Bemerkungen riefen sich die jungen Leute zu, und hier und dort wurde ein verbissenes ›*God damn him*‹ hörbar.

Capitän Patrick Osburne schien von diesen Redensarten nicht sehr erbaut zu werden; er zündete schnell die Cigarre an und schritt fest auftretend nach der Thür,

von wo er, ehe er in die Straße hinaustrat, einen zornigen Blick zurück in die Rotunde warf. Derselbe wurde mit lautem Hohngelächter beantwortet. Sämmtliche junge Männer sprangen vor die Thür hinaus, um dort ihrem Ingrimme durch Worte Luft zu machen, während sie der verhaßten englischen Uniform nachschauten.

Der americanische Officier trägt seine Uniform selten, außer im Dienste, und die wenigen Soldaten, welche überhaupt gehalten werden, liegen in den Forts und zeigen sich so einzeln in den Städten, daß man in denselben den Eindruck erhält, als sei gar kein Militär vorhanden. Aus diesem Grunde fiel es immer auf, wenn sich ein Officier in voller Uniform auf der Straße sehen ließ; wie viel mehr aber war dies der Fall mit der von leuchtend rother Farbe, gegen welche dem Americaner die Abneigung, ja, der unbezähmbare Haß schon mit der Muttermilch eingegeben wird. Engländer überhaupt sind dem Americaner keine lieben Gäste; der Engländer aber in Uniform ist ihm unerträglich, und er wird sich nie überwinden können, diesen Widerwillen bei Ansicht derselben nicht in irgend einer Weise kund zu geben.

Wie weit soll dieser Vogel wohl laufen, bis ihn unser Adler krallt? sagte Einer.

Verdammt, nicht bis an die zweite Straßenecke, wenn er den Säbel so fort schleppen läßt! Siehst du nicht, wie die Jungen sich schon um ihn sammeln? antwortete ein Anderer. Laßt uns sehen, was aus dem wird! rief ein Dritter, und Alle sprangen nach ihren Hüten und eilten Broadway hinab hinter dem Capitän Osburne her.

Er hatte jetzt seinen Säbel unter den Arm genommen, weil die Buben, die ihm folgten, auf denselben traten; seine Cigarre aber brannte noch und dicke Dampfwolken blies er um sich, wie es schien, um seine Unbekümmertheit darzuthun.

Der Schwarm von Jungen verschiedensten Alters, der ihn jetzt schon begleitete, wuchs mit jeder Secunde; so weit einer ihn erkennen konnte, kam er nach ihm her gerannt und mischte sich unter die Schar. Sie folgten ihm auf dem Fuße und drängten sich an seine Seiten, ohne ihn jedoch zu berühren. Hunderte waren bereits um ihn versammelt, und nun begannen sich auch stämmigere Burschen in den Haufen zu mischen. Lautes Gelächter, Zischen und Pfeifen, gellende Schreie und wilde Hurrahs ertönten, und aus allen Thüren, aus allen Fenstern schauten die Leute hervor, um zu sehen, was die Ursache dieses Tumultes sei. Wie ein fremdes Thier begafft und verhöhnt, schritt Osburne in dem kleinen Kreise, den man ihm frei ließ, immer noch mit gemessenem Schritte vorwärts und suchte durch seine Haltung anzudeuten, daß ihm der Lärm nicht gelte und ihn nicht kümmere.

Du bist wohl hieher gekommen, um dir den Staub aus deinem rothen Rocke klopfen zu lassen? rief einer der Burschen an seiner Seite ihm zu und neigte sich mit dem Gesichte vor ihn, um ihm in die Augen zu sehen, und ein stürmischer, wilder Jubel folgte der Frage.

Gehörst du zu dem Geschlechte der abgekochten Kresse? rief ein Anderer, und wieder jauchzte die tobende

Menge, welche schon die Straße so dicht füllte, daß aller Verkehr gehemmt war und Alles sich mit dem Strome fortbewegen mußte. Osburne war die Cigarre ausgegangen; er drehte wiederholt an seinem Schnurrbart und hatte den Säbel in seine linke Hand genommen.

Du hast wohl eine Pfauenfeder in der Scheide da? fragte wieder einer der Burschen, auf Osburne's Waffen zeigend; doch dieser sah nicht links, nicht rechts, und begann, seine Schritte möglichst mehr zu beeilen.

Heda, Freundchen, willst du nicht einmal mit mir auf das Wohl des americanischen Adlers trinken? sagte jetzt ein wüst aussehenden Bursche, indem er ihm auf die Schulter klopfte und ihm eine Brantweinflasche hinhielt. Bleich und wuthbebend fuhr Osburne herum und ergriff das Gefäß seines Säbels, worauf, wie es schien, der ihn umtobende Haufe gewartet hatte, denn kaum berührte seine Rechte die Waffe, als er von allen Seiten erfaßt und hoch über die tobende Menge empor gehoben wurde. Sein Hut flog weit durch die Luft, seine Epauletten folgten ihm nach, und der Ruf: ›Theert ihn!‹ schallte donnernd durch die Straße.

Im Sturmlaufe wurde er nach dem nächsten Kaufladen getragen, ein Faß mit Theer aus demselben hervorgebracht und Patrick Osburne in wenigen Secunden seiner sämtlichen Kleidungsstücke beraubt, so daß er dastand, wie ihn die Natur erschaffen hatte. Man tauchte Strohwische in das Faß, strich ihn von Kopf bis zu den

Füßen mit Theer an und führte ihn dann in die Mitte der Straße zu einem aufgeschnittenen Ballen mit Federn, in welchen man ihn hineinwarf. Einige Minuten war er darin umhergerollt, als man ihn vollständig befiedert hoch empor hob und ihn der wogenden Menge zeigte. Einem Erdbeben gleich schallten die Beifallsrufe, die Hurrahs durch die breite, Kopf an Kopf mit Menschen gefüllte Straße, und als man ihn nun rittlings auf ein langes Scheit Holz setzte, welches zweien riesengroßen Männern auf der Schulter ruhte, da würde der Krach einer abgefeuerten Kanone zwischen den furchtbaren Tönen der wilden, entsetzlichen Leidenschaften, die wie ein Sturm jauchzend, heulend und brüllend so vielen Tausend Kehlen entstiegen, nicht gehört worden sein. In Paradezug setzten sich die Volksmassen nun, Patrick auf seinem hohen, höchst unbequemen Sitze in ihrer Mitte, die Straße hinauf in Bewegung, während links und rechts alle Fenster mit lachenden Zuschauern gefüllt waren. Plötzlich aber drang von einer Seitenstraße her eine Schar Constabler in die dicht gedrängte, wogende Menge, brach sich gewaltsam Bahn nach der befiederten Ursache des Tumultes und riß Patrick von den Schultern der Männer herab. Ein Wuthgeschrei erschallte in dem Augenblicke, wo der Getheerte den Blicken des Volkes entschwand; der Polizei aber glückte es, denselben in ein Haus zu bringen und die Thür hinter sich zu verschließen.

Gebt ihn heraus, er soll hängen! schrie der rasende Pöbel und drängte sich immer dichter vor dem Hause zusammen. Die Thür, so festen Widerstand sie auch leistete, wurde erbrochen, und Hunderte stürzten hinein, um sich ihres Opfers zu bemächtigen. Patrick Osburne aber war verschwunden: die Polizei hatte ihn durch den Hof über eine Mauer nach einer anderen Straße geführt und bereits in Sicherheit gebracht.

Kopf weg! schallte es jetzt aus den Fenstern des erstürmten Gebäudes, denn die Wuth der Tumultuanten richtete sich nun gegen dieses, und Möbel und Hausgeräthe aller Art flogen in die Straße hinab, die Fenster und Thüren folgten nach, und schon begann man das Dach abzudecken, als plötzlich Trommelton erschallte und Miliz im Sturm marsch Broadway herabgeeilt kam. Die Volksmassen wurden zurückgedrängt und aufgefordert, sich zu zerstreuen; da aber die Mahnung nicht fruchtete, so gab die Miliz Feuer. Mit Wuthgebrüll und mit dem Rufe nach Rache stürzte jetzt der Pöbel durch alle Straßen davon, so daß das Militär seinen Marsch bis an das Ende von Broadway fortsetzen konnte; auf seinem Wege zurück aber sammelten sich schon wieder Tausende, und zwar jetzt mit den Waffen in der Hand. Ein wüthender Angriff auf die nur wenige Compagnieen starke Miliz warf dieselbe zurück, während eine große Zahl ihrer Leute verwundet und getödtet wurde, und die Sieger ließen ihr Triumphgeschrei schon ertönen, da rollte der Donner von zwei Geschützen durch Broadway, und ein Hagel von Kartätschen sprengte die rasende Schar

aus einander. Mehrere Regimenter Miliz stellten die Ruhe nun bald wieder her, die Straßen wurden menschenleer, und nur Patrouillen durchzogen sie während des ganzen Tages.

VIERUNDDREISSIGSTES KAPITEL.

Die Cordilleren. Das Gewitter. Rückkehr nach der Höhle. Das Wort des Indianer. Die Reise nach der Niederlassung. Die Hochzeitsreise. Die Braut. Der Händler. Der Verführer. Der Tanz. Die Hochzeitsfackel.

Helles Mondlicht lag auf den einsamen Höhen der Cordilleren, die Luft zog über deren eisige Zacken herab kühlend über das von der Julisonne durchglühte Gestein und hauchte den Tropenhainen in den Schluchten und Thälern neue Lebenskraft zu. Wohl achttausend Fuß über dem Meeresspiegel an einem schroffen Abhange lag Edward auf grüner Matte hingestreckt und erholte sich von den Anstrengungen des Tages. Viele Wochen lang hatten ihn die Wilden verfolgt, hatten immer wieder seine Spur aufgefunden und ihm weder Tag noch Nacht Ruhe gelassen. Zu wiederholten Malen hatte nur sehr wenig daran gefehlt, daß sie ihn in ihre Gewalt bekommen hatten; ein glücklicher Zufall war ihm aber jedes Mal zur Rettung erschienen. Weiter und höher in die Gebirge hatte er sich vor ihnen geflüchtet, bis endlich seine Feinde die Verfolgung aufgegeben und er nichts weiter von ihnen gesehen hatte.

Schon seit einigen Wochen lebte er nun auf diesen entlegenen, nur noch spärlich von der Thierwelt bewohnten Höhen und fristete sein Leben mit der Jagdbeute, die er sich unter großen Anstrengungen erringen mußte. Die

kahlen Granitgebirge boten den Thieren zu karge Nahrung, und nur durch ihre Feinde getrieben verliefen sie sich in jene unwirthsamem Gebiete. Die Schluchten jedoch und die Thäler zwischen den felsigen Gebirgen, namentlich wenn sie Wasser enthielten, prangten mit wildreichen, immergrünen kleinen Gehölzen, aus denen üppige Palmen und Cypressen emporstrebten. Aber nur in der Noth stieg Edward zu ihnen hinab, um ein Stück Wild zu schießen, weil er immer besorgen mußte, dort auf feindliche Indianer zu stoßen.

An diesem Tage nun hatte er auch aus Mangel an Lebensmitteln die tiefer gelegenen Regionen besucht und war erst Abends, schwer mit Hirschwildpret beladen, zu seinem Lager zurückgekehrt. Dieses befand sich unter einem überhangenden Granitblocke, der Edward Schutz gegen Regen und Sonnenschein bot, während er selbst die heiteren Nächte auf dem kleinen, frischgrünen Grasplatze zubrachte, der sich unmittelbar davor ausdehnte. Das Gras verdankte sein Dasein einem krystallhellen, sehr kalten Quellwasser, welches aus dem Gestein hervorrieselte und seinen Ursprung wahrscheinlich in der Eiskuppe hatte, die einen über dem Lagerplatze emporstrebenden, kegelförmigen Berg krönte. Neben Edward flackerte ein kleines Feuer, bei dem er sein Abendbrod bereitet hatte und dessen rother Schein die prächtigen, buntfarbigen Blumen, die von dem dicht überrankten Felsen hinter ihm herabhingen und aus dem Grase um ihn hervorsahen, glühend beleuchtete. Die Welt um ihn, über ihm und zu seinen Füßen aber ruhte im Atlaßschimmer

des Mondes, dessen noch nicht volle Scheibe in dem klaren Spiegel eines Sees unten im Thale glänzte. Edward's Blick schweifte weithin über das duftige Nebelmeer, welches die unteren Regionen verhüllte und aus dem hier und dort eine Bergkuppe, ein Felsstück, eine Palme oder Cypresse hervorsah. Nach Westen, dem stillen Ocean zu, wandte sich Edward's Auge nicht, es hing sehnsüchtig an der östlichen Ferne, seinen Gedanken folgend, die weit über die angemessenen Landstrecken und über das Weltmeer zu Agnes geeilt waren. Sollte er das so heiß, so innig geliebte Mädchen wohl jemals wiedersehen? Das Herz war ihm so schwer, sein Geist war so tief gebeugt; wie grausam, wie unerbittlich hatte das Schicksal ihn verfolgt und ihn trotz alles Sträubens, alles Kämpfens immer weiter von seinem Ziele, von seinem Lebensglücke entfernt! Und welche Leiden barg die Zukunft wohl noch vor seinem Blicke? Festgebannt in diese Wildniß, stand seine letzte Hoffnung jetzt auf Utho, den Häuptling, der mit dem schon nahen Vollmonde bei Edward's verlassener Wohnung eintreffen wollte; wird er auch sein Versprechen halten, wird er kommen? Ohne seine Hülfe, seinen Schutz war es Edward unmöglich, die Wildniß zu verlassen, zu Fuß, ohne Weg, ohne Steg die unermeßlichen, wüsten Landstriche, die zwischen ihm und den ersten Ansiedlungen der Weißen lagen, zu durchwandern, wo er vielleicht wochenlang ohne Wasser zu finden zubringen würde, wo er in den unabsehbaren, offenen Grasflächen unfehlbar den Horden der Wilden in die Hände fallen

mußte, wo er den wilden Thieren und den wilden Elementen ohne Obdach Preis gegeben war. Und hier in den Gebirgen konnte er auch nicht länger sein Leben fristen, als sein Pulver und Bleivorrath ausreichte, dann mußte er einem qualvollen, elenden Tode erliegen. So sparsam er nun auch mit Pulver und Blei umgegangen war, so hatte er doch nur noch zwei Kugeln in seiner Büchse und die letzten beiden in seiner Jagdtasche, und er mußte, wenn auch nicht um Utho zu erwarten, sich bald nach seiner ersten Wohnung begeben, um seine dort versteckte Munition anzubrechen. Kam der Häuptling nicht, dann blieb Edward nichts weiter übrig, als den Weg nach Osten anzutreten und seinem augenscheinlichen Ende entgegen zu geben. Erreichte er dessen ungeachtet die Niederlassungen der Weißen, so wollte er nach New-York zurückkehren, um dort abermals zu versuchen, sich durch unermüdliche Thätigkeit eine Existenz zu erringen. Wie oft, wie schwer hatte er es schon bereut, daß er jenen Ort verließ, wo ihm wenigstens das Glück blieb, von Agnes zu hören und sein Herz gegen sie auszusprechen; Vorwürfe aber konnte er sich nicht über diesen Schritt machen, denn er hatte ihn im besten Glauben, in der besten Absicht gethan.

Das Feuer erlosch, Edward sank an seine Jagdtasche zurück, und die nicht einen Augenblick verhallenden nächtlichen Melodieen der Thierwelt in den Thälern wiegten ihn bald in ruhigen Schlaf ein.

Der dumpfe, erschütternde Ton rollenden Donners weckte Edward aus seinen Träumen, er schlug die Augen

auf und sah den klaren, heiteren Himmel über sich. Es war Tag, er sprang auf und stand wie auf einer Insel über einem wogenden grauen Wolkenmeere, aus dem nur die höheren Gebirgszüge hervorragten. Ein schweres Gewitter hing zu seinen Füßen über den unteren Ländern, und Blitz auf Blitz zuckte aus dem rollenden, kämpfenden Gewölke hervor, während der Donner ununterbrochen erschütternd die Berge umzog. Im Osten färbte sich das Gewölk jetzt mit einem lichten Scheine, es erglühte von Augenblick zu Augenblick feuriger, und über ihm stieg die Sonne in voller Majestät empor und goß ihr Strahlenlicht vergoldend auf die über den Wolken emporstehenden rothen Granitgebirge, um welche die Königsadler ihre Kreise zogen.

Mit Staunen, Bewunderung und Demuth gegen den Schöpfer dieser Wunder stand Edward, ließ seinen Blick von Berg zu Berg wandern, und athmete mit hochgewölbter Brust die frische, erquickende, reine Morgenluft; er fühlte sich so stark, so thatkräftig! Was halfen ihm aber seine Kräfte, sein guter Wille – er konnte sie ja nicht verwenden! Allein, allein in dieser weiten, endlosen Welt stand er da, und schaute, wie in seine Zukunft, nach den tiefen Regionen hinab, die von rollenden Gewitterwolken vor seinen Blicken verhüllt waren.

Das Gewitter zog vorüber, die Wolken vertheilten sich und die frisch grünen Thäler glänzten wieder freundlich zu Edward auf; neue Hoffnung und neuer Muth zog in seine Seele ein. Nur noch wenige Tage, und der Mond

wurde voll, dann mußte Utho kommen, und Edward beschloß, noch heute seine Wanderung nach der Höhle anzutreten. Während der Hitze des Tages ruhte er in seinem schattigen Lager unter dem Felsen, und als die Sonne sich neigte, sagte er ihm Lebewohl und stieg von den steinigen Höhen hinab in ein grünes, anmuthiges, enges Thal, wo er unter rauschenden Palmen sein Nachtlager bereitete. Am dritten Abende bei Sonnenuntergang trat er aus dem Gehölze hervor, von wo er damals die Wilden erblickt hatte, die ihm seine mühsam erworbenen Schätze raubten. Alles war still, öde und verlassen, nur eine Herde Büffel und mehrere Rudel Hirsche weideten friedlich vor seiner verlassenen Wohnung. Ohne weiteres Zögern schritt er nun eilig in das Thal hinab und erreichte mit anbrechender Dämmerung die Höhle. Vor derselben lagen noch die Zeichen des Feuers, welches die Wilden dort angezündet hatten, die Holzstücke, womit der Eingang verschlossen gewesen, waren verbrannt, und Edward konnte kein Merkmal von einem späteren Besuche dieses Ortes durch die Indianer erkennen. Mit Bangen und Zagen eilte er nun in die Höhle nach dem Verstecke, wo er seine Munition verborgen hatte, sein Blick fiel auf loses Gestein vor der Felsspalte, dieselbe war geöffnet und sein Pulvers und Bleivorrath war verschwunden. Wie erstarrt stand Edward da und schaute auf den leeren Raum; die letzte Möglichkeit, ohne Utho's Hülfe die Wohnungen der Weißen zu erreichen, war nun verschwunden. Mit aller Willenskraft klammerte er sich aber an die Hoffnung, daß der wilde Freund kommen werde, derselbe hatte sich

ihm ja so innig dankbar gezeigt, er konnte ihn unmöglich im Stiche lassen. Mit schwerem Herzen zündete Edward mittelst seiner Zunderbüchse ein Feuer an, röstete einen Theil des Hirschfleisches, welches er mitgebracht hatte, und legte sich dann neben die Gluth auf das nackte Gestein der Höhle, um im Schlafe seine Sorgen, sein Leid zu vergessen.

Am folgenden Morgen frühzeitig schlich er sich nahe an einen Hirsch, um sicher zu sein, denselben mit einer Kugel zu tödten. Der Hirsch brach im Feuer zusammen. Edward schleifte ihn nach der Höhle hin und war nun während dies ganzen Tages beschäftigt, das Wildpret auf das sorgfältigste zu zerschneiden, zu trocknen und zum Aufbewahren zuzubereiten. An diesem Abende wurde der Mond voll, und wenn Edward auch nicht darauf rechnete, daß der Häuptling so genau zur bestimmten Zeit eintreffen würde, so war es ihm doch, als müsse er schon beginnen, die Stunden bis zu dessen Erscheinen zu zählen. Die Sonne versank und die Nacht legte sich schwarz über das Thal. Edward konnte den Aufgang des Mondes kaum erwarten, er erklomm die Anhöhe hinter der Höhle, von wo er einen Blick nach dem fernen Horizonte frei hatte, und ließ sich dort mit sehnsüchtigem Verlangen nach dem Erscheinen des glückverheißenden Gestirnes nieder. In voller Pracht zog der Mond über den dunklen Bergen auf, und Edward begrüßte ihn, wie einen Retter in der Noth. Lange saß er da und folgte mit seinem Blicke dem emporsteigenden Lichte, während sein Ohr jeden nahen und fernen Ton zu erhaschen suchte.

Alles blieb ruhig und lautlos, selbst das Rauschen des Laubes in den Wipfeln der Bäume war verstummt, und nur die Stimmen jagender Raubthiere tönnten nahe und fern durch Berg und Thal.

Der Mond stand schon hoch, als Edward in die Höhle zurückging, dort das Feuer anfachte und sich daneben auf den harten Grund niederlegte. Mit der Stirn auf die Hand gestützt, sah er, in seine trüben Gedanken versunken, in die Gluth hinein und ließ sein Schicksal abermals vor seinem Geiste vorüberziehen; die wenigen seligen Augenblicke, die er in Agnesens Nähe verlebt hatte, wie theuer mußte er sie jetzt bezahlen, und wie gern hätte er noch für einen solchen Augenblick den Rest seines Lebens hingegeben! Sein Blick war fest in das nur noch von Zeit zu Zeit auflodernde Feuer gerichtet, welches die Höhle mit einem glühenden Roth beleuchtete: da traf eine Bewegung an deren Eingange den Spiegel seines Auges; er fuhr auf und blickte zur Seite – Utho, der Häuptling, stand vor ihm. Mit einem Freudenschrei sprang Edward auf und erfaßte mit beiden Händen die ihm entgegengehaltene Rechte des Wilden, der ihn freundlich anschaute und sagte:

Der Mond ist voll, und Utho hat sein Wort gehalten. Dann blickte derselbe sich um und fuhr fort:

Dein Pferd und dem Maulthier sehe ich nicht, und du liegst auf dem nackten Gestein, bist du nicht glücklich gewesen?

Edward theilte ihm nun mit, wie es ihm ergangen, und sagte ihm, daß er erst am verflossenen Abende wieder hieher zurückgekehrt sei.

Der Häuptling vernahm mit trauriger Miene den Bericht Edward's und hub dann nach einer Weile des Nachdenkens an: Der große Geist ist dir nicht freundlich gewesen, Utho aber wird immer dein Freund bleiben. Du sollst mich jetzt auch zu meiner Braut begleiten. Dann gebe ich dir neue Fallen, Pferde und Maulthiere und meinen besten Jäger; er soll dich hieher zurückbegleiten und bei dir bleiben, bis du dir so viele Biberfelle gesammelt hast, als du dir wünschest. Jetzt komm mit mir nach meinem Lager jenseit des Hügels; ich bin erst so eben eingetroffen nach einem langen, heißen Marsche.

Edward ergriff neu belebt seine Waffen und seine Jagdtasche und folgte dem Häuptlinge nach dessen Lager, wo die Frauen noch beschäftigt waren, die Zelte aufzustellen. Am folgenden Tage rasteten die Indianer, damit ihre Pferde sich in der guten Weide von ihren Anstrengungen erholen sollten; am Morgen darauf aber brachen sie das Lager wieder ab und setzten, von Edward begleitet, ihre Reise nach Norden fort. Während eines ganzen Monats folgten sie dieser Richtung von früh am Morgen bis die Sonne im Zenithe stand, dann ruhten sie einige Stunden und ritten darauf wieder bis in die Nacht hinein. Endlich, Anfangs August, erreichten sie ihre Niederlassungen an dem Desmoines-Flusse und wurden von Freunden und Verwandten, von Weib und Kind mit Jubel empfangen. In aller Eile ließ Utho die Geschenke für

seine Braut und die für deren Vater zum Verpacken auf Maulthiere in Bereitschaft bringen, und schon nach wenigen Tagen der Ruhe trat er, von einigen zwanzig Kriegerern und von eben so vielen Indianerinnen gefolgt, seinen Hochzeitszug an. Wieder verbrachten sie einige Wochen in langen, anhaltenden Tagesmärschen und erreichten dann bei untergehender Sonne das südliche Ufer des Michigan-Sees, wo sie in einem Walde ihr Lager aufschlugen. Sie blieben hier während des folgenden Tages, und als der Abend sich nahte, sagte Utho zu Edward:

Wir werden an dieser Küste hin einige Ritte bei Nacht machen, weil hier die Weißen schon einzelne Niederlassungen angelegt haben, und weil sie es nicht gern sehen, wenn wir Indianer durch ihr Land ziehen. Meine Braut wohnt aber auf der nördlichen Hälfte der Halbinsel zwischen diesem See und dem Löwen-See, und ich müßte noch viele Wochen reiten, wollte ich deren nördliche Spitze erreichen, wo sie nur durch wenig Wasser von dem Festlande getrennt ist.

Noch am selbigen Abende brachen sie wieder auf und ritten in eiligem Marsche an der Küste hin, während zu verschiedenen Malen das Bellen der Hunde die Nähe einer Frontier-Ansiedlung verkündete. Beim Grauen des Morgens suchten sie dann abermals das Dunkel eines Waldes auf, wo sie den Tag verbrachten, um in der folgenden Nacht ihre Reise fortzusetzen. Diese nächtlichen Ritte brachten sie aber bald wieder aus dem Bereiche der

weißen Ansiedler in die Wildniß, und endlich, in den ersten Tagen des September, bezeichnete Utho mit Freudenrufen seinem Freunde Edward in blauer Ferne den Wohnort seiner Geliebten. Aus einem hohen Waldstriche stiegen viele Rauchsäulen gegen den Himmel aus, und bald konnte man auch Hunderte von weidenden Pferden und Maulthieren vor demselben erkennen. Utho schickte jetzt einen seiner Krieger auf flüchtigem Pferde als Abgesandten zu dem Vater seiner Braut, dem Häuptlinge dieses Stammes der Chippewa-Indianer, und ließ ihn von seiner Ankunft benachrichtigen. Dann lagerte er sich an dem grünen Ufer eines Flusses, und die Frauen mußten schnell ein Mahl bereiten, um Oswako, den Häuptling, zu bewirthen, wenn er kommen würde, um den zukünftigen Schwiegersohn zu empfangen und ihn in seine Niederlassung zu führen. Dann schmückte er sich festlich, legte Perlenschnüre und eine silberne Medaille mit dem Bildnisse des Präsidenten der Vereinigten Staaten um seinen Nacken, Metallringe um seine muskulösen Arme, glättete sein schönes, langes, schwarzes Haar, steckte mächtige Schwingenfedern von Königsadlern in dasselbe und ließ seinem Pferde eine prächtige, goldgefleckte Jaguarhaut auflegen. Nach Verlauf von einer Stunde nahte sich nun ein Zug Reiter von dem Walde her, und bald darauf erreichte Oswako mit einem Gefolge von Kriegern das Lager Utho's. Die beiden Häuptlinge begrüßten sich nun

auf das liebevollste, schlossen sich gegenseitig wiederholt in die Arme und ließen sich dann bei Utho's Lagerfeuer nieder, um das Friedensmahl zusammen einzunehmen. Utho stellte Edward nun dem alten Häuptlinge als seinen Freund und Lebensretter vor, worauf der Alte diesen zu sich in seine Niederlassung einlud und ihm seine Freundschaft zusagte. Nach beendigtem Mahle bestiegen Alle wieder ihre Reitthiere, und der Zug, von den beiden Häuptlingen und Edward geführt, setzte sich nach den Wohnungen der Chippewas in Bewegung. Dieselben bestanden in Zelten, Hütten und nothdürftigen Blockhäusern, welche in dem Schatten des Waldes zerstreut lagen, während an dessen anderer Seite sich eine große Anzahl von kleinen, abgeärrteten Maisfeldern befand, die jetzt mit Bohnen, Kürbissen und Melonen überdeckt waren. Bei Annäherung des Zuges hatte sich die Einwohnerschaft des Indianerdorfes vor demselben versammelt und Alt und Jung empfing ihn unter lautem Jubel und Freudenbezeugungen.

Oswako führte nun eine Gäste nach seiner Wohnung, die aus einem ungeheuer großen, prächtigen, aus Büffelleder verfertigten Zelte bestand, welches man rundum an den Zeltstangen, über denen es ausgespannt war, in die Höhe gebunden hatte, damit die frische Luft hindurchziehen konnte. In seiner Mitte saß die Tochter des Häuptlings, die schöne Zateka, reich geschmückt, auf weichen Häuten in einem Kreise von um sie gestreuten wundervollen Blumen, und neben ihr saßen mehrere ihrer

Freundinnen, die immer noch bemüht waren, ihr prächtiges Rabenhaar, welches ihr, wenn sie stand, bis unter die Kniee reichte, zu glätten, die Fransen ihres bunt gestickten Röckchens, welches um ihre Hüfte hing, zurecht zu legen und die langen weißen Perlen, die an feiner Schnur über ihren zarten, vollen Busen herabfielen, zu ordnen. Eine Göttin der Wildniß, saß sie da, graziös, anmuthig und liebreizend in jeder Bewegung ihres schönen Kopfes, ihrer wunderbar zierlichen Hände und Füße, in jedem Blicke, in jedem Oeffnen ihrer brennend rothen, frischen Lippen. Sie war schlank und hoch und von üppiger, reizender Fülle, durch ihre goldige, zarte Haut schimmerte die Gluth, die ihre Adern durchströmte, und in ihren großen, tief dunkeln Feueraugen lag der Funke zu höchster Seligkeit oder tiefster Verzweiflung. Das wundervolle Halbmond ihres zauberisch lieblichen Antlitzes war von der ungewöhnlichen Fülle ihres glänzenden Haares eingefast, welches ihr zu beiden Seiten von den Schläfen über Schulter und Busen in den Schooß fiel. Wie Granatblüthen öffneten sich ihre vollen Lippen um die Perlenreihen ihrer Zähne, und unter den hochgewölbten, fein geschnittenen Bogen ihrer Brauen blitzten ihre Augen wie schwarze Diamanten hervor. Mit sehnsüchtigem Blicke spähet sie der nahenden Menge entgegen, um, Utho, den Geliebten ihres Herzens, zu erkennen, denn die Sitte gestattete es ihr nicht, ihren Sitz zu verlassen und ihm entgegen zu fliegen. Bei ihrem früheren Zusammensein war ihre Liebe nicht an Formen gebunden gewesen; jetzt aber kam Utho, um Zateka von ihrem Vater zur Frau zu

begehren, und nun mußten sie sich den alten Gebräuchen ihres Volkes fügen. Wie selig und wie beseligend erglänzten aber die Blicke der beiden Liebenden, als Utho vor dem Zelte stand und Zateka seine Grüße darbrachte, während sie ihm den Willkommen ihres jubelnden Herzens zuwinkte. Der Gebrauch gestattete aber nicht, daß sie den Blumenkreis, der um Zateka lag, überschritten; vorher mußte Utho sie förmlich von ihrem Vater zur Frau begehren und ihm die Geschenke überreichen, die er ihm für die Tochter mitgebracht hatte. Zu diesem Zwecke begaben sich nun die beiden Häuptlinge seitwärts nach einem Grasplatze, wo Utho's Maulthiere von ihrer Bürde befreit und wo die Weiber noch beschäftigt waren, die mitgebrachten Geschenke zur Schau auszulegen. Utho hatte dieselben in einem Regierungs-Handlungshause an der Indianer-Gränze gegen seine Jagdbeute eingetauscht, und sie bestanden aus Baumwollen- und Wollenzeugen, Schmucksachen, Werkzeugen, Waffen, Pulver und Blei, gepreßtem Tabak, Spiegeln, Schminke und vielerlei anderen Gegenständen für den Gebrauch der Indianer. Der Werth derselben überstieg die Erwartung Oswako's; er nahm sie in Empfang, empfing Utho dann als Schwiegersohn in seinen Armen und führte ihn nun zu seinem Zelte zurück. Dort ergriff er die Hand des Bräutigams und leitete ihn in den Blumenkreis zu der schönen Braut, die ihm jetzt unter dem lauten, stürmischen Jubel des ganzen Stammes wonnetrunken an die Brust sank. Nun nahmen die beiden Glücklichen zusammen Platz auf den kostbaren Häuten in der Mitte des Blumenkreises, und

um denselben ließen sich die Männer der Chippewas und der Iowas nieder, um, von den Frauen bedient, das Hochzeitsmahl einzunehmen. Edward mußte sich neben dem alten Häuptlinge niederlassen, der ihn mit Aufmerksamkeit und Freundschaftsbezeugungen überhäufte.

Während dieser Zeit waren die Freundinnen Zateka's beschäftigt, in einiger Entfernung von der Niederlassung in dem Schatten uralter, dicht belaubter Eichen ein schönes Zelt aufzuschlagen und dasselbe mit Blumen, bunt glänzenden Federn und farbigen Bändern festlich zu schmücken. Es war dies das Brautzelt, welches die Braut allein während der Dauer der Festlichkeiten bewohnen mußte, ehe sie als wirkliche Frau die Wohnung ihres Vermählten beziehen durfte. Vor diesem Zelte mußte nun von den Freundinnen der Braut während der ganzen Nacht eine Fackel in Brand gehalten werden, und erst nachdem die Braut selbst dieselbe ausgelöscht hatte, durfte der Bräutigam zu ihr kommen und sie als seine Frau nach seiner Wohnung führen. Drei Tage wurde nach altem Herkommen gewöhnlich diese Form gewahrt; es stand jedoch der Braut das Recht zu, diese Frist nach Belieben zu verlängern und die Zeit der wirklichen Verheirathung hinauszuschieben.

Nach eingenommenem Mahle führte Utho seine Braut nach einem nicht fernen, großen Grasplatze, wo nun Spiel und Tanz begannen. Alle jungen Männer und alle Mädchen waren festlich angethan; Perlen, Metallringe und schillernd bunte Federn blitzten auf ihrer dunkeln Haut und in ihrem glänzend schwarzen, schlichten Haar,

und kleine Metallschellen, Perlen und Steinchen ertönten bei jeder Bewegung an den langen Fransen ihrer buntgestickten Lederröckchen. Es wurden Tänze aufgeführt, mit Pfeilen nach Zielen geschossen, Wettläufe gehalten und Spiele vieler Art vorgenommen, bis die Nacht einbrach und Alles sich wieder nach des Häuptlings Zelt begab, um abermals ein Mahl einzunehmen. Mit Leidwesen erhob sich Zateka von der Seite des Geliebten, als ihr Vater daran mahnte, daß es Zeit sei, sich zur Ruhe zu begeben, und folgte ihren Freundinnen, die sie nach dem Brautzelte geleiteten, um sie dort auf weichem Lager zu betten und dann abwechselnd Wache vor demselben bei der brennenden Fackel zu halten.

Um so seliger flog aber Zateka am folgenden Morgen aus dem Zelte hervor dem Geliebten in die Arme, der schon lange vor anbrechendem Tage ihrer vor demselben geharrt hatte. Dieser zweite und auch der dritte Tag verging in Freude und Lust, und man saß noch bei dem Mittagmahle in Oswako's Zelt, als Zateka die leise Bitte Utho's, in dieser kommenden Nacht die Fackel vor ihrem Zelte auszulöschen, mit einem bebenden Händedruck und glühendem Blicke beantwortete.

Da schlugen außerhalb des Dorfes die Hunde an, und mehrere Buben kamen zu dem Häuptling gelaufen, um ihm zu melden, daß sich Fremde mit Packthieren der Niederlassung naheten. Einige Krieger erhoben sich, um den Kommenden entgegen zu gehen, und kurze Zeit darauf ritten drei Reiter, von zwei schwer beladenen und mehreren losen Maulthieren gefolgt, auf den Platz vor des

Häuptlings Zelt. Der eine der Reiter, so wie seine Gefährten ganz in Leder gekleidet, war ein auffallend schöner, großer Mann; er gab im Absteigen seine Büchse an seinen Begleiter und schritt nun auf Oswako zu, der sich ihm näherte und ihm fragend entgegensah.

Bist du der Häuptling und redest du Englisch? fragte der Fremde und fuhr, nachdem der Alte seine Frage bejaht hatte, fort: Mein Name ist Toroney; ich bin Händler und will dir und deinen Leuten so schöne Waaren zum Tausche anbieten, wie du noch nie früher gesehen hast.

Sei mir willkommen bei meinem Feuer, in meinem Zelte! Die Chippewas sind Freunde der Bleichgesichter, und du kommst zu froher Stunde, denn wir feiern die Hochzeit meines einzigen Kindes, meiner Tochter Zateka, antwortete der Alte freudig und reichte dem Fremden die Hand, der nach geschehener Begrüßung seinen Gefährten auftrug, die Maulthiere auf dem Platze zu entladen und die Ballen mit Waaren zu öffnen. Dann gab er denselben auch seinen Gürtel mit den Pistolen und wandte sich wieder dem Zelte zu.

Jetzt sah er Zateka – und sie sah ihn. Ihre Blicke begegneten sich wie zwei zündende Blitze, der Fremde trat wie getroffen einen Schritt zurück und heftete seinen Gluthblick auf die Zaubergestalt der wilden Schönen, und Zateka schlug die Augen nieder.

Tritt näher, Freund, und laß dich von meinen Frauen bedienen, sagte Oswako zu dem Fremden, den er einen Augenblick zögern sah, und zeigte auf die Büffelhaut, auf der er selbst gesessen hatte.

Redet deine schöne Tochter Englisch? fragte der Fremde.

Sie wird dich verstehen und dir antworten, entgegnete der Häuptling.

So will ich ihr meinen Glückwunsch bringen, fuhr jener fort und schritt nun in den Kreis, wo Zateka neben Utho saß und noch immer vor sich niederschaute.

Will die reizende Zateka dem Fremdlinge erlauben, ihr seine heißesten Glückwünsche darzubringen und ihrer Schönheit, ihrer Liebenswürdigkeit zu huldigen? redete sie der Fremde an, indem er sich verneigte, seine funkelnden Augen aber auf sie gerichtet hielt.

Ich danke dir, Fremder, und heiße dich bei uns willkommen, antwortete die Braut hoch erröthend.

So gestatte mir auch, daß ich dir meine Verehrung durch ein Festgeschenk darthue, fuhr der Händler fort, verließ schnell den Kreis und eilte zu seinen Gefährten.

Aber nicht allein Zateka war von der Erscheinung des schönen Fremden überrascht und ergriffen, auch Edward saß wie versteinert da und schaute dem Manne nach; er hatte Belmore, den Banditen, den Mörder seines Freundes Freeman in ihm erkannt. Eiskalte Schauer liefen ihm durch die Glieder; war es wirklich so, war es jener Bösewicht, oder war es nur eine täuschende Aehnlichkeit mit demselben, die er vor sich sah? In dieser Tracht sah er freilich ganz anders aus, als im feinen schwarzen Anzuge mit Manschetten und weißen Handschuhen, aber sein Blick war derselbe, und einem solchen Blicke war Edward außer von seinen Augen nie begegnet.

Nach wenigen Minuten kehrte Belmore, denn dieser war der Fremde wirklich, in das Zelt zu Zateka zurück, befestigte eine mit blitzenden falschen Steinen prangende, vergoldete Spange um ihren zarten Arm, legte eine glänzende Perlenschnur um ihren schönen Nacken und ließ einen langen, buntseidenen Florshawl in ihren Schooß fallen.

Um dich deiner würdig zu schmücken, du schöne Braut, müßte ich der Sonne ihr Gold, dem Monde sein Silber und den Sternen ihre Juwelen rauben, und läge dies in eines Menschen Macht, ich würde es wagen, und müßte ich mit der ganzen Natur in den Kampf treten! sagte Belmore, indem er die Hand des schönen Mädchens erfaßte und fest und krampfhaft an seine Lippen preßte. Dann trat er mit einer ehrerbietigen Verbeugung zur Seite und sagte zu Utho: Auch dir, du beneidenswerther, schöner Mann, wünsche ich von Grund meines Herzens alles Glück, was du dir selbst wünschest, und noch viel mehr wird dir in der Wirklichkeit an der Seite dieses holden Mädchens zu Theil werden.

Dann schritt er zurück zu dem alten Häuptling und setzte sich neben denselben nieder, während Edward, der an dessen anderer Seite saß, kein Auge von ihm wandte.

Oswako war so sehr von der Artigkeit und Aufmerksamkeit des Fremden gegen seine Tochter entzückt, daß er ihm wiederholt die Hand schüttelte und ihm sagte, er solle mit seinen Leuten ein recht gutes Geschäft machen. Auch Utho war freudig von der Zuvorkommenheit

des Händlers überrascht und bat seine Braut, denselben dafür recht freundlich und liebevoll zu behandeln. Eine Freundin Zateka's war zu ihr hingesprungen und befestigte den Shawl auf dem rothen Lederbande, womit ein Theil von deren Haar an der linken Seite ihres Kopfes zusammengebunden war, so daß das leichte, wehende Tuch lustig mit den losen Wellen ihres natürlichen Kopfschmuckes über ihren Nacken herabfiel. Allgemeine Bewunderung wurde darüber laut, und Utho gestand der Braut, daß er sie so schön noch nie gesehen habe. Zateka antwortete darauf mit einem selig leuchtenden Blicke, der aber nicht Utho, sondern den Spender des Schmuckes traf, und erhielt von diesem in gleicher Weise eine noch glühendere Antwort zurück.

Das Mahl war beendigt und Spiel und Tanz sollten wieder beginnen. Belmore führte die Braut an der Hand nach dem Platze hin, wo die Belustigungen ihren Anfang nehmen sollten, während Utho an ihrer anderen Seite stolz und freudestrahlend einherging. Der Tanz begann, Alles tobte wild durch einander, und alle Mädchen drängten sich zu Belmore, um seine Hand zu erfassen, so daß er von Zateka getrennt wurde und bald mit der einen, bald mit der anderen Indianerin zusammentraf. So wie Belmore aber tanzte, konnte sich kein Indianer bewegen; sie hüpfen und sprangen nur um einander hin, ohne irgend einer Regel, einem Gesetze der Tanzkunst zu folgen, während Belmore sich zum Erstaunen der Menge mit Grazie wirklich tanzend hin und her bewegte. Kein

Augenpaar hing aber so fest, so regungslos an der Gestalt des schönen Mannes, als das der Braut, und immer wärmer, immer feuriger erwiderte sie die Blicke, die er ihr während des Tanzes zusandte.

Allgemeiner Jubel ertönte, als die wilde, melodielose Musik verhallte, Belmore wieder an Zateka's Seite trat und Oswako nun laut verlangte, daß der Fremde mit seiner Tochter allein einen Tanz ausführen sollte. Zateka erglühte hoch und ihre Augen strahlten Wonne, als der bewunderte Mann ihr die Hand reichte und sie in die Mitte des weiten Kreises führte, den die jauchzende Menge für sie geöffnet hatte. Utho stand bei dem alten Häuptlinge und ließ seinen freudigen Blick mit der ganzen Innigkeit eines sorglos liebenden Herzens auf seiner angebeteten Braut ruhen, die er niemals früher so hervorragend schön, so anmuthig und reizend gesehen hatte, als in diesem Augenblicke. Er meinte, sie bewege sich ganz anders als sonst; ihre Füße schienen den Boden kaum zu berühren, sie wiegte sich an der Hand des Fremden so leicht bei jedem Schritte herüber und hinüber, und trug ihr schönes Haupt so stolz und doch so liebevoll dem Händler zugewandt, als sei sie entschlossen, noch besser zu tanzen, als er. Und wie feurig glühten ihre Wangen, wie glänzten ihre Augen!

Tanzest du denn auch gern mit mir, du wunderschönes Mädchen? fragte Belmore und drückte die bebende Hand der wilden Schönen.

Muß ich dir das mit Worten sagen, schöner Mann? Hast du es nicht in meinen Augen gelesen, wie ich mich

danach sehnte, fühlst du es nicht in meiner Hand, wie schnell das Herz mir schlägt? antwortete Zateka leise und hielt ihm den großen Spiegel ihrer Zauberaugen entgegen.

O, warum bist du nicht *meine* Braut, unser ganzes Leben sollte nur ein Freudentanz sein! flüsterte Belmore.

O, könnte ich! entgegnete Zateka mit zitternder Stimme, als sie die Mitte des Kreises erreicht hatten und die Musik wild zu brausen begann. Als ob die Bewegungen Belmore's aus dessen vorigem Tanze auf Zateka übertragen worden wären, so hob sie sich jetzt auf die Spitzen ihrer zierlichen Füße und schwebte mit der Grazie, welche die Natur in jede ihrer Bewegungen gelegt hatte, um ihren Tänzer herum, während dieser sie durch Blick und Geberde aufmunterte und ihr Worte der Bewunderung und des Entzückens zuraunte. Immer wilder, immer leidenschaftlicher wurde der Tanz, und immer tobender, immer stürmischer erschallten die Beifallsrufe der Zuschauer.

Du tödtest mich mit deinem Blicke, Zateka! rief ihr Belmore zu, indem er ihre Hand erfaßte und, sie hochhebend, die Braut um sich schweben ließ.

Ich sterbe vor Wonne, laß uns aufhören! entgegnete Zateka mit kaum hörbarer Stimme und preßte ihre kleine Hand um Belmore's Rechte.

Erst sage mir, bist du mir gut, du reizende Wunderblume? fragte Belmore, sich im Kreise um sie schwingend.

Gut – wie die Welt der Sonne! rief Zateka leise, schoß unter seinem Arme durch und flog nun pfeilschnell von

ihm weg in den Kreis der Zuschauer, wo ihre Freundinnen sie mit Jubel empfangen, während ihr von allen Seiten jauchzend Beifall zugerufen wurde.

Jetzt sprangen die jungen Krieger auf den Platz, um im Laufen, Springen und Ringen mit einander zu wetteifern. Belmore stand während dieser Zeit zwischen Utho und Oswako, die ihn wiederholt auf die Gewandtheit und Stärke der jungen Männer aufmerksam machten, von denen er aber nur wenig bemerkt hatte, da sein Blick fortwährend dem Zateka's zu begegnen suchte. Plötzlich sagte er zu dem alten Häuptlinge:

Rufe deine Leute zurück und sende dann deine vier stärksten Männer zu mir in den Kreis, damit sie mich an die Erde werfen.

Bei diesen Worten zog Belmore seine Lederjacke aus, streifte die Hemdärmel in die Höhe, so daß seine herculischen Arme entblößt wurden, und schritt dann langsam in den Kreis hinein. Oswako hatte die Krieger zu sich gerufen und nach des Händlers Wunsch die vier stärksten unter ihnen gewählt, die jetzt zu demselben hin gingen und sich um ihn stellten. Belmore hatte seine Arme in die Seite gestemmt und winkte ihnen mit dem Kopfe zu, ihre Stärke an ihm zu versuchen. Sie ergriffen ihn sämtlich, zogen ihn hin und her, suchten ihn niederzuwerfen – er stand wie eine eiserne Bildsäule und wankte nicht. Plötzlich ergriff er mit jeder Hand einen der Männer an dem Gürtel, den sie um den Leib trugen, und hob sie mit ausgestreckten Armen schwebend in die Höhe. Dann ließ er sie wieder auf das Gras nieder, reichte freundlich

lächelnd Allen die Hand und ging unter donnerndem Beifalle der Zuschauer zu Oswako zurück, der eben so wie Utho seine Bewunderung und sein Erstaunen über solche übermenschliche Kräfte aussprach. Belmore hörte deren Lob aber nicht, denn er nahm in dem Augenblicke die glühende Huldigung Zateka's in Empfang, die sie ihm mit ihren Blicken zusandte.

Die Belustigungen nahmen mit einbrechender Dunkelheit ein Ende, und wieder sammelte man sich in und um des Häuptlings Zelt. Belmore mußte an diesem Abende auf Utho's Bitte an Zateka's anderer Seite Platz nehmen. Die Beleuchtung durch Fackeln von Kienspänen war nicht immer gleich hell und erlosch mit denselben häufig in ein tiefes Duster. In solchen Augenblicken schmiegte Zateka's Hand sich in die des schönen Belmore, wiederholt senkte derselbe ungesehen seine Lippen in glühendem, langem Kusse auf dieselbe, und erhielt durch ihr Beben den Ausdruck von den Gefühlen zurück, welche des schönen Mädchens Brust bewegten.

Edward war der Einzige, der Belmore's Benehmen gegen die Braut mit Mißtrauen beobachtete, und obgleich er immer noch über dessen Persönlichkeit in Ungewißheit war, so drängte sich ihm doch mehr und mehr der Glaube auf, daß er sich nicht irre, daß es Belmore sei, den er vor sich sah. Er war entschlossen, jeden seiner Schritte zu verfolgen und bei der ersten Veranlassung zur Bestätigung seines Verdachtes denselben seinem Freunde Utho mitzutheilen.

Oswako erhob sich an diesem Abende später, als gewöhnlich, und als die Menge sich entfernte, lud er Belmore ein, bei ihm in seinem Zelte zu schlafen, was dieser aber mit dem Bemerken ablehnte, daß er lieber bei seinen Waaren übernachtete.

Als Utho nun seine Braut nach ihrem Zelte führte, bat Belmore dieselbe, sie gleichfalls dorthin begleiten zu dürfen, und schritt an ihrer anderen Seite hin bis an das Ziel ihrer Wanderung. Dort wünschte er ihr süße Träume, drückte ihr die Hand und trat dann von dem Eingange des Zeldes zurück, um den Bräutigam bei dessen Abschiede nicht zu stören. Utho schlang seinen Arm um das geliebte Mädchen, preßte sie innig an seine Brust und flüsterte ihr zu: Wirst du auch die Fackel auslöschen?

Noch nicht, Geliebter, dem Fremden zu Gefallen dürfen wir die Festlichkeiten noch nicht aufheben, antwortete sie schnell, schmiegte sich liebkosend an Utho's Herz und sagte, ihm die Wangen streichelnd: O, wie heiß ich dich liebe, mein Utho!

Herzinnig, aber doch mit trauriger Miene schied dieser nun von der Braut und folgte Belmore in das Dorf zurück.

Am folgenden Morgen ließ der Häuptling es der ganzen Einwohnerschaft mittheilen, daß jetzt in seiner Gegenwart der Tauschhandel mit dem Fremden beginnen solle, und bald darauf trugen die Indianer Goldkörner, Felle, Wachs, geräucherte Büffelzungen und namentlich gegerbte Hirschhäute in großer Zahl nach dem Platze, wo die Gefährten Belmore's die Waaren zur Schau ausgelegt halten. Diese bestanden in werthlosen, verlegenen

Ladenhütern, die er in der großen neuen Stadt Buffalo, welche erst ganz kürzlich an der Ostseite des Eriesees entstanden war, von den dortigen Kaufleuten für wenig Geld erstanden hatte. Es waren Baumwollstoffe, Tücher, Bänder, wollene Decken, Spiegel, Perlen, Schminke, Flöten, Maultrommeln, Messer, Bohrer, Feilen, Nadeln, Zwirn und unzählige andere Gegenstände, welche den Indianern wünschenswerth waren. Der alte Häuptling machte den Vermittler bei dem Handel, und zwar möglichst zum Vortheile Belmore's, so daß derselbe seine werthlosen Waaren mit hohem Gewinne vertauschte. Der Vormittag verstrich bei diesem Geschäfte, und schon am Nachmittage half er seinen Begleitern, die eingetauschten Güter auf die Maulthiere zu laden, und ließ sie mit denselben sofort allein die Rückreise nach Buffalo antreten. Er sagte ihnen, er wolle noch einige Tage hier verweilen, um den begonnenen Verkehr mit diesem Indianerstamme dauernd zu befestigen, und dann würde er sie in einigen Tagen einholen. Als sie nun mit den Maulthieren von dannen gezogen waren, begab er sich wieder nach dem Platze, wo die Indianer sich belustigten, und wurde von ihnen mit Jubel begrüßt. An jedem neuen Morgen begannen ihm zu Ehren die Festlichkeiten wieder, er war der gefeierte Tänzer Zateka's und wich nicht mehr von ihrer Seite. Vergebens bat und flehte Utho seine Braut an, die Fackel vor ihrem Zelte auszulöschen, dieselbe brannte in jeder folgenden Nacht heller. Schon nahte

sich die zweite Festwoche ihrem Ende, und Belmore führte Zateka Abends wieder zum Tanze, als er ihr dringend und stürmisch zuflüsterte:

Willst du mir wirklich folgen, Zateka?

Ich folge dir, wohin du mich führst, geliebter Mann; bei dir allein ist Glück und Ruhe für mich, ohne dich scheint deiner Zateka keine Sonne mehr, ohne dich gibt es für sie kein Mondlicht, kein Blitzen der Sterne, ohne dich ist ihr Leben in finstere Nacht gehüllt! antwortete die schöne Wilde und heftete ihre großen, dunklen Augen auf Belmore, als wolle sie ihn darin lesen lassen, wie sie ihm ihre ganze Seele zu eigen gegeben habe.

Wie finden wir Gelegenheit zur Flucht? Man überwacht dich Tag und Nacht, sagte Belmore rasch.

Aeußere deinen Wunsch gegen meinen Vater, daß du Bärenfleisch essen möchtest, dann ziehen alle jungen Männer hinaus auf die Jagd, und auch Utho wird sie begleiten, flüsterte Zateka, als die Musik begann und Beide nun wieder die Zuschauer durch ihr Tanzen ergötzten.

Bei einbrechender Nacht hatte man sich abermals in Oswako's Zelt zum Mahle versammelt, und der alte Häuptling pries den Zufall, der gerade in dieser Zeit seinen Freund, den Händler Toroney, zu ihm geführt, welcher das Fest durch seine Gegenwart so sehr verherrlicht habe. Da bemerkte Belmore, daß sein Aufenthalt hier nur noch von kurzer Dauer sein könne, da er in wenigen Tagen seinen Leuten folgen müsse.

Schade nur, sagte er, daß ich nicht einmal ein Stück Bärenfleisch gekostet habe, worauf ich mich gefreut hatte, denn ich glaubte, daß dieses hier tägliche Kost sei.

Wir jagen gewöhnlich den Bären nur im Winter, wenn er feist ist; hätte ich aber ahnen können, daß du nach dessen Fleisch dich sehnst, so hättest du es täglich haben sollen, sagte der alte Häuptling, als Utho rasch einfiel: Wenn aber unser Freund uns schon so bald verlassen muß, so können wir ja morgen einen Bären hetzen; denn ohne daß alle seine Wünsche erfüllt sind, darf er nicht von uns scheiden.

Das war es, was ich so eben unsern jungen Männern vorstellen wollte; da du selbst aber sie führen willst, so wird nicht einer von ihnen zurückbleiben, sagte der Alte, und bemerkte dann, daß man früh zur Ruhe gehen möge, weil die Jäger lange vor dem Grauen des Morgens aufbrechen müßten. Utho war nun zu Oswako und den sich um ihn drängenden jungen Kriegern getreten, um mit ihnen die Jagd zu verabreden, während welcher Zeit Belmore mit Zateka allein und unbeachtet sitzen blieb.

Wenn sie fortgezogen sind, dann erwarte mich dort in dem Grase, wo die Pferde weiden; der Mond leuchtet schon genug, damit ich mein weißes Roß erkennen kann, flüsterte Zateka mit zitternder Stimme und sah für einen Augenblick in seligem Verlangen zu Belmore auf.

Du wirst das glücklichste Weib auf Erden sein; meine unvergängliche, treue Liebe soll dir dein Glück sichern, und mein starker Arm soll dich gegen eine Welt beschützen! Wirst du mich auch ewig so innig lieben, wie du es

jetzt thust, angebetete Zateka? sagte Belmore mit leiser, flehender Stimme.

Ich bin ja nur noch Liebe für dich, und mit meiner Liebe hört auch deine Zateka auf zu sein!

Die Männer hatten sich beredet, und nun trat Utho zu Belmore mit den Worten hin:

Morgen Abend soll dein Wunsch erfüllt werden und unsere Frauen sollen dir die besten Stücke Bärenfleisch zubereiten. Dann reichte er Zateka seine Hand, die Braut wünschte Belmore mit halb erstickter Stimme eine sanfte Ruhe und ließ sich dann von Utho nach ihrem Zelte geleiten.

Die Gegenwart des Fremden hat mich so lange von meinem Glücke fern gehalten, theure Zateka, und mit Freuden will ich sein letztes Mehl hier nach seinem Wunsche verherrlichen. Wir müssen schon nach Mitternacht aufbrechen, denn bis zu den Bergen, wo die Bären leben, ist es weit, und es wird spät werden, bis wir zurückkehren. Will meine Zateka mich mit ihrer ganzen, heißen Liebe erwarten? sagte der Häuptling mit überströmendem Gefühl.

Mein Utho, wie werde ich die Minuten zählen! entgegnete Zateka und schlang ihre goldigen Arme um des Bräutigams Nacken.

Tiefe Ruhe lag bald auf der ganzen Niederlassung, nur in Zateka's und in Belmore's Augen kam kein Schlaf; Beide lauschten nach jedem Laute, der die Stille der Nacht unterbrach, und Beide zählten die Minuten, bis die Jäger von dannen ziehen würden.

Du brauchst in dieser Nacht die Fackel nicht in Brand zu erhalten und darfst dich ruhig dem Schläfe überlassen, denn Utho zieht zur Jagd und kann nicht zu meinem Zelte kommen, sagte Zateka zu ihrer Freundin, welche die Wache bei der Fackel hatte und welche der Weisung auch gern Folge leistete und sich, in ihre Büffelhaut gehüllt, neben dem Eingange des Zeltes niederlegte.

FÜNFUNDDREISSIGSTES KAPITEL.

Die Bärenjagd. Das Erwarten. Untreue. Beruhigung. Tiefste Verzweiflung. Verfolgung. Der Nachen. Der Eriese. Schreckliches Erwachen. Tiefes Grab. Das Lebewohl. Der Wirth. Speculation. Der Niagarafall. Der Beschluß. Des Freundes Brief. Beseligendes Wiedersehen.

Es war gegen Mitternacht, als sich das Dorf belebte und die Männer hinaus in die Weide eilten, um ihre Pferde dorthin nach ihren Wohnungen zu holen. Belmore, der in einiger Entfernung von Oswako's Zelt unter einer alten Eiche auf einem Lager von Büffelhäuten ruhte, sah sie an sich vorüberziehen, verrieth aber nicht durch die leiseste Bewegung, daß er noch wache.

Nach Verlauf von einer halben Stunde bestiegen Utho, und Edward die Pferde, welche ihnen vor das Zelt des alten Häuptlings gebracht wurden, und ritten nach einem Platze in der Mitte des Dorfes, wo sich die Jägerschar mit vielen Hunden versammelt hatte. Belmore lauschte nach deren Abzuge, den bald darauf der Lärm der voranspringenden Hunde und der dröhnende Ton der Pferdetritte verkündete.

Die vorige Ruhe trat nun bald wieder ein, die Indianerinnen, die in des Häuptlings Zelt beschäftigt gewesen waren, hatten sich entfernt und nirgends war noch ein lebendes Wesen zu sehen. Belmore erhob sich rasch, schnallte seine Pistolen um, nahm sein Sattelzeug und seine Satteltasche auf den Arm, ergriff seine Büchse und

schlich sich in dem Schatten der Bäume eiligst davon. Er trat auf die vom Mondlichte beleuchtete Grasfläche, die er einen Augenblick überspähte, und schritt dann zu seinem Rappen, der mit einem langen Lederstricke an den Stamm einer einzeln stehenden Ulme befestigt war.

Auch Zateka's scharfes Ohr hatte den ersehnten Auszug der Jäger erlauscht, und sie sprang von ihrem weichen Lager auf nach dem Eingange des Zelttes, vor welchem die Fackel erloschen und die Wärterin in tiefen Schlaf gesunken war. Sie nahm eine schön bereitete, mit lockigem Haar bedeckte Büffelhaut auf ihren Arm, ergriff ihren Zaum und glitt schwebenden Fußes aus dem Zelte bei der Schläferin vorüber der hellen Grasfläche zu, wo der heißgeliebte weiße Mann ihrer harren wollte. Ihr Herz schlug laut, ihr Busen wogte stürmisch auf und nieder und die Sehnsucht nach dem Geliebten beflügelte ihre Schritte. Aus dem Waldsaume hervortretend, schaute sie über die Fläche nach ihrem weißen Rosse, welches zwischen vielen anderm in dem Grase lag, und schritt dann auf dasselbe zu, um ihm Decke und Zügel aufzulegen; da fiel ihr Blick auf Belmore, der weiter am Holze hin sein Pferd gesattelt und dasselbe hineingeführt hatte und jetzt aus dem Schatten hervor in das Mondlicht trat. Wie von den Schwingen ihrer Leidenschaft getragen, schoß Zateka über die Fläche, breitete die Arme nach Belmore aus und sank ihm mit den Worten an die Brust: Dein, dein und ewig dein!

In heißer glühender Umarmung vergaßen Beide, wie kostbar ihnen die Minuten waren, bis sie das Bellen eines Hundes aus ihrem Wonnerausche weckte und Zateka sich von dem Herzen des Geliebten wand, um ihr Pferd zu holen. In wenigen Minuten sprengte sie auf dessen mit der Büffelhaut bedecktem Rücken zu Belmore heran, der seinen Rappen bestiegen hatte, und fort stoben die beiden Flüchtlinge über Berg und Thal, daß Mähnen und Schweife der Rosse hoch im Winde wehten.

Als der Tag die Schläferin vor Zateka's Zelt aus ihren Träumen weckte, erhob sie sich, um ihrer Freundin, der Braut, den Morgengruß zu bringen; zu ihrer Verwunderung aber fand sie deren Lager verlassen. Was konnte Zateka so früh schon von hier gerufen haben? Das Mädchen begab sich nun nach Oswako's Zelt, um die Braut dort zu suchen; Alles ruhte aber noch im tiefsten Schläfe. Sie weckte eine der Frauen des Häuptlings und fragte sie nach Zateka; dieselbe sah sie aber erstaunt an und sagte, daß die Braut nicht bei ihnen gewesen sei. Sie dachten nun Beide, Zateka habe unruhig geschlafen und darum einen frühen Spaziergang gemacht, nach welchem sie sich zur Frühstückszeit wohl bei ihrem Vater einfinden werde. Als diese Zeit aber kam und Zateka nicht erschien, auch der Händler nicht aufzufinden war, da lachte der alte Oswako laut auf und sagte:

Die sind zusammen den Jägern gefolgt, um Utho zu überraschen und ihm eine unerwartete Freude zu bereiten; es wunderte mich überhaupt, daß Zateka von der

Jagd zurückblieb, da sie sonst doch so gern Theil daran nimmt.

Mit dieser Vermuthung, die noch durch das Verschwundensein der Pferde der Vermißten bestätigt wurde, beruhigte man sich vollständig, und der alte Häuptling freute sich über den guten Einfall seiner Tochter, der Utho die Jagd verherrlichen würde.

Der Tag verstrich, die Nacht brach ein, und mit froher Erwartung sah man der Rückkehr der sicher mit reicher Beute beladenen Jäger entgegen. Dieselben naheten sich mit ermüdeten Rossen erst spät dem Dorfe, und Utho trennte sich von seinen Gefährten, um die andere Seite der Niederlassung zu erreichen und dort seine Braut zu begrüßen, die er bereits in ihrem Zelte wähnte. Schon von Weitem erkannte er mit hochschlagendem Herzen, daß die Fackel vor dem Eingange des Zeltes nicht brannte, und er beeilte die Schritte seines müden Pferdes, um der Geliebten für das Willfahren seiner heißen Wünsche an das Herz zu sinken. Er sprang vom Rosse und in das Zelt hinein – Zateka's Lager war leer. So war sie noch bei ihrem Vater, dachte er; erhört hatte sie ihn ja aber, denn die Fackel brannte nicht. Er sprang auf sein Pferd, spornete es zum Galopp an und erreichte in wenigen Minuten Oswako's Zelt. Wie traf ihn aber jetzt die Kunde, daß Zateka schon seit dem Morgen vermißt und daß auch der Händler verschwunden sei! Schrecken und Aufruhr verbreitete sich schnell von des Häuptlings Zelt durch das

ganze Dorf, Alles strömte herzu, um sich von der Wahrheit der Nachricht zu überzeugen, und alle Männer erboten sich, die Spur der Flüchtigen aufzusuchen und sie zu verfolgen. Utho allein stand stumm und regungslos da wie eine Bildsäule und schien nicht zu gewahren, was um ihn vorging. Endlich trat der alte Häuptling zu ihm und weckte ihn mit den Worten aus seiner Erstarrung:

Wir Männer werden sämtlich ihnen folgen und furchtbare Rache nehmen; du sollst zufriedengestellt werden, Utho!

Die Rache gehört mir allein, so wie die Braut einst mir allein gehörte! entgegnete dieser mit heiserer, klangloser Stimme, wandte sich aus dem Zelte und schritt in die helle Nacht hinaus. Mit verschränkten Armen und gesenkten Hauptes ging er nach Zateka's Zelt, blieb einen Augenblick wie zurückschauernd vor dem Eingange stehen und trat dann in dasselbe hinein. Das Mondlicht fiel auf das verlassene Lager der Braut: Utho sank vor demselben auf seine Kniee nieder, senkte sein Antlitz in seine Hände und kauerte sich lautlos zusammen. Der Schmerz hatte ihn überwältigt, das Herz wollte ihm brechen, die Gedanken wollten ihm das Hirn zerreißen, und krampfhaft durchzuckte es seine Nerven. So saß er ohne Bewegung, ohne Laut, ohne Thräne, bis der erste bleiche Schimmer am östlichen Himmel das Nahen des Tages verkündete; dann erhob er sich langsam, warf noch einen Blick wie zum Abschiede auf das Lager und ging nun festen Schrittes nach Oswako's Zelt zurück. Alles lag noch in tiefem Schläfe, als Utho eintrat und Edward aufweckte.

Komm' mit mir, Freund, sagte er zu ihm; du hast mir das Leben gerettet, du sollst Zeuge sein, wie ich meine Ehre rette! Dann winkte er ihm, geräuschlos ihm zu folgen; sie nahmen ihr Sattelzeug und ihre Waffen, Utho versah sich und Edward mit getrocknetem Hirschwildpret und mit Bärenfleisch, und dann eilten sie zu ihren Pferden. Sie ritten nun nach der Ulme, an welcher Belmore's Rappe immer während der Nacht befestigt worden war; von da folgten sie dessen Spur bis an den Waldsaum und fanden dort nun auch die Fährte von Zateka's Schimmel. Der Rappe war an allen vier Füßen mit Eisen beschlagen, während das weiße Pferd sehr zierliche, sauber beschnittene Hufe hatte und einen sehr reinen, scharfen Abdruck in dem Boden hinterließ.

Kaum hatte Utho die beiden Spuren zusammen erkannt, als er sein Roß in Galopp setzte und, von Edward gefolgt, denselben nachritt. Auf hartem Boden mußte er seine Eile mäßigen, um die Fährten genau erkennen zu können, wo dieselben aber tief eingetreten waren, da trieb er sein Roß wieder zur Eile an. Während des ganzen Tages rasteten und ruhten sie nicht, und erst als die Dunkelheit es dem Häuptlinge unmöglich machte, die Spuren zu erkennen, hielt er an, um die Nacht hier zu verbringen. Sobald aber das Licht des neuen Tages die Fährten des Rappen und des Schimmels wieder zeigte, war Utho mit seinem Gefährten abermals zu Roß, um die Verfolgung fortzusetzen.

Am zweiten Tage kamen sie an verschiedenen Ansiedlungen der Weißen vorüber, welchen die Flüchtlinge

sichtbar ausgewichen waren, wobei Utho bemerkte, daß der Räuber seiner Braut dies gethan habe, weil den Gränzansiedlern ihrer eigenen Sicherheit wegen mehr an der Freundschaft der Indianer, als an der der Weißen gelegen sein müsse, und weil ihnen wohlbekannt wäre, daß eine Indianerin einem weißen Manne nicht mit der Zustimmung ihres Stammes folgen würde. Am vierten Tage der Verfolgung bemerkte Utho, daß der Rappe zwei Eisen verloren habe und nun nicht mehr lange aushalten werde. Bald darauf wandten sich die Spuren von der bisher verfolgten Richtung seitwärts nach der Niederlassung eines Weißen hin.

Er hat sich ein anderes Pferd verschaffen wollen, sagte Utho, indem sie sich der Farm näherten, welche an einem nicht bedeutenden Flusse lag. Plötzlich aber zeigten die Fährten wieder weiter am Flusse hinab und führten die beiden Reiter bis an dessen Ufer.

Utho stieg von seinem Rosse und untersuchte das Ufer sehr genau, dann schwang er sich abermals in den Sattel und folgte wieder den Spuren des Rappen und des Schimmels, die sich jetzt in dem Grase hin und her wandten. Die beiden Pferde, schien es, hatten hier geweidet und waren ganz nach eigener Willkür umhergegangen.

Jetzt ist die Rache mein! sagte Utho mit einem unheimlich aufleuchtenden Blicke; sie sind an dem Ufer in einen Nachen gestiegen, in welchem sie die Reise beenden wollen. Der Fluß mündet in den Eriesee, unmittelbar oberhalb des Niagarafalles, und erreichten sie bei Tage

den See, so wären sie außer Gefahr, denn an dessen anderer Seite liegt die Stadt Buffalo. Der Fluß aber macht in seinem Laufe große Krümmungen, und wenn der Räuber die Kräfte von acht Männern hätte, so könnte er doch vor Einbruch der Nacht den See nicht erreichen, und dann darf er es nicht wagen, so nahe bei dem Falle vorüber zu rudern. Ich kenne diese Gegend, noch aus meiner Jugend und weiß einen Weg, auf dem wir gleichfalls an diesem Abende noch an den See gelangen können. Die Kräfte unserer Pferde werden noch ausreichen.

Mit diesen Worten spornte Utho sein Roß abermals vorwärts, und zwar in mehr nördlicher Richtung, als die, welcher der Fluß folgte.

Der Tag verstrich und der volle Mond zog in seiner ganzen Pracht an dem wolkenlosen Himmel auf, als den beiden Reitern ein ferner Donner entgegenkam.

Es donnert, Utho, wir werden ein schweres Gewitter bekommen, sagte Edward, indem er mit Sporn und Peitsche sein Pferd antrieb, mit dem Hengste des Häuptlings gleichen Schritt zu halten.

Das ist der Donner, womit der Eriesee sich in das tiefe Bett des Niagaraflusses stürzt; bald werden wir den Silberglanz seiner Fluten sehen, antwortete Utho, sein ermattetes Roß gleichfalls anspornend.

Der Donner des Falles wurde immer lauter, immer dröhnender, und bald zeigte Utho auf eine Wolkensäule, die sich, vom Mondlichte hell beschienen, wie eine riesige Nebelgestalt zum Himmel aufthürmte.

Das ist der Wasserstaub, der aus dem Kessel des Falles aufsteigt, und dort siehst du jetzt die glänzende Fläche des Sees, sagte der Häuptling, auf eine Lücke in einem vor ihnen liegenden Waldstriche deutend.

Diesen Wald hatten sie bald erreicht, und als sie aus demselben hervorritten, lag der Eriesee wie ein silberner Spiegel vor ihnen ausgebreitet, und zur Linken, wo sich seine Ufer einander näherten und er sich in den Abgrund stürzte, wirbelten die Wasserstaubwolken aus demselben zu dem klaren Aether auf.

Hier rechts an dem Fuße dieses Hügels, wo das dünne Gehölz sich bis an den See zieht, liegt der Fluß, auf dem der Räuber herabkommen wird: noch kann er nicht hier sein, sagte Utho, indem er von seinem Pferde stieg, demselben Sattel und Zeug abnahm und es dann mit dem langen Lederstricke, welchen es um den Hals trug, in das Gras band. Edward that dasselbe mit seinem Rosse und dann folgte er Utho, der mit der Büchse in der Hand an dem Waldsäume hinab nach dem Flusse schritt. Sie hatten dessen Ufer bald erreicht, und vorsichtig schlich der Häuptling an demselben hin, indem er beide Ufer über-spähte.

Er ist noch nicht hier, der große Geist sei dafür gepriesen! sagte Utho, als sie sich nur noch in kurzer Entfernung von der Mündung des Flusses unter einer dichten, schattigen Baumgruppe befanden. Plötzlich aber zuckte Utho zusammen, als ob ein elektrischer Schlag ihn getroffen habe; er neigte sich tief und hielt die Hand über

die Augen, um das helle Mondlicht von ihnen abzuwehren. Nach einigen Augenblicken des Spähens ergriff er mit stürmischer Bewegung Edward's Hand, zeigte mit der anderen nach dem jenseitigen Ufer und flüsterte ihm mit bebender Stimme zu:

Die Rache ist groß – dort liegt der Kahn unter dem dunklen Ufer, und in ihm mein Glück, mein Schmerz!

Dann legte er seine Büchse nieder, warf sein Lederzeug ab, nahm seinen Tomahawk zwischen die Zähne und sank am Ufer hinab in die schnell strömende Flut. Lautlos glitt er durch deren Spiegel nach dem jenseitigen Ufer zu dem Kahne, in welchem Zateka und Belmore in fester Umarmung in tiefem Schläfe lagen. Der Strick, welcher den Kahn am Ufer gefesselt hielt, war gelös't, der Häuptling hielt ihn in seiner Rechten und schwamm nun geräuschlos mit ihm in den hellglänzenden See hinaus dem Abgrunde zu, in welchen dessen Fluten hinunterdonnerten. Näher und näher kamen sie dem Sturze, wo die Wogen sich hoch aufthürmten und ihren Gischt um sich warfen, und ein wirbelnder Strudel drehte den Nachen im Kreise – da ertönte des Häuptlings furchtbare Stimme durch den Donner des Falles:

Erwache, Toroney, du Räuber meines Lebensglückes! Lebe wohl, Zateka! und Beide schossen in dem Schiffchen empor. Sie hoben die Arme zum Himmel, sie rangen die Hände, fort wirbelte der Nachen in Gischt gehüllt dem Sturze zu. Belmore hob das Mädchen an seine Brust, und die Wogen schossen mit ihnen in die grausige Tiefe hinab.

Mit mächtigem Arme kämpfte der Häuptling gegen den Wirbel an aus der Strömung hervor und hielt unverwandt seinen Blick auf den dahinfliegenden Kahn gerichtet, bis derselbe mit der stürzenden Flut verschwunden war. Dann kehrte er an das Land zurück, kauerte sich auf dem Ufer nieder und sah nach dem Falle hin, wo er Zateka zum letzten Male geschaut hatte. So saß er, bis der Himmel im Osten sich röthete und den Tag verkündete, dann erhob er sich mit gewohnter eiserner Ruhe auf seinem Antlitz, ging mit Edward zu den Pferden zurück und zündete dort ein Feuer an, um das Frühstück zu bereiten; kein Wort aber über das Gericht, welches er gehalten hatte, kam über seine Lippen.

Dort an der anderen Seite des Sees liegt die neue Stadt Buffalo, und hier links auf dem hohen Ufer des Niagarafusses siehst du das große weiße Haus, es ist ein Gasthaus, welches die Weißen im Sommer besuchen, um den Fall zu sehen. Es ist das einzige Haus an dieser Seite, und jetzt werden nicht viele Gäste sich in demselben aufhalten. Ich habe dort vor einigen Jahren übernachtet, als ich von Washington zurückkam, wo ich den großen Vater besucht hatte.

Edward, noch immer von dem Schauer ergriffen, welchen der Anblick der in den Abgrund schießenden Racheopfer des Indianers über ihn gebracht, saß in Gedanken verloren und folgte mit den Augen den Wellen, die sich einander dem Sturze zujagten; wieder hatte die Liebe zwei Wesen ihrem Verderben zugeführt! Er hatte wieder den Hirsch vor Augen, wie derselbe neben ihm in

die Tiefe stürzte, und sein eigenes Verhängniß, das durch die Liebe dem Untergange zugeführt wurde, stand wie ein drohender Schatten vor ihm. Das Schicksal hatte ihn aber so plötzlich wieder in die Nähe der Civilisation geführt, daß er jetzt unmöglich in die Wildniß zurückkehren konnte; dort an der andern Seite des Sees lag der Staat von New-York, er mußte nach dessen Hauptstadt zurück, mußte die Briefe von seiner Agnes in Empfang nehmen und mußte ihr schreiben – wenn er ihr auch nur sagen konnte, wie weit ihn das Schicksal von seinem Lebensziele entfernt hatte. Konnte er sich selbst doch keinen Vorwurf machen, er hatte ja alles gethan, was in seinen Kräften stand, um seinem ersehnten Glücke näher zu kommen, er hatte ja darum Entbehrungen und Gefahren ausgestanden, denen sich tausend Andere nicht ausgesetzt haben würden! Noch einmal wollte er es in New-York versuchen, sich eine Lebensbahn zu brechen, und wenn es ihm abermals mißlingen sollte, dann blieb ihm die Wildniß ja wieder als letztes Mittel.

Ich werde dich jetzt verlassen, Utho, ich muß nach New-York zurück; wenn ich aber wieder auf den Biberfang gehen will, so komme ich zu dir und bitte dich um deine Hülfe und um deinen Schutz, hob Edward nach einer langen Pause an.

Das thut meinem Herzen wehe, denn gerade in diesem Augenblicke war der Freund mir heilender Balsam. Du willst aber, und was du willst, soll geschehen. Nimm das Pferd mit dir, welches du geritten hast, und wenn

du es nicht mehr gebrauchst, so verkaufe es, es ist werthvoll. Reite nach jenem Hause, von dort aus wird man dich über den Niagarafluß schiffen, und dann bist du auf der Straße nach New-York. Reite jetzt, damit unser Abschied kurz sei; ich werde hier warten, bis du das Haus erreicht hast, dann sollst du mein Lebewohl haben, antwortete der Häuptling.

Du hast mir schon so viel Liebes und Gutes erzeugt, daß ich das Pferd nicht noch von dir annehmen darf, antwortete Edward, doch Utho bestand darauf, daß er es mit sich nehmen solle, und versicherte ihn, daß es ihm selbst bei seinem eiligen Ritte zurück nur eine Last sein würde. Darauf sattelte er das Roß für Edward, und sagte dann, indem er zu ihm trat und seine Hand ergriff:

Vergiß niemals, daß du in Utho immer einen treuen Freund hast, und nun reite. Dabei schüttelte er Edward die Hand, führte ihn zu dem Pferde, und derselbe stieg in den Sattel. Noch einmal drückten sie sich die Hände, und, dann lenkte Edward sein Roß auf der Höhe hin dem einzelnstehenden Hause zu. Nach Verlauf von einer Viertelstunde hatte er dasselbe erreicht, als ein gellender Ruf ihm nachtönte und er sich umschauend auf des Berges Rücken den Indianer-Häuptling zu Pferde halten sah. Derselbe schwang die weiße Wolfsdecke, welche er auf seinem Sattel trug, hoch über sich durch die Luft und winkte Edward sein Lebewohl zu. Dann feuerte er seine Büchse ab, sprengte davon und verschwand nach wenigen Augenblicken hinter dem Berge.

Edward ritt nun vor das große, dreistöckige, ganz aus Holz aufgeführte Haus und begrüßte dort einen alten, doch kräftigen und rüstigen Mann, der unter der Galerie vor dem Gebäude saß, welche sich auch vor dem zweiten und dem dritten Stocke zum Schutze gegen die Sonne hinzog. Dieser Mann war Herr Foresight, der Eigenthümer und Wirth des Hauses. Er erwiderte den Gruß auf's freundlichste, ohne sich jedoch aus dem weiten Armstuhle zu erheben, in welchem er sich zurück gegen die Wand gelehnt hatte.

Kommen Sie schon des Schauspieles wegen, welches am sechsten October hier Statt finden wird, und wo haben Sie denn meine Bekanntmachung gelesen? redete er Edward an.

Doch nicht, ich weiß von keinem Schauspiele, ich komme gerades Weges aus dem Indianergebiete, entgegnete Edward, indem er vom Pferde stieg und dasselbe dem Neger übergab, der herzugetreten war.

So haben Sie es sehr glücklich getroffen, denn am sechsten October lasse ich einen Schooner mit vollen Segeln aus dem Eriesee nach dem Falle schwimmen, damit er in den Abgrund stürze. Es wird ein großartiges Schauspiel geben, wie seines Gleichen noch nicht gesehen worden ist. Außerdem ist schon eine Gesellschaft Kunstreiter zur Belustigung der Fremden hier eingetroffen; ich werde einige Felsstücke zwischen dem americanischen Falle dort am jenseitigen Ufer sprengen lassen, und Nachts soll ein prächtiges Feuerwerk auf einem Floße über den Katarakt treiben. Ich habe die Bekanntmachung durch die

sämmtlichen Staaten gesandt, und denke, daß zehntausend Gäste hier eintreffen werden.

Bei diesen Worten reichte der Wirth dem zu ihm hintretenden Edward die Hand und hieß ihn willkommen.

Wie lange ist es denn noch bis zum sechsten October? fragte Edward – ich habe die Zeitrechnung vollständig verloren.

Nun, heute ist der sechsundzwanzigste September, und so sind es nur noch eilf Tage, entgegnete der Wirth.

So lange kann ich mich nicht aufhalten, ich muß schnellmöglichst in New-York eintreffen.

Ruhen Sie Sich vorerst einmal aus und dann überlegen Sie die Sache; es ist der Mühe werth, einige Tage dafür zu opfern, bemerkte der Wirth und rief dann einem Neger zu, er möge dem Herrn ein Zimmer anweisen.

Edward war körperlich und geistig so sehr abgespannt, daß er gern dem Diener folgte und sich in dem Dachstübchen, nach welchem derselbe ihn führte, sofort auf das Bett warf und einschlief. Die Glocke, welche zum Frühstücke rief, weckte ihn nicht auf; da er derselben aber auch kein Gehör gab, als sie vor dem Mittagsessen ertönte, so sandte der Wirth einen Schwarzen zu ihm hinauf, um ihn aus seinem festen Schläfe rütteln zu lassen. Dieses Mittagsessen war für Edward ein unbeschreiblicher Genuß, der ihn recht lebhaft an die harten Entbehrungen erinnerte, die er so lange Zeit ertragen hatte. Nach Tische ging er vor das Haus und schritt von der Höhe, auf welcher dasselbe stand, hinab zu dem sogenannten Tafelfelsen, einer ungeheuren Steinplatte, die

weit über das beinahe zweihundert Fuß tiefer gelegene Bett des Niagaraflusses hinaussteht und von wo er den Eriesee und dessen Sturz, welcher der große Hufeisenfall genannt wird, so wie den americanischen Fall an der anderen Seite des Stromes überblicken konnte. Der letztere wird durch einen Arm des Sees gebildet, der sich um die sogenannte Ziegeninsel windet, die zwischen den beiden Fällen sich erhebt. Edward's Blick hing gedankenvoll an der Stelle des großen Wasserfalles, wo er meinte, daß Belmore und Zateka herab gestürzt sein müßten, und mit Schauern sah er in die furchtbare Tiefe, in welcher die hinabdonnernden Fluten tobten und aus welcher die Staubwolken des Wassers sich zum Himmel emporwirbelten. Den Kessel selbst, der die ungeheuren Wassermassen empfing, konnte man nicht erkennen, nur den Gischt der Wogen sah man über ihm aufsteigen und auf dem Flusse mit den Wellen dahinziehen. Der ganze Kessel, den der hufeisenförmige, dreitausend Fuß breite, große Katarakt, die senkrechten, felsigen Ufer der Ziegeninsel und der americanische Fall umgeben und aus dem der Fluß sich bildet, glich einem kochenden, siedenden, Alles zermalmenden Meere, während die Wellen des Flusses unterhalb des americanischen Falles, wenn auch hoch, doch friedlich und spielend dahinrollten.

Und doch kam Edward der Gedanke, ob ein guter Schwimmer, wie er es war, den Wogen in dem Kessel nicht gewachsen sein müsse, so lange er sich von den niederstürzenden Fluten fern hielt. Er blickte hinüber nach der Ziegeninsel, deren beinahe zweihundert Fuß hohe

steile Ufer zwischen den beiden Wasserfällen in den Kessel hinabstanden, und dachte, ob er nicht schwimmend dieselben erreichen könne. Lange stand er vor diesem Wunderwerke der Schöpfung in Staunen versunken, und immer wieder sah er im Geiste den Nachen mit dem Banditen und der schönen Indianerin von den Fluten fortgerissen in den Abgrund schießen, und immer fiel ihm der Hirsch an der Teufelsklippe wieder ein.

Von hier begab sich Edward nach der bedeckten Wendeltreppe, die unweit des Tafelfelsens von dem hohen Ufer hinab bis zu dem Gestade des Flusses führte, und stieg zu diesem hinunter. Der Donner, der ihn hier umdröhnte, war so betäubend, daß er nicht hörte, was er selbst laut ausrief, und der Sturm, der von dem großen Falle her durch das tiefe Flußbett zog, peitschte den Wasserstau wie Schlagregen über Edward hin. Er schritt auf dem losen Steingerölle zwischen den umherliegenden Felsblöcken fort bis unter den Tafelfelsen, neben welchem der Sturz des Hufeisenfalles begann, und sah die Flutmassen wie stürzende Seen neben sich in den Kessel hinunterdonnern. Hier konnte er durch den Schaum und Gischt schon mehr von den tobenden Wogen in dem Kessel gewahren, dennoch meinte er, er könnte in demselben schwimmen, und beschloß, sich am späten Abende weiter unterhalb in den Fluß zu begeben und zu versuchen, wie weit er in den Kessel vorbringen könne. Es verlangte ihn sehr nach einem erfrischenden Bade, welches er seit längerer Zeit entbehrt hatte.

Als Edward zum Gasthause zurückkehrte, saß der gemüthliche, freundliche Wirth wieder, seine Cigarre rauchend, unter der Veranda, und als er seinen neuen Gast sich nahen sah, rief er ihn zu sich, bat ihn, bei ihm Platz zu nehmen, und reichte ihm auch eine Cigarre hin.

Haben Sie Sich den Fall in Augenschein genommen? Sie sehen ihn heute wohl zum ersten Male? fragte Foresight.

Es ist das erste Mal, daß ich hier hin, und die Pracht, das Ungeheure dieser Naturschönheit hat mich beim ersten Anblicke überwältigt, entgegnete Edward mit Begeisterung.

Nun denken Sie Sich, fuhr der Wirth fort, welch ein Schauspiel es sein wird, wenn der Schooner mit vollen Segeln dort herunterjagt! Ich glaube, ich habe eine gute Speculation gemacht. Die Zeit ist vorbei, wo die Vergnügungsreisen hierher unternommen werden, weil die Nächte schon zu kühl sind, und doch wollte ich nochmals die Reiselustigen aus den nördlichen Staaten hierversammeln, wozu ein solches, noch nie gesehenes Schauspiel Veranlassung geben wird. Der Schooner war nicht mehr seetüchtig und wurde für einen geringen Preis auf Abbruch verkauft, und ich hoffe, aus den Gästen die Kosten zehnfach zu lösen. Es sollte mich nicht wundern, wenn zehntausend Menschen sich hier versammelten, um das Schiff heruntersegeln zu sehen. Ich werde vielerlei Thiere darauf laden, Schweine, Schafe, Federvieh und einen zahmen Bären, den ich schon seit einigen Jahren im Hofe an der Kette liegen habe. Es wird aber nicht ein Stück

lebendig davonkommen, denn was einmal in den Kessel geräth, das ist verloren.

Das will ich nicht behaupten; ich habe mir sogar vorgenommen, mich heute Abend in dem Flusse zu baden – und in den Kessel hineinzuschwimmen. Ich glaube, den Fuß der Insel nahe an dem großen Falle erreichen zu können; ja, wenn es nöthig wäre, würde ich mich nicht lange besinnen, dort, wo die großen Felsblöcke unmittelbar an dem Sturze aus dem Wasser hervorsehen, von dem Falle herab in den Kessel zu springen.

Hoho, wo denken Sie hin – wissen Sie wohl, daß es beinahe zweihundert Fuß von da hinab sind? Kein Glied von Ihnen würde jemals wieder zum Vorschein kommen, fiel der Wirth lachend ein.

Ich sehe weiter keine Gefahr dabei, als von den fallenden Wassermassen selbst ergriffen zu werden, und dies könnte man dadurch verhüten, daß man von der Insel aus eine Brücke über jene Felsblöcke baute und von dem letzten noch ein langes Schwungbrett über den Sturz hinauslegte, so daß man frei in den Kessel hinein springen könnte. Ich bin fest davon überzeugt, daß ich unbeschädigt davonkommen würde, versetzte Edward mit großer Bestimmtheit.

Sechstausend Dollars sichere ich Ihnen zu, wenn Sie den Sprung machen wollen, und es sollte mich nicht wundern, wenn Sie zehntausend dabei verdienten, denn jeder Zuschauer würde einen Dollar geben, um es mit anzusehen! rief der Wirth, indem er sich nach Edward

vorbeugte und ihn anschaute, als wolle er sehen, ob der junge Mann im Ernst oder im Scherz geredet habe.

Wie ein Lichtstrahl fuhren Edward die Worte des Wirthes durch die Seele – zehntausend Dollars, das war die Summe, für welche er bereits oft sein Leben eingesetzt hatte, und zwar mit weniger sicherer Aussicht auf Gelingen! Zehntausend Dollars brachten ihn an das Ziel seiner Wünsche – zehntausend Dollars in der Hand, konnte er es verantworten, seine Agnes in dieses Land zu holen! Er saß einige Minuten in Gedanken verloren; plötzlich aber sah er dem Wirthe entschlossen in die Augen und sagte: Ich nehme Ihr Gebot an und werde den Sprung wagen.

Ist es Ihr Ernst, werden Sie es unfehlbar thun?

Mein Wort zum Pfande, ich springe von dem Falle in den Kessel, wenn Sie die erwähnte Vorrichtung machen lassen, erwiderte Edward mit vollster Entschiedenheit.

Ich sage Ihnen, Freundchen, das soll uns noch einige Tausend Gäste mehr hierherbringen. Morgen früh sollen die Anzeigen davon in die ganze Umgegend abgesandt werden, wenn es auch leider zu spät ist, um es in die Zeitungen von New-York einrücken zu lassen. Kommen Sie mit mir in mein Arbeitszimmer, wir wollen sogleich die Ankündigungen aufsetzen, um sie morgen nach allen umliegenden Städten abzusenden.

Edward folgte mit glänzendem Blicke dem Wirthe in seine Stube; dort gab derselbe es ihm schriftlich, daß er ihm sechstausend Dollars für den Sprung zusichere und ihm sein ganzes Vermögen dafür verpfände, und dann wurde die Anzeige aufgesetzt, daß der junge Irländer

Sam Patch am Morgen des sechsten October von dem großen Niagarafalle in den Kessel hinabspringen werde.

Diese Anzeige übergab Foresight einem seiner Söhne zum Vervielfältigen, nahm Edward dann mit nach dem Schenktische, ließ eine Flasche alten Madeira bringen und trank mit ihm auf glücklichen Erfolg des Unternehmens. Als der Abend kam, begab sich Edward nach dem Flusse hinunter, um in den Kessel hineinzuschwimmen und die Tiefe des Wassers dort, wohin sein Sprung ihn bringen würde, zu untersuchen. Foresight stellte sich auf den Tafelfelsen, von wo er den kühnen Schwimmer beobachten konnte; er sah ihn, wie er mit gewaltigen Armen gegen die Strömung dem Kessel zueilte, sah ihn in dem Gischt der Wogen verschwinden, erkannte ihn für Augenblicke wieder zwischen dem Schaume und konnte dann für geraume Zeit nichts mehr von ihm gewahren. Nach Verlauf von zehn Minuten erblickte er ihn abermals zwischen dem wirbelnden Wasserstaube, und nun schwamm Edward mit dem Strome herab dem Ufer zu. Als er wieder aus der Höhe bei dem Wirthe erschien, ging ihm derselbe jubelnd entgegen und wünschte ihm Glück zu dieser bestandenen Probe. Edward theilte ihm nun mit, daß ihm in dem Kessel durchaus keine Gefahr drohe, wenn er nur denselben im Sprunge weit genug von der stürzenden Flut erreichen könne; denn die Tiefe des Wassers sei mehr wie hinreichend, um ihn davor zu bewahren, daß er sich auf dem Grunde beschädige. Der Wirth versprach, das Schwungbrett weit genug über den Fall hinauslegen

zu lassen und schon am folgenden Morgen mit dieser Arbeit zu beginnen.

Nach dem Abendessen ließ Foresight wieder Wein und Cigarren kommen, und Edward mußte mit ihm trinken und rauchen, und als dieser sich zur Ruhe begeben wollte, wurde ihm ein Zimmer im ersten Stocke angewiesen. Der Schlaf aber kehrte erst gegen Morgen bei ihm ein, so sehr regte ihn der entscheidende Schritt auf, den er zu thun fest beschlossen hatte und der ihn seinem Lebensziele schnell zuführen oder ihm seinen Untergang bereiten mußte.



An diesem Abende hatte ein frischer Seewind die Straßen von New-York gekühlt, und Broadway war, als die Sonne sich zu neigen begann, durch die schöne Welt der Stadt ungewöhnlich belebt. Reichste, glänzendste Toilette, rauschende Seide, wehende und winkende Federn und schöne, fröhliche Gesichter sah man auf beiden Trottoirs auf- und abwogen; *eine* reizende, liebliche Gestalt aber schlich an dem Arme einer Freundin von Gram gebeugt zwischen den Fröhlichen hin, wie wenn Kummer, wenn Leid sich unter das Glück, unter den Frohsinn verirrt habe. Es war Agnes an der Seite ihrer liebevollen, treuen Harriet, die gesenkten Hauptes langsam dahinschritt und für die an ihr vorüberziehende bunte, bewegte Menge keinen Blick hatte. Ihr Anzug war sehr einfach,

keine Blume, keine Feder zierte ihren Hut, kein Gold ihren Nacken, und den Schmuck, den ihr die Natur auf das Antlitz gelegt hatte, verbarg sie unter einem dichten Schleier. Sie hatte an diesem Morgen in einer Zeitung die Liste von den Briefen durchgelesen, welche seit mehreren Monaten auf der Post unabgeholt liegen geblieben waren, und hatte unter ihnen einen Brief an Edward Corblair entdeckt. Sie war jetzt, von Harriet begleitet, auf dem Wege zur Post, um diesen Brief in Empfang zu nehmen, damit er nicht in andere Hände kommen und auch nicht vernichtet werden sollte. Der Corridor in der Post, wo die Briefe angenommen und ausgegeben wurden, war mit Menschen gefüllt, so daß die beiden Mädchen zögernd vor dem Eingange stehen blieben; Harriet aber entschloß sich schnell, sich in das Gedränge zu wagen und den Brief zu fordern. Man machte ihr Platz, und nach wenigen Minuten kehrte sie auch mit dem Briefe in der Hand zu Agnes zurück und reichte ihr denselben hin.

Himmel, von Aringthur! stieß Agnes erschrocken aus und heftete ihren Blick auf das Schreiben, das in ihrer Hand zitterte. Nach einer Weile aber ließ sie dieselbe mit dem Briefe sinken und sagte wehmüthig: Der Brief ist schon alt und lange vorher geschrieben, ehe wir Irland verließen. Was mag er nur wohl an Herrn Corblair zu schreiben haben? sagte Harriet, auf den Brief schauend, und richtete ihren Blick dann auf Agnes wie mit einer Aufforderung, das Schreiben zu öffnen; Diese aber verbarg es in ihrem Kleide und nahm dann den Arm des Mädchens, um ihre Wanderung nach Hause anzutreten.

Nach dem Abendessen, während welchem Agnes stumm und niedergeschlagen war, saß dieselbe wieder mit Harriet in ihrem Zimmer, und diese erkannte, daß die augenblickliche, tiefe Traurigkeit Agneses durch den Empfang des Briefes erzeugt worden war, weshalb sie sagte:

Warum wollen Sie den Brief nicht öffnen, Fräulein? Es liegt doch kein Unrecht darin.

Er ist nicht an mich gerichtet, liebe Harriet, entgegnete Agnes abweisend.

Aber doch an Herrn Corblair, und an ihn oder an Sie, das ist wohl einerlei. Wer weiß denn, was er enthält – er könnte möglicher Weise eine Auskunft über Herrn Corblair geben, versetzte das Mädchen überredend, und Agnesens Blick belebte sich plötzlich, indem sie sagte:

Du hast Recht, Harriet, es liegt auch kein Unrecht darin, wohl aber ein Recht, da in dem Schreiben etwas enthalten sein könnte, was mir über Edward's Geschick einen Fingerzeig gäbe; ich will ihn öffnen. Bei diesen Worten eilte Agnes zu ihrem Schreibtische, nahm den Brief aus demselben hervor und erbrach ihn. Mit bebender Hand hielt sie ihn dann in den Schein der Lampe und las:

Mein Lebensretter, mein theuerster Freund! Ich bin von Ihnen, ich bin von Ihrer verehrten Agnes verkannt; ich beschwöre Sie, geben Sie mir die Gelegenheit, Ihnen die Wahrheit, die Innigkeit meiner Freundschaft, meiner Dankbarkeit durch die That zu

beweisen! Ich habe alles gethan, was in meinen Kräften stand, Ihre und Agnesens Wünsche zum Ziele zu führen, Ihr Beider Glück zu gründen; ich habe selbst bei Walcott für Sie um seine Tochter angehalten, wurde aber schnöde zurückgewiesen, obgleich die Stellung, die ich ihm für Sie zusagte, ihn hätte zufrieden stellen müssen; ich habe mich, bemüht, von Agnes Ihre Adresse zu erhalten, meine Briefe dieserhalb sind mir ohne Antwort zurück gesandt worden. Jetzt kommt Ihr Schreiben an Ihren Vater, worauf ich meine Hoffnung gesetzt; auch dieses bringt keine Richtung, wohin man Ihnen schreiben kann. So mag denn der Himmel mein Flehen erhören und diesen Brief in Ihre Hände gelangen lassen! Kommen Sie zurück, Freund, es steht Ihrem Glücke nichts mehr im Wege, Walcott ist todt, ich selbst werde Sie mit Agnes zum Altare führen und mir in Ihrer Beider Freundschaft Lebensglück zu schaffen suchen, welches mir ohne diese niemals zu Theil werden kann! Kommen Sie zurück, verlieren Sie keine Minute, ich theile mit Ihnen mein Vermögen.

Nochmals, kommen Sie und glauben Sie an das
Herz Ihres treuen *Aringthur.*

Mit jeder neuen Zeile, die Agnes durchflog, steigerte sich das Beben ihres Körpers, ihre Augen füllten sich mit Thränen, und bei dem Blicke auf den Namen Aringthur brach sie in ein lautes Schluchzen aus und sank, bitterlich weinend, in das Sopha nieder. Sie bedeckte ihr Gesicht

mit beiden Händen, und zwischen denselben rollten ihre Thränen auf den Brief hinab, der in ihrem Schooße lag.

Ach, Fräulein! sagte Harriet, von dem Schmerze mit ergriffen, der Agnes sichtbar überwältigte, und legte ihren Arm über deren Schulter.

Großer Gott, vergib mir mein Unrecht; mein Leiden ist gerechte Strafe! jammerte Agnes, indem sie, ihren thränschweren Blick nach oben richtete und ihre gefalteten Hände ringend erhob.

Beruhigen Sie Sich, Fräulein, ich bitte Sie, es ist Ihnen ja nachtheilig, Sich so sehr dem Schmerze hinzugeben! flehte Harriet wieder und schmiegte sich inniger an ihre Herrin.

Ich habe mich schwer, schwer versündigt an diesem edelsten, hochberzigsten aller Männer, und habe mich und Edward dadurch in unser Elend gestürzt – o Gott, vergib mir, klagte Agnes weinend und reichte der treuen Gefährtin den Brief zum Lesen hin. Während diese denselben überblickte sank Agnes in dem Sopha zurück und drückte ihre Augen mit ihrem Batisttuche; sobald aber Harriet das Schreiben durchlesen hatte, ergriff dieselbe in großer Aufregung die Hand ihrer Herrin, preßte sie an ihre Lippen und sagte mit bittender Stimme:

Vielleicht ist es noch nicht zu spät, Ihr Unrecht wieder gut zu machen!

Wie kann ich das, beste, liebe Harriet? Aringthur ist todt! Es ist ja zu spät, es ist ja Alles, Alles verloren!

Noch nicht, Fräulein; jeder Tag, jede Stunde kann Herrn Corblair wiederbringen, vielleicht hat er jetzt

schon die Wildniß verlassen und eilt in Ihre Arme zurück. O, bitte, hören Sie auf den Rath Ihrer treuesten Harriet, schreiben Sie an Herrn Aringthur, der Himmel hat ihn wohl doch gerettet! rief das Mädchen und sank vor ihrer Herrin auf die Kniee nieder. Ja, ja, es soll geschehen; morgen, morgen früh will ich ihm schreiben und ihm alles sagen, was mich so unverzeihlich, so undankbar an ihm handeln ließ! entgegnete Agnes jetzt, indem sie ihre Augen trocknete und dann den Brief wieder nach ihrem Schreibtische trug.



Während mehrerer Tage hatte ein kleines Fahrzeug an der Küste gegen den heftigen Westwind und die ungewöhnlich hohe See angekämpft, um den Eingang nach der Bai von New-York zu erreichen. Es war der Alligator, der von Irland zurückkehrte, wohin er an Aringthur die Nachricht von Agnesens Aufenthalt in New-York gebracht hatte. Schon am neunzehnten Tage nach seiner Abfahrt von hier war er an der Küste von Irland erschienen, und der Capitän hatte wenige Tage später selbst die Depesche an Aringthur ausgehändigt, der vor Kurzem erst von England auf seine Besitzung zurückgekehrt war. Derselbe sandte den Capitän am folgenden Tage wieder an Bord des kleinen Schiffes, damit er in aller Eile Alles zur Rückfahrt bereit machen sollte, während er selbst schnell alle Vorkehrungen für eine längere Abwesenheit von Hause traf. Schon vor Ablauf einer Woche befand er sich an

Bord des Alligator auf den blauen Wogen des Weltmeeres. Schweres Wetter aber und stürmische See hatten die Rückreise sehr verlängert; oft war das leichte Fahrzeug nahe daran gewesen, von den Wogen verschlungen zu werden, und noch beim Einlaufen in die Bucht bei Sandy Hook war es mit knapper Noth der Gefahr, zu scheitern, entgangen. Während Agnes den Brief an Edward erbrach und las, landete der Alligator an dem Werfte von New-York und ein Wagen trug Aringthur von dort in fliegender Eile nach dem Astor House.

Agnes hatte den Schreibtisch verschlossen und ließ sich wieder im Sopha nieder, als die Schelle an der Hausthür ertönte und gleich darauf die Stuben-Negerin in das Zimmer trat und bei Agnes einen Freund aus Irland anmeldete, der dringend bitten ließ, einen Augenblick vor ihr erscheinen zu dürfen. Agnes fuhr zusammen, jeder Blutstropfen verschwand unter der Haut ihrer Wangen, mit bebenden Lippen, mit weit geöffneten Augen und nach der nicht ganz geschlossenen Thür hingestreckten Händen erhob sie sich aus dem Sopha, die Thür ging auf und – Aringthur, der todt geglaubte Aringthur trat herein.

Mit einem Schrei aus tiefster Seele stürzte Agnes ihm entgegen und warf sich mit den Worten: Gnade, Verzeihung! vor ihm nieder, indem sie mit erhabenen Händen flehend zu ihm aufsah.

Vergeben Sie, edelster aller Freunde, einer Undankbaren, die sich schwer gegen Sie versündigt hat! rief Agnes wieder und preßte ihre Lippen auf Aringthur's Hand, mit der er sie emporheben wollte.

Fräulein Agnes, ich bitte Sie! stammelte Aringthur, von der Macht des Augenblickes überwältigt, und hob sie gewaltsam auf. Ich, ich bin es ja selbst, der Ihre Verzeihung erflehen muß – o, sagen Sie es mir, daß Sie mir vergeben wollen, mein ganzes Leben, soll es Ihnen danken!

Wo finde ich einen Namen für Sie, für so viel Gutes, so viel Edles? rief Agnes im Ueberwallen ihrer Verehrung, ihrer Dankbarkeit, und drückte abermals ihre Lippen auf des Freundes Hand.

Der Sturm, den das so plötzliche Wiedersehen in Beiden hervorgerufen hatte, verwogte, und die sanfteren, hingebenden Gefühle herzinniger Zuneigung traten an seine Stelle. Agnes führte Aringthur an der Hand in das Sopha und ließ sich neben ihm nieder. Er fragte nicht mit Worten nach Edward, sein Blick aber bat um Nachricht über ihn, und Agnes war nicht im Stande, dessen Namen zu nennen, doch ließ sie Aringthur in ihren Augen das Schicksal des Geliebten lesen. Sie waren allein; Harriet hatte sich aus dem Zimmer geschlichen, und schweigend saßen sie da, Hand in Hand, lange Zeit, als fürchteten Beide sich, dem Schmerze, dem Jammer, der so schwer an ihren Herzen lag, Worte zu geben. Eine Thräne fiel von Agnesens Auge und unterbrach die Pause, denn kaum sah sie Aringthur in ihren Schooß fallen, als er auch mit seiner Linken Agneses Hand, die in seiner Rechten lag, ergriff und fragte:

Wo ist mein Freund, mein Lebensretter, wo ist Edward, Agnes?

Agnes konnte nicht antworten, ihr Weinen erstickte ihre Stimme, und sie winkte nur mit ihrer Hand, daß er weit, weit von hier sei.

So lebt er doch – Gott sei gedankt! sagte Aringthur mit einem tiefen Athemzuge, als falle ihm eine schwere Last von der Brust.

Agnes sammelte sich gewaltsam und theilte nun, wenn auch mit vielen Unterbrechungen, ihrem Freund mit, was ihr über Edward's Schicksal bekannt war. Nachdem sie ihren Bericht beendet und alle weiteren Fragen Aringthur's beantwortet hatte, sagte dieser:

Ich werde morgen nach Washington schreiben, wo ich viele nahe Beziehungen habe, und werde unserem Gesandten dort das Schicksal Edward's an das Herz legen. Dann will ich selbst in aller Eile eine Schar befähigter Männer anwerben, die mich begleiten sollen, um Edward aufzusuchen; ich komme nicht zurück, ohne Ihnen sichere, vollständige Nachricht über ihn zu bringen. Morgen früh werde ich sogleich die Bekanntschaft Ihres Freundes, des Herrn Armand, zu machen suchen, und hoffentlich gibt er meinen und ihren Bitten Gehör und begleitet mich bei meinen Forschungen nach unser Beider Glücke.

Es war sehr spät geworden und Alles war im Hause schon zur Ruhe gegangen, als Aringthur sich verabschiedete und Agnes selbst ihn nach der Hausthür geleitete.

SECHSUNDDREISSIGSTES KAPITEL.

Der Schooner. Der Sprung. Der Gefeierte. Ueberredung. Der Zeitungs-Artikel. Eilige Reise. Der Arzt. Die warnende Stimme. Die Sturmfahrt. Feste Entschlossenheit. Das Erkennen. Der Sturz. Nach der Heimat. Großes Glück.

Der sechste October erschien, ein heiterer, sonniger Herbsttag, wie ihn kein Land der Erde reizender und wonniger zu bieten vermag, als der Norden America's. Das canadische und das americanische Ufer des Niagara waren gleich gedrängt mit wogenden Menschenmassen bedeckt, die gekommen waren, um den großartigen Schauspielen beizuwohnen, die heute an dem Niagara-falle Statt finden sollten.

Eine halbe Meile weit oberhalb des großen Hufeisenfalles lag der Schooner ›Splendid‹ auf dem glänzenden Spiegel des Eriesees vor Anker bereit, um von dort aus seine Fahrt über den Katarakt anzutreten. Von der Ziegeninsel zwischen den beiden Fällen war eine Brücke über die ungeheuren Felsstücke gelegt, die aus den schäumenden Wogen am Sturze des Hufeisenfalles hervorsahen und deren letztes sich unmittelbar vor den hinabschießenden Fluten erhob. Von hier aus war eine sehr lange, starke, mit Bohlen bedeckte Leiter weit über den Abgrund hinausgelegt, an deren Ende ein langes, starkes

Schwungbrett noch weiter über die furchtbare Tiefe zeigte und von dessen Spitze Edward Corblair in den schäumenden Kessel hinunterspringen wollte. Auf ihn warteten mit Ungeduld die vielen Tausend Neugierigen, von denen nicht Einer glaubte, daß der verwegene Springer jemals das Tageslicht wieder erblicken würde.

Die Zeit nahte, wo des Schiff seiner Fesseln entledigt werden sollte, und schon waren die Matrosen darauf beschäftigt, dessen Segel zu lösen und sie dem Winde Preis zu geben. Dieselben blähten sich über ihm wie eine Wolke, und der Schooner bäumte sich an seinem Anker wie ein ungeduldiger Renner an zurückgehaltenem Zügel. Es war nicht weit mehr von zehn Uhr, und noch immer strömten die Menschen zu Pferd und zu Wagen heran, um das Schauspiel mit anzusehen. Endlich kam der ersehnte Augenblick, die Segel auf dem Schiffe wurden straffgezogen, das Ruder gestellt und festgebunden, und nun sah man die Matrosen von seinem Verdecke sich in einen Nachen flüchten und das Ankertau des Schooners kappen. In demselben Augenblicke glitt das Fahrzeug stolz und majestätisch über die klare Flut heran und eilte mit jeder Secunde schneller dem Falle zu. Nach wenigen Minuten schon verließ es den glatten Spiegel des Sees und erreichte die hochschäumenden, wilden Wogen über dem Sturze. In Gischt gehüllt, wurde es fortgerissen, bis es plötzlich mit einem dröhnenden Krach gegen einen Felsen rannte, der kaum aus der tobenden Flut hervorsah. Es wankte hin und her, es drehte sich, es stieg auf und nieder und kämpfte wie verzweifelt mit

den sich um seinen Körper aufthürmenden Wellen, bis dieselben es plötzlich wieder wie im Triumphe davontrugen. Im Sturm Laufe jagte es nun dem Abgrunde zu, schoß über denselben hinaus, so daß sein Kiel frei in der Luft schwebte, und links und rechts sprangen die erschreckten Thiere, die es auf seinem Verdecke trug, über Bord. Der Bär nahm den weitesten Sprung von dem sinkenden Bugspriet in den Kessel hinab, und der Schooner verschwand zwischen den über ihn stürzenden Fluten, die ihn zermalmten und zersplitterte Masten, zerbrochene Rippen und zerrissenes Segelzeug aus sich hervorschleuderten.

Es war ein ergreifender, großartiger Anblick, als das starke Fahrzeug unter der Gewalt der Wogen in Trümmer auseinander flog; dennoch blieben die vielen Tausende von Zuschauern auf beiden Seiten des Flusses ohne Zeichen der Aufregung, kein Beifallsruf, kein Hurrah ertönte, und man konnte es erkennen, daß ihr ganzes Interesse auf etwas gerichtet war, was hiernach kommen sollte.

Edward Corblair hatte von der Höhe der Insel dem Schauspieler zugesehen; von Niemandem in seiner Umgebung gekannt, stand er da in Gedanken verloren und schaute auf das furchtbare, gewaltige Element, wie es die Masten des Schiffes wie schwaches Rohr zerknickte und dessen kolossalen Körper in Stücke brach. Und er selbst wollte diesem Elemente Trotz bieten! Wohl erkannte er das Verwegene seines Unternehmens, wohl sagte er sich, daß er diese Gefahr selbst mit seinem eigenen Willen zu

sich heraufbeschworen habe und daß nicht das unerbittliche Schicksal ihn an diesen Abgrund führe. Und war es denn nicht dieses Schicksal, das ihn hiehergebracht und ihm hier die Möglichkeit gezeigt hatte, endlich sein Glück, seine Agnes sich zu erringen, war es nicht eine Fügung der Vorsehung, die ihn so sichtbarlich dieser Möglichkeit zugeleitet hatte, und sollte er nun den Muth nicht haben, für dieses Lebensziel, für das er so schwer gekämpft, sein Leben einzusetzen, war ihm Agnes nicht tausend Leben werth, und hatte das Leben ohne Agnes wohl irgend einen Werth für ihn? Mit jeder Minute, um die er dem Augenblicke näher kam, in dem er sich in den Kessel hinabstürzen sollte, wurde sein Entschluß fester, unbeugsamer, seine Nerven schienen sich in dem Anblicke der Geliebten, die vor seiner Seele stand, zu stählen, und mit eisernem Willen nahm er sich vor, unerschüttert und felsenfest den Sprung auszuführen. Die Tausende, die ihre Blicke auf ihn heften würden, um ihn den Schritt in die Ewigkeit thun zu sehen, sie sollten kein Zögern, kein Bangen, kein Blinzeln mit dem Auge an ihm gewahren; er hatte beschlossen, er hatte gewählt zwischen Agnes und dem Tode!

Da wurde an der anderen Seite des Flusses der Name Sam Patch gerufen, und aus vielen Tausend Kehlen übertönte derselbe jetzt den Donner des herabstürzenden Sees.

Wie elektrisches Feuer durchflog es Edward bei diesem Rufe; man wollte ihn in seinen Tod springen sehen

– doch der Gedanke an Agnes hielt seine Hoffnung, seinen Muth aufrecht. Er warf seine Kleidung ab, nur noch ein leichtes, bis an die Kniee reichendes Beinkleid umgab seine Hüfte, und festen, raschen Schrittes eilte er durch seine überraschte, erstaunte Umgebung der Brücke zu, die nach dem Falle führte. Kaum zeigte er sich auf dem ersten Felsstücke über den schäumenden Wogen, als die Luft sich mit dem Donner des Hurrahs erfüllte, womit ihn die jubelnde Menge zu beiden Seiten des Flusses begrüßte. Unberührt aber von dem stürmischen Ausbruche dieses herzlosen, grausamen Verlangens, schritt er ernst und unerschüttert über dies Buhlen von Fels zu Fels dem Sturze zu.

Der Sturm, der die unter ihm hinjagenden Wogen, begleitete, erfaßte ihn und warf deren Gischt hoch um ihn her, und als er den Rand des Abhanges erreichte, wo die tobenden Fluten sich nahe an zweihundert Fuß in die Tiefe stürzten, überwölbte ihn ein glänzender, in allen Farben spielender prachtvoller Regenbogen, den die goldenen Strahlen der Sonne in dem um ihn aufsteigenden Wasserstaube hervorzauberten. Edward hörte den Donnerjubiläum des Volkes nicht, er sah nicht die Hüte, die Tücher, die man ihm entgegenschwenkte, er sah nur *ein* Bild, das Bild, das ihn hierher geführt, das Bild seiner Agnes, und fest und ohne Wanken schritt er nun auf der Leiter über den Abgrund hinaus dem Schwungbrette zu. Auf und nieder schwankte dasselbe mit ihm bei jedem Tritte; das letzte Ende war erreicht, er schaute in die bodenlose Tiefe unter sich, Agnes stand vor seiner Seele, er

empfahl sich dem Schutze des Allmächtigen und mit einem Schwunge aus aller Leibeskraft schnellte er sich von dem Brette weit über den Abgrund hinaus. Die Arme fest an seine Seiten gepreßt und mit verschränkten Füßen flog er in hohem Bogen durch die Luft, schoß pfeilschnell in die Tiefe hinunter und verschwand in dem Schaummeere, das über dem Kessel wogte.

Es war nur *ein* Schrei, ein Schrei des Entsetzens, der aus so vielen Tausenden von Kehlen von beiden Ufern über den Fluß zog, dann folgte die Stille des Grabes, und Aller Blicke hingen an dem wirbelnden Gischt über dem Platze, wo der Jüngling versunken war. Es war geschehen, das grausige Spiel war vorüber, Sam Patch, der kühne, schöne Schwimmer war von den Fluten verschlungen.

Wohl zehn Minuten dauerte dieses Schweigen und starre Hinblicken auf die wildtobenden Wasser, wie sie aus dem gischtbedeckten Kessel hervorbraus'ten und, den Schaum über sich hinwerfend, den Fluß hinabrollten; da ertönte abermals der Ruf jubelnd und jauchzend: Sam Patch! und Alles wandte die Blicke stromab nach einem dunkeln Punkte, der weithin über den leichten, spielenden Wellen des Flusses sichtbar wurde und sich dem canadischen Ufer zu bewegte. Es war Edward Corblair, der dort auftauchte und dem Lande zuschwamm. Die ganze Volksmenge auf der canadischen Seite strömte nun auf dem hohen Ufer hin, um den wie durch ein Wunder geretteten Jüngling zu sehen und zu begrüßen, und es waren nicht Boote genug an der americanischen

Seite des Flusses, um die ungeduldige Menge nach dem jenseitigen Ufer überzufahren. Edward aber hatte das hohe Ufer schon erstiegen und eilte dem Hause des Herrn Foresight zu, ehe die Neugierigen ihn erreichten. Kaum war er auf seinem Zimmer angelangt und hatte sich in die Kleidung geworfen, die ihm der Wirth aus der nahen americanischen Stadt Lewiston besorgt hatte, so trat derselbe herein, um ihm Glück zu wünschen und ihm zu sagen, daß seine Einnahme sehr bedeutend ausfallen würde. In allen umliegenden Städten waren schon seit mehreren Tagen Sammlungen für den kühnen Springer gemacht worden, und heute während des Schauspiels hatte Foresight eine große Zahl zuverlässiger Männer unter den Zuschauern umhergesandt, um die Gaben, die so freigebig für den schönen, beherzten jungen Mann fielen, in Empfang zu nehmen. Das Glück Edward's kannte keine Gränzen, er hatte das Ziel erreicht, nach dem er so lange vergeblich gestrebt, und nun war Agnes sein. Er wollte sein Zimmer nicht verlassen, er wollte mit seinem Glücke allein sein; da erschallte aber der stürmische Ruf des Volkes nach ihm vor dem Hause, und Foresight erschien abermals in seinem Zimmer mit der Bitte, der Aufforderung Folge zu leisten.

Edward begab sich nun hinunter in das Gasthaus und wurde mit donnerndem Jubel von der dort versammelten Menge empfangen; ein Jeder wollte ihm die Hand reichen, ihm Glück wünschen und von seinen Lippen hören, wie es ihm in der furchtbaren, schauerlichen Tiefe ergangen sei.

Bei dem Mittagessen, welches im Freien unter einem dazu aus Tannenzweigen errichteten Sonnendache eingenommen wurde, hatte Edward den Ehrenplatz, und wiederholt wurden Toaste auf sein Wohl ausgebracht. Unter den Tischgästen befanden sich viele Bewohner der Stadt Utica und deren Umgebung, die Edward in lauter Rede aufforderten, einen zweiten Sprung von dem Trentonfalle zu unternehmen, welcher sich ganz in der Nähe jener Stadt befindet und der sich kaum sechszig Fuß senkrecht herabstürzt. Sie versicherten ihm, daß dieses Wagestück nur Kinderspiel gegen das bestandene zu nennen sei, und daß er sicher eine noch viel bedeutendere Einnahme dadurch erzielen würde, als er hier gemacht habe. Utica lag auf Edward's bevorstehender Tour nach New-York halbwegs nach Albany, und die Aussichten auf eine nochmalige solche Einnahme zogen nicht ohne Reiz an ihm vorüber. Wohl wurde eine Stimme in ihm laut, die ihn von solchem abermaligen verwegenen Unternehmen zurückhalten wollte und die es ihm als eine vermessene Herausforderung an das Schicksal bezeichnete; dennoch blieb der Reiz in ihm zurück, den der Gedanke an den sicheren, großen Gewinnst erzeugt hatte. Mehrere der Fremden, die noch am heutigen Abende ihre Rückreise nach Utica antreten wollten, erboten sich, die Ankündigung in die Zeitungen der Städte, welche sie berührten, einrücken zu lassen und zugleich Sorge zu tragen, daß dieselbe auch in die Blätter weiter gelegener Orte befördert würde. Sie schlugen vor, den sechszehnten October

als den Tag zu bestimmen, an dem er den Sprung machen wolle, und drangen stürmisch in Edward, sich zu entschließen. Dabei brachten sie seine Gesundheit aus und tranken mit ihm auf eine zweite, reiche Einnahme. Edward zögerte und hielt mit einer Erklärung zurück, denn die innere Stimme, die ihn warnte, wollte selbst in der Aufregung, die der Wein in ihm hervorbrachte, nicht schweigen. Er behielt sich Bedenkzeit vor bis zur Abreise der Fremden. Nach Tisch, als er auf sein Zimmer zurückgekehrt war und, mit sich selbst im Kampfe, über die ihm gemachten Vorschläge nachdachte, trat Foresight zu ihm ein und benachrichtigte ihn, daß er über sechstausend Dollars bereits baar für ihn in Händen habe und daß die Sammlungen, welche zu seinen Gunsten in den umliegenden Städten gemacht seien, sicher noch mehrere Tausend betragen würden. Dann redete er ihm zu, den zweiten Sprung von dem Trentonfalle zu machen, der für ihn ja nur eine Kleinigkeit wäre.

Sie sind dann ein reicher, unabhängiger Mann, der von seinen Zinsen leben kann – ich an Ihrer Stelle würde noch zehn solcher Sprünge wagen! sagte der Wirth anfeuernd, als die Fremden von Utica gleichfalls in das Zimmer traten und Edward anzeigten, daß sie sich jetzt über den Fluß fahren lassen wollten, um sich auf den Heimweg zu begeben. Sie drangen nun abermals in ihn, sich zu entschließen und sie zu bevollmächtigen, die Ankündigung in die Zeitungen zu befördern. Er gab nun seine Zustimmung, und die Fremden reis'ten ab.

Bald darauf wurden die ungeheuren Felsen in dem americanischen Falle zur Belustigung der versammelten Menge gesprengt; Abends machten die englischen Reiter ihre Künste, und in der tiefen Finsterniß der Nacht trieb ein großes Floß mit brillanten, nach und nach abbrennenden Fenerwerken auf dem See herab über den Hufeisenfall, während an beiden Seiten große bengalische Flammen denselben mit Tageshelle beleuchteten.



In Agnesens Herzen war die Hoffnung abermals frisch aufgeblüht, denn der Freund stand ihr ja nun hülfreich zur Seite und wollte selbst in die Wildniß ziehen, um den Geliebten aufzusuchen. Auch Armand hatte ihr seinen Beistand zugesagt und sich bereit erklärt, Aringthur auf seiner Forschungsreise zu begleiten. Dieser hatte bereits in öffentlichen Blättern Aufforderungen an mit dem Leben in der Wildniß vertraute Männer ergehen lassen, um während der Dauer seiner Reise in seine Dienste zu treten, und ließ eilig alle Vorkehrungen zum baldigen Aufbruch treffen, damit er noch vor Eintritt des Winters die nördlich gelegenen Indianer-Gebiete namentlich das Land der Sioux, besuchen könne. Er hatte sich herzlich und eng an Armand angeschlossen, und da sie in ein und demselben Gasthause wohnten, so waren sie beinahe fortwährend zusammen. Die Abende verbrachten sie regelmäßig mit Agnes; sie gingen mit ihr spazieren, machten auch mitunter eine Fahrt mit ihr in das Land,

um sie die freie Luft genießen zu lassen, und boten fortwährend Alles auf, um ihre Hoffnung auf Edward's Rückkehr aufrecht zu erhalten und anzufachen. Eines Nachmittags hatten sie Agnes auch überredet, nach einem wenige Meilen von der Stadt an der Straße gelegenen Gasthause zu fahren, um dort den Abend zuzubringen, und hatten die freundliche, theilnehmende Mary Burton eingeladen, auch Theil an der Fahrt zu nehmen. Harriet, die Agnes niemals verließ, hatte sich zu dem Kutscher gesetzt, und so waren sie denn, als die Sonne weniger drückend schien und die Luft sich kühlte, in dem romantisch gelegenen Wirthshause angekommen. Sie nahmen unter der luftigen Veranda Platz, um dort das Abendbrod zu verzehren, und besprachen wieder die Reise in die Wildniß, die nun bald angetreten werden sollte.

Harriet hatte in dem Gastzimmer eine mehrere Tage alte Zeitung ergriffen und hatte sich damit an das andere Ende der Veranda gesetzt, um die Stadtneuigkeiten darin zu lesen und ihrer Herrin Winke gewärtig zu sein, ohne sie in ihrer Unterhaltung zu stören.

Aringthur theilte Agnes mit, daß er bereits hinreichend Mannschaft gedungen habe, um allen Hindernissen und Gefahren der Wildniß Trotz bieten zu können, so daß ihn nichts in seinem schnellen Vorwärtsgehen aufhalten würde. Er wollte gerades Weges zu den Sioux reisen und dort wo möglich Sturton bewegen, in seinen Dienst zu treten, und Armand übernahm es, seinen alten Freund dafür zu stimmen. Sie waren noch in eifriger Unterhaltung begriffen, als Harriet plötzlich einen lauten Schrei ausstieß

und noch einen Augenblick auf die Zeitung in ihrer Hand stierte, dann aber mit derselben zu ihrer Herrin hinstürzte und ihr das Blatt mit den Worten entgegenhielt:

Herr Corblair lebt und ist von dem Niagarafalle herabgesprungen!

Allmächtiger Vater! schrie Agnes, indem sie aufschloß und die Zeitung ergriff; machtlos aber und am ganzen Körper zitternd, sank sie auf den Stuhl zurück und das Blatt entfiel wieder ihrer Hand. Sie wollte reden, ihre Stimme erstickte, und kaum hatte sie noch so viel Kraft, daß sie ihre Hand nach Aringthur ausstreckte und ihm ein Zeichen gab, ihr die Nachricht über Edward vorzulesen. Dieser ergriff das Blatt, während Agnes in Harriet's Arm sank und sich zwischen Leben und Ohnmacht an ihre Brust lehnte. Dennoch winkte sie abermals mit der Hand nach Aringthur hin, der nun laut las:

Am sechsten dieses Monats fanden großartige Schauspiele am Niagarafalle Statt. Der Schooner Splendid fuhr mit vollen Segeln von dem Hufeisenfalle herab und wurde von den Wogen zertrümmert, ehe er die Tiefe erreichte. Ein junger Irländer, Namens Sam Patch, der bald darauf von diesem Falle in den Kessel sprang, war jedoch glücklicher; denn er tauchte in einiger Entfernung wieder aus dem Flusse auf und erreichte unversehrt das Ufer. Der kühne junge Mann soll mit auffallender Festigkeit und Ruhe dieses unerhörte, entsetzliche Wagniß ausgeführt und sich dabei eine Summe von ungefähr achttausend

Dollars verdient haben. Er hat auf den sechszehnten dieses Monats Morgens zehn Uhr wieder einen Sprung angekündigt, und zwar von dem sechzig Fuß hohen Trentonfalle.

An reichen Spenden wird es auch diesmal nicht fehlen, wenn der Springer nur abermals glücklich wieder aus den Fluthen auftaucht, um den Gewinnst in Empfang nehmen zu können.

Fort, fort, um Gottes willen, nicht Eine Minute dürfen wir verlieren! schrie Agnes, als Aringthur diese Worte las, und sprang mit plötzlich neu angefachter Lebenskraft von ihrem Sitze auf. Den Wagen, Harriet, den Wagen, schnell, schnell!

In aller Eile wurde das Fuhrwerk wieder herbeigeschafft, die wortlose, zwischen Seligkeit und Verzweiflung schwankende Agnes in dasselbe hineingehoben, die Anderen sprangen in ihre Sitze, und fort ging es im Galopp nach der Stadt zurück.

Dieser Tag war der vierzehnte October, und am sechszehnten, Morgens zehn Uhr, wollte Edward abermals sein Leben auf das Spiel setzen und sich in ein so furchtbares Element hinabstürzen! Der Gedanke daran trieb Agnes an den Rand der Verzweiflung, und nur die feste Zusage Armand's, daß es ausführbar sei, vor dieser entscheidenden Stunde an dem Trentonfalle einzutreffen und Edward an der Ausführung seines Wagestückes zu verhindern, war im Stande, den Hoffnungsfunken in ihr zu erhalten und ihr Fassung zu geben.

Am folgenden Morgen um sechs Uhr befand sich Agnes bereits, von Harriet, Aringthur und Armand begleitet, an Bord des prächtigen Dampfers America auf der Fahrt den Hudsonfluß hinauf nach Albany.

Es war Agnes unmöglich, in der Damen-Cajüte zu bleiben; immer wieder erstieg sie das obere Verdeck und schaute durch die hohen Gebirge auf dem Flusse hinauf mit dem Gefühle, als müsse ihre Sehnsucht den Lauf des Dampfers beflügeln. Und doch, wie zum Verzweifeln langsam zog das schnelle Schiff an den Ufern vorüber, wie ewig lange konnte Agnes die zurückgelassenen Bäume, Felsen und Ansiedlungen noch mit dem Blicke erreichen, und wie entsetzlich träge bewegten sich die Zeiger auf ihrer Uhr!

Der Tag neigte sich, die Sonne versank hinter den blauen Gebirgen, und der Abend breitete sein Düster über die Erde aus. Harriet brachte ihrer Herrin Mantel und Shawl auf das Verdeck; denn je näher sie dem Ziele ihrer Fahrt kamen, um so größer, um so zügelloser wurde Agnesens Ungeduld, die Lichter Albany's zu erkennen, und die Nachtluft war frisch und kühl. Endlich, endlich tauchte der helle Lichtschein, der die Stadt bezeichnete, über dem dunkeln Flusse auf, und gegen sieben Uhr legte das Schiff an dem Werfte Albany's an. Ein Wagen trug unsere Reisenden eiligst in den Gasthof, und Aringthur beauftragte den Wirth, sofort einen leichten Wagen mit den beiden besten Pferden, die sich in der Stadt befanden, für ihn anzuschaffen und ihn mit einem Kutscher zu versehen, der des Weges nach Utica vollkommen kundig

sei. Er gab ihm dabei Vollmacht, diesen Auftrag zu irgend einem Preise auszuführen.

Die Macht des Geldes war siegreich; vor Ablauf einer Stunde saß Agnes mit ihren Gefährten in einem leichten Wagen, der, von zwei edlen Rossen gezogen, die Stadt Albany in fliegender Eile verließ. Die Nacht war nicht sehr dunkel, so daß der Kutscher leicht den Weg erkennen und die gefahrvollen Stellen auf demselben vermeiden konnte.

Schweigend saß Agnes in ihren Mantel gehüllt, und tausend beseligende, tausend entsetzliche Bilder stiegen vor ihrer stürmisch bewegten Phantasie auf; bald flog sie dem Heißgeliebten an das treue Herz, bald sah sie ihn in den Abgrund springen und die Fluten sich über ihm schließen, bald schlug ihr Herz hoch und hoffnungsbelebt, bald setzten seine Schläge aus, und es zog sich in kalten Schauern krampfhaft zusammen. Ihre Begleiter unterbrachen sie nicht in ihrem Gedankenlaufe; das Ernste, das Entscheidende des Augenblickes hatte auch sie überwältigend ergriffen. Fort ging es über Berg und Thal durch die Nacht dahin, ohne Rasten, ohne Ruhm, und der neue Tag, das Tageslicht des sechszehnten Octobers, stieg am Himmel auf. Der Kutscher erklärte, daß die Pferde nicht länger aushalten könnten, wenn sie nicht einige Stunden Rast bekämen, und trieb sie zu letzter Kraftanstrengung an, um einen kleinen Ort zu erreichen, durch welchen die Straße führte. In dem Gasthause dort angekommen, setzte Aringthur abermals die Gewalt seines Geldes ein und kaufte von dem Wirthe zwei frische

Pferde, die sofort vor den Wagen gespannt wurden. Nach kaum einer halben Stunde waren die Reisenden wieder unterwegs, und zwar im Sturmloch, denn Aringthur hatte dem Kutscher eine große Summe geboten, wenn er ihn zeitig an den Trentonfall bringe.

Es war acht Uhr, als die schaumbedeckten Rosse mit dem Wagen in gestrecktem Galopp in die Stadt Utica hineinsprengten und dort einen Gasthof erreichten.

Noch dreizehn Meilen Entfernung lagen zwischen dieser Stadt und dem Trentonfalle, und wenn zwei frische Pferde anzuschaffen waren, so konnte Agnes mit ihren Begleitern noch vor der furchtbaren, entsetzlichen Stunde, vor zehn Uhr, das Ziel erreichen. Der Wirth aber erklärte, daß in ganz Utica auch nicht ein einziges Fuhrwerk sich befinde, daß sie sämmtlich mit Neugierigen nach dem Trenton gefahren seien, die den Irländer Sam Patch seinen letzten Sprung machen sehen wollten. Agnes verfiel der Verzweiflung, umsonst bot Aringthur Gold, so viel man fordere – der Wirth blieb dabei, daß keine Pferde zu haben wären, und die beiden, welche den Wagen hiehergezogen hatten, waren nicht im Stande, die Reise fortzusetzen. Agnes wollte nicht in das Haus gehen; sie sah in ihrer Angst, in ihrer Verzweiflung die Straße auf und, nieder – da rollte ein offener Wagen, mit zwei Schimmeln bespannt, in dieselbe hinein und fuhr nicht weit von dem Gasthofs vor ein Haus.

Wem gehört der Wagen? fragte Aringthur den Wirth schnell.

Einem Doctor, der vor der Stadt wohnt und jetzt seine Krankenbesuche macht, entgegnete der Wirth, und noch ehe der Doctor aus dem Wagen gestiegen war, stand Aringthur an dessen Seite und begrüßte den Arzt.

Die dringendste Nothwendigkeit fordert es, daß ich zwei Pferde augenblicklich anschaffe, die mich nach Trenton bringen, und ich rufe Sie um Ihren Beistand an, mir dazu zu verhelfen, mein Herr! Verkaufen Sie mir Ihre beiden Schimmel, sagte Aringthur mit einer höflichen Verneigung und flehender Stimme.

Der Arzt sah ihn verwundert und, wie es schien, nicht angenehm berührt an und sagte dann:

Ich bin kein Pferdehändler, mein Herr, dem man auf offener Straße die Gaule feil macht und ausspannt.

Verzeihen Sie, Herr, es hängt das Glück, das Leben mehrerer edlen Menschen an diesen Minuten, haben Sie Barmherzigkeit und verkaufen Sie mir die beiden Pferde; es ist mir *kein* Preis für dieselben zu hoch! fuhr Aringthur in höchster Aufregung fort und warf einen Blick nach Agnes, die sich an Harriet aufrecht hielt und nach ihm hersah.

Sie setzen mich wirklich in Erstaunen, mein Herr, aber wie kann ich denn selbst die Pferde entbehren? versetzte der Arzt weniger schroff.

Ich zahle Ihnen zweitausend Dollars für die beiden Thiere, und ich bitte, ich beschwöre Sie, lassen Sie dieselben sofort in jenen Wagen spannen! sagte Aringthur, indem er eine Briefftasche hervorzog und zwei Banknoten, jede von tausend Dollars, daraus hervornahm.

Schnell, Dick! rief jetzt der Doctor lachend seinem schwarzen Kutscher zu; schnell, bringe die Gäule vor jenen Wagen, du kannst den meinigen heute selbst nach Hause ziehen!

Bei diesen Worten empfing er von Aringthur das Geld; dieser empfahl sich mit einigen Worten des Dankes und eilte dann zu Agnes zurück, um sie ihrer Angst zu entreißen. Er führte sie wieder an den Wagen, hob sie in denselben hinein, Harriet setzte sich zu ihr, und dann waren Aringthur und Armand dem Kutscher behülflich, die beiden gekauften Schimmel schnell vor das Fuhrwerk zu spannen. Eine halbe Stunde war verloren gegangen, dennoch war es möglich, noch vor zehn Uhr den Fall zu erreichen, wenn kein unvorhergesehenes Hinderniß sich ihnen in den Weg legte.

Der Kutscher hatte seinen Sitz wieder eingenommen und ließ die muthigen Rosse mit dem Wagen davonsprengen, als der Doctor Aringthur im Vorüberjagen zurief:

Sie kommen noch zeitig hin, um den tollen Irländer ertrinken zu sehen! –

Das enge Thal, in welchem sich der West-Canada-Fluß über kolossale Felsmassen sechzig Fuß hoch herabstürzt und den sogenannten Trentonfall bildet, war Kopf an Kopf mit Zuschauern gefüllt, die auf das Erscheinen des verwegenen jungen Mannes, Sam Patch, warteten, um ihn von der Höhe des Katarakts in den Abgrund springen zu sehen.

Edward Corblair saß oberhalb des Wasserfalles zwischen den Felsen, und in einiger Entfernung von ihm stand der alte Hausneger des Wirthes in dem nahen Städtchen Trenton, bei welchem er seit einigen Tagen wohnte, und wartete darauf, daß er ihm seine Kleidung einhändige, um sie hinunter an das Ufer zu tragen, wo Edward nach vollbrachtem Sprunge zu landen gedachte.

Ein anderer Geist hatte sich Edward's bemächtigt, als der, welcher ihn vor seinem Sprunge vom Niagarafalle beseelte. Er fühlte nicht jene eiserne Nothwendigkeit in sich, die ihn damals an den schwindelnden Abhang führte; es war nicht die unerbittliche Hand des Schicksals, die ihn unaufhaltsam vorwärts zog und ihm nur die Wahl zwischen dem Besitze der Geliebten seines Herzens oder dem Tode ließ; es war jetzt sein freier Wille, der ihn der Gefahr entgegenführte, denn das bereits gewonnene Geld reichte hin, eine sichere Lebensstellung für sich und seine Agnes zu gründen. Es war ein unklares Gefühl in ihm, welches ihn, wie eine warnende Stimme, von diesem verzweifelten Unternehmen abhalten wollte; sein Verstand aber drängte es zurück und läugnete die Größe der Gefahr ab. Er hatte das Wasserbecken, in welches der Strom sich stürzte, sorgfältig durch mehrfaches Tauchen untersucht, so daß er genau wußte, daß keine Klippe, keine dort versunkenen Baumstämme ihn gefährden konnten, und die Höhe des Falles war so sehr bedeutend geringer, als die, welche er am Niagarafalle durchflogen hatte, daß er sich jede Gefahr damit ausredete. Es stand auch nicht, wie damals, einzig und allein das Bild seines

geliebten Mädchens vor seiner Seele; er dachte zugleich an die Anordnungen, welche seine Freunde in Utica zu seinen Gunsten gemacht hatten, um eine möglichst hohe Einnahme für ihn zu erzielen, und sonderbarer Weise trat jetzt auch wiederholt die Teufelsklippe und der Hirsch vor seine Erinnerung, an die er bei seinem Sprunge vom Niagarafalle gar nicht gedacht hatte. Der Gedanke daran war ihm unangenehm, zumal, da mit ihm auch der reiche Aringthur in seinem Gedächtnisse erschien, und er suchte sich dann selbst die Nothwendigkeit einzureden, daß er diesen zweiten Sprung für den Besitz seiner Agneswagen *müsse*. –

Es fehlten nur noch zehn Minuten an zehn Uhr, als der Wagen, der Agnes herantrug, donnernd auf der rohen Straße dem Trentonfalle zuflog, und der Kutscher Hieb auf Hieb die schwere Peitsche auf die Schimmel schlug, daß die Thiere wie rasend mit dem leichten Fuhrwerke dahinsaus'ten.

Die Gäule gehen zu Grunde, Herr! schrie der Kutscher Aringthur zu.

Wenn sie nur den Fall noch vor zehn Uhr erreichen – schon sie nicht, es gilt ein Menschenleben! rief Aringthur dem Burschen als Antwort zu, und fort jagten die Rosse, daß es Funken unter ihren Hufen sprühte.

Es war zehn Uhr; Edward sah auf seine goldene Uhr, die ihm der Herzog von M. geschenkt und an die sich einst so schöne Hoffnungen geknüpft hatten. Er winkte den alten Neger zu sich heran, reichte ihm die Uhr, empfahl ihm an, sie gut zu bewahren, entledigte sich dann

seiner Kleidung, die er gleichfalls dem Diener übergab, und beschied denselben nun, hinunter an den Fluß auf die bezeichnete Stelle am Ufer zu gehen und dort ihn zu erwarten.

Jetzt wurde auch die harrende Volksmenge laut, und der Ruf: Sam Patch! wogte zu Edward durch die Felsen-schlucht herauf.

Festen Trittes schritt er der Brücke zu, die für ihn über die Felsen zwischen den schäumend dahinjagenden Wogen errichtet war, und er zeigte sich kaum auf der Höhe des Falles, als die wilden stürmischen Hurrahs der aufgeregten Menge ihn empfingen. Er hörte sie, er sah die unzähligen Hüte und die Tücher wehen, die man ihm entgegen schwenkte, und dachte an den großen Gewinn, den ihm eine solche ungeheure Zahl von Zuschauern liefern mußte. Fest und entschlossen schritt er über die Leiter und auf das Schwungbrett, stand an dessen Ende über dem Abgrunde und ließ das Brett auf- und niederschwingen, um weit genug über den Sturz der Wogen hinaus zu springen – da theilten sich plötzlich die Volksmassen auf die er hinabblickte.

Edward, Edward – zurück, deine Agnes ruft dich! schrie es zu ihm herauf; er sah hinunter in die wogende Menge, er sah Agnes an Aringthur's Hand heranstürzen, seine Sinne schwanden, er verlor das Gleichgewicht, der Hirsch und die Teufelsklippe standen vor seiner Seele – und wirbelnd saus'te er hinunter in die grausige Tiefe, wo ihn die stürzenden Wogen begruben.

Agnes sah Edward fallen, sie hob ihre Arme nach ihm auf und sank laut- und leblos zusammen.

Die Wasser stürzten fort und fort in den Abgrund nieder und hoben sich als hochschäumende Wogen aus dem Kessel empor – keine aber brachte Edward wieder an das Tageslicht!

Ohne ein Zeichen von Leben trug man Agnes in das Gasthaus des nahen Städtchens Trenton, wo bald ein Arzt zur Stelle gebracht wurde, dessen Bemühungen, sie aus ihrer Erstarrung zu erwecken, lange Zeit erfolglos blieben. Als aber endlich das Leben in sie zurückkehrte, war ihr Seelenzustand ein herzerreißender; sie weinte nicht, sie jammerte und klagte nicht, stumm und verzweifelt saß sie da, das Bild des entsetzlichsten Leidens, des tiefsten Elends. Alle Liebe, alle Freundschaft, alle Pflege ihrer Begleiter konnten sie nicht aus ihrer stummen Verzweiflung reißen, es schien ihr kein Gedanke geblieben zu sein, als der an den Augenblick, wo Edward von den Wogen verschlungen wurde.

Die Rückreise nach New-York ging sehr langsam von Statten; dort aber willigte Agnes ein, baldmöglichst nach ihrem Vaterlande zurückzukehren. Schon im November schiffte sie sich unter Aringthur's Schutz mit Harriet und mit Mary Burton auf einem Paketschiffe nach Liverpool ein, denn Aringthur hatte der ehrlichen, treuherzigen Mary eine sorgenlose, unabhängige Existenz in ihrer Heimat zugesichert.

Ein Jahr später verließ Armand gleichfalls die Vereinigten Staaten, um nach Deutschland zurückzukehren,

und folgte Aringthur's dringendem Wunsche, ihn auf seiner Rückreise in Goldspring zu besuchen. Glück und Friede war in das Haus Aringthur's eingezogen, denn Agnes Walcott war Lady Aringthur.